

32019, I, E, f

1/2 Jährl.

Ein Kleinstädter in Aegypten.



Reise

von

Bogumil Golz.

„Die Gerechtigkeit kommt nicht
aus dem Geetze der Natur und
dessen Werken.“

(Epistel Pauli an die Römer.)

Zweite Auflage.

Berlin.

Verlag von Franz Duncker.

1870.

Ein kleinerer in Achtung

W. J. R.

und

W. J. R.



Der Verfasser behält sich das Recht einer Uebersetzung in's Englische vor.

Das Recht der Uebersetzung
ist vorbehalten.

Verlag

Verlag

Verlag

1870

Seinem herzlichsten Freunde

Alexander Jung

zu Königsberg

widmet dieses Buch in dankbarer Erinnerung an schön verlebte Stunden
im Familienkreise

mit aufrichtigster Hochachtung

der Verfasser.

Vorwort.

Ich habe keine neuen Hieroglyphen zu den alten erfunden und keinen kuriosen Privatschlüssel zugefeilt.

Ich habe die Pyramiden nicht von frischem ausgemessen oder pyramidal interpretirt, oder den vorweltlichen Sphinx modern examinirt, oder einen Pharaonen aus seinem steinernen Infognito aufgeschreckt und in die papiernen Lücken der manethonischen Königsreihen gesteckt.

Ich habe nichts heraus und nichts hinein „geheimnisset“; überhaupt Alles beim Alten gelassen und nicht einmal sonderliche Vorstudien für meine absonderliche Reise gemacht, z. B. im Voraus gelehrt festgestellt, was ich an Ort und Stelle beobachten, profitieren und eventualiter nach Hause bringen müßte oder was nicht.

Ich habe mir's vielmehr so zurechtgelegt: erst in Aegypten selbst müßte so ein Naturalist, wie ich bin, am

gründlichsten und natürlichsten erfahren, was dort für ihn zu holen und zu beginnen sei.

Es scheint mir wirklich so, man dürfe nicht früher losschwimmen und tauchen, als bis man bis zum Halse im Wasser steht.

Und falls Einer nur ein simpler Fischer ist, so soll er nicht auf's Perlenfischen gehen.

Bei den Gelahrten und Schulphilosophen gilt mitunter freilich ein umgekehrtes Prinzip. Dieselbigen Meister sagen sich eine Taucherlunge auf ihre Engbrüstigkeit zu; halten Schwimmübungen am Balken aufgehängt in der Luft; konstruiren das Leben a priori und erhärten die Wahrheit ex vi formae, wie das in der wissenschaftlichen Handwerksprache heißt. In Konsequenz dessen lassen sie die Welt gefälligst in die vorräthigen ideellen Chablonen, Kategorieen und Hirngespinnste hineinwachsen oder mit metaphysischem Dampf in die a priori gelegten logisch-grammatischen Geleise hineinlaufen, daß es nur so pfeift und segt; und wenn's nicht halten oder biegen kann, — so bricht's, das sind so deutsch systematische und ideologische Lebensarten. Was mich betrifft, so verfall ich aus purer Romantik mitunter ins entgegengesetzte Malheur — und weiß z. B., wenn ich die Wahrheit sagen soll, selbst nicht allzu-

genau, warum ich eben nach Aegypten gereist bin. — Es scheint aus unerklärlichen Sympathieen und Wahlverwandtschaften geschehen zu sein, — wie sie überhaupt zwischen dem Vollblutdeutschen und dem alten Aegypter, dem ägyptischen Apis und dem deutschen „Pfingstochsen“, dem deutschen und dem ägyptischen Kastengeist, der deutschen und ägyptischen Verhargung und Ungeheuerlichkeit, — den sterbe- und traumseligen Frühlingsliedern der Deutschen und dem ägyptischen Todtenrituale, den Pyramiden und den gothischen Münsterthürmen, und endlich der ägyptischen wie deutschen Hieroglyphenkunst, Schreibseligkeit und Theosophie bestehen.

Vielleicht wollte ich meinen Antezedentien die ägyptische Konsequenz ziehen, denn ich habe den besten Theil meines Lebens in einem kleinen Grenzstädtchen mit Polen und Suden verträumt.

Aegypten ist ja aber das Land der Orientalen, der Ismaeliten und Chamiten, das Vaterland von Mose, das Land der versteinerten Träume und des einbalsamirten Seins.

Ach, man muß in „Schweinelieben“ gelebt haben, um zu fassen, wie das kleinstädtische Vollblutschwein durch erbliche Liebe, Züchtungskunst und Umgangsveredelung fast bis zum polnisch-preussischen

Sphinx idealisirt worden ist, nämlich zu dem Thiere, welches dem kleinbürgerlichen Kartoffelmenschen ohne Aufhören das Lebensrathsel aufgibt und löst, da es ihm jene dämonisch=unterirdische Knollenfrucht in Silber und Gold, nämlich in Speck und Fleisch umsetzen hilft.

Man muß in „Mummelburg“ ein Stilleben geführt haben, um zu wissen, wie sumppfichön ägyptisch die Seele da in Träumen „vermummelt“ und der Verstand da verharzt, besonders wenn ein Menschenkind von Natur und durch Schicksale zum Winkelfilosophen, zum Gedankenspinner, zum verschwiegenen Literaten, zum Träumer und stillen Propheten ausgeprägt ist. — Kurz und gut, ich habe einmal ein Vierteljahrhundert in Klein=Ägypten, nämlich im preußisch=polnisch=jüdischen Städtchen „Duhjelziewieseln“ an der russisch=polnischen Drenenz=Grenze gewohnt, und mir ist noch mitunter wüste davon im Kopf.

Aber man schläft und träumt dajelbst wie ein Nag und den Winter über wie ein Dachs, und saugt da seinen Tagen das Schmalz heraus, was man in der sommerlichen Natur gesammelt hat, und läßt sich die schönsten Phantasiestücke und den köstlichsten Winterpelz wachsen, und hat an jedem Härchen ein Wintermärchen, etwa wie an den Nadeln eines Weihnachtsbaumes Nofinen und

Mandeln aufgespießt sind. — Im Frühjahr sitzen die Haare und die Winterträume noch ziemlich fest, im Sommer aber fallen sie aus. Die Naturmärchen werden flügge und nehmen die Seele auf ihre Schwingen. Der Körper wandert zwar nur zu den offenen Thoren von „Grün-Grasingen“ hinaus, aber die Dichtungen und Gedanken fliegen über die ganze Welt. Und wenn endlich wieder die Blätter fallen, die Herbstwinde über die Stoppel streichen und die langen melancholieschweren Herbsttage kommen, dann wird der Märchenprinz (der Stilledichter und Winkeldenker wollte ich jagen) wieder in einen Bären zurückgepaßt; aber er liegt der Jungfrau Poesie im Schoße. Sie streichelt und kämmt ihn, und liebt ihn trotz seiner ungeleckten und rauchhaarigen Gestalt, und macht ihre eigene Toilette in des Bären Gegenwart, und strahlt sich ihr goldiges Haar, und raunt ihrem verzauberten Liebsten die schönsten Naturgeschichten ins Ohr! — Um aber ohne Poesie und rein preussisch zu sprechen:

Ich habe in Flachsensingen die langen, regnickten, kothigen, todesfinstern, traumwüsten und nordisch-ägyptischen Spätherbsttage, — (Abende sollte ich sagen), mit dem Bürgermeister, dem Apotheker, dem Doktor, dem Grenzkontrollleur zc., in's ungeschneuzte Talglicht geschaut.

Ich habe zuweilen dieses einzige trübe Resourcentlicht lichtfreundlich mit meinem Bischen Wiß geschneuzt; aber die Flachsenfinger fingen doch nicht viel Feuer, und konnten sich auch nicht drauf einlassen, denn sie trugen vaterländische Perrücken von Flachs.

Ich habe mir also auch eine dergleichen, mit einem ordentlichen kleinstädtisch antediluvianischen Zopfe, auf das in solchem Klima sehr bedeutend entwickelte Occiput gestülpt; ich habe mit meinen Leidensgefährten und Kulturverschworenen Braunbier getrunken, mit ihnen um die Wette gezähnt und den Kinnbackenkrampf ausgehalten, mich mit ihnen in Anekdoten und schlechten Wizen übernommen, mit ihnen über der langen Weile im Stillen gebrütet und ein herkömmliches: „Ja, ja, so gehts in der Welt,“ oder: „man wird wohl schlafen gehn müssen“ oder „da sind wir mal wieder beisammen gewesen“ produziert. — Ich habe mit den „Mummelburgern“ fraternisirt und musisirt; ich habe zwei heiser lamentirende Geigen auf einem Bierbasse oder Krugviolon begleitet, nur um zu vermeiden, daß nicht ein Autochthone mit dem nassen Daumen den Bassisten machen möchte.

Ich habe alles Mögliche und noch etwas drüber hinaus für die Flachsenfinger Geselligkeit und Kurzweil gethan; — ich war sogar daran, auf Brusbart und Galgen-

knaster anzubeißen, obgleich ich weder spiele noch rauche; da trat der Genius meines Lebens vor mich hin und jagte: „Mensch bedenk dein Ende“, aber nicht fürder in Hühnerhorst; du hast bereits Pips und Mauser überstanden; du bist für eine höhere Staffel gereift. — Jetzt denke darauf, wie du deine Lenden gürtest, den Staub von deinen Füßen schüttelst und nie wiederkehrst. Damit du dies aber vermögest, so schreibe dies Buch! —

In demselbigen Augenblicke erschien vor meinen verzückten Blicken der lichte Genius meiner Kindheit. Er hielt eine Schrift in Händen, auf deren Titelblatt in farbenglühenden und goldigen Lettern „Kindheit“ zu lesen stand.

Als ich erwachte, sah ich, daß ich wieder einmal in „Duhster=Duhseln“ so schön geträumt. Aber diesmal hielt ich den Traum feste und machte Ernst mit der Schriftstellerei, und fiel doch nicht aus meiner Rolle, sondern in den tiefsten Seelentraum, in den Mittelpunkt der Natur, in „die heiligen Paradiesträume der Kindheit“ zurück und schrieb sie nieder, und nannte sie „Buch der Kindheit,“ und verkaufte mein Bißchen Hab und Gut, und ging hausiren mit meinem Manuscript; unter andern in Pregel- und Spree-Athen, und erhielt an beiden seelenvollen Orten die naive und

tiefgefühlte Antwort: daß mein Buch für diese profane Welt und Zeit viel zu schade sein dürfte und somit auch für den Druck. Endlich fand sich doch aber ein reellerer und derberer Sachkenner, der es „gerade gut genug“ hielt und so nachdrücklich empfahl, daß es ein Zweiter ganz materialistisch mit Louisd'oren honorirte, und dieser Jemand war mein ehrenfester und freundlicher Verleger H. Zimmer in der schönen, billigen und manierlichen Stadt „Frankfurt am Main“. Und derselbige reelle Manuscriptenkennner und Käufer bezahlte mir später mein Buch „vom Menschen=Dasein“, und weil ich eben ein Bißchen nach Aegypten reisen wollte, pränumerando baar und blank, und das war mein Glück. Ohne dieses Geld wäre ich keinesweges nach der Heimath der Träume des Menschengeschlechts gekommen, denn Reisen kostet zum ersten- und zum letztenmal und hinter allen andern Kosten, z. B. des eingebühten Sigsfleisches, der urväterlichen Ruhe, Beznügsamkeit und Naivetät, immer noch wieder Geld.

Dies ist so ein Stückchen Biographie, meinen verehrlichen Lesern auf die Köpfe geschossen, damit sie doch von ihrem jüngsten Cicerone für Aegypten wissen: woher, womit, worin, woraus, warum und wie so!

Wollte Gott, ich wüßte den Schuß in der Leute Herz;

denn nur mit herzigen Menschen, mit guten Freunden lebt und reiset, liebet, spricht und verständigt es sich lebendig, richtig, leicht und schön. Mit Gleichgültigen, Förmlichen oder Nebelgesinnten, mit Neunundneunzigflugen kommt man beim besten Willen und Rechte, wie bei den besten Talenten, nicht zu Rande und zu Stand.

Mein Aufenthalt in Aegypten war zu kurz, um mehr als die unmittelbaren Eindrücke wiedergeben zu können, die ich dort empfing.

Gelehrte Forschungen mußten mir ferne bleiben; was ich aber aus eigener Anschauung kennen lernte und sonst erlebte, das werde ich ehrlich und so viel an mir ist zum Besten geben; gelegentlich auch das, was Andere gesehen oder gesagt.

Die ersten Eindrücke sind nicht selten die richtigsten; die spätere Reflexion verdirbt oft mehr als sie in Ordnung zu bringen vermag. Länder muß man entweder im Fluge sehen oder ein halbes Leben lang studiren, um eines objektiven Urtheils einigermaßen gewiß zu sein.

In der Jugend und Eile täuscht uns die Sinnlichkeit, und im Alter mit Zeit und Weile täuscht uns der Verstand!

Zeit und Nachdenken machen unsere Urtheile billiger und vielseitiger, aber charakterlos und blaß. — Die sittliche Indignation, gleich wie die Begeisterung, gehören dem ersten, herzlichen, lebensinbrünstigen, divinatoreischen Verkehr mit den Menschen, den Dingen und Geschichten dieser in so wunderbaren Gegensätzen prozessirenden Welt.

Diese Wahrheit ist es, die ich im Allgemeinen zur Erklärung und Entschuldigung meiner Art und Weise anführen will, daß ich dabei immer noch die Rücksicht der wirklichen Sach- und Sachverständigen erbitten muß, versteht sich von selbst.

Ehorn an der Weichsel, 5. Januar 1853.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Widmung.	
Vorwort.	
Ein Wort über das Reisen	1
Abfahrt von Triest und Auf dem Meere	5
Corfu	10
<hr/>	
Alexandrien	24
Erster Anblick und Eindruck. — Ausschiffung. — Kleine Abenteuer mit den Eselungen und Wasserschläuchen. — Der Balschiech. — Erster Eindruck vom Gassenleben. — Die bella Venezia. — Gasthaus-Reminiscenzen von westpreussischen Immediatstädten. — Kumpelkammern und allegorische Nummelei in Alexandrien und in der ganzen Welt. — Allgemeine Skizze von Alexandrien. — Arabische Konversation mit den Eselungen. — Pichtenberg und Frau Angelika Kaufmann in Benedig. — Erstes Planiren zu Esel in Alexandriens Gassen und Plätzen. — Ein geichorenes Kameel. — Eine Verlobungs- und Beschneidungsfeierlichkeit als Straßenprozession. — Differenzen und Mißverständnisse zwischen dem Eselungen und dem Autor. — Experimente zu Fuß auf's Gerathewohl. — Aus-	

beuten für die erste wüthende Neubegier im Bazar u. und in den Gassen der Professionisten. — Rencontre mit einem arabischen Schulmeister. — Ein Kaffeehaus. — Marktplätze. — Brunnen und Wasserräder. — Gärten und Gartenmauern. — Ein Brunnenheiliger. — „Wo die letzten Häuser stehen.“ — Mahlmühlen und Lumpenbeduinen — und eine Hundesündfluth. — Ein neu ausgegrabener Sarkophag. — Eine Kleopatra zu Pferde.

Ausflucht nach den Gabarrigärten 61

Szenerie von Pläzen. — Der Mahmudifanal und seine Allegorie. — Nischnei-Nowgorod. — Ein Gesicht von der ägyptischen Staatswirthschaft. — See Mareotis. — Alexandrien ein Hydrarchos. — Ein Ritt durch die Alleen, die zu den Gabarrigärten führen. — Der Said-Pascha zu Roß. — Ein Odaliskengarten. — Zweite Ausflucht zum Mareotissee. — Ein Ritt auf einem Dam in der Niederung des Mareotis. — Aegyptische Gartenarbeiter. — Eine ägyptische Wasserleitung. — Eine Medusenmosaik als Aegyptens Symbolum.

Pompejus-Säule 76

Gelehrte Notizen. — Welche Philosophie die Säule predigt. — Harmonie und Maß ein Weltgesetz. — Der Eseljunge paßt als Bild auf die Säule. — Narrenhände beschmierem Tisch und Wände, auch Säulen und Pyramiden.

Tagebuchsnotizen in Alexandrien 84

Alexandriniſche Bibliothek. — Ein italienischer und ein deutscher Klistichneider. — Eine Matraze. — Einkäufe für eine Nilreise. — Klein Geld in Aegypten. — Aegyptische Praxis und Technologie. — Mahlmühle. — Aegyptische Passivität und Temporisiren. — Büchsenmacher. — Holzhauen und Bauen. — Artillerie, Pfeifer und Trommelschläger. — Thürschloß von Holz. — Technologie im Arsenal. — Aegyptisches Dampfschiff. — Aegyptische Industrie. — Analogie zwischen Aegyptern und Juden. — Lebensbedürfnisse, Waaren und

woher sie bezogen werden. — Delfladen. — Preise der Lebensmittel. — Liebesäpfel und Pettingani. — Peccaggi. — Kaktusfeige. — Wildschwein. — Die Fauna und Flora. — Kamäleon. — Konfituren und Bananen. — Abhanden gekommene Naturprodukte. — Saubohnen. — Das Kameel. — Das arabische Pferd nach Samartine. — Der Vergnügungsort Maharentbeh. — Esel und ihre Treiber. — Brantweintrinken in Alexandria. — Die Einäugigen. — Die Schleier der Weiber. — Die junge Frau eines Barkenreis. — Geldgier-Anekdote. — Abgewiesene Philosophie. — Tracht und körperliche Kraft. — Negerinnen und Neger.

- Italienische Landwirthschaft** 126
 Zimmerkomfort und Einrichtung. — Baulichkeiten. — Kanalniederung. — Landgarten- und Berliner Thiergarten-Etablissements.
- Eine arabische Nacht auf dem Mahmudikanal** 134
 Die Abendfahrt. — Ein Beiramfest. — Die Mäden halten auch ein Fest. — Aegyptische Lebensarten bei Eventualitäten mit der Barke. — Bezugnahme auf die christliche Religion.
- Paradieses- und Hadeszenen an den Schleusen in Atfeh** 140
 Eine Reisephilosophie. — Erster Anblick des Nils und seine Szenerie. — Lebensarten der Schiffer an den Schleusen, mit daran geknüpfter Philosophie.
- Aegyptische Architektur auf dem Dorfe z.** 149
 Erklärung derselben aus dem ägyptischen Charakter. — Musterdörfer. — Verunglückte Neuerungen im Bauen zu Alexandria. — Die Baulichkeiten spiegeln das Eingeweide der Aegypter zurück.
- Schibbelhit, ägyptische Lebensarten und Liebenswürdigkeiten** 160
 Eine Notiz über Araber und Aegypter von Lepsius. — Jahrmart in Schibbelhit. — Ein Hausvater, der seine Hütte baut. — Die Aegypterin eine Kuchenbäckerin. — Unempfindlichkeit des Fellahweibes gegen Schmutz. — Schamlosigkeit des Fellah. — Versuchte

Entschuldigung aus der Naivetät. — Tischenpieler und Bettler und ihre Grimassen. — Rückblicke auf die heilige Schrift, alten wie neuen Testaments. — Der Aegypter ein Krakehler. — Barkenschiffer und ihre Art und Weise. — Chinesen. — Arabische Schrift und Sprache.

Erster Anblick der Pyramiden von Battu el Bakera 180

Kahira 183

Erster Anblick der Pyramiden. — Der Weg von Bulak nach dem Frankenviertel. — Ezbekiehplatz. — Große Hotels. — Allgemeine Umschreibungen Kahira's. — Historische Erinnerungen. — Kahira's Topographie und Statistik. — Fostat. — Das Kapitel von den Uebertreibungen der Reisen aus künstlerischem Gesichtspunkte ventilirt. — Ich mache mich noch Abends auf die Gassen von Kahira hinaus. — Das erste Erwachen in Kahira. — Kopfüber in das Gassenlabyrinth gestürzt und den Rahm der Abenteuer abgeschöpft. — Die Meischreibijehs oder Balkone. — Erster Eindruck der Architektur. — Die inneren Höfe und Kaufläden. — Eine Menagerie. — Die Giraffe. — Ein junges Nilpferd. — Wikabehs Hallen der Kaufleute. — Die Architektur verglichen mit der gothischen. — Die Minarets. — Menschenstrudel und Abenteuer in demselben. — Eventualitäten. — Aegyptische Polizei. — Die Wasserpenden in Kahira. — Notizen aus dem Hadramaut. — Reitende Damen und die kahirinischen Hunde. — Ein wüthendes Fellahweib vor der Kaufbude. — Grazien, Rothfladen auf dem Haupte balancirend. — Silbergroßbuden in Kahira. — Poffenreißer, Märchenerzähler, Bajaderephantasten, Ausrufer nach H. Schubert. — Schwaaren auf der Gasse. — Die Mueddins und ihre Gebete von den Minarets.

Die Citadelle 234

Erster Eindruck. — Die massakrirten Mameluken. — Der Fuffufbrunnen. — Aussicht.

	Seite
Die Kalifengräber	241
Die Fassansmoschee	246
Der versteinerte Wald	254
Eine Kindheiterinnerung.	
Die Wüste eine Mutter der arabischen Phantasie und Kunst	260
Die Wüste	264
Seliopolis	269
Ein Morgenritt. — Historische Reminiscenzen. — Alt- ägyptische Theosophie. — Schlußbetrachtungen. — Sonst und jetzt.	
Schubra und Roda	278
Adien an Kahira	289
Die Pyramiden	295
1) Der Ritt zu den Pyramiden. — Szenen in Fostat und beim Uebersehen über den Nil. Erster Eindruck in der Nähe	
2) Materielle Notizen. — Maße u. dgl. — Der Sphinx. — Das Eingeweide der Pyramiden.	
3) Aussicht von der Cheopspyramide. — Die Chephrenpyramide. — Die Pyramiden des Mykerinus. — Die Brunnen. — Unterirdische Gänge zwischen dem Sphinx, den Brunnen und den Pyramiden. — Be- schreibung des Sphinx im gegenwärtigen Zustande.	
4) Die Besteigung der Pyramiden. — Oben. — Reflexionen und Empfindungen. — Die Nilmiederung und die libysche Wüste.	
5) Nüchterne Auffassungen. — Aegyptische und moderne Baukunst.	
6) Symbolik und Ausdeutung der Pyramiden, mit Zuhülfenahme der deutschen Münster.	
7) Lepsius über das Labyrinth und den See Möris.	
Auf dem Nil	355
Abfahrt von Kahira. — Oekonomie. — Proviant. —	

Klein Geld. — Schwäbisches Zureden. — Dogana. — Zur Physiognomie der Gegend. — Wiesen, Gebirge und Grabkammern im Zusammenhange mit der Spektakelwuth der Aegypter. — Eine Nil-Paradiesscene. — Die Wasserräder und Schöpfanstalten. — Geier, Störche und Tauben. — Kaffeekochen und Stehen. — Wasserfrüge und Klären des Nilwassers. — Das Dorf Bibbe ein Labyrinth und Hades von Wirrwarr und Schmutz. — Dattelpflanzungen und ihr Erntezeit. — Wasservögel. — Wasserrägen. — Nilräuber und eine Attaque mit ihnen. — Deutsche Handwerksgefallen und ihre Naturgeschichte.

(Stylbelustigungen.)

Ein kleiner Dialog zwischen dem Autor und zwei Schneidern auf dem Nil. — Eine Schneiderphantasie vom Affenberge in Algier. — Desgleichen von einem Monstrum in Syra. — Desgleichen von dem ersten Eindruck Algeriens. — Analoge Momente zwischen einer ägyptischen Reise und dem deutschen Styl. Gelohjoleh, ein Dorf am Nil. — Nilstrudel. — Wir werden ins Traßeil gespannt. — Dschebel el ter. — Koptischer Pape. — Aegyptische Landwirthschaft. — Der Schneider und der junge Löwe in der Durrab. — Daß nur so „geknahstert.“ — Fahrt bei Mondenschein. — Minyeh bei der Nacht und am Tage. — Zur Charakteristik des Landes und Klimas. — Sittlicher Profit in Aegypten. — Korrekturen fürs ganze Leben. — Ein arabisches Thürschloß und Balkon zu Minyeh. — Girgeh und seine Ufer. — Ein ägyptischer Buchhalter, Schnapswirth und Koch zu Minyeh. — Experiment ins Innere von Minyeh einzudringen. — Ein maltesischer Dolmetsch. — Meine Ausrüstung für die Fahrt nach Theben. — Todesangst auf dem Nil. — Wasservögel auf dem Nil. — Abendizenen. — Experimente im Arabischen. — Zum arabischen Signalement Unverschämtheit und Hadersucht. — Christus ein Friedensprediger. — Aegyptische Kontraste. — Ein Essendi.

- Pflügen mit Kameelen. — Kleines Abenteuer. — Kopten. — Wasservogel. — Durchsichtigkeit der Luft. — Ein kleines Krokodill. — Die Bibel auf dem Nil. — Achimibm. — Nachtfahrt. — Todesangst. — Szenerie. — Verlorne Hemden. — Arabische Gemüthlichkeit. — Träumerei im fremden Welttheil. — Eine Sturmsfahrt. — Zur Naturgeschichte der Barkenschiffer. — Engländer auf dem Nil. — Hunde. — Die Löpferei und der Thon in Aegypten. — Barkenschifferei und ihre Eventualitäten, Ausrüstung zc. — Waschkönonomie und Profit jeder Robinsonade. — Nutzenwendungen und Selbstkorrekturen. — Gerechtigkeit kommt nicht aus dem Gesetz der Natur. — Schwärmerei für Akten, Polizei und andere Anstalten wie Apparate der Zivilisation. — Büffel. — Kenneh, Empfehlungen. — Nachtbesuch in Kenneh. — Die Lösung der Nachtmysterien bei dem Apotheker. — Die biblischen Geschichten und ihre Wahrheit in Aegypten. — Die Ratten in der Wüste bei Alexandria. — Die Läuse, Flöhe und Wanzen. — Man nimmt sich überall hin mit. — Wasserkrüge, die nicht mehr zu Wasser gehen. — Sänger und Gesangsweisen. — Abgehauene Daumen. — Eine Rieseneidechse. — Theben.
- Der Tempelpalast in Kurnah** 476
 Zur Orientirung in Theben.
- Die Memnonssäulen** 482
 Die Szenerie. — Allegorie und Phantasie von den Säulen. — Die alte und die moderne Phantasie und Baukunst. — Positive Notizen über die Bildsäulen in ihrem gegenwärtigen Zustande. — Der Granitkolosß Abamies III. — Die klingende Säule. — Inschriften und Erklärungen des Wunders. — Ein Portikus mit Pylonen.
- Medinet-Habu** 500
- Die Königsgräber** 509
 Notizen von Lepsius.

	Seite
Luqfor	528
Karnak	533
Einleitung von Lepsius. — Vorflug. — Ein Thor von Karnak. — Der Riefensaal. — Die Cella. — Das Granitthor. — Die Sphinxallee. — Bildsäulen der Bubastis.	
Sie transit gloria mundi.	
Altägyptische Sprache und ihre Hieroglyphenschrift . . .	555

Ein Wort über das Reisen.

Reisen heißt durch Kommen und Gehen, durch vergnügliches Zusammensein und Lebewohl die Eindrücke vervielfältigen, welche der Gang eines angejensehnen Lebens nur in seltenen Abschnitten darbietet, es heißt hundertmal im Jahre, die Fälle des gewöhnlichen Lebens erfahren; Wesen, welche die Vorkehrung auf unsern Weg führt, kennen zu lernen, lieb zu gewinnen und zu verlieren. Abreisen ist wie sterben: wenn man jene fernen Länder verläßt, wohin das Geschick den Reisenden nicht zweimal führt. Reisen ist: ein langes Leben in wenig Jahre zusammenfassen; eine der stärksten Uebungen, die der Mensch seinem Herzen, wie seinem Verstande auflegen kann. Der Philosoph, der Politiker, der Dichter sollten viel gereist sein. Aenderung des moralischen Horizontes ist Aenderung der Ideen. —

(Lamartine's Reisen im Orient.)

Das dilettantische Reisen ist so ein Luxus, wie der Verkehr mit hochgebildeten und hochgestellten Leuten; mit Schöngeistern, Gelehrten und Genies; — man kann auch anders bestehen.

Der Himmel wölbt sich über allen Ländern, die Wunder der Natur in Tages- und Jahreszeiten sprechen an allen Orten zum menschlichen Herzen, — und innerhalb dieses Herzens — in Liebe, Glaube und Leidenschaft — ist der älteste

und jüngste, der ungebildetste, der gewöhnlichste und geringste Mensch ein Armenisch, ein Adam, ein Christenmensch, ein Genius, ein Seher, ein Dichter, ein Original, ein Märtyrer und ein Held —!

Die Natur und der Mensch bleiben sich in ihren Grundzügen, ihren Elementarprozessen, ihren Geschichten, ihrer übersinnlichen Zeichenschrift und ewigen Bedeutung — unter allen Himmelsstrichen, auf allen Alters- und Bildungsstufen und in allen Weltaltern gleich! — Aber diese Gleichheit schließt keineswegs die Mannigfaltigkeit aus — sondern ein.

Die Heimath übt erst am Gegensatz der Fremde den vollen Reiz auf das menschliche Gemüth. — Die Formen und Prozesse des Daseins, mit denen wir alle Tage verkehren, lassen uns gleichgültig und wiegen zuletzt unsere innern und äußern Sinne in Schlaf, — bis sie ein fremder Himmel, eine nie gesehene Natur- und Menschenwelt zu neuem Dasein erweckt, und wir durch den Vergleich und Kontrast — die heimathliche, die uns von Kindesbeinen zugebildete und zugewöhnte Welt von Herzen und mit Schmerzen verstehen —! —

So gehen Bruder und Schwester leidenschaftslos, oft lieblos neben einander her, — und doch entzündet die verschlossenen Sinne oft ein einziger Blick aus fremden Augen, entfeffelt er alle Leidenschaften eines kühlen Herzens; — und nun geschieht es: — daß sich die Geschlechter erkennen, daß der Mann in dem Weibe eine Eva, und daß das Weib im Manne einen Adam erblickt. —

Wie wir also außerhalb des Elternhauses, — die Geliebte zu suchen gehen, — wie wir in der Fremde unser Handwerk, oder unsre Kunst und Wissenschaft, wie wir in weiter Ferne unser Vaterland, unsre Sprache, die Menschheit und unser ganzes Herz erst recht verstehen, — so begreifen und erkennen wir auch, unter einem andern Himmel, in feinen Wettern, in fremden Jahres- und Tageszeiten die göttliche, die übernatürliche Bilderschrift, die volle Schönheit und Bedeutung, — die Seele der heimischen Natur, — und fortan geschieht es, daß wir in ehelicher Liebe und Treue mit ihr stehen. —

Ein herzenseinfältiger Mensch besteht auch ohne Reisen ganz wohl. Mit dem „ora et labora“ macht man die Reise um die Himmel und zum Mittelpunkte der Welt. Ein herz- und gewissenloser Mensch wird vollends nichtswürdig, glaubens- und charakterlos in der Fremde; ein Beschränkter: „vertümmelt“, anmaßlich und konfus. Ein gescheiter und herziger Mensch aber schäumt und klärt seinen Geist und erweitert seinen Herzpunkt zu einer peripherischen Weltempfindung, zu einem Gemüth, in welchem sich die Vernunft einzufleischen vermag, welche bei ungeraiseten Gelehrten, der Seele und Sinnlichkeit, oft nur parallel zu laufen pflegt und ihnen zufolge keine Fakultät genannt werden soll. So ungefähr kann man Reisebildung und Verbildung formuliren.

Das Leben selbst aber prozessirt in und über aller Formulierung oder a priori'schen Konstruktion; — denn seine Faktoren sind das Feste und das Flüssige, Absolutismus und Liberalismus, Freiheit und Gejeslichkeit, Natur und Geist, Grammatik und Poesie zugleich. Alles, was die Weisesten so sagen und konstituiren, wird von der Natur- und Weltgeschichte mit Variationen aufgespielt, auf daß die Thoren nicht lauter Rieten ziehen und der alte Gott, der ewig Gerechte und Unpartheiische bleibt!

Absahrt von Triest und auf dem Meere.

Triest sieht so kaufmännisch aus, als mühte man gleich Ga-
leerenflave werden, falls man seinen Geldbeutel verliert. Man
spricht hier nicht, man zählt.

Die alte Stadt mit einem illyrischen Bettelgesicht, kriecht
höher nach dem Berge hinauf, um das Kastell her, ignorirt von
den neuen steinernen Fremdlingen. — Handelsstädte und große
Gelehrte muß man aus der Ferne ansehen.

(Laube's Reise-Novellen.)

Den 29. September 1849 auf dem österreichischen Lloyd-
Schiff, welches nach Alexandrien hinüber fährt. Ich mustre
die Passagiere, und werde gemustert; also wieder die Welt
im Auszuge, und dies so recht der Begriff des Lebens auf
einem Schiff. Ein garstiger Kerl von altem Engländer diktiert
mir unwissentlich die nachfolgende Notiz:

„Man kann wohl alt werden, aber nicht mit Zügen wie
ein alter Schimpanzé oder Mandrill. Man muß Exemplare
dieser blasirten, englischen Travellers in Augenschein nehmen,
um zu erfahren, bis zu welchem Grade das Menschenantlitz,
das Ebenbild Gottes, verzerrt werden kann: der in Rede
stehende Passagier hat Augen, die seit undenklichen Zeiten keine

Augen und am wenigsten Seelen Spiegel sind; — sondern wie ein Paar Stückchen Gallerte, oder wie krepirte Fischaugen aussehen. Dann ziehen sich von den Nasenflügeln bis zu den Mundwinkeln zwei Falten wie an einem alten Schlafrock herab. Ein Mensch kann freilich alt werden und alt aussehen, aber doch wie ein alter Mensch, nicht wie ein Leder auf der Stange, und darf nicht Falten kriegen wie ein Rhinoceros, und nun vollends wie ein Schlafrock, dem das Oberzeug eingekrumpfen und das Futter herausgebeutelt ist; pfui! das kommt von einem abscheulichen Materialismus her.“ —

Cras iterabimus ingens aequor.

Das Meer ist wie der Himmel und wie die ganze Natur. — Es spiegelt alle Farben und bleibt keiner getreu; es ist das Mannigfaltigste und doch das Einfachste, das Ruhigste und Unruhigste zugleich; — das Passivste und eine heillose Aktivität. Es erzeugt Schäume und Wellen auf Wellengebirgen, und löst alle Gestalten jeden Augenblick in ein Nichts. Auf der Oberfläche ewig bewegt, herrscht die Ruhe auf seiner Tiefe wie am Himmel, der diese Meereswasser in Ebbe und Fluth bewegt. Sie scheinen himmelblau, smaragdgrün, wie Beryll, und dann wieder schwarz wie die stygischen Gewässer, und wenn ein Zephyr diese Urwasser kräufelt, so überzieht sich jede Welle mit Wellenspielen, die sich dem Auge darstellen wie Melonengeflecht.

In jeder Mondnacht ist jedes Schiff ein Geisterschiff. Der Mond steht bleich am Himmel; — der Steuermann wie ein

Gespensst oder ein Zauberer an seinem Rade, mit dem er das Steuer und das Schiff lenken muß. Ein Paar Gestalten in Capuzenmäntel verhüllt halten die Wacht, sonst ist Alles stille und todt.

Und das Meer stört diese Todtenstille nicht, und ist mit seinem gleichförmigen Brausen nur die Sprache der Wasserwüste, der Welteinsamkeit, des Geisterschweigens, das Nachtönen der Stimme Gottes, des „Werde“, welches die Schöpfung ins Dasein rief.

Und so haben diese Wellen seit Anbeginn der Schöpfung gerauscht; und es sind dieselbigen, welche in der Sündfluth die Menschheit verschlangen, und so fluthen und rauschen sie, bis zum jüngsten Tag! —

Es ist etwas Ungeheures, auf fernem Meere, in fremder Zone, umgeben von einer großartigen Naturscenerie zu sein —: aber auf der Höhe der Pyramiden oder des Himalaia, wie im Krater des Aetna, nimmt der Mensch seine Persönlichkeit mit. Er setzt sich schwerlich eine Linie zu, aber eben deshalb kommt er vielleicht nur scheinbar unter sein natürliches Maaß. Gewohnheit stumpft die außerordentlichsten Scenen und Vorstellungen ab. Man schläft, durch eine Plankenwand vom Meere und vom Tode getrennt; man wird von diesem Meere eingewiegt, und schläft zuletzt so ruhig wie zu Hause im eigenen Bett. —

Man meint zuvor, nicht fassen zu können, unter fremdem Himmel, in einem neuen Klima zu sein, und ist zuletzt wie

daheim, oder eigentlicher gesagt: man gewöhnt sich wohl schnell genug an die Fremde, und an die Vorstellung, im andern Welttheil zu sein, aber man begreift das Wunder der Welt und seines Selbst so wenig in der Fremde wie zu Haus. —

Mütter sagten mir einmal: es mag so scheinen, als wenn wir über das Wunder, Kinder geboren zu haben ganz beruhigt sind, uns selbst scheint es einige Zeit so; aber in vielen Augenblicken fassen wir es in keine Wege, daß solche selbstständige Wesen von unsrer Seele abgezweigt, und wie sie unser eigenes Fleisch und Blut geworden sind. Es ist unbeschreiblich, wie einer jungen Mutter zu Muth ist, wenn sie nun in der Stille der Nacht erwacht, und bei Lampenschein, aus der Wiege des ersten Säuglings, zum erstenmal von zwei Augen angeblickt wird wie vom Andern ihres Selbst!

Natur und Einsamkeit erziehen Weltreformatoren und große Verbrecher. Auch das Meer bildet Helden, kräftige, biederfinnige, freie Männer; und rohe, thierisch entartete Matrosen. Die bloße Natur wird Bestialität, und die bloße Uebernatürlichkeit wird Annatur und Wahn.

Der Mensch soll eben die Versöhnung, die Ineinsbildung sein: von Materie und Geist, von Gott und Thier, von Natur und Uebernatürlichkeit. —

In einem Faktor allein ist die volle Wahrheit nie, sondern in der lebendigen versöhnten Mitte, die in den Extremen wiedergeboren wird; — in dem regelmäßigen Wechsel von Ausdehnung und Zusammenziehung, von Leben auf der Peri-

pherie und im Punkt, — von Vernunft und Herz, von Ebbe und Fluth. —

Wie uns aber die durchgeistigte, die wahrhaft gebildete Natur das veredelte, vernunftgezügelte, wenn auch ungeschulte Herz treibt, so müssen wir vorzugsweise sein; und diese Doppelnatur ist in jeder Seele eine andere, und dennoch dieselbe in dem einigen Geiste Gottes, der in allen Menschenkindern derselbige ist, von Anbeginn der Welt bis zum Westende.

Corfu.

Was hat man in den Jugendjahren Alles von den griechischen Inseln in der warmen, stillen, Südfrüchte reifenden Luft des Binnenmeeres geträumt, welches drei Welttheile an seinen Ufern vereint! — Heute liegt nun eines der schönsten und fruchtbarsten jener paradiesischen Eilande, in demselben Meere, auf welchem Odyseus umhergetrieben wurde, im Funken einer gloriosen Morgensonne, vor meinen durch Einbildungskraft fast närrisch erhitzten Sinnen: und die Wirklichkeit hält diesmal der Phantasie, den tausend Ueberlieferungen und Fabeln Wort!

Auch der Dichter, der Landschaftsmaler muß eingestehen, daß, falls seiner Seele oder Querköpfigkeit ein anderes Bild von Corfu vorgeschwebt hat: — das wirkliche darum nicht minder reizend erscheint.

Ja, hier ist das nackte Dasein, das bloße Athemholen eine Wollust und Glückseligkeit. — Die Meereswasser sind flüssige Smaragde und Saphire, welche die Sonnengluth vom blauen Himmel und von der grünen Erde abgeschmolzen

hat. Es ist ein Schimmer und Geflimmer, ein elektrisches Wellenzittern, eine Magie in den Lüften, auf den Licht getränkten Bogen, welche im schneeigen Gischte ihre Buhlerei mit Sonne und Aether ausschäumen — daß die Seele trunken und taumlig werden muß. Und in diesem naturheiligen Rausche, wenn alle Sinne mit den himmlischen Elementen in Nichts zerrinnen wollen: da deucht es dem Abenteuernden, wie wenn das in blauen Düst gehüllte Amphitheater von Del- und Cypressenbergen dem Schiffe entgegenkäme, es in seinen Schooß aufzunehmen —: ein schwimmendes Paradies! —

Aber auch dieses irdische Eden, wo Milch und Honig fließt, und gleichermaßen Wein und Del, hat doch nicht Del genug, daß es alle Sturmwellen glättete.

Und, wenn man mit ruhigen Blicken über die bepflanzen Vordergründe hinwegschweift, so starrt da am ätherblauen Horizonte ein Gebirge von nacktem, zerklüftetem, brennendem, unbarmherzigem Gestein! —

Eine glückliche Weile dauerte gleichwohl die Täuschung und der schöne Schein. Ja, der Zauber wurde noch erhöht, als von den zierlichen und schönen, mit Zeltdächern geschützten Fahrzeugen, die in der Nähe und Ferne blinkten und flaggten, auch leicht gebaute, und leicht geruderte Gondeln mit den viel verheißenden Produkten des Landes auf uns zufuhren. Ich träumte mich auf dem stillen Ocean vor Otaheiti, auf der Weltumsegelung mit George Forster und Cook. — Die

Corfioten brachten Truthühner, Enten, Tauben, Trauben, glatte, goldgelbe Wassermelonen (ganz wie unsere nordischen Kürbifungeheuer anzuschauen); desgleichen Aepfel, nebst unsern vaterländischen Kartoffeln und Gemüsen, die man so fern von der Heimath keineswegs mit prosaischen Augen anschaut, sondern vielmehr eben so naiv gemüthlich mit den Südfrüchten zusammenzählt und leidet, wie die unaussprechlich „dämlichen“ und prosaischen Puthen mit den schönen Krepper-Tauben, die um ihrer wunderlieblichen Geberdung und Gestalt so die rechten idyllischen Staffagen und Paradiesvögel sind; selbst wenn man nicht an Amor und Venus, an Turteltauben, an Taubenherzen, an Briestauben, an die Taube mit dem Delblatte und an die Pfingsttaube denken will.

Für eine Abkühlung ist aber hienieden bei jeder poetischen oder phantastischen Gelegenheit gesorgt. Auch diesmal blieb die Reaktion nicht aus. Während ich im Uebermaße des Entzückens den Bast von den Händen ringen wollte: saßen ein halbes Duzend feiner Damen an einem großen runden Tische unter dem Berdeckgezelte, und strickten, und schneider-ten, und pfriemten an Schuhen; und wicksten Zwirn, und schnitten gemüthlich zu, und kümmerten sich solcher Gestalt um den Paradies-Ausschnitt und Ausverkauf vor ihren Augen feinen Deut. Sie hatten nämlich die ägyptische Tour von Triest nach Alexandrien schon ein paarmal gemacht, und da-

bei ihre Bewunderung verbraucht. — Der Maschinist erklärte mir das als Antwort auf meine Greiferung über die gräuliche Schneiderei unter griechischem Himmel; und setzte mit großer Seelenruhe hinzu: Man wird ja Alles gewohnt; ich fahre auch nicht mehr über schöne Ausichten aus der Haut, und falls ich es zu Stande brächte, was hätt' ich denn davon, als ein Elend, wenn ich wieder in meinen Del- und Fettdunst zurückfahren muß. — Für unser Ginen ist das Paradies doch nicht gewachsen, so macht man sich mit der Bewunderung nicht erst zum Narren. Man muß Alles aushalten können, also auch die Begeisterung, meine ich. — Unser Konrektor sagte den Jungen, die zu oft anzeigten, sie könnten es nicht mehr aushalten: „Na denn haltet es ein“; und das wird wohl in vielen Stücken das Richtige sein. — Diese Maschinisten-Philosophie läßt noch heute meine Begeisterung schwächer gehen, und so kann ich mit ziemlicher Gemüthsruhe berichten, daß jener travellernde Inglisman mit den gemüthlichen Schlafrocksfalten im Gottes ebenbildlichen Antlitz, Angesichts jener paradiesischen Scenerieen, seine Schimpanse-Bisage in ein großes Buch gesteckt und auch nicht früher herausgebracht hat, als bis wir weiterhin vor der Stadt und Festung Corfu anlangten, um derentwillen der Literaturverherte gleichwohl nicht von seiner Lektüre absolvirt worden ist, sondern weil es vor der Festung sechs englische Linien-schiffe anzuschauen gab. — Dieser Vaterlandszauber und die an ihn gebundene National-Parole und Politik

befiegten also selbst die unverwüßliche, weil angeborene Pedanterie und Geschmacklosigkeit. Der Engländer sagte der aschgrauen Büchertheorie Valet, und klammerte sich an des Lebens goldengrünen Baum, der ihm in dem vorliegenden oder vorschwimmenden Augenblick ganz und gar ein englischer Mastbaum zu sein schien. Eben um dieser liebenswürdigen Verwechslung von Vaterland und Welt, von Nationalehre und Privatehre, von Mastbaum und Lebensbaum, — von englischer Marine und Lebenspoesie: verziel ich dem garstigen Patron die Pedanterie und die Schlafrockfalten im Gesicht. In derselben Zeit aber hatte sich auch schon ein Ersatzmann in der Gestalt eines „alten Franzosen“ eingestellt. — Der ausgedörrte Narr (ein Kerl wie der Schwiegervater von einem Stockfisch anzuschauen) verglich jetzt die Wirklichkeit mit seiner Buchbeschreibung so gewissenhaft skrupulös, als ob dies und nichts Anderes sein Reisezweck sei. — Daß in seinem Guide auch zufälliger Weise die englische Flotille mit 90 und 120 Kanonenschiffen gestanden hat, glaube ich nicht. —

Die Schiffe gewährten, so viel ist gewiß, einen schönen und imponirenden Anblick; — und selbst der Feind sah sie wohl nicht ohne Respekt. — Es müssen wahrhaftig viele Dinge und Geschichten, viel Verstand und viel Siege voraufgehen, und viel Dummheiten oder Unmachten von der ganzen übrigen Welt mit im Spiele sein, bevor es zu einer solchen Seemacht und Weltherrschaft kommen kann. Mit diesen „schwim-

menden Festungen“, wie die Linienschiffe erschöpfend bezeichnet werden, — hält England die ganze Welt im Schach, und die hundertköpfige Hydra Staaten-Politik im Zaum. — Diese Meerriesen schiebt es überall, so weit die Erde flüchtig ist, dem politischen Schachbrettspiel auf den Rand, und sie halten an den Thoren der Städte und Reiche, die auf die See hinausgucken, mit grimmiger Miene und metallenen Kanonenrachen Wacht.

Die Stadt Corfu präsentirt schöne hohe Häuser; ihre Festungswerke sind wie aus dem Felsen geschnitzt. — Rings umher sieht man Dörfer, Flecken, Landhäuser, Gärten und Delppflanzungen in einem durchsichtigen blauen Duft. — Meine von vorhin deprimirte Begeisterung wollte mir eben wieder über den Kopf wachsen, — als zugleich mit jenen Gondeln, welche Süds Früchte brachten, ein höchst prosaisches, über die ganze Erde verbreitetes, unter allen Klimaten wucherndes Civilisationsprodukt zum Schiffe gelangte: nämlich die Landespolizei in Gestalt einer Sanitätskommission.

Die Passagiere der zweiten Klasse, unter welchen ich mich als unbemittelter Skribente befand, machten vor den sehr wichtig thuenden Herren Beamteten, Graduirten, Betitelten und Uniformirten komplette „Front“; — ich konnte mich der Fatalität nicht entziehen; — dergleichen fühlt ab. — Lieber wären mir ein Paar Gläser frischen Wassers gewesen, aber auf unserm Schiffe gab es dergleichen, selbst in der Nähe Corfu's, nicht für Geld. — Ich habe also die sechs

Tage und sechs Nächte der Ueberfahrt fast in ununterbrochenem Durst zugebracht, da ihn das lauwarne Sonnenwasser nicht löschte.

Was mich zum andernmal aus meinen corfiotischen Paradiesträumen aufstören durfte, war das an Bord nehmen von Kohlen und Wasser. Vier Barken voll bröcklicher Kohlen wurden mit Wasser begossen, damit sie nicht stäubten; das gab dann einen Brei und Koth, der das Schiff und die Arbeitsleute auf eine gräuliche Weise intrustirt hat. Von der nächsten Wirklichkeit, von einer Fatalität ganz und gar zu abstrahiren, welche meine Umgebung, meine Mitmenschen betrifft, dies ist nicht meine Art und Virtuosität. — Unter den verharzten und verstäubten Aegyptern, unter den chronisch und originell verstäubten, mit materiellem und immateriellem Schmutz einbalsamirten Italienern wurde mir wenige Augenblicke ganz wohl. —

Eine stehende, oder vielmehr laufende und „trapsende“ Fatalität war das Scheuern des Berdecks mit furchtbar „buffenden“ Schrubbern von Holzkloben und hartem Seegras gemacht. — Diese Hantirung ging mit einem solchen Teufelslärm und in einer solchen Unmittelbarkeit über den Köpfen derjenigen Passagiere vor sich, welche gleich mir unter den gescheuerten dünnen Brettern in ihren 1½ Fuß hohen Cojen lagen: daß wir sammt und sonders eine Empfindung ver-

spürten, als kämen uns die originellen See gras-Schrubber auf die eigene Haut.

An einen süßen Morgenschlaf konnte unter so dämoniischen Reinlichkeitserzessen keinmal zu denken sein. Man setzte vielmehr mit Entsetzen und mit einem Satze aus seinem Sargkasten, wie ein Hase, der vom Lager gescheucht wird. — Gleichwohl thut der Morgenschlaf um deswillen wirklich Noth, weil man sich in den schönen und kühlen Nächten von der Tageshize abfriechen muß, die der Passagier zweiter Klasse entweder in der drückenden Luft der Kajüte, oder ohne Gezelt auf dem Verdecke zubringt, auf welchem der Sonnenbrand, im Verein mit dem Kohlendunst und Fettgestank der Maschine, oft eine verzweifelte Atmosphäre fabrizirt. —

Es hat demnach so keine besonderen Schwierigkeiten, einen Reiseenthusiasmus festzuhalten, wenn man auf einem Schiffe unterwegs ist, und gehörte es auch dem österreichischen Lloyd.

Es ist nicht in allen Augenblicken romantisch und geheuer, oder gar bequem, sich durch eine bloße Planke von der brüllenden See geschieden zu sehen, falls man, zumal bei Winterszeit, die felsigten und unwirthlichen Küsten Staliens entlang schiffet. Wenn ein Mühlstein ins mittelländische Meer fällt, so wird er freilich nur naß, — mit einem reiselustigen Schiffspassagier aber passirt doch eventualiter ein wenig mehr.

Unser Dampfschiff, 140 Fuß lang und einige 20 Fuß breit, ist für die direkten Fahrten nach Alexandrien bestimmt,

— die es in der Regel und bei gutem Wetter in sechs Tagen und Nächten zurücklegt, und wofür der Passagier zweiter Klasse etwa 85 Thaler preussisch, mit Einschluß der Biergelder, so wie der Ein- und Ausschiffungskosten 90 Thaler bezahlt. Es arbeiten zwei Maschinen mit je 60, also 120 Pferdekraft. Zu jedem Dampfkessel gehören sechs Feuerungen. — Der Kohlenbedarf, — den der Dampfer für 19 Tage einzunehmen im Stande ist, — beträgt für die Stunde 12 Centner Kohlen, von denen einer in Corfu 10 Sgr. kostet. — Die Räder machen in der Minute 25 Umschwünge. Ein eiserner Kesselboden kann fünf Jahre ausdauern (versichert der Maschinist) und das ganze Lloydsschiff kostet 200,000 Kaisergulden (falls es akkurat so viel macht). Sollte mir der Maschinist, der ganz wie ein solider Mann erschien und sprach, falsch diktirt haben, so schreibe ihm ein klügerer Passagier nicht mehr nach.

Die Matrosen sind Dalmatier, d. h. ganz so schmutzig, gutmüthig, begnügungssüchtig, frugal und vergnügt, wie diese Race in der gemeinen Klasse überall angetroffen wird, — und unsern auf der Weichsel schiffenden Galiziern oder Wasserpölkern so ähnlich, wie ein gut gefütterter Herr Bruder seinem schlecht gehaltenen zu sein pflegt. —

Die Schiffsleute werden gut gespeiset und traktirt: mit Makaroninudeln, Reis und Fleisch. — Zum Getränke ist auf dem Berdeck eine Tonne mit einem Gemisch von zwei Drittheilen Wasser und einem Drittheil Rothwein aufgestellt, von

welchem Mischwein selbst die Schiffsjungen so viel trinken dürfen, als ihnen beliebt.

Wenn man die Nüchternheit der Schiffleute und Passagiere erst weg bekommen hat, so wird einem nichts weniger als romantisch, sondern vielmehr ganz ordinär und werktäglich zu Muth. Das Erdenleben sieht sich der Hauptsache nach überall ziemlich gleich, und es ist wahrhaftig kein natürlicher Grund vorhanden, warum es eben auf dem Mittelmeer und im Süden beständig poetischer, als im Norden und auf dem Festlande sein soll. — Ich liebe mir vielmehr die Heimath und den festen Grund!

Auf so einem Schiffe kann man am eindringlichsten und thatsächlichsten materielle Ordnung lernen und die Dekonomie mit dem Raum. In einer Kajüte, die so groß wie ein bescheidenes Stübchen ist, befinden sich zwanzig Schlafstätten, ringsum Divans und in der Mitte ein Tisch, an welchem acht bis zehn Personen speisen. An den Wänden (in welchen die Schlafstätten etagenweise vertieft sind) laufen gepolsterte Sitz- und Lagerstätten umher. Der Koch kocht für dreißig Personen und für mehr in einem Raume, in welchem eine großstädtische Köchin sich kaum umzudrehen und Feuer anzumachen versteht.

Die Passagiere der ersten Klasse sitzen während des Sonnenbrandes unter einem Gezelt und trinken mit Eis gekühltes und filtrirtes Wasser, haben auch Ziegenmilch zum Kaffee, —

wir schlechtes Paß Nr. II genießen unsern Kaffee schwarz, schmoren an der Sonne, trinken lauwarmes Wasser (was durch Zitronen und Zucker noch schlimmer wird) und müssen mit dem vorlieb nehmen, was den Herrschaften Nr. I nicht mehr beliebt. — Gleichwol ist das Essen kein Abhub von der großen Tafel, sondern im Ueberfluß vorhanden, mit einem Nachtißch von Weintrauben und Drangen, mit Rothwein und Madeira versehen, durchweg kräftig und gut. — Es giebt keine eingesalzenen Speisen oder Leguminen, sondern Geflügel, Makaroni und Reis. — Die Bedienung ist ebenfalls für billige Forderungen hinlänglich freundlich und gut.

Das ginge also schon, aber von dem Rothwein wird man hartleibig, die Limonade schlägt durch und der Uebelkeit ist kein Ende, wenn sie auch bei ruhigem Wetter nicht bis zur wirklichen Seekrankheit entwickelt wird. Das veränderte Klima ist für einen ältlichen Menschen eine große Pönitenz; dazu das Lager in der engen Coje, — mit kaum 1½ Fuß Raum über dem Gesicht, ein Kreuz und eine Noth für Einen, der Luft und Raum über sich braucht, oder sich nicht kreuz- und hüftenlahm liegen will. —

Das Erwachen auf dem Schiffe ist, wie berichtet, nichts weniger als romantisch. Oft wird man von einem Kettengerassel aufgestört, das in der Hölle nicht großartiger sein kann. Will man auf dem Berdeck spazieren gehen, so muß es breitspurig geschehen, und indem man in die Nähe der Maschine geräth, allwo der schmirgelnde Fettdunst der Schmi-

rage mit dem Kohlendunst zu einem Totalgestank, und mit der Hitze des Tages zu einem Klima gegattet ist, daß die geruchfesteste, und selbst eine nasenlose Natur alterirt und zu „Abweichungen“ genöthigt wird. Dazu brennt die Sonne in diesen ersten Oktobertagen von sieben Uhr an mit einer Präzision und Gewissenhaftigkeit, wie bei uns in Westpreußen an den heißesten Tagen des Juli und August, die Nächte dagegen sind lau und märchenhaft schön. — Das Meer zwischen Candia und Alexandrien (wo viel Sturm zu sein pflegt) erscheint, zumal am Schiffe, im Sonnenschein vollkommen saphirblau in einer unglaublichen Reinheit und Durchsichtigkeit der Farbe; — ohne schwärzliche Schatten, — und mit diesem Wellenblau harmonirt der schneeweiße Gischt an den bewegten Rädern, daß man sich nicht satt daran sehen kann. Das Seewasser, welches die Pumpen heraufbringen, ist vollkommen geruchlos und klar.

Ich lebe und konversire mit drei alten Italienern aus dem Mittelstande seit drei Tagen und Nächten. — Diese „Orangen-Philister“ sind ganz wie die preußischen „Kartoffel-Seelen“ anzuschauen; und auch sie lehren mich wieder auf's neue, daß Pietät, Höflichkeit und vollends Schüchternheit auf Reisen nicht sonderlich rentiren. Wer übrigens keinen alten, plappernden Italiener gesehen hat, weiß nicht, was die Geschwägigkeit eines Greises sagen will. Es ist grauslich: so ein alter, runzlicher, pommeranziger Italiener hat komplette

Diarrhöe auf der Zunge; bevor der Kerl nicht ausspeit, kommt man nicht zu Worte. — Und dabei bewegen sich dem Redepatienten die wellen Backen, Ganaschen und Hautfalten wie an einem defekten Nasebalg, und verursachen beim Zuschauer die Empfindung, als wenn die Sprache etwas wäre, das aus einem alten Gesichtslleder herausgebeutelt, gepumpt und über die alte schleimige Lilazunge zum zahnlösen „ausgefäulelten“ und gaumenharten Maule hinausgemuffelt werden muß. Pfui, lieber unter der Erde, wie so ein säkularisirter, vernutzter, zum Skandal lebendiger Greis!

Ich finde überhaupt nichts Liebenswürdiges auf dem ganzen Schiffe, als einen jungen Pudel; — meine eigene Person aber am unleidlichsten, weil ich keinesweges in meinem Esse bin.

Mein bißchen konversationeller Trost ist der Maschinist, ein Rheinländer. Seine Philosophie dürfte freilich etwas zu nüchtern und trivial erfunden werden; aber die Sachen sind sicherlich auch so, wie so Einer sie sieht. Er meint: — Ich habe alle diese Kuriosia um das Mittelmeer herum gesehen, ich habe mich an die zehn Jahre im Oriente umhergetrieben. Es ist bei den Reisenden viel Selbsttäuschung im Spiel. Wenn man eine griechische oder ägyptische Ruine gesehen hat, hat man sie wesentlich Alle gesehen. Was sieht man z. B. an diesen Pyramiden? Einen Haufen Steine;

oder weiß man denn eigentlich, was man daran sieht? — Die Religion wird selbst einem guten Christen verdächtig, wenn man ihren schamlosen Mißbrauch im Oriente gewahr wird. — Die Pilger sind vollends ein Gefindel; — ganz Jerusalem eine religiöse Babel, ein Ort des Vergernisses und der Säuerlei in jedem Sinn. — (So lautete auch das Urtheil eines Dieners des Bischof Gobat in Jerusalem; mit welchem Herrn ich von Terranah nach Cairo auf dem Nil zusammen gereiset bin.) Man muß auch die Herzensmeinung und das ungenirte Urtheil der inferioren Geister hören; solcher Gestalt wird die ideale Auffassung durch gesunden Realismus ergänzt.

Die Dinge sind „so und so.“

Eine so wundervolle Vollmondnacht, wie die zwischen Ithaka und Kandia erlebte, entschädigt für den heißesten Tag! — Dies ist etwas, das der Seele verbleibt, und mit ihr in die Ewigkeit hinübergeht. Der Vollmond verwandelt einen breiten Streifen des Meeres in eine wogende Masse geschmolzenen Silbers und silbernen Schaums, und was ist dies noch für ein armseliges und abgeschmacktes Bild —! Wo hat denn Silber und Gold diesen Schimmer und diese Durchsichtigkeit —? Es ist eine elementare Zauberei, ein Kampfspiel von Silber und Diamanten, die zu Wasser werden wollen: eine Naturbuhlerei des Mondenlichtes mit dem Meere, bei welcher die arme elementare Menschenseele unwillkürlich wie Göthe's Fischer unter das Wasser gezogen wird. —

Alexandria.

Wer nie auf dem Meere eine längere Reise gemacht, wer nicht die große gewaltige Abgeschlossenheit von der lebendigen Welt gefühlt, und noch nicht Tage lang schaukelnd auf dem trüglichen Elemente nur den Himmel über sich, und des Himmels Trugbild — das Meer mit seinen Leichenbegierigen Ungeheuern unter sich gesehen, wem die furchtbaren hungrigen Zungen der Sturmwooge noch nicht den Leib geleckt, und wem die düstre Wellensturmgluth noch nicht ins Auge geleuchtet hat, der kann die Wonne des Seefahrers nicht ermessen, wenn es vom Mastkerbe herunterjhallt: Land! Land!

Sulius Mosen.

Das Vergnügen sprang wie ein Waffenkube über sein Gesicht.
(Laube's Reisenovellen.)

Um Mitternacht erschien das Fanal, — das Feuer des Leuchthurms von Alexandrien wie ein Abendstern ganz niedrig am Horizonte. Die Maschinen wurden angehalten, und ich legte mich mit der Gewißheit in meine Coje, am andern Tage den neuen Welttheil zu schauen. Mit Sonnenaufgang kam der arabische Pilot auf das Schiff. Als ich das Verdeck betrat, fiel zuerst mein Auge auf ihn. Er stand auf dem Radkasten, und gab im Vollgefühl seiner Würde, obgleich mit

nackten Beinen, und lichtblöde „zinkernden“ Augen, Zeichen, indem er von Zeit zu Zeit den linken Arm erhob, — denn, in der rechten Hand hielt er eine Tasse Kaffee. —

Es ist einem wunderbarlich zu Muthe, wenn man zum erstenmal so ein Exemplar aus einem andern Welttheil und Glauben vor sich sieht; man begreift kaum, wie so Einer mit Anstand Kaffee trinken kann, aber ich hatte bald mehr zu thun: — Die Welt der Palmen, der Ruinen, der Kameele, der halb nackten Araber, der Wüsten, der Kalksteinfelsen — die ich bis dahin nur aus Büchern, Maskeraden und Dekorationen kennen gelernt hatte, lag jetzt vor meinen poetisch verdunkelten Sinnen, und ich wunderte mich gewissermaßen, daß ich das so aushielt, und nicht ganz und gar außer mir gerieth. Ich dachte mir bis dahin, man könnte gar nicht mehr Derselbe bleiben in dem Augenblicke, wo man eine funkel-hagel-nagel-neue Welt zu sehen bekäme; aber ich habe von Anfang bis zu Ende erfahren, daß, und wie man unter keinen Umständen aus seiner Haut zu fahren vermag, wiewohl ich zugleich bemerken muß, daß allerdings diejenigen Augenblicke die genugthuendsten sind, in denen unseren Sinnen das als handgreifliche Wirklichkeit entgegentritt, was so viel Jahre und ein halbes Leben hindurch nur Gedankending und Einbildung war. Diese auf der Ueberfahrt wenig vorbereitete Uebersetzung von Europa in Afrika; diese, plötzlich meinen innern und äußern Sinnen vorgezauberte neue Welt, mit ihren ganz neuen Lebensarten und Erscheinungen, für die ich gleich-

wohl die alten fünf Sinne behielt; das war es eben, was mich die ersten Stunden in den Straßen von Alexandrien wie ein Wachträumen umfängen hat.

Wir fuhren bald in den gewaltigen Hafen ein. Das waren imposante Scenen um uns her. Uns umgaben ägyptische Kriegsschiffe, Fregatten und Dreidecker, englische Dampfer, Schiffe aller Nationen und ein Gewimmel von Bötten, deren eine Masse, wie im Angriff auf unser Schiff losfuhr. — Auf ganz niederer Küste lag lang und schmal, wie ein versteinertes Meerungeheuer, „Alexandrien“, mit seinen weißen, würfelförmigen Häusern, seinen weitläufigen, auf Felszungen weit ins Meer vorgeschobenen Festungswerken, seinen hundert achtflügeligen Windmühlen und schlanken Minarets. —

In dem Augenblicke, als so die letzten Passagiere in einer Hast, wie wenn Tod und Leben vom raschen Ansklandkommen abhinge, sich in die Bötten warfen, überfiel mich doch eine Art von Besorgniß und Verzagttheit, wo ich denn in der wildfremden Stadt bleiben, und wie ich da mit den Leuten konversiren würde; denn ich mißhandle, zeichenrede und drille nur französisch aus den barbarischen Schulzeiten her; — und habe erst später auf der Reise etwas arabisch und italienisch in puren Todesnöthen gelernt. —

Wie ich nun so rathlos da stand, offerirte mir ein ganz manierlicher und fein ausschauender Garçon oder Commissio-
nair irgend eines großen Hotels, der mit den Barken-Arabern an Bord gekommen war, in französischer Sprache seine Dienste.

Ich begab mich aber nur mit der Bedingung unter seine Leitung, daß er mir eine möglichst billige Privatwohnung zuweise; indem ich kein Engländer, sondern nur ein armer deutscher Bücherschreiber sei. — Ich muß dem Manne nachrühmen, daß er nach dieser ziemlich altfränkischen Offenheit von meiner Seite nichts an Artigkeit und Dienstfertigkeit von der seinigen verlor, und auch so nobel und zugleich billig bis zu meinem Abschiede von Alexandrien verblieben ist. — Die Ausshiffung kostet für die Person, mit gewöhnlichem Gepäck, nur ein Paar Piafter, also vier Silbergroschen oder höchstens deren sechs. —

Am Ufer empfängt oder zerreißt den Reisenden vielmehr eine durch Gewinnsucht, wie rasend erscheinende Sudenschule von halbnackten Eseltreibern (Kinder und Erwachsene), die wie besessen durch einander schreien, sich und ihre Esel anpreisen, sich durch einander stoßen, zanken und schlecht machen, — und dem betäubten Fremden dermaßen thätlich zu Leibe gehen, daß er sich alles Ernstes seiner Haut wehren muß, wenn er nicht nolens volens, auf einen Esel gesetzt, und mit seinen Kisten und Kasten zu einem Hotel entführt sein will. — Wenn es geschähe, wär' auch nichts Uebles dabei; — denn diese armen nackten Eselbuben sind selbst mit ihren unverschämtesten Forderungen noch spottwohlfeil; und im Allgemeinen so verlässlich und gutartig, als es kaum von einem Naturmenschen und Halb-Wilden erwartet werden kann. —

Was mich aber nun betraf, so konnte ich mich schon in Rücksicht auf meine knappen Diäten nicht so den Zufällig-

keiten und den nackten Humoren dieser arabischen Jugend überlassen. — Ich hatte einmal meinen Führer vom Schiffe her und stieß also die aufdringlichsten Naturmenschen mit so gutem Erfolg zurück, daß ich sofort Luft bekam. — Energische, d. h. handgreifliche Manöver bei wenig Worten und anscheinender Gelassenheit werden bekanntlich im unpolizirten Afrika, wie im überpolizirten Europa, und in der ganzen wilden wie gebildeten Welt, am schnellsten und nachhaltigsten respektirt. Die Geselzungen unterhandelten nun mit weniger Schreiwuth und Gewaltthätigkeit, und einige waren sogar über die Art und Weise, mit der unter ihnen aufgeräumt worden, sichtlich amüsirt. Mein Führer verhielt sich bei dem kleinen Intermezzo so unbefangen und passiv, wie wenn er bei Wellenschlag gebadet, oder ihm ein Wirbelwind den Hut vom Kopf gerissen hätte. — Er beschränkte sich in Worten und Werken auf die Nothwendigkeit und drängte sich mit mir zur Dogana hindurch, die mit ihren Magazinen unweit des Landungsplatzes der Bote fast unmittelbar am Wasser liegt. Es war Freitag (der muhamedanische Sonntag), mein Lederkoffer blieb also im Magazin, die Ledertasche aber, die ich um den Leib hängen hatte, und mein Nachtsack, den ich in der Hand trug, wurden mir nach einem flüchtigen Betasten auf Verwendung meines Mentors, der ein Bekannter der Beamten zu sein schien, frei zurückgestellt und zwar ohne Biergeld, hier „Bakschiesch“ genannt, mit dem Accent auf dem gedehnten „schiesch“.

Und wenn Einer stocktaub wäre: dies Bakschiesch hört

er in Negyptenland durch, und wenn er kein arabisches Wort weiter aussprechen und behalten lernte: diese Parole der ägyptischen Proletarier und der Eselbuben, dies „Bakschiesch“ bekommt er vom ersten Augenblick fort. Es tönt ihm von einem Ende Negyptens bis zum andern, und über das Meer bis nach Haus; — von Alexandrien bis zu den Katarakten, und wahrscheinlich bis zu dem Orte, wo noch irgend ein Reisender hingekommen ist, und die Geldgier dieser armseligen, nackten Menschen gereizt hat. — Dieser Bakschiesch also zeigt demjenigen, welcher die Nilquellen verfolgt, wie weit seine Vorgänger vorgedrungen sind. Von diesem Trinkgelde, Gastgeschenk oder Ehrensold, von diesem Fremdentribut und Reisezoll, — diesem metallischen Andenken, — diesem silbernen Hammerschlag, den man insbesondere den lebendigen Bildsäulen der reisenden Engländer abzuschlagen und abzudividiren versteht: — träumt und spricht der arme Araber, der orientalische Eckensteher, der Fellah, der Eseljunge oder Kameeltreiber, der Bettler, Proletarier und Taugenichts, wo er geht und steht; und wo er nun den Geber dieses höchsten Gutes erblickt, — da stürzt er ihm mit dem verheerenden und wahnwütig-leidenschaftlichen Geschrei: „Bakschiesch Howaje“, „Bakschiesch Effeni“, (Jassihdi oder Kawadje) „Herr, ein Trinkgeld“ auf den Leib!

Ein ältlicher, halbnaakter Lumpenkerl von Araber trug meinen Handsack für 1½ Piafter, das ist für drei preuß. Silbergroshen zur Locanda „bella venezia.“

Diese Speisewirthschaft zweiten Ranges hatte mir auf dem Schiffe Einer der beiden Gesundheitswächter rekommandirt, die von Triest aus zu unserer bessern Beglaubigung und Kontrolle mitfahren mußten, weil am letztern Orte die Cholera ausgebrochen war, — und nur dieser Vorsichtsmaßregel verdankten wir eben die prattica, d. h. die Erlaubniß, in Alexandrien ans Land zu gehen

Mit Zittern und Zagen sahen wir also der prattica entgegen, und siehe da, die Praktiken waren diesmal nicht so mächtig, wie Liberalismus und Vernunft. — Das sind so einige „Abschnitzel“ von den Aengsten, Widerwärtigkeiten und Besorgnissen, von dem Ungeheuer: „Reiseunbequemlichkeit“, „Reisezufälligkeit“ und „Reiseabenteuer“, mit dem man nach Afrika und dem Oriente zu Schiffe gehen muß! — Weiterhin mehr davon, nämlich auf dem Nil. Gleich beim Anlandsteigen hatte ich ein Phantasieabenteuer, das gar leicht und spaßig durch ein bißchen Besinnens und kalt Blut in die gemeine Ordnung der Dinge ausgedeutet wurde; aber nicht alle Reiseabenteuer werden so wohlfeil und erbaulich aplanirt. — Ich sah nämlich unter dem Getümmel von Eseltreibern auch Esel und Kameele mit eben gefangenen Seethieren von unerhörter Gestalt beladen. Sie sahen ungefähr wie eine fabelhafte Robbenart, wie ungeheure, ziegen-große Maulwürfe, oder neuholländische Schnabelthiere aus, denen der Kopf bereits abgeschnitten war; — und wie Gott den Schaden meines überrumpelten Verstandes besah: — da

waren jene unbekannt, triefenden, pechschwarzen Seethiere: Wasserichläuche, von behaarter, schwarzer, ganzgelassener Ziegenhaut. — Selbst der Hals und die halben abgechnittenen Beine werden zugebunden und an dem Felle gelassen, welches, vom Wasser aufgetrieben und Robbenglatt geworden, der exaltirten Einbildungskraft eines Ankömmlings im Wunderlande Afrika, in einem kuriosen Augenblick wie ein Wunderthier erscheinen kann.

Ich wanderte nach dieser Enttäuschung, nichtsweniger in unerhörter Stimmung und Spannung, durch ein Wirrjal von engen und weiteren, ungepflasterten Gassen, auf kalkigem, unebenem, überall mit allen möglichen Abgängen verunjäuberem Boden, zwischen Häuserwürfeln, die ohne eine Spur von Dach, aber mit unregelmäßig angebrachten Speicherlücken, vergitterten Fensterlöchern und elenden Jalousien, — gleich wie mit Magazine- und Arbeitsräumen im Erdgeschoß versehen waren und drängte mich zuletzt weiter fort, durch einen von Menschen wimmelnden Bazar; unter lauter halbnaaktem, beturbantem oder bemühtem Gefindel (fast wie die polnischen Juden in kleinen Städten anzuschauen). — Nicht lange, so waren wir in der Speiseanstalt zur „bella venezia“ angelangt, allwo eine Dame, von der intimsten Bekanntschaft meines gefälligen Führers, mir, auf dessen Empfehlung, ein erträgliches Zimmer im zweiten Stock gegen eine tägliche Entschädigung von sieben Piaſtern (vierzehn Silbergroschen) abtrat.

Das Mittag an der table d'hote im Erdgeschoß, wo man italienische Küche nach der Karte verspeisete, kam für einen mäßigen Gast mit Rothwein und einem Nachtisch, der aus frischen Datteln und schönen Weintrauben bestand, zehn bis zwölf Silbergroschen zu stehen. — Die halbe Quartflasche Rothwein wird dabei ungefähr mit drei Silbergroschen berechnet, da derselbe von 100 Thlr. Werth nur 5 Thlr. Eingangsteuer zahlt, und die Sorte trinkt sich, zumal mit dem Wasser des Mahmudi-Kanals, ganz so gut, wie der rothe Gerbewein, welcher bei einem Preise von 15 bis 20 Silbergroschen die $\frac{3}{4}$ Quartflasche in den kleinen unschuldigen westpreussischen Landstädten, ungefähr so wunderschön wie rothe Dinte zu schmecken pflegt, zu welcher noch ein bißchen schwarze als Liqueur gegossen ist; — probatum est, geliebter Leser, — probire es, reise nach Westpreußen, in die Immediat-Städtchen versteht sich, bleibe da über Nacht bei dem zuthulichen Gewürzkrämer oder dem Apotheker, dem Vielgewandten, nimm Deinen Nachttrunk in rothem oder weißem Wein, und sieh dann zu, ob dem biblischen Versprechen zufolge, — „Dein Herz erfreut und Deine Gestalt (d. h. zunächst Dein Gesicht) schön oder verzerrt werden wird.“ Aber darauf verlaß Dich, schlafen wirst Du, falls Dir die Gurtenbettstelle nicht durchreißt, und der sogenannte Zapfen im Halse vom Niedrigliegen mit dem Kopfe nicht herabfällt, und falls die am Bettende bloß liegenden Füße Dich nicht von unten auf erwecken, und falls Dir nicht allerlei von demjenigen

Malheur passirt, welches z. B. in Schweinelieben-Mummelburg, oder in Hühnerhorst, — in Grün-Grasingen, in Flachsenfingen, — in Kulschnappel und Dufel-Zwießeln zu Hause zu sein pflegt.

Ich habe mir diese Abschweifung im Interesse der westpreussischen Krähwinkerei und polizeilich taxirten Gastfreundschaft erlaubt, um von vornherein ersichtlich zu machen, daß ich keinesweges ein in jedem Betracht ungeprüfter, unvorbereiteter, oder ein gar zu unbilliger und chifanöser Reisender bin. — Im Gegentheil: wer es in unsern paradiesartigen, noch im Kindesalter der Welt befindlichen „Immediatstädtchen“ riskirt, wer allda Essen und Trinken, Wachen und Schlafen verassekurirt gehabt hat, der beklagt sich nirgend und niemals mehr auf dieser Welt.

Wenn ich davon abstrahire, daß die Fenster meines Zimmers unmittelbar auf den neuen Hafen hinausgingen, dessen Wellen bis an die Fundamente des Hauses brandeten, und dort Bruchstücke von liegenden Granitsäulen glattschliffen, so konnte ich mich in heimathliche Träume wiegen: eine so echt jüdisch-polnisch-westpreussische, kleinstädtisch-dörfliche, unverwüstliche, unverbesserliche, unergründliche; eine so weltenuntergangsmäßige, alle Versuchs-Reinlichkeiten sofort absorbirende chronisch-historische Unreinlichkeit, befand sich rund um mich her. Aber es war etwas Originelles und Pikantes dabei im Spiel, nämlich eine Kreuzung von italienischer und arabisch-ismaelitischer Schmutzerei.

Meine Frau Wirthin Wittwe, deren Portrait als Gasthauschild ausgehängt werden konnte, so frappant glich sie einer schönen Venetianerin. — Diese feine Dame hatte unter andern Luxusmöbeln und Lebensarten einen Nippetisch mit Zaspiskugeln, Muscheln, Mineralien, Straußeneiern und andern Raritäten des Landes, z. B. mit Briefpapier, Dinte, geschnittenen Federn, Petschaft und Lack; und unter diesem Tische lag sogar bei der Nacht eine Hunde-Menagerie sans gêne.

Bei der ersten Begrüßung fand ich die edle Venetianerin in ihrer Kumpel- und Trödelkammer, mitten unter einem Haufen Schwarzzeuges, das, wie zur großen Wäsche, aus den Winkeln hervorgeholt schien; — wie sich aber hinterdrein ergab, war das die Weißwäsche, die Wohnstube, und die unge störte Lebensordnung des Tages; — und ich närrischer Reisender hatte mich im Stillen bereits über die Unordnung und Unreinlichkeit dieser vermeintlichen alexandrinisch-venetianisch-ismaelitischen Kumpelkammer moquirt. — Warum diese patentreinliche Wittwe sich nicht bereits mit dem Herrn Gast- oder Hauswirth verheirathet hatte, begriff ich weiterhin keineswegs: denn draußen unter meinem Fenster, im Angesichte des brüllenden und weißschäumenden Meeres, befand und befindet sich noch auf einer Art von Balkon oder herausgebauten Estrade des ersten Stockes ebenfalls ein Schurr-Murr oder Museum von alten Kameel- und Esel-Sätteln, von Hühnerbauern und Schilfstühlen, von auseinandergegan-

genen Kisten (die von Palmblatt-Stielen zusammengefügt werden) und von so verfertigten aufrecht gestellten Divangestellen (ankareh), die wie die Rachegespenster der faulen arabischen Ruhe aussehen. — Und zwischen diesen garstigen, verwehenden Scheiterhaufen der unverbrennlichen Schatten und Gespenster, verbrauchter Lebensarten, Moden, Luxusartikel und Commoditäten: da schieffstehen, balanciren, kippen und wippen, da wirrsalen, spuken, rosten und konversiren fort und fort hartnäckige, ausgediente Eisenpfannen und Tiegel mit eingebrochenem Boden (die trozigen Beine rathlos nach oben gefehrt), da greifen eingeplastete kolossale Wasserkrüge Platz, die wie Todtenuernen aussehen! — Diese Krüge, die nicht länger zu Wasser gehen, — desgleichen die Hühnerbauer von Palmenzweigen, — dazu die abgedankten Pack- und Reitjättel von Eseln und Kameelen, deren Knochen gleichfalls in der Wüste oder auf den Gassen der Städte bleichen: bilden den Grundstock, die bleibenden Elemente jedes ägyptischen Gerümpels auf innern Höfen und vereinsamten Balkonen, in finstern Speichern, Magazinen und am Sonnenlichte auf dem platten Dach. — Dieser unbegrabene Menschentrödel, den die Gespenster des Werkeltagslebens, der verreckten Moden und Comforts umspuken, haben für mich in allen Welttheilen und unter allen Bedingungen die abscheulichste Hades-Physiognomie. — Der elendeste Friedhof ist eine baare Poesie, wenn man ihn mit solchen unbegrabenen, unvertilgbaren Fetzen und Abgängen der Biographieen, solchen auf den Markt und ans

Tageslicht hinausgestellten, nirgend und nie zur Ruhe kommenden, profanirten Symbolen und Wahrzeichen unserer verendenden Historien und Wandelleichen vergleicht! Und dabei habe ich die Narrheit, daß ich mich darüber nicht zufrieden geben kann: was wohl der Schurr-Murr Alles gewesen ist, wo er herkommt, wozu er gebraucht worden, — ob er nicht noch zurechtgeflickt und ins Leben zurückgebracht werden könnte, oder was andernfalls und zu allerlezt aus ihm geworden sein, zu welcher Zeit und bei welcher Gelegenheit z. B. so ein alter Filzhut, so eine alte zähe Schuhsohle, oder so ein gußeiserner Grapenfuß, gänzlich verweset, zerrostet, zerstiebt und in die Atome aufgelöset sein wird. — Man begreift, es ist dies ein Thema, das in allen Haus- und Straßenwinkeln, in allen Kisten und Kästen, — und was das Unvertilgbarste ist, in allen Winkeln der Seele immer wieder ersteht und auf jedem Düngerhaufen frische Nahrung erhält. Es sind diese Trödelmysterien ein Appendix zum Antiquitätenstudium und eine Contrebalance zur ästhetischen Archäologie, aber wer das auszubalanciren hat, kommt beinahe vom Verstand. Dabei sag' ich mir indeß zum Troste:

Wer die Hades- und Werkeltags-Geschichten der deutschen Kleinstädtereien und Staatereien, wer die symbolisch-allegorische Kummerei der irdischen Künste und Wissenschaften, der Convenienzen und Politiken, nicht in den wirklichen Polster- und Trödelkammern, in Bibliotheken, Museen, Archiven, Pergamenten, auf Auktionen, in Papiermühlen und hinter den

Koulißen; — wer die, bei lebendigem Leibe krepirende Misere des irdischen Seins und Scheins nicht an ausgejubelten Jubel-Greisen, an ausgesungenen und ausgeklungenen Lieblings-Sängerinnen, an den Aspasiën im Spitale; oder an ausge-trunkenen Champagnerflaschen, an „ausgeballerten“ Schieß-mörsern, an durchlöcherten Transparenten, an abgebrannten Feuerwerken und ihren übriggebliebenen Drahtgerüsten; wer sie nicht an verblichenen Blumen, Bändern und Locken, — an alten Chapeaubashüten und hackenlosen seidenen Strümpfen, an großmütterlichen Brautschuhen und Kothurn-Abfüßen auf dem Miste; — wer die Natur- und Menschengeschichten nicht bereits zu Hause an modernden Familienakten im Keller oder unter dem Dache, an der klassischen Literatur in Pfeffer-düten, an metaphysischen Manuskripten auf einem Papierdra-chen, — an lyrischen auf geräucherten Gänsebrüsten, an ver-gilbten Liebesbriefen und Stammbuchblättern; unter Lebens- und Todeswehen studirt hat: der begreift auch die ägyptischen Pyramiden und Obelisken, ihre Tempel, ihre Grotten, Grä-ber und Labyrinth, ihre großen und kleinen Ueberbleibsel nimmermehr! Es ist in diesem Leben Eines wie Alles, und Eines in Allem; überall ein Wechselspiel von Geist und Ma-terie, von Trieb und Sättigung, von Steigen und Fallen, — von Ebbe und Fluth, von Entstehen und Vergehen, von Ruhe und Bewegung, von Sinn und Unsinn, von Schönheit und Häßlichkeit, von Licht und Dunkelheit, von Leben und Tod. — Es sind überall, im Großen wie im Kleinen, dieselben

Historien, Prozesse, Lebensarten, Schicksale und Wirrsale; derselbe Sinn und Geist, dieselbe Gewissensmahnung, dieselbe Zeichensprache des Todes zum Leben, dieselbe himmlische Allegorie und Dekonomie, die den Tod ins Leben flechten darf. — Wer Vaterlands- oder Europamüde ist, wem die Civilisations-, die Societätsmiseren und seine eigenen Bildungs-Bernünftigkeiten allzuviel Langeweile machen, wer mal ganz was Neues sehen und sich so recht nach Herzenslust auswindern will, der gehe, falls er noch nicht ganz und gar blasirt ist, direkt nach Cairo oder Alexandrien, am besten von Triest. Er tritt dann, fast ohne Vorbereitung, in eine unerhörte Welt. — Einem guten Alt-Preußen und Kleinstädter wenigstens kann es nicht kurioser im Monde vorkommen, wie die ersten Stunden in diesem „Skenderih.“ — Es ist ein sinnverwirrendes Durcheinander von Trachten, Sprachen, Nationen, Lebensarten, Zeitaltern, Anmahnungen, Ruinen, eine Kulturmosaik, die gleichwohl nur den Eindruck einer augenblicklichen Weltmaskerade oder Operndekoration macht. Hohe Dattelpalmen mit goldgelben und karmoisinrothen Fruchtbündeln überragen die weißschimmernden Steinwürfel der Häuser, und die ganze Babel ist mit donnernden Meereswogen, die zu allen Hauptstraßen hineinschauen, in Naturscene gesetzt!

Ich studirte das Alles in einem complecten Sinnentaumel, mit wollüstiger Neubegier. — Diese arabischen Proletarier, mit nackten, gelb- oder schwarzbraunen Armen und Beinen, in schmutzig weißen oder blauen ärmellosen Hemden, mit

schmutzigen Turbanen oder rothen Erddelmützen auf den Köpfen; diese Mahagonigefichter und Gliedmaßen in allen Farbenabstufungen, bis zum blizenden Kohlschwarz des Nubiens; diese hastige massenhafte und allgemeine Eselreiterei von Halbnackten, und dann wieder von Honoratioren mit Prachtgewändern in Gold und Seide; von deutschen Handwerksleuten in deutscher Blouse, von italienischen oder englischen Lion's; Sene mit modernen Fracks und den feinsten Pariser Hüten, Diese mit breitrandigen weißen Filzbedeckungen und mit allerlei Fantasiekleidagen kostümirte: Dieses fragmentarische, grelle, funterbunte, hastende Menschenwirrwahl, durchschnitten von langen Zügen melancholisch brüllender, Speichel schleudernder, mit Palmenseilen gekoppelter, hintereinander drauf los tapsender Wüstenkameele. Diese erste Schmeckprobe von einem in alte und neue Wunder gehüllten Heiden- Welttheile benahm mir Adepten dergestalt den Kopf, daß ich instinktmäßig nach der Taschenuhr griff, ob sie nicht zugleich mit meiner armen eingäscherten Christen- und Kleinstädterseele vor Verwunderung stehen geblieben wäre. — Ein Paar muntere, echt deutsche, graulich bescheidene Sperlinge, die mir die vaterländische Parole zuzuwitzelten, brachten mich jedoch „binnen Bälde“, wie die moderne gespreizte Stylistik sagt, zu Raison, vulgo zu ordinärem Menschenverstande. Der Weg von der Dogana zur bella venezia hatte mich so lüstern gemacht, daß ich ohne Cicerone, vielmehr ganz auf eigne Faust und Gefahr, mich kopfüber in die dicksten Aben-

teuer zu stürzen beschloß. Ich fing in dieser nagelneuen Welt mein Leben offenbar wieder von frischem an. — Ich warf mich also mit den Empfindungen des Schul- und Gassenjungen, der in einer großen Stadt frei umhervagabondiren darf — zum Flaniren in das modern ägyptische Labyrinth. —

Um mich an einem solchen Tage durch nichts, und am wenigsten durch Rücksichten der Convenienz behindert zu sehen, gab ich keine meiner Empfehlungen ab, ging nicht mal auf's Consulat, und nur zu einem Mecklenburger Conditor am Frankenplaz, an den ich durch den Maschinisten vom Schiffe adressirt worden war, und dies that ich wahrscheinlich, um Jemand zu haben, der, falls mir ein Unglück passirte, dasselbe dem Consulat anzeigen, eventualiter meine unglückliche Leiche rekognosciren und meine Habseligkeiten zur Post nach Thorn geben ließ.

Vor dem Conditorladen standen eine Masse von Esel- jungen mit ihren gefattelten humar's (Eseln). Ich durfte also dem Mecklenburger nur ein Wort sagen, so machte er den Handel für mich ab; aber ich hatte bereits in einer Kneipe zu A*** mit einem Drechsler, der in Aegypten und Jerusalem gewesen war, noch um Mitternacht Bekanntschaft gemacht; und dieser interessante Spießbürger, nunmehr ein Schnaps- wirth, hatte mir einen kürzesten Auszug aus seinem sehr un- glücklich prononcirt und buchstabirt arabischen Taschen- Vokabularium eingepaukt. — Das: „anne aus humar“ (ich will einen Esel) und: „bekam di Görseh oder Gruhsch“ (wie

viel Piaster), das hatte ich gleichwohl richtig fortbekommen; denn der gute Baier hatte z. B. die Lesart „Jürsch“ und „hummer“ adoptirt. Jedenfalls genoß ich jetzt den Reiz, mich für eigene Rechnung und Gefahr in arabische Handlungen, Redensarten und Reitzgeschäfte verwickelt zu sehen.

Ich gab also meine Redehieroglyphen mit der Satisfaction eines Kindes von mir, das zum erstenmal artikulierte Lautzeichen ausstößt. Als ich vollends von zehn und zwanzig Eselbuben augenblicklich so wunderschön verstanden wurde, daß sie mir Alle auf einmal ihre Esel offerirten, welches sie wahrscheinlich auch gethan hätten, wenn ich nichts gesprochen, da fühlte ich mich wie einen Zauberer, der die Beschwörungsformel richtig getroffen hat. — Aber etwas Sonderbares mußte gleichwohl den verzwickten Eseln an mir oder meinem Arabisch aufgefallen sein, denn sie verscheuten sich unzweifelhaft vor meiner Person. Selbst ein solid und schwermüthig in der Nähe weilendes Kameel schien unruhig zu werden, und ich kann nicht sagen, weshalb das geschah, wenn nicht aus Alteration über meine arabische Pronunciation.

Diese zweideutigen oder unzweideutigen Wahrnehmungen hätten mich ebenfalls kopfscheu oder zweifelhaft in meinem Sprachtalent machen können — aber es geschah gleichwohl nicht.

Ich hatte mich zwar nur an der Küste, aber vermöge meiner Einbildungskraft mitten im wüsten Arabien auf eigene Hand Arabisch sprechen gehört, und mich durchdrang ein wol-lüstiges Gefühl, wie schön ich mir in diesem abenteuerlichen Welttheil zu helfen wüßte: — das war's: —

Ich schwang mich also nach dieser „Ausnahme“ meines Reise=Genies mit einer Sicherheit und Leichtigkeit in den Sattel, als wenn ich in Alexandrien zu Hause gewesen wäre. Der Eseljunge fragte mich wahrscheinlich „wohin“, ich fühlte mich aber für den Augenblick mit meinen arabischen Formu- lirungen und Zauberparolen am Rande und sagte in einem sehr abbrevirten Styl: „kullo, kullo“, — so viel wie „Alles, Alles“ (nämlich will ich sehen). Der Eseljunge nickte dann sein „taib anne aref“ — gut ich verstehe. Ich selbst war jezo meiner Sprachfähigkeit absolut sicher: der Esel wurde auf die ewig wund erhaltenen Hinterstellen (die stehender Fontanellen seines Eigensinns und seiner Faulheit) gekitzelt und geprickelt, bis er sich in Galopp mit mir setzte, und ich flog in den er- sten besten Knäuel von Fußgängern, Reitern und Gassen hinein, daß es nur so eine Art, oder daß es eben keine hatte, denn ich wußte weder wohin, warum, wie weit oder wie so; — aber das war eben der Witz und die Lust; — denn ich war wieder ein Jüngling, ein Junge, ein Halbwilder, die be- kanntlich Alle wider jede Grammatik, Zwecklichkeit, Lebens- und Vernunftordnung verschworen sind. Ich war also mit Alexandrien und Arabien auf denselben zerstreuten, konfusen

Ton und Rhythmus gestimmt; und das war eben der richtige Takt, wie mir heute noch scheint.

O, wie köstlich und süß sind selbst noch diese nachgeborenen Dummheiten, Unwissenheiten, Geniestreiche und Abenteuer; — diese Lebensstyle aufs Gerathewohl ins Blaue hinein, ohne eigentliche Berechtigung und Zweck und mit halbem Gelde, so daß man den Witz mit auswechseln und zusehen muß. —

Ich war so hitzig losgeritten, oder vielmehr der Eseljunge, der seinem „Humar“ in allen Allüren als vollkommener „Menjen-Ernst“ nachzufolgen verpflichtet ist, hatte im mali-tiösen Humor nicht sobald fortbekommen, daß ich ein ganz frischer Ankömmling sei, als er mich recht in den dicksten Haufen wie einen Keil hineintrieb; und da die arabischen Esel keineswegs so unempfindlich und ehrlos, wie die deutschen Langohre, sondern häufig so feurig und ambitiös, wie die besten Pferde sind, so gerieth ich in die Gefahr, meine Knie-scheiben zerbrochen oder mich von den Uebergerittenen garstig zu Raisson gebracht zu sehen, wenn ich nicht aus dem Gedränge kam. Ich erfaß also die Gelegenheit und lenkte in einen großen, halbwüsten Marktplatz hinein, woselbst aus einem Haufen von Kindern und Gesindel ein furchtbares Kamelgebrüll erscholl. Ich befand mich nun, außer der schon angedeuteten allgemeinen Stimmung, noch in ganz absonderlichen Spiel- und Tonarten der Seele, die man sich etwa so zur Grundstimmung denken kann, wie allerlei musikalische

Instrumente oder Flötenregister zum Pedal und fortflin-
gelnden Stern.

Zu diesen Spezialstimmen gehörte denn auch die romanti-
sch-grausliche Furcht vor Mord- und Todschlagscenen in den
abgelegensten Winkeln und Gassen, womöglich unter meinen
Augen und auf öffentlichem Markte. Ich war beinahe in der
Stimmung, wie Frau Angelika Kaufmann in Venedig, die,
am frühen Morgen durch einen Gelschrei geweckt, im Hemde
zum Fenster stürzt, indem sie, zu ihrer Reisegefährtin gewendet,
händeringend ausruft: „Ach Gott, da ermorden sie schon
wieder einen Unglücklichen und es ist noch so früh am Tag!“
Ich dachte nun wohl im Ernste nicht an Menschenmord auf
jenen Schrei des Kameels, aber wie bei uns in den kleinen
Städten das Schweine Schlachten nicht selten auf der Gasse
unter der Zuschauerhaft eines Rudels von Schulkindern und
unter ohrzerreißendem (ein Kindesgewissen zwickendem) Schreien
der zu Wurst und Sülze bestimmten Kreatur vor sich zu gehen
pflegt, — so fuhr mir etwas von Kameelwürsten und Kameel-
schlachten, von dahin bezüglichen Opfern und Operationen
durch den Sinn. — Ich hatte mich aber diesmal ganz umsonst
in Phantasiestücke hineinbrüllen lassen, denn dem allerdings mit
Baststricken gebundenen, auf der Erde mit Jubel von Gels-
und Kameeljungen festgehaltenen Beeste fehlte weniger als
nichts. — Es wurde vielmehr sehr sorgfältig am ganzen Leibe
geschoren, und statt seinen Wohlthätern dankbar die Hände
zu lecken, geiferte, brüllte und stöhnte es wie ein bei lebendi-

gem Leibe gespietzter arabischer Delinquent. — Ich hatte mich noch nicht von diesem Abenteuer erholt, so nahm mich bereits ein anderes, mit nicht weniger lauten und räthselhaften Naturtönen, und ebenfalls in Gestalt eines vorwärts bewegten Menschenknäuels in Beschlag. —

Es kam eine Prozession, eine Art von feierlichem, oder von närrischem Aufzuge, — was hier zu Lande ziemlich synonym zu gelten scheint — auf uns los; — und meiner kuriosen Neugierde war die Vermischung solcher Lebensstyle, die bei uns Vernunft-Gebildeten, falls nicht zufällig ein Bischen Rebellion angefangen ist, separirt ausgespielt werden, — vollkommen à propos.

Diesmal hatte ich ein Volksvergnügen aus der Bourgeoisie vor Augen, und das machte sich, nach seinen pittoresken Umrissen skizzirt, ungefähr so: dem Jubel und Trubel voraus gepuzte Kavaliere auf schön geschirrten Pferden; dann zwei Kinder von etwa drei und vier Jahren mit seidenen Kastans (alias: Warschauer Schlafröcken angethan), Blumen und Nürnberger Knistergold in den Haaren, oder vielmehr um die geschorenen, kleinen Bonzenköpfe festgemacht. — Beide närrische Prinzen auf einem und demselben vernünftigen Esel sitzend, von Verwandten gehalten und bewahrt. Dann mehrere Kameele mit Gestellen, die wie quer über den Rücken gelegte breite und kurze Leitern ausfahen, so daß der Höcker durch die sprossenfreie Mitte dringen und die Balance feststellen konnte; und auf jeder dieser naiven Kunstreiter-Tragbahnen

oder ambulanten Estraden vier pro forma verschleierte, lebensüppige und neugierige Weiblein auf den Fersen hockend in einer Reihe (zu jeder Seite des Kameelbuckels je zwei). Vorauf ging ein Kerl wie eine Art lustiger Person in einem Costüm von freier Erfindung, der einen Weiberrock oder jeidenes Hemde mit horizontal gereckten Aermeln (wie zum Ausklopfen) und über denselben eine Maske auf einer Stange, also nach unserm Geschmack eine Vogelscheuche, einhertrug; wiewohl mit einer Miene, als wenn er mit einer Prozeffionsfahne chargirt gewesen wäre.

Die Kameele gingen bei dieser ehrenvollen Bethheiligung in stiller Billigung und ohne Schmerzensseufzer ihre Stelzenschritte fort. Die Weiber dagegen brachten mit Zungenschlag und Kehlkünsten ein frappant absonderliches, „blubbernd“ tremulirendes, durchdringendes und unartikulirtes Ton-Unwesen, etwa wie wilder Waldvogelgesang in Urwäldern (vor der Sündfluth und der Einführung eines geläuterten Naturgeschmacks) hervor. — Volksgeschrei bildete den Chorus und das menschlich bestialische Volksganze war, wie ich später erfuhr, Hochzeit und Beischneidung auf einen Hieb.

Bei dieser arabisch-feierlich-närrischen Gelegenheit stellte oder ritt es sich vielmehr durch mich heraus: daß mein Eseltreiber und ich selbst ganz entgegengesetzte Gelüste, Intentionen und

Direktionen im Sinne hatten. Er fixirte seinen Esel (welcher doch vorläufig der meinige sein sollte) in den Augenblicken, wo ich anhalten, — und hielt ihn wiederum an, wo ich weiter reiten wollte: das schien ein offenklares Mißverhältniß und Mißverständniß zu sein. — Meine ägrierten Geberden und plastisch-mimischen Telegraphengesten mit Händen und Füßen, sowie meine preußisch-arabischen Zungenverrenkungen, Gurgelungen, Köchelungen und respektiven Wörterverschluckungen oder Ueberschlagungen von fehlwärts gefehrten Manifestationen, bei denen nach der arabischen Grammatik die Zunge hinuntergeschluckt und im höchsten Ingrimm wieder herausgegeben, und dem mißverstehenden Gegner ins Angesicht gespieen werden muß, falls es echt ägyptische Pöbelvollblut-Conversation sein soll — ich sage: meine dilettantischen Protestationen wie Andeutungen wurden von jenem an ganz plastischere und handgreiflichere Buckelhieroglyphen gewöhnten Natursohn in allen Momenten verkehrt gedeutet, oder ignorirt. — Er that mit der harmlosesten Naivetät das Seine, und ließ meine Deklamirflossen und Spazierzinken vom Esel herab das ihrige thun. Ich sah es wohl, der von der Feierlichkeit mit fortgerissene Eseljüngling gehörte seiner verjüngt herumwuchernden Freundschaft und einer sich aus ihr mit Ueberschuß entbindenden Conversationsempfindung zu sehr an, um für die momentanen Bedürfnisse eines Fremdlings inspirirt und auf dem Punkte reell interessirt zu sein. — Es ging uns Beiden, wie der wichtigste Naturforscher aller Deutschen, der

ergößliche Lichtenberg, erzählt, daß es ihm mit einem „Bullkalbe“ gegangen ist. — Er verfiel nämlich eines Tages auf die naturneugierige Idee, einem solchen Kalbe das Apportiren beizubringen, wie einem Hund! — Am Anfang — berichtet er nun — schienen wir uns nicht gänzlich mißzuverstehen, aber gegen das Ende hin wurde das Schisma immer größer und zuletzt verstanden wir uns auf keinem Punkt.“ — Derselbe Lichtenberg schrieb mal an seinen Sohn einen, wie es scheint, sehr lebenslustigen Studenten etwa dies: Mein lieber Sohn; wenn sich Prügel schreiben ließen — über Post, meine ich, mag das freilich schwer halten, aber tête à tête geht es ganz gut), so solltest du diese Zeilen mit dem Rücken lesen &c. — Auch diese Cardinalcorrespondenz zwischen einem guten Vater und seinem Sohne, „der ihm Freude macht,“ fiel mir in meinem Mißverständnis mit dem Sohn der Wüste bei, und ich meine, ich meine, falls ich dem Eselungen mein mangelhaftes Arabisch und meine Redehieroglyphen nur auf den Rücken geschrieben hätte statt in die Luft: er hätte mich augenblicks kapirt. — Das beste Abkühlungsmittel im Merger bleibt aber der gute Humor, und da mir in jenen afrikanischen Augenblicken ungemein gutlaunig zu Muth war, so nahm ich das in Rede stehende Exemplar afrikanischer Eseljugend wie ich es fand, — und bemerke nur noch für Diejenigen, welchen selbst die ideelle Nuganwendung des Lichtenbergischen Schreibens schon anstößig sein möchte, daß die arabischen Eselungen, so arm und schnellläuferisch sie

auch leben, und so gutartig sie auch im Allgemeinen erscheinen, gleichwohl witzig, dreist und boshaft genug sind: einen Fremden und Neuling, der sich nicht energischen Rath weiß, vielmehr zu billig und nachsichtig operirt, dergestalt zu hänseln, zu ärgern, zu pressen und in Desperation zu bringen, wie wenn er ein Affe wäre oder sonst ein kurioses Thier. Dies ist der Eseljungenhumor mit Solchen, die in ihrem harmlosen und gutmüthigen Wesen verrathen, daß sie hier noch nicht zünftig geworden sind; — dabei versteht sich von selbst: der größte Theil der hier angesiedelten Europäer und der Ankömmlinge benimmt sich so brutal, gewaltthätig und gefühllos gegen diese armseligen, halbnackten, afrikaniſchen Proletarier und Varias, daß der Charakter und die Repressalien der Letztern als ein naturnothwendiges Product der zivilisirten Barbarei anzusehen sind.

Was meinen mißverständlichen Casus betraf, so löste sich ganz leicht zu meinem Profit.

Mich hatten bereits bei dem kurzen Durchfluge durch die Gassen des Bazars eine solche Unmasse von fabelhaften Sehenswürdigkeiten, Lebensarten und Märchen angebligt, um Entree angebettelt und verstrickt, daß ich vollkommen das Unpraktische einer allerersten Sinne betäubenden Bekanntschaft von Alexandriens Mysterien einsah, falls es ferner „zu Esel“ geschah. — Mysterien absolvirt und zahlt man schidlichermaßen ohne Zeugenschaft und mit seiner Person allein. — Mit dem Esel und seinem wie meinem Dränger und Tyrannen

waren wir aber zu Dreien. Ich konnte doch nicht in die Boutiken, die Gewölbe, die Waarenlager, in die Häuser und Thüren der Kaufleute, Handwerker und Wechsler; in alle Winkel und Höfe hinein, oder gar zu den geheimnißvoll und enge zwischen Mauerwänden fortführenden Kalksteintreppen hinaufreiten. Zu meiner unsaglichen, deutschgründlichen Neugierde, zu meinem absonderlichen Sinn und Verstande für die Allegorie und Poesie des afrikanischen Werktagslebens und seine Methaphysik schickten sich nur meine beiden Beine allein. Vier Eselsfüße waren für meine statarische Methode der Beaugenscheinigung von Weltwundern das überflüssigste Ding von der Welt. Ich gab also meinem Schnellläufer den Lohn für eine ganze Stunde, das ist zwei Piafter, die er nicht ohne wüthende Protestationen annahm, obgleich ihm ein Einheimischer nur den vierten Theil gegeben hätte — und ich besah nunmehr Alles solo zu Fuß.

Von diesem ersten abenteuerlünsternen, tumultuarischen und arabisch-berauschten Umherirren im kungewürfelten und so gefüllten Alexandrien kann ich so wenig Positives, Förmliches und Geheutes berichten, wie dies von einem Traum oder verliebten Rendezvous möglich ist. Ich drehte, das weiß ich, meinen Kopf wie Einer, der durch Wunderkuren von einem steifen Genick geheilt worden ist: in allen Probewendungen rechts und links, nach allen zwei und dreißig Richtungen der

Windrose, im Cirkelschlag nach Oben und Unten zugleich. — Ich guckte um alle Ecken, in alle Winkel und pränumerando in die fernsten Perspektiven der auf den Hafen hinauslaufenden Gassen — oder durch die arabischen Labyrinth und Zickzackwege hindurch — bis in die offene See.

Ich rannte mit halbseuen Gelüsten in alle offenen Höfe und auf jeden kuriosen Mist; — ich visitirte die Tiefe der Brunnen, taxirte die Höhe der Minarets, schnellschnüffelte mit in den Wind gehobener Nase, und skizzirte mit ungeduldig zwinkernden Augen in allen Kaufmanns- und Handwerkergewölben umher; naschte allerlei Früchte und Confituren ohne Handeln und Appetit; verkehrte so mit dem afrikanischen Welttheil auf der Zunge, sog die fremdländischen Gerüche in mich, die hier nicht alle Augenblicke arabische Weihrauchdüfte sind; und buhlte mit den fremden Formen, Stoffen, Kunst- und Naturprodukten, mit den gurkenähnlichen, blauschwarzen Pittjans, mit Wassermelonen, Weintrauben, Dattelcompot, Bananen, Orangen, fetten Tabaksbündeln, Menschen-, Esel- und Kameelsphysiognomien, wie ein allerweltsbegieriger Narr.

Ich starnte die Nackten und die Verhüllten, die In- und Ausländischen an, bohrte mich durch die gröbsten und schmutzigsten Schleier und spähte in deren offen gelassenen Seiten wie nach einer Odaliskenschönheit aus Tausend und einer Nacht; musterte in heißhungriger Hast und ohne Ekel die garstigsten Lumpen, die geschorenen Köpfe (auch diejenigen, die eben im Schooße des Gassenbarbiere wollustseufzeten), die nackten Glied-

maßen und die Gebreite des Bettelvolkes, gleichwie die mit Schnüren benähten Kaftans, Westen und Gamaschen der Effendis und Sazidihs, ihre arabischen Turbane, ihr orientalisches Mir und a plomb. Ich schaute verwundert den Pfeifenrohrbohrern und den Kunstdrexlern zu, welche mit Händen und Füßen zugleich arbeiteten und mit der linken Hand kunstfertiger wie mit der rechten zu sein schienen. Ich sah den Büchjenschäftern und Schwertsegeren auf die Finger bei ihren improvisirten Diminutivfeldschmieden mit Handblasebälgen, mit einem Duzend Kohlen und halbwillden Handwerkszeugen, die kein deutscher Meister und Techniker zu handhaben versteht — (von dem Mittagessen all' dieser arabischen Künstler: einem Tellerchen voll Saubohnen mit Del- und Citronensaft abgemacht und einem Weizen- oder Durrahladen dazu wird auch nur ein Warschauer Gassenjude, aber auf keiner Seite ein deutscher Bettler und vollends ein ost- oder westpreußischer Arbeitsmensch satt). —

Ich gerieth auch in eine offene Elementarschule hinein, die selbst ein Jude mit einer Judenschule verwechseln muß. Der junge Schulmeistergehilfe ging meiner auf der Schwelle stehen gebliebenen Gassenneugierde mit einem hansir fransai (Schwein, Franke) dicht auf den Leib, welche Aufrichtigkeit ich aus bloßem Sprechfidel mit einem bedawi hansir (Schwein, Araber) retour kutschirte und mit einem abwehrenden Stoße, von welchem der Fanatiker die Balance verlor; worauf der alte Schulmeister, vernünftiger wie wir Beide, schiedsrichterlich zwischen uns trat.

Ganz erschöpft, erhitzt, bestäubt und über mich selbst verdunstet, wie wenn ich ein Anderer und mein Doppelgänger gewesen wär', hospitierte ich dann in Schnapsboutiken auf französischen Annis oder inländischen Dattelbranntwein, zu welchen Likören ein Glas frisches Wasser gereicht wird; — und hierdurch zu größerer Courage verführt, trat ich, ohne zu wissen, ob man mich leiden, oder hinauswerfen würde, in ein Volkskaffeehaus ein, hörte daselbst auf zwei näselnden Kniegeigen — Rubaba genannt, — à la Paganini auf einer einzigen Saite gewinselfte Sudentamentationen, wie in den Sudenthulen exekutirt, und trank, zum erstenmal in meinem Leben, auf einer Matte und terrassenartigen Gestellen hockend, in Gesellschaft eines übereinander situirten nacktbeinigen Publikums aus einem arabischen Duodezstäbchen, wie auf einem Kinderkaffee, und wie wenn ich es selbst nicht gewesen wäre, den schönsten Mokka ohne Sichorien, Zucker und Rahm. —

Für den Augenblick überfüllt, absorbirt und betäubt, machte ich mich jetzt zu den engen Gassen und auf die lustigen Vorstädte hinaus. Von zwei entgegengesetzten Richtungen schimmerte mir bald der Hafen entgegen; ich wollte aber aus dem Getümmel in die Dattelplantagen, da wo die letzten Häuser stehen, und womöglich mitten in die Wüste hinein. Endlich schien ich die Längenausdehnung von Alexandrien und die Richtung getroffen zu haben, welche direkt nach dem „Innern von Afrika“ führt. Es dauerte nicht lange, als ich auf einen großen, halbwüsten Marktplatz gerieth, wo Ziegen und

Schaafe von den Fellahs feilgeboden und von Städtern erhandelt wurden, und zwar mit dem Getümmel, den Leidenschaften, den Manieren, den Kniffen, Pfiffen, Praktiken, Gebhrungen und Nichtswürdigkeiten wie bei uns. Brot-, Dattel- und Schnapsverkäufer, singende, blinde und sehende Bettler, und allerlei müßigen Pöbel zum Knäuel geballt gab es hier, wie auf einem polnischen Jahrmarkt in einem Judenstädtchen daheim. Dann aber wieder eine afrikanische Scene, so normal und original wie sich's gehört. An einem furchtbar knarrenden und winselnden tiefen Brunnen, der wie alle andern aus dem Mahmudicanal bespeiset wird, standen Kameele mit Wasser-schläuchen, die wie ungeheure viereckige Ledertaschen ausfahen; an jeder derselben war eine Ecke offen gelassen und schlechtweg mit einem Riemen oder Baststrick zugebunden, das machte im kürzesten Prozeß den Krahn. Das Wasser wurde mit einem sogenannten Paternosterwerk von thönernen Krügen an einem von Ochsen getriebenen Rade (Sakih) heraufgewunden und war trübe und warm. Ich selbst, nicht durstig, trank dieses garstige Wasser aus Neugierde und Einbildungskraft, wie wenn ich bereits ein verschmachtender Wüstenwanderer gewesen wäre!

Als ich den Platz durchschritten hatte, gerieth ich in ein Stadtviertel von langen, einsamen, kalkstaubigen Gassen, die durch weißgetünchte, hohe, bucklichte und wie in Gile aufgeführte Gartenmauern gebildet werden, über welche dickbestäubte Feigenbäume, gnomenhafte Kaktusungethüme, Ba-

nanen mit kolossalen, wunderbar eingerissenen, wie ungeheure Schwungfedern gestalteten Blättern hinwegschauten; und von den hohen Dattelpalmen hingen die goldgelben und karmoisinlackirten Fruchtbündel herab, je viere, sechs oder ihrer achte um die kuriosen Stämme; es war ein komplettes Paradies! So ungefähr hatte es sich meine Phantasie geträumt, daß es in Bagdads Vorstädten aussehen müßte, und so war es nun in Skenderih. — Wahrlich, darauf kann sich das Menschenkind verlassen, wie in der Phantasie, so sieht es irgendwo und irgendwann auch in der Wirklichkeit aus und der Poet antizipirt vollends die ganze Welt! Hier und da fand sich ein Eingang, eine offene Thüre zu diesen halbwüsten und halbbebauten Gärten und Dattelpflanzungen, deren Halbdunkel, Scenerie, Physiognomie, Melancholi und Symbolik keine Stylisation anschaulich machen kann! — Ich spähte erst zaghaft und furchtsam wie ein Obstdieb, bald aber von Alles bezwingender Neugierde angespornt, im Trabe in allen Gängen und Bosquetten umher. Ich sah keine lebende Seele, aber mit Verwunderung und seltsamen Empfindungen unter alle den fremdländischen kolossalen Gewächsen, die man in Deutschland nur als zwerghafte Topf- und Treibhaus-Pflanzen kennt, auch die heimische Pflanzenwelt kultivirt: die blaue Vinde, den Fuchsschwanz, die deutsche Studentennelke, auch Todtenblume genannt, und dergl. mehr. — Dann hörte ich Menschenstimmen, wirfte einen Augenblick hinter einem Palmenstamm nach den Kommenden, fürchtete mich schon in

Haremsabenteuer verwickelt, im kürzesten Prozeß mit Bastonaden regalirt, rannte zum Garten hinaus in andere fabelhafte Mauergassen hinein und kam zu einem einsamen, tiefen Brunnen, an dem ein Bettler oder Heiliger mit einem schrecklich geschwollenen Beine, einem sogenannten Elephanten- oder Straubfuße, dasaß. — Dieser Unglückliche zog mit einem, an langen Seilen befestigten Topf Wasser aus dem in den Kalkfels gehauenen Brunnen herauf und bot es dann in einem seltsamen Zinngefäß, das wie ein Barbierbecken aussah, vielleicht auch ein solches war, den Vorübergehenden dar. Es kamen zwei Kameelführer und tranken, und empfingen eine Art von Segen und zahlten nichts. Dann trank ich aus demselben Barbierbecken, schon um mir den wunderlichen Brunnenheiligen und seinen entsetzlichen, von der Elephantiasis entstellten Straubfuß anzusehen; gab ihm zwei Fünfsparastücke, hörte seine zwischen den Zähnen gemurmelten und geseufzten Gebetformulare, und besann mich erst weiter hin: daß ich unreiner Nemse (Deutscher) mit den reinen Arabern aus demselben Gefäße getrunken hatte, ohne zu Ungelegenheiten gekommen zu sein; und verfiel aus Anlaß meiner kuriosen Wanderung und Situation in eine Träumerei, aus der mich wieder ein vaterländischer Hahnkräh aufstörte, rannte weiter und kam zu Mahlmühlen mit Eseln getrieben, so einfach konstruirt, wie zu Abrahams Zeiten; — und gerieth weiter wandernd in Barakenbezirke, zu einer Art von Lumpenbeduinen, wo alte Weiber hinter mir her schimpften, welche

türkischen Weizen zwischen Steinen zerquetichten und Grütze davon siebten; — und als ich mir diese Heren betrachtete, wurde ich von nackten, am Kopf geschorenen Kindern mit kleinen Steinen geworfen, und von einer garstigen Race gelbbrauner und struppiger fuchsähnlicher Hunde (Alle wie aus demselben Neste), mit eingekniffenem Schwanze und Zähnefleischen heiser angebellt, wie ein deutscher Hund nur dann zu thun pflegt, wenn er toll geworden ist.

Mehemed Ali hat mehrere Wochen lang eine Unmasse von Hunden, die sich früher in Meuten umhertrieben, auffangen und im Meere ersäufen lassen; es sollen mit diesem Manöver an die 50,000 Exemplare, weniger oder mehr (ich vertrete die Anzahl nicht), über Seite geschafft worden sein, sind aber immer noch hier zu viel.

Nach diesen wetterleuchtenden Vorspielen zu handgreiflichern Abenteuern wurde meinem unschuldigen Novizenthum in Alexandrinischen Mysterien doch zu bange. Ich hatte ihren Champagner Schaum geschlürft, ich hatte den alexandrinischen Staub und Schmutz, die Hitze, die Brunnen, die Bettelheiligen, die Wasserkameele, die Mühlen, die todtstillen Gärten, die traumwüsten Mauergassen und Plätze, die Palmen und die Bananen, die Kaktusfeigen, die Baracken mit der nackten arabischen Gymnasten- und Schnellläuferjugend, ich hatte die bettelhaften Gymnosophisten und die entsehrlich verschrumpften, bei lebendigem Leibe von Gift und Galle gar gegerbten alten Weiber poetisch überträumt: ich machte mich also im

wörtlichen Verstande aus dem Staube, und fand so ziemlich den Weg, welchen ich gekommen war, zurück.

Was die Alterthümer von Alexandrien betrifft, so sind sie vielleicht schon zu oft beschrieben, jedoch mit Ausnahme eines erst im Jahre 1849 am alten Hafen an einer Grubenstätte entdeckten kolossalen wunderschönen Sarkophags, welcher aus einem einzigen Stück milchweißen Quarzes ausgehauen und mit von Genien gehaltenen Blumenguirlanden in Basrelief geschmückt ist. Ich entdeckte dies Prachtstück, als ich zum Thor von Rosette hinausgeritten, zur linken Seite, einem Kirchhofe vorüber, eine gepflasterte Römerstraße verfolgte, die etwa eine Viertelstunde weit zum Meeresufer führt. Der Sarkophag stand da aus seiner Gruft gehoben, unter freiem Himmel, der Beschädigung von Hirtenjungen ausgesetzt, die sich leicht den Zeitvertreib machen konnten, den Genien die Nasen abzuschlagen, dergleichen bekanntlich auch von civilisirtem Pöbel ausgeübt wird. —

Wie es hieß, sollte der kostbare Fund auf fernere Anordnung des Said Pascha von der Stelle geschafft werden, was indeß nicht ohne Schwierigkeiten geschehen konnte, da die schwere Steinmasse einen Bergabsturz hinauf geschafft werden mußte, während es an Mechanikern und dem gewöhnlichsten Hebezeug gebricht.

Merkwürdiger und ergreifender wie alle Antiken sind dem Poeten die lebendigen modernen Bilder, welche sich alle Augenblicke in Alexandrien darbieten und eben nur hier so poetisch in Scene gesetzt sind.

Rahira liegt zu fern vom Meere; — es ist ein zu ungeheuerlicher, fabelhafter, verhexter Steinclump als daß man sonderlich auf einzelne Personen achtete, die sich dort ins Freie hinausmachen; sie stehen auch mit einem so altgläubigen, überall abgesperrten, halbgespenstigen, durch tausend und ein Thor verschlossenen Stadtungeheuer in keiner Harmonie. Rahira verschlingt jede Staffage von Figuren, und wenn es Lebendige Antiken unter ihnen gäbe, oder einen zweiten Napoleon und Saladin.

Aber Alexandrien mit seinen nach dem alten und neuen Hafen geöffneten Straßen, mit seinen breiten, lichten, luftigen Vorstädten zur Winter- und Frühlingszeit, — da wo die zerstreuten Paläste stehen, zwischen welchen der Blick frei über Felder und Gärten hinaussehweisen darf: dies halbaufgelöste, halbmodernisirte, zerstreute, von Italiern, Schiffsleuten und allen möglichen Fremden wimmelnde, einer Operndekoration und improvisirten Weltmaskerade gleichende Alexandrien: ist der Ort, wo man die Spazierritte reicher englischer, französischer und russischer Familien ins Auge fassen muß. — Als ich zu den Nadeln der Cleopatra, die an dem Festungswalle liegen und stehen, hinausritt, hatte ich die Schicksalsgunst, so eine Seraphsgestalt von sechzehn

oder siebenzehn Lenzen auf einem herrlichen weißen Araberross, begleitet von Kavalieren, die ihre Brüder zu sein schienen, dahin galoppiren zu sehen. — Ihr langes Reithabit und ihr Halsshawl blähten sich in der Morgenluft. Die Straußfedern des Barets wogten und schwankten mit den üppigsten, halbaufgelösten Locken über der rosa angehauchten Wange; die Scenerie von Meer und Wüste, von Palästen und Obeliskten schien nur die Staffage für diese wiedergeborene Cleopatra; Alexandrien war kaum gut genug, der Fußschemel ihrer kleinen Füßchen zu sein!

Ausflucht nach den Gabarrigärten und zum Mareotissee.

Der Dichter kann die Natur besingen, der Maler giebt sie in reichen Bildern, — aber den Duft der Wirklichkeit, der auf ewig hineindringt und in der Seele bleibt, vermögen sie nicht wiederzugeben! —
Eines Dichters Bazar von Andersen.

Nach den Gabarrigärten nahm mein gefälliger Führer, der Ornithologe Brehm, den meine hastigfrische Neugierde ebenfalls in's Zeug setzte, den Weg über halbwüste und halbbebaute, fabelhaft weite Marktplätze und Räume, an deren Grenzen sich die isolirt stehenden Gebäude, kleinen Moscheen und Magazine in märchenhafter Perspective verloren, — wie wenn die Scene nur eine Decorationsmalerei oder ein Panorama von Gropius gewesen wäre. Aber die Contraste sind in Aegypten Stirne gegen Stirne gestellt, und so ging es bald zu andern Plätzen, durch Budenreihen und Bazars, mit einem Getümmel von Geselungen, von beturbanten und be-

kaftanten Gefalten, über deren durcheinander bewegte Köpfe die langen Kameelhälse mit ihren riesigen Schaafsköpfen hervorragten und wehklagten; und aus den brausenden Wogen des arabischen Lärmens und Tümmelns kochte von Zeit zu Zeit das Wuth- und Angstgeschrei eines gelangweilten Gselhengstes wie eine Fontaine, wie die Stimme eines Ungeheuers hervor, zum mindesten währte man einen hungrigen Wüstenlöwen auf dem Plage.

Nach diesen Scenen endlich kam nicht etwa ein Dämpfer, sondern ein Klimax, aber in eine mir ganz neue Sphäre hinüber gespielt. Ich erblickte diejenige Strecke des Mahmudi-Kanals, welche im Wortverstande mit Nilbarken überbrückt und wie gepflastert erscheint. Hier fallen dem Fremden vor allen Dingen die sechzig, siebenzig und achtzig Fuß langen Segelstangen mit ihren ungeheuern Segeltüchern ins Gesicht, die auf einem kurzen Mastbaum beweglich fest gemacht sind. — Jede größere Barke führt zwei solcher Segelungeheuer, die, nach beiden Schiffsseiten herüberhängend, dem Fahrzeuge das Gleichgewicht und in der Entfernung das Ansehn geben: von einem ungeheuern, durch die Wellen fortschießenden Schwan.

Wenn man von einer Unmasse Barken, mit einem Walde von ungeheuern, auf kurzen Masten schwebend gehaltenen und nach derselben Richtung geneigten Segelstangen, von einem Gewimmel nackter und wüßt durcheinander schreiender Araber spricht: so scheint das dem ruhigen Leser, der in europäischen

Hafenorten war, eben nichts Außerordentliches zu sein; — und doch ist's dieses in einem Grade, in einer Weise, von der sich kaum eine leiseste Färbung, ein entferntester Ton, eine Ahnung geben läßt. — Es war etwa um die Besperzeit; — es war ein unerklärlich bezogener, mysteriöser und doch wolkenfreier Himmel, bei einer schwülen und staubigen Luft. Die Fellahbarken sind allesammt roh gezimmert, ohne Anstrich von Farben oder Theer; vielmehr häufig mit Schlamm und Dünger verklebt; — und dazu starrt die ungeheure Masse der gleichfarbigen, graubraunen Segelstangen in derselben schräg aufsteigenden Richtung nach derselben Weltgegend in die Luft; wie die Spieße und Bäume von unbekanntem Sturmmaschinen oder andern Ungeheuern, welche zum Kampfe gegen die kultivirte Welt ausgezogen sind.

Und es ist noch etwas Anderes, Wüsteres, Fabelhafteres in dieser echt ägyptischen Scene, wovon die Seele traumgeängstet und die Brust wie von einem Alp gedrückt wird; es ist eine unausdeutbare Allegorie, und sie liegt, wenn man sich da hineinempfinden und hinüberträumen kann, in der Einförmigkeit, der Einfarbigkeit, der unsaglichen Monotonie, der Ruhe und Todtenstille von Wüste und Meer, zwischen denen diese bunten und lärmenden Bilder eingesetzt und festgerahmt sind. —

Es ist mit diesem arabischen Kanallärmen wie mit einem Jahrmarkt, der in einer sibirischen Winterwüste zusammen getrommelt ist; wie auf dem Weltmarkte von Nischney-Now-

gorod, wo Waaren hinkommen für 70 bis 100 Millionen Silberrubel an Werth; wo man Felle von Zobeln und blauen Füchsen, dazu Gold- und Silberbarren, ja sogar Edelsteine aus der Bucharei und Indien erhandeln kann, und doch nur der Lebensstrom des Geistes unter eisiger Decke fortströmen darf. — Es ist also wie eine Fackel, oder wie eine Feuersbrunst bei der Nacht, durch welche eben nur die Finsterniß sichtbar gemacht wird. — Und hier am Mahmudi-Kanal fühlt die hörige, freisinnige Seele aus alle dem bunten und wüsten Lärmen doch nur die pharaonisch-despotischen Steinpyramiden, den Mumientod, das Schweigen der schwülen Sandwüste, die betrüglichen Luftspiegelungen, die quellenlosen Dajen, das tückischeinschläfernde und einförmige Wellenspiel des rundum eingeschlossenen und von einem übermüthigen Inselvolke beherrschten Mittelmeeres heraus, welches nur durch eine enge Straße mit dem Weltmeere korrespondirt. —

Ich kann die Ausdeutung, ich kann das Bild vom mastenreichen und doch verschlammten, schmalen, flachen Mahmudi-Kanal, der über so viele Tausende Leichen der geopferten Arbeiter trübe und träge hinwegfließt, nicht weiter verfolgen; aber so viel ist gewiß: dieser Kanal giebt dem symbolischen Verstande das erste, die Seele durchschauende Gesicht vom alten und neuen Aegypten, vom todten Leben und vom geschäftigen Tode auf dem Nil; von der ägyptischen Wirthschaft, die noch heute so tyrannisch und menschenmörderisch

ist, wie zu Möris*) Zeiten, der das ungeheure Nilbassin, den See Möris, ausgraben ließ. —

Und was nicht das Meer und die Wüste und der geheimnißvolle Nil erzählen, dessen Quellenmysterien und Kulturgeschichten sich die vorausshastende Phantasie in den schlammigen Nilwassern des Mahmudi-Kanals pränumerirt, das träumt die Seele in den dunkeln, aus der Ferne herüberschimmernenden und herüberfabelnden Schilfmassen des See's Mareotis, welcher im Alterthume stark kultivirt war und 50 Karawanenstunden im Umfange hielt. Im Jahre 1801 durchstachen die Engländer den Damm, der diesen See vom See bei Abukir trennt, und über welchen der Mahmudi-Kanal jetzt hinführt: da drangen die Meerwasser von dort heran. Der Damm ist schlecht wiederhergestellt; der See wächst und fällt also mit dem Nil. Man gewinnt aus ihm große Massen von Salz. — Zwischen diesem Mareotissee und dem Mittelmeere reckt sich nun eben eine schmale Sand- und Kalkwüste, wie die staubige Zunge eines vor Hitze lechzenden Ungeheuers, hin, und auf ihrer Spitze liegt Alexanders todtlebendige Stadt, mit ihren würfeligen, weißen Kalksteingebäuden, wie ein tausendwirblicher antediluvianischer Hydrachos unter

*) Nach Lepsius' Entdeckung heißt der Erbauer des Labyrinthes und somit wohl auch der Urheber des gegrabenen See's: „Amenemha“, und war er der sechste König der zwölften Dynastie.

Palmen und am Meeresstrande ausgestreckt: ein Monstrum auf des Weltenstürmers Grabe! — Diese Romantik und Symbolik ist der Profit einer zu Grunde gerichteten und vom Naturalismus überwucherten arabischen Kultur; aber sie kommt allein dem kuriosen Reisenden zu gut, der Aegypten profitirt sie nimmermehr. —

In solchen Träumereien ritt ich vom Mahmudi-Kanal fort, durch lange, herrliche, lichtdunkle Alleen von Sykomoren und Akazien, durch Plantagen, Fruchtfelder und Gemüsegärten, durch eine ganze mit Kunst und Sorgfalt, aber leider auch mit heillosen Brutalität und Tyrannei ins Leben gerufene Landschaft, die aus den Kanalwassern getränkt wird, gleich der Stadt selbst. Ich hatte die Augen überall und gedachte alles zu fassen und zu behalten, aber die Neuheit und Mannigfaltigkeit der Gegenstände, das Märchenhafte der Scenerie und meiner Situation, äscherte meinen so schon zusammengeschnurten Verstand vollends ein und löste dann meine Einbildungskraft in Schaum und Traum. —

Ganz unerhörte Dinge, ganz neue Welten muß man mehreremale sehen, um sie verständig zu begreifen, zu behalten, und um auszugestalten, was man gesehen. Ich habe das auch gethan, ich bin noch einige Male am See Mareotis gewesen, aber so schön hat sich meine brennende Phantasie nie kopfüber in seine Wasser gestürzt und in seinen Wundern gebadet, wie dieses erste Mal. Das Topographische, das Botanische, Mineralogische, Zoologische und Geologische mag

indefß ein positiv gelehrter und informirter Doktor oder Magister registriren, ich hab' es auch auf der letzten Ausflucht nicht sonderlich inspiziert oder kapirt. Ich bin keineswegs nach Karten und Planen geritten und habe nicht mal eine Boussole im Stiefel oder ein Thermometer im Busen gehabt, denn mein kleinstädtisches Herz und meine weitläufige Einbildungskraft ließ zu Instrumenten und Experimenten keinen Raum. — Die Feldmesser und Physiker mögen mir das verzeihen. Ein Poete ist nun einmal ein flüssiges und halbkonfuses Subjekt und läßt selbst trockne Farben ineinander laufen, wie im türkischen Papier. Bei dieser phantastischen Lebensart habe ich aber wenigstens die muhamedanischen Gartenkünste mit einem muhamedanischen Geschmack und Sinnentaumel gesehen, und das scheint mir für die Gabarrigärten keineswegs ohne Raison. Was nun aber die Farben und Formen der afrikanischen Vegetation und Scenerie betraf, so bildeten sie sich meinen traumwachen Sinnen zu Rosetten und Chromatropen ein, ich mochte wollen oder nicht. — Das Bewegungstempo für diese Kaleidoskopspiele gab die Reitpeitsche und die Hast meinem Gjel unter den Fuß, der überdies so feurig war, wie nur ein westpreußisches Pferd; und an der Transparenz fehlte es bei dem gluthenden Lichte der afrikanischen Sonne keinen Moment.

Ich hatte also ein ägyptisch-chinesisches Feuerwerk in den Augen und im Kopfe, das sich keinen Augenblick recht beschreiben läßt, weil es alle Augenblicke ein anderes ist. —

Es war schon spät geworden; die karmoisinglühende, in den Dünsten des Mareotis violett spielende Sonne konnte etwa noch eine Stunde am Himmel stehen, also jagen wir denn im unausgesetzten Galopp durch die endlosen Alleen fort und fort und mit uns ein ganzer Haufe Eselritter vom christlichen und muhamedanischen Glauben, die bei dieser Gelegenheit ihre gegenseitigen Sympathieen in der Thier- und Menschenquälerei fanden. Endlich aber wurde ich durch eine von denjenigen Scenen aufgehalten, die ich so sehnlichst erwünscht hatte, wie nur den Anblick einer paradiesischen Vegetation, so wenig diese auch jenem Erlebnis entsprach. — Aber es gilt ja eben in diesem Lande und Welttheil die Contrasten und nicht die Harmonie. — Und was bekam ich hier zum erstenmal zu sehn? — Einen Pascha, einen türkisch-arabischen Prinzen, den Saïd-Pascha, den Bruder Ibrahims, den Schöpfer der Sabarrigärten, — einen ungeheuerlich dicken Herrn. Er war im Begriff, seinen langsamen Abendritt durch die Zaubergärten und Alleen zu machen, und zwar auf einem lustig wiehernden und schnaubenden, schön geschirrten, schneeweißen Hengst. —

Das prächtige arabische Thier war schön und stämmig, war muthig und fromm zugleich ausgewählt, wie verhältnißmäßig in so glücklich edler Blutmischung kaum ein Menschenkind aufzufinden ist, — und der Reiter saß so breit und dickwanstig wie ein Fallstaff auf dem rund gerippten Ross. Mit der rechten fetten Faust hatte er einen schwarzen, neben

dem milchweißen Thiere schreitenden Sklaven ins wollige Haar gefaßt; ein zweiter Neger oder Nubier hielt sich am linken Steigbügel fest und führte den tanzenden Hengst im ruhigen Schritt; und zwischen den beiden muskelgeschwollenen, dunkeln und schön modellirten Gestalten in kurzen ärmellosen Hemden, mit seidnen Raftanen in kurzen Pumphosen, die bloßen Beine vom Knie ab in Saffianschuhe gesteckt: — saß der Prinz wie ein modellirter und türkisch kostümter Fettklumpen, wie ein seidner Sack voll Sand; aber mit einem schönen Kopf und Gesicht. Und um den arabischen Abt von St. Gallen herum und ihm voraus, der über Tod und Leben, über Bastonaden und Geschenke mit einem Worte und einer Miene verfügt: da tummelten sich geschäftige und eifertig rennende, mit gespannter Aufmerksamkeit zu den Seiten und hintennach gehende, des leisesten Winkes beflissene Diener und Unteroffizianten, mit Sesseln, Teppichen, Gezelten, Gefäßen, Erfrischungen und Luxusartikeln; wie mirs schien, ohne Namen und Zahl. — Und dem mächtigen Plenipotenten von Alexandrien hinterdrein folgten in einer eleganten Pariser oder Londoner offenen Kalesche, die wie ein Spinnrädchen fortrollte, ein Paar Adjutanten, Hausoffizianten, oder wie ich sie sonst tituliren soll; denn ich fragte sie nicht um ihren Dienst und Rang, sondern grüßte sie und den Prinzen respectvoll genug, um nicht eventualiter zu einer Bastonade herangewinkt zu sein, die bekanntlich durch keinen Widerruf und keine Ehrenerklärung abgewaschen wird.

Das war die Scene, die ich ersehen, und der Mann, den ich in Alexandrien zu schauen begehrt. Ich guckte ihn mir im ehrerbietig langsamen Vorbeireiten so scharf an, als dies die Schicklichkeit gestattete und galoppierte dann, von arabisch-türkischer Fürstlichkeit und Herrlichkeit illuminirt, zu dem schönsten der Sabarrigärten: zu demjenigen, in welchem damals ein Sommerpalais gebaut und von italienischen Künstlern mit Plafondgemälden decorirt wurde, was al fresco geschah, ich aber dasmal in halber Dunkelheit besah. — Der Prinz hatte zu unserer Freude einen andern Weg eingeschlagen; wir ließen also unsere Esel von ihren unermüdlich mitgaloppirenden Antreibern halten und schlüpfen durch eine auf unser Anpochen von einem Gartenwächter geöffnete Thüre und dann unter Pränumeration, wie Versprechungen von Bakschisch, in das arabische Paradies. Wie mir das Herz geschlagen hat, als mich die betäubenden, essentiellen Abenddüfte aller der Wunderblumen und gewürzigen Kräuter, — als mich die dunkeln Jasmin- und Rosenlauben umfingen, als ich zum erstenmale in meinem Leben in ein Wäldchen von Zitronen- und Drangenbäumen trat, deren Früchte und Blätter die flammende Abendsonne mit goldigen Tinten und einem magischen Lichtdunkel übergoß: das rührt man mit keinem Worte von Erden an. Und doch blieb mir von meiner jugendlichen Romanleserei und den Erinnerungen aus tausend und einer Nacht ein letzter Wunsch: die Sehnsucht nach der Spitze, nach der Blume der Belohnung jedes Abenteurers,

ohne welche alle Paradiesgärten Spott und lange Weile, wenn nicht Verzweiflung, Unnatur und bodenlose Melancholie zu sein pflegen: ich hatte keine Odaliske, keine Haremsbewohnerin auch nur von ferne erblickt. Es hilft nichts, man muß entweder nicht in so ein natürliches Paradies hineingucken, wenn man noch einen Rest von Adamsnatur konsevirt, oder man thuts nicht ohne Sünde und Melancholie.

Am Vormittage und bis zur Besperzeit war die Hitze für Exkursionen zu groß; — am frühen Morgen der starke Thau ein Hinderniß, um zu Fuße in irgend welcher Vegetation umherzugehen. Ich und mein ausdauernd dienstfertiger Führer, wir konnten also wieder nur an einem Spätnachmittage die Sabarrianpflanzungen bereiten. Diesmal hielten uns aber weder der Mahmudi-Kanal, noch der Prinz und seine Schloßgärten auf; und wir gelangten somit noch bei vollem Tage auf den Damm, der durch die Niederungsplantagen am See Mareotis hinführt.

Wenn man nun erzählte:

In dem fetten Marschlande, zu beiden Seiten des mächtig breiten und hohen Dammes, standen da junge und alte, hohe und strunkige Dattelpalmen (etliche wie paradiesische Kalmuswurzeln anzuschauen); eine Gruppe derselben auf trocknern Stellen, andere Bäume und Sträucher in einem Sumpf, welcher von der Sonne eine Kruste von Schlamm, von zu-

sammengeschwemmten, aschfarb vertrockneten und beschlammten Vegetabilien erhielt; — auf andern Quartieren des von der Ueberschwemmung abtrocknenden Niederungsbodens gab es Olivenbäume und Zuckerrohrpflanzungen, — zunächst am Damme bildeten preussische Weichselpappeln eine Allee; und an Küchengewächsen, z. B. an großen Massen von Zwiebeln und Radiesern, von Rettig und allen Arten von Kohl fehlte es keineswegs: ich sage, wenn man so referiren wollte, so könnte das für eine ganz richtige und verständige Beschreibung passiren, und doch wäre sie unrichtig, schon weil sie gar zu verständig und nüchtern: nur das Material, das trockne Holz, die Körperlichkeit und Handgreiflichkeit der Scene, gäbe, nicht aber ihre Beleuchtung, ihre Seele und Physiognomie, nicht ihren Grundton, — nicht das Lebens- und Schönheitsprinzip, in welchem die Natur diese Mareotisccenen komponirt, gefärbt, konfigurirt und transparent gemacht hat. —

Es spricht freilich keine Zunge aus, es malt es kein Claude Lorrain, wie diese afrikaniſche Niederungsvegetation von Licht und Aether, von Ruhe und Schweigen umflossen ist; wie ihre chaotischen Bilder, ihre sich aus Wasser und Schlamm herausarbeitenden Palmen und Drangen vom ägyptischen Himmel akkompagnirt und verklärt werden, über den nur dann und wann leise Wolkenschleier wie Sibergazen dahin ziehen, welche die tiefer und tiefer sinkende Sonne mit Rosa und hohem Purpurgolde umsäumt: aber ein naturbeseelter, ein gewissenhafter Beschauer, so einer, dem die Seele der

Erscheinungen, die himmlische Allegorie, die Musik in allen natürlichen und menschlichen Dingen was zu schaffen macht; der deutet doch wenigstens solche Geschichten an; — der schreibt doch einige Noten hin, falls er auch riskiren muß, daß er stille Musik macht, ihn also Niemand hört und versteht, — oder daß man ihm nur auf einem Dudelsack akkompagnirt. — Muß doch zuletzt unser Herr Gott ruhig zusehen, wie seine schöne Welt selbst in Künsten und Wissenschaften, wie sie in sogenanntem Lieben und Glauben, in rohen Freuden und Leiden, von Ueberbildeten und Ungebildeten, von den Barbaren der Natur und der Civilisation: nach allen Seiten und in allen Sphären verhunzt und verkrast, gemißdeutet und übel ausgebaut wird. — So kann es denn schon ein Winkelpoete darauf ankommen lassen, ob man reproduziren werde, was ihm Klang und Sang wurde, Gottesmysterium und Naturpoesie!

Auch am heutigen Tage folgte diesen Bildern des stillen Segens und Wachsens, des hundertfältigen Gedeihens, diesem heiligen Gottesfrieden im Himmel und auf Erden: der die Paradiespalmen wiederum aus den Schlammwassern der verlaufenen Sündfluth ans goldne Tageslicht rief, — die Rehrseite der ägyptischen Wirklichkeit und Welt.

Wir gelangten ruhig fortschreitend zu Bauwerken und Gärten, in denen Erdarbeiten durch allerlei zusammengerafftes Gefindel: Männer, Weiber und Kinder ausgeführt wurden.

Nur wenige hatten Grabseite, Hacken, Schaufeln, Schiebkarren oder ein anderes ordentliches Geräth. Die Masse arbeitete mit nothdürftig zurechtgemachten und lächerlichen Hilfsmitteln: mit Spähnen, Stöcken, Scherben und mit bloßen Händen. Die Aermsten trugen Erde in Körben und Schürzen, in ihren Hemden, in Töpfen und Schüsseln und auf Brettstücken fort, indem die Last auf den Kopf gesetzt und entweder mit einer Hand oder ganz frei balancirt ward. — Das war mal wieder eine echt arabische Scene, eine Unordnung, ein Wirrwar, ein Gefäuer, ein Gezänke und ein Geschrei, als wenn Holland in Wassersnoth oder vielmehr Jerusalem in Belagerung gewesen wäre! Die Aufseher gehörten wohl selbst dieser ismaelitischen Race an. Der Tag mußte sie auch bereits mürbe gemacht haben, und so schienen sie dem Getümmel und der Verwirrung von Babylon ziemlich theilnahmslos zuzuschauen; um desto toller aber wurde das Gewirre und Gezänke von Moment zu Moment.

Ich stellte mich auf die Mauer einer in Kalksteinen und Kalkmörtel aufgeführten Wasserleitung, die an allen Stellen so *con amore* krumm und bucklicht, so pfuscherig zusammengeflebt und, wie ich weiterhin in Erfahrung brachte, so zickzackig fortgeleitet war: daß sie für ein vollkommenes Symbolum des arabischen Naturells und der Zickzackbewegungen in dem durch einander arbeitenden Menschenhaufen gelten darf. Wenige Schritte von dieser kunstbucklichten Wasserleitung befand sich ein ganz kleines Gebäude, wie

bei uns ein Gebeinhäuschen anzusehen, in welchem man durch ein vergittertes Loch einen berühmten antiken Medusen-Kopf sieht, der auf einer Steinplatte am Fußboden in alter Mosaik ausgeführt ist.

Die untergehende Sonne überglänzte den Mareotis, in dessen Rohr- und Schilfmassen die Abendlüfte wühlten mit falbem und fabelhaftem Schein. Mir schien es, man brauchte unter diesen Scenen wahrlich kein extraordinärer Symboliker zu sein, um zu empfinden: daß hinter den Kompositionen der Wirklichkeit, wenn sich Natur- und Kulturgeschichten ineins-bilden und begleiten, jede Dichtung und Ausdeutung des Menschenwises weit zurückbleiben muß. Gewißlich wahr, Aegypten hat vor allen Dingen Grund gehabt, ein Mosaikbild des versteinernen Medusenhauptes zu konserviren, denn das Symbolum und Princip seines Regiments und seiner Kultur ist Versteinern und Mosaik.

Die Pompejusssäule.

Für die folgende Kleinigkeit über die Pompejusssäule sei mir, um einer leicht möglichen Mißdeutung vorzubeugen, eine Bemerkung vergönnt. —

Man kann nicht füglich von Alexandrien referiren, ohne die Alexandrinische Gelehrsamkeit zu bedenken. In verbindlicher Weise geschieht dies natürlichermaßen nicht; — schon weil man an so viel Alexandrinisches in unsern Tagen erinnert wird. —

Mißliebige Anspielungen aber auf wahre, lebendige Wissenschaft und Kunst wird sich Derjenige am wenigsten zu Schulden kommen lassen, der in Aegypten oder in einem andern halbbarbarischen Lande erfuhr, wie wenig der Mensch die bloße Natur auszuhalten vermag; und daß eben der Geist, welchen echte Gelehrsamkeit vertreten und groß ziehen muß, den andern Pol und Factor aller segensbringenden Kulturgeschichte in sich begreift.

Meine geehrten Leser wollen überhaupt weniger wissen, was ich in Alexandrien und in ganz Aegypten hätte denken sollen — als was ich dort gescheuter- oder närrischerweise

wirklich gedacht; — und darum berichte ich ohne Winkelzüge und Schönplästerchen harmlos, was ich meditiert und notirt. —

Die aller Welt bekannten und eben deshalb von mir bis an's Ende aufgesparten Merkwürdigkeiten Alexandriens, um derentwillen der Alterthumsforscher von dieser Stadt Notiz zu nehmen pflegt: sind die beiden ägyptischen Obelisken, die sogenannten Nadeln der Kleopatra (aus der Periode der Könige Thuthmosis III. im 16. Jahrhundert vor Christo; später des Rhamses-Mi-Amun) und die Pompejusssäule, welche nach der griechischen Inschrift an der Basis dem Kaiser Diokletian vom Präfekten Publius gesetzt worden ist *).

Die Höhe der ganzen Säule, die frei von Schutt auf einem elenden und sehr defekten Fundament von unbehauenen Steinen steht, beträgt mit Knäuf und Sockel (welcher letztere aus einem besonderen Granitblocke zugehauen ist) nach der Angabe von Prokesch 98 Pariser Fuß. —

Der Schaft, aus einem Granit mit viel rothem Feldspath eingeprengt und von den Nil-Katarakten gebrochen, mißt 63 Pariser Fuß Höhe; oben 7 Fuß 3 Zoll im Durch-

*) Lepsius hat noch einen bis dahin unbekannt gebliebenen Königsnamen, der auf den äußersten Rändern der vier Seiten eingeschrieben war, erbeutet; eben so auf einem Block des Unterbaues an der Pompejusssäule das Thronschild des zweiten Psammitich erkannt.

messer, unten auf dem Piedestal 8 Fuß 4 Zoll. — Die Säule verjüngt sich dem Auge wundervoll, und ist überhaupt ein Meisterstück der Proportion.

Eben aus diesem Grunde geht es dem Beschauer mit dieser schönsten Kolumne der Welt, welche (die Alexanderssäule in Petersburg ausgenommen) auch für den mächtigsten Monolith in Säulenform gelten darf, — wie mit der Peterskirche und den Pyramiden, deren Kolossalität um ihres glücklichen Ebenmaßes vom Auge unterschätzt zu werden pflegt.

Sinn und Geist fassen selten vom ersten Moment mit vollkommenem Bewußtsein, was ihnen erscheint. Es bedarf dazu einiger Sammlung, des Kontrastes und eines Maaßstabes zum Vergleich. —

Für die Pompejusssäule giebt es einen solchen nicht, sie steht einsam auf einer Anhöhe, mitten unter kahlen Kalkhügeln, in einer Wüste von Scherben und Schutt. Wie zur bestimmteren Ausdeutung befindet sich noch ein schöner Friedhof ganz in der Nähe, mit Aloeplanzen auf den Gräbern, und aufrecht gestellten Grabsteinen, an deren oberen Enden Turbane ausgemeißelt sind: aber nirgend giebt es einen Baum, einen Strauch oder nur einen Grassalm, mit welchem der Wind spielen könnte; denn jene stachlichten, steifen, dicken Aloe ungeheuer erscheinen wie von grünem Stein oder Metall. Kein Ton einer lebenden Welt tönte zu dieser Todesstätte herüber; kein Vogel flog in jenen Augenblicken über diese Kirchhoffstelle einer vernichteten Riesenstadt, die durch

den allmächtigen Willen eines Weltenstürmers aus dem Nichts hervorgerufen, für die gebildeten Geister der alten Welt neun Jahrhunderte hindurch eine Weltstadt geworden war. —

Die Jahrhunderte rollten vorüber, — sie versanken wie eben so viele Tage und Augenblicke im Meere der Zeit; und mit diesen Jahrhunderten, den Weltsekunden, sank auch die eingeweidlose, nimmerfatte, bucklichte Riesenherz Schulgelehrsamkeit, die seelenlose, todtgeborene Tochter des Gedächtnisses, in ihr zeitlebens ausgehöltes Grab; und über sie hin stürzten die Trümmer ihrer Schulstätte, der wissenschaftlichen Alexandria und über diese hinweg die alte und neue Fluth: Menschenleben, Weltgeschichte, Natur! — Hier, zu dieser Grabssäule der Alexandrinischen Weltgelehrsamkeit, die am hohlen Formalismus und Schematismus, am Notizenkram eines entseelten Gedächtnißverständes zerkrümelte und zerbrach: müßten die Schulweisen wallfahrten, um ihren Hochmuth zu Paaren zu treiben, um ihre thönernen Götzen: Grammatik, Logik und Mathematik, um ihren Vokabeln-, Schablonen- und Notizenverstand an diesen Topfscherbenbergen, auf diesem Felde von Kalk- und Leichenmoder, in seinem letzten Stadio zu beschau'n.

Und was spiegelt sich denn in der einen stehen gebliebenen Säule, was bedeutet sie selbst mitten in dieser Gräberwüste von Schutt? — Vielleicht das Gegentheil von überfressener todter Gelehrsamkeit, nämlich: Ebenmaß, Schönheit, — Weltökonomie; eine Harmonie, die auch den todten Stein besetzt, die erdenischweere Masse überwindet und an

ewig schönen Verhältnissen, in den ewig klaren Aether zum Himmel hinansteigen darf, — während die Ungeheuerlichkeit, der todte Mechanismus, die garstige Verstandesunzucht und jede Sünde wider Lebensschönheit und Weltökonomie in Scherben zerbröckelt, dem Erdenstaube zurückgegeben wird.

Mit solchen Gewissensbissen flocht ich „alte Gedanken und neue Grillen“ zusammen; aber es war mir, als sei ich verdammt, den Faden zu drehen, der durch das alte und neue Labyrinth der Weltmysterien führt. — So sann ich und käuete an dem Staube, den mir die Alexandrinische Gelehrsamkeit aus Rache zwischen die Zähne warf, so stand ich vor der wunderschönen, durch Harmonie die alte und neue Welt verbindenden Säule, und neben mir meditierte vielleicht mein querköpfig obstinates Reitejelein, das zum Hündchen am Sockel der Riesensäule verschrumpfte, wie ich selbst zu einem Gnom: — das Alles schien mir verdammt anzüglich komponirt, das machte mir immer melancholischer und fataler zu Muth: — da störte mich der Eseljunge aus dem Traum. Er mahnte zum Aufbruch, denn wir wollten noch zu den Granitnadeln der Kleopatra hin; und als ich nun diesen nackten Cicerone so recht ins Auge faßte, da schienen mir seine Gliedmaßen eben so proportionirt und schön, wie die Verhältnisse der Pompejusssäule zu sein. Erkenne die ausgleichende Gerechtigkeit! tönte es in meinem Innern, welche die Menschenwerke, die Werke des

reflektirten Menschenwises, die falschen Künste und Wissenschaften zerschmeißt, aber die Schöpfungen der Natur und Uebernatürlichkeit, den Menschenleib, die Menschenschöne, die Seelenschönheit im Sturme und Sturze aller Zeiten heilig erhält und keinem Stande, keiner Race entzieht!

Ich verbissener Tiefdenker, ich marinirter Kleinstädter harmonirte den Guckuck mit der wunderschönen Denksäule; aber der schlanke Eseljunge, das schien mir klar, der paßte nackt wie er war auch ohne Ziselirung und Drapirung als Bildsäule, als lebendiges Symbolum des heutigen Aegyptens und Alexandriens zu dieser Kolumne, und zwar oben hinauf!! Also: ob alte oder neue Welt: — — Schönheit, Harmonie, Dekonomie bleiben ihr unverwüstliches, ihr unsterbliches Prinzip! Zu diesem ethisch-ästhetischen Schluß muß ich aber leider eine garstige Nachschrift hinzufügen:

Vom untersten Theile des Schafts hat die Barbarei der alten Zeiten ein mäßiges Stück fortgeschlagen, — die moderne Kulturbarbarei dagegen mit ellenlangen und handbreiten schwarzen Buchstaben den ganzen Sockel bepinselnd und die verdammten Namen schamloser Weise bis in das aus einem Stück mit dem Schaft gehauene, entweder nie ganz fertig gemeißelte oder ganz verwitterte Korinthische Kapitäl, wie an einen ästhetischen Pranger hingeschmiert. Die Schwierigkeiten, da hinaufzukommen, sind so kostspielig und ihre Lösung setzt so viel Raffinement voraus, daß sie nur von bemittelten und

sogenannten gebildeten Personagen absurder und schamloserweise überwunden worden sind. —

Die nackten Araber also haben der Säule keinen Schaden zugefügt, aber die bekleideten Europäer, die gebildeten Fremden, die Weltreisenden thun den schönen Kunstwerken, sich selbst und der Civilisation solchen Schimpf! —

Es wird aber nicht bloß an der Pompejusssäule oder an den Pyramiden und in den Gräbern zu Theben, sondern an allen Kunstwerken, Dingen, Orten und Stellen, die irgend abzulangen oder begreiflichermaßen nicht zu erreichen sind, diese Entweihung und Besudelung mit Nameninschriften verübt. Man findet kostspielige, halbsprechende, scharfsinnige, mühselige, ja ganz unerklärliche Manöver und Operationen im Dienste dieser chronischen Inschriftenmanie und Namens-Prostitutionsversuche exekutirt; dergestalt, daß es mich stellenweise gleichwohl gerührt und nachsinnend gemacht hat: denn das Ding will doch, so garstig und abgeschmackt es an sich erscheint, auf Berewigungs- und Unsterblichkeitsbedürfnisse hinaus. Die arme Dugend- und Commißseele will nicht im Meere des allgemeinen Lebens ersäuft, sie will ihre Namenshieroglyphe von der Welt buchstabirt, sie will also wenigstens einen Hauch und Schatten ihres Sonderwesens aus dem heillosen entseghchen Nichts, aus der Erdenvergänglichkeit für ein paar Weltauengeblicke gerettet sehn, welche der Erdenverstand Jahrhunderte nennt; — und die Helden, die Propheten, die Genien aller Zeiten erreichen ja

auch nichts mehr. Es ist ja Alles Schattenspielerei; und wenn der irdische Ruhm das irdische Verdienst und die irdische Weisheit oder Heiligkeit sich dem allgemeinen Erdennichts nicht entziehen, — wie wäre denn im Grunde gesehen die Abgeschmacktheit und die Narrheit und die irdische Prostitution eine Realität oder viel mehr als ein Nichts!

Tagebuchs-Notizen in Alexandrien,

bunt und frauß.

Das Haus des österreichischen Konsuls Laurin soll auf der Stelle stehn, wo nach Pausanias Beschreibung die Alexandrinische Bibliothek gestanden hat. — Ueber ihre Stelle (oder richtiger über eine von den Stellen) will man durch den einen noch aufrecht stehenden Obelisken der Cleopatra und die eben so weit zu schauende Pompejussäule orientirt sein.

Auf der vermeintlichen Stelle der alten Bibliothek sind Bildsäulen und selbst Bücherkisten (?) oder solche Geräthschaften und Bruchstücke von Mobilien ausgegraben, die darauf hinweisen, daß sie zu einer Bibliothek gehörten und Spuren eines Brandes sollen deutlich an ihnen zu erkennen gewesen sein.

„Hammer“ behauptet (entgegen neueren Annahmen, zu Folge deren: ein Haufen fanatischer Christen unter Anführung des Erzbischofs Theophilus den Tempel des Jupiter Serapis, und mit ihm die Büchersammlung zerstört habe):

Dmar sei und bleibe der Zerstörer der Alexandrischen Bibliothek, — die einstimmigen Zeugnisse der alten Schriftsteller würden durch nichts entkräftet.

Alexandrien hatte in der Blüthezeit 600,000 Einwohner. Ein Mamelukensultan stiftete auch eine Bibliothek zu Alexandrien, die bereits 600,000 Bände gezählt haben soll.

Die von den Ptolemäern gestiftete Sammlung wurde auf 400,000 Bände oder Rollen geschätzt und umfaßte die gesammte römische, griechische und ägyptische Literatur. — Der größere Theil war im schönsten Theile Alexandria's, im Bruchium, aufgestellt, und verbrannte während der Belagerung durch Julius Cäsar, wurde aber durch die Pergamische Bibliothek ersetzt, welche Antonius der Cleopatra zum Geschenk machte. (Brockhaus' Conversations-Lexikon.)

Ein italienischer Schneider in einem schön decorirten Magazin des Frankenviertels hinter Glashüren arbeitend u. fordert für ein Flick, das er meinem tuchenen Reiserock unter der Achsel appliziren soll, die Bagatelle von einem ägyptischen Thaler (1 Thlr. 10 Sgr.). Ich werfe ihm höhnisch ein Rußhändchen zu und acquirire mir richtig einen deutschen Schneider, der meinen Schaden für 10 Sgr. reparirt. Ein Deutscher ist also nur zum vierten Theile so unverschämt wie ein Italiener oder minder logisch und eben drum richtiger gesagt:

ein Deutscher ist sogar am unrechten Orte verschämt. Heute habe ich die ersten Einkäufe für die Nilreise gemacht.

Eine Decke von brauner Naturellwolle, wie sie jeder Araber zum Schlafen und gegen kalte Bitterung gebraucht, für 27 Piafter (à 2 Sgr.); — ein großes Küchenmesser 10 Piafter; — ein Blechbecher 25 Para (15 Pf.); — zwei Buch schönes Mundirpapier 5 Piafter; — ein viertel Quartkrufe mit Dinte 4 Piafter; — acht Stahlfedern 2 Piafter; — Bleifedern à 1 Piafter; — ein Naturellstock wie von Faulbaum 1 Piafter und 10 Para (2½ Sgr.). — Dabei habe ich in einer ordinären Boutike zwei Gläschen Cyperwein mit Wasser und ein Weißbrot verzehrt: machte 2½ Piafter, wofür man's bei uns nicht bekommt. Für eine auf zehn Stellen zerrissene und geflickte Matratze mit einem ungeflickten Loch, daß man einen Kindskopf durchstecken konnte, — sollte ich 100 Piafter, also 6 Thlr. 20 Sgr., zahlen. Man versicherte mich, die pure Baumwolle, mit der die Matratze allerdings gestopft war, habe den geforderten Werth; die Einschüttung sei dabei umsonst. Da ich mich aber nicht auf den Baumwollenhandel, sondern nur zu Bette zu legen gedachte, so fiel meinem kindlichen Gemüthe das liebenswürdige Reimlein ein:

„Hab ich kein Bettelein,
Schlaf ich auf Stroh,
Sticht mich kein Federlein,
Beißt mich kein Floh.“

und kaufte mit Hülfe eines deutschen Sattlers 8 Ellen sehr

breiten starken Sackdrilllich à 2½ Piafter die Elle; — betrug 1 Thlr. 10 Sgr., und der deutsche Meister fertigte davon eine Matraze zum Zusammenlegen eingerichtet und mit Stroh ausgestopft, auf der ich während der ganzen Nilreise, nämlich sieben Wochen hindurch, eine ganz leidliche horizontale Lebensart verführt habe, falls ich ein chronisches Hüftweh und einige akute Kreuzschmerzen aus der Matrazenrechnung fortlassen will. Wenn ich also die Wahrheit sagen soll, so geb' ich das nächstemal, wenn's wieder so kommt, lieber 6 Thlr. 20 Sgr. für ein Baumwolllager als gar nichts für Stroh. Allzuflug ist dumm.

Falls ich die Nilreise von Alexandrien nach Kahira nicht mit dem ägyptischen Dampfschiffe machte, welches etwa 30 Stunden gebraucht und auf dem zweiten Plage incl. freier Beköstigung 20 Thlr. kostet, sondern mir auf einer ordinären Frachtbarke eine Kajüte bedinge, welche 60 bis 80 Piafter zu kosten pflegt, so muß ich mich für die vier bis sechs Tage, einer mittelmäßig schnellen Fahrt, (denn sie kann auch 14 Tage dauern) freundlichst selbst beköstigen und befochen; und brauche dann in diesem durchaus positiven Verhältniß vor allen Dingen circa nachstehende Dinge:

Stearinlichte, Steinkohlen, ein kupfernes Kochgeschirr, welches hier sehr nett und praktisch fabrizirt zu haben ist, und aus einem allerliebsten ausgezinneten Kesselfchen mit genau

schließendem Deckel besteht, welcher Letztere den Keller hergiebt, Brot, Wein, z. B. Marsalla (ein gekochter und mit Spirit verfehter Madeira), lebendige Hühner, Eier, braunschweiger Wurst, Zucker und Kaffee, Datteln, Reis, Käse, Annisbranntwein für die Schiffsleute und für mich (am Morgen gegen die kalte Luft), — ferner: Schuhwische und Schuhabürsten, Pfeffer und Salz, — Zitronen und Apfelsinen, — Del und Butter, auch Zwiebeln nicht zu vergessen, — und bittere Mandeln, um das Milwasser zu klären. — Vor allen Artikeln aber: **Kleines Geld**, d. h. Piafter- und Drei-Piafter-Stücke — Fünf-Para- und Zehn-Parastücke. — Für einen österreichischen Maria-Theresienthaler (es kann auch ein Josephs- oder Franzthalerstück sein) giebt der Alexandrinische Wechsler 19 Piafter in „Fadda“ (kleine Münze), während der Thaler in der That 21 Piafter werth ist, und auch so in Zahlung angenommen wird. Gabeln, Messer, Blechlöffel, Handtücher, Servietten, ein Paar Topftücher, ein halb Rieß Löschpapier oder Makulatur, Wasserflaschen von gebranntem und ungebranntem Thon (Gula) und dergleichen Schüsseln; mehrere Blechtöpfe und Blechgeschirre (hier sehr billig) sind gleichfalls nicht zu vergessen. — Zündhölzchen und Wachsstock habe ich bereits. — Sollte was Nothwendiges in die Gedächtniszitgen gescharrt sein, — so muß es der Witze wett machen. — Eine schöne Wirthschaft dürfte es aber mit mir jedenfalls abgeben, denn ich verstehe doch noch immer verdammt wenig Arabisch, — und mein französisch-arabisches Vokabularium, von

einem Consulatssekretair Nolden hier herausgegeben (1844), läßt in der Aussprache sehr ungewiß. Den Kochsgehülfen macht gegen Bakhsiesch ein nackter Matrose auf dem Schiff.

Wenn in Aegypten auch nicht im Lichte des Geistes große Geschäfte gemacht werden, so giebt es doch mancherlei Handgriffe, Praktiken und kürzeste Prozesse in ökonomischen und technischen Verrichtungen, die sich auch ein zivilisirtes und besonders ein gelehrtes Menschenkind ad notam nehmen kann. Ich habe mirs übrigens schon zu Hause gedacht: ein Gescheuter ist nicht überall und immer gescheut, und ein Dummerjahn oder Barbar nicht in jeglichem Punkte und in allen Augenblicken barbarisch und unwissend oder dumm. — Es hat mich also außerordentlich belehrt und frappirt: wie sich der halb-nackte Araber in allerlei Künsten und Handwerken mit seinem Mutterwisß praktisch aus der Affaire zu ziehen versteht. — Diese Praxis besteht vor allen Dingen in einer Einfachheit, Krasterparniß, Unmittelbarkeit und Dekonomie, durch deren Wahrnehmung sich der Zivilisirte, falls er ein poetisches Gemüth besitzt, sehr behaglich in die Zeiten von Abraham und Adam zurückversetzt fühlt.

Solche Schmieden und Werkstätten, wie hier zu Lande, hat der menschliche Verstand sicherlich schon im ersten Decennium der Schöpfung erfunden, oder gar im ersten Jahr. Hier liegen die Künste, die Handwerke und die ganze Lebens-

ökonomie in den Windeln. Nichts ergötzlicher und patriarchalischer, als wie hier z. B. Weizen und Spelt gemahlen wird. — Es ist da ein senkrechter Baum zu sehen; in demselben ist ein krummes Holz horizontal eingezapft, an welches ein Esel oder Ochse dergestalt angespannt wird, daß er in einer Art von Gurt, mit Hals und Brust wie in einem Pferde-Chomonte steckt. Am untern Ende des um seine Achse gedrehten Baumes befindet sich das Triebrad, dessen Zähne unmittelbar in die Kurbel greifen, die eben so ungenirt den kleinen Mühlstein zu drehen scheint; und wenn's ihr auch aus Gründen der Mechanik ein bißchen sauer anzukommen pflegt, so schiebt sie das auf den Esel oder Ochsen zurück, die dafür ein bißchen strammer anziehen müssen, was dem Araber keine Kopfschmerzen macht. — Unter Kräftersparniß wird in diesem Lande eine unmittelbarste und handgreiflichste Arbeitserleichterung oder Arbeitsmuße für den Menschen und Herrn, sodann eine scheinbare, d. h. augenblickliche Geldökonomie, endlich noch in allen Fällen Gedankenökonomie verstanden. Wenn eine Sache, eine Maschine oder Prozedur nur vorläufig — d. h. die ersten 24 Stunden oder Tage hält und geht, so ist das schon hinlänglicher Grund, sie einer kost- und zeitspieligern Vorrichtung und Operation vorzuziehn, selbst wenn dieselbe zehnmal so viel leistet und x-mal länger hält. — An die Zukunft denkt nun einmal der Araber nicht, und über die nachfolgenden Geschlechter oder das Ende der Welt zerbricht er sich nicht den Kopf. — Also seine angeborne Faulheit und

Lethargie giebt seinem gesunden Wiß allerdings die möglichst kürzesten Methoden für alle Arbeitsprobleme an die Hand — aber ohne dabei aus dem Punkt in die Weltkreise, — d. h. über die Forderung und den Impuls des Augenblicks hinauszugehn.

Die Göthe'sche gereimte Sprichwörtlichkeit: „Willst Du Dir ein gut Leben zimmern, mußt um's Vergangne Dich nicht kümmern,“ ist hier die überflüssigste Mahnung und die größte Ungereimtheit von der Welt, und das „Unsihkommenlassen“ kriegt der dümmste Araber besser fertig, wie der klügste deutsche Praktikus oder Philosoph. — Beide sind, verglichen mit Halbwilden: viel zu geschäftig, zu umständlich, zu kraftverschwenderisch, zu klüßlich in Geschäftssachen, überhaupt zu hastig und aktiv. — Der Araber temporisirt.

Um aber mein angefangenes Pensum herunterzumahlen, so bemerke ich noch: die Art, wie das Korn von oben in die Mahlsteine geschüttet wird und unten als Schrot herauskommt, und wie dieses weiter von Kindern und alten Weibern zu Mehl gesiebt wird, ist so lustig einfach, daß man einen förmlichen Widerwillen vor aller ordentlichen und komplizirten Maschinerie bekommt; und daß einem die ordinärste Bockwindmühle, trotz ihres steifen Genicks, wie ein höchst fataler, raffinirter und fast sündhafter Mechanismus erscheint. Man kommt bei so einfachen Instrumenten, Maschinen und Lebensarten in eine paradiesische Illusion!

Eben so kunstlos, naiv und robinsonartig arbeiten die ara-

bischen Waffenschmiede, Schlosser und Büchsenmacher. — Vor einem Blasbälglein, das lange nicht für einen „Bruder Redner“ aushielte, sind ein Paar Ziegeln zu einem kleinen Arbeitsaltar gemauert, aber weder Schornstein noch Rauchmantel vorhanden, — da dem Dunst und Rauch der Abzug durch Thür und Lufen unverwehrt ist, falls er es sich nicht lieber bei den Leuten in der Werkstätte gefallen lassen will. — Und diese Naturkünstler fabriziren nicht selten die kunstreichsten Dinge —: eingelegte Arbeiten, Eiselirungen, Gravierungen u. dergl. m. — Nichts destoweniger mußte zu der eingelegten Arbeit an ein Paar Pistolen für den Saïd Pascha ein Italiener herangezogen werden: denn die Araber waren auch zu dieser ihrer Lieblingsarbeit gleichwohl nicht sorgfältig und kunstreich genug. Die Stickereien und die Schnurarbeiten auf Wämsern oder Lederschuhcn und Gamaschen sind bewundernswerth; aber ein solcher Künstler näht keine feste Naht; und so werden selbst die Kommissuniformen von deutschen Schneidern gemacht.

Holz wird wie in Berlin und Breslau mit zugeschräpften Hämmern gespalten und dann mit scharfer Haue behauen. — Es kommen Stämme von Fichten und Lärchen über die See von Karamanien hieher; sie werden dann gebrettschneidert und zu Balken geschnitten, die nicht stärker wie starke Latten und höchstens wie schwaches Kreuzholz gerathen; und da hier weder Bau- noch Brennholz existirt, so nimmt man so vorlieb. Gleichwohl ist das Bauen in Alexandrien lustig an-

zusehn, weil es gar so einfach, unschuldig und kunstlos vor sich geht.

Man klebt Bruchkalksteine von jeder beliebigen Form, ohne alle Skrupulosität zu Wänden; läßt Löcher für Fenster und Thür, die sich etwa so wie die Fluglöcher an Bienenstöcken ausnehmen; — deckt über die Umfassungsmauern Latten oder Stangen, verschmiert diese mit Kalk oder legt Bohnenstroh, Strauchwerk und Steine drüber hin; fertigt einen kürzesten Schornstein von Luftziegeln, wenn man sehr witzig sein will, dazu eine ganz rohe Bretterthür, mit einem Holzriegel versehen; — und die Vorstadtwohnung ist comme il faut.

So einem Gassenbarbier sieht sich auch prächtig zu. — Die Messer schneiden so lustig, wie in christlichen Ländern auf einem gebrühten Schwein, das von den Haaren rein gepugt wird.

Am Thor von Rosette habe ich Lafetten auf Rädern gesehen, die aus zusammengefügtten Bohlen bestehn: die Legtern rund geschnitten, mit Eisen beschlagen und in der Mitte für die Achse mit einem Loch versehen, geben das Rad für die ägyptische Artillerie, im unschuldigsten und kürzesten Prozeß. Bei uns wills doch mehr Umstände und eine kostspieligere

Kunst, bevor man laden und loschießen darf, und wenn auch nur vom Wall.

Vor dem Thore von Rosette übten sich Trommelschläger und Pfeifer, zusammen 96 Mann — ich habe sie der Kuriosität halber gewissenhaft gezählt.

Die Hufeisen für Esel und Pferde sind hier eine Platte mit einem Loch in der Mitte. — Die Nägel werden den Eseln so hoch hinauf in die Wand des Hufes genagelt, wie es bei Pferden niemals geschehen darf.

Sonderbar, daß man Holz und Eisenwerk nicht mit Oelfarbe streicht, da hier wegen der Meeresausdünstungen der Rost Schlösser und Riegel dergestalt verdirbt, daß man mit solchen von Holz zu Hülfe kommen muß. — Diese Holzriegel sind Meisterstücke des arabischen Raffinements; sie haben eine Anzahl Löcher nach einem Muster, das mit eben so vielen Pföckchen oder Nägeln auf ein besonderes Instrument übertragen ist, mit welchem dann der kuriose Riegel erst nach einer Minute langen Arbeit von dem eingeweihten und routinirten Sachverständigen fortgeschoben zu werden vermag. — Daß ein Dieb Thür und Riegel mit einem Fuß-

stoß zerbricht, ist eine Sache für sich; es giebt doch ein Geräusch, und der Araber hat einen sehr leisen Schlaf, dem kein feiger Dieb so leicht traut; und feige ist der halbcivilisirte Araber gewiß. — So halten sich denn die arabischen Künste, Eigenschaften und Lebensarten gegenseitig im Schach.

Der deutsche Handwerksbursch arbeitet das Beste, hier, wie selbst in London, Paris und in der ganzen Welt. Der Deutsche ist der Handarbeiter par preference.

Ich habe das Marinearsenal und ein fast fertig gewordenes Nildampfschiff gesehn. Deutsche Arbeiter machen die Tapezierung und die Fußbodenparketts. — Auch in diesem Schiff ist, wie überall, das Geschmackloseste und Stümperhafteste, — die Puscherei mit der Meisterschaft zusammengestellt. Die Gallerie auf dem Verdeck wird von den Arabern ganz ordinair abgeprudelt, und die ausgelegte Fußbodenarbeit ist eine wahre Kunstfertigkeit und königliche Pracht.

In diesem Arsenal befinden sich Werkstätten mit Drehbänken, Maschinen und Modellen angefüllt. Es arbeiten da auch geschickte italienische und deutsche Gesellen, aber es fehlt an Vollständigkeit des Materials, an Vollzähligkeit der Arbeiter, an ineinander greifenden Thätigkeiten, letzten Konsequenzen und Accenten, an einem das Ganze übersehenden und leitenden Kopf. — Es geschieht hier Alles halb. Man fängt unzählige Dinge mit Eifer an, erschrickt auf halbem Wege

vor den Ausgaben und Schwierigkeiten, findet das Aufgewendete für Spaß und Dilettantismus zu viel, für Ernst und Meisterschaft zu wenig und läßt mitten in der Arbeit und im Organisiren Alles stehn und liegen, bis es mit den historischen Ruinen und allen andern Alterthümern hübsch in Harmonie geräth. — Dies ist der hiesige poetische Verlauf in probirter Industrie. — Dilettantismus, Puscherei, Oberflächlichkeit, „furchtbare, unglaubliche Lächerlichkeit“ ist dieser Araber und dieses Landes Fluch. — Der Araber ist unser Jude ganz und gar: unternehmend, erwerbslustig, spißsindig, haarspaltend, füglich und widerstandszäh zugleich — im Handel und Wandel ausdauernd, hartnäckig, praktisch, raffiniert und geschickt: ist er gleichwohl kein tüchtiger und ehrlicher Arbeiter, in keiner Handarbeit oder Dienstleistung zuverlässig, gewissenhaft, propre und akkurat. — Weil es so ist, werden die inländischen Arbeiten elend bezahlt, und weil sie so elend rentiren, werden sie, wenn möglich, noch schlechter verrichtet wie honorirt. Aus diesem Birkel führt kein Weg hinaus. — Es ist eine Raze, die sich in den Schwanz beißt. Es fehlt auch an inländischen Instrumenten, wie Handwerkschulen, und die fremden Professionisten kommen nur ab und zu. Im obern Stockwerk des Arsena's saß da ein Araber, der Elfenbein und Ebenholz abdrehte. Seine rechte Hand setzte mittelst eines Fiedelbogens die Drehscheibe in Bewegung; den Meißel führte er mit der linken Hand und mit den Zehen der Füße half er der Hand nach.

Die polnischen Juden in kleinen Städten und ihre Kinder haben mich vollkommen für die Araber präparirt. Hier wie in Polen unter den Juden: dieselbe Vüderlichkeit und Unregelmäßigkeit, derselbe Schacher und Schmutz. Keine Haltung, keine Einheit, keine Spur von Styl und Geschmack, bei irgend einer Gelegenheit, in irgend einem Akt oder Ding: außer in der ursprünglichen Kleidung und väterlichen Sitte, also in den Dingen, welche Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch der Natur- und Menscheng Geist krystallisirt und produziert hat. Ob aber eine Sache krumm oder schief steht, ist den Leuten hier egal. Das Einmauern von Holz und Latten ohne besondern Zweck, bloß weil das Holz zur Hand lag, ist hier überall im Gebrauch. Der Araber wie der Jude bei uns haben für die besondere Natur der verschiedenen materiellen Stoffe und die in ihnen begründete Anwendung in Künsten und Handwerken keinen Sinn und Verstand. — Jude und Araber mengen und mischen was sich verträgt und nimmer vertragen will; sie haben keine Spur von Geschmack. Das Unverträglichste zu kombiniren, ist für ihren Witz eine aparte Satisfaktion. Ein kleines Minaret haben sie von hinten auf eine Mauer, vorn aber auf zwei Säulen gestellt, von denen die eine ganz harmlos 1½ Fuß niedriger wie die andere ist, und damit diese Verschiedenheit ausgeglichen werde, so sind über den Knäuf der kürzeren Säule Bretterstücke gelegt. Ich rechne dergleichen nicht zur menschlichen, sondern zur bestialischen Naivetät.

Wer in Polen und Westpreußen solche schlechtgepfuschten Judenschulen und Synagogen oder Krug-Gasthäuser in hochadeligen Dörfern gesehen hat, denen so eine Art von Fagade und Styl applizirt worden ist, der besitzt einen anschaulichen Begriff von dem modernen arabischen Baustyl und der auf ihn gewendeten Präzision. Die Maurerei ist unter der Schwalbenkritik und die Tischlerei unter den Produkten des russischen Beils, das ebenfalls Meisterstücke der Pfuscheri in Holz auszuhausen versteht. Keine Thür, kein Fenster und kein Eisenbeschlag ist mit Oelfarbe angestrichen, und gleichwohl verrostet dasselbe von der Seeluft durch die Zusammenwirkung von Hitze und Meeresfeuchtigkeit, aus der sich Salz niederschlagen muß, schneller wie irgendwo.

Auch die türkischen und griechischen Schiffe erkennt man wie die ägyptischen an dem Schmutze heraus; sie sind weder mit Del gestrichen noch getheert. Bei Engländern und Amerikanern erscheint Alles schmuck und wie neu.

Holz zum Bauen und Brennen kommt von Karamanien in Syrien. — Das Brennholz ist nur Knüppelholz. Der Zentner oder Kandahr, das ist 44 Okka (105 Pfd.) kostet 12 Piafter. Holzkohlen kommen aus Griechenland, der Kandahr für 15—20 Piafter; — und sie werden meist zum Kochen gebraucht. Eine Kameelladung Wasser von 4 Säcken wird mit 30—40 Para bezahlt. Spiritus wird aus Italien,

England und von den griechischen Inseln gegen zehn Prozent des Werths Eingangszoll bezogen. Alle andern Produkte zahlen fünf Prozent ihres Werthes und die Schiffe sind abgabenfrei. — Ein Franke zahlt in Aegypten keine direkte Steuer, keine Gewerbe- und Kommunalsteuer. Der ägyptische Unterthan aber entrichtet in der Stadt Gewerbesteuer und auf dem Lande den Zehnten. Gutbesitzer und Bauern giebt's auf ägyptischem Grund und Boden nicht; — dieser gehört dem Vizekönige, seinen Oberbeamten und Günstlingen, den Paschas und Beys. Sie erhalten Güter zur Einnahme anstatt eines baaren Gehalts, oder neben demselben zum Taschengelde. — Jeder Dattelbaum kostet für das Jahr zwei Piafter Abgabe; dies hat zur Folge gehabt, daß die Fellahs ganze Plantagen abhieben; — hinterher mußten sie für die abgehauenen Bäume zahlen; ein Dattelbaum aber trägt erst viele Jahre nach seiner Pflanzung Frucht.

Das Kochen und Backen der Delstaden, in welche Eier geschlagen werden, ist höchst einfach und schnell. Die Mahlzeiten werden überhaupt sehr frugal und ohne alle Umstände abgethan. So ein armer Araber kommt mit einem ausgehöhlten Brode zum Dattelverkäufer, läßt sich dasselbe für fünf Para voll Frucht schütten und ist zur Noth für den ganzen Tag arrangirt, und jedenfalls vor dem Hungertode geschützt. Das will in unserm Klima schon gründlicher bedacht und abgefüttert sein.

Die hiesigen Mühlen beuteln kein Mehl, man siebt sich

also das Schrot zu Hause. — Der Preis des Speltes steigt nie bis auf 60 Piafter für das Ardeb (4 Berl. Scheffel). Am Ardeb Frucht haben drei Menschen drei Monate zu Brot und allem Bedarf, obgleich Brot hier das Fundament aller Mahlzeiten ausmachen muß. — Kartoffeln kommen von Malta (auch mitunter von da Kirshen). Eine Okka ($2\frac{3}{8}$ Pfund Berl.) Kartoffeln kostet 60 Para (3 Sgr.) bis 2 Piafter (4 Sgr.). Eine Okka Butter 7 Piafter. Eine Okka Büffel-
milk 50 Para. Eine Okka Reis $1\frac{1}{2}$ Piafter. Geflügel, Eier und Reis haben hier den billigsten Preis. — 20—24 Eier kosten 1 Piafter; ein Paar junge Hühner $1\frac{1}{2}$ Piafter, alte Hennen 2 Piafter; ein Paar Tauben $1\frac{1}{2}$ Piafter; — in der Brütezeit (durch Defen) 8—12 Piafter. Auch bei Alexandrien giebt's so viel Brutöfen, daß ein Korb voll Hühner nur einen Korb voll Eier kostet. Eine Okka Mokka-Kaffee Prima-Sorte kostet 7 Piafter.

Hier sind eine Art blauer Gurken zu Hause, blauschwarze „Pettingani“. Es ist die Gurke von Zante, eine Colocintenant; sie wird mit Reis und Fleisch (Pillau), und dann wird wieder das Fleisch mit Liebesäpfeln gefüllt, die hier „Pettingani achmer“ (rothe Pettingani) heißen. Diese Liebesäpfel zusammt türkischem Pfeffer (filfil), ungarisch paprika, ist der Araber fast in jedem Gericht, wenigstens in jedem Fleisch; und ein Ragout ohne Liebesäpfel und filfil ist feins mehr, und auch der deutsche Gaumen gewöhnt sich daran. — Was aber selbst demjenigen, welcher Reispeisen für sein

Leben gerne mag, den Spafß bereits in Italien und vollends in Aegypten verdirbt, ist: daß in beiden Ländern dieser Reis nur halb und höchstens dreiviertel gahr und in keinem Falle ganz weich gekocht wird.

Es giebt hier einen großen Zugfisch im Meere, Palamides auf Griechisch genannt, der vortrefflich schmeckt, dessen Preis aber in Alexandrien mit der Wohlfeilheit der andern Lebensmittel in keinem Verhältnisse steht, wiewohl er in den ordinärsten Garfuchen zu haben ist.

Den ganzen Tag hört man von halbnackten Buben „Pekkafigi“ (Feigenfresser auf italienisch) ausrufen. — Das sind kleine Zugvögel, so groß wie Sperlinge oder Ortolane. Der Araber legt sie um Mittag in den heißen Sand und schüttelt dann die so abgebrühten Federn ab. — Die Masse dieser Thierchen muß sehr groß sein, denn sie sind spottwohlfeil und werden aller Orten verspeist. — Dieser Vogel ist der *Laneus excubitor*, *Laneus minor*, *Laneus colureo* und *rufus* — der Ornithologie. — Seine Lieblingsspeise ist die säuerliche Frucht einer kolossalen Cactusart (*Cactus opuntia*), die hier Stachelseige genannt wird und überall ohne die mindeste Pflege gedeiht. — Man darf nur einen Schößling, so einen von diesen monströs dicken, fleischigen, bestachelten und fabelhaft kuriosen Blattklumpen, oder vegetativen Fleischgliedern und Buckelauswüchsen, an den verengten und hart verkorpelten Gelenken abbrechen, und auf's Gerathewohl in den Sand- oder Kalkboden stecken, und er wuchert auch ohne

Gießkanne und Gartenkünste fort; so daß zu einem Zaun und einer lebendigen Hecke nichts weiter nöthig ist, als daß man die benöthigte Masse von Cactusklumpen in die gezogenen Grenzlinien steckt, was z. B. in Syrien geschieht. Schon in Unteritalien und Sicilien bildet derselbe Cactus, oder eine Variante davon, das stehende Unkraut, oder wenn man lieber will, die Vegetation und natürliche Dekoration par preference. Alle Felsen, Wege, Stege und unbeackerten Plätze sind bis in die Vorstädte hinein mit diesen fabelhaften Cactusmassen besetzt, wie bei uns etwa mit Disteln, Dornen und Strauch. — Die Feigen der ägyptischen Cactusart werden als eine sehr erfrischende, säuerliche und saftige kleine Feige gerühmt, sie führt ab und wird daher als Magenreinigungsmittel gebraucht. — Als ich Anfangs Oktober nach Alexandrien kam, war die Zeit der Cactusfeigen vorüber.

Die ordentliche Feige hat, frisch genossen, einen widerlich-süßen geilen Geschmack, fast wie eine Wassermelone, — auch so ein röthliches und weichliches Fleisch, — und der Baum selbst ist ein form- und charakterloses Gewächs, weder Strauch noch Baum. Seine unordentlich schief und krumm herumgeilenden Aeste und Zweige bilden trotz der großen Blätter keine dichte Laubmasse. Kurz und gut, ich hatte mir von dem paradiesischen Feigenbaume und seinen Früchten im Oriente etwas Anderes und Schöneres gedacht. Dazu kommt noch, daß die Blätter, zumal in den Plantagen um Kahira, mit ewigem fingerdickem Staube bedeckt sind.

In den Reis- und Zuckersfeldern schon fünf oder sechs Meilen von Alexandrien, giebt es wilde Schweine, fast von der Größe eines Esels, und sie sind öfter für 15 Piafter zum Kauf.

Man findet auch Hasen, wiewohl eine kleinere Art wie bei uns; — eben so Schnepfen; — selten Hirsche und Rehe; in der Wüste Gazellen, die bis in die Nähe von Kahira kommen. Der Araber schießt die wilden Schweine, weil sie Schaden machen, genießt aber doch nur höchst selten und in großer Noth ihr Fleisch.

Früchte und selbst Konfituren sind hier sehr wohlfeil; die letztern schon um des Zuckers willen, — von welchem das preuß. Pfund etwa 3 bis $3\frac{1}{2}$ Sgr. kostet, und der ungeachtet seines geringen Ansehens besser als der europäische Zucker süßt. Für einen Piafter kaufte ich mir auf dem Bazar eine Smyrnaer Traube, eine Banane und noch Konfituren von Mandeln und Zucker, — und dazu Lederzucker in aller Gestalt. Eine Okka Zucker kostet $4\frac{1}{2}$ Piafter, eine Okka Kaffee 5 Piafter, eine Okka Rind- oder Schafffleisch $3\frac{1}{2}$ Piafter. Auf den Vorstädten hält Jedermann Ziegen und melkt sie vor den Häusern zum Verkauf; (wie in Neapel und London die Kühe in Gegenwart der Käufer gemolken werden). Ein Okka beträgt etwa $2\frac{3}{8}$ Pfd. Berl. Ein Ardeb Weizen ist circa 4 gute berl. Scheffel, und kostet 56 Piafter, wenn er vom besten ist; der Beste ist aber glasig wie Spelt.

Die Fauna wie die Flora sind in Aegypten arm. Es giebt viel Schlangen und Eidechsen. Die Letztern findet man schon in den Stuben zu Triest. — Dem Ornithologen Brehm wurde ein ganzes Nest von Springhasen gebracht, welche die blanken Wände hinansprangen, wie wenn sie Gummi elasticum im Leibe gehabt hätten. In den Zimmern dieses Naturforschers gab es auch lebendige Kamäleons, welche in der Brunst und in der Wuth ihr schönes Farbenspiel in ein weißlich-schmutziges verwandeln, mit einem Auge vorwärts und mit dem andern hinterwärts sehen, — und mit einer Behutsamkeit an den Thüren und Fenstern umherklettern, die sich höchst possirlich ausnimmt. — Brehm hatte ein Weibchen, es ward ein Männchen dazu gebracht, und die Paarung ging sofort vor sich. — Die Thiere wurden fast milchweiß während des Akts, — und der arabische Sprachlehrer, welcher dem Experiment beiwohnte, sagte ganz ernsthaft: „del wakti nachme a melna gulluna el marasihh bittahum“; wörtlich: jetzt haben wir Alle mit einander die *ἕρεν*-Kuppler gemacht.

In dem Viertel der Kaufleute und Höker umherzuwandern, hat großen Reiz. Von der Mannigfaltigkeit orientalischer Waaren und Früchte macht sich der europäische Großstädter gewiß einen zu geringen Begriff. Hier giebt es von den griechischen Inseln: große und kleine Rosinen, Korinthen, Traubenrosinen, Knackmandeln, Feigen, Johannisbrot, köstliche

getrocknete Pflaumen und Aprikosen (misch-misch genannt), ferner uns ganz unbekannte Konfituren und Leckereien, wie sie der Muselman zum Reis und als Nachtiß genießt. Vor allen Dingen muß aber, wenn von Früchten die Rede ist, der frischen Bananen gedacht werden.

Diese köstliche Frucht ist, von der Schaaale befreit, etwa so groß wie eine kleine Gurke, auch von ihrer Gestalt. Die Farbe des ausgeschälten Fleisches ist blässer wie das der Apfelsine, fast chamois; — der Geschmack überaus fein und originell: ein unbeschreiblich mildes Gemisch von Apfelsine und Citrone, die mit Zucker, Mehl und Butter zu einer feinsten Teigmasse geknetet sind. Es ist die Poesie einer Paste; eine Butter darin, der das thierische Fett genommen, und ein Zuckermehl, das zum Ambrosia raffinirt worden ist. Die ganze Mischung ein Mysterium der himmlischen Konditorei; ein Produkt, der Ananas unbedingt ebenbürtig, von noch mehr solidem und doch höchst originellem Gehalt; ein Essen für Fürsten und Geschmackskünstler; eine wahrhaft paradiesische Frucht, an der man in Erfahrung bringen kann, daß es eine Mysteriosität des materiellen Geschmacks giebt. Für 70 Para (3½ Sgr.) erhält man in Alexandrien etwa ein Duzend Bananen, oder eine Mandel, je nach der Zeit.

Nach dem Sbis, der Papyrusstaude und dem Cotos habe ich vergebens ausgeschaut; diese charakteristischen Produkte des alten Egyptens scheinen sich zugleich mit dem Nilpferde nach Abyssinien retirirt zu haben, und ob sie dort (den Hyp-

popotamos ausgenommen) noch anzutreffen sind, weiß ich ebenfalls nicht.

Eine Art von sogenannten „Saubohnen“ spielt hier eine große Rolle; ich habe auch oft an Esau's Linsengericht gedacht. — Was nur von Leguminen, von Bohnen, Lupinen, Kichern und Linsen, mit Ausnahme unserer weißen, gelben und grauen Erbsen, auf der Welt existirt, das wird in Aegyptenland gebaut. Jene Saubohnen heißen „Fuhl“ und sind die gewöhnliche Nahrung für Menschen und Vieh, werden gemahlen oder geweicht, gekocht und dann mit Del und Citronensaft oder mit bloßem Salze verspeiset, ganz so, wie der polnische Jude seine „bubi“ (ebenfalls Saubohnen) verzehrt.

Dem Kameel und Esel wird langes Heckerling mit Bohnen oder Gerste gegeben, bis das Grünfutter kommt. — Das Futter für einen Esel kostet täglich in Alexandrien 30 Para (1½ Sgr.) — Sein Kaufpreis variirt je nach Alter und Eigenschaften von 20 Thlr. bis zu 100 Thlr. österreichisch, also 30 bis 140 Thlr. preußisch. Ein Esel von der vorzüglichsten Race und Beschaffenheit ist gesuchter wie Maulesel und Pferd. — Die Kameele sind alle einhöckerige Dromedare; — in Syrien trifft man häufiger auf das zweihöckerige Thier. Es ist größer und stärker und verträgt mehr Kälte wie das Dromedar. Die Kameele, welche nach Deutschland

kommen, sind in der Regel aus den Gestüten von St. Rosoro bei Pisa und aus Guastalla bei Piazenza *).

Heute sah ich zu, wie ein Kameel mit Mahagonibrettern beladen wurde, jedes mindestens $1\frac{1}{4}$ Zoll dick und 8 Fuß lang, und man packte dem fortwährend brüllenden, grunzenden und geifernden Thier 50 solcher Bretter auf, von jeder Seite 25 Stück. Nimmt man jedes Brett nur zu 20 Pfund an, so sind es 9 Ctr. Gewicht; mit ihm mußte sich das Dromedar aufrichten. Die Last war offenbar zu groß. Das Thier mußte angestachelt werden, machte zuerst ohnmächtige Versuche und richtete sich dann, durch Mißhandlungen auf's Aeußerste gebracht, mit einer letzten Kraftanstrengung, zuerst mit den Hinterfüßen und dann mit dem rechten Vorderfuß in die Höhe, indem es unter Wuthgebrülle und mit einem Grunzen wie ein aufgestörtes Mastschwein den im Maule angesammelten „blubbernden“ Speichel und Geifer mehrere Schritte weit von sich warf. Es war eine empörende Scene von arabischer Unvernunft und Thierquälerei, bei der man dem wüthenden, häßlichen und obstinaten Dromedar noch den Vorzug vor den bestienhaften Arabern gab. Für den Wüstenmarsch beladet

*) Lepsius sagt: „Es hat sich von jeher ein Unterschied geltend gemacht zwischen dem starken, schwerfälligen Lastkameel, schlecht hin „gemel“ genannt, und dem jüngern, geschmeidigern zugerittenen Reitkameel, welches „hoggin“ genannt wird. — *Κάμηλος δρομάς* sollte bei den Alten, wie der Name beweist, nichts bedeuten als einen Läufer von der leichten Race.

man ein Dromedar mit 3 und 4 Ctr., auf sehr langen Reisen nur mit 2 Ctr.; 9 Ctr. sind ein Maximum auf kürzeste Strecken. Die in Rede stehende Bretterlast betrug wohl über 10 Ctr. und das Thier versagte doch nicht den Dienst.

So ein Kameel ist ein Bild der Mühsal, der Ausdauer, der Geduld und Resignation, aber zugleich auch ein grundabscheuliches Beest, wenn man einen Augenblick von seiner vollkommen zweckmäßigen Organisation für die Wüste und die ganze Wüstenmenscheit abstrahirt.

Dies Kameel allein kann dem sinnigen und hörigen Menschen eine vernünftige Weltordnung und einen Gottesglauben beibringen. Es giebt kein Thier, dem so viel Symbolik anhaftet und so viel Physiognomie. Es ist ganz und gar zum Marschiren, zum Lastentragen und zum Entbehren geschaffen. Der Höcker entzieht das Thier auf den ersten Blick dem Bereiche der Schönheit und überweist es dem der Nützlichkeit und des materiellen Gebrauchs. — Der ganze Körper, gleichwie die Disteln abschneidende Zunge und der Rachen sind mit Schwülen und hier in Alexandrien noch mit Schwären und Wunden bedeckt. Der ungeheure, Vorrath fressende und saufende Panzen ist bei den Hintersehenkeln hoch aufgeschürzt und zwischen den hochgespaltenen, weit ausgreifenden Beinen gleichsam in Schwebe aufgehängt. Und damit diese wie durch eine Maschinerie vorwärts geschobenen Stelzbeine, zu welchen sich

der Leib und das ganze Thier fast nur wie obligat zu erhalten scheint, nicht in den Wüstenand versinken, so sind sie von der vorsorglichen Natur und Gottheit auf fleischige Ballen gestellt, die man bei den in Europa gezeigten fast vertrocknet findet, die hier aber, wo es der Marsch durch die Wüste gilt, ein Hauptbedingniß und auf den ersten Anblick ein frappantes Symbolum sind. Und siehe, jetzt segelt das befrachtete, durchaus nur materiell zweckmäßig und nirgend schön erschaffene Monstrum von kolossalem Schaf- und Rindvieh wie ein Wüstenschiff los, und streckt den langen Storchvogelhals, mit welchem es die kleinste Distel abweiden kann, in eine durch keinen Weg und Steg bezeichnete Weltgegend, die es bei verlornen Richtung mit seinem Instinkte finden und einhalten muß; und vorauf segelt wie ein Lootsenboot der wagerecht gehaltene, antediluvianisch modellirte, wie in Wellen auf und nieder bewegte fabelhafte Schafskopf, der mit den langsam forttafelnden schweren Schritten wie der Regulator an einer leibhaftigen Dampfmaschine zu korrespondiren scheint. Wahrhaftig, man kann dies Geschöpf einer abenteuerlichen Naturlaune und Gottesökonomie nicht ohne die sonderbarste Gemüthsbewegung ins Auge fassen, und ohne von ihm, wie von einem in die sittliche Welt aufgenommenen, fast tugendhaft zu nennenden Ungeheuer ergriffen zu sein.

Sch für mein Theil mußte an meine Kindheit denken, wo Kameele mit Bären und Affen gezeigt wurden; der witzigste oder dümmste Gassenjunge auf das zweihöckerige, unter Gebrüll

niederknieende Ungeheuer gesetzt und beim Aufstehen desselben fast heruntergeschleudert, sich unter wüthendem Volksgelächter von dem menschlich grimmassirenden Affen beim Kopfe nehmen und in der Reinlichkeit visitiren ließ. — Unter der nie rastenden Musik einer Pfennigpfeife und kleinen Trommel mit einem einzigen Trommelftock geschlagen, deklamirte dann der Volksredner und Gassenprofessor der Naturgeschichte folgendes vom Geschrei des Kameels unterbrochene, streng wissenschaftlich formulirte Signalement:

„Meine Ern und Damn, betrachte Sie diese gar wunderbare Thier; — das Thier hab' sich eine Kopf wie eine Schaf, eine Schwanz wie eine Hok's, eine Puffel wie zwei kleine Ameisehaufe, eine Hals wie eine „Storchvogel“. — Das Thier hab' sich gespaltene Klaue, es kann gehn, in ehnem „Tohge“ und in ehnem Drohbe (Trabe) 30 bis 40 Meile, ohne zu fresse und zu saufe; — wenn es aber zu viel belade ist, steht es niks wieder auf. Setzt ma' sie eine Komplement vor die ganze Gesellschaft!“ — Das Kameel gehorsamte mit einem ohrzerreißenden „Aih!“ — Ach das war noch schöner, noch wunderbarer und viel lustiger wie hier in Alexandrien, — und wie irgend wo in der Welt! —

Ueber das arabische Pferd kann man nichts Schöneres und mehr Charakteristisches sagen, als „Camartine“ in seinen Reisen im Orient.

„Wir gingen von da mit einem der Stallmeister, um die Höfe und die Ställe zu besuchen, wo die prächtigen arabischen Zuchtpferde angebunden waren. Man muß die Ställe von Damaskus oder die des „Emir Beschir“ besucht haben, um eine Idee von den arabischen Pferden zu bekommen. Dieses herrliche zierliche Thier verliert von seiner Schönheit, seiner Zahmheit und seiner malerischen Form, wenn man es von seinem Geburtslande und seinen heimathlichen Gewohnheiten in unsere kalten Klimate, in die Dunkelheit und die Einsamkeit unserer Ställe verpflanzt. Man muß es sehen vor der Thür des Zeltes der Araber der Wüste, den Kopf zwischen den Beinen, die lange schwarze Mähne wie einen beweglichen Sonnenschirm ausbreitend und mit dem Schweife, dessen Spitze immer purpurn bemalt wird, seine glatten Weichen wie von polirtem Kupfer oder Silber bewedelnd; man muß es sehen in der Pracht seiner mit Gold und Perlenstickereien besetzten Schabracken, mit einem blauen oder rothen, von Gold oder Silber durchwirkten seidenen Netze, mit klingenden flatternden Nesteln, welche von seiner Stirne bis auf seine Nüstern fallen und mit denen es bei jeder Schwingung des Halses den glühenden, großen, verständigen, sanften und stolzen Ball seiner hervorstehenden Augen abwechselnd bald verhüllt, bald entschleiert. — Hauptsächlich muß man es sehen, wie es hier war: in einer Masse von zwei bis dreihundert Pferden: die einen auf dem Staube des Hofes gelagert, die andern mit eisernen Ringen gefesselt und an lange Stricke

gebunden, welche durch diese Höfe gehen; andere, die sich losgemacht haben, auf dem Sande mit einem Sprunge über die Reihen der Kameele setzend, die sich ihrem Laufe entgegenstellen; diese an der Hand von jungen, mit scharlachenen Westen bekleideten schwarzen Sklaven legen lieblosend ihren Kopf auf die Schulter dieser Kinder, andere frei, ohne Koppel, spielen gleich Füllen auf einer Wiese. Eins springt gegen das andere auf, oder sie reiben die Stirn gegen einander, oder belecken sich gegenseitig ihr schönes silberglänzendes Haar. — Alle betrachten uns mit einer unruhigen, neugierigen Aufmerksamkeit wegen unserer europäischen Tracht und unserer fremden Sprache. Bald aber werden sie zutraulich und recken zierlich den Hals nach unsern Liebkosungen und dem schmeichelnden Schnalzen unserer Hand. Unglaublich ist die Beweglichkeit und Durchsichtigkeit der Physiognomien dieser Pferde, wenn man nicht selbst Zeuge davon gewesen ist. Alle ihre Gedanken malen sich in ihren Augen und in der krampfhaften Bewegung ihrer Backen, ihrer Lippen, ihrer Nüstern mit so viel Deutlichkeit, als die Eindrücke der Seele auf einem Kindergesichte. Als wir uns ihnen das erstemal näherten, verzogen sie das Gesicht mit Geberden des Widerwillens und der Neugierde gerade so, wie man sie an einem Menschen von starken Eindrücken beim Anblick eines unvorhergesehenen und beunruhigenden Gegenstandes hätte sehen können. Unsere Sprache hauptsächlich fiel ihnen auf und setzte sie in lebhaftes Erstaunen, die Bewegung der Ohren, welche sie spitzten und

zurück- oder vorwärts bogen, zeigte ihre Ueberraschung und ihre Unruhe. Vor Allem bewunderte ich einige Stuten von unschätzbarem Werth, welche für den Gebrauch des Emirs selbst bestimmt sind. Ich ließ durch unsern Dolmetscher dem Stallmeister für eine der hübschesten bis auf zehntausend Piafter antragen; aber eine Stute von erstem Geblüt schlägt der Araber um keinen Preis los, und ich machte diesmal keinen Kauf."

An einem Sonntage ritt ich zu Esel mit Hunderten eben so Berittenen auf der humplichsten, staubigsten und schlechtesten Chaussée von der Welt nach „Maharembeh“, einem Orte am Mahmudi-Kanal, eine starke halbe Meile von Alexandrien, wo man sich nach Kairo einzuschiffen pflegt, weil dort weniger Getümmel und Gedränge von Barken gefunden wird, wie z. B. an der Stelle, wo es nach dem See Mareotis und den Gabarri-Gärten hinausgeht. Es wird diese Exkursion für eine Art von Alexandrinischem Volks- und Bürgervergnügen angesehen. Wettjagende Handwerker, athemlose Eseljungen und Einspanner vor schweren Kabriolets; Kalk, Staub, Hitze, Eselgeschrei, Kameelgebrüll, Stöße, Karossen mit schäumenden Koffen und in Schweiß zerfließenden Laufnern; Bilder der Nacktheit, des Elendes, des Schmutzes, des Prunkes, der Knechtschaft und des empörendsten Uebermuthes, bunt durcheinander getummelt wie zu Sodom und Gomorrhah: das ist die Physiognomie dieser Exkursion. Von einem Vergnügtsein ist hier

nicht die Rede und auch nicht einmal die Idee, schon weil die hiesigen Italiener und die übrige Noblesse, mit Permission zu sagen, noch widerlicher und niederträchtiger als die Araber sind.

Ich habe die Equipage des Saïd-Pascha, Onkels des jetzigen Abas-Pascha, gesehen. Sechs köstliche Araberpferde vor einer Prachtkarosse, Mohren als Läufer voran, und Diener, die laufend herrliche Saumrosse führten. Zuletzt kam eine Kavalkade von Italienern auf Eseln von der Jagd. Diesen voraus und hinterdrein rannten die nackten Araberburschen, oft nur Kinder von zehn Jahren, sich für ein Paar Pflaster Brust und Füße wund. Das Herz thut einem Menschen bei solcher Barbarei weh. Diese alexandrinischen Honoratioren, Jäger und Eselreiter sehen aber nur von draußen wie Menschen aus; wie es sonst mit ihnen beschaffen ist, weiß Gott. Aber nicht bloß die Eselbuben, sondern ihre Thiere werden unverantwortlich gequält. — Diese armen kleinen Esel haben am Hintertheil eine ewig wund erhaltene Stelle, eine Fontanelle vom Stacheln und Schlagern. Thierquälerei ist hier zu Hause. Ein mittelgroßes Pferd muß oft 5—6 Personen mit einem schweren Halbwagen auf einer gräßlichen Chaussee bei Hitze und Kalkstaub im vollen Trabe ziehn.

Etwas Nutzbareres und Braveres von einer Kreatur wie diese Esel, ist gar nicht denkbar. Der größte Kerl wirft sich auf ein Exemplar, das oft nicht größer wie ein Kalb von

sechs Wochen ist, und setzt es in Galopp. Diese schwachgebauten Thiere gehn einen trefflichen Paß (einen Halbtrab), wo sie aber vollends die Kraft hernehmen, stundenlang einen ausgewachsenen Menschen selbst bei großer Hitze im Trabe und Galopp umherzuschleppen, das scheint mir fast über die Natur hinaus in die Eselmysterien zu gehn, die auch noch ihren Esel-Sue bekommen müssen, wenn Gerechtigkeit in der Weltgeschichte ist. Ein schon ältlicher, ganz abgerissener Araber trabte übrigens, meinen 50 Pfund schweren Koffer auf seinen Schultern, von der Dogona bis zur Bella venezia, (wohl über $\frac{1}{8}$ Postmeile) mit meinem Esel in die Wette, und animirte mich zur Schnelligkeit, als ich langsam reiten wollte: Eine solche Kraftleistung bei ein wenig Datteln, Bohnen und Brot, von einem scheinbar elenden und ältlichen Menschen scheint mir auch ein physiologisches Mysterium und Problem. Gewohnheit und Verzweiflung, Uebung und Willenskraft sind freilich dabei im Spiel.

Die gemeinen Araber trinken mit Leidenschaft Branntwein, wie die Polen und Westpreußen; ein achtel berliner Quart auf einen Zug, und dann Wasser hinterdrein. Wein sieht man sie selten trinken; verstohlen thun sie das auch. Unsere Schiffsmannschaft auf der Fahrt von Cahira nach Theben schlürfte den ihr dargebotenen Rothwein (nebid achmer) mit der höchsten Gier, wengleich nicht so unbefangen wie den „Kalki“ (so wird der Branntwein genannt). Zu diesem gießen die Araber zur Verstärkung mitunter aufgelösten Vitriol,

und behaupten buchstabengehorsam, Muhamed habe doch den Branntwein nicht verboten, sondern allein den Wein.

An der persischen Grenze giebt es bekanntlich eine muhamedanische Sekte, bei welcher der Genuß des Weines förmlich gestattet ist. Branntwein aber wird in der Türkei, in Aegypten und allen Orten von den Muhamedanern so stark und leidenschaftlich getrunken, wie in der christlichen und nordischen Welt.

Die vornehmen Araber und Italiener trinken gern ein Glas französischen starken Annisbranntwein mit so viel Wasser, daß er ganz milchig und unangenehm bitter wird; ohne Wasser ist er in rauher Morgenluft auf dem Schiff eine köstliche Restauration.

Nicht von ungefähr spielen die Einäugigen in Tausend und einer Nacht eine solche Rolle. Es giebt ihrer bereits hier erstaunlich Viele. Der zehnte oder funfzehnte Mensch hat mit den Augen ein Malheur, und die Kinder der Europäer leiden zum dritten Theile an Ophthalmie.

Kopf und Leib müssen hier warm gehalten und darum selbst von den Europäern Tücher um die Mützen und Hüte gebunden werden, was ganz natürlich den Turban produziert. Die Kleider, Sitten und Lebensarten, gleichwie die Gesetze und Religionsverschiedenheiten sind zunächst vom Klima diffirt.

Zwei Märchen - Erzähler, die einander ablösten und sonst sekundirten, fand ich heute am Hafen, und

drei Blinde machten den Chor; das um sie hockende und stehende Publikum hörte höchst kontentirt und aufmerksam zu.

Die arabischen Kinder und Buben schreien, greinen und geberden sich ganz und gar wie die Judenkinder, werden in reitender Stellung mit gespreiteten Beinen auf der Achsel getragen und haben alle eine Augenkrankheit auszustehn.

Es ist für einen Europäer, und besonders für einen gründlichen und sinnigen Deutschen, des Unbegreiflichen in Aegypten so vielerlei und so viel, daß er bald genug vom Grübeln und Wandern ablassen muß. — Der Hälfte der arabischen Weiber hängt da z. B. ein zwei Hände breiter Streifen Zeug, welcher an der Stirne festgemacht wird, vor dem Gesicht. Ein anderer Mensch erstickt fast von Hitze und Staub, selbst wenn er frei athmen darf; — wie also diese halb und ganz Verschleierten zu der nothwendigen Portion Luft gelangen, scheint wiederum ihr aparter Witz zu sein. — Wenn sie nicht bemerkt zu sein glauben, nehmen sie freilich den Zeugstreifen zur Seite; denselben auch nur auf Augenblicke in großer Hitze vor Nase und Mund zu haben, scheint dem Nordländer eine unerträgliche Pein. — Auf der Fahrt von Kahira nach Minnyeh steckte der Reis sein junges Weib, um sie unsern Blicken zu entziehen, unter das Verdeck der Barke, wo das arme Geschöpf halb liegend und halb hockend, unter allerlei Gerümpel, mit

Hühnern und Katzen und in einer Stickluft zubringen mußte. Freilich wird sie das Gesicht an eine Oeffnung in dem Fußboden über sich gehalten haben, sonst hätte sie bei lebendigem Leibe einen Sargdeckel auszuhalten gehabt; aber welcher fromme Christ hielte so eine Situation Tage und Nächte hindurch bei ein bißchen Brot und Quarckkäse, bei Zwiebeln und Datteln und noch dazu mit einer Laune aus, wie ich sie dieser jung verheiratheten Frau abgemerkt. Denn so oft ihr Herr und Gemahl zu ihr an die Luftöffnung niederhockte, so sicherte und plauderte sie wie Eine, der für ihren Komfort nichts in der Welt zu wünschen übrig geblieben war. Und zu dieser Stick- und Brühluft, in dieser abscheulichen Kerkerhaft, ohne freie Leibesbewegung, trank die Jungverehelichte von Zeit zu Zeit aus einem irdenen, unglasirten Teller das lehmige Milwasser, bevor sich sein Schlamm noch gesetzt hatte. Meine durch ihren Mann vermittelte Offerte von abgeklärtem Wasser wurde mit mokantem Nicken abgewiesen. — Weiterhin nahm die Verschämte Kaffee und etwas Brantwein an. Sie schien in interessanten Umständen zu sein, das machte ihr wohl das Leben in allen Situationen so erträglich und interessant!

Von der Geldgier, Betrüglichkeit und hartnäckigen Bestialität des Arabers wird hier folgende Thatsache erzählt: Ein Steuererheber unterschlägt eine Summe von etwa hundert Thalern. Er wird halb todt geprügelt, um das Geld herauszugeben, und gesteht nichts. Endlich kriegt er einen letzten

Schlag oder Fußtritt ins Gesicht, bei welchem ihm in halber Ohnmacht das gesuchte Geld aus dem Maule fällt. Er hatte es in Goldstücken dort verborgen und war also gefaßt und entschlossen, lieber seinen Geist aufzugeben, als das gestohlene Geld —!

Mag man sich noch so objektiv stellen oder rektifiziren und zurechtquälen: man sehnt sich unter diesen Menschenbestien und italienischen Kulturfragen nach der deutschen Heimath und segnet die Zivilisation!

Von einem einseitigen radikalistisch-romantisch-bornirten Ueberschätzen der puren Natur und Natürlichkeit, des südlichen Himmels und der orientalischen Poesie kommt man hier bald zurück. Erst am Gegensatz des Christenthums, der Zivilisation und des Verstandes ist Natur und Seele ein Segen, eine Wahrheit und Poesie. Seit der Verbannung aus dem Paradiese halten wir die pure nackte Natur nicht mehr aus —: die Menschennatur will auch den andern Faktor, „den Geist.“

Man könnte sagen: Diese Araber sind lumpig, schmutzig und nackt; aber unter den Lumpen haben sie einen gesündern Körper als ihre reich bekleideten Herren, und die grobe Speise findet bei ihnen einen gesündern Magen und Appetit, als bei ihren Drängern und Tyrannen. Diese Leibeigenen haben weniger Gedanken, aber auch weniger Kopfbrechen, weniger feinen Genuß und Ehrgefühl, aber auch nicht so viel Herzeleid, Sorge und Schmerz. Man könnte so philosophiren, und das Genre

ist bekanntlich bei den Gebildeten, den Aristokraten und leider sogar bei den Fürsten und Geistlichen so beliebt und exekutirt, daß es die Revolution in Europa verschuldet hat; aber: — das Raisonnement ist nicht wahr; denn sonst wäre das Thier besser daran wie der Mensch. — Der Mensch soll aber eben ein solcher in Leid und Freude bleiben, im Dichten und Denken, im Streben und Erringen, in Sorge und Besitz; und er soll in keinem Augenblicke, in keiner Lage ein Thier sein, das sich gedankenlos auf die Weide legt, wenn es nach harter Arbeit sich satt gefressen hat. Der Mensch soll durch Kunst und Wissenschaft, durch Zivilisation sich eine Menschenwelt, ein Menschendasein in der Natur und Gotteswelt erbauen. Er soll eine sittliche Reaktion ausüben, auf die bloß thierische Sinnlichkeit und die nackte Adamsnatur, die ihn für immer aus dem Paradiese vertrieben hat und durch die christliche Religion zur Uebernatürlichkeit erhöht worden ist. — Anders ist der Zweck der Menschheit nicht erfüllt, ihre Würde und ihr Sinn nicht begriffen und ihr Begriff und Prinzip nimmer realisirt. Halb nackte, thierisch arbeitende, thierisch ernährte, thierisch begnügte, thierisch vergnügte Wilde oder Halbbarbaren sind und bleiben aller Orten, in allen Welttheilen und Zeiten eine Schande für die Menschheit, für die Geschichte und ganz besonders für die europäische Zivilisation, die doch vor allen Dingen bis diesen Augenblick, Gott sei's gedankt, noch eine christliche sein will! Christus aber will mit heiligem und ewigem Rechte

den alten Adam, also den nackten Naturmenschen, ersäuft wissen, damit wieder geboren werde in Christo, im heiligen Geiste der Menschheit und christlichen Zivilisation ein neuer Mensch. So lautet der Spruch, und dieser Christ soll in keiner Weise thierisch begnügt, taxirt und abgefunden sein!

Die orientalische Tracht kann gewiß für die kleidsamste gelten, wenn sie vollständig rein und gut ist; darum aber auch im andern Falle für die miserabelste und lächerlichste von der Welt. Diese armen alten Araber winden ein Stück altes Zeug als Turban um den Kopf und scheinen sich dann, trotz der nackten Beine und Arme und im puren Hemde vollständig equipirt. — Etwas gräßlich Fratziges ist aber so ein Negerweibsbild in der „schmudlichen“ Haube mit alten seidenen Locken, mit schmutzigen und zerrissenen Handschuhen und Strümpfen, in einem Kattunkleide, das sich ihr ohne die diskrete Vermittelung eines Unterrocks um die fettwulstigen Leibesparthieen klatscht; ungefähr so, wie es unsern Damen zur Zeit der griechischen Kleidermode, vor vierzig oder fünfzig Jahren, bei Magregen und Sturm wiederfuhr.

Die arabischen Fellah-Weiber sollen aber mitunter von dem Teint wie Italienerinnen und dann sehr reizend sein. Mit Gliederfülle und graziosen Bewegungen sind sie fast Alle von der Natur ausgestattet. Hände und Füße sind bei ihnen klein und oft zierlich modellirt; besonders zeichnen sich dadurch die Arme und Ellbogen aus. Im Gesichtsschnitt und Ausdruck gleichen die Fellah-Weiber den Bäuerinnen in polnisch Ma-

furen (aus der Gegend von Mlawa und Szrynſk w.) auf die frappanteste Art. In den sogenannten „interessanten Umständen“ sehen aber die Masuren-Weiber, zusammt den zierlichen Araberinnen, bei Leibe nicht interessant, sondern vielmehr unglaublich monströse aus.

Wer schöne muskulöse Körper und besonders solche Arme und Beine sehen will, der sieht hier am Bettelvolke eine Pracht. Die armen Teufel scheinen doch aber keine rechte Kraft zu haben, falls man das Tragen von solchen Lasten oder das Rudern und Laufen und solche körperliche Leistungen ausnehmen will, auf welche sie ganz besonders eingeübt sind. Eine gewisse Lebensähigkeit und ihre große Frugalität im Essen läßt sie alt werden und erhält sie leidlich spannkünftig und gesund. — Wenn ein Deutscher, und besonders ein Westpreuße, der an massenhafte und zugleich kompakte Nahrungsmittel, an Speckseiten, Erbsen, Klöße und Kartoffeln, an Schweinefleisch mit Sauerkraut und an Schrotbrot gewöhnt ist — die Speiseanstalten und Mahlzeiten der arabischen Arbeiter, z. B. der Nilschiffsleute sieht, dann begreift er schwerlich, wovon ihnen die verbrauchte Lebenskraft immer wieder zuschießen kann. — Unsere Drescher, Holzhauer, Bretschneider und Sackträger essen auch wenig Fleisch, aber desto mehr von den andern guten Dingen, die Gott giebt.

Auf dem Sklavenmarkte, einem halb wüsten Stadtviertel, sieht man hie und da Negerinnen, die aber frei umhergehen, schon weil Flucht weder thunlich noch ein Profit, oder nur ein Bedürfniß für diese Aermsten ist. — Die, welche ich ins Auge faßte, waren bekleidet und zeigten sich dazu in einer Coiffüre von lauter fettglänzenden, dichten, kleinen „Pfropfenzieherlöckchen“ am ganzen Kopfe um und um, so daß mir übel davon geworden ist. — Die schwarzen Mannsleute erscheinen weniger widerlich, aber auch bei ihrem Anblick wird dem Menschenfreunde, dem gebildeten Europäer, unheimlich und beängstigend zu Muth. Auch dem Vorurtheilsfreisten dünkt der Ausdruck thierischer Verwandtschaft bei dieser Menschenrace allzu beleidigend und frappant prononcirt.

Vom Neger ist nicht bloß zu merken, daß er eine schwarze Haut hat, sondern diese Haut bietet auf den Ellbogen, auf den Knieen und an anderen Stellen eine Textur dar, wie die Haut des Weißen unter dem Mikroskop: sie erscheint schinnig, schuppig, in groben Poren, — glänzend wie eine Steinkohle, ja an vielen Stellen wie die Haut eines schwarzen Mastschweines, dem im sogenannten Brandstall von der Branntweinschlempe die Haare ausgefallen sind. Es ist der Charakter einer thierischen Haut. — Noch augenfälliger tritt dies an den inwendigen Handflächen, zwischen den Fußzehen und an den Fußsohlen hervor, die Negerhaut erscheint da wie die eines schwarzen Affen; es wird einem weißen Christenmenschen, einem Professor der Anthropologie, der Ethik, der Aesthetik

und Theologie nicht besser davon. Den Affentypus vollenden die auffallend dünnen, oder klumpig und am unrechten Ort, z. B. halb auf's Schienbein, gesetzten Waden; die dünnen Barth Haare, der mangelnde Backenbart und dieses pelzige Haupthaar, das sich zumal bei den Weibern ganz in der Weise zu dünnen Pfropfenziehern kräuselt, wie bei dem Negretti (Merino-) Schaf; — dann das Gesicht mit den wulstigen schwarzen Lippen, die wie durch einen Messerschnitt ins volle Fleisch entstanden scheinen und durch welche das Roth nur wie durch Trauerkrepp aufschimmern darf; — die glühenden Augen, die thierischen Kinnladen, der aufgewippte Nasenstumpf, das weißleuchtende Zahngebiß, die mißgestalteten, oft ganz verpfuschten, nur skizzirten Ohren. Der Affenschädel endlich, mit seiner zurückliegenden, schmalen und niedrigen Stirne, drückt das Siegel auf diese Menschen-Bestialität.

Man muß gewisse Exemplare von diesen Negern und Nubiern mit ihrem thierischen Schädel, Blick, Haar, Gebiß und Wesen, man muß den viehischen Ausdruck ihrer Leidenschaften, ihre Tigerwuth, ihr Rache Schnauben gesehen haben, um zu begreifen, wie der Sklavenhandel entstehen konnte und welche Beanstandung und Opposition die Freilassung der Schwarzen bei den Pflanzern gefunden hat. Es gehört alle Konsequenz, alle Kraft und Humanität eines zivilisirten und durchgebildeten Menschen, eines Christen, eines warmen und vollempfindenden Herzens dazu, um dieser schwarzen Race das volle Menschenrecht zu vindiziren und ihr die christliche Bruderliebe

zu widmen, wenn man sie täglich sieht, wenn man stündlich mit ihnen zu schaffen hat; aber es kann freilich keine Frage sein, daß man sie sich im Staate wie im Herzen für ebenbürtig erklären muß, oder man ist immer nicht der richtige Mensch und ein Christ durch und durch.

Eine italienisch-ägyptische Landwirthschaft am Mahmudi-Kanal.

Heute, den 16. Oktober 1849, sehe ich am Mahmudi-Kanal die erste ägyptische Landwirthschaft bei dem Vater des italienischen Kaufmannes Popolini, auf dessen Barke ich von Alexandrien nach Taraneh abgefahren bin. Es ist eine ägyptische Niederungswirthschaft, die in vielen Stücken, z. B. mit ihrem schwarzen fetten Thonboden, an die Weichselniederungs-Oekonomie erinnert, aber gleichwohl im Prinzip so seltsam, in allen Einzelheiten so unerhört ist, daß ich überall verzweifeln muß, wie ich das nur fassen, behalten, daguerotypiren und vollends mit dem fabelhaften Eindruck in die Seele des Lesers hinübergehen lassen soll, den es auf die meinige gemacht.

Was man als Kind vom Häuser-, Höhlen- und Budenbauen geträumt oder davon mit kindischen Kräften intentionirt hat, das findet man hier in Aegypten als Wirklichkeit vor; finstere, niedrige, kellerartige, zu Magazinen, Speicher-

räumen*) und Polsterkammern benutzte Souterrains; Treppen mit häufigen Absätzen und Ruhepunkten, sicher und fest zwischen Wänden hinaufgeführt; so daß sie den Eindruck machen, als wenn sie, wie in alten Ritterschlössern, in einer ungeheuren doppelten Wand und auf geheimnißvolle Weise angebracht sind; — eine Menge kleiner, behaglicher Zimmer, mit korrespondirenden Kämmerchen und erhöhten Bühnen in dem Zimmerraum selbst, — und sogar in den Kammern Estraden mit Matten belegt, um darauf hocken zu können, und dazu gemauerte Divans und Wandnischen, wo allerlei Dinge und Hausgeräthe Raum haben; und dann wieder vor den größern und nach draußen liegenden Stuben Balkone und Verandas; — und das Eingeweide des Hauses: ein kleines Labyrinth von großen und kleinen Treppen (Stufen hinauf und herunter), von Korridoren, Verschlagen, Winkeln, Kreuz- und Quergängen, wie für phantastische Kinder zum Blinzwinkelspiel und überhaupt zum Spielen, zum Träumen und Phantasiren mit allem Fleiß aufgebaut. Wahrlich, die ägyptischen Grabkammern und Labyrinth haben ihr vollkommenes Abbild auch in den Gebäuden der Lebendigen, und der Italiener

*) Weizen, von der Farbe und Beschaffenheit wie unsere schlechteste rothe Art, war in dem Erdgeschoß in geflochtenen Körben von Binsen oder Palmblättern (ähnlich den Bienenkörben) und in thönernen Gefäßen (wie Wassertonnen groß) aufbewahrt.

hat, was die Einrichtung von Häusern anbetrifft, ganz den ägyptischen Geschmack, wie ich das auf der Rückreise durch Stalien erfuhr.

Man muß diese Baulichkeiten gesehen haben, um ihre Komforts und Phantasiestücke zu begreifen. Es ist unbegreiflich viel Gelaß in mäßig großen Gebäuden, eben weil Vieles an die vielen Wände und die vielen Winkel gestellt werden kann, und weil Defen und Kamine ausgeschlossen sind. — Der Kaffee wurde bei diesem alten, italienisch-ägyptischen Landwirth oben auf dem flachen Dache unter dem blauen Himmel von einer alten dicken Negerin und ihrem eben so alten Manne, oder guten Freunde und Beistande im Hauswesen, gekocht. — Wie einem kurosen Reisenden das Alles vorkommen muß, geht über allen Redewiß hinaus. — Vater und Sohn hatten Vieles mit einander zu besprechen, und so visirte und flannirte ich ungenirt in allen Baulichkeiten umher und konnte mich keinen Augenblick zufrieden geben, daß ich auf Schritten und Tritten und in allen Winkeln die ägyptisch-labyrinthischen Winkel-, Höhlen-, Grotten-, Treppen- und Nischen-Gelüste meiner Kindheit und ihre Traumbauten ausgeführt fand.

Und diese ganze Herrlichkeit und Logirbequemlichkeit ist von Luftziegeln, aus Nilschlamm gebaut; von einem zerbröckelnden Material, das jede Ueberschwemmung aufweichen und fortführen muß, — wie das denn auch in der That theilweise bei der eben erst im Verlaufen befindlichen Wassernoth vor

sich gegangen war. Aber die eingestürzten Baulichkeiten wurden schon wieder emsig wie von Schwalben zusammengeflekt; z. B. eine Reihe von gewölbten, Backofen gleichen Räumen neben einander aufgeführt, unter sich durch Thüren verbunden, und zwischen stärkere Umfassungsmauern gestellt (in welchen sich wiederum eine Anzahl von kleinen Höhlungen für die Tauben befinden), bilden Stallungen für Pferde, Kameele und Hornvieh.

Durch diese Art zu bauen entgeht man der Anwendung eines großen Daches, das um des mangelnden Holzes willen zu kostspielig ist und vollends nicht ohne noch größere Schwierigkeiten im Ganzen und Großen wie eine Kuppel gewölbt werden kann. — Dünne Kreuzholzbalken von Palmenstämmen geschnitten sind hier schon eine Rarität, folglich muß eben so operirt werden, wie geschieht, und wie man's richtig den Schwalben abgesehen; und der ewig klare, regenfreie Himmel hat diesen Bauarten sein Visa gegeben. Die Stubendecken sind von starken Latten und mit Rohrmatten belegt, es kann gar nicht natürlicher, zweckmäßiger und wohlfeiler sein.

In so einem italienisch-ägyptischen Landgarten muß man umher-spazieren und über seine niedrige, flüchtig improvisirte Rohreinfriedigung hinweg in die unermessliche Niederung; auf die schwarzen und grünen, überall von Gräben, Tümpeln und Dämmen durchschnittenen und mit jungen Akazien eingefassten Akertafeln, auf die kleinen Villen schauen, die so biblisch-patriarchalisch aus Dattelpflanzungen hervorgucken; und dann wie-

der auf die den Backöfen gleichen Lehnhütten von Schlamm, die mit ihren aus der Mitte der kleinen Kuppeln herausgebauten Schornsteinen rundgebauchten Bocksbeutelflaschen gleichen: dies muß man thun, — um vollends närrisch und träumerisch zu werden, wie es mir denn auch zum Ueberfluß geschah. — Aber ich denke, ich war gescheut und hab' mir mit keiner Gewalt und unnützlichen Geschäftigkeit die ägyptische Träumerei und Phantasterei aus den Augen gewischt; — denn wer das nicht mag oder versteht, der komme doch lieber gar nicht hieher. — Ist für Einen die Nüchternheit ein Lebenselement und reflektirte Intelligenz allein sein Ziel, sein Prinzip und seine Satisfaktion: so hat er das wohlfeiler und an der Quelle, etwa in Berlin; auf dessen Lebensarten alle die Geister abonniert zu sein pflegen, die mit Poesie und Natur, im Interesse des guten Geschmacks, über den Bogen gespannt sind.

So ein ägyptischer Garten wenigstens hat so wenig mit einem Garten in der Thiergartenstraße oder mit dem dortigen fein gebildeten Stadtlandleben in separats gemietheten Kaffeelauben, mit einem babylonischen System von „persönlichen Klingelzügen“ (deren labyrinthischen Drähte durch unschuldige Blumenbosketts laufen), mit gewissenhaft einzuhaltenden Grenz- und Spaziergangslinien und mit diskret zu ignorirenden Nachbarslebensarten irgend eine Aehnlichkeit und Analogie, wie wenn er im Monde oder in der Sonne belegen wär. — Wie so ein ägyptischer Naturgarten eigentlich aussieht, und wie er meiner, in Abenteuer verbuhlten, kleinstädtisch-

ägyptischen, polnisch-jüdisch-westpreussischen Naturalisten = Seele vorgekommen ist: dies mitzutheilen, plastisch und musikalisch, flüchtig und fest zu machen: müßte ich Musiker, Maler, Dichter, Daguerreotypist und Humorist in einem und demselben Athem sein; und dann brauchte ich noch ein Publikum von demselben Genre und Universal-Genie. Um aber doch etwas zu beschreiben, so berichte ich: der Garten war eine halb wilde und halb zahme, phantastisch-träumerische, eine improvisirte und doch wieder eine mit ökonomischen Partikularitäten, z. B. Gemüsebeeten untermengte, humoristische Komposition: von Palmen, Feigen, Orangen, Del- und Oleanderbäumen, Bananen, Weinlauben, Stachelfeigen, Kaktus, Akazien und kolossalen Blumensträuchern, und was weiß ich, wovon sonst; Alles in ägyptische Beleuchtung und Scene gesetzt.

Diese jungen Dattelpalmen sind am Stamme wie riesige, antediluvianische Kalmuswurzeln, oder zu Bäumen verherte Artichokken und ungeheure, langgestreckte Selleriewurzeln anzuschauen; die Bananen wie ein fabelhaftes Schilf. — Der wehende Nordwind klappert und klatscht mit diesen Palmen und Bananenblättern wie mit einem Segelwerk auf dem Schiff. — Der Eindruck von alledem ist unerhört, und um die Fabeln zu vollenden, muß man auf die nie erblickten Scenerieen und Gegenstände der Landschaft hinaus schauen, auf die weidenden jungen Kameele, die wie Robinsons zahme Pama's aussehen, auf die von der Ueberschwemmung noch überall stehengebliebenen Wasser-

tümpel, aus denen die schwarzen Büffel ihre wilden Köpfe mit glühenden Augen, wie eben so viele Teufel herausstecken, — und auf die halb oder ganz nackten arabischen Hirten, mit kohlschwarzen Nubiern und Negern untermengt. — Nichts ist aber bei diesen ägyptischen Naturmärchen so abkühlend, als die Nüchternheit des italienischen oder die Bestialität des arabischen Naturells. — Die Engländer und Franzosen kann man eben so wenig zur Mittheilung brauchen, also raisonnirt man inwendig und schreibt ins Tagebuch auf Teufel hol.

Nicht weit von einem wie nach dem Modell kolossaler Serpentinflaschen gebauten Dorfe am Kanal, sah ich einen großen Kirchhof. Die Gräber erschienen nicht viel niedriger und kleiner wie die Hütten der Lebenden. Die heutigen Araber scheinen stellweise so zu denken, wie die alten Aegypter, von denen Diodor in seiner historischen Bibliothek Folgendes beibringt:

„Die Einwohner achten das zeitliche Leben ganz gering; hingegen auf das Fortleben nach dem Tode in rühmlichem Andenken legen sie den höchsten Werth. — Die Wohnungen der Lebenden heißen sie Herbergen, die Gräber der Verstorbenen aber nennen sie ewige Häuser; daher wenden sie auf den Bau derselben weniger Fleiß; um so eifriger sorgen sie aber für eine unübertreffliche Ausstattung der Gräber.“ —

Auf dem Hofe des italienischen Gutbesizers wurde ein höchst kurioses Gebäude gemauert, mit lauter kleinen Abtheilungen, $2\frac{1}{2}$ Fuß im Quadrat und $1\frac{1}{2}$ Fuß hoch. Ich begriff nicht, sollten es Hühnerställe oder Brutöfen sein. Von den Italienern bring ich nur heraus, daß die Gallina bei dieser Architektur theilhaftig ist. Man braucht auch nicht Alles auf einmal zu wissen, denn so wundert man sich desto mehr und hält die Ohren hübsch steif.

Eine arabische Nacht.

Poesie und Trägerei auf dem Mahmudi-Kanal.

Aus der Ferne gesehen, hat der Orient für uns jenen majestätischen Zauber, jene imponirende Anziehungskraft, welche die unerschütterliche Ruhe über die bewegliche Unruhe hat.

Nichts wünschen, verlangen, erstreben; bei jedem Glücksfall sich fassen durch: „Allah Akrim“ (Gott ist groß), in jedem Unglücksfall sich trösten durch: „Kismeth“ (Schicksal), das sieht wie wundervolle geistige Ueberlegenheit, wie Herrschaft über alle Affekte und Leidenschaften aus, und man staunt über so erhabene Naturen. Aber sie sind nicht erhaben; sie werden auch zerarbeitet von Leidenschaften, und die äußere Ruhe ist nur das Ceremoniel, in welchem sie vor den Leuten erscheinen. — Sie ist ihnen anezogen, errungen haben sie dieselbe nicht. In ihrem Hause oder wenn sie ein Amt bekleiden, befehlen sie unbedingt und finden blinden Gehorsam; während sie wiederum dem Höheren im Amte und Dienst eben so blind gehorchen. Mit Seinesgleichen hat der Mensch im Orient wenig zu thun, und das ist doch der Probirstein der Charaktere.

Er raucht eine Pfeife mit ihm und füllt das gesellige Schweigen durch eine Tasse Kaffee.

Der Orientale ist nach Sonnenuntergang unter Dach und Fach, und geht mit den Hühnern schlafen. Es giebt nicht Schenken, nicht Bierstuben, noch Weinhäuser, nicht Schauspiele noch Soireen. (Orient. Briefe von Ida Hahn-Hahn.)

„Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.“ —
Für eine Nil- oder Kanalfahrt in Aegypten muß es heißen:

man lobe den Abend nicht vor der Nacht. Wie phantastisch und lieblich schön war meiner Seele der Abend; ein gemäßigtes, stilles Beiramfest, aus der lärmenden Wirklichkeit in einen heiligen Wachtraum überseht. — Barken mit Laternen und Gesang glitten an uns vorüber, einmal ein langes Floß, wie ein schwimmendes Dorf. Buden mit Lichtern und „Phantajeen“, wie hier jede Musik und Kurzweil genannt wird. Die tremulirenden Klarinetten und Oboen von Rohr klangen wie gedämpfte näselnde Trauertrompeten und dann wieder wie eine Savoyardenleier. Die Milliarden Grillen akkompagnirten diese Musik; die unablässigen, melancholisch-dumpfen, wohlabgestimmten Schläge des Tambourins, die regelmäßigen Ruderschläge betäubten die Sinne; der ägyptische Sternenhimmel mit seiner schimmernden Milchstraße, die laue, stille, von Düften geschwängerte Luft wiegten die Seele in die uralten Träume von Paradiesesruhe und Glückseligkeit; es war mir wunder- und wonnevoll, fast zu schön für diese Erde zu Muth; da kam der Nachtthau, da kamen die Miriaden Mücken, von denen die menschliche Haut so unmenschlich, so eifrig und pünktlich bunt gestochen wird, bis man das, durch die Rücken-Akupunktur wüthend gewordene Geschöpf in dieser bunten Haut, wie es sich so toll auf der Matraze umherwarf, für eine Riesenschleie auf dem Bratroste halten konnte; und endlich saßen wir auf einer von den vielen Untiefen des verschlammten, schlecht und liederlich gemachten Mahmudi-Kanals fest.

Die Scene, welche ich nun unter den Anstrengungen zum Loskommen erlebte, ist unbeschreiblich, unbegreiflich und unglaublich selbst für Den, der ihr beigewohnt hat.

Die Matrosen animirten sich gegenseitig zur höchsten Kraftanstrengung im Abstoßen der festausfahrenden Barke; aber mit welchen abscheulich widernatürlichen Manövern, Tönen und Grimassen thaten sie das! — Wer dergleichen erlebt hat, beruhigt sich darüber Zeit seines Lebens und vielleicht auch in jener Welt nicht; — denn das Läßpijche, Grimassenhafte und Affenartige, das Häßliche ist nicht minder eine Sünde wider den heiligen Geist der Wahrheit, der Schönheit, der sittlichen Dekonomie, der Weltharmonie, als diejenigen Verbrechen, welche die Kriminaljustiz bestraft. —

Wie diese ägyptischen Bootsknechte, so schreien, plappern, gurgeln, näseln, schnaufen und räuspeln bei uns nur die Narren, die faselnden Schulbuben, die Wüthenden, die Rasenden, die Besoffenen in der Kulmination. Solche Worte, Töne, Rhythmen, Accente, Tonarten, Geräuscharten und Lebensarten sind auch nicht mal im Tollhause Styl und Manier! Das waren nicht mehr menschliche Geberdungen, Töne und Ausdrucksweisen, das war Dämonie; eine Trias von Tod, Teufel und Hanswurst! So stöhnen, ächzen, winseln, knarren und pfeifen nur Thürangeln und todte Maschinen; — so knurren, pruhsten, fauchen, spinnen, miauen, möckern, bellen, sprudeln, blubbern, grunzen und gurgeln nur Affen, Katzen, Hunde, Ziegen, Schweine und Kameele. So unartikulirte, so fa-

selnd-läppisch zerhackte, zerquetschte, zermöckerte Lebenszeichen oder Angstsignale giebt nur eine Kreatur von sich, die von allem natürlichen Maß, von jedem Schönheitsfönn, von jeder Harmonie, Norm und Geistesökonomie entblöht ist. — So etwas empört und ekelt im Innersten der Seele, das ist abscheulicher wie Bestialität, denn es ist Widernatürlichkeit, es ist Fragerei, willkürliche, gemachte, verschuldete Absurdität, die eben nur den entarteten, den halbwildten und halbzivilisirten Menschen charakterisirt. — Das ist die belobte und beliebte pure Natur, wenn ihr nicht der frei entbundene Menschengesist, der Geist einer durchgebildeten Kunst und Wissenschaft, wenn ihr gar keine Schule und Norm zu Hölfe gekommen ist! — Die verwichene Nacht auf der Schlammbank, und diesen Morgen vor den Schleusen, habe ich den weiten Weg begriffen, den das arme Menschengeschlecht machen muß, um sich dem Bestialischen, dem Fragenhaften, der Dämonie, zu entziehen! —

So säuisch wie diese Araber ist kaum ein Schwein; so unempfindlich gegen Roth und Ungeziefer, wie ein arabisches Kind und seine Mutter, die ihm nicht einmal die Fliegenklumpen von den fest mit Eiter verklebten Augen wischt, und die, mit denselben Fingern, mit welchen sie so eben unaussprechliche Reinigungen an ihrem Leibe vollzogen hat, in den Durahbrei fährt, — kein Thier; so schamlos wie diese Aegypter nur ein Hund. — In solcher Weise wie diese Barkenschiffer, zerhackt und zersägt, so zersprudelt, zergeisfert, zerkrächzt, zer-

stöhnt und zerfest; — so zerschmalzt, zerfaucht und zerhaucht, — so verwimmert, entwürdigt und blutschändet kein Mensch die göttliche Sprache, der sich von der thierisch-sinnlichen Zersahrenheit lösgemacht, der irgend eine lebendige Idee von Einheit und Ganzheit, — irgend eine maßgebende Norm und Oekonomie eingefleischt hat. — So verhäfzelt und verpunktirt, so isolirt und korrumpirt, so konglomerirt und konfundirt kein vernünftiges, irgend sittlich oder schön empfindendes Wesen die Schriftzeichen, wie dieses arabische Volk. Kein Wunder also, daß bei ihm Vielweiberei Sitte geworden, daß es die Mosaik und einen verschwürkelten, grotesken Baustyl, — daß es Arabesken und Phantasterieen erfunden hat; aber ein weltewiges Wunder, und eine himmlische Gnade: daß aus dem Schooße des Judenvolkes, dessen Zweig und Sproß diese jachzornige und zersahrene Araberrace ist, der Weltheiland erstand. Er, der die Mäßigung predigte, — den Friedfertigen das Himmelreich versprach, die Dämonie und Trägheit in die Hölle zurückgescheucht, und aus der, durch Teufelei und Narrethei zerstückelten, heidnischen Weltmosaik ein Menschen-Dasein hergestellt hat, in welchem wiederum die Gottesharmonie vernommen wird.

Um mich bei dieser Schilderung nicht der Uebertreibung zu zeihen, muß man die Berichte anderer Reisenden, und unter Anderen Lepsius Briefe über Aegypten (bei Besser-Herz

in Berlin 1852), Seite 188, einsehen. — Der Verfasser schildert dort eine Todten-Zeremonie in „Wed Médineh.“ „Es gab da eine Mascherade mit gellendem Gejchritte (durch einen vibrirenden Zungenjchlag hervorgebracht, der den Ur-vögeln abgelautet zu fein jcheint, und von mir bei Gelegenheit eines Bejchneidungsfefte in Alexandrien bejchrieben worden iſt), — ferner einen dämonijchen Berrenkungjtanz, nach deſſen Beendigung ſich die Tänzerrinnen auf den Boden warfen und mit Staub überjchütteten, während Andere laut heulten, grimaffirten und jchluchzeten.“ — Daß Auffallendſte und Widerlichſte bei diejem Schauſpiele (jagt Lepſiuſ) iſt: daß nicht mit entfejjelter Leidenschaft, jondern Alles langſam, pathetiſch und ſichtlich einſtudirt geſchieht. (Daß Natürliche hat für barbariſche Völker keinen Reiz, jondern der ergänzende Gegenſatz deſ Gemachten, Affektirten, alſo Mechanismus, und ein Zeremoniel, welcheſ ſich biſ zu dämonijcher Grimaffenhaftigkeit, zu Narrethei und Teufelei ſteigert, — kurz: die Unnatur, wie daſ an den Chineſen zu erſehen iſt. B. G.)

Im zweiten Akte jener Maſcherade und Todtenzeremonie kollern ſich die Aktrizen unter betäubendem Gelärme einen Berg herab, indem ſie ſorgfältig die Kniee an den Leib ziehen, um ſo daſ Gewand feſtzuhalten. Daſ Ganze (ſchließt Lepſiuſ), macht durch ſeine alleſ überbietende Unnatur einen unbeſchreiblichen Eindruk.

**Paradieses- und Hades-Scenen an den Schleusen
des Mahmudi-Kanals in Atsch,
und
der erste Anblick des Nil.**

In Unter-Aegypten ist man feiner und höflicher. Der Munadi mit seinem Knaben, der jetzt von jedem Hausbesitzer ein Trinkgeld für sein Ausschreien zu empfangen hat, geht, festlicher als gewöhnlich gepußt, den Tag vorher, ehe man hier bei Altkairo oder Fostat den Nilbamm durchsticht und das Wasser in die Kanäle der Stadt strömen läßt, in seinem Stadtquartier herum und beide singen oder schreien gegen einander: M. Der Strom hat Ueberfluß gegeben und sein Maas erreicht. A. Gott hat den Ueberfluß gesendet. M. Der Kanalreich ist gefüllt, in den Gräben strömt das Wasser. A. Gott hat den Ueberfluß gesendet. M. Die Fahrzeuge sind flott. — Darauf, nach manchen ähnlichen Beschreibungen der Stromfülle, fährt das Duett fort, die Bewohner der einzelnen Häuser anredend: Mögt ihr lange leben. — Dieser edle Mann (hier im Hause) liebt die Edlen. — Das Paradies ist den Freigebigen verheißen. — Die Hölle aber den Geizigen. — Möge Gott mich nicht vor die Thür eines Geizigen führen. — Einen Solchen, der das Wasser im Krüge mißt. — Oder die Probe noch im Leige zählt. — Nicht eines Solchen, der die Krüge zur Offenszeit hinausschließt; — oder die Hunde von seiner Mauer hinwegtreibt. — Seht nur, wie die Welt sich geschmückt hat. — Die Damen haben sich gepußt. — Der Junggesell sieht sich nach Gefährtinnen um. — Der Sungfrau bereitet man den Brauttschag.

Die fröhlichen Festlichkeiten, die man bei Kairo vor dem Durchstechen des Großen Dammes anstellt, sind schon oft beschrieben.

(S. Schubert's Reisen im Morgenlande.)

Am 17. Oktober 1849, 7 Uhr Morgens, habe ich zum erstenmal den wunderbarsten aller Ströme, den fabelhaften

Nil erblickt. Zu sagen, was er für einen Seelenzustand in mir gewirkt hat, geht über meinen Wiß. So viel ist aber gewiß: Diese ersten Augenblicke in außerordentlichen Situationen, vor weltberühmten Scenen, Menschen und Dingen, fassen die Genugthuung in sich, um deretwillen sich der Poet auf Reisen begiebt, und um die es sich überhaupt verlohnt.

Der Himmel wölbt sich über allen Ländern, Sonne, Mond und Sterne sieht man überall am Himmel stehn; Morgen- und Abendroth überall am Himmel glühen; und an jedem Orte, in jedem Augenblicke, in jeder Erscheinung und Gestalt ist diese Natur eine heilige und wunderbare Gottesnatur: aber wir haben seit den Tagen der Kindheit und der Jugend den innersten Sinn, die Seele, die Begeisterung für diese natürlichen Weltwunder abgestumpft, — und es geschieht dann in der weiten Fremde, in andern Welttheilen, daß die neuen Naturerscheinungen, daß alle die neuen Dinge und Geschichten, unerhörten Sitten und Lebensarten: — unsere erste Lebensinbrunst, unsere heilige Naturliebe, die seligen Träume aus den Tagen der Kindheit wiedererwecken: Hierin liegen die sublimsten Genugthuungen, die beseligendsten Augenblicke und die Zauberei des Reisens, und doch legen die Gelehrten auf diese Reismysterien und Genugthuungen niemals den Accent!

Es ist sicherlich an dem: Diese Palmen sind nicht schlechtweg schöner wie die Eichen und Buchen; — der dunkelblaue Himmel nicht wunderbarer, wie der vom blassen Blau in geisterhaftem Schein. Der ewig dürstende, glühende, staubige

Sommer muß ermattender und trostloser sein, wie der Wechsel von Winter und Sommer, von Hitze und Kälte, von Nässe und Dürre; wie ein nordischer, ach so verheißungsvoller Frühling, und wie unser Herbst, der so viel unaussprechliche Lebens-Allegorien, Lebens-Mysterien und Wehklagen in sich schließt. Aber, wir nordischen Menschenkinder leben mit diesen vaterländischen Bäumen und Himmelswolken, mit diesem gespenstisch-humoristischen Winter wie in einer gleichgültigen abgenüchternen Ehe; und die Palmen, die Drangen, der ewige Sommer, die dunkle Bläue, die fremden Thier- und Menschen-gestalten, die neuen Abenteuer und Situationen, die neuen Lebensarten und die Hinterlassenschaft aller Sorgen und Arbeiten, aller Verdrießlichkeiten, Beschränkungen, Misern und Pedanterieen der Heimath: giebt uns die natürliche Spannkraft, die Jugend, die Poesie, den Liebesrausch im Verkehr mit allen erschaffenen Dingen; schenkt uns auf Augenblicke das verlorene Paradies, die Vaterlandsiebe, die tiefere Lebensruhe, den rein menschlichen Charakter zurück: nämlich einen gereiften, umfassenden, überall verjöhnten Sinn und Geist!

Welch' eine unnennbare Magie umwebt doch diesen uralten Nil, Welch' ein Geheimnißzauber die Vorstellung von seinen unentdeckten Quellen. — Er ist freilich nicht älter als die andern Weltströme, aber älter in der Kulturgeschichte, und darum älter in der Menschenphantasie, wie irgend ein Strom und ein Ding. Dazu hat man noch außer der paradiesischen Buhlerei mit seinen Ufern und Wassern ein ganz absonder-

liches Träumen und Schäumen, um jener uralten Kulturhistorien willen, die mit Naturnothwendigkeit von diesen Nilwassern und ihrem befruchtenden Schlamm abhängig gewesen sind: Der erste Mensch aus Erden erschaffen und eine älteste Menschengeschichte, hervorgegangen aus Schlamm und Letten, die zwischen Felsen und Wüsten ein Weltstrom mit sich führt; welch' eine wunderbare erhabene Symbolik und Analogie!

Der Nil scheint bei Atfeh so breit, wie die Weichsel an den breitesten Stellen, also etwa 1000 Schritte. Seine Wasser waren noch nicht ganz in die hie und da mit hohem Rohr eingefassten Ufer zurückgekehrt*). Im Hintergrunde aber tauchte auf beiden Seiten aus der verlaufenden Fluth (die hier den Gegensatz zur Sündfluth, nämlich das vornehmste Lebens-element bildet) je ein bethürmtes Städtchen in den Horizont. Die wasserfreien Strecken zeigten überall, so weit das Auge reichte, grünende wie reisende Felder und Bäume, denen man

*) Die Ueberfluthung des Nil beträgt in unsern Tagen noch so viel wie zu Herodots, Plinius und Kaiser Julianus Zeit: nämlich 15—16 Fuß, die Breite übertrifft jeden vaterländischen Strom. Im engen Bette bei Luxor 1300 F.; bei Montsalut und Ssyut auf 2034 bis 2800 während des mittleren Wasserstandes im Januar, weil hier zu beiden Seiten kein Gebirge die Ausbreitung hemmt. Am 17. Juni ist die Leileth en Nucktah: die Nacht des Tropfens, der vom Himmel in den Nil fällt, und ihn so anschwellen macht — diese Nacht wird fröhlich und im Freien zugebracht.

die seltene Wollust anzufühlen glaubte, im Wasser oder am Wasser, im Schlamm oder im feuchten und frisch befruchteten Erdboden zu stehen.

Die ägyptische Morgenjonne glitzerte auf den dunkelgrünen, vom Nachthau abgewaschenen und fetten Blättern der kolossalen Sykomoren (Gemus); sie vergoldete die bronzefarbenen Aeste und Zweige der Plantanen, daß sich die überall geplagte feine Baumhaut wie in Sonnenwollust abzuschlauben schien, — und dann flammte das erdenlüfterne Meteor durch die gelichteten Kronen der Akazien, deren kleine und dichtgeschaarte Blätter die Morgenzephire wie Klee kräuselten, daß es wiederum eine Buhlerei von Licht und Morgenwind, auf Blättern gleich wie auf Wasserwellen gab.

Und über dieser ganzen lichtgetränkten, sonneberauschten, luftdurchströmten und ätherverklärten Welt von Feldern, Wassern, Inseln, Ortschaften, Städten, Schiffen, Menschen und Thieren ragten hohe, schlanke, mit ihren Kronen und Zweigen zum getränkten Boden geneigte, fruchtbeladene, träumerische Palmen in die Paradiesesluft hinein, die aus Sonne, Gold und Aetherbläue so himmlisch das Grün des Erdbodens zu weben verstand.

Diese irdischen Paradiesesscenen, die ich gleich beim ersten Anlanden in Atfeh noch vor der Passage durch die Kanalschleusen, zu Fuße aufgesucht hatte, — indem ich mir, von

wüthender Sehnsucht nach dem Anblicke des wunderreichen Stromes ergriffen, auf's Gerathewohl einen Weg durch das Dorfslabyrinth bahnte, wurden durch wahrhaftige Höllenscenen in Kontrast und Schatten gesetzt, als ich wieder zur Barke kam.

Dieses Dorf Atfeh, am Mahmudi-Kanal, der hier in den Nilarm von Rosette mündet, in welchen die Barken durch zwei Schleusen emporgehoben werden, hat mir die Ueberzeugung gegeben, daß man nicht „böhmische“, sondern „ägyptische Dörfer“ sagen muß, und daß die babylonische Verwirrung keine Fabel, sondern eine Geschichte, eine ewig wahre und fortwirkende Thatsache im jüdischen Aegypten ist bis auf diesen Tag; gleichwie die vom ewigen Juden, der in jedem Juden ersteht, so lange ein Einziger noch auf Erden existirt. Mag sich ein Menschenkind, ein Poete, ein Phantast oder ein Tollhäusler die Weltverwirrung denken: eine Unordnung, ein Lärmen, ein Rasen und Schreien, ein Durcheinander von Menschen, Dingen, Geschichten, Stimmen, Gestalten, Aktionen und Prozessen wie er will; ein eben ausgebrochenes Tollhaus; eine wasserscheu gewordene, in einen bissigen Hundeknäuel und Rattenkönig zusammengewirrte Welt; — hier in Atfeh bei den Schleusen kommt keine Phantasterei zum Bankerott. Man sieht das, man hört das und man begreift und glaubt gleichwohl lange nicht, was man sieht und erlebt. Jeder Augenblick, jede Gruppe und Scene, jeder Sonderlärm wird fort und fort durch das fabelhafte dämonische Ensemble übertümmelt, verschüttet, übertönt und verlöscht! — Dieses Menschen-

Chaos zu Atfeh ist ein ewiges, sich selbst verschlingendes, tausendköpfiges Ungeheuer, von mutternackten, hündisch-schamlosen, arabisch-dramatischen Wuth- und Schreileidenschaften. Es ist der Weltwirrwarr im Extrakte, als chinesisches Feuerwerk angeschaut und durch hündisch-neidische, hündisch-belfernde und hündisch-schamlose Menschenteufel, Dämonen, Narren und Frauen in Scene gesetzt!

Hier im Gedränge der Barken, die zu den Schleusen nach und von Kairo kommen, ist jede europäische, zivilisirte und christliche Verwirrung eine gottvolle Ordnung. Gegen diese Menagerie von Menschenstimmen aus fasernackten Menschengestalten, die in allen Farbenabstufungen von Weiß und Gelb, von Kupferfarbe und Schwarzbraun und Kohlschwarz durcheinander gewirrt sind; im Vergleich mit diesem Zanken, Reifen, Kreiseln, Gewaltschreien, Wuthschreien, Brüllen und Stöhnen, das in allen Rhythmen und Tonarten, in allen Geberdungen und Aktionen verkörpert wird; gegenüber diesen unartikulirten, un menschlichen, diabolischen Tönen ist aller Lärm und Ton-spektakel, wie ich ihn auf polnischen Judenjähmärkten, in blühenden Judenschulen, in Synagogen während der langen Nacht gehört, ist der Gassen- und Marktlärm in Paris und auf der Londonbridge — Friede Gottes, Schamhaftigkeit und süße Harmonie!

Bei solcher Gelegenheit kann man begreifen, daß und wie Häßlichkeit, Sünde und Unsittlichkeit nicht als die bloße Abwesenheit des Schönen, Wahren und Guten, sondern

als ein diabolisches, positives, gottvermaledeites und weltuntergangsmäßiges Prinzip gefaßt werden muß — und daß es eine Harmonie, ein Zusammenspiel der Ungereimtheit und Absurdität, eine Macht in der Unmacht, eine Konsequenz und Methode der Verrücktheit geben kann, von welcher die harmonische Seele in Stücke springen will.

Halb nackt und wie vom Mutterleibe gekommen stehen diese mahagonifarbenen, schmutzig gelben und kohlschwarzen Bestien, diese Aegypterfrauen auf ihren Barken, oft nicht einmal einen Schanddeckel um ihre Hüfte und so sprudeln, geifern und brüllen sie sich ihre hündische Wuth, ihre viehische Unvernunft ins gottähnliche, aber zur Frage verzerrte Antlitz, — und so drängen sie ohne eine Spur von Ueberlegung, ohne einen Hauch von Billigkeit, Ordnung und natürlicher Polizei, mit nicht mehr Mäßigung und Lebensart wie ein Häringzug beweist, Alle zugleich auf denselben Punkt.

Eben durch diese Scenen findet sich jede bloße Phantasterei paralyfirt. — Hier müßte man zankende Neapolitaner und wüthende Fischbrückswiber herbringen und sie würden stutzig, ruhig und schämig werden, ähnlich wie ein Narr erschrickt und sich zusammenzunehmen pflegt, wenn er sich zu einem Rasenden gesperrt sieht. Hier denkt der bitterste Feind der Disziplin, der Kontrolle und jeder Gewalt unwillkürlich an den russischen Kantschu und die Schnellgerechtigkeit, das ist an die exekutive Polizei.

Und diese Gewaltthandhabung mangelt hier nicht ganz.

Es wird von Polizeibeamten und Profosjen mit dickgedrehten Baststricken ohne sonderliche Rücksicht auf Anatomie oder Osteologie, vielmehr auf gut russisch über die nackten Leichname gehauen; und die Gehauenen brüllen dabei die *X* gestrichenen Noten zu dem ganzen Höllenkonzert von Atfeh. Aber so lange diesen Race-Exemplaren nicht die arabische Seele aus dem Leibe fährt, bleiben sie eben Araber, Aegypter, Barbaren und Frazen wie zuvor!

Es wollte kein Einziger auch nur um einen Strich und Schatten nachgeben, und wenn er gleich sah, daß er durch seine Rücksichtslosigkeit und Hartnäckigkeit mit zu Schaden und zu Grunde kommen mußte, es half nichts; denn der Aegypter besteht auf seinem Sinn. Und um dieses Chaos, diese Hölle sah man an hohen und steilen Lehmufern ein Labyrinth von Schmutzhütten und Schlammnestern, chaotisch terrassenartig über einander gefleht und auf den kuppelförmigen oder flachen, mit Bohnenstroh und dem Wirrsal von trockenen Linsen- und Erbjenranken bedeckten Dächern der kegelförmigen Häuserwände schmutzten, kratzten, krächten und gurrten Hühner- und Taubenschwärme umher, belferten und zähnesfletschten abscheuliche Hunde, keiften alte Megären, faßbalgte und fugelte sich die junge und nackte Araberbrut: das war die Harmonie vom Lande zu der Wasser- und Schleusen-Deconomie.

Schibbelchit.

Die ägyptische Architektur auf dem Dorfe mit daran- geknüpfter Philosophie und Allegorie.

Vom 17. zum 18. Oktober haben wir im Dorfe Schibbelchit genachtet. Die Hütten liegen unmittelbar am Nil, so daß er sie überschwemmt haben muß. Ich wundre mich, daß nicht alle niedrig liegenden Dörfer mit ihren Lehmhuden aufgelöst worden sind. Mit einigen ist es geschehen, sie werden aber ohne sonderliche Arbeit und Kosten wieder aufgeführt, denn Holz und Steine, Glaser, Töpfer, Tischler, Zimmermann und Tapezier sind dabei nicht von nöthen, und den Maurer macht der Fellah nach dem Muster der Schwalben, wobei ihm seine Familie handlangern muß. Die wenigen aus elenden Bretterstücken zusammengebastelten oder nur aus Flechtwerk gefertigten Thüren und Kisten rettet Jedermann vor der Fluth, und so sieht er ruhig von den höher liegenden Stellen und Dämmen zu, wie seine Backofenwohnung in den Schlamm aufgelöset wird, aus dem sie in Eile zusammengeknetet und

bald genug von der Sonne zu Stein getrocknet ist. — Es regnet kaum dreimal im Jahr und dann ist's nur ein himmlisches pro forma, das eben den Staub löschen darf. Kalt ist es nur wenige Wochen oder Tage, und auch an diesen nicht viel kälter, wie in Preußen in einem kalten Mai*), z. B. in einem solchen, wo Friedrich dem Großen die Potsdamer Drangerie erfror. Die Palmen vertragen also gleichwohl mehr Frost, denn sie erfrieren hier doch nimmermehr. — Also das Klima erlaubt im Allgemeinen diese Lehmarchitektur ex improviso, — und man darf ihr sogar nachsagen, daß sie nicht ohne ländlich sittliche Vortheile, vielmehr in vielen Stücken von dem ägyptischen Himmel so für den Fellah vorgeschrieben ist. — Die Hauptrückicht für eine hiesige Wohnung ist nämlich Schatten und Kühlung und für die kalten Tage ein enger Raum, der von dem kleinsten Feuer erwärmt; denn es giebt hier außer dem Kameel-, Esel- und Büffeldünger, oder wenigem Strauch, Rohrig und Palmenstielen kein Brennmaterial. — Zum Dritten-, Ersten- und Letztenmal aber müssen die Hütten so nahe wie möglich am Nilstromie stehn; — weil Wasser, Kühlung, Erfrischung, Bad und Reinlichkeit das vornehmste Bedingniß des Garten- und Ackerbaues, wie der Thiere und Menschen ist. — Die Büffelkuh steckt während

*) Lepsius erlebte im Januar an den Pyramiden von Gizeh 5° R. Frost und einen Regenorkan, der in wenig Minuten kleine Bäche und Teiche im Sande bildete, seine Zelte umriß und die Geräthschaften auf Wellen forttrieb.

der Tageshitze im Wasser bis an den Hals, — und die Menschen sitzen an den Ufern, um Bad und Labung bei der Hand zu haben, oder um das Wasser mittelst ganz einfacher Vorrichtungen in die großen und kleinen Kanäle zu schöpfen, von denen das kleinste Ackerstück durchschnitten und aus welchem es mit Schaufeln begossen und bespritzt sein muß, wenn es irgend einen Ertrag geben soll. Wenn aber solchergestalt die Hütten am Wasser stehen müssen, so werden sie auch in den meisten Fällen während der Nilüberschwemmung halb oder ganz zerstört; und alsdann nur unter der Bedingung fast jährlich aufgebaut werden können, wenn sie so leicht und klein und mühelos wie erdenklich eingerichtet und hergerichtet sind. — Geräumige, ordentliche Häuser, oder nur solche Hütten kann der arme, nackte, schlechtgenährte, von allen Hilfsmitteln entblößte besitzlose Leibeigene, in einem brennend heißen Klima, ohne anderes Baumaterial als seinen leicht zu knetenden, rasch und steinhart zusammentrocknenden Nilschlamm und Thon, — doch nicht erbauen; und falls er dies Wunder auch einmal in seinem Leben zu Stande brächte, so kann er's doch nicht alle Jahr!

Verträglichkeit und Friedfertigkeit ist ferner die schwächste aller Arabertugenden so sehr, daß sie ihm sogar ganz und gar abzugehen scheint und man an Ort und Stelle erst den Akzent begreift, den der Weltheiland auf dieses echt jüdisch-arabische Menschenmalheur und Kriterion gelegt hat, indem er bei aller Gelegenheit den Friedfertigen

Sanftmüthigen und Geduldigen das Himmelreich verspricht, indem er Liebe und Gehorsam als das erste und letzte Gebot hinstellt. Sintemal aber das arabisch-jüdische Naturell ein so unverträgliches und, was zur Konsequenz gehört: ein so zerfahrendes, bei allen Gelegenheiten sich eigennützig und eiglich absonderndes, schismatisirendes, disharmonisches und nirgend gemeinschaftlich auf einen Punkt hinarbeitendes ist: so wird auch sonnenklar, daß die arabischen Familien, selbst wenn sie Balkenholz und Bretter hätten, um größere Familienhäuser in gemeinschaftlicher Thätigkeit für ein gemeinschaftliches Beisammenwohnen aufzuführen, dies ihrer Absonderungssucht schlechtweg unmöglich wäre. Mehemed Ali hat ein oder ein Paar Duzend vermeintlicher Musterdörfer in Unter- und Oberägypten aufbauen lassen; anstatt aber, daß die geräumig und regelmäßig eingerichteten Häuser und Gassen eine Nachahmung gefunden hätten, sind sie vielmehr selbst denjenigen widerwärtig, unbequem und durchaus nicht zu Sinn, welchen man sie kostenfrei oder gegen die billigsten Verpflichtungen zur Wohnung angewiesen hat. Natürlich konnte das Experiment nur an den höher gelegenen Stellen ausgeführt werden; — diese sind aber nicht immer in der Nähe des Wassers, der Bäume, der Palmen und des besten Bodens, oder der größern Ortschaften und Verkehrsorte zu haben, folglich nicht gut. — Endlich ergeben sich die breiten Gassen, wenn sie nicht wie in den Bazars der Städte mit Palmbalken überbrückt und mit Matten belegt werden, als zu licht und

zu heiß. — Das Zusammenwohnen ist aber schon um der hierdurch bedingten gemeinschaftlichen Gehöfte, wie der zusammengelegten Gemüsegärten dem Araber ein Scheuel und Greuel, da er, wie gesagt, überall seine aparte Welt und Geschäftigkeit haben, und gleich Kindern, Weibern und allen Bauersleuten mit seinem Besizthum durchaus abge sondert wirthschaften, und nur nach Belieben, zum puren Vergnügen gesellig und plaudernd zusammenhocken will. Dies kostspielige Experiment des zu allen möglichen Neuerungen und Zwangsverbesserungen nur allzu entschlossen gewesenen Vicekönigs, der als Türke nichts von dem arabischen Eingeweide, also nichts von den natürlichen Sympathieen, Antipathieen und Idiosynkrasieen seiner Pfliegbefohlenen begreift, — ist also ganz so in die Brüche gefallen, wie Alles, was in der übrigen Welt ohne Berücksichtigung des Himmelstrichs, der Naturen, der Sitten, der Lebensgewohnheiten, der Charaktere, der eingefleischten Vorurtheile, der festeingelebten Formen, der Race und Volksthümlichkeit, der materiellen und ökonomischen Verhältnisse und endlich ohne Vermittelung mit der herrschenden Religionsform und Kirche neu organisirt und fundamentirt werden soll. — Es ginge wohl, aber es geht nicht. — Und wenn selbst den an sich wahren und vollständigen Theorieen und Ideen unter zivilisirten Nationen und in schulgebildeten Ständen so gar langsam und mühselig ein Leib zugebildet werden kann, um wieviel schwieriger wird das mit halbwahren, abstrakten und konfusen Theorieen im kuriosen

und obstinaten Aegypten, unter Halbwilden der Fall sein! —

Es kann, da insbesondere von baulichen Verbesserungen und Neuerungen die Rede ist, Alexandrien angeführt werden als ein Beispiel verunglückter, weil abstrakter und unpraktischer Theorie. — Ihr zufolge sollte die Stadt breite und gerade Straßen erhalten; man hat zu dem Ende ein Stadtviertel ziemlich gewaltsam rasirt; — die breiten und geraden Gassen aber ergeben sich nur für diejenigen Leute bewohnbar, welche wohlhabend genug sind, sich durch alle möglichen Luxusmittel gegen Licht und Sonnenbrand und gegen Kalkstaub zu schützen, gleichwie im Winter gegen Regen, Kälte und Wind, welche elementarischen Prozesse in Alexandrien wegen der Meeresnähe manche Woche einem preussischen Herbst- und Frühlingswetter komplett ähnlich sehn.

Die engen und labyrinthischen Straßen können im Sommer, wie schon bemerkt, mit Matten verdeckt, sie können auch leicht mit Wasser besprengt werden und sind wiederum im Winter ungleich besser gegen Wind und Wetter vom Meere her geschützt. — Die wohlhabenden Alexandrier bringen also den Sommer in Kahira's engen Straßenlabyrinth zu und halten sich, falls sie den Winter in Alexandrien riskiren, durch Kamine, Polster, Decken, Teppiche, Matten und warme Kleidungsstücke gegen den Sturm, den Regen und Frost verwahrt, der unaufgehalten von einem Ende der schönen, lichten, breiten und geraden Straßen und zwischen

den überall **unterbrochenen** Häuserreihen nach Belieben daherfegen kann. Man muß wie ich zur Weihnachtszeit die halbnaekten Eseljungen und Proletarier in dem neumodischen Frankenviertel gesehen haben, um zu begreifen, daß in Aegypten der Hauptsache nach gerade so gebaut werden muß, als von Alters her wirklich gebaut wird. — Das Architektonische ist dem rücksichtslosen, abstrakten, überall egoistisch, mechanisch und tyrannisch zu Werke gehenden Türken — Mehemed Ali (dem es nicht mal beliebte oder glückte, daß er arabisch lernte), in jedem Sinne mißglückt. — Auch der Mahmudi-Kanal mit dem gewaltsamen Opfertode von vielen Tausenden der zwar widerspenstigen, aber doch nackenden, unwissenden und armjeligen Fellahs ins Werk gerichtet, ist schlecht und verschlammt und keineswegs für die Dauer gemacht. Wahrhaftig, Staat und Humanität werden durch kein Rechenexempel allein realisirt.

Von der arabischen Dorfbaukunst ist noch dies zu merken, daß man, ungeachtet des separatistischen Charakters, ein sogenanntes Haus am liebsten unmittelbar an das andere klebt, damit eine Wand gespart werde. Zwischen den einzelnen Lehmbuden oder ihren zellenartigen Konglomerationen bleiben dann nur so schmale Gänge, daß sich eben nur eine Menschengestalt in ihnen fortbewegen kann. Dazu sind kleinere Hofräume (oft nur so groß wie ein Schlafkabinet, um etwas aus der Hand und aus dem Wege zu stellen, — die Nothdurft zu verrichten, mit dem Federvieh zu verkehren und

die Ziegen zu melken,) mit in den wunderlichen, ganz willkürlichen, plan- und regellosen Bau aufgenommen und umfriedigt. Diese kleinen eingeschlossenen Gehöfte vertreten wegen des immer trockenen Klimas unsere Kumpelkammern oder sogenannten Hausflure, Speicher und Magazine vollkommen gut, und noch mit dem Vorzuge, daß sie weder finster noch stockig, oder hermetisch verschlossen sind, wie bei uns. — Das Ganze so eines Nildorfes ist in seiner Unregelmäßigkeit, seiner Bodenebenheit, seiner Ungleichartigkeit und Winkelichkeit, mit seinen schmalen verdeckten und offenen Gängen, Höfen, Mauern, Stufen, Estraden, Abjäten, Löchern, Kegeln und abgestumpften Pyramiden, Würfeln, kleinen Kuppeln, welche den Hütten das Ansehen von Backöfenbuden und thönernen Terpentinflaschen geben, ein unbeschreibliches und unkonstruirbares Labyrinth, aus welchem sich kein Fremder, selbst mit einem Kompaß, heraus oder auch nur ordentlich hineinzufinden vermag. —

Man versteht das Eingeweide der Pyramiden, die Grabkammern, die Nekropolen und das alte Labyrinth, sobald man das erste beste ägyptische Dorf gesehen hat. Es ist hier derselbe angeborne, durch das Klima und die eintönige, einförmige Wüste ausgebildete, naturnothwendig gewordene Hang zur Unregelmäßigkeit, zur Abwechslung, zur Mannigfaltigkeit, zur Höckerigkeit, zur undulirenden Linie, zum Zickzack, zur Winkelichkeit, zur Schläfrigkeit, zur Träumerei; und diese

Elemente sind dann zur delirirenden, zur fäselnden, ungeheuerlichen, konfusesten, willkürlichsten und abenteuerlichsten Lebensart, zur närrischen Kunst, zur läppischen Spielerei und Fragerei in allen Gestalten ausgeartet; so scheint es mir. — Diese arabischen Bauabenteuerlichkeiten auf dem Dorfe sind die Karrikatur der altfarazenischen Architektur. Die bunte Phantasterei und mysteriöse Konfiguration der Isthern, ihre überall unterbrochenen und ulirenden Baulinien, ihre Rosetten, Sprossenwerke, Zinnen, Balkone und Erker, ihr mystisch vegetativ konfigurirter Styl, entartet beim Fellah zur närrischen Willkür und Formlosigkeit, zur Fäselei, Konfusion und Absurdität überall. — Ganz so, wie der Gebildete und Zivilsirte, wie ein schulgerecht erzogener Mensch die gerade Linie, die Symmetrie; wie er Ebenmaaß, Logik, Grammatik, Mathematik, Architektonik, Konstruktion, Styl, Einheit, Haltung, Würde, Stätigkeit, Charakter, Ruhe, Idee, Plan, Uebersicht, Ordnung, Gesetz, Regel, Norm, Klarheit, Ausgeglichenheit, Harmonie, einfache, leicht zu kontrolirende, zu lehrende und zu lernende Dekonomie liebt —: so begehrt der Wilde, das Kind, — das weibliche Geschlecht, der bloße Naturalist, der Sinnenmensch und rohe Praktiker, der Winkelkonsulent, der Quackfalber, so begehren alle Sinnenmenschen, weil sie vom Augenblicke beherrscht werden, weil sie dem wechselnden Sinneneindruck hingegeben nur an der Partikularität haften und nie ein Ganzes, ein Geistiges, Peripherisches und Zukünftiges zu erfassen vermögen —: die Unregel-

mäßigkeit, die Unordnung, die Willkür, die Geseklosigkeit, die Zerfahrenheit, die Zerstückelung, die Winkeligkeit, die Winkelzüge, das Zickzack, die Praktiken, die Hinterlisten, die Hinterthüren, die krummen Wege und Stege, das Chaos, die Auflösung, das Labyrinth: eine bunte Welt, in der es drunter und drüber, wo es kopfüber geht. Dieses labyrinthische, bunte, geseklose Innere bildet der Sinnenmensch naturnothwendig auch äußerlich ab. Diese Zickzacksprünge, Winkelzüge, Undulationen und Zerfahrenheiten spiegelt also auch der Araber unter den Modifikationen seiner Bildung und seiner besondern Naturgaben, im Sprechen und Schreiben, im Bauen und Buchstabenzeichnen, in seinen Sitten und Geberden, — in all' seinem Thun und Lassen, willentlich und unwillentlich ab; wie z. B. in der Mosaisk- und Arabeskenbildnerei, in der harmonielosen Musik, wie in dem komplizirten Nischen- und Grottenwerk, welches in dem Baustyl der arabischen Moscheen so ungeheuerlich eigenthümlich ausgebildet erscheint, daß der schulgerecht gebildete, an große Baulinien und Bauflächen, an übersichtlich geebnete und einfach gehaltene Massen gewöhnte Mensch anfänglich durchaus nicht fassen und begreifen kann, was er mit einem solchen Grottenwerk von sieben nebeneinander und siebenfach übereinander gestellten Kolossalnischen in der Idee anzufangen hat, da zumal in jedem dieser Nischenungeheuer das ganze Nischen- und Grottenwerk bis zum Labyrinthischen wiederholt ist, wie

z. B. zu Kairo in der Hassanmoschee. Diese abenteuerliche, verworrene, prinzip- und styllose, schmutzige Lehmflackerei, die an Termiten und Biber erinnert und mit dem reinlichen, akkuraten, mathematisch-regelrechten Zellenbau der Bienen nicht im mindesten verglichen werden kann, ist ein Bild des heutigen Arabers. So zickzackig, so undulirend, so prinzip- und normlos, so abenteuerlich, willkürlich und jeder Zufälligkeit hingegeben, so unschön, zerhackt und absurd wie die Architektur, so bucklicht und ungeheuerlich wie das Wüstenkameel sind diese Fellaharaber in ihrem Sinn und Geist. — Das Innere wird überall durch das Aeußere, das Unsinnliche durch das Sinnliche abespiegelt und erklärt: das ist dann eben Symbolik und Allegorie.

Schibbelchit.

Aegyptische Lebensarten und Liebenswürdigkeiten.

Er wußte gar wohl, daß dort zwischen Kades und Bared, bei dem Brunnen am Wege zu Sur, der Engel des Herrn Hagar gefunden und zu ihr gesprochen hatte: Hagar, Sarai Magd, wo kommst Du her und wo willst Du hin? und weiter: Du wirst einen Sohn gebären, des Namen sollst Du Ismael heißen darum, daß Dich der Herr erhöret hat! „Er wird ein wilder Mensch sein“ — und Ismael wußte es gar wohl, daß er nur der natürliche Sohn seines Vaters Abraham war. —

(Julius Moses.)

Lepsius sagt in seinen Briefen über Aegypten:

„Araber ('Arab, plur. Urbân) nenne ich nach der Sitte des Landes diejenigen Bewohner, welche sich nachweislich erst später im Nilthale niedergelassen und mit Gerechtfamen Dörfer gegründet haben. Sie unterscheiden sich durch ihre freie Abkunft und ihren männlichen Charakter sehr bestimmt von den Fellahs (Fellah', plural. Fellah 'in), den durch jahrhundertlange Knechtschaft herabgekommenen und entnerzten ursprünglichen Landbauern, die auch dem eindringenden Islam nicht zu widerstehen vermochten.

Beduine (Bedau, plur. Bedauin), heißt nur der noch immer freie Sohn der Wüste. Längs den Pyramiden finden sich eine Anzahl Araberdörfer.

Es liegt im Araber ein Gemisch von edlem Stolze und gemeiner Habgier. Die freie edle Haltung und unerschütterliche Ruhe scheint nichts als stolzes Ehrgefühl auszusprechen. Dem geringsten Geldgewinn gegenüber schmilzt dies aber wie Wachs. Ammianus Marcellinus sagt von den Aegyptern zu römischer Zeit: ‚*Erubescit apud eos, si quis non infortiando tributa, plurimas in corpore vibices ostendat.*‘ —

Dieses Schibbelchit, das ich im ersten Anlaufe für ein bloßes Dorf gehalten, scheint bereits ein Marktflecken zu sein. Da giebt es wie auch in Atfeh unmittelbar am Kirchhofe und an den Schlambuden Kaffeehäuser und Restaurationen; da sind Kaufboutiken, da fand ich einen Wochenmarkt, auf dem Alles genau so herging, wie in einem jüdisch-polnischen Nest. — An einem Tümpel vom zurückgetretenen Nil saßen da die Kaufleute wie unsere Band- und Kattun-Juden auf dem Boden, und boten Taschenspiegel, Messer, Pfeifen, Perlen, Bänder, Garn, Kattun, blaue Leinwand zu Hemden und allen andern Dorflurus und Lebensbedarf feil.

In dem sich unmittelbar anschließenden Viehmarkte wurde auch ungebrochener Flachß (auf junge Kameele geladen) verkauft. Das ganze Gedränge, Gelärme und Gesumme ist in

eine solche Atmosphäre von Hitze, Fliegen und arabischen Transpirationen eingehüllt, daß eine schwächliche und ekle Natur zu Boden sinken müßte; der Gestank ist so kompakt, daß er wie ein Dünger untergepflügt werden kann; die Hitze so groß, daß von den Schiffen Siesta gemacht wird. — Ich habe einen Spiegel für 25 Para (1 Sgr. 3 Pf.) erhandelt, und rasire mich zum erstenmal auf dem Nil. In einer neuen Welt und Situation wirkt das Alltäglichsste wunderbar und neu.

Jeder Handtierung kann der Fremde hier mit Profit für seine kuriosen Gelüste zuschauen. — Da mauert ein alter Kerl seine Kothwand auf mit kleinen Ziegeln von getrocknetem Nil-schlamm (einem feinen schwarzen Thon). — Ihm assistirt seine ganze Familie und allenfalls ein Nachbar und Verwandter bei dem Bau. Die Kinder männlichen und weiblichen Geschlechts, in einem Alter von 9 bis 13 Jahren, treten in puris naturalibus geschwisterlich den Mörtel, das ist den Schlamm, und bringen denselben in einem Scherben auf dem Kopfe herbei. Der Alte hat eine Art improvisirter hölzerner Kelle, die wie ein großer flacher Löffel gestaltet ist, mit demselben schlägt und verstreicht er den zwischen den Ziegeln hervorquellenden Schlamm. — Jeden Ziegel nimmt dieser Familienvater und Meister seinen Handlangern mit einer Art Gestöhne und Eklat, mit leisern und lautern Seufzern aus den wartenden Händen; Alles mit unaufhörlichen Verlautbarungen seiner inwendig raisonnirenden Zustände, seiner vielfältig mitleidenden Seele, seines alle Dinge und Akte mit Grimassen

begleitenden, ewig gereizten, haderfüchtigen und eiglichen Temperaments; dazu mit einer Art, als wenn er ein tief erwägender, mit einem hochwichtigen Werke betrauter Künstler und Werkmeister wäre; und gleichwohl ist das Produkt dieser, vom Augenblick genothwendigten Meisterhände jämmerlich krumm und schief, da nicht einmal der Grund und Boden zu dem garstigen Bau ein wenig geebnet worden ist, auch kein Richtscheit, Loth oder Winkelmaß, sondern nur für den ersten Anlauf eine Schnur in Anwendung gebracht wird.

So kothig, so höckerig, so schmierig und regellos, so einfarbig, erdig, bröcklich und staubig, so planlos wie dieser Kothbudenbau, so fundamentslos, am Boden wuchernd, und in ihn versinkend, so von der Lebensströmung, vom Strom der Geschichte fortgespült, wie die Schlammhütte vom Nil; — so winklich, rauchig, finster und unbequem, so lüderlich und unakkurat, so eingangsoffen, so schamlos und doch so winklicht abgekammert, so zickzackig abgeondert und zerhackt, so labyrinthisch grabesdunkel, enge und fargartig wie die Wohnung ist das ganze Leben des Fellah! Aber es gestaltet sich so nach seiner Art und Natur; — diese Race fühlt sich so in ihrem Esse und Komfort. — Das Naturell der ägyptischen Weiber fordert aber noch eine Separatschilderung und man begreift diese arabischen Schönen nicht besser, als wenn man ihnen zusieht, wie sie am frühen Morgen Kuchen backen. Ich meine nicht solche von Butter, Eiern und Mehl, sondern mit Gunst gesagt, von reinen, mit keinem Stroh vermengten thierischen

Excrementen. Die ägyptische Pastetenbäckerin setzt sich zu diesem Behufe hockend auf die Erde nieder; zu ihrer rechten Seite befindet sich ein Haufe Kameel- oder Eselmist, zur Linken ein Sieb mit Heckerling und Spreu. Setzt greift sie mit unnachahmlicher lüfterner Händefertigkeit, mit einer Art und Miene, denen man den Komfort und die Lieblingsbeschäftigung ansieht, ein- ums andremal in den parfümirten Naturellspinat, und in die mit Heckerling gemischte Spreu; und ballt so zwischen ihren wirklich zierlich modellirten Händen mit schmeidigen Rosenfingern Semmelbröddchen, welche sie leztlich zu mäßig großen Kladen klopft, und auf den Boden zum Trocknen hinlegt. — Aber Alles dies in allen Augenblicken mit einer Volubilität, mit einer Virtuosität, mit einem Naturellgenre, mit einem so appetitlich gesättigten Thätigkeitstriebe, einer so behaglich im angestammten Element schwimmenden, graziösen Plastik und Naivetät, daß eine eben verheirathete Pastetenbäckersgattin — selbst in dem Augenblicke, wo sie ihrem jungen Gatten das erste Probestück ihrer delikaten plastisch-stomachalischen Kunst im Teige vorkneten darf, — nur als eine Pflückerin, verglichen mit so einer arabischen Naturpastetenproduzentin erscheint. — Ja, so ist es in Wahrheit, in so unästhetischem Stoff verbackt und verknetet sich die arabische Kunst, bis sie zuletzt vom Feuer verzehrt wird; denn diese Kladen allein bilden das Feuerungsmaterial. Ist kein passender Raum zur Ausbreitung der Düngerkladen vorhanden, so werden sie zum Trocknen an die Wände der Schlammhütten

geflebt; das ist dann die arabische Tapezirkunst und Harmonie. Es wird auf diese Weise ein Roth zum andern gebracht, und das Inwendige zum Auswendigen gemacht; — ländlich sittlich — und, de gustibus non est disputandum. — Wenn man diesen Arabern auf die Finger, ins Eingeweide und in die Seele sieht, so begreift man erst, mit welchen Gütern, Segnungen und Wohlthaten unser Ginz zur Welt gekommen ist, und was die Zivilisation für jeden Ankömmling auf Gottes Erdboden thut!

Wenn man diese gänzliche Unempfindlichkeit gegen jede Akkuratesse, Reinlichkeit, Nettigkeit, Ordnung und Regelmäßigkeit bei allen Gelegenheiten wahrnehmen muß, dann erst faßt man: wie durch eine eingefleischte, zur andern Natur gewordene Säuberlichkeit, Grammatik und Präzision in allen Augenblicken der Mensch sich erst von der thierischen Natürlichkeit und Lebensart befreit und zum Menschen erzieht; wie Sittlichkeit, d. h. bestimmte Sitte, Art und Form, — recht eigentlich der gesetzliche, säuberliche Sinn und Geist ist, der sich als überschüssiger Faktor, als anderer Pol aus dem bloß natürlichen Leben entbindet, um mit diesem ineingebildet und polarisirt den zivilisirten Menschen herauszugeben, welcher in Seele und Geist zugleich entwickelt, alle Augenblicke seines natürlich flüssigen, wetterwendigen und verwandlungsvollen Lebens einer übernatürlichen Norm unterwirft, während der natürliche Mensch nur dem Momente hingegeben ist. —

Wie hat uns unsere Mutter vom ersten Augenblicke an, da wir das Licht der Welt erblickten, gesäubert, gewickelt und in eine bequeme ordentliche Lebensempfindung, zu einer geregelten Lebensart gebracht; — und wie lächerlich, unflätzig, wie scheußlich verfährt das Fellahweib mit ihrem Kinde! — Von jedem möglichen Kothte bedeckt reitet es auf ihrer Achsel, liegt es an ihrer verunsauberten Brust, hockt es neben ihr am Unrath bedeckten Boden; es selbst, eine Musterkarte, eine Mosaik und leibhaftige Inkrustation von Koth. — Seine Augen sind von Eiter und Schweiß fest verklebt, in diesem scheußlichen Unrath nistet ein fingerdicker Klumpen von kleinen Fliegen, aber weder das Unglückskind, noch die entartete fühllose Mutter machen einen Versuch, Ungeziefer und Schmutz zu entfernen, da doch Beide nur die Hand ins Wasser tauchen dürfen, an welchem sie sitzen; aber ihr mehr wie viehischer Stumpfsinn gegen jede Reinlichkeit läßt keine andere zu, als diejenige, welche durch die Vorschriften der Religion geboten worden ist; — und auch diese wird, wie sich von selbst versteht, absolut mechanisch, sinnlos, seelenlos, ohne einen Hauch von innerm Antriebe, von lebendiger, begriffener Genugthuung vollbracht. —

Bei solchen Thatfachen wenigstens wie der eben berichteten, verstummt und verdummt der Verstand der Verständigen selbst; das glaubt man kaum, wenn man es erlebt, denn man will seinen Augen lieber nicht trauen. Ein Thier hat ja Reinlichkeitsinn; Kaze, Hund und Rind lecken und säubern

ihr Tonges und sich selbst; und diese Araber, die sich den Vorschriften der Religion zu Folge so viele Male des Tages Hände und Füße waschen und das Gesicht, begreifen das Wesen, die Wohlthat, die Seele, das Symbolum, die Lust und das Leben der Sauberkeit nimmermehr; und bleiben an einem Ende und in einem Winkel schmutzig, während sie an andern Reinlichkeitsoperationen vollziehen. Sie bespülen sich den auswendigen und nicht den inwendigen Mund, das Auge und die Augenwinkel wieder nicht; sie fahren mit nassen Händen über das Gesicht und nicht mal über das Ohr oder dahin ein. — Sie waschen das Kind einmal und zehnmal; falls es aber außer der vorgeschriebenen Reinigungszeit im Kothe steckt, belassen sie es in demselben harmlos, gemüthlich und vollkommen zufrieden, wie mit dem reinlichsten Ort.

Aus so heillosen, unbegreiflichsten Kontrasten und Widersprüchen ist dieses Volk fort und fort zusammengesetzt. In diesem Augenblicke pudt sich dieser Aegypter mit Turban und Kaftan, mit kurzer Pluderhose, Troddelmütze (Tarbusch), Leibbinde und feinem Hemd, und steckt gestickte Pantoffeln an den nackten Fuß; und dann wieder steht er nackt wie ein Thier vor seinem Nebenmenschen, vor seiner Familie, vor seiner erwachsenen Tochter, ohne daß er einen Augenblick zu ahnen vermag, warum dies anders sein soll. Das könnte für Paradiesesunschuld gelten, aber sie ist hier weniger zu finden als irgendwo, und jenes Symptom gehört einer hündischen Schamlosigkeit an, die an das Klima gebunden scheint; denn die

Berichte Herodots und aller Späteren bekunden bereits die UnflätHEREI der Aegypter und ihren Mangel an Scham. Dahin bezügliche Anekdoten von Fürsten greift das Volk nie aus der Luft.

Ein Wilder, der keine Kleider kennt, mag dem Stande der Unschuld angehören, aber Kleiderpracht, zivilisirte Gebräuche und Mißbräuche, — massenhafte Conversationen mit Hetären bei Dattelbranntwein und Musik, die ganzen Nächte hindurch, wie in diesen „Schamaren“ (Schenkhäusern) am Nil überall: zerstören nothwendig jene Unschuld aus Eden, und dulden die völlige Nacktheit nimmermehr. Von dem Augenblick an, wo der Mensch ein Feigenblatt vorgenommen hat, darf er es auch nicht wieder fortthun; und die arabische Trunkenheit, die Unzucht in Dörfern wie in Städten, verträgt und fordert wenigstens ein Hemde auf dem Leibe, wenn nicht mehr. Daß es unter diesen schamlosen Halbwilden nicht auch noch hin und wieder unschuldige Menschen giebt, wird dabei nicht in Abrede gestellt; man darf und kann aber, ohne seinen Sinnen, seinen stündlichen Erfahrungen und seinem unbefangenen Menschenverstande Gewalt anzuthun, — die splinter-faser-nackten Barkentreibler und Matrosen unmöglich für pure Adamiten und schuldlose Naturkinder ansehen. Was aber die quasi-unschuldige Schamlosigkeit der Aegypter betrifft, so hat sie eben die landesübliche Zudringlichkeit, Frechheit und jede Art von Unverschämtheit erzeugt. — Aus dieser Schamlosigkeit entspringt oder zu ihr gehört auch eine jeweilige beisspiellose, bis zur wirklichen

Dämonie gesteigerte Abgeschmacktheit, Aßernheit und Poffenreißerei der Aegypter, in welcher die letzte Spur von menschlicher und persönlicher Würde untergegangen scheint. Hier in Schibbelchit sah ich einen Bettler, der den wandernden Hanswurst und Grimassenschneider machte.

Die italienischen Bettler können auch unverschämt werden, aber sie machen sich doch nicht zum Narren, sie reißen keine Poffen und betteln nicht mit Geberdungen, in welchen das menschliche Antlitz geschändet und jeder Schatten von Scham fortgewischt wird.

Man muß es gehört und gesehn haben, was so ein ägyptischer Bettler oder gar ein Taschenspieler für Grimassen treibt, wie er singt und springt, wie er plappert und „schabbert“, wie er möckert und lacht, was er für Männchen macht, welche Töne und Anspielungen, welche plastisch-mimischen Attitüden und schauerlichen Handgreiflichkeiten er eventualiter mit seiner Frau um die Wette produzirt; wie er sich in allen erdenklichen Überwitzigkeiten, Unfläthereien und Bestialitäten ergötzt, bis er eine Gurke, ein Stück Melone, einen sogenannten Liebesapfel oder eine Zwiebel für seinen Bettelsack ergattert hat; um zu begreifen, daß alle übrigen Bettler, verglichen mit den ägyptischen: Belisars und Tragöden auf dem Rothurn sind. —

Aus dem kleinen unbemerkbaren Keime der natürlichen Neigung hat die christliche Religion den überherrschenden Baum, Philanthropie genannt, entwickelt. Aus der wilden zäsrigen Wurzel menschlicher Rechtshaffenheit hat sie einen rechten Sinn für die göttliche Gerechtigkeit großgezogen. — Aus dem Ehrgeiz: Macht und Ruhm zu erlangen, für mein elendes Ich, hat sie den Ehrgeiz gebildet, meines Herrn Reich auszubreiten. Sie hat meine Natur von dem umgebenden Unkraut und den Auswüchsen befreit, — aber sie konnte sie nicht ausrotten, und sollte es wohl nicht, bis das Sterbliche mit dem Unsterblichen vertauscht wird.

(Jane Eyre von Currer Bell.)

Hier in Aegypten begreift man die Gesetze Moses, die Reinlichkeitsvorschriften, die Waschungen, die jüdischen Umstände mit Speise und Trank. — Hier die zehn Gebote und warum das: Du sollst nicht andere Götter haben neben mir, an die Spitze gestellt ist, denn die Zerfahrenheit und Zerstückelung, das Viele und Mannigfaltige, ist noch heute in Aegypten eine Naturreligion. — Hier faßt man die Geschichte vom goldenen Kalbe und die Nothwendigkeit eines

Wüstenzuges, der 40 Jahre dauerte, damit die alte, verderbte, hartnäckige und unverbesserliche Race aussterben konnte. — Hier die Nothwendigkeit einer Absonderung des Volkes Gottes von den Nachbarvölkern, durch deren Einfluß und Beispiel das sinnlich wetterwendige Judentum immer wieder und wieder in Unglaube und Götzendienst verfiel. Unter diesen ewig haderfüchtigen Aegyptern, — den Nachkommen Chams und Smaels, fühlt man von ganzer Seele Christi Ermahnung zu Liebe, Sanftmuth und Mäßigung, als das weltheiligste und als ein wahrhaft göttliches Gebot! —

Hier in Aegypten begreift man die Weisheit der alten Gesetzgeber, das Heil strenger Gesetze und gefestigter Lebensformen, gleich wie den Weltuntergang in einem naturalistischen Liberalismus, mehr als an irgend einem Orte der Welt! —

Die Gemüthsstimmung des Aegypters ist bei viel lebenswürdigem und geselligem Element im Allgemeinen eigentlich der personifizierte Krakehl. — Jeden Augenblick zeigt er sich ungeberdig, störrig, verdrossen, gallfüchtig, querköpfig, eigensinnig, gereizt zu Zank und Hader, zu Widerspruch und Händeln aufgelegt. Immerfort raisonnirt er auswendig und inwendig zugleich. In dieser Beziehung erscheint er ganz das Gegentheil vom Juden, der in Polen als beständiger Faktor und Commissionair alle entstehenden Schwierigkeiten, Unebenheiten, Verlegenheiten und Differenzen ausgleichen, überall den Unterhändler machen, Alles was krumm ist ins Gerade und

in Richtigkeit bringen, Hafen und Dejen zusammenbringen oder auseinanderhäkeln muß.

Eben so leicht befriedigt, unschwierig, verläugnend, bereitwillig, uneigenwillig, fügsam, schmiegsam, nachgiebig, geduldig, ausdauernd, elastisch und passiv widerstehend der Jude im Verkehr mit dem Christen geworden ist, eben so sehr war er das Gegenheil von dem Allen zu seiner Väter, Richter und Propheten und Mosiss Zeit; kann er es unter Umständen auch heute noch sein. Und das Gegenstück von allen christlichen und deutschen Tugenden ist des Aegypters Signalement. Er ist ein Halbwilder und obstinater Barbar, den nur eine eiserne Faust zur Raison zu bringen und zu zivilisiren vermag. — Aber freilich eine Faust, die nicht von Tyrannie und Haß, sondern von Menschenliebe und Menschenachtung geleitet, jeden Augenblick eine weiche, schonende Menschenhand ist! —

Es ist nicht möglich, man wird aus diesen Aegyptern nicht klug. Bei allem Hange zum Individualisiren, Detailliren und Partikularisiren sind alle Dinge hier unpraktisch und pfuschrig gemacht. So haben z. B. die Bootsstangen, mit denen im seichten Wasser das Fahrzeug fortgestoßen wird, kein Kopfstück. Der Bootsknecht setzt vielmehr das zugespitzte Ende der Stange, allem gesunden Menschenverstande zum Troß, gegen die Achselknochen, und weder der Schmerz, noch der Mangel an Effekt bringen den Aegypter auf die Idee, ein Polster anzubringen, was mit einem kurzen Querholz abge-

macht wäre. Ferner bei wirklicher Gefahr auf Untiefen oder an eine Barke anzufahren, sind die Leute so lange gleichgültig, bis das Malheur geschehen ist, — und wenn gar nichts los ist, bei Kleinigkeiten und leichter Arbeit, wird eine Geschäftigkeit, eine Lauferei und ein Lärmen bis zur Berrücktheit etablirt.

Wer dieselbe in allen Tönen, Tonleitern und Rhythmen der Menschenstimme kennen lernen will, der begeben sich auf den Nil und höre zu, wenn die arabischen Schiffer sich mit den Bootsstangen von der Untiefe losarbeiten, oder wenn sie im Wettrudern in ihrem Humor sind und das Neuzerste thun. — Das alsdann zum Besten gegebene Genre von Präludien in Tönen, Manövern und Geberdungen kann selbst Demjenigen, der für den Naturalismus schwärmt, den Geschmack an Naturmenschen auf immer verderben. Wenn es endlich nach allem Möckern, Stöhnen, Winseln, Seufzen, Tremuliren, Knurren, Miauen, Gurgeln und Schnaufen zum Singen kam, so wimmerte ein Subjekt unablässig: „Eli heli, eli heli, — Allah, Jallah-ho-óleh sah!“ — Der Chorus aber gar ma huff; oder dem ähnliche Klang- und Sangworte. Endlich aber nahm das Singen und Sprechen und das Rezitativ an Leidenschaft, Schnelligkeit und Absurdität dergestalt zu, daß ich komplette Berrückte vor mir sah, mit dem Vortheil auf Seiten zivilisirter Tollhäusler, daß diese unmöglich je so abgeschmackt und widerlich läppisch deliriren werden, als von diesen methodisch überschnappenden Barkenschiffern geschieht. — Sie richteten

ein ordentliches Responsorium von Tonfiguren und Stimmproben ein. — Auf die absurdesten, albernsten und unmöglichsten Locktöne und Gurgelexperimente, Lamentationen und Parolen wird regelmäßig geantwortet. Jede ausgespielte Abgeschmacktheit findet hier ein Echo, einen Klimax und wird durch alle erdenklichen Tonleitern fugirt. — Ganz kurz, ganz schnell und immer schneller und immer kürzer wird hier geäußert, gestöhnet, gewimmert, gegurgelt, geröchelt, gefaucht, geknurr und geknarrt; — und je weniger dieses Manöver zur Sache verfängt, desto toller wird es gesteigert und karrikirt. Ich sage es noch einmal, man muß es gehört haben, um zu begreifen, bis zu welchem Grade von Absurdität der Mensch ausarten und welche Hölle von Häßlichkeit selbst in bloßen Tönen und Rhythmen verwirklicht werden kann.

Ich hatte diese Hölle oder diesen Hades zum mindesten wohl schon ein Duzendmal ausgehalten, und jedesmal war ich wieder frappirt, indignirt und torquirt; denn diese Absurdität beleidigt die Menschheit und spiegelt die ganze Fragigkeit, Bestialität und Dämonie einer entarteten Race zurück. —

Die reine Natur ist freilich nicht abgeschmackt, sondern grazios, dies zeigt das wilde Thier; aber der Anfang und Ausgang der Zivilisation verfällt heillosen Absurditäten, wie das vielleicht an den Chinesen zu ersehen ist. — Das Hauptelend indeß muß in dem Raceprinzip liegen; — denn es giebt ja ganz- und halbbarbarische Völker und sie

sind darum nicht so läppisch, so abgeschmackt, so widerwärtig absurd, wie diese Nachkommen Ismaels und Chams. — Von den Chinesen weiß man vollends nicht zu sagen, — ist ihre Abgeschmacktheit in Sprache, Sitte und Zeremoniell als eine unvollendete, in der Mitte stehen gebliebene, als eine in der Krisis und im Gährungsprozeß umgeschlagene oder endlich als eine entartete und bereits lange abgestorbene Zivilisation anzusehen. Die Griechen waren doch auch Naturalisten und hoben sich mit dem Heidenthum allein, bei einem glücklichen Naturell und unter einem schönen Himmel, zu den Aetherhöhen der schönen Künste und Wissenschaften, zu einer Geschmacksbildung in Sprache, Sitte und Lebensart, die für alle Zeiten gesetzgebend und unerreicht geblieben ist. — Warum sind nun diese Araber, Chinesen und Juden so abgeschmackt, unkünstlerisch, formlos, maßlos und absurd? — Das weiß allein unser Herr Gott, denn es giebt bis zum heutigen Tage geschmackvolle Naturalisten und abgeschmackte Christen überall.

Die Araber haben ganz und gar den unnützlich spitzfindigen, häßlichen, schismatisirenden, partikularisirenden und dabei doch konfuseu, unpräzisen Sinn und Verstand wie die Juden. Ihre Schrift beweist das zunächst.

Diese arabischen Buchstaben haben Pünktchen und Häkchen, die Denjenigen zur Verzweiflung bringen, der sie lernen oder

lehren soll; und gleichwohl werden wiederum die Worte so dicht nebeneinander oder ineinandergeschoben, daß kaum ein Eingeweihter, geschweige ein Anfänger, arabische Schrift mit Leichtigkeit zu lesen vermag. Was zu trennen wäre, das wird mit stenographischen Abkürzungen dergestalt ineinandergezogen, daß eventualiter drei Worte ein einziges Zeichen bilden müssen; — und was zusammengefaßt, einheitlich, unter einer Idee und einem Bilde begriffen bleiben sollte, das wird streng gesondert und individualisirt, bis zur Dissipation. Hiefür eine kleine Exemplifikation:

Es giebt eine Frucht, welche Sim-Sim heißt; die arabischen Buchstaben für das Wort Sim sind س س س; der Vokal i bleibt wie im Hebräischen und in allen semitischen Sprachen fort. — Im Schreiben aber werden nicht nur m und s einmal, sondern beide Worte Sim Sim mit nachstehender Abkürzung zu einem Wortbilde konfigurirt; und es wird also statt „ س س س س س س “ nur dies Zeichen geschrieben:

س س س س س س —

Wir ägyptisch-gearteten Deutschen haben bereits fünferlei S; nämlich S, s, ş, ş, ş; — die Araber haben noch ein S mehr und kein „Z“. Das N (Nun) wird auf viererlei Art geschrieben. Alle Buchstaben außer dem A — (Alef) werden auf zwei und dreierlei Art geschrieben, je nachdem der Buchstabe zu Anfange, in der Mitte oder am Ende zu stehen kommt. Was die „S-Wirtschaft“ betrifft, so giebt es ein: şin, (şin), şehn, şa, şe, şal, şad. —

Ich erkläre mir diese Grundzüge und Eigenheiten des arabischen Charakters so:

Alle Bildung beginnt mit der Entwicklung des sinnlichen Verstandes. Der Verstand aber distinguirt und analysirt, — er schismatisirt und artikulirt. — Später kommt die generalisirende Vernunft und ganz zuletzt erst die selbstbewußte Herrschaft und Reflexion dieser Vernunft, als worin die Freiheit des Geistes und Bildung besteht. — In statt ihrer, wirthschaftet im Aegypter die Phantasie. Sie bildet wenigstens die sinnliche Einheit und den Kitt für die bunte Sinnen- und Verstandes-Mosaik. Mit dem Chinesen ist es derselbe Fall, auch er ist spitzfindig, zerfahren und partikularisirend und zerhackt eben drum die Worte in lauter Silben, scheint jedoch nicht überall so läuderlich, unpräzise und unsäuberlich wie der Aegypter zu sein, sondern arbeitet vielmehr bei vielen Gelegenheiten unnachahmlich künstlich, mühselig, sauber und nett.

Das Prinzip der Zerbröckelung und Zerfahrenheit liegt in der arabischen wie in der hebräischen Sprache zu Tage. Es giebt nichts Aermlicheres und Fühlloseres, als das hebräische und arabische Verbum *). Die ganze Grammatik dieser

*) Die arabische und hebräische Sprache sind volltöniger, naturwüchsiger, kräftiger, männlicher, physiognomiereicher, sym-

Mutter- und Tochter Sprache ist eine Armseligkeit, eine Zerstückelung und Zerbröckelung, ein Stammeln, Mechanismus und Mosaik. Der Infinitiv muß wie bei den Kindern für alle Tempora gelten. Diese arabische Grammatik kennt keine Pathologie; die einzelnen Worte stehen in keiner sensiblen und flüssigen Beziehung, in keiner Gegenseitigkeit und Mitleidenschaft, wie das in der deutschen, griechischen und alt-römischen Sprache der Fall ist, da es ja der lebendige Prozeß und die Seele so diktirt. Die Zerbröckelung der arabischen Sprache zeigt sich außer der Armuth und Empfindungslosigkeit in Declination und Conjugation, auch in dem großen Mangel an Partikeln, an alle den Verbindungs- und Flickworten, durch die eine Sprache erst flüssig gemacht und zum Ganzen verbunden wird.

Jedes Wort steht egoistisch, starr und sturr, partikulariter, empfindungs-mitleidenschaftslos, unflüssig, vom Ganzen abgelöst für sich da; ganz wie die Inhaber dieser zusammengesetzten Mosaiksprache, die Araber und Aegypter, die eben um

holischer, wie irgend eine Sprache der Welt. Man hört und fühlt ihren gehäuftesten Consonanten, ihren Zischlauten, ihren Rachen tönen, dem dicken I —: die elementaren Zeugungskräfte, die Schwangerschaft, die Lebensunmittelbarkeit und den ersten Hauch des frisch aufgebrochenen Erdreiches, der göttlichen Eingebung an, aus der sie hervorwucherten; aber Pathologie, Fluß, Form, Schönheit; Anmuth und Wohlklang, haben diese semitischen Sprachen nimmermehr.

dieser überall verfürdigen Zerstückelung keine heilen, heiligen, seelenvollen und Sympathie geschwellten Personen sind. — Die Schicksale haben hier Vieles verschuldet, aber Völker wie Individuen sind doch auch ihrer Schicksale und Geschichten Schmied. Die arabisch = jüdische Zerfahrenheit gehört der Race an.

Der Einfluss der Phantasie vor
Batin el Bakara

In dieser Betrachtung die der Will der Batin el Bakara (dem Phantasie der Seele) d. h. der Phantasie, und die höhere Seele nach Weisheit und Wissenschaft, auch welche keine wissenschaftliche Welt gebildet wird, das ist der Will der im Jahre geboren muss: da ist ein Will der am Morgen des 21. Oktobers 1818 zum erstenmal die Phantasie von sich zu zeigen. Die Phantasie ist in der ungeschickten gleichzeitigen Seele in der durchsichtigen Phantasie. Was kann denken: eine der ungeschickten Phantasie nach Willen der Seele da ist das Bestehen der Seele in ihren Phantasie.

In dieser Betrachtung erscheinen jene Phantasie der Seele, die es die zum erstenmal eine Phantasie sind, jene Seele, die aus ihrer ungeschickten Phantasie der ungeschickten Phantasie der ungeschickten Phantasie in der ungeschickten Phantasie sind.

Erster Anblick der Pyramiden vor Battn el Bakkerä.

In Mitte der Krümmung, die der Nil vor Battn el Bakkerä (dem Bauche der Kuh), d. h. den Punkt macht, wo er die beiden Arme nach Rosette und Damiette entsendet, durch welche jenes fruchtbare Delta gebildet wird, das oft drei Ernten im Jahre hergeben muß: da bekam ich am Morgen des 21. Oktobers 1849 zum erstenmal die Pyramiden von Ghizeh zu Gesicht. Sie zeichneten ihre ungeheuern gleichseitigen Dreiecke in die durchsichtig ätherreine Luft! Man konnte denken: einer der altägyptischen Magier und Astrologen hätte da sein Grabdenkmal oder seinen mystischen Apparat.

In dieser Entfernung erscheinen jene Weltwunder der Kunst, die es bis zum heutigen Tage geblieben sind, jene Zeit, Natur und Mode trotgenden Zeugnisse der vollendetsten Technik wie der kolossalsten Phantasie, so massenhaft und hehr, wie sie in Wirklichkeit sind.

Mit dem Anblick dieser fabelhaften Denksteine, die sich die Menschengeschichte selbst gesetzt zu haben scheint, fühlt sich der Ankömmling erst recht eigentlich auf ägyptischem Grund und Boden und in die ägyptischen Mysterien eingeweiht. Diese Pyramiden machen an dem gewaltigen Nil, an den Pforten der Wüste, an der Stätte des alten Memphis, gleichwie der Sarazenenstadt Kairo und am Schlusse des Delta, dessen Form sie zeigen: gleichsam die historischen Honneurs, aber auf eine Weise, daß selbst dem Pedanten und Höflinge die leeren und neumodigen Façons in dem Augenblicke entfallen müssen, wo ihm dieses pyramidale Ceremoniell aufs Gewissen gefallen ist.

Es mag mehr wie sonderbar sein (aber der Mensch ist nun einmal so kurios, so aus purer Wundersucht zweifelsüchtig und närrisch), genug, ich hegte noch immer so einen leisesten Schatten von einem irrsinnigen Argwohn, ob es denn wirklich solche Pyramiden geben könne: so kolossal, so kurios; — und ob ich es eben erleben würde, sie mit leiblichen Augen zu sehn. Und als ich sie nun zum erstenmal erblickte, da dachte ich: also doch wahr, und du hast sie wirklich geschaut!

Ein zweiter nicht minder außerordentlicher Augenblick ist der: wo das Menschenkind von heute unmittelbar vor diesen Wahrzeichen der alten Fabel- und Titanenwelt steht, wo der Epigone dieser entgötterten, profanen und ausgenücherten Zeit, wo der welke Glaubenszweig mit dem überkugeln den Riesenkopfe, vor diesen erdenewigen Grenzsteinen der alten

und neuen Zeit, des Lebens und des Todes weilen, und sie mit seinen Händen von Fleisch und Bein berühren darf.

So gewaltig auch die Phantasie durch die Vorstellung von Kahira im Aufruhr, so vielfältig sie auch durch Alexandrien, seine Umgebungen, Geschichtserinnerungen und durch eine sechstägige Nil- und Kanalfahrt in Fluß gebracht worden ist: diese Pyramiden sind ein Dämpfer auf alle bloßen Farbenspiele und Entzündlichkeiten der Einbildungskraft. — Wenn man diese hehren Denkmale gesehn, schreitet man mit dem nothwendigen historischen à plomb, mit dem höchsten Maßstabe, mit Styl und Haltung, mit Orientirung durch das arabische Babylon, und findet sich fürder durch keine Welterrscheinung mehr über die Maßen verwundert und beirrt: denn man hat eben das Wunderbarste, das Ungeheuerste gesehn. Man gehört fortan mit Fleisch und Blut zu den Novizen der Kunstmysterien, der uralten Geschichten Gottes, die in den Menschenwerken geoffenbaret worden sind; zu denjenigen Freimaurern, die das älteste Baugesheimniß angechaut haben, welches kein Mund, kein Symbolum, kein Meister- und kein Schottengrad verrathen kann, welches sich den Erwählten von Innen heraus entriegeln und versiegeln muß.

K a h i r a.

Der Weg von dem Nilhafen und der nördlich gelegenen, durch Anpflanzungen von Kahira getrennten Vorstadt „Bulak“ nach der „Musky“ (dem Frankenquartier) führt in gerader Linie durch schöne Plantagen und Alleen, die schon um deswillen Bewunderung verdienen, weil sie aus einem See und Sumpfe hervorgegangen sind, in welchen viele von den Schutthügeln geworfen wurden, welche vor Mehemed Ali's Zeit die Stadt von allen Seiten mit einem Staub und Schmutz anfüllten, der noch bei den Kalifengräbern und an andern Orten zum topographischen Souvenir übrig geblieben ist.

Der Gzbekieh-Platz bildet den großartigen Schluß und die Krone dieser von Mehemed und seinem Sohne Ibrahim geschaffenen Anlagen, welche bis unmittelbar an die eigentliche Stadt reichen und von denen aus man durch wenige kurze Gassen mit ein paar Mal rechts und links Schwenken in das Frankenviertel, zur populär wohlfeilen, allen billigen Ansprüchen gemüthlich genügenden Lokanda Ludwig gelangt, falls man ein armer Teufel, d. h. ein Wanderbursch, ein obskurer

Abenteurer im ehrlichen Zuschnitte, ein Landschaftsmaler, ein studirender Architekt, ein Ausgewiesener, oder ein Länderneruegigerer Literat und Kleinstädter ist. Denn im andern und fashionabeln Fall, d. h. wenn man für 24 Stunden an sein Logis und die ganze Verpflegung etwa 3—4 Thaler preuß. wenden darf, logirt man in einem der großen, auf italienischem, französischem und englischem Fuß eingerichteten Hotels, welche den Ezbekieh-Platz ganz im Style einer europäischen Hauptstadt umgeben, durchaus so komfortable und fashionable wie in Berlin, Wien, London oder Paris.

Der ankommende Fremde wird in jenen palastgroßen Gasthäusern von einer propre und elegant gekleideten Dienerschaft, eventualiter mit silbernen Kandelabern, auf denen Wachslichte brennen, desselbigen gleichen von Kourtoisie beflissenen, in drei oder vier Sprachen geübten Kellnern mit und ohne Servietten über den Armen, kurz, mit all' dem Apparat und Glanz, dem Terreur, den Façons und den Geschmack verheißenden Offerten empfangen, wie nur an der luxuriösesten zivilisirtesten Stätte der Welt; und dieser Empfang macht trotz der augenblicklichen Vorwehen seiner heidnischen Kostspieligkeit sicherlich einen entzückenden Eindruck auf diejenigen Reisenden, die zum erstenmal vom Wüstenstaube bedeckt und halb erstickt oder auch halb gebraten und ganz und gar verschmachtet, sich wie durch Zauberei aus einem quälenden Traum zur genutzreichsten Wirklichkeit erwacht sehen.

Diese Kontraste von wilden und zivilisirten Situationen,

Scenen und Historien sind es, welche Kahira so romantisch, abenteuerlich machen, die den Reisenden vom ersten bis zum letzten Augenblick frappiren und unterhalten, die selbst das blasirteste, europamüdeste Narrenexemplar anfrischen und sich durch alle Sphären und Erscheinungen dieser Araber- und Wüstenhauptstadt wie durch ganz Aegyptenland ziehen!

Kahira ist die bunteste, keckste Mosaik und Musterkarte aller Nationen, Lebensarten und kulturhistorischen Epochen, ein lebendiges Museum von allen möglichen und unmöglichen Formen, Fragmenten, Fetzen und Fragen der Bildung, der Mißbildung, der Artung, der Ausartung, der Rohheit, der Sitte, der Künste, der Wissenschaften, des Heidenthums, des Christenthums, des Muhamedanismus (nämlich des aufgewärmten Judenthums), der verwilderten Zivilisation, der Kulturbarbarei, der Ueberfeinerung, der Lebensvergeudung, der Lebensverkümmernng, der Verschwendung, der Bettelhastigkeit, des Kleiderprunks, der Nacktheit, der Wollust, des Sakirthums, des Fanatismus, der Glaubenslosigkeit, der Glaubensmengerei, der Paradieses- und der Wüstennatur.

Drei Welttheile berühren sich hier wie mit den Stirnen, und ihre Bewohner, ihre Reisenden, Gelehrten, Abenteurer, Handelsleute, Genies und Weltverbesserer geben sich hier ein Welt-Rendez-vous.

Im neuen Kahira oder im alten Memphis, in Heliopolis, in Sais (bei Sâ-el-Hager, zwischen Atfeh und Nekleh) weilten, wurzelten und wirrten bunt durcheinander Abraham, Joseph, Moses, Herodot und Cambises; Plato und Eratosthenes, Alexander der Große, Julius Cäsar, die Mutter Maria mit dem Weltheilande, der heilige Antonius und Napoleon Buonaparte; — also Juden, Perser, Griechen, Römer, Araber, Türken, Franzosen und die Seehelden von Albion. An jenen Stätten und in ihren Umkreisen, in ihrer Nachbarschaft, in der ägyptischen, der arabischen, der äthiopischen Wüste, in der Thebais wurden alle Religionen empfangen, gezeitigt, fortgepflanzt, zur Entwicklung und zum Märtyrertum gebracht. Hier wurden die Geschichten Gottes, der Menschheit, die ältesten Krieger-, Religions-, Staats- und Kulturgeschichten begonnen und zu Ende geführt. In Aegypten verspannen und verwirrten sich ohne Unterlaß die Fäden der Welthistorien zu einem Wirrsal und gordischen Knoten von Weltkriegen und Weltprozessen, zu einem Netze von Gelehrsamkeit und Literatur, in welchem sich die alte und neue Spitzfindigkeit des Menschengestes „neun Jahrhunderte lang“ versing; bis sich der verwirrte Sinn und Geist durch Barbarei, durch Völkerwanderung, durch den Untergang des römischen Weltreichs und den Sonnenaufgang des christlichen Himmelreichs erlöset und zu einem neuen Leben, zu einer übernatürlichen Wahrheit wiedergeboren sah.

Wer ein besserer Kulturhistoriker, Alexandriner und Kon-

rektor ist, der mag das besser oder schlechter ins Auge fassen; — ich lasse ihn in den historischen und geographischen Reminiszenzen, Bruchrechnungen und Bruchstücken stecken und kehre zur Gegenwart, in die flüssige, konkrete Lebensunmittelbarkeit, d. h. zum heutigen Kahira zurück.

Mit der leidigen Topographie, der Statistik, Historie und Ethnographie von Kahira, mit der Aufzählung der Häuser, der Moscheen, der Stadtviertel, der Einwohner, der Kameele und Esel, gleich wie mit der systematischen und vollständigen Beschreibung der kahirinischen Sitten, Gebräuche, Mißbräuche, Lebensarten und Unarten will ich die geschmackvollen Leser und mich selbst weder langweilen, noch gedächtnismartern oder verwirren und zerstreuen. Der gründliche, sach- und fachverständige Leser kennt diese wohlfeilen Notizen, und der kuriose Dilettant findet sie in dem trefflichen Werke von „Lane“, in jedem Conversations-Lexikon, in der Schulgeographie und in jeder gewissenhaft geistlosen Reisebeschreibung wiedergefäut. Zur Beruhigung der sehr positiven Geister will ich indeß von vorne weg zum Besten geben, daß der altfemitische Name für Aegypten Mâsr (im Dual Misraim), zu deutsch „Schwarzerde“ ist; — daß das italienische Cairo und das französische Caire auf arabisch „Mâsr El qâhireh“ nämlich die „Siegreiche“ heißt, und zwar im Unterschiede vom Fostat oder „Mâsr el Atiqeh“ nämlich Alt-Kahira, — ferner daß diese

Sarazenenhauptstadt von den Arabern auch Omm-ed dunja, d. h. Mutter der Welt, genannt wird, daß die Nilvorstadt Bulak und daß Alt-Kahira darum Fostat heißt (welches letztere Wort Zelt bedeutet), weil auf der Stelle von Alt-Kairo Amru, der Feldherr des Kalifen Omar, seine Zeltstange aufgeschlagen hatte, als sich auf dieselbe eine Taube herabließ, was Amru als ein Zeichen angesehen haben soll, an derselbigen Stelle eine Stadt hinzubauen. Daß 300 Jahre später, im zehnten Jahrhundert, das eigentliche große Kahira von den fatimidischen Kalifen (den Nachkommen der Fatime, der Tochter Muhameds) gegründet worden ist; — daß die Stadt nunmehr fast eine Quadratmeile Landes bedeckt; daß sie in der Blüthezeit gegen 400,000 Einwohner gehabt haben, einstweilen aber nur 240,000 Seelen, 30,000 Häuser, 400 Moscheen oder Minarets und 20,000 Esel zählen soll; und daß ich weder auf die Richtigkeit dieser noch anderer Ziffern, Namen, Notizen und Positivitäten schwören will, die von mir frischweg abgeschrieben sind. — Es verkehrt und hantirt sich wohl schön mit solchen Namen und Nomenklaturen, meint Famulus Wagner; denn man weiß doch gleich „wo und wie und wieviel“. Kurz, es ist mit dem Positiven und in Zahlen Formulirten wie mit dem Henkel am Topf; man weiß doch, wo und wie man ihn anfassen soll.

Um aber dem Prinzip meiner ganzen Reise und Reisebeschreibung getreu zu bleiben, so gestehe ich im Gegensatz, oder eigentlich zur Ergänzung der positiven Beschreibungen:

Ich finde es so menschlich, so natürlich, so im poetischen und psychologischen Interesse, hören und lesen zu wollen, wie dem Fremden, dem Europäer und Christen die ersten Tage und Stunden in der Sarazenenstadt „zu Muthé“ gewesen und mitgespielt worden ist.

Denn wo einmal Seele und Geist durch ganz neue Gegenstände, ja, durch eine unerhörte Welt aus ihrer Apathie geweckt und zu einem neuen Leben wiedergeboren werden, wo der Mensch seine ursprüngliche Lebenskraft gewinnt, der natürliche Lebensreiz wiederum in allen Pulsen hämmert, alle Adern schwellt und das Gehirn mit dem Herzen in Kontakt gebracht hat, da bedeutet das Individuum die Gattung, da wird die Menschheit einmal wieder vom einzelnen Menschen repräsentirt!

Aus der Poesie, der Liebe, dem intensiv gewordenen Leben, entbindet sich die Idee, die ideale generelle Kraft des Lebens, und sie befaßt wiederum die Norm, den objektiven Verstand. Ohne Herz und Seele, ohne Subjektivität, giebt es keine beseelte Objektivität.

Aber das liebetrunkene Herz ist inspirirt und die echte Lebensbegeisterung auch in Harmonie mit der Vernunft, schon weil die Natur mit ihr im heiligen Bunde sein muß.

Die objektive, die ideale und generelle Wahrheit muß nothwendig in einer Seele sein, welche in Lebensfreuden oder Schmerzen berauscht, von der Poesie und der Seligkeit des Daseins entzückt ist, wie dies dem Reisenden in Kahirra ge-

schieht, falls er vom Phlegma keine Profession und von der Blasirtheit keine vornehme Lebensart zu machen pflegt.

Die Schilderung des Gassenlebens in Kahira ist nicht selten in Einzelheiten übertrieben worden; auch finden die verschiedenen Scenen, Kuriositäten und Bilder sich nicht alle Tage und Stunden, in allen Gassen so auf einem Punkte vereint und bei einer Lebensgelegenheit auf den Haufen gepackt, wie sich das der Leser einzubilden pflegt, wenn seine Phantasie durch lebhaft gefärbte und relief gemachte Schilderungen ins Feuer gebracht ist. Gleichwohl kann der Akzent nicht stark genug auf die Wahrheit und Thatsache gelegt werden, daß die übertriebenste Schilderung von den Scenen in Kahira und in Aegypten überhaupt nicht im entferntesten das auszusprechen oder im Leser zu erzeugen vermag, was die Wirklichkeit unmittelbar auf die geweckten lebensfrischen Sinne des Ankömmlings wirkt.

Das Leben und die Wirklichkeit kann gar nicht mit Worten übertrieben werden. Die höchste Kunst, die grellste Kunst bleiben nothwendig hinter den Urbildern der Wirklichkeit und der lebendigen Genugthuung zurück. Der Landschaftsmaler muß grellere Farben anwenden, er muß die einzelnen Schönheiten, Felsen und Vegetationen, das Liebliche und das Erhabene, das Helle und Dunkle, das Verborgene und Offene, das Starre und Flüßige, kurz alle die tausend Gegenätze

der Natur und ihre Abstufungen näher zusammenrücken, als es die Wirklichkeit zeigt. Der Künstler muß auf einen gewissen idealen Effekt malen und komponiren, weil der bloße „Abklatsch der Wirklichkeit“ gar zu sehr unter dem lebendigen Effekt bleiben würde. Diese Thatsache ist der Grund und die Nothwendigkeit einer gewissen Uebertreibung in jeder Kunst; sie gehöre der Poesie, der Malerei oder dem erhöhten ungebundenen Schreibstyl an.

Wenn das bloße Wort und Farben-Pigment, wenn die an sich todten Stoffe und Zeichen des Lebens mit der Lebensunmittelbarkeit den Wettkampf beginnen sollen, so ist das nur möglich, wenn die Einbildungskraft des Lesers und Beschauers angestachelt wird, und dies geschieht wiederum nur durch Akzentuation, durch stark aufgetragene Farben, durch Licht und Schatten, durch Gruppierung und Gliederung, durch Konzentration von Bildern, Einzelzügen und Effekten, die sonst nur zerstreut anzutreffen sind.

Was aber auch auf einer Stelle und nach einer Seite hin in einer Sphäre mit Wort und Farben übertrieben werden möge, es fehlt nach andern Seiten und in andern Punkten und Lebensreichen um so mehr.

Hundert lebendige Kreise, tausend bejeelte und pulsirende Herzpunkte, zehntausend Farbenabstufungen, Vermittlungen, Uebergänge, Harmonieen, Polarisationen und Prozesse; — der Fluß der Formen, das Ineinander des Gesonderten, die Totalität, das Klima, die Stimmung, die Seele des Lebens,

der heilige Zauber des Lebens, seine Magie, seine Beraus-
schungen, sein himmlischer Duft, seine Blutwellen, seine Nerven-
schwingungen, seine Energieen, seine Aether, seine Grazien,
seine Humore, seine Symbolik; Licht, Luft und Glanz sind
mit aller Uebertreibung im Einzelnen und Materiellen so
wenig wiederzugeben, als aus Karmin und Kremliger Weiß
die Blutwelle, ihr Geäder, die Welt von Farbentönen, Licht-
reflexen und Halbschatten gemischt werden kann, welche die
Natur im wirklichen Fleische und auf seinen leisesten, dem
Auge nur an den Farbenschaten bemerkbaren Mo-
dellirungen produziert!

Aber der Maler muß sich nichts desto weniger zu grel-
lern Fleischtönen und überhaupt zu einer Palette, zu
einer Kunstmanier, zu einer Uebertragung der Natur in
ein künstlerisches Medium, zu einer künstlerischen Kon-
venienz, Erhöhung und Idealität, zu einem Kothurn und
Styl, ja zu einer leisen Maske bequemen, wenn er den Effekt
der Natur erreichen und wenn diese Natur in seiner Willkür
und Launenhaftigkeit nicht zuletzt aus der Art schlagen und
alle höhere Einheit, allen Charakter, Styl und Typus ver-
lieren soll. Kunst und Natur zu versöhnen, das
bleibt freilich die höchste Kunst! Und wieviel sinn-
lichen, materiellen, handgreiflichen Vortheil hat der Maler
nicht vor dem Poeten und dem bloßen Reisebeschreiber
voraus!

Verlieren nicht bei dem großen Haufen der Leser die ab-

strakten Worte gegen die sichtbaren Farben und Formen so viel, wie die auf der Palette gemischten Farben gegen die lebengeschwellte Farbenleiter, die flüssigen Formen der Natur? Also das beherzige der Leser wohl, was immer auch vom ehrlichsten und wahrhaftigsten Reisenden in Partikularitäten, in Augenblicken in gewissen Beziehungen, um der künstlerischen Dekonomie und Harmonie willen, — übertrieben werde: es ist mit dem lebendigen Ganzen verglichen immer noch seelenlos, kleinlich, farblos, hölzern und matt. Nur durch grell aufgehöhte Lichter und Schatten giebt ja der Maler den Dingen auf der Leinwandfläche ein Relief, macht er aus dem todten Farbenpigment ein künstlich leuchtendes Licht! — oder giebt es irgend einen Künstler, der Licht malen, einen Dichter, der Leben zu sprechen und zu schreiben vermag? Aber daß er es nicht vermag, diese Verzweiflung treibt und zwingt ihn zu Uebertreibungen auf dem Punkte, da ihn der Instinkt oder die Kunstwissenschaft gelehrt, daß es die Lichter und Schatten sind, durch die er das Spiegelbild der Natur und Wirklichkeit gewinnt. —

Es war schon am Sonnenuntergange, als ich von Bulak auf einem galoppirenden Eselchen vor der Lokanda Ludwig im Frankenviertel ankam und dort bei dem Wirth, einem höchst gutmüthigen Oesterreicher, die dienstbeflissenste und wohlfeilste Aufnahme fand. — Bevor ich das nothwendigste in Ordnung gebracht hatte, war es, da die Dämmerung in Aegypten viel

kürzere Zeit wie im Norden dauert, bereits so finster geworden, daß sich von dem Bau der Häuser nichts mehr erkennen und von dem Leben und Treiben auf den Gassen wenig profitiren ließ, sintemal der Araber am liebsten mit den Hühnern zu Bette geht. —

Gleichwohl machte ich mich mit einem ehrlichen und gefälligen deutschen Handwerker in brennender Neugier und höchster Aufregung noch im Dunkeln auf die Gassen hinaus; — hier mußten sich mit den ersten Schritten Abenteuer an meine Fersen heften. In der mäßig breiten Straße der Musky (des Frankenviertels) mit ihren erleuchteten Kaufmanns- und Droguerieläden, Kaffeehäusern und Konditoreien sah es ganz zivilisirt aus; dann aber geriethen wir in ein so schauerlich finsternes Labyrinth von klasterbreiten Gängen, daß ich mein phantastisches Gelüst eines Herumschweifens wohl aufgeben mußte und todtmüde, wie ich von Reisestrapazen und Aufregungen war, mich gerne zu meiner guten Lokanda zurückführen ließ. — Dieser Entschluß schien auch schon um deswillen praktisch, weil wir keine Laterne mitgenommen hatten, und wiewohl kein Eingeborener aus dem gemeinen Volke bei eingetretener Finsterniß ohne eine Leuchte in Kahira umhergehen darf, wenn er nicht durch die Polizei arretirt sein will, so ist es in abgelegenen und engsten Straßen doch nicht so geheuer, daß der Fremde hier ohne Waffen, Licht und Dienerschaft mit vollkommener Sicherheit umherschweifen darf, sobald der Abend eingetreten ist. —

Einstweilen legte ich mich also auf den Divan meines hochfenstrigen und hochgebauten Zimmers, für das ich nur nach der Handwerkerartaxe einen Piafter zu bezahlen hatte, mit meinem Paletot bedeckt zurecht und schlief wie ein Klotz. — Mit Sonnenaufgang aber war ich munter und vernahm die Töne des Straßenlebens mit der Lust und Neubegier, die man in der Kindheit empfindet, wenn man zum erstenmal in einer größern Stadt und überhaupt an einem Orte erwacht, von dem man sich Wunder und Abenteuer verspricht. —

Meine Toilette war bald gemacht. Kameelgebrüll, Eselschrei und das dumpfe Wogenbrausen des erwachenden Lebens einer großen Stadt tönte von der Hauptstraße des Frankenviertels zu den undurchsichtig gewordenen, aus kleinsten Scheiben zusammengesetzten Fenstern der Lokanda Ludwig hinauf, die in einer schmalen Seitengasse zu Anfang der Hauptstraße des Frankenviertels liegt. Ich schlürfte also meinen Mokka in bremmender Hast, verbrühte mir den Mund, steckte das Weizenbrötchen in die Tasche und rannte in meinem Milfstüm, d. h. in einem abgetragenen Rock und Leinwandhose, mit einem breitrandigen Filzhut auf dem Kopfe und einem spanischen Rohr in der Hand, ohne meinem fragenden und rathenden Wirth Rede zu stehen oder für mich selbst irgend eine Eventualität in Frage zu ziehen, auf eigenes Risiko in die Gassen und in ihren abenteuerlichsten Knäuel hinein.

Ich wußte wohl, daß mich jeder Eseljunge (Seis) von jedem Punkte der Stadt für einen halben oder ganzen Piafter

nach „Ezbekeh“, einem vor dem Frankenviertel gelegenen, mit schönen Hotels und Parkanlagen geschmückten ungeheuern Raum, — oder der Musky zurückbrächte, wenn ich ihm die Worte sagte: „anne äus fil Musky“ (ich will nach der Musky), falls man aber nichts weiter als das Wort „Ezbekeh“ oder „Musky“ zum Ekeljungen sagt, ist's auch vollkommen genug; und wenn der Fremdling gar nichts sagte, weil er stumm wäre, so würde er sicherlich zu einem fränkischen Hotel oder zu einem deutschen Handwerksmann geführt. Es ist jedoch eine aparte Genugthuung, traktiren zu dürfen, was man nicht versteht. — Dilettantismus ist süßer als Virtuosität. Mit den ersten erlernten Worten einer wildfremden Sprache geht jeder Reisende wollüstig und verschwenderisch um; ich hätte am liebsten jedem Ekeljungen mein ganzes Vokabularium aufsagen und ihn dazu umarmen mögen, so arabisch, abenteuerlich, kahirinisch und tausend-kontentirt, so kurios-glücklich war mir zu Sinn. — Mit solchem Wollustgrausen erster Lebensneugier muß Adam die ersten hastigzögernden Schritte im Paradiese gethan, oder des guten Feldpredigers August Lafontaine zwischen steilen Bergen eingesperrt gewesener Naturmenschen von jenen Höhen in die weite, ihm von seinem kuriosen Vater untersagte Welt hinausgeblickt haben: als mich über Leib und Leben durchschauerte, da ich mich an diesem ersten wundervollen Morgen in den kahirinischen Wunder- und Blinddarmgassen losgelassen sah. — Ich schnellte, glaub' ich, wie ein angespannt gewesenes und plötzlich losgegebenes Stück

Gummi-Elastikum in den arabischen Quirl hinein, denn die Moslemin und selbst die Esel gaben verwundert Raum, und guckten mir wie einem ganz aparten Fremdeneremplar nach. Die Franzosen sind nämlich bei ihrer Hastigkeit höflich und manierlich; die Engländer aber bei ihrer Rücksichtslosigkeit, Kuriosität und Abgeschmacktheit von gemessenerem Wesen und einem gehalteneren Styl. — Ich aber gebedrte mich hastig und sans façon aus demselben Sack. Aber was thut das in einer wildfremden Stadt. Auf Stunden, Tage und Monate so ein bißchen naturwüchsig, gänzlich ungenirt zu sein, ist nicht der geringste Faktor der Reiselust und des Humors am wilden und halbcivilisirten Ort. Dies Gelüste ist sehr naturnothwendig im alten Adam, in der natürlichen Reaktion gegen lebenslange Schule, Konvenienz und Gêne erklärt. Wer mal nach seinem Penchant, d. h. seinem aparten Humore leben will, der nimmt nothwendig das Risiko einer Inkonvenienz, einer Formlosigkeit oder einer kleinen Lächerlichkeit und konventionellen Geschmacklosigkeit mit in den Kauf. — Von den ersten Schritten oder Wogenbewegungen in den flüssigen Elementen der Natur: in Luft und Wasser, werden wir schwindlig und taumlich; — weiterhin kommt eine Seekrankheit dazu; sie wird aber überwunden und macht nicht in jedem Falle Jedermann gleich übel zu Muth. In Kahira findet der Reisende die Scenen, die Bilder und insbesondere die Bauwerke verwirklicht, von denen er in Alexandrien geträumt. Die Beschreibung und Spezifikation dieser Bau- und Gassenwunder,

wie alle Wunderanalyse und Präsentation ist für mich eine Pein; aber oportet ist ein Brettnagel, und Desperation giebt unterweilen den richtigen Wiß. Ich berichte also wie folgt. Das Erste, was mich in Erstaunen setzte und meine Blicke fesselte, waren alle die Erker, die Mauerzinnen, die geschnitzten Thüren, die skulptirten Thoreinfassungen von Stein; die übereinandergestellten Säulenreihen von Kalkstein und Granit, welche Spitzbogen- und Rundbogengewölbe tragen, und mit welchen die vielen innern Höfe der Paläste und größern Kaufhäuser geschmückt sind. Vor allen Dingen aber durchbohrte ich mit meinen Blicken die rundum verschlossenen und bedeckten Balkone (Meschrebijeh), die aus dem wundervollsten durchbrochenen Schnitzwerk in Oliven, Buchsbaum und Drangenhholz, ja selbst an gewöhnlichen Häusern aus einem Gatterwerk von geschnitztem Sykomorenholz oder von zierlich gekreuzten und geglätteten Palmholzstäben bestehen. — Die Motive für dieses ganz und gar den arabischen Geschmack und die arabische Phantasie abdrückende Bildwerk sind komplette Stick- und Spitzenmuster, ein Netz- und Maschenwerk von Sternchen, Knötchen und solchen Figurationen, wie sie ein Frauenzimmer etwa in Tüll und Mousselin mit Glanzgarn und Wolle zu Stande bringen mag. In diesen Meschrebijeh's giebt es kleine Guckfensterchen mit Schiebern und Faloussien, durch welche dunkelglühende Frauen- und Odaliskenaugen auf die Gassen hinaus schauen, ohne selbst gesehen zu werden. — Ich nahm mir aber nicht die Zeit, nach arabischen

Erbstöchtern zu spähen, denn augenblicklich hatte ich es noch mit den materiellen Wundern in Holz und in Stein zu thun.

Diese arabische Architektur, die farbigen kleinen Glasfenster hinter den Gitterwerken, die Skulpturen in Holz und Stein, die Gallerieen um die Höfe und um die Stagen der schlanken Minarets, die Korridore und verdeckten Gänge, die vielen Durchgänge, Thoreingänge und blinzwinklichten Gehöfte mit ihren Steinbrunnen und Steinsitzen, mit ihren mysteriösen Ein- und Ausgängen; — die Trag- oder Kraksteine, auf denen die Balkons oder die obern übergebauten Stockwerke ruhen; die übereinandergestellten Säulenhallen, die Spitzbögen, die Erkeransbaue, die Mauerkränze: dieser ganze so unendlich mannigfaltige Bauapparat und architektonische Humor erinnert auf das Lebhafteste und Genugthuendste an die mittelalterlichen Städte, an Nürnberg, Augsburg, Marburg, Danzig und Köln; an die alten Handelsstädte der Hanse, am frappantesten aber an das uralte Rouen. — Ich war außer mir vor Vergnügen, in Arabien Deutschland wiederzufinden, und in Aegypten vaterländisch gemuthet und geaugenweidet zu sein. — Ich lief also die ersten Stunden in so vielen Gassen umher, wie ich irgend ablaufen konnte; je närrischer um die Ecke, je enger, je winklichter, je gothischer, je arabischer, desto besser. Es giebt dort viele Sackgassen, — so mußte ich denn oft wieder des Weges zurück, den ich gekommen war. Dafür guckte ich denn auch in alle Durchgänge und Eingänge und in alle offenen Magazine hinein, stahl

mich halb ängstlich und halbnärrisch vor Vergnügen hastig-zögernd wie ein Gelegenheitsritter in alle Thorwege und Hofwinkel hinein, wo ich eben keine Thürhüter (Buab's) oder sonst verdächtige Gesichter, Polizeianstalten und Schildwachen ersah, und profitirte für den ersten Anlauf mehr Kuriosa und nagelneue Geschichten, als ich mein Vebelang auszudeuten oder zurechtzufleien vermag.

Ich mußte die deutsche Sprache, den guten Geschmack, die vaterländischen Sitten, die gewohnten Vorstellungen und mich selbst in die Luft sprengen, falls ich detaillirt und vollständig schildern, malen, bildschnitzen und daguerreotypiren wollte, was ich in jenen ersten Stunden Alles gesehen, geahnt, gekostet, gezüngelt, umgelernt, überdichtet und überdacht. In vielen Höfen gab es schöne Brunnen und Springbrunnen; in andern Drangen- und Palmenbäume, wieder in anderen standen gesattelte Esel, Pferde und Dromedare bereit. In dem Hofe eines Palastes, der sich wie eine kleine Burg anschauen ließ, sah ich prächtige Adler, Pelikane, Affen und viel wunderschönes zahmes Federvieh. Gleich beim Hinaustreten aus meinem Gasthause waren mir zwei halbnackte Araber, Jeder mit einem wunderschönen Flamingo in den Armen begegnet. — Ich starrte das an, aber ich dachte wundertrozig, das mußte hier eben so sein; dafür wäre es die Wüsten- und Wunderstadt Kahira; es würde noch ganz anders kommen, und dem ist auch also geschehen: denn ich sah späterhin bei dem Thierbändiger und Menageriebesitzer Hartmann, der sich

in Kahira zum Abgange nach London rüstete, einen kolossalen Strauß mit unbefiederten Schenkeln, die so dick waren, wie sie mancher Mann nicht aufzuweisen hat. — Der Thierbändiger selbst durfte sich diesem Bögelein der Wüsten nur mit einer langen Eisenstange nähern, die oben zwei stumpfe Gabelzinken hatte, mit denen man sich den Kopf und den langen Hals des wüthenden Ungethüms vom Leibe halten konnte, welches ein Gelüst auf Menschenhirn zu haben schien. Ein ungeheuerliches und doch wunderschönes Giraffenpaar marschirte dagegen völlig liebenswürdig und gezähmt auf seinen Stelzbeinen wie auf einer emanzipirten Maschinerie in einem fabelhaft hohen Magazinraume umher; und gleichwohl war der Mechanismus dieser Fußbewegungen mit der natürlichen Grazie der Wüsthenthiere gepaart. Das Thier ist in dem Sinne ein Philosoph zu nennen, als in seiner äußern Erscheinung alle möglichen Gegensätze in eins gebildet sind. Die Giraffe besitzt eine zierliche Pedanterie, eine symmetrische Asymmetrie (in der Thatsache, wie das Vordertheil und das jachabstürzende Hintertheil zusammengefügt sind), ein balancirtes Uebergewicht, eine harmonische Ungeheuerlichkeit, eine lächerliche Grandiosität, eine imposante Possirlichkeit. Die Giraffe zeigt eine Symbolik der Halsbewegungen, durch welche die widersprechendsten Charaktere ausgedrückt werden: Stolz und Majestät in der Art, wie sie den Kopf trägt und auf Alles herablickt, eine demüthige Harmlosigkeit und Naivetät, wenn sie Halme vom Boden auffammelt; Spürsinn

und Diplomatie in den Augenblicken, wo sie horchend die Kuckhoren spißt und zuckende Seitenbewegungen macht. Manchmal gewährt sie den Eindruck eines Phantoms, eines verzauberten Menschen, der sich zurückwandeln will. (In Mundt's Weltfahrten, Altona 1838, ist eine so frappant wahre, so originelle Schilderung der Giraffe gegeben, daß sie als ein Meisterstück symbolischer Ausdeutung und Thiercharakteristik gelten darf.) — Im Hofe des englischen Gesandten bekam ich das seltenste Beest zu sehen, welches selbst ein Wüstenjäger und ein Wilder zu Gesichte bekommen kann: ein lebendiges, ein Jahr oder ein halb Jahr altes, in Abyssinien gefangenes Nilpferd. Das Thier sah fast so wie ein kolossales Mastschwein aus, grunzte und gebedrte und bewegte sich so, war durchaus zahm und zuthätig, steckte den Kopf in des Wärters Schooß, der vor ihm saß, und mochte nichts lieber leiden, als wenn ihm der Mann mit der Faust in dem zahlosen Rachen und auf den zuckenden Gaumen herumwirthschaftete; — man konnte nichts Fabelhafteres mitansehen, als diese „zißkindlichen“ Ammenmanöver mit einem antediluvianischen Schwein.

Die Hallen und Läden der Kaufleute, „Wikabehs“ genannt, befinden sich nicht selten in innern Höfen, deren In- und Ausgänge bei Nacht bewacht werden, da in der Regel dort die kostbarsten Waaren enthalten sind. Man sieht da die schönen Felle von Löwen, Tigern, Panthern und Antilopen; Straußfedern, Edelsteine, Perlmutter- und Schildpattschalen; rothe Meerkorallen, zu Schmuckfachen verarbeitet, fo-

loßale Bernsteinspitzen zu einem Preise von 3000 bis 6000 Piaſtern. Korallenschnüre von köſtlichem Bernstein, Karneol, Chalcedon und Obsidian; Mouffelinzeuge mit Gold- und Silberfäden, aber auch mit den Faſern einer Pflanze geſtickt, die mit ihrem Goldglanze täuſcht; — endlich damaszierte Waffen, Piſtolen, Dolche (wie ein Schilfblatt geſtaltet), lange Flintenläufe ohne Schloß und Schaft, aber von einer Maſſe, die nicht zum Schein, ſondern in der That aus lauter feinen Drahttringen zuſammengeſchweißt iſt. Ein ſolches Rohr iſt ſomit kaum für eine Summe von 1000 Piaſtern (66 Thaler) feil.*)

Das waren mal wieder Lebensarten, wie in den Kindheitstagen. Die Wunder ſchienen aus dem Boden zu wachſen, ſie ſprangen dieſmal in Wirklichkeit für mich hinter jeder Hauſecke und aus allen Winkeln hervor; man durfte nicht mal hinter die Thüren gucken, man athmete in Kahira die arabiſchen Myſterien, die Abenteuer aus Tauſend und einer

*) Es giebt dreierlei damaszierten Stahl. Der geringſte, Stambulka genannt, wird in Konſtantinopel verfertigt; die zweite Sorte in Damaskus, der beſte in Choraffan, Schwarz und Weiß; ſo daß es ſchwarzen und weißen Choraffanſtahl giebt. — Die Araber nennen ihn Tabahn. In der Muſkyſtraße werden damaszierte und oft ſehr koſtbare Waffen aller Art, prachtvolle Säbel, Meſſer und Dolche feilgeboten, deren Griff nicht ſelten aus einem köſtlichen Chalcedon oder einem anderen Halbedelſteine beſteht. — Herabgekommene Familien übergeben ſolche Waffen den Trödlern in Vertrieb. —

Nacht am hellen lichten Tage und mit der bloßen Luft. — Sie attackirten mich auf offener Straße und packten mich nordischkleinstädtischen, nachtigallneugierigen Lump bei der Brust. — Mir war zu Muth, wie einem, der sich zu Mysterien herangeschlichen hat und jeden Augenblick zum Tempel hinausgeworfen werden kann.

Dies ist gewiß: falls man auch nichts weiter als die Architektur ins Auge faßt, so weiß man kaum, auf welchen Gebäuden und Ornamenten man den Blick haften lassen soll, so originell und köstlich, so solide in Kalk- und Sandsteinwerkstücken sind insbesondere die Häuser und Paläste der Vornehmen gebaut, so tausendfältig sind sie verziert. — Kahira ist reines Sarazenenwerk. — Die große Masse seiner älteren und ansehnlichern Häuser, wie seiner zu kleinen Burgen eingerichteten Paläste, seiner Hunderte von Moscheen und der Tausend Thore, durch welche in den fehdevollen Zeiten die Straßen von einander abgesperrt wurden, das Alles ist wie aus einem Guß.*)

*) Es gab Zeiten, wo sich sogar die Fellahs Jahrhunderte lang in zwei Partheien „Sad und Charam“ befehdeten. Noch bis heute werden diese Thore zur Nacht verschlossen. Wenn man anpocht, ruft die Wache: „kim dur o“ (wer ist das), der Pocher antwortet: „Ibn Beled“ (ein Bürger der Stadt). — Wo es noch auf alte Weise hergeht, sagt die Wache: „Wach hid Allah“ (bezeuge, daß ein Gott ist). Der Examinirte muß dann das Moslemitische: „Es ist kein Gott außer Gott“ sagen. —

(Schubert's Reise ins Morgenland.)

Hier müssen sich die Architekten, die Bildhauer, die Maler, die Tapezierer neue Muster für die Ornamentik holen, hier wird die deutsche Baukunst, hier werden Spitzbögen, Gewölbe, Konsolen, Steinsitze, Nischen, Grottenwerke, besonders aber Rosetten, Arabesken, Zickzackverzierungen, alle nur erdenklichen mystischen Konfigurationen und phantastischen Ornamente so gut wie an der Quelle studirt; denn wiewohl dieselbe den byzantinischen Bauwerken entstammt, sind ihr doch durch die arabische Sinnlichkeit und ihre feurige Wüstenphantasie neue Andern zugeführt. Der Sohn der Wüste wohnte in Zelten und hatte also in der Baukunst unmöglich etwas gethan, aber er faßte die orientalischen Muster, und besonders die Motive der griechischen Ornamentik, die griechischen Zickzackfigurationen mit glücklicher Bildkraft auf. Der deutsche Genius hat in den Kreuzzügen ebenfalls seinen Baustyl aus dem Orient geholt, aber im Unterschiede des Arabers die vegetativen Elemente jenes Styls mit Vorliebe und Glück ausgebildet. Er hat die großen Massen seiner Münster in einer Weise abgegliedert, welche man eine vollkommene Symbolik der vegetativen Grundformen nennen muß, — von der vegetativen Evolution in den Massen weiß der Araber indeß nichts.

Das phantastische Blumen- und Blätterwerk der ornamentalen Arabesken ist nur eine Verzierung auf der Oberfläche geblieben; — die Massen seiner Paläste, Moscheen, Thore und Minarets zeigen nur das krystallinisch-byzantinische Element;

das festgehaltene Prinzip ist hier: die überall gebrochene Baulinie, die gebrochene Fläche und die Grundform für alle Verzierungen: der Zickzack, der Winkel und die Nische; das aus Nischen zusammengesetzte Grottenwerk, welches nach dem Muster eines ungeheueren Wabenstücks von Bienenzellen gemacht zu sein scheint, und in dessen kleinster Nische noch der Hohlmeißel jede Spur einer glatten Fläche ausgraben muß.

In diesen Zickzackfigurationen und Grottenwerken ist die Poesie eines Winkels im Winkel, des Winkelverstecks in unendlicher Evolutionsreihe erfaßt. — Glatte Flächen, übersichtliche Sachen und Verhältnisse, planirte Massen, gerade Linien und Wege scheinen der arabischen Phantasie ein unausstehliches Prinzip zu sein. Das unablässige Metamorphosenspiel seiner entzündeten Sinnlichkeit, seine alle Naturmenschen und Halbwilden charakterisirende elementare Wetterwendigkeit und undulirende Geistessthitätigkeit hat in der neugriechischen Ornamentik und dem asiatischen Baustyl nur die Formenmannigfaltigkeit und Phantasterei aufgefaßt, aber der vernünftige Geist der deutschen Menschenrace hat die tiefste Einheit herzugebracht. Alle Mannigfaltigkeit ist im gothischen Styl eine naturwüchsigte Gliederung, die ununterbrochene Reihe der Entwicklungsmomente einer und derselben Grundform des vegetativen Prinzips. — Der deutsche Baumeister hat in seinen Münstern: Hallen aus Bündeln von Palmenstämmen gebildet, deren Neste und Blattstiele sich auf die natürlichste

Weise zu Spitzbögen verschränken. — Die ganze Masse des deutschen Bauwerkes wächst oft ohne Plinthe, Plattform und irgend einen Unterbau (welcher z. B. den griechischen Tempel ganz bestimmt vom Erdboden abscheidet), wie unmittelbar aus der Erde heraus; Wände, Decken und Balken giebt es im deutschen Münster nimmermehr. Die Wände werden durch die Fenster zwischen den vegetativen Pfeilern gebildet, welche noch zum Dach herausgewachsen, durch Schwibbögen in der Luft zu einem Ganzen verbunden sind. — Die Thürme endlich erscheinen nur als die äußerste Konsequenz der zum Himmel wachsenden vegetativen Evolution. — Nur in den Minarets, welche kerzenschlang neben den Kuppeln in den Aether hinauffchießen, zeigt sich die natürliche Reaktion des geradeaufwachsenden Menschengeistes, gegen eine schlingkrautig herumwuchernde, Moosformen produzierende, elementare, zickzackblizende, Winkelzügen nachgehende, zu Kristallisationen anschließende Phantasie. In den vielen Galleriewerken um alle Stockwerke der Minarets herum revangirt sich aber auch hier der kraußsprudelnde und maschenstrickende Arabergeschmack. — Die äußeren Wände der Minarets sind vollends so bunt, wie Kokoko zifelirte Taschenuhrgehäuse skulptirt, und wenn nicht anders: so ist in den Stuck und Mörtel der mit rothen Streifen bemalten Dorfminarets wie mit einem abgehackten, vulgo „strumplichten“ Besen in die Wandfläche hineinpunktirt. Glatt, eben, geradlinigt, übersichtlich und unverhäßelt darf in Arabien ein Kunstwerk, ein Staatswerk,

eine Lebensart und Herzensgenugthuung bei Leibe nicht sein, — das wäre wider die arabische Zickzacknatur! Der Zufall, mein ziemlich guter Freund, hatte mir bei der Besichtigung Kahiras das Richtige an die Hand gegeben. Ich hatte in den ersten stillern Morgenstunden und in minder frequenten Gassen die Häuser studirt, dann fand ich mich beim Eintritt in die Hauptstraße, die in mannichfaltigen Windungen aus der Musky zur Zitadelle hinführt und die Napoleon in einem Phaeton mit sechs Schimmelhengsten passirt haben soll (was eventualiter zu seinen fabelhaften Unternehmungen gerechnet werden muß), mitten in einem Karneval; in einem meeresbrausenden, sündfluthlichen Durcheinander von Thieren und Menschen, in einer Strömung, aus der nur die Kameele ihre fabelhaft langen, vor- und rückwärts wogenden Straußhälse und horizontal gestreckten Köpfe emporhielten, die wie Lootsenboote vorausschwammen. Und wie die maschinenmäßigen Massenbewegungen dieser Schiffe der Wüsten, die tausendstimmige Menschenmosaik zertheilten, so zerriß ihr blubbernd-brüllendes, wüstenstöhnendes Seufzen, welches in den ohrzersehneidenden Gelschreien seine höchsten Noten zu haben schien, die Wellen der Luft.

In den Pariser Boulevards und auf der London-Bridge hatte ich nur den Schatten, in Alexandrien nur das Vorspiel einer babylonischen Verwirrung gesehen, und der römische oder venetianische Karneval sind eben nur ein Spaß. — Hier aber gehts Jedermann ohne Unterschied und besonders dem allzu-

neugierigen Neuling geradeswegs an den Leib. Hier möchte man hinten und vorne Augen und die gleichmäßige Schiebekraft eines Lastenkameels haben, um sich in Extraeventualitäten aus der Affaire gezogen zu sehen. In Kahiras Hauptströmung kann man beim Himmel nichts weniger als Meschrebijeh's und Architekturen studiren; hier muß man „seine Bewußthafzigkeiten bei einander haben“, oder man wird von einem Paßtrabenden, blindeifrigen Paßträger um und um gestoßen, von einem mit Bruchsteinen, Kohlen und sogar mit Bauholz beladenen, rücksichtslos draußlos tapsenden Dromedar zu Boden getreten; oder es werden Einem, falls man zu Esel sitzt, von plötzlich um die Ecke und vorbeigaloppirenden andern Eselrittern die Kniescheiben aus dem Scharniere gebracht, und dergleichen freundlich osteologische Demonstrationen am lebendigen Skelette mehr vorgezeigt, die weit über den Spaß gehen.

Kameele schreiten wenigstens langsam und avertiren sich wie die minder gefährlichen galoppirenden Esel durch Gebrüll; — durch die Moslemminmasse arbeitet sich auch ein guter Christ trotz seiner Nächstenliebe mit Ellbogen und Fäusten: was thut man aber, falls plötzlich querüber oder entgegen eine angestachelte Büffelherde im Trabe oder Galopp auf dem Schauplatz erscheint und Alles in Grund und Boden zu trampeln droht; dann ist es zu spät, die Straßenpolizei zu Hülfe zu rufen, die zufällig nirgend existirt und selbst im Existenzfalle das passivgemüthlichste, liebenswürdigste und liberalste Staats-

institut ist, was sich eine Spitzbuben- und Vöbelpheantasie irgend ausmalen kann. Ich wollte sagen: im Fall eine Büffelheerde einen Hof formirt, heißt es: *sauve qui peut*. — Man klatscht sich dann an die Mauer, man voltigirt selbst mit steif gewordenen Beinen und ohne je zur Turnerschaft gehört zu haben, in ein offenes Magazin oder über einen Esel hinweg, oder wirft sich platt in den aufgewühlten Staub, oder man leidet, was einem das Büffelschickal bescheert, ein kleines Loch im Kopfe, eine entzweigetrete Rippe und dergleichen exemplifizirte Kleinigkeiten mehr, und hat solchergestalt ein plastisches Angedenken von Kahiras Gassen profitirt und seinen Enthusiasmus für Gassenabenteuer gekühlt. Dies sind freilich die *extraordinaires* Abenteuer; ich war gewiß, in Anbetracht meiner heillosen Neugierde, kein ordinärer Reisender, und es wurde mir doch nichts Extraordinaires an meiner Leibeskonstitution ruinirt; aber vorgekommen ist das Geschilderte und viel Schlimmeres dazu nur zu oft, und wen es eben getroffen hat, dem galt es sicherlich egal, ob er der Zehntausendste oder der Zehnte war, ob sein erlittenes Malheur alle Augenblicke oder alle Jahre einmal vorzukommen pflegt; also sei jeder kuriose Reisende verwahrt. Die Polizei erscheint weder vorauf noch hinterdrein, weder zu früh noch zu spät. — Es ist Kahira vielmehr der originelle Ort in der ganzen zivilisirten und halbzivilisirten Welt, wo ein Fremder weder im Guten, noch im Bösen sonderlich an die Polizei erinnert wird. — Der Reisende schickt seinen Paß auf sein Konsulat,

erhält eine arabische Aufenthalts- oder Reisekarte den Nil hinauf und bekommt in jeder Differenz mit dem gemeinen Araber grundsätzlich von vorn herein Recht, falls er nicht himmelschreiendes Unrecht hat. Auf den Gassen vollends trifft er keine Spur von dem, was zumal in deutschen Landen unter Polizeiverwaltung verstanden zu werden pflegt.

Die Polizei ist in zivilisirten Landen bekanntlich das förmliche Gegengewicht gegen die pure, nackte, elementarische Natur und jeden extempoirten Naturalismus, gegen Feuers- und Wassersnoth, öffentliche Beleidigung der guten Sitten, plastisch gewordene Leidenschaften, Prügeleien, Gassenaufläufe und solche Lebensäußerungen, wie Eventualitäten, die als die Fortsetzungen der elementaren Naturgewalten im lebendigen Menschen anzusehen sind.

Wassersnoth ist aber im Oriente eine Segnung, Schnee und Regen oder schadhafte Dachtraufen und überschwemmte Gassen giebt es hier nimmermehr; Pest und Feuersnoth wird für ein unabwendbares Schicksal, Irrsinnigkeit für eine Weissagung, Schamlosigkeit für eine unanstößige Natürlichkeit, hündischer Naturalismus für eine Prophetie und ein Fakirthum angesehen. — Kehrriecht und Rothhaufen werden aus Liebhaberei geduldet; denn Schmutzerei, Unordnung und Nachlässigkeit sind arabisches Lebenselement; Geschrei und Spektakel aber den Leuten dieses Welttheils so zur andern Natur geworden, daß die Polizei höchstens dahin geht, wo es stille zu werden

beginnt, falls dies Wunder irgend wo und wann mitten unter lebendigen und wachenden Ismaeliten einzutreten vermag. —

Zur Prügelei aber haben diese ägyptischen Juden keine Courage. Sie zanken und schreien ihre Unverträglichkeit fort. Gassenaufläufe endlich sind in Kahira so unnöglich wie Plätscher- und Zephyrwellen im stürmenden Meere. Die ganze Sarazenenstadt stellt einen stetigen Straßenkravall von Menschen und Thieren vor. Wohnungs-Ermissionen sind auch nicht nothwendig, weil schlimmstenfalls für diejenigen, welche wegen schuldigen Miethszinses zum Hause hinausgeworfen werden sollen, der ewig blaue und warme Himmel kein so schlimmer Feind als ein mahrender und zankender Hauswirth zu sein pflegt. Folglich existirt hier so eigentlich keine Polizei, schon weil sie nicht nothwendig ist, also weil sie selbst auf unnatürliche Gedanken und Geschäftigkeiten kommen müßte und weil sie einmal keine arabische, sondern nur eine nordische Erfindung, Liebhaberei und Nothwendigkeit sein soll. Gleichwohl ist die gegenwärtige Straßenordnung das goldene oder heroische Zeitalter der arabischen Polizei, wenn man es mit den alten Zeiten vergleicht. Mejer verwejeten da mitten auf den Marktplätzen, Meuten halbwilder, herrenloser, verhungertes, schakalvetterlicher Hunde durchzogen die Gassen; diese selbst sahen bloßen Schmutzkanälen ähnlich und wurden durch Mattenbedeckungen von einer Hauszinne zur andern verfinstert, durch steinerne Divans vor den Häusern bis zur Menschenquetsche

verengt und durch die Schuttberge, welche Kahira von allen Seiten umgaben, mit erstickenden Staubwolken und an den Regentagen mit einem Urbrei angefüllt. Vagabonden, Spitzbuben und Getären hatten hier allein ihr Paradies, und der Franke (der kein Pferd reiten durfte) mußte von seinem Esel herabsteigen und sich demüthig verneigen, falls er einen vornehmen Moslem in herannahen sah. Noch im Jahre 1815 bekam Belzoni auf der Gasse in Kahira von einem vornehmen Türken einen Säbelhieb ins Bein, weil er diesem nicht schnell genug ausgewichen war. Solche Straßenabenteuer galten vor des Bizekönigs Zeit in dieser Kapitale für ordinair. Den Märchen in Tausend und Einer Nacht mag dazumal diese Stadt der ägyptischen Kalifen noch ähnlicher gesehen haben wie jetzt, aber selbst ein Romantiker kann nicht umhin zu gestehen, daß in gewissen Situationen und Augenblicken ein bißchen weniger Nacht und ein bißchen mehr Tag, ein bißchen weniger Fabelhaftigkeit und ein bißchen mehr Wirklichkeit oder Werktüchtigkeit, ein bißchen mehr aktive Polizei und ein bißchen weniger Romantik, mehr Kunst und viel weniger nackte Natürlichkeit, daß ein solcher Tauschhandel ein himmelschreiendes Bedürfniß sein kann.*)

Alle Dinge dieser Erde haben jedoch zwei Seiten, oder

*) Das rechte Maß und Ziel pflegt überhaupt für jedes Land und für jede Zeit, für jeden Menschen und in jedem Falle ein anderes zu sein, und in Aegypten thut wahrlich der

anders gesagt: Alle Dinge und Verhältnisse sind nicht blos so oder so, dies oder das, sondern so und so, schlimm und gut, närrisch und gescheut, natürlich und übernatürlich zugleich, sie sind berechtigt und unberechtigt, aktiv und passiv, frei und gebunden, nothwendig und zufällig, anziehend und abstoßend, raumnehmend und raumgebend, peripherisch und punktuell, oder wie man das weiter formuliren will. Das will auf den vorliegenden Fall angewendet sagen: Der Araber zeigt alle Fehler des Orientalen aber auch dessen gute und liebenswürdige Seiten, falls man nur Organ und Blick für dieselben hat. Man kann dieser Menschenrace nicht lange böse bleiben, sie verfährt ganz so, wie die Natur uns mit den Unarten von Weibern, Wilden, Kindern, Juden und Polen, wie sie mit allen Naturmenschen oder naiven Bildungen zu verzeihen pflegt. Der Araber ist zänkisch und schiefzig, aber er ist nicht brutal. Er ist im bestimmten Falle, wo sein Eigennutz rege gemacht worden, rücksichtslos, und doch im Allgemeinen dem Mitleiden nicht fremd; er ist haderstüchtig und gleichwohl gesellig, mittheilsam und oft zur gutmüthigsten Verzeihung und Abbitte geneigt.

Der Araber ist jähzornig und doch gutmüthig, so lange seine Leidenschaften nicht aufgestachelt sind. Wer an seinen

Formalismus und Mechanismus einer Polizei und Schule dormalen so noth, wie in unsern überzivilisirten Schulen, Moden, Sitten, Verwaltungs- und Prozedurordnungen die Natur!

tiefgewurzelten Anlagen für Humanität zweifeln könnte, der darf sich nur eines Grundzuges in der arabischen Sitte und Lebensart erinnern, welche bereits eine arabische Natur und Religion geworden ist: an die Ausübung und Heiligung der Gastfreundschaft. Sie ist es, von der nicht bloß das Wüstenleben in Zelten, sondern auch das arabische Gassenleben Zeugnisse in so liebenswerther und ergreifender Gestalt offenbart, daß sich wohl auch ein Christ und eben ein solcher, in seinem Gewissen gemahnt fühlen kann, wenn er sich sagen muß, daß es in christlichen Staaten an ähnlichen großartigen, durchgreifenden Zügen von Natur gewordener Nächstenliebe gebricht!

Zwei arabische Institutionen sind es, die hinsichtlich des in ihnen entfalteten Prinzips der natürlichsten und liebenswürdigsten Humanität jedem christlichen Lande als Muster vorleuchten können, und die dem Fremdlinge auch in Rahiras Gassen in einer Gestalt entgegentreten, die ihn erkennen läßt, wie auch beim Araber die Religion und Moral unterweilen mit den schönsten Künsten versöhnt und ineinsgebildet ist, es sind die Wasserpenden und die Moscheen, welche nicht nur die Hauptstadt, sondern jede andere Stadt wie mächtige Lebensadern durchziehen.

Wasser ist im Orient, im dürren Arabien, im heißen Aegypten, in der quellenlosen Wüste, unter jedem südlichen Himmelsstrich ein so nothwendiges Element, wie Sonne und Luft. Hunger und Blöße werden in Aegypten, in Arabien,

in der Wüste leichter ertragen wie der Durst. — Der Nil mußte den alten Aegyptern als die höchste Segnung, als eine direkte Gabe des Himmels, als der unmittelbare Ausfluß der Gottheit erscheinen, als ihre Personifikation; und auch der Fremdling, der nordische Mensch begreift hier die göttliche Wohlthat, die himmlische Vorsorge in großen und kleinen Wassern, ihren Reiz, ihre Poesie in einer Weise, wie ihm das nie in der quellen- und stromreichen Heimath zu Sinn gekommen ist.

Welcherlei Lebensarten in Aegypten mit Komfort, mit Poesie, mit Liebhaberei vor sich gehen sollen, die werden, wie in der Türkei, bei den alten Juden und im ganzen Oriente, mit Wasser in Verbindung gebracht. An Wassern, an Quellen, am Strome wird hier gefessen, gebetet, gearbeitet, gewehklagt, geplaudert, geliebt, intriguiert, konversirt, gedichtet und geträumt. An Wassern wurden von Anbeginn Dörfer und Städte gebaut. Wasser ist das Grundbedingniß für das Leben der Einzelnen, wie für die Massen; denn nur auf Wasserwegen giebt es in Felsen und Wüsten einen leichten und größern Verkehr. Mit dem Weine ist dem leichten Durste gewehrt, aber der Lebensnothdurft nimmermehr. Wein ist ein Luxus und eine Arznei, aber kein Element, in welchem der Mensch baden, in welchem die Kreatur sich vom Wüstenstaube zu reinigen und von der Hitze abzukühlen vermag. Brot und Wasser sind die unentbehrlichsten und die allgemeinsten Lebensmittel für die Menschen und ihre Hausthiere und daher Heiligthümer, die im tiefsten

Zusammenhänge mit allen religiösen Vorstellungen und Handlungen stehn.

Wunderbar sollen nach den Berichten der Reisenden die Vorrichtungen zum Auffangen und Bewahren des wenigen Regenwassers im wüsten und steinigten Arabien sein! Im Hadramaut, einem Felsenplateau von etwa 8000 Fuß über dem Meere, fand Herr v. Brede (mein eben so unterrichteter als gefälliger Führer in Sahira) einen vollständigen Kaffeeapparat zwischen Felsblöcken verwahrt, Kännchen und Täßchen aus hartem Holze gemacht, ein wenig Dornenreisig zur Feuerung und einen kleinen Vorrath von Kaffeebohnen, den selbst der Räuber dahin respektirt, daß er ihn vermehrt, falls er irgend mehr Kaffee mit sich führt, als er zur nothwendigsten Erquickung bedarf. (Welch ein Lebensbedürfniß dem Araber dieses Getränk geworden ist, beweiset unter andern die Thatsache, daß es neben frischem Wasser und Brote zu frühern Zeiten sogar in der Azhar-Moschee ausgeschenkt worden ist.)

In dem wüsten Arabien wird selbst vom räuberischen Beduinen jeder Platanenbaum in der Nähe von Wohnungen außs sorgfältigste und wie ein Heiligthum umzäunt. Dagegen kennt der gemeine Mann in Polen und Westpreußen, der fix und fertige Christ, der dem Christenthum bereits erwachsen sein sollende Urwähler, notorischermaßen keine witziger e Genugthuung, als junge und alte Bäume an den Landstraßen zu beschädigen und ob er sich eben auf Gartenanpflanzungen

legt, danach mögen sich die gelangweilten Geschäftsreisenden in meinem lieben Vaterlande umthun.

Selbst unsere ehrenwerthen Stadtverordneten und wohlweisen Magistrate sind bei wenig Gelegenheiten so geschäftig, so gewissenhaft, flink und präzise in der Exekution von Wünschen und Verordnungen, oder im strikten Festhalten von Prinzipien, als wenn es das Niederhauen von Bäumen vor den Häusern gilt, und sollten es auch solche sein, die ohne Schaden und Gefahr noch in Gottes Namen hätten stehen bleiben können, gleichwie im Namen der Poesie und der elementaren grünen Natur, mit welcher allerdings die Polizei in Konflikte zu gerathen pflegt.

Um aber wieder auf das Wasser zurückzukommen, so habe ich zu berichten: Fast in allen Gassen fallen dem Fremden die größern und kleinern, gewöhnlich im Halbkreis gebauten, mit schönem Gitter- und Schnitzwerk in Holz, Eisen und Stein geschmückten Brunnenhäuser auf. Es sind Stiftungen von Reichen und Vornehmen, Wasserspenden für das Volk. Das klar und kühl gemachte Element des segensreichen Nils fließt da in steinernen Rinnen, oft in schönen Marmorbehältern zur Erfrischung für Jedermann. Eine Reihe blanker Messingbecher sind an Kettchen zum Gebrauch hingehängt, und der elendeste Bettler, der von der Wüste heimkommende verstaubte Kameeltreiber löscht vor diesen schönen, mit kühlenden Hallen, Höfen, Nischen und Sitzbänken versehenen Gebäuden an der „Moje helba“ (dem frischen Wasser) seinen

Durst; und wen sein Weg an gewissen Moscheen vorbeiführt, der erhält auch noch, falls er ein Pilgrim und Bedürftiger ist, gegen den Hunger ein weißes Brot. Man muß diese Wasserpenden gesehn, man muß verschmachtet, selbst mitgetrunken haben, um auch noch in der bloßen Erinnerung lebendig und mit Seele zu begreifen, was für ein schönes, natürliches und ewig wahres Menschenthum sich in solchen Anstalten manifestirt, und in welcher poetischer, jedes Menschenherz ergreifender Gestalt.

Bis in die Vorstadt und in die Wüste hinein ziehen sich die kleinen Wasserpenden, „Ssibihl“ genannt, und in der ältesten Moschee, der von Amru, welche im einundzwanzigsten Jahre der Hedschra aus alten Säulen und Fragmenten von der Feste Babylon am Mokattam gebaut worden ist, den ältesten (wiewohl vermauerten) Spitzbogen aufzuweisen hat und deren Hauptkuppel das blaue Himmelsgewölbe vorstellen muß: Hier findet der Reisende nicht nur, wie in allen Moscheen, einen Brunnen für seine Abwaschungen, sondern eine Karavanserei mit Stallungen für Esel und Kameel.

Mit fast allen Moscheen und darum auch mit denen, welche man die Kalifengräber (Gräber der ägyptischen Sultane) nennt, waren ursprünglich milde Stiftungen von jeglicher Art in Verbindung gebracht, die zum Theil bis auf diesen Tag noch bestehen.

In diesen Moscheen gab und giebt es nicht bloß ein Unter-

kommen für Reisende, sondern Apotheken, Irrenanstalten, Hospitäler, Schulen und Austheilungen von Brot.

Mit der Moschee El-Azhar sollen an die 26 wohlthätige Anstalten für alle muhamedanischen Nationen verbunden sein. Bei der alten Moschee Tulun bestand eine Apotheke, bei der Salauns, der „Moristan“, ein Irrenspital, mit der Moschee El-Azhar ist noch heute eine Art von Akademie verbunden. Die religiöse Bedeutsamkeit von Damaskus hat sich im Verlauf der Zeiten auf Bagdad und von da solcher Gestalt auf Kahira übertragen, daß die Moschee El-Azhar der Mittelpunkt der heutigen arabischen Gelehrsamkeit geworden ist. Es wurde hier von dem Sultan Aziz-Billah eine Hochschule für Theologie und Rechtswissenschaft gestiftet, sie erklärt seitdem den Koran und das weltliche Recht. Hier lehren die ausgezeichnetsten arabischen Gelehrten und geben in streitigen Fällen ihre Entscheidung mit einer Autorität, der man den Respekt nicht versagt. Zwölf Scheikhs stehen an der Spitze der Akademie und mehr wie 1000 Schüler bilden ihren Bestand.

Außer den grandiosen Zeugnissen für die Humanität und das ideale Organ der Araber giebt es aber auch der kleinen und gewöhnlichen genug, und vielleicht heben sich die rein menschlichen Elemente an den barbarischen nur um so effektiver hervor. Denn, wenn irgend wo in der Welt, so sind in Kahira alle Kontraste auf dem Appell: Hier wird die ge-

drängte, gestopfte Menge von dem Kawaß oder den Läufern der Prinzen, Generale und hohen Beamten mit Peitschen auseinandergetrieben, und dort werden Esel berittene Damen (Sittens, die bis auf die gelben Saffianpantoffeln in große bauschige, schwarzseidene Dominos gehüllt und mit Schleiern oder weißen Kattunmasken vor dem Gesichte versehen sind, das nur ein Paar dunkelblitzende, spähende Märchen- und Odaïssken-Augen zeigt) nicht bloß sorgsamlichst von ihrer Dienerschaft unterstützt, sondern auch vom gemeinsten Manne mit natürlicher Diskretion und in allen Eventualitäten z. B. im ärgsten Gedränge mit dem förmlichsten Respekte traktirt.

Während im Uebrigen aber in diesem Straßenwirrwal Alles durcheinander kreiset und brüllt, als sollte Kahira noch ein Kahira gebären, also von Ziel und Maß, von Ordnung, Polizei und von ordinaurer Menschenvernunft kaum die Spur zu verspüren ist, halten die kahirinischen Hunde auf so strenge Disziplin, daß sich kein Hund aus seinem Revier in ein anderes hinüberpassen darf, ohne sich sofort in seine Grenzen zurückgewiesen zu sehen.

In diesem Augenblick hör' und seh' ich ein vor Wuth halb rasend gewordenes Fellahweib Himmel und Erde zu Zeugen des Betruges anrufen, den ein Quinquaillekrämer bei dem Verkauf von ein Paar Bronze-Ohringen (zum Preise von 6 oder 9 Pfennigen) an der Unglücklichen verübt haben soll, und da ich nordischer Psychologe und Ethnograph in diese echt arabische, wuthgeschobene und schaumgeborene De-

monstration halb verblüfft meine Tiefdenkernase mit absolutobjektiver Parteilosigkeit hineinschiebe, um wo möglich Recht und Unrecht bis auf 8 Dezimalstellen zu berechnen, so läßt die schakalheulende, heiser schreiende Megäre einen unschuldigen Soldaten los, den sie als Zeugen bis dahin bei der weißleinenen Uniformjacke festgepackt hielt, und beschwört nunmehr meine Zeugenschaft, indem sie mich beim Kragen nehmen will, was mich dergestalt ins Gedränge bringt, daß ich die um 3 Pfennig Geschädigte mit einem Pfaster schadlos halte, durch den sie sofort zur tanzenden Lust-Bachantin verwandelt wird. Während nun diese frühverwelkte Tochter der arabischen Natur die Freude über ihren unvermutheten Schicksalswechsel in improvisirten Tanztouren und Guttural-Rhapsodien (die eben nicht von Bajadern und Grazien diktiert schienen) dem um sie geschaarten Menschenknäuel zum Besten giebt, bewegen sich junge Gassenweiber in der zierlichsten Haltung und Attitüde, mit den sonderbarsten Lasten, welche je von Grazien häuptlings getragen worden sind, durch den wirren Strom. Und was bedeuten die in einem Netzwerk mit graziosester Armbewegung auf dem Kopfe halb gehaltenen und halb balancirten Cylinder? Sind es Baumkuchen, oder Glaswaaren, oder Kopfzeuge, die mit so viel Delikatesse und mit so viel Schönheitsgefühl emporgehalten werden, daß die Biegung des zum Haupte emporgehaltenen, schön modellirten Arms mit seinem feinen Ellbogen wie der Henkel einer griechischen Vase erscheint? Be-

wahre, es sind hochaufgestapelte Fladen von Dünger, der, zumal in der ägyptischen Capitale, wegen gänzlichen Mangels an Brennmaterial, ein so gesuchter und kostspieliger Artikel ist, daß er von Kindern und armen Leuten fast in dem Augenblick aufgesammelt wird, wo ihn das Thier auf den Boden fallen läßt.*)

Jene dramatisch-plastische Scene vor dem Krambüdnier im großen Bazar, der durch Matten von oben her in ein stehendes Halbdunkel versetzt ist, an das man sich erst gewöhnen muß, und wo jeder Gattung von Waaren eine aparte Gasse angewiesen bleibt, ließ mich näher den Pfennigtand rekonoszieren, der hier dem Volke feil geboten wird. Es sind die deutschen Silbergroshenbuden aufs Interessanteste und Phantasiereichste ins Arabische übersezt. — Wer diese Reichthümer von Muscheln, Bronze, Dattelnkernen und Glas, diese Fünf-Para-Bijouterien, diese Wig- und Phantasiestücke der Wohlfeilheit, diese himmelschreienden Hungerzeugnisse der Fabrikarbeiter, diese raffinirtesten Anschläge und Attentate auf

*) Wie zähe man hier überhaupt im Ankauf von Feuerungsgegenständen ist, kann unter Andern aus der Thatsache abgenommen werden, daß die Dampfmaschinen der Regierung mit Baumwollkernen geheizt werden. Diese enthalten allerdings Del, sind aber doch kein passendes und noch weniger ein gouvernementales oder fürstlich anständiges Brennmaterial.

die arabische Geldzähigkeit nicht beobachtet, wer nicht gesehen hat, wie vor diesen Buden arabische Armuth und arabische Weiberknauserie mit nackter Puzlüsternheit und ägyptisch-kaufmännischen Ueberredungslisten durch einander gekämpft werden, mit welchen Phantasie- und Erfindungskünsten in den unscheinbarsten und gemeinsten Stoffen doch endlich von dem arabischen Fabrikanten und Kaufmann der Sieg über Bettelarmuth erfochten, und wie aus dem ausgefogenen Fellaḥ, aus diesem verpreßten Delfuchen, noch ein letztes Tröpfchen Del im poetischen Destillationswege extrahirt wird, der hat keinen Blick in die kleinen und alltäglichen Volksmysterien und in die arabische Seele hineingethan.

Man kann nichts Interessanteres als diese arabische Bauernquincailseriewaare sehen, die im Allgemeinen eine frappante Aehnlichkeit mit derjenigen hat, die von Band- und Bündeljuden auf polnischen und westpreußischen kleinen Jahrmärkten feil geboten wird; wenn gleich Artikel vorkommen, die nur in Aegypten zu haben sind; als z. B. Ohrgehänge von wunder schönen gerstkorngroßen Conchilien, sogenannten Schlangenköpfen aus dem rothen Meer; Rosenkränze aus den alabasterweißen, knochenharten Fruchtkernen der Dom- oder Dumm-Palme; Perlen und andere Arbeiten von rothen Korallen, Perlmutter, Saspis, Karneol, Obsidian, edlem Gips und versteinertem Holz. Armringe aber und Korallen von farbigen Gläsern, die, wie ich hörte, in Palestina, in der Gegend des ehemaligen Haines von Mamre angefertigt werden, sind im

beliebtesten Geschmack; ebenso kleine Taschenspiegel und Taschen-
kneife, d. h. bleiweiche Einlegemesser von der Sorte, die bei
polnischen Bandjuden im Gebrauche ist; vor allen Dingen
aber die im Lande fabrizirten und in großer Menge um
5 Para (3 Pf.) feil gebotenen Pfeifenköpfe von rothem,
feinem Thon, in allerlei Formen gepreßt, die auch auf pol-
nischen Jahrmärkten in ähnlicher Form zu haben sind.

Und neben diesen Scenen des Marktens, des Feilschens,
des Getümmels, des Gezänkes und einer tausendfältig ge-
nährten und in Scene gesetzten Leidenschaftlichkeit trifft man
in allen Winkeln und auf allen Plätzen, insbesondere auf dem
Rumeyleh oder Romeliplatz (an welchen im Süden der lange
Zkara-Meydanplatz grenzt), auf stillhockende, aufmerksam zu-
horchende Volksmassen, die um einen Gaukler, Athleten und
Poffenreißer, um einen Heiligen, einen drehenden Derwisch
(Sikr) oder um Schlangenbeschwörer (Psyllen*) und endlich

*) Die Psyllen stammen aus uralter Zeit. Unter allerhand
Beschwörungen und Loctönen, die dem Glucksen der Bruthühner
ähnlich klingen, gelingt es ihnen, die Schlangen aus ihren Schlupf-
winkeln hervorzurufen. Unser Derwisch brachte uns giftige Schlan-
gen und Skorpionen ins Haus. Eine kleine Truppe Straßen-
komödianten führten auf dem Markte ein Stück auf, in welchem
eine verkleidete Mannsperson die Rolle eines zänkischen Weibes
darstellte und den Hausherrn mißhandelte. Die Taschenspieler
„Shöwah“ werden festgebunden in einen Sack gesteckt und bringen
so Künste zu Wege, die Keiner mit freien Händen verrichten kann.
Unter all dem Volk schleichen auch Zigeuner (Ghujars) umher.

um die allbeliebte und überall anzutreffende „Fantasia“ grup-
pirt sind. Die Araber nennen nämlich im Allgemeinen jede
Art von vergnüglicher Unterhaltung eine Fantasia, im bestimm-
teren Sinne ist sie aber Tanz und Musik; der erstere von
jungen Burschen ausgeführt, welche die üppigen Bewegungen
der nach Esneh verbannten Almehs und Hetären in der Hüften-
partie nicht eben auf die dezenteste Weise nachahmen. Die
Musik aber wird auf der „Darabukah“, einem dumpftönenden
Lamburin*) und auf der „Zumarah“ gemacht, welches letztere
Instrument in einer doppelten Rohrpfife besteht, auf welcher
ein Grundton wie beim Dudelsackspiel festgehalten und ein
Ton produziert wird, der wie eine näselnde Oboe oder eine
Savoyarden-Leier klingt, an deren Darmsaiten ein Rad umher-
gedreht wird; wobei zu bemerken ist, daß die arabische Ton-
leiter nicht nur aus halben, sondern auch aus Drittel, Viertel
und Achtel-Tönen oder Intervallen besteht, die besonders beim

Abgerichtete Hunde und andere Thiere sieht man oft. Man hat
sogar gelehrte Kälber, die vor dem Volke allerhand Künste
machen, ihre Hochschule ist beim Grabe eines Heiligen; so be-
richtet Schubert. Lichtenberg erzählt von einem mißlungenen
Versuch, ein Kalb zum Apportiren abzurichten, und dieser Witz
wird in Aegypten zur Wahrheit gemacht, nil desperandum, d. h.
in diesem Falle; es realisirt sich jede Tollheit irgendwo und wann
oder wie in dieser bunten Welt.

*) Ein trichterförmiges, aus Thon gebranntes Gefäß, welches
an seinem weitem Durchmesser mit einer Haut überspannt ist.

Gesang in Anwendung kommen und eine unsagliche Melancholie und Wehklagen ausdrücken können. Wer Synagogen-Lamentationen, z. B. während der langen Nacht, angehört hat, der gewinnt eine Vorstellung von dem Charakter der arabischen Musik, die nebenbei gesagt, nur Melodie und nicht einmal die Elemente der Harmonie, das einfachste Zusammenwirken oder gar die Verflechtung mehrerer Stimmen zu einer Totalwirkung kennt und zwar aus dem Grunde, weil Harmonie eben das Widerspiel der arabischen wie jüdischen Kultur und Natur zu sein scheint. Der Fluß und Wechsel der Melodie liegt dagegen viel besser im Element und Naturell dieses ewig reizbaren, farbenschildernden und phantasiegeweckten Volkes. — Der Sohn des Steuermanns auf meiner Nilbarke, ein Junge von etwa 13 Jahren, sang mit merkwürdig klangreicher und in Figuren geübter Stimme höchst wunderbare und ergreifende Lamentationen ganz im Styl unserer jüdischen Musik. — Man wird bei jeder Gelegenheit erinnert, daß Juden und Araber derselben Race angehören und demselben Klima und Volksstamm entsprossen sind. Des stillsten Publikums haben sich die Märchenerzähler zu erfreuen, die an allen Orten und zu allen Tageszeiten, in der Regel zu Zweien und Dreien anzutreffen sind, so daß von Zeit zu Zeit ein assistirender Chorus und eine Ablösung möglich wird, so bald einer ermüdet oder von seinem Phantasiewitz im Stiche gelassen wird.

Hat man sich nur von dem ersten betäubenden und Sinne

verwirrenden Lärm befreit, aus welchem die ewig ungegelmäßigten Esel- und Ochsenkarren sich gleichwohl noch einen Separat-effekt herauschneiden, der einem gefühlvollen und musikalisch gestimmten Reisenden noch über das Meer nachzuklingen pflegt: dann faßt man allmählig auch die eben angedeuteten und eine ganze Welt von nicht mehr aufzuzählenden Einzelheiten ins Auge, zu denen extraordinärer Weise Hochzeits-, Beschneidungs- und Begräbnisaufzüge gehören, die von mir bereits in Alexandrien mit angesehen und in der Schilderung dieser Stadt nicht vergessen worden sind.

Die Ausrufer auf den Gassen verdienen aber noch eine Mittheilung, die in H. Schubert's Reise nach dem Morgenlande sehr getreu und speziell in nachstehender Weise gegeben wird:

„Da kommen wir nun wieder einmal in der Hauptstraße recht in das Treiben des Volkshaufens hinein. Höre nur die sonderbare Art, in welcher hier die Verkäufer ihre Waaren ausrufen.

Der mit den süßen, lieblichen Apfelsinen (ich habe sie noch niemals so süß gegessen als hier) schreit: „Honig, o Drangen, Honig“ (Asal ja Burtukan, Asal); und doch hat der gute Mann wenig für sein Geschrei, denn er verkauft zwei Duzend seiner prächtigen Burtukans um sechs Kreuzer Münze; eine um einen Pfennig. Der Verkäufer der Tirmis oder Lupinenkerne, welcher noch weniger für seine Waare einnimmt, schreit eben darum noch lauter sein „Meded ja Imbabe, Meded,“

d. h. Hülse o Smbabeh, Hülse; womit er darauf anspielt, daß seine Tirmis von daher sind, wo die besten ihrer Art gebaut werden: von der Gegend des Grabmals eines moslemitischen Heiligen Namens Smbabeh und des gleichnamigen Dörfleins.

Ein junger Mensch, welcher Bollenzeug verkauft, das mit einer Maschine gefertigt wird, die ein Ochse treibt, ruft: „Schukt es tor ja Benat,“ d. h. das Werk eines Ochsens, o Tochter.

Der Verkäufer der Citronen singt mit heller Stimme: „Gott mache sie leicht, o Citronen!“ weil er wahrscheinlich die Last seines Korbes, den er auf dem Kopfe trägt, lieber ganz als halb los wäre. Am lautesten von all' diesen Verkäufern schreien aber zwei arme Kerle, denen man es ansieht, daß aus ihnen der bittere Hunger mitschreit: die Ausbieter von „Libb“ oder von gerösteten Melonenkernen, und der von einer Art von Scherbet, das meist nur aus einem mit Süßholz verzuckerten Wasser besteht. — Jener brüllt in tiefem Baßtone: „o Tröster der Betrübten, o Melonenkerne“, dieser läßt sich dazwischen in einem hohen, gellenden Tone vernehmen: „für einen Nagel, o Süßmeth“, — weil nämlich der Lohn für einen Trunk seines Süßholzwassers gewöhnlich in einem alten Nagel oder in einem andern Stücklein alten Eisens besteht, das die arabischen Dienstboten und Gassenbuben, die im Vorübergehen sich hier laben, im Schutt und Schericht gefunden oder entwendet haben. Der Verkäufer von

Kunafeh oder Nudeln dort im gegenüberstehenden Laden hört, ganz ruhig seine Pfeife rauchend, diesen Schreiern zu und meint mit Recht, seine Waare werde sich wohl stillschweigend verkaufen, auch kann der gute Mann jetzt ganz ruhig sein, seitdem der große Popanz Mustapha Raschif todt ist. Dieser Polizeibeamte hatte die Aufsicht über das Innehalten der festbestimmten Preise, sowie des richtigen Maasses und Gewichtes. — Er übte sein Amt mit solcher Grausamkeit, daß er einen Nudelverkäufer, der vielleicht aus Versehen etliche Heller mehr für seine Waare genommen hatte als taxmäßig war, auf ein heißgemachtes Nudelblech setzen und dazu noch auspeitschen; einem Metzger, der beim Abwiegen einige Loth Fleisch zu wenig gegeben hatte, ebensoviel dem Gewicht nach aus seinem Rücken herauschneiden; Bäckern, welche das Brot zu leicht gemacht, die Nasenscheidewand mit einem Stück Eisen durchbohren und das Brot daran hängen ließ, wobei die so Gemißhandelten den heißen Sonnenstrahlen ausgesetzt dastehn mußten. — Die gelindeste Aeußerung seines Zornes gegen Schuldige und Unschuldige war die, daß er ihnen die Ohrläppchen abschneiden ließ.“ —

Was am häufigsten feilgeboten wird, das sind geröstete Maiskolben, gekochte Bohnen (Fulmu demmes), die den westpreussischen „Saubohnen“ gleichen und die Nacht hindurch in zugestitteten Töpfen in den Backöfen gar dämpfen. — Butter-

fuchen mit und ohne Honig und Pastetchen (Eesch bi lahm), zu deren Füllung auch das Fleisch von den Fettschwänzen der Schafe benutzt wird. — An gewissen Orten werden sogar ganze Schafe in einer Blechmaschine im Ofen gebraten, und Portionen dieses köstlich schmeckenden Fleisches zu einem Pfaster von denjenigen, die sich bene thun wollen, auf der Gasse verzehrt. Der Arme ist indeß zufrieden, wenn er zum Frühstück ein Stückchen Eesch (Brot) in Duck-kah, d. h. in eine Mischung aus Salz, Schwarzkümmel und Pfeffer stippen kann. — Zum Fleisch essenden Volke gehörte auch meine nordische Person, und ich habe in Kahira's Gassen zwei Portionen Blech-Schafbraten von Dampf mit einem Appetit und einer Natürlichkeit verspeiset, indem ich dabei abwechselnd in ein schneeweißes Durahbrot und in eine ungeheure Burtukan (Apfelsine) hineinbiß, daß ich für einen Vollblut-Araber gelten konnte, und daß es mir heute noch schmeckt, wenn ich daran denke; und ich denke öfter daran und an ähnliche Situationen und Akte, als meiner Ruhe, d. h. der Erziehung meines Sitzfleisches, zuträglich ist.

Man könnte und müßte sich todt erzählen, wenn man Alles erzählen wollte, was es auf diesen arabischen Gassen für Lebensarten und Dinge zu schauen giebt. Man muß sie mitgemacht haben, sonst begreift man sie nicht. Die beste Darstellung produziert kaum eine Silhouette oder Anatomie. Man muß aber die lebendige Person vor sich haben und in ihrer Umarmung ruhen, wenn man wissen will, was Liebe

und Freundschaft ist, und so muß man auch als kurioser Reisender mit allem Wollustappetit seine kleinstädtische Neubegier in Kahiras Gassen gestillt haben, um zu wissen, mit welchen Farben, Rhythmen, Tönen und Luftspiegelungen die Sarazenenstadt von unserm Herr Gott in Scene gesetzt worden ist und in welchen Aufruhr die Einbildungskraft des Fremdlings gerathen kann. Diese Kontraste von Ruhe und Unruhe, von Leidenschaft und Apathie, von Marktgetümmel und Todes-
schweigen in den abgelegenen Gassen und Moscheen; von Lebensübermuth und Märtyrerthum, von sinnlichem Welttreiben und religiösem fanatischem Wahn ergreifen die Seele in unaussprechlicher Weise. Hier, innerhalb dieser Mauern von Neubabylon, das bunteste, sinnverwirrendste Getümmel einer Menschenwelt und Menschengeschichte in konzentrirtester Gestalt, und draußen die schweigende Wüste, die Pyramiden, die Ruinen der alten Welt, der ewig junge frische Nil; und in Kahira hineintönend, in all das Wirrsal, in den sinnbetäubenden bunten Kram und Lärm: die Gebete der Mueddins von den hundertten Minarets und ihr stündlicher Ruf, der wie eine Geistermahnung der Gestorbenen an die Lebenden erklingt, und wo vernimmt der Mensch diese Mahnung nicht!

Auf den Madneß der größeren Sultansmoscheen läßt der Gebetausruf auch in der Nacht noch vor dem Rufe zum Morgengebet zweimal seine Stimme vernehmen, zum Troste derer, welche wach sind auf ihrem

Lager. Daß erste seiner Lieder, das er bald nach Mitternacht singt, heißt *Ula*. Es beginnt mit den Eingangsworten des gewöhnlichen Morgenrufes aller Minarets: „Gebet ist besser denn schlafen.“ Dann nach dem allgemeinen Glaubensbekenntniß des Islams wiederholt der *Mueddin* noch dreimal den Ruf: es ist kein Gott außer Gott, und singt weiter: „Er hat Keinen, der Ihm gleich wäre; Ihm gebührt die Herrschaft, Ihm gebührt der Preis. Er giebt das Leben und sendet den Tod; Er aber lebet und stirbet nie. In seiner Hand ist Fülle des Segens, denn Er ist allmächtig. Es ist kein Gott außer Gott, und wir wollen keinen anbeten außer Ihn, dienend Ihm in aufrichtiger Gottesfurcht.“ — „O Herr“ (In *Rubb*, diese Worte werden dreimal mit sehr lauter Stimme gesungen) „Deine Güte hat kein Ende; Du bist voll Erbarmen gegen die Abtrünnigen und beschützeft ihn; Du bedeckest das Niedrige; lässest Deine Milde walten auch über den Knecht, und befreiest ihn aus den Banden seiner Knechtschaft, o Du Gütiger. O Herr (dies wieder dreimal), meiner Sünden, wenn ich ihrer gedenke, sind viele, aber die Gnade meines Gottes ist noch mehr. Ich denke nicht an das Gute, das ich gethan, sondern am meisten an die Gnade Gottes. Erhaben sei der Ewige; Er hat in seinem weiten Reich Keinen, der Ihm gleich ist.“

Auch in dem andern Nachtrufe, welcher „*Ebed*“ (der Ewige) heißt, kommen einige gar schöne Stellen vor. Er beginnt mit dreimaligem Absingen der Worte: Ich bezeuge den unbegrenzten Ruhm Gottes, des Ewigen, des Einen Ewigen: Ich verkünde den unbegrenzten Ruhm dessen, der alle Geschöpfe schuf, sie zählte und ihnen ihren Unterhalt bestimmte; der die Schicksale seiner Knechte ordnete; der durch seine Macht und Größe es verschaffte, daß reines Wasser floß vom Stein des Felsen. Er sprach mit Moses auf dem Gebirge, das aus Furcht vor Ihm zu Dampf und Staub ward; gepriesen sei der Name des Ewigen, Alleinigen.

(Schubert's Reisen im Morgenlande.)

Die Citadelle von Bahira.

Selbst, wenn man aus den Geisterräumen der Hassanmoschee zu Saladins Beste hinanstiegt, kommt man nicht aus Märchen und Träumereien heraus; sie haben vielmehr in diesem wunderlichen Durcheinander von alten wie neuen Bauwerken ihr tausendfältiges wundervolles Hexennest und Versteck.

Diese Citadelle ist ein in der ganzen Welt nicht zum andernmal anzutreffendes phantastisch-babylonisches Wirrsal von fabelhaften Höfen und mäandrischen Mauergängen, von Kavernen und Palästen, von jach abstürzenden Felsmauern und schauerlichen Mordwinkeln, in welchen die Geister der massakrirten Mameluken-Häuptlinge und der heimlich umgebrachten Harems Schönheiten umgehen. — Ruinen und Neubauten, Schutthaufen und Prachtbauten in Mabafter ausgeführt; Felsenbrunnen, die bis zum Nilspiegel hinabreichen, und Minarets, die wie ungeheure Wachskerzen auf Kandelabern, um das Heiligthum der Kuppeln aufgesteckt sind, durchirrt hier der Fremdling mit beängstetem Herzen und zögerndem Fuß.

Wenn man diese Kontraste in so allgemeinen Andeutungen

und Zitate zusammenstellt, so ist es nur ein Schattenriß, eine abstrakte Formel, für die konkrete Proteuspoesie, für die dämonischen Phantasmagorieen, welche an diesem seltsamsten Orte und Bauwerke, in den unerhörtesten Verkleidungen, Gestaltungen, Tonarten und Metamorphosenspielen umherspuken und dann wieder idealisch und natürlich zum Himmel wachsen, sobald der Beschauer die hohen Mauerzinnen betritt, von denen sich eine Aussicht nach allen Weltgegenden hin, ähnlich wie von den Pyramiden oder dem rothen Berge, über das ägyptische Wunderland und die Wunderstadt eröffnet, welche der Araber in gerechtem Stolze Ommoddunja, d. h. Mutter der Welt nennen mag. —

Mit welchen Worten, mit welchen Zauberformeln soll man denn nur entfernt die Mysterien andeuten, in die man hier untergetaucht wird; — die Geister, die Fühlungen, die Stimmen und Tonarten, die hier beschworen, die Register der Seele, die hier gezogen werden, so daß man kaum mehr weiß, ob auch noch dem alten mitgebrachten Ich ein Winkelchen in dem Tummelplatze fremder, Raum nehmender Geister und neu aussprießender Organe übrig geblieben ist.

Hat man den großen, stets von Märchenerzählern und Gauklern, zusammt ihrem Auditorio besetzten Rumeyleh-Platz überschritten, der den Fuß der Citadelle umgiebt, so führt eine breite gepflasterte Straße zum Asab-Burgthore (Bab el Asab) bergan. Links ist hier eine Menagerie mit schönen Löwen; — ihre Wüstenwildheit findet sich hier zu Menschen,

zu uniformirten Soldaten, zum freien Sohne der Wüste, zwischen Burgmauern eingesperrt; — eine wunderbar polarisirte Harmonie!

Bei dem Eintritt in die innern Räume der Citadelle bemerkt man die Spuren der alten Abtheilungen der Sanitätskaserne und des Palastbezirks. — Eine Pulverexplosion im Jahre 1824 hat Saladins Prachtbau in Trümmer gelegt, und neben diesen wird die durch Mehemed Ali errichtete kolossale Moschee, aus durchscheinendem braungelbgewässertem köstlichem Marmor, in eigenthümlich-phantastischem Style, langsam weiter ausgebaut. Dann befindet sich noch innerhalb der auf jähem Felsabstürzen hinangethürmten Festungsmauern eine Gewehrfabrik, eine Münze, der Divan, der Palast des Vizekönigs, mit einem schauerlich hoch und wüst herabblickenden Stockwerk, welches als die ehemalige Haremswohnung bezeichnet wird. Ein hohes Minaret mit einem Kuppelaufsatz von blaugrün glasilirten Ziegeln, vollendet den fabelhaften Eindruck, den dieser formlos gygantische Palast mit seinen wüsten, himmelhohen, monotonen Mauerflächen und kleinen, unregelmäßig angebrachten Salousiefenstern in der Seele hervorbringen muß, weil man sich dort die Schauerräume und Labyrinth aller möglichen Despotenausweifungen, Leidenschaften und Verbrechen imaginirt. — So geschieht es denn ganz unwillkürlich, daß sich zu der abenteuerlichen Romantik die Gespenster der Schauderempfindungen heranschleichen. Man durchschreitet all' diese von Wachen besetzten, todtenstillen,

weiten und engen Höfe, diese in Trümmern liegenden alten Bezirke und neuen Abgrenzungen; diese unbegreiflichen Versteckwinkel und architektonischen Irrgänge, mit einem sonderbar aufgeregten Gewissen, mit einem Alpdrücken, wie wenn man selbst mit großen Verbrechen belastet wäre, oder jeden Augenblick zu irgend einem graußlichen Torturverließ und Mordwinkel fortgeschleppt werden könnte; — und wie Vielen ist's so geschehen! —

Die Grundstimmung einer armen Winkelpoeten- und Kleinstädterseele in diesem kuriosen Rendezvous von alten und neuen Bauten und solchen Verbrechen; — vor diesen Henkerstätten des schamlosesten Eidbruchs, des Verrathes einer unter Wilden heilig geachteten Gastfreundschaft, an den Hunderten der zusammengehauenen und geschossenen Mamelukenhäuptlinge (von denen sich nur ein Einziger durch einen Sprung seines Rosses von hoher Mauer herab gerettet hat). Dies Alles ist ein unbeschreibliches Chaos von dämonischer Poesie. — Die Seele liegt hier in Traumdelirien, in wollustgrausenden Märchen- und Abgrundsempfindungen, ohne Namen und Gestalt. — Es war in der romantischen Ordnung, daß wir jetzt zum Josephsbrunnen kamen, der 250 Fuß tief in den Fels gehauen ist und um dessen Wände ein schneckenartig gewundener Gang bis auf den Grund hinabführt; denn ich versenkte in seine unaussprechlich schauerlichen Tiefen, aus denen das 18 Grad Réaumur warme Milwasser durch ein von Däsen getriebenes Schöpfwerk heraufgeholt wird, meine Traum-

gesichte und Teufeleien*) und sie durften sich nicht weiter zu mir finden, als ich an den Mauerbrüstungen stand, von welchen man die weltberühmte Aussicht über die tausend Schönheiten und Wunder des alten und neuen Aegypterlandes mit verzückten Sinnen genießt. Zuerst schaute ich meiner Gewohnheit gemäß auf das nächste, also hier von steilen Mauerabgründen auf die Hassanmoschee, die Gebäude der Kanonengießerei, auf den Rumeyleh und den sich ihm anschließenden langen Ikara-Maydanplatz herab. Aber, diese von oben wüß und fabelhaft anzuschauenden Räume, auf denen das Menschen-treiben sich zu einem Gewimmel von Zwergen verzüngt, hielten mich nur einige Augenblicke von dem bis zur Wüste freisenden, Leben athmenden Weltbilde zurück, das einer schwellenden Frucht ähnlich, nur seinen Steinkern in den Stein-Klumpen und Gassenlabrynthn der Sarazenenstadt hat.

Im Nordosten dehnt sich am Abhange des Mokattam die Mamelukengräberstadt in einer Länge von mehr als dreiviertel Wegstunden gleich bei den Thoren der Stadt hin. — Jenseits derselben, am Saume einer weiten, nur spärlich von Sykomoren, Dattelpalmen und Tamariskengruppen, gleichwie von weißen Gebäuden unterbrochenen Ebene, die sich in die

*) Dieser Wasserstollen wird Josephsbrunnen genannt, wiewohl er von Jusuf Saladin bei dem Bau der Beste zu Ende des 12. Jahrhunderts nur gereinigt sein soll, und wahrscheinlich aus der Zeit herrührt, wo auf der Stelle der Burg der verschwundene Ort Liwi Tkeschromi stand.

arabische Wüste verliert, taucht der hohe Obelisk von Heiopolis auf, wie ein Grenzstein des Reichthums und Gesichtskreises der ungeheuern, im Schutze der Akropolis ausgebreiteten Hauptstadt des Nils, auf deren Gräber und Paläste, auf deren Siegesthoren und Schutthaufen, auf deren lebendige und todte Mysterien man aus der Vogelperspektive herabblicken darf.

Im Südwesten führt da der alte Aquädukt die Nilwasser bei der uralten Amru-Moschee ins Land; und wie majestätisch treibt der geheimnißvolle, zur Gottheit gemachte Strom seine Bogen zwischen Gizah und Alt-Kairo der Insel Rudah entgegen, die wie ein grünes Bollwerk und Wehr, oder wie eine schwimmende Opfergabe von Blumen und Früchten der alten Nilgottheit von der siegreichen Kahira entgegengesendet wird. Dem paradiesischen Gilande schließen sich die Plantagen Ibrahims in Fostat an; aber in dem ungeheuern Panorama erscheinen diese grünen Massen nur wie ein Smaragd, auf dem flüssigen Silber des segenspendenden Stromes, welcher gleichsam einem unbekanntem Nichts entquollen, sich wiederum im Weltmeere in's Nichts zurückwandeln muß. Aber an seinen vorübereilenden, sich ewig bildenden und ewig verschwindenden Bogen stehen als Gegensatz im fortwälzenden Strome der Zeiten, die ins Meer der Ewigkeit münden, die im vollen Sonnenlichte marmorweiß schimmernden Pyramidenmassen fest, wie die Felsen, durch welche die libysche Wüste in langer monotoner Linie von der grünen Nilniederung

abgeschnitten wird. — Und jene ewigen Bauwunder zeichnen ihre kolossalen Dreiecke in den klaren Aether, zum Zeichen, daß es in allem Wandel und Fluß der irdischen Dinge und Zeiten auch schon hienieden ein Festes und Unwandelbares geben darf und soll.

Die Kalifengräber.

Von Allem, was einer christlichen Kirche zu gleichem Zweck zu Gebote steht, Gemälde, Heiligenbilder, glänzender Altarschmuck, Musik, Weihrauch, Blumen, — hat die Moschee nichts! — sie muß den Stein geschmeidig machen; und sie thut es. —
(Sahn - Sahn.)

Die Kalifengräber liegen im Süden von Kahira, zu dem wunderschönen Thore des Sieges heraus. Sie bilden am Saume der Wüste eine gesonderte Stadt, eine Nekropolis von vielleicht hundert prachtvollen Moscheen, — an denen sich die Kunst der Bildhauer erschöpft und die Bildkraft der arabischen Phantasie in einem unerschöpflichen Arabeskenwize ein Denkmal gesetzt hat, das so lange dauern wird, wie es noch Künstler, Architekten, Poeten, Mystiker, Symboliker oder irgend einen Dessinzeichner, Spitzenklöppler und Piquéesfabrikanten auf dieser Erde geben wird. —

Wer diese seit dem 9. Jahrhundert begonnenen Begräbnisbauwerke, unter welchen die Moschee des Sultan Beruth die ausgezeichnetste ist; wer diese von Außen und von Innen mit Relieffkulpturen und Mosaik bedeckten, von Sand- und Kalksteinblöcken aufs Sauberste zusammengesetzten Prachtkuppeln mit gesunden Augen und Sinnen gesehen hat, dem ist klar

geworden, welchen Quellen die „Motive“ zu den gothisch-architektonischen Bildwerken, die mystischen Konfigurationen und „Arabesken“, die Sprossenwerke, Rosetten, Pyramiden, Baldachine und Sakramentshäuschen an den deutschen Münstern entstammen; denn diese Quellen sind an den arabischen Wunderkuppeln wie ein versteinertes Sprudel anzuschauen, der in seinem mystischen Widerscheine Palmen, Sterne und Blumen erkennen läßt, aus denen jene Steinmuster in Wirklichkeit zusammengedichtet sind.

Die deutschen, englischen und französischen Kreuzfahrer wurden von der arabischen Phantasie, von der orientalischen Mystik angesteckt; das begreift sich ohne allzuwizige Kombination; — unbegreiflicher sind die ganz und gar modernen Piquée- und brabantischen Kantenmuster auf der auswendigen Seite aller Kuppeln in eitel Steinblöcke so haut-relief ausgehauen, daß das Bildwerk fast eine Viertelmeile weit in dem klaren Aether studirt werden kann, wiewohl es so wunderbar figurirt und verschlungen ist, daß man die Muster kaum mehr abzeichnen kann, sondern mit einem Daguerreotyp abnehmen muß. — Diese Antizipation der Neuzeit, durch die früheste mohamedanische Kunst, ihre frappante Wahlverwandtschaft mit dem Modengeschmack von gestern und heute, dies Faktum in Stein, macht selbst einem Alles erklärenden und ausklärenden Sachverständigen von Profession ein Loch in sein Handwerksraisonnement, falls er nicht annehmen will, daß die modernsten gleich den mittelalterlichen Dessins von den Kalifen-

gräbern geholt worden sind, — was doch gar zu kurios zusammengereimt wär. — Sei ihm indeß wie ihm wolle: auch an dieser muhamedanischen Mausoleen- und Moscheenarchitektur werden dem Beschauer förmliche Musterkarten von kunstgereimten Kontrasten insinuirt; — das ist mal so der arabisch-ismaelitische Wiß.

Und dieser, alle Gegensätze Stirne an Stirne fittende Phantasiwitz des Wüstenjohnes, welcher von der Wirklichkeit wenig mehr als Wüsten sandkörner und Sterne, fatamorgana, leise Wolkengebilde und feinmal die Formen- und Konvenienzgesetze des künstlerischen Geschmacks zu Gesichte bekam, dieser halbnaive und halbraffinirte, komisch-erhabene, sinnlich-abstrakte, metaphysisch-phantastische Bilderverstand des arabischen Ismaeliten charakterisirt und dirigirt auch heute noch den unverwüßlichen, dreimal rektifizirten Judenverstand und seinen immer wieder aus der Wurzel aufschlagenden, stets schlagfertigen Wiß, für welchen kein Geschmacks-, kein Natur- und Gottesgesetz existirt, dem er nicht ein Schnippchen zu schlagen versteht, ein Wiß, der jedes Ding unter dem Scheine der Wahrheit mit seinem schreiendsten Gegensatz zu paaren versteht.

Welche Sinnbilder, welche Allegorien Himmels und der Erden sprechen auch von diesen Bauwerken, die mit den alt-ägyptischen verglichen, einer Epigonenzzeit angehören, zu Demjenigen, der sie mit innern und äußern Sinnen zugleich anschauen will.

Es sind nicht allein die Wunder der Skulptur, nicht die unererschöpflichen Konfigurationen krystallinischer und vegetativer Motive, — nicht die mysteriösen Verschlingungen von Baumstämmen und Nestern, die sich zu gothischen mit Sternen gekrönten Spitzbögen verschränken; — es ist nicht der Kühne Kuppelbau allein, der von Außen mit einem Reifen von blau verglasteten und gemusterten Ziegelsteinen geschmückt, von Innen zuweilen die Windungen eines Schneckengehäuses imitirt; es sind nicht die wunderbar zusammengestellten Nischenetagen, die Grottenwerke, welche wie Stalaktitenhöhlen anzuschauen sind: — es sind noch andere und sublimere Mysterien bei diesen Wunderbauten im Spiel. Der Wüstenand häuft sich an den Wänden der Moscheen in die Höhe, der wolkenlose Himmel und die Naturwüste gucken durch die hohen Fenster in die kunstgeschmückten, stillen, leeren Geisterräume, deren Wände und Fußböden mit farbigen Marmorsteinen, mit verde antico und Rosenporphyr, mit Perlmutter und Jaspis, mit den Edelsteinen der Wüste, in den wunderbarsten Mustern ausgelegt sind. — Es ist ja eine Wüstenkunst und eine Wüstenreligion; sie haben sich aus der Wüste hervorgebildet und lösen sich Augenblick um Augenblick wieder in die Wüste zurück. — Zwischen ihr und diesen Grabmälern der Kalifen thürmen sich bereits Berge von Trümmern und Schutt, auf denen die Mühlen stehen, die das tägliche Brod mahlen.

Diese Mühlen, die der Wind treibt, werden um des Brodes

willen bleiben und erneut werden, so lange der Mensch in Fleisch und Bein wandeln muß. — Dieses Erdenbrod wird gegessen werden bis zu dem Tage, da ein himmlisches Manna an die Stelle der irdischen Speise treten soll; — aber bis das geschieht, wandelt sich der Glaube, der diese Grabkuppeln gewölbt und mit Bildwerken geschmückt hat, vielleicht früher, als sie der Wüstenand begräbt; — da wandeln sich die Bedürfnisse des fortschreitenden Geistes, der ein so einheitlicher und doch ein so mannigfaltiger und wetterwendiger ist, wie die Natur, von der er hienieden nicht minder, wie vom heiligen Weltgeiste gespeiset wird. — Und es treiben die lebendigen Vorstellungen und die besetzten Ideen im ewig wechselnden Bogenspiele dem Meere der Ewigkeit zu, aus welchem sie im Wolkenthau und Regen auf die dürstende Erde niederfallen, ihre Quellen zu speisen. Und die dürren Sandkörner der abstrakten unfruchtbaren Schulbegriffe, gleich wie der todtgeborenen egoistischen Sinnengedanken wehen sich zu Staube und wirbeln sich zu losen formlosen Haufen empor, auf denen kein Grashalm Wurzel fassen kann, weil sie der himmlische Wind hinträgt, wohin er will, und weil er sie ebnet und zerstreut, wie er sie zusammengehäuft hat; dies ist die Sprache der Wüste und die Predigt, welche mein inneres Ohr in den arabischen Grab- und Wüstenkirchen der todtten Kalifen vernahm! —

Die Gassanmoschee und der rothe Berg.

Von der spätern Grazie, der Ausschmückung, ist bei der Amru-Moschee noch keine Spur, aber diese langen, lichten, von 238 Marmor Säulen getragenen Hallen machen einen wahrhaft edlen Eindruck. Man begreift, daß gerade so die glühenden Anhänger einer Religion bauen mußten, denen der mystische Dienst der Heiligen und Bilder ein Greuel war; die keine Opfer zu bringen, keine Mysterien zu vollziehen hatten, und die sich in dem jugendlichen vollen Purismus einer neuen geistigen Lehre, welche sich klar wie ein Rechnerempel ausdrückte, durchaus begnügt fühlten. Für Phantasie und Gefühl ist hier nichts! — aber auch gar nichts! — dennoch kann ich nicht sagen, daß ich jene Dürre empfunden hätte, wie in Konstantinopel zwischen den hohen kahlen Mauern der Moscheen. Nein! aber ich dachte: o Himmel, hier müssen Geister ihren Gottesdienst halten und keine Menschen. Der Mensch will noch etwas Anderes, will Symbole, will Bilder, Geheimnisse, will Begrenzung, — und nicht bloß diese unendliche Klarheit, die beinahe wie eine winterliche Sternennacht meiner nordischen Heimath wirkt, erhaben, daß man schauert.

(Orientalische Briefe von Ida Gräfin Hahn-Hahn.)

Das Frankenviertel liegt am nördlichen, die Citadelle am südöstlichen Ende Kahiras auf einem Vorsprunge des Mokattam. Man reitet also zu dieser von Jusuf Salaheddin

(Sultan Saladin) angelegten und von Mehemed Ali fast ganz umgebauten Beste durch die ganze Länge Kahiras, das über einen Raum von fast einer Quadratmeile ausgebreitet ist.

Die bei dem nothwendig raschen Ritt immer neu wechselnden Scenen und Bilder; die vielfältigen Mysterien eines endlosen Labyrinth's von bandwurmförmigen Gassen, von Palästen, Moscheen, Höfen, Thoren, verwunderlichen Durchgängen und dreimal um die Ecke „gefrenkelten“ Richtwegen; — das ferne und nahe Gebrause und Wogenspiel des Menschenstroms, — das bunte Schauspiel einer beturbanten oder halbnackten und blau behemdeten, vor- und rückwärts drängenden, in Ebbe und Fluth bewegten, schreienden, singenden, schachernden, tausendgeschäftigen, von Kameelzügen gewaltsam und plötzlich auseinander gesprengten, zu Fuß fortdrängenden und eselberittenen Menge, die dem Europäer wie eine ungeheure, tollgewordene Mascherade erscheinen muß: Das Alles und unbeschreibliches Andere wogte und feuerverkete mir noch vor den Sinnen wie ein endlos allegorisches Chromatrop: da senkten sich die hohen düstern Wände der riesigen Hassanmoschee und das fabelhafte „Grottenwerk“ in der ungeheuern Nische des Hauptportals wie ein steinerner Vorhang vor dem bunten sinnebetäubenden Markt und seinem Lärm.

Man hält unwillkürlich stille und starrt die endlosen traumwüsten Wände, die gothischhohen, öden, verstaubten und erblindeten Fenster hinauf, an denen die spukenden Gespenster

der öden, todtenstillen Räume vorbeihuschen. Es sind die Vampyrgeister des altmuhamedanischen Glaubens und der uralten Heidenzeit, die in jenen Räumen wie in einem Hades umgehen, wo sie nicht leben und nicht sterben, nicht selig und nicht zur Hölle verdammt sind. Wie einem kuriosen Reisenden und Christenmenschen vor dieser Hassanmoschee, wie ihm in seinem Innern zu Muthe ist, wenn das Morgen- oder Abendlicht an diesen weißgefalcten, weiten, wüsten, mit nichts als Koransprüchen geschmückten Wänden seine fliegenden und zitternden Schattenbilder malt, wenn an den öden, geisterbleichen, starren, stummen Mauern die Stimmen im Geisterecho flüstern, welche das tiefste Menschengewissen in sich verschließt: das spricht keine Zunge, das macht sich kein Profanverstand bewußt, das ruft kein Redeverständ bei Namen, das erlebt sich nur thatächlich und unmittelbar im eigenen Selbst und gehört zu den Reiseresultaten, die dem Denker und Dichter, dem Gemüthsmenschen unendlich mehr bedeuten, wie alle die positive materielle Wissenschaft und Kunst, die von den echten Mysterien des Seelenlebens und der Uebernatürlichkeit abgelöst, nur Gedächtnißwerk und ein Körper des Lebens zu sein vermag; ein Staub und Höhenrauch, welcher den reinen Aether der Wahrheit, den Sonnenglanz und Schimmer des ewigen Morgenroths am fernsten Horizonte mit Wolken umhüllt! —

Es war im ersten Tagesgrauen, als ich mit Hülfe von reichlich gespendeten Trinkgeldern in das Innere dieser dem

Besuch von Franken nicht offenstehenden, schönsten und merkwürdigsten Moschee in einem von den Augenblicken eingelassen wurde, wo unter den wenigen Leuten auf der Gasse eben kein Späher und möglicher Angeber zu vermuthen war. — Als ich mit meinem Führer, einem Herrn von Brede, dessen unermüdet gefälligem, uneigennützigstem Beistande ich die Besichtigung aller Merkwürdigkeiten Kahiras und seiner Umgebungen danke, in den Vorraum getreten war, mußten wir uns die Fußbekleidung abziehen. Wir wandelten sonach im Heiligthume auf bloßen Strümpfen umher. Diesmal belohnte sich aber das Ceremoniel in Uebereinstimmung mit der deutschen Redensart, die von einem Genesenden oder einem, der gute Geschäfte macht, zu sagen pflegt: „er ist wiederum auf dem Strumpf.“ Die Hassanmoschee ist aus den Werkstücken einer zerstörten Pyramide in Form eines griechischen Kreuzes erbaut. Ihre Mauern steigen zu einer riesigen Höhe hinan und werden von imposanten Zinnen bekrönt. Sie zeigt einen edeln Kuppelbau und ihre Gewölbebogen haben jene majestätische Hufeisenform, die zugleich Starrsinn und Ueberkraft auszudrücken pflegt.

Der ungeheure, ringsumher mit einer Inschrift (in basrelief ausgehauenen Buchstaben von 2 Fuß Höhe) geschmückte Hofraum ist auf allen vier Seiten von großen Hallen umgeben. Die nach Osten liegende ist bedeutend größer als die andere und enthält Kanzel wie Pult. Hinter ihr traten wir in eine öde weite Kapelle, in deren Mitte unter der gewal-

tigen Kuppel sich das Grabmal des Sultans befindet: ein einfacher, von eisernem Gitterwerk eingefriedigter steinerner Sarkophag, auf welchem ein Foliant des Korans aufgeschlagen liegt.

Aber eben diese Einfachheit, die gänzliche Schmucklosigkeit und Leere, die Geisteröde der stillen geweihten Räume, zu deren hohen Fensterbrüstungen der Lärm des Welttreibens nicht hineinzudringen vermag, krampft das eitle Herz zusammen, spricht zum Geiste und wirkt das Gefühl des Erhabenen in den Tiefen des menschlichen Gemüths.

In diesen leeren Räumen wird das Gott ergebene Herz — ähnlich wie in der Wüste — endlich den Anblick und die Pein des Erdengerümpels, des Sinne verwirrenden vielfältigen Lebensapparates, dieser nach Besitz und Bequemlichkeit hastenden Menschenwelt los. — Diese Gott geweihten Mauern des muhamedanischen Glaubens bieten den schroffsten Gegensatz zu dem bunten Kram und der farbenschillernden, aus tausend schimmernden Mosaiksteinchen, aus zehntausend Drahtlingen damaszirten Weltlust, welche das Profanleben der Moslemin charakterisirt.

In diesen Räumen giebt es nichts, was die Sinne zerstreuen und von dem Gedanken an den außerweltlichen Allah abziehen könnte, als ein fabelhaftes, in Holz gebautes und geschnitztes Grottenwerk, welches jeden der vier Winkelräume zwischen den Wänden und der Kuppel ausfüllt, aus sieben kolossalen Nischen übereinander und nebeneinander bestehend,

in welche fort und fort so viel andere Nischen hineingebaut und geschnitten sind, daß sich das Ganze den Augen als ein Mysterium und Labyrinth darstellen muß. Und so geschieht es denn hier wie überall, daß der Mensch ebenso wenig in dem Idealeinheitlichen die reelle Erdenmannigfaltigkeit, als in dem Endlichen das Abbild des Unendlichen zu entbehren vermag. —

Zwei Naturen, ein sinnlicher und ein übersinnlicher Geist, sind eben die Faktoren, welche das göttliche perpetuum mobile bilden, welches hienieden Person und Menschengeschichte genannt wird. — Auf dem sinnlichen Vordergrunde zeigen sich aber nur die Schattenspiele der Biographien und Welthistorien, — und hinter den Vorhang des Tempels zu Sais hat kein Sterblicher geblickt. —

Unfern der Kalifengräber liegt der Gebel (weichgesprochen Dschebel) achmer, d. h. der rothe Berg. Er besteht aus einem höllisch zertrümmerten Miniaturgebirge von lauter schauerlichen Trichtern eines röthlich-bunten Steingerölles, das wie von Teufelshämmern zerklöpft ist und dieserhalb auf das Bequemste für die Straße nach Suez verwendet wird, die hier in der Nähe beginnt, — gleich wie der nicht kunstgerecht angebahnte Weg nach dem Dschebel el chaschab (dem versteinerten Walde).

Von der höchsten Spitze des rothen Berges genießt man

eine Aussicht, die noch vielfältiger und großartiger wie die mit Recht bewunderte auf der Citadelle erachtet werden muß.

Zunächst schaut das lichtgeblendete Auge auf die gemusterten Kuppeln der Kalifenmoscheen herab und zur nahen Citadelle hin, die mit ihren massenhaften Palästen und der köstlichen Alabastermoschee höchst imposant auf dem Ausläufer des Mokattam gebaut ist, von welchem eine Berghöhe noch die des Dschebel Achmer überragt. Auf derselben Seite dehnt sich die Wüste Suez in unermesslichen Ebenen wie die ruhige See und dann wieder in wellenförmigen Sanddünen wie ein wogendes Meer. — Und dennoch führt eine in 12 Stationen angelegte Straße nach Suez bis zum rothen Meer. — Je vier arabische Hengste fahren einen zweirädrigen verdeckten Passagierwagen von Station zu Station im Galopp. Von drei solchen Postorten schimmern die weißen Telegraphenthürme durch die sonnenklare Luft. — Im Vordergrunde der Wüste und am Wege nach Suez erhebt sich in stolzen Palästen das von Abas-Pascha neu angelegte Stadtviertel, „Abassiho“ genannt, — an welchem mit Beisteuer der ägyptischen Großen rüstig fortgebaut wird, indem Jeder von ihnen zur Aufführung eines Prachtgebäudes verpflichtet ist. Neben der Wüste läuft scharf abgeschnitten das Grün der Nilniederung hin. — Senseits des aufblühenden Stromes steigen die Pyramiden aus der Wüste auf, die vom libyschen Gebirge umsäumt wird, und endlich schwimmt vor den berauschten Sinnen in einem Meere von Licht und Glanz das märchenhaft

bethürmte Kahira mit seinen 300 Moscheen. — Alle die Kuppeln blühen in den reverberirenden Sonnenstrahlen und blähen sich so mächtig im blauen Aether, daß die weißen und schlank aufschießenden Minarets wie die Fontainen anzuschauen sind, durch welche den schwellenden Gewölben Luft gemacht wird, damit die architektonische Zauberei, die fata morgana, nicht wie ein buntes Seifenblasenspiel zerplatzt, so groß ist die Illumination der Sinne von dieser Wirklichkeit in Stein, daß sie auf Augenblicke wie Traum und Phantasmagorie erscheint.

Der versteinerte Wald.

Zum sogenannten versteinerten Walde reitet man zu Esel, etwa eine deutsche Meile von Kahira bei den Kalifengräbern vorüber, in die Wüste Suez hinein. — Der Weg führt vom rothen Berge durch ein Wüstenthal, zwischen mäßigen Anhöhen zu einer Art von Höhle. — Wir ließen daselbst die Esel zurück, gaben ihren Treibern und Schnellläufern einen „Hangar“ zur Abwehr gegen unerbetenen Besuch von Schakals oder Hyänen und gingen dann eine kurze Strecke zu Fuß nach dem Orte, wo jene zerstückelten und zerstreuten Baumstämme liegen, die man den versteinerten Wald (Gebel oder Dschebel el chaschab) benennt.

Das versteinerte Holz hier scheint Sykomore zu sein und unterscheidet sich von jedem andern Holze, das ich in den Museen Europas gesehen, durch eine Beschaffenheit, die am anschaulichsten mit einer Porzellanmasse verglichen wird. — Man kann sich gar keine schöneren Kabinetsstücke von versteinertem Holze in allen Größen denken, als hier auf einem unabsehbaren Plane vom Sande aufzulesen sind. Viele Stämme

liegen noch vollständig, nur in viele Stücke zerbrochen, oben auf. — Weder begreife ich nun, daß sie nicht längst vom Wüstenande verschüttet, noch daß sie zerbrochen sind, denn, falls sie erst dann versteinerten, als sie bereits am Bogen lagen, so konnten sie schwerlich zerbrechen; — der Wind vollbrachte das nicht, und aus langer Weile hämmerte die Stämme Niemand entzwei. Man muß also annehmen, sie seien aufrechtstehend in der Luft versteinert, und das ist ein kuriozes Problem. — Die zerbrochenen Stücke sind oft so wenig aus ihrem Zusammenhange gerückt, daß man vollkommen deutlich ersieht, wie der ganze Baum eben an Ort und Stelle zerbrochen sein muß und keineswegs durch irgend welche Erdrevolutionen von andern Orten hierher gekommen und unterwegs zerbrochen sein kann. Ich begreife schlechterdings nichts von alledem. Den Geologen wird es aber sicherlich geläufig genug sein, um meine Konjekturen missen zu können, und mir gingen auch zu dem ganz andere Geschichten, nämlich menschliche Natur- und Kindergeschichten im Kopfe und Herzen umher.

In meiner Kindheit gab es einen Schuljungen in der Hospitalschule zu Königsberg, einen Barfüßler, aber ein Straßengenie und mein intimster Freund. — Dieser nordische Gamin hatte einmal einen Urgroßonkel in Mohrungen gehabt, welcher seiner Zeit, zufolge der Versicherung des Urneffen Barfüßlers, der gelehrteste und vornehmste Konrektor in der weiten Welt Gottes gewesen sein sollte, wovon ich ebenfalls vollkommen überzeugt war. In der Verlassenschaft dieses

Weltweisen und Naturforschers hatte sich nun außer einigen Büchern, einem naturwissenschaftlichen Köschpapier mit getrockneten Offizinalpflanzen, einigen zerrissenen Hemden und Hosen, unter anderen Kuriositäten auch ein Stück versteinertes Holz vorgefunden; und ein Splitterchen davon hatte dieser mein naturwiziger Schulkamerade seiner Mutter Bruder fortgestibigt, der ein vacirender Apothekergeselle war (so wurden nämlich die heutigen Apothekergehülfen 1807 genannt). Dieser Geniejunge wußte sicherlich was er hatte, denn er zeigte die Rarität weder alle Tage, noch erst Wem, und niemals ganz umsonst. Man mußte wenigstens mit einem Stück Salzfladen pränumeriren; denn dergleichen Speise gehörte in dieser Armenschule zur Frühstückseckerei. Was mich betraf, so konnte ich damals gar nicht begreifen, wie ein Junge, der ein natürlicher Schulkamerad von mir war und nicht mal Stiefeln an den Füßen hatte, ein so unnatürliches und eben darum wunderbar-köstliches Besizthum haben könnte, wie dieses petrefizirte Holz! Heute, wo ich „versteinerte Gehirne und Herzen“ in lebendigen Personagen kennen gelernt habe, ist mir ein versteinertes Wald keine Rarität; aber damals, damals war es noch schön und wunderbar in der Welt; da war mir jenes Stückchen versteinertes Holz das wunderbarste Ding, das ein Junge im Besiz haben konnte, gleichviel ob mit Diebstahl oder mit Recht; ja, so etwas Köstliches konnte vielmehr nur geraubt worden sein. — Und jetzt lag hier für die 10- oder 30,000 Esel, welche Kahira

für seine Straßen im Gange haben soll, eine Ladung von lauter Kabinetsstücken auf purem Sande da; und wenn man wollte, konnte man eine zweite Karawane mit versteinerten Seemuscheln befrachten, die abwechselnd mit Thon- und Marienglas ganze Schichten in dieser Wüste bilden, und was galt mir das Heute?

Hätte ich ein einziges solches, wie eitel Silber in der Sonne flimmerndes Stückchen „Marienglas“ in jener glückseligen Königsberger Zeit zufällig wo vom Erdboden aufgelesen, ich würde närrisch vor Entzücken geworden sein. Jetzt flimmerte und blitzte eine ganze Wüste von jenem schönen Mineral so fabelhaft in meine Augen, wie wenn ich Sindbad der Abenteurer aus Tausend und einer Nacht gewesen wäre, der für seinen Herrn ein bestimmtes Maß voll Edelsteine ebenfalls in der Wüste zusammenlesen mußte, welche Arbeit er für ein Malheur hielt (was ich wieder in keinem Wege begriff). — Aber, — ein Menschenkind bleibt gar zu kurze Zeit ein Kind. — „Es thut's halt nimmermehr.“ Nichts desto weniger befrachtete ich meine Ledertasche und mich mit so viel diluvialischen oder antediluvianischen Muscheln, Holzstücken und jenem edeln Gyps, als ich und mein Esel bezwang, denn ihn drückte die Last, die meine Achseln beschwerte, vollständigermaßen mit, — eine Thatsache, die nicht gleich a priori aus purer Logik einleuchten will. Es scheint vielmehr kurios, daß ihrer Zweie an ein und derselben Last ganz so schwer tragen sollen, wie Einer allein. Ich nahm dazumal auch die merkwürdigen

Rosen von Sericho mit, von denen man hier kleine, aber schöne Exemplare im kühlen und feuchten Schutze der größern versteinerten Holzblöcke vorfinden kann und die schon während des Wachsthums wie lebendige Pflanzenmumien anzuschauen sind. — Diese Rosen wachsen im Sande förmlich getrocknet auf, — wie Göthe die märkische Vegetation in dem Liede: „Grazien und Musen in der Mark“ — so malitiös, aber wunderschön verleumdet hat. —

Mehr wie diese Kuriositäten bejagt die Stimmung der Seele, wenn ein Menschenkind, welches selbst noch nicht durch Bildung petresizirt und mumificirt worden ist, zum erstenmal in seinem Leben die Wüste besucht. —

Wir begegneten einem Rudel Engländer; geschmackvoll sahen sie nicht aus, aber unausstehlich absurd. Die Kerle schauten wie zivilisirte Drangoutang's aus Körben hervor, in denen sie an den Thieren aufgehängt waren wie Gepäck. — Ihre Reiskeleidagen und röthlichbebarteten, wunderschön sommersprossigen Bisagen mit rothbraunen Filzdeckeln störten die Illusion einer transportirten Menagerie von eingefangenen Wüsthieren keineswegs. Hinterdrein kam aber ein Kameel mit Flaschen und solchen Dingen bepackt, welche nicht eben zum Affenfutter gehören, und so beruhigte sich mein ästhetisch gerechtfertigter Verdacht. Eines aber stellte sich für mich als Erfahrungssatz heraus: daß nämlich ein Begegnen mit reisenden

Engländern vom gewöhnlichen Schlage gegen alle Schwärmerei für Natur sowohl, wie für moderne Kulturindustrie und auf die Spitze getriebene Nationalität, ein spezifisches Abkühlungsmittel ist. —

Raum, daß diese Albionsöhne in meinen Horizont kommen, so vergeht mir polnisch-preußischem Menschenkinde der Idealismus und der Realismus zugleich; und ich begreife dann nur aufs anschaulichste, wie diejenige personifizierte Abgeschmacktheit, Unliebenswürdigkeit und Ungrazie aussieht, welche das Vorrecht erworben hat, auf Reisen für die fashionable Lebensart par Excellence angesehen zu sein. —

Haben die Homöopathen wirklich Recht, so müßte eine Zwangsjacke das effektivste Rezept für viele travellierende Engländermanns sein, weil ihre Krankheit recht eigentlich in dem Zwange unnatürlicher Förmlichkeit, Pedanterie und nationaler Hochmüthigkeit zu bestehen pflegt. — Wir sind die Exemplare dieser weltherrschenden Fabrikraçe in der Seele zuwider, schon weil sie die Fratzenbilder der deutschen Tugenden und Untugenden, wie der deutschen Genieanlage sind. Man sieht an ihnen, was für eine wunderschöne Unausstehlichkeit durch nationale Binnenzucht aus dem deutschen Kern gekunstgärtneret werden kann. —

Die Wüste, eine Mutter der arabischen Phantasie und Kunst.

Die Wüste, welche dem ewig heitern und wolkenfreien Himmel ähnlich, nicht einmal die schattenhaften Abbilder des bewegten und buntgestalteten Erdenlebens zeigt, dieses form-, ton- und farblose todte Sandmeer, in welchem der arme Sohn der Wüste statt auf Spuren des Lebens, nur auf die bleichenden Knochen der verschütteten Karawanen trifft, hat wohl im heißblütigen Araber von Anbeginn die Phantasie und das Gelüst nach einer bunten, schimmernden, tönenden und vielgestaltigen Kunstwelt geweckt. —

Er verwirklichte diese seine bildkräftige und bildlüsterne Phantasie zunächst in prächtigen, bunteingelegten, mit Edelsteinen besetzten Waffen; — in einem damascirten Stahl, der aus tausend einzelnen Drähten zusammengeschweißt wurde; in buntfarbigen und prächtigen Gewändern von den glei-

hendsten und reichsten Stoffen; — in einem herrlich aufgeschirrten Roß und in einem bunt und prächtig drapirten, auf jede ersinnliche Weise ausgeschmückten Zelt. —

In demselben umgab sich der Araber mit den Zeichen und Abbildern dessen, was ihm die Wüste versagte: mit dem bunten, schimmernden Lebensluxus, wie ihn sich eine nach den Schätzen und Genüssen der reichen Welt ausschauende Sinnlichkeit und die brennende Wüstenphantasie ewigen Naturgesetzen zu Folge vorspiegeln muß.

Wo die stehenden Szenen, die nächsten Umgebungen des wirklichen Lebens nur eine farblose, todte Einförmigkeit zeigen, wo eine endlose Wüste alle Lebensmannigfaltigkeit, allen Formenreichtum und alle Phantasiespiele verschlungen, mit ihrem Todtensande bedeckt und zerfressen zu haben scheint, da wird die auf Ergänzung, auf den fehlenden Lebensfaktor hindrängende, weil auf ein ganzes und heiles Dasein, auf einen Mikrokosmos angewiesene und so organisirte Menschennatur in ihren Künsten und Wissenschaften, Vergnügungen und Bildungsformen nicht das Einheitliche und Einförmige, das Prinzipstrenge und Normative erstreben, sondern das Bunte, das Abgegliederte, die reiche, unendliche Lebensmannigfaltigkeit. Darum rief auch der erhabene, übermenschlich strenge und monotone Styl der Wüste im arabischen Volke den Sinn und Geschmack für die bunt komponirte, aus blitzenden Steinchen zusammenge kittete Mosaik, für die Phantasieblüthen treibende

Arabeske, für die mystisch konfigurirten architektonischen Rosetten, Sprossen- und Grottenwerke, kurz für den unerschöpflich mannigfaltig gegliederten, krystallinisch-vegetativen Styl der alt sarazenischen Baukunst hervor, welcher besonders seit den Kreuzzügen mit Hinzufügung von Thier- und Menschengestalten, deren Abbildung dem Araber nicht gestattet war, für den deutschen Dombau zum Vorbilde genommen worden ist. Und diese durch die Wüste niedergehaltene und darum eben in der freien Kunst hervorbrechende Araberphantasie war es auch, welche aus der Masse von großen und kleinen Kuppeln, die ein und derselbe Bau in sich zu fassen pflegt, diese fabelhaft schlanken, hohen und kühnen Minaretttürme herauswachsen ließ. Denn an ihnen manifestirt sich förmlich für jeden symbolischen Sinn und Verstand, wie der feine altarabische Witz und Champagnergeist, durch die Kunst entsiegelt und entpfropft, in einem hohen Strahle aufsteigen darf.

Die großen und kleinen Kuppeln können diesen wüstenmelancholischen und dennoch wüstenfeurigen und wüstenfreien Arabersinn, der unermüdet wie ein Strauß und ein arabisches Vollblutroß durch das Sandmeer rennt, nicht so bedecken und niederhalten, daß er nicht in diesen ätherlüsternen und erhitzten Minarets, wie in eben so vielen architektonischen Fontainen zum Himmel aufsteige!

Wie aber aus der Wüste die arabische Baukunst erklärt werden muß, so auch die Gastfreundschaft des Arabers und

die Liebe zum Pferde, der einzigen Kreatur, mit der er beständig zusammenleben darf. —

In der Wüste paaren sich ja die ungeselligsten und wildesten Bestien; — wo eine Hyäne der andern begegnet, da läßt sie vielleicht den ausgescharrten Leichnam fahren und gesellt sich der ihr gleichen Kreatur zu; wie sollte denn also diese Wüsten-einsamkeit den Araber nicht zum Freunde und Erzieher seines thierischen Kameraden, des edlen Rosses, und zur Heilighaltung der Gastfreundschaft erziehen! —

Die ersten und letzten Gründe aller Volksfitten und Lebensarten liegen in der Natur und Uebernatürlichkeit zugleich.

Ethnographie hat zum andern Faktor Geographie.

Die Wüste.

Eine mächtige Karawane von Kameelen breitet sich um uns auf der gleichen Stelle aus. — Nacht unter dem Zelte: Wiehern der Pferde, Schreien der Kameele, Rauch der abendlichen Feuer, durchscheinendes Licht der Lampe durch den gestreiften Zeug des Zeltes. — Gedanken an ein ruhiges Leben, an die Heimath, die Familie, welche in der Seele aufsteigen, während man müde und voll Gluth das Haupt auf den Sattel niederlegt, der statt des Kopfkissens dient. — Morgens, während die Mukra's und die Sklaven die Pferde zäumen, reißen zwei oder drei Araber die Pfähle des Zeltes aus; sie rütteln an dem Pfloß, welcher als Pfeiler dient; er fällt und das weit ausgebreitete Tuch, welches eine ganze Familie von Reisenden bedeckt hat, gleitet und fällt selbst zur Erde herab als ein kleiner Ballen Zeug, den ein Kameeltreiber unter den Arm nimmt und an den Sattel seines Thiers hängt. — Es bleibt auf dem leeren Plage, auf welchem wir so eben noch wie auf einem bleibenden Wohnort uns eingerichtet hatten: Nichts übrig, als ein kleines verlassenes Feuer, das noch raucht und bald in der Sonne erlischt; ein wahres, treffendes, lebendiges Bild des Lebens, wie es so oft in der Bibel beschrieben wird, und das mich jedesmal tief rührte, so oft es sich meinen Augen darbot. —

Lamartine's Reisen im Orient.

Die Neugierde hat in Aegypten auch im Sehen ihre Schwierigkeit. Man kann nur des Morgens vor Sonnenaufgang und des Abends so recht in die Welt hineinschauen:

so groß ist die Intensität des Lichts. — In ihr liegt auch die Ursache der in ganz Aegypten verbreiteten Ophthalmie. —

Den Augen kommen aber die trüben Tage zu Hülfe, die im Oktober bereits nicht so selten sind, wie man meint. So ein ganz gleichmäßig in einem trüben Medium verschleierter Himmel steht mit dem Charakter des Landes, mit seiner Regierung, Geschichte und Mysteriosität in unaussprechlicher Harmonie.

Es giebt hier Tage, die ganz so eine Beleuchtung haben, wie ein Panorama oder eine Gegend im Traum. — Fabelhafte und halbwüste Plätze, wie die in Alexandrien und Kahira, wenn man in dieser alten Sarazenenstadt von der Citadelle auf die traumöden Räume hinabstarrt, in welchen die Gebäude der Kanonengießerei verloren stehen, vor allen Dingen die Wüste selbst, schicken den Geist in die Seele und die Seele in den Naturtraum zurück!

Natur, Seele und Traum sind Eins. — Die Seele kann nichts anderes sein, als die eingefleischte Natur. Die natürlichen Leidenschaften sind die Fortsetzungen der elementarischen Prozesse; die Seele ist die Summe und Personifikation aller natürlichen Geschichten und Sympathieen. Die Urelemente, die Grundformen sinnlicher Anschauung sind Zeit und Raum. Wo diese beiden Faktoren der Materie sich den Sinnen so ausschließlich behändigen dürfen, wie in der Wüste geschieht, da wird naturnothwendig der Geist absorbiert und die Seele lebendig gemacht; da

träumt sie, da wühlt sie sich tiefer ins verlorene Paradies zurück, wie auf lachender Flur; da hat sie Luftspiegelungen von himmlischen Dasen, da erschaut sie in der Jugend und bei arabischer Phantasie mit Muhamed als das Schönste im Himmel wie auf Erden ein schönes Weib und eine schöne Paradiesgartennatur!

Dieser traumentzündenden Wüstennatur entstammt die üppige Traumbildnerei der arabischen Baukunst, der Märchencharakter der arabischen Poesie, die Kleider- und die Waffenpracht des Arabers nicht minder wie die Farbengluth, mit denen das arabische Himmelsparadies ausgemalt ist, von welcher der Reflex auch an den bunten und prachtvollen Gezelten der Reichen und Vornehmen wiederstrahlen muß. —

Diese Wüstenträumerei lockte die ersten christlichen Heroen und Heiligen, die alten und neuen Propheten in den unermesslichen, immerdar schweigenden Raum. In diesem Wüsten-, diesem Traum- und Naturschooße entstanden und reiften die Religionen, und an dem Saume, dem Eingange der libyschen Wüste stellten die alten Pharaonen ihre Mausoleen, die Pyramiden hin, als die heiligen Pforten der Wüstenöde, in welcher Zeit und Raum formlos in Eins gebildet und ermüdet von der Welterschöpfung ruh'n! — Die alte Menschenseele fühlte diese Phantasiwerke als die Sinnbilder der Ewigkeit, und dem Beschauer aus diesen Zeiten können sie als ein Zeichen gelten wie aus der Bodenebene, aus dem formlosen, alle Gestaltung verschüttenden Sandmeere heraus sich

auch die Materie zum Himmel hinanbildet und in ihrer luftzerfließenden Spitze die Erden schwere verliert.

Alles tiefste und unschuldige Träumen, — der Traum der Kindheit und Phantasie ist Naturbildnerie und Naturszenerie. Alle Natur und Liebe, alle Menschen- und Naturschöne, alle wahre Natur- und Liederpoesie macht träumerisch und melancholisch, weil durch sie der freibewußte, freientbundene, frei mit der Welt und den Geistern verkehrende Geist in der Seele ertränkt und die Seele in die Natur zurückgelöst wird. —

In Träumen, im Dichten, im Naturalismus, in der Uebernatürlichkeit, der Andacht, der Geschlechtsliebe, auf dem Meere, in der Wüste, in den Gebirgen gewinnen wir, entronnen den Fesseln, den Formen und dem Mechanismus der Kultur anfänglich die Freiheit unserer Seele zurück; aber zuletzt wird sie selbst von dieser Gottesnatur, von den bildnerischen Elementen, den Lebenswogen, von dem Meere der göttlichen Zeugungskräfte verschlürft: das ist dann die Melancholie. — Auch die Religion ist die Menschheit im Traum; aber in dem tiefsten Traume, welcher die Seele nicht nur in die Naturseele, sondern in den heiligen Weltgeist zurücklösen und aus ihm wieder mit einem Aetherleibe hervorbilden darf. — Der übernatürliche Lösungsprozeß indeß ist gleich dem natürlichen, gleich demjenigen in Liebe und Leidenschaft, in Freude und Schmerz, in Scheiden und Wiedersehen und gleich der Lösung unseres Wesens, welche durch Menschen und

Naturschönheit, oder in wahrer Musik und Kunst vor sich geht: Melancholie und Traum!

Dies ist der Sinn der Worte: „Unter Palmen wandelt Niemand ungestraft.“

Denon sagt in Uebereinstimmung mit Ehrenberg (der eine Pièce über die Wüste geschrieben hat): „Nach einem achttägigen Aufenthalt in der Wüsteneinsamkeit werden die Sinne bei der Rückkehr in das angebaute Land durch die geringsten Eindrücke aufgeregt. Ich kann es gar nicht sagen, was ich empfand, als ich in der ersten Nacht nach unserer Rückkehr von Koffeir am Ufer des Nils gelagert den Wind durch die Zweige säuseln und mit den Blättern der Palmen spielen hörte. Alles erwachte, Alles belebte sich, hier schien die Natur wieder zu athmen. Ehrenberg vernahm auf der Nachtwache vor dem Zelte ein unerklärliches Geräusch, von dem sich bei näherer Untersuchung ergab, daß es von einem Käfer herrührte, der ein Sandkügelnchen wälzte; so scharft und steigert die Abgeschlossenheit in der Wüste die Sinne, — sie gewinnen durch Erholung ordentlich eine Wiedergeburt. —

Heliopolis.

Der Weg nach Heliopolis, welches nordöstlich etwa eine starke deutsche Meile von Kahira entfernt liegt (und jenseits dessen der gesegnete Landstrich Gosen beginnt), führt auf einem Damme, neben dem Nilkanal von Hadrian, der neuen Stadtanlage „Abassia“ vorüber, zwischen der Wüste Suez zur Rechten und der Nilniederung zur Linken, durch Gärten, Felder, Delplantagen und allen möglichen Anlagen zu dem Dorfe Matarieh. — Der junge Tag war auch diesmal so fabelhaft schön, daß er mir als die wache Fortsetzung meines Morgentraums erschien. Am fernen Wüstenhorizonte färbte sich das Morgenrau in Violett und leises Windeswehen ging den Mysterien des nahenden Lichtes voraus, bog die dürren Wüstengräser und kräuselte die leichten Wellen des Kanals. —

Noch stand die Pflanzenwelt im Schutze des Nachttbaus; rasch leckten ihn die jach heraufblickenden Strahlen des neuerschaffenen gloriosen Sonnengottes auf: — es waren seine tausend mal tausend goldenen Pfeile, die er ohne Unter-

laß von seinem Sonnenwagen verschloß, und sie trafen die letzten Schatten, welche im Westen entflohen. —

Mein heutiges Reiseziel war aber kein Bild des aufgehenden Tages, sondern das einer untergegangenen, verschütteten und vergessenen Welt. Die Stätte von Heliopolis ist eine Schuttwüste, und die Orangengärten des Dorfes Matariéh setzen durch den Kontrast nur die Todtenstille und Wüsten-einsamkeit ins Licht! —

Der Reisende Abdullalif sah beide Obeliskten des Sonnentempels und an dem noch stehenden ein Pyramidion von Kupfer aufgesetzt. Im Jahre 656 der Hedschra wurde sein steinerner Gefährte zu Boden gestürzt, seit so viel Jahrhunderten trauert Jener allein und flüstert vielleicht den Mauervespen, die seine Hieroglyphenschrift verkleben, und den Rosmaringängen, die zu ihm hinführen, und den Drangenblüthen, die ihn umduften, seine fabelhaften Schmerzen und Geheimnisse zu. — Oder wo soll die fühlende alte Weltseele hier in diesem gefühllosen barbarischen Aegypten von heute hingekommen sein, wenn nicht in den ältesten Granitstein der alten Kunst und Schrift; denn ein solcher ist dieser Obelisk, auf dem der Kundige den Namensschild des Königs Osortasen I. (richtiger: Sesurtesen, 2300 v. Chr.) erblickt. — Dieser redende Stein steht in einem kleinen, rings umzäunten Drangen- und Aprikosengarten in der Nähe von ein Paar elenden Hütten tief im Schutt und ist gleichwohl noch über fünfzig Fuß hoch und fünf einen halben Fuß an jeder Seite

über dem Boden breit. Von diesem Gartenobelisken, welcher zu einem Weltgrabmal geworden ist, — schreitet man nach Norden zu über einen mit Schutt und Sumpfstellen und nur mit wenigen Trümmerspuen bedeckten Boden zu den übrigen Hütten des gewöhnlichen Dorfes, dessen Name Matariel „frisch Wasser“ bedeutet; wahrscheinlich wegen des uralten berühmten süßen Quells der Sonne (auf Arabisch Ain Schems), der heute noch Menschen und Thiere labt, wie von Anbeginn, während das stolze Menschenwerk rings umher lange zu Grunde gegangen ist. An diesem Wasser, dem süßesten in ganz Aegypten, hat sich die Mutter Gottes mit dem Jesuskinde erquickt, und in der Nähe wird mitten in einem zierlich eingerichteten Garten eine uralte, gewaltige Sykomore gezeigt, unter welcher die heilige Familie Josephs auf ihrer Flucht geruht haben soll. Ich halte den Baum nicht so alt; ich glaube nicht, daß man sich die Ruhestelle des unerkannten Weltheilandes gemerkt haben wird; jedenfalls aber ist eine liebliche Sage unendlich erquicklicher, wie eine Thatfache, durch welche eine gemeine Alltagswahrheit erhärtet wird. — Vielen Lesern dürfte bei dieser Gelegenheit eine Notiz von Lepsius interessant sein, die sich in seinen ägyptischen Studien für die Staatszeitung findet und sich auf die Schicksale der Juden in Aegypten bezieht. „Ramses II. besteigt den Thron 1394 v. Chr. und ist Bedrucker der Juden. — Menephtes sendet 80,000 Juden in die Steinbrüche; später wird ihnen die Stadt Abaris angewiesen, wo sie sich unter dem ägyptischen Priester Osarches

(Moses) empören und Aegypten verlassen.“ — Frisch und labend quillt der Born der Poesie und des Glaubens und ertödtend dürre, staubig sind die Sandwüstenkörner der ausgenücherten, lieb- und glaubenlosen Wirklichkeit, welche einerseits zu lauter materiellem Industrieverstand und anderntheils zu seelenloser, purer, zerkrümelnder Dialektik geworden ist.

Ein polnisches Sprichwort sagt witzig genug: „aus Sand kann man keine Peitschen drehen;“ die deutsche Dialektik scheint sich aber gleichwohl auf diese kuriose Kunst zu verstehen, und was das Allerkurioseste ist: sie geißelt sich mit diesen abstrakten Peitschen die konkrete Seele aus dem Leibe heraus! — wohl bekomms!

Zu den ältern beiden Obelisken, von welchen der Eine in jenem Gärtchen steht, hatte Pheron, der Sohn des Sesostris, noch zwei Spitzsäulen aufrichten lassen, eine jede 150 Fuß hoch. Eine Allee von Sphynxen lief von da zum nordwestlichen Thore der Stadt, dessen Lage noch heute kenntlich sein soll; ich habe es nicht rekognoszirt, denn ich wußte kaum, hatte ich noch einen Kopf oder nicht. —

Den Sonnentempel hat der historischliebenswürdige Cambyses zerstört; zum Glück ist seine Nachkommenschaft und Wahlverwandtschaft doch nur so dünn in der Welt gefät, daß immer noch genug vom Alten übrig bleibt, um das Neue darin zu bewurzeln. — Es muß auch solche Bestienheroen auf dieser Erdenwelt geben, aber man wird ihre Blutspuren nicht ohne Grauen gewahr. —

Strabo fand noch den Grundriß der Stadt deutlich aus den Trümmern heraus; heute dürfte das unmöglich geworden sein, denn es sind, wie gesagt, auch nicht mehr Trümmer zu sehen, falls man nicht Schutt dahin rechnen will. Die längste Ausdehnung dieses Schuttbezirks mißt 1500, die Breite 1150 gewöhnlicher Schritte. — Die Wohnhäuser lagen auf der nördlichen Seite, der Tempel war auf der Südseite erbaut.

Am Thore von Heliopolis stand ein jüdischer Tempel, so lange wie der zu Jerusalem, den ein Priester Onias unter Ptolomäus Philometor errichtet hatte und der auf Vespasians Befehl zugleich mit dem von Jerusalem vernichtet worden ist. Sein Schutthaufen wird noch der der Juden genannt.

Eine der werthvollsten Früchte des Forschens der neuern Zeit ist der wissenschaftliche Erweis der Thatsache, daß auch hier in Aegypten, wie in Indien jene Religion der Ältväter die älteste und anfänglichste war, welche auf ein Erkennen des wahren Gottes, des Drei in Einem sich gründete; denn die früheste Grundlehre der Tempel war die der Dreieinigkeit. Erst später wurde statt jenes Ewigen und Unsichtbaren, der sich dem Geschlechte der Menschen in leiblicher Gestalt nahte, die leibliche, vergängliche Form selber vergöttert.

Die Priesterstadt Heliopolis war das On der Genesis; On ein Tempel der Sonne oder des Phré. On heißt im Koptischen „das was glänzt.“

Der Vater der Äknath, welche vom Pharaon dem Joseph vermählt wurde, war (der Orthographie der Septuaginta zufolge) Pete-Phre, d. h. Priester der Sonne, oder „welcher der Sonne angehört“; wie z. B. Pet-Osiris: der dem Osiris (seinem Dienste) gehört. (Von Pete-Phre ist nach „Ampère“ Potiphar gemacht.)

Wie zu Sais bestand hier eine Schule der Tempelweisheit. Außer den Geheimlehren wurden hier Astronomie, Mathematik und Naturwissenschaften gelehrt.

Hier sollen Orpheus und Dädalus, auch Homer geweiht haben.

Sicherlich waren da Pykurg und Solon, Herodot und Pythagoras, Plato und Demokritus, der Alexandrinische Bibliothekar Eratosthenes (aus dem 3. Jahrhundert v. Chr.) und der berühmte Astronom Eudoxus. — Der Geograph Strabo (unter August) sah das Haus des Plato, der hier drei Jahre studirte, und das Kollegium wo er studirt. Ein Priester soll zu ihm gesagt haben „o Plato, Plato! ihr Griechen seid noch Kinder!“

Der Priester Manetho schrieb hier im Auftrage des Ptolomäers die Geschichte Aegyptens aus den Archiven des Reichs, von der nur die lückenhaften chronikalen Register der Dynastien auf uns gekommen sind. Und gleichwohl wurde auch hier an dem Quell der Weisheit der Stier Mnevis verehrt, wie zu Memphis der Apis. — Das war die Ausartung einer ältesten Weisheit, einer Anbetung des „Phtha“, des Vaters aller Götter, einer Erkenntniß des unsichtbaren, ewigen Gottes, des Ursprunges und Anfanges alles Seins, dessen Wesen ein Licht ist, „das auch in der Mitte der Nacht leuchtet mit der Klarheit des Tags.“

Die griechische Götterlehre und Philosophie hat ihre Wurzeln in der ägyptischen Theogenie; aus ihr schöpfte Moses. Diesen Quell verleugnet auch die deutsche Bildung und Wissenschaft nimmermehr. Dem ägyptischen Sinn und Geist ist der deutsche wahlverwandt, nicht aber dem griechischen Formen- und Schönheitsinn. Auch bei uns liegt, wie bei den alten Aegyptern, der Idealismus mit dem

Materialismus, die Phantasie mit der Metaphysik, die Natur mit der Uebernatürlichkeit, die Symbolik mit der Buchstäblichkeit im Kampfe, mit der Erhabenheit die Pedanterie.

Wer darf noch seines Menschenwises, was darf noch seiner Erdendauer sicher sein, wenn solche Lehrstätten der Welt, wenn ihr ältester, in Heiligthümern, in Mysterien genährter und fortgeplanzter Geist so spurlos verschwinden konnte, daß nicht einmal die Zeichen seiner Hülle, die leeren Hirnkammern übrig blieben, der grinzende Todtenschädel, worinnen sich einst das kreisende Weltgehirn befand.

Nur ein aufgerichteter Stein über dem eingesunkenen Grabe dieser ägyptischen Schaum- und Traumgestalt des Menschengeistes ist stehen geblieben, ein Obelisk im Rosmarin- und Drangengarten zu Matarieh, ein Gedenkstein, den heute die Welle der steigenden Nilwasser, die durch Thebens und Memphis alte Herrlichkeit flossen, mahnend bespült, und dessen halbentzifferte Hieroglyphenschrift, die Mauerwespe mit ihren wunderbaren Sandzellen überzogen hat, zum Zeichen, daß die ewig geheimnißvoll schaffende und unerschöpfliche Natur fort und fort morgen verschleiert, was sie heute enthüllt.

Aus dem spitzgeschliffenen Prunkstein vor dem Sonnentempel der hohen Priester und Pharaonen, aus der Granitnadel (dem Obelos), dem Granitspeer, mit welchem der ägyptische Titane den Himmel eines unvergänglichen Nachruhms im ungetreuen Menschengedächtnisse erstürmen wollte, ist ein Leichenstein geworden in einem Gräbergarten, den eine

meeresweite Wüste umgibt; ein hochemporgereckter Granitfinger, welcher die kommenden Geschlechter bedräut, wenn sie solche Symbolik, wenn sie die Zeichenschrift verstehen, die zwischen den Hieroglyphen in „Geisternoten“ steht.

Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen und an der Stätte, wo vor Jahrtausenden die Riesenspalme der Theosophie und Astronomie in den wolkenfreien ägyptischen Sternenhimmel hineingewachsen ist, da zieht man heute in einem Raume, der für einen Kirchhofgarten gelten muß, nordische Obstbäume, deutsche Apfel- und Birnbäume, im Interesse der arabischen Kuriosität.

Beim hohen Himmel, es ist sehr wenig und sehr viel in Heliopolis zu lernen und zu sehen; denn nicht selten geschieht es, daß der rege, schaffende Menscheng Geist, einer Weichselpappel ähnlich, trockene Äste und Stecken mit dem Grün und Silbergrau seiner Träume und Gedankenlaubmassen überkleidet, während er zu vertrocknen und zu ersticken pflegt, wenn er in ein Walddickicht geräth.

Schubra und Roda.

Gegen Abend athmet man die leichte, linde, frische Luft. Die Sonne sinkt hinter das libyische Gebirge, das dunkelblau wie Email im Schatten liegt, während die Lichtstrahlen auf dem arabischen wie auf einem Prisma spielen und es mit Farben von Blumen, Schmetterlingen und Edelsteinen schmücken.

Wie große flammende Rosen liegen einzelne Massen da; wie Ketten von Amethyst in goldener Fassung die langgestreckten Berge.

Die stillen Wasser spiegeln getreu die schönen Gebilde zurück, nur mit einem leichten Storchsleier umhaucht.

Frühlingsduft erfüllt die Atmosphäre; Rübsamen-, Bohnen-, Lupinen-, Wicken- und Baumwollenselder stehen in Blüthe; Weizen und Gerste sind armslang; Akaziengesträuch mit lilafarbenen und blauen Schlingpflanzen durchflochten, auch andere Gebüsche, die ich nicht kenne, umgeben die Wasseräder (Sakieh genannt, welche ununterbrochen die Felder bewässern) oder wachsen auf ihre eigene Hand am Ufer, da, wo es nicht bebaut ist.

Frühlingsedem müßte ich eigentlich diesen unbestimmten, balsamischen, erquickenden Geruch nennen, den unsere Felder und Wälder auch in der schönsten Zeit unseres Jahres, im Junius aushauchen. Die wilden Tauben wiegen sich auf Palmenzweigen, oder gurren und lachen lieblich neckend wie fröhliche Mädchen aus den Gebüschen; Wasservögel sitzen geschaart beisammen auf den Sandbänken, marmorweiße hier, rabenschwarze dort, und zirpen oder schnurren ihr eintöniges Abendlied, das sie vom eintönigen Geplätscher der Wellen, zwischen denen sie leben, gelernt haben. Ein großer Reiher fliegt zuweilen über die ganze Breite des Riß, oder ein Pelikan, der mit schwerem Flügelschlag nach irgend einem Fisch untertaucht.

(Orient. Briefe von Ida Hahn-Hahn.)

Schubra ist ein Landhaus und Garten am Nil, Beide von Mehemed Ali mit orientalischem Luxus ausgestattet.

Die Lage ist günstig, die Elemente kommen hier zu Hülfe, und so entstand ein kleines Paradies in einem Sultansgeschmack, dem auch ein Christ zu Zeiten verfallen kann, falls er kein Heuchler oder Selbsttäuscher zu sein versteht.

Es ist schwer zu sagen, ob der Ritt nach diesem ägyptischen Sanssouci köstlicher ist oder der Ort selbst.

Auf dieser Ausflucht begreift man, wie das Unterwegssein noch schöner wie das Anlangen sein kann.

Nach Schubra führt eine sechs Wagen breite gerade Allee von Sykomoren und Lebeck-Mimosen, wohl eine Stunde lang auf einem Damme, der von den alten Schuttbergen, zum Theil durch die Nilniederung aufgeschüttet worden ist. Die Kaffeehäuser und die Villa's, welche Abbas Pascha am Wege hat aufbauen lassen, gleichwie Reiter und Equipagen, könnten die Täuschung unterhalten, daß man sich in der Nähe einer europäischen Hauptstadt befinde, und mitten im Schooße der Zivilisation; und doch ist der heimathliche Text so fremdartig und fabelhaft in Szene gesetzt, so opernartig komponirt, daß man sich mehr wie je in fremden Zonen und unter einem Wunderhimmel fühlen muß.

Zu beiden Seiten des Dammes wechseln Klee- und Getreidefelder, ebenso Gemüsegärten mit Zucker-, Delbaum- und Baumwollenplantagen. Andere Alleeen durchschneiden die Haupt-

straße und führen nach Landhäusern, die mitten in Palmen-, Drangen- und Aprikosenhainen, wie in einem Feenzauber stehen. An vielen Stellen ist noch das Nilwasser zurückgeblieben, als Angedenken des Ueberschwemmungssegens und als Nachspende für den immer durstigen Boden; und an den Kanälen befinden sich die Sakibs, d. h. die durch Ochsen getriebenen Schöpf- räder, in knarrender und weit durch die Luft feuzender Thä- tigkeit, wie wenn selbst die todten Maschinen in diesem heißen Lande nichts thun könnten ohne Noth und Gestöhn. Aber auch dieser Schein von prosaisch-ökonomischer Thätigkeit ist von der romantischen Wundernatur allhier, mit Akazien, mit Jasmin und wilden Rosen dekorirt. Sykomoren und Johannis- bäume überragen das wilde Gesträuch, in dessen Schatten Thiere und Menschen „von des Tages Last und Hitze“ ausruhen.

Durch die zur linken Seite des Dammes gepflanzten Mi- mosen (welche ganz wie kleinblättrige Akazien aussehen) schim- mertem hie und da die Silbermassen des Nil; aber die Riesen- segel, welche in der Ferne wie ungeheure Pelikane oder Schwäne mit halbgeöffneten Flügeln aussehen, erinnern den Fremdling wiederum, daß er keine vaterländische Szene vor sich sieht.

Die feurigen und ambitiosen Esel stellten dasmal wieder zu ihrer eigenen Genugthuung ein komplettes Wettrennen mit uns deutschen Phlegmatikern an. Die Arme ermüdeten mir zuletzt vom Halten, ich ließ also in Gukufs Namen laufen und durchflog mit einer Menge von deutschen Professionisten und Künstlern die Hälfte der Allee im wiegenden Galopp.

Die Efeljungen aber blieben uns als eben so viele Schnellläufer hart auf den Fersen, ohne daß dies von ihnen irgend verlangt worden war. Die mäßige Hitze wurde durch den uns entgegenwehenden angenehmen Nordwind und den frischen Hauch des Nilstroms gemildert; Staub und Insekten belästigten uns keineswegs. An unsern Blicken flogen wie im Zauberfluge alle Zauberjzenen vorüber, welche sich die nordische Einbildungskraft irgend vom Oriente zu träumen vermag; alle Sinne feierten in diesen natur- und phantasietrunkenen Augenblicken ihre Wiedergeburt. Die Lust der raschen, schaukelnden Bewegung auf den sanft galoppirenden Thieren verschmolz mit den Entzückungen des Schauens, des Einathmens alle der duftgeschwängerten Lüfte zu einer Wollust des Daseins, und doch war diesem Sinnengenuß eine Reflexion und Absicht, eine übersinnliche und mystische Empfindung beigemischt. Der Himmel schien wunderbarer Weise wie mit einem leichten, dichten und doch matt durchsichtigen, silbernen Isis-schleier verhüllt, eine Mysteriosität, die sich im Norden nur höchst selten auf einige Stunden oder Augenblicke in der heißesten Jahreszeit wahrnehmen und aus einer außerordentlich raschen Verflüchtigung der verdampfenden Feuchtigkeit erklären läßt, vorzugsweise aber den ägyptischen Himmel in allen Jahreszeiten charakterisirt.

Der Eingang in den Garten von Schubra, welcher manchen Reisenden nicht prächtig und ostensibel genug dünkt, gewinnt eben durch die blühenden Schlingpflanzen, mit denen

das Thor romantisch umwuchert ist, etwas höchst Einladendes und bildet so den reizendsten Kontrast zu der Marmorpracht, die den Besucher mitten im künstlichen Paradiese überrascht. Hier findet ein romantisches und nach Abenteuern lüsteres Gemüth so eine von den Szenen, die ihm durch die Märchen aus Tausend und einer Nacht in einem orientalischen Sultansgarten versprochen worden sind und auf welche von ihm aus den Tagen der Kindheit und Jugendzeit her mit allen Seelenkräften pränumerirt und gefahndet worden ist.

Hier sieht man in Wirklichkeit einen Kiosk mit Fontainen und Marmorverschwendungen, daß es die ersehnte Art und den freien Märchenspielraum hat. Um mich kurz zu fassen: Ein großes tiefes Marmorbecken, mit filtrirtem Nilwasser gefüllt, in welchem die Haremschönheiten baden, schwimmen und auf einem Rachen umherfahren können und zu welchem breite Marmorstufen hinabführen, ist von offenen Hallen, aus schön geschliffenen weißen Marmorsäulen in länglichem Viereck umbaut. Die vier Winkel des Bassins sind mit wasserspeienden Marmorlöwen ausgestattet, und aus der Mitte des Marmorteiches erhebt sich ein Marmoraltan, der von 24 wasserspeienden marmornen Krokodilbestien getragen wird, damit man nicht vergesse, daß die Szene am Ufer des Nils hingezaubert ist. An die vier abgestumpften Ecken des doppelten Portikus, welcher sich mit lebhaften Wand- und Deckenmalereien im indischen Style geschmückt zeigt, sind vier luftige Pavillons mit Gemächern gelehnt. Das Ganze ist selbst nach dem Ur-

theile solcher Personen, die viel im Oriente gereiset sind, die prächtigste und geschmackvollste Garten-Architektur der Art, die im Sonnenaufgange gefunden wird: eine üppige Phantasterei, halb Fontaine, halb Kiosk, eine kostspielige Marmorspielerei, ohne besondern Kunstwerth, wenn man will; aber nichtsdestoweniger höchst charakteristisch für die Lebensarten und den Kunstgeschmack im Orient; höchst verführerisch für die Sinne, und zumal für eine zwischen kalten, feuchten, finstern Steinmauern brach gelegene nordische Einbildungskraft, die erst im April und mitunter noch nicht im Mai vom Schnee und Eis aufthauen darf.

Es thut's nicht immer die Kunst im engern Sinne; es thut's auch die Lebenspoesie, die himmlische, lebendige und natürliche Kunst, von der alle besondern Künste nur die im todten Stoff vermittelten, endlichen, schwachen Abbilder und Ableger sind. Es ist aber ein Elend, daß die professionirten und patentirten Herren Aesthetiker, Naturforscher, Alterthümer und Gelehrten von dieser Kunst der Künste, von Symbolik, Seelenmysterien und von der allgemeinen natürlichen Poesie, welche alle Künste und Wissenschaften bepeisen muß, wenn sie nicht zum todten Holz vertrocknen sollen, oft nicht mehr wissen und verstehen, wie der trockne Zaunstecken von der grünen Vegetation, die sich über ihn hinwegrankt; oder wie der Perrückenstock, der im grünen Walde den wunderschönen Signalements und Nomenklaturen zu Liebe botanisirt und erst dann ganz glücklich

ist, wenn er ein neues Exemplar benamset, beschrieben, klassifizirt, in die wissenschaftlichen Rubriken, in sein herbarium vivum und in seinen lebendigen Vokabelnkasten eingetragen hat. Das Palais am Nil ist mit schönen Gemächern eingerichtet. In denselben giebt es große Wandspiegel, Damast-Ottomanen, asiatische Teppiche, vergoldete Flügelthüren, Kühlungs- und Baderäume, Springbrunnen in den Erdgeschossen, Decken- und Wandmalerei im chinesischen Geschmack und Alles, was der raffinirteste orientalische Luxus nur ersinnt und diktiert. Selbst einem nordischen Menschenkinde wird hier zuletzt ganz „schwirblich“ und sultanisch zu Sinne vom bloßen Befehen. Man wandelt ungestraft weder unter Palmen noch in orientalischen Palästen umher. Der alte Adam wirft seine Hefe nach oben, wenn der sinnliche Grund aufgerührt wird.

Zu Mehemed Ali's Zeiten wurden in Schubra zwei besonders große und schöne, mit orientalischen Palankins ausgerüstete Elephanten gepflegt. Ich habe sie nicht gesehen und weiß nicht gleich, was aus ihnen geworden sein mag.

Eine halbe Meile von Schubra befindet sich ein Gestüt mit vortrefflich eingerichteter Stallung und Fütterungsökonomie. Es werden dajelbst 36, nicht besonders skrupulös gewählte Hengste und 600 Stuten ordinären ägyptischen Schlages gehalten, somit nur eine Bastardrace erzeugt. Ich habe die Stuterei nicht besucht und erzähle nur, was ich gehört. Als orientalische und naturwidrige Kuriosität ist anzuführen, daß man den Pferden hier die Schweife rasirt. Es ist dies

eine andere Art der überall adoptirten englischen Absurdität, welcher zufolge der Pferdeschweif koudirt werden muß, damit angeblihermaßen die Kraft im Kreuze desto besser konzentriert verbleibt, und damit noch für reiche Leute ein aparter Fliegenwedler hinter dem vornehmen Ritter und Reiter nothwendig wird.

De gustibus non est disputandum.

An einem andern Tage besuchte ich die Insel Roda oder Ruda. Nach so viel Aufwand von Kunst und Natur in Schubra ist hier noch eine Steigerung in der Totalwirkung zu finden, die man nicht für möglich halten mag, wenn man zumal die Gabarrigärten bei Alexandrien gesehen.

Der Fruchtgarten in Schubra bricht fast unter der goldenen Last von Sevilla-Apfelsinen, Zitronen und „Pompelmusen“. Die Blumenboskets sind die Wintermonate hindurch, außer den Rosen von allen Schattirungen, mit einem schimmernden, bunten Flor von Tulpen, Hyazinthen, Tazetten, Sonquillen und, die Blumisten wissen es, mit was für andern Blumen geschmückt. Selbst die vaterländischen Apfel- und Birnbaumblüthen vermählen sich hier mit dem Blumenstaube der Drangen, die fast zu aller Zeit in Frucht und Blüthe anzutreffen sind. Im weiten Parke, welcher zu dem mit geschorenen Myrthenhecken steifgeschmückten, mit parkettirten Wegen versehenen, in regelmäßige Vierecke zerschnittenen, acht

orientalischen Baumgarten im pikantesten Kontraste steht, jagen sich schlanke Gazellen und Strauße und gewähren so eine Szene, die kaum phantastischer und origineller gefunden werden kann, falls man nicht mit Giraffen, Nilpferden und Elephanten nachrücken will, wozu hier gleichfalls die Mittel geboten sind. Das Alles und unendlich mehr ist in Schubra zu profitiren und gleichwohl vergißt man auf der Insel Roda Alles, was man in Schubra gesehn: so neu ist hier wieder das Einzelne und die begleitende Szenerie ringsumher!

Dieses Hesperideneiland theilt den majestätischen Strom und bildet mit den hart an ihm gelegenen Palästen zu Fostat, welche die Konsuln bewohnen und unter denen sich auch der Palaß Mehemed Ali befand, eine Wasserstraße, die zumal für die Besitzer jener Prachtwohnungen ihres Gleichen nicht hat.

Kühlung strömt von den Wellen des Nil zu den offen gehaltenen Lusträumen, Luftfängen und Ventilatoren jener Zauberpaläste, und Zephire tragen die Düfte von Orangen, Rosen, Akazien, Myrthen und Jasmin zu den Salousieen und leicht vergitterten Balkonen (den Meshrebijehs) hinauf, durch deren Schiebfensterchen die großen brennenden Augen der arabischen Frauen alle Paradiesespracht des kleinen Inselreichs überschauen, das wie eine grünende, blühende und fruchtstrotzende Opfergabe dem alten Nilgott entgegenzuschwimmen scheint.

Der majestätische, geheiligte, geheimnißvolle, sich immer

selbst gleiche Strom, mit jenen pyramidalen Steintoren, „welche die Zeit selbst zu fürchten scheint“, am Saume der schweigenden Wüste, und über diesen Sinnbildern der Ruhe und Unwandelbarkeit der sich ewig gleiche afrikanische Sternenhimmel: das ist eine Harmonie von Szenen und Vorstellungen, wie sie nicht leicht an einem zweiten Orte der Erde dem Geiste, der Seele und den Sinnen zugleich aufgespielt wird.

Um aber die konkreten Dinge nicht zu vergessen, so berichte ich zur Abfrischung von der Wüste, deren immer mehr um sich greifenden Zerstörungsprozessen kein Einhalt durch Menschenkräfte geschehen kann, wie folgt:

Auf der Insel Roda befinden sich alle tropischen Gewächse im liebenswürdig tumultuarijchen Rendez-vous. Da sind: Kaffeebäume, Vanillensträucher, Bananen, Johannisbrotbäume, Bambusrohr, Tamarisken, Oleander, Kaktusfeigen, Aloe, Quassiamimosen, Gummi-Elastikumbäume, Pomelmusen und Sykomoren; da sind alle möglichen Drangen und Palmenarten zu einer künstlichen Wildniß durcheinander gepflanzt worden und so ins Gelage hineingewachsen, daß z. B. eine Sykomore den Umfang von vier Klastern erreicht hat. Hier giebt es Fächerpalmen mit kuriosen Früchten, Delebpalmen oberhalb des Sennâr unter dem 10. Grade nördl. Br. zu Hause, beide mit schöner glatter Rinde angethan; die Dompalme, die sich erst bei Ssiut findet; das schönste aber sind vielleicht Myrthen- und Hebyskushecken von sechs Fuß

Höhe und fünf Fuß Dicke, die einen großen Theil der Gärten im nördlichen Theile der Insel durchziehen.

Kanäle durchschneiden alle Rasenplätze, in Wasserbecken spiegeln und tränken sich die dürstenden Blumen und die Rosenmassen, welche in allen Schattirungen von Weiß, Roth und Gelb fast das ganze Jahr hindurch blühen.

Eine breite Terrasse führt an der nördlichen Spitze, wo sich auch eine Muschelgrotte befindet, bis zum Nile hinab, der ununterbrochen zwischen den massenhaften Pflanzungen und Fruchtgärten von Alt-Kairo fortströmen darf, und an dem südlichen Ende der Insel steht der Nilmesser, unter dem man sich eine einfache Säule, den Zeiten der ägyptischen Könige entstammend, zu denken hat.

Ein Morgenritt durch jene köstlichen und wunderbaren Plantagen, welche die ältere Stadt mit der neuern verbinden, gehört zu den Genüssen, die nur Kahira in solcher Weise gewährt. Gleichwohl zerstört auch hier ein dicker Staub auf allen Blättern nur gar zu positiv das geträumte wie das wirkliche Paradies.

Adieu an Bahira.

Mit der Anziehungs- und Abstoßungskraft einer geistigen Atmosphäre, die aus unsahbaren und unsehbaren Atomen um den Körper eines jeden Lebens gebildet ist, erkläre ich mir, was ich sonst nicht erklären kann.

Wie ging es sonst wohl zu, daß Kairo mir so ungemein gefiele!

Eine weite Fläche, charakterlose Höhenzüge, unendlicher Sand, dann auf dem kultivirten Boden eine sehr reiche, ich möchte sagen, köstliche Vegetation, welche aber, weil sie künstlich und mühselig hervorgebracht wird, an Einförmigkeit leidet, wie z. B. die in Reihen gepflanzten Palmenwäldungen. Das sind doch im Grunde genommen keine reizenden Elemente — und doch greift das Ganze so wunderbar ans Herz.

(Iba Hahn-Hahn.)

Es ist ein eigen Ding, von Menschen und Orten auf immer Abschied nehmen zu müssen. Wir kommen nicht zum Schlusse eines Buches, das uns angezogen hat, ohne das Gefühl der Endschafft aller Erdendinge, und nach einem fremden Welttheil kehrt man nicht so leicht zurück.

Je glücklicher man an einem Orte und mit Menschen war, desto stärker ergreift uns beim Scheiden die Vorempfindung des Todes, desto tiefer drückt dieser seinen Stachel in unser

Herz, das eben an die Gestalten und Lebensarten dieser Erden- und Sinnenwelt gekettet ist.

Man kann aber von Kahira ohne Uebertreibung sagen: es gebe für die Fremden wenig Orte solchen Zaubers und Komforts in der Welt. Für den Europäer hat das Leben dieser Stadt einen wahrhaft großartigen Styl.

Nirgend in der Fremde fühlt man sich so heimisch, so wohl aufgehoben, so wenig von Verwaltungs- und Polizeimaßregeln behelligt, so von allen beengenden und kleinlichen Verhältnissen befreit, wie in diesem wunderbaren Ort.

Es ist auch gar nicht anders möglich, wenn man irgend ein an Leib und Seele gesunder, einigermaßen geweckter und gebildeter Mensch ist.

Kahira wirkt durch seine Umgebungen wie durch seine Bauart, durch Natur und Kunst zugleich, durch sein Klima, seine Luft, seine gefällige, natürliche Lebensart, seine tausendfältige Szenerie, endlich durch seine Erinnerungen aus allen Zeiten, von der Sündfluth bis zum laufenden Jahr; durch den Magnetismus, welcher von all' den Wunderstätten, von den Pyramiden, von Heliopolis, den Kalifengräbern, der Citadelle, von der Wüste, dem Nil und den köstlichen immergrünen Gärten auf Seele und Geist ausströmt, einen unaussprechlichen Reiz.

An einer Stätte, wo drei Welttheile, wo drei Religionen zusammenstoßen, wo sich fast alle Nationen der zivilisirten Erde und selbst die halbwilden Völker in ihren bedeutendsten

Trägern und Repräsentanten, in Sklaven und Herren, in Reisenden und Gelehrten, in Künstlern, Kaufleuten, Handwerkern, in Weltverbesserern, in Verbannten und Glücksrittern ein Stelldichein geben; wo von den Pyramiden herab die Jahrtausende in jedes Gewissen reden und die Wüste der Bodenkultur, also der Natur selbst, den Untergang droht, aus einer Stätte, die fast aus so vielen Denkmälern untergegangener Menschengeschlechter, wie der Diluvialboden des Nilstroms aus Schlammschichten besteht, in diesem Tummelplatz, dieser ungeheuern Kumpelkammer von Kulturfragmenten, auf dieser bleibenden Ausstellung von Nationalitäten; da muß sich die Spießbürgerlichkeit abschleifen, die Eifersüchtigkeit und die nationale Eitelkeit sich im Sande verlieren, da muß die leere Förmlichkeit, die Unnatur, die leidige hohle Konvenienz verrinnen, die abstrakte Schulbildung sich in die Luft geschneilt, doch in Nichts aufgelöst sehen. — Hier wird dem Partikularismus, den kleinlichen, tausendfältigen Unterschieden, Rücksichten, Maßstäben, Intriguen und Motiven, welche die Menschenwelt so beklagenswerth zerkrümelt, so in ihren heiligsten und gemeinsamsten Interessen zerklüftet haben, durch die ungeheuersten Welteindrücke, Weltbilder und Weltmahnungen gewehrt. Hier sehen sich bei den gebildeten Fremden und in den tiefer organisirten Menschen Natur und Uebernatürlichkeit wiederum in ihre uralten Rechte eingesetzt.

Diese Beduinen-Araber, die, in ihre weißen Mäntel gehüllt, mit ihren langen Stäben von der Wüste hereinkommen,

diese schwarzen Sklaven, diese armseligen Fellahs und Gjelbuben, das ganze nackte, frugale und doch fröhliche, begnügte Leben und Treiben des arabischen Volkes; diese ägyptischen Lüfte und Balsamdüfte, diese üppigen Fruchtfelder und Gärten, im Abstiche der Wüsten und Steinklüfte, zwischen denen ein Weltstrom seine Wogen zum Meere wälzt, pflanzen Natur in die Seele und predigen Wissenschaft dem Geiste, wo anders noch für Beide ein fruchtbarer Grund und Boden übrig geblieben ist. Diese zertrümmerten Weltstätten und Weltreiche, die Wüsten, die Pyramiden und das Meer zeigen über die Endlichkeit hinaus in ein übersinnliches, in ein übernatürliches Reich. Man kann sich dieser irdischen und himmlischen Symbolik, welche sogar aus dem ewigklaren ägyptischen Sternenhimmel zum Menschen zeichenredet, nicht entziehen, wenn man anders ein denkender und fühlender Mensch ist. Man unterliegt hier also siderischen wie magnetischen Einflüssen, dem Naturalismus wie dem Supernaturalismus. Man wird in gleicher Weise, ohne daß man es weiß und will, Realist und Idealist, so daß es zuletzt eine echt menschliche und „konkretabsolute“ Art hat, und dies, meine ich, ist dann eben der großartigste Styl, den es giebt.

Eben in dieser Natürlichkeit der kahirinischen Lebensweise, in dieser Weltatmosphäre, in der freien Physiognomie, die hier das Thun und Treiben der Fremden und Nichteingeweihten hat; in diesem Reiten, Pilgern, Umherschweifen, Ausruhen, Genießen und Wachträumen, in diesen unaussprech-

lichen Gegensätzen des Materiellsten und Ideellsten, der Hingebung an den Augenblick und der Erinnerung an alle die Urgeschichten der Welt; in der Art und Weise, wie in diesem Lande Zukunft und Vergangenheit der Gegenwart im Schooße ruhen; in und über diesen ungeheuern, von allen kleinlichen Maßstäben, Sorgen, Intriguen und spießbürgerlichen Misere losgerungenen Weltprozessen und Zukunftswegen, in diesem arabischen Wüsten-Naturalismus, wo unter der Zeugenschaft der Strauße und Giraffen, wie der Löwen und Hyänen die Religionen ausgebrütet und ausgebildet wurden, welche noch heute die Welt beherrschen: da liegt der große, der himmelwüchsig Keim einer wahren Menschenfreiheit, der Befreiung von Dummheit und Unduldsamkeit, von Fanatismus und Förmlichkeit in jedem Sinn, da liegen die Bedingnisse, die befruchtenden und erziehenden Elemente zu jeder großartigen Auffassung und Ansicht der Dinge, zu einer billigsten, objektivsten, wahrhaftigsten Beurtheilung von Geschichten, Völkern und Weltverhältnissen, da ist der Boden für eine abgeklärte Lebensstimmung, für eine Welttoleranz, Humanität und Weltphilosophie. Hier wird eine Aetherhöhe des Geistes und des Urtheils gewonnen, die mit den Sternen über den Pyramiden und mit dem Weltstrome korrespondirt.

Unter Palmen, geht die Rede, wandelt Keiner ungestraft, weil der Mensch von heute den Naturalismus, weil er die nackte Natur nicht mehr aushalten kann. In Kahira, in Aegypten aber findet dieser Naturalismus sein

genügendes Gegengewicht. Hier entsprossen alle Religionen, alle Künste und Wissenschaften, alle Kulturgeschichten haben hier ihren Quell. Hier bildeten sich von Anbeginn Natur und Uebernatürlichkeit in Eins. Wenn an irgend einem Orte der Mensch die Natur, den Genuß, die Poesie, die Träumerei, die Passivität auszuhalten, wenn er also irgendwo auf Erden „unter Palmen ungestraft zu wandeln“ vermag, so darf es unter den Palmen von Kahira geschehen. Dieser Stadt bleibt um ihrer Lage und Geschichte willen eine große Zukunft aufbewahrt.

Der Ritt zu den Pyramiden.

Die im Nilthale einheimisch gewordene farnesische Mimosa (*Mimosa farnesiana*), welche als Heckenpflanze am Saume der Dörfer und Felder steht, begann mit ihrem feinen, jasminartigen Dufte das Lied der Wohlgerüche, dann folgten die zwischen den Palmenwäldern weithin ausgebreiteten Felder der blühenden ägyptischen Bohnen, der Lupinen und des Alexandrinischen so wie des Trigonellenklee mit einer Stärke und Mannigfaltigkeit der Düfte, wie sie ein Malenmorgen in unsern Drangengärten oder über den Beeten der Hyazinthen und Jonquillen erweckt; alle Getreidearten Aegyptens, untermischt mit der jungen Ausfaat des Hanfes und Mohns, prangten im frischesten Grün des jungen Halmes. Die Landleute waren in den Palmenwäldern, deren auf unserm heutigen Wege einer auf den andern folgte, beschäftigt, die Dattelpalme zu reinigen, an deren Blätterhohle sich schon die Kolben der neuen Blüthen entfalteteten. Auf den Gipfeln der vereinzelt stehenden Bäume wiegte sich der große weiße Ibis (*Tantalus Ibis*) mit rosenrothen Schwingen; dazwischen vernahm man den Gesang einiger lautstimmiger Vögel vom Geschlecht der Drossel und Lerche. Von Zeit zu Zeit öffnete sich durch die Lichtung der Palmenwälder die Aussicht auf den Nil und die mit günstigem Winde stromaufwärts segelnden Schiffelein, auf die Felsenhöhen des rechten Ufers bei Torrah mit seinen Landhäusern und Burgen.

(H. Schubert.)

In der Herbstzeit reitet man von Kahira, das am rechten Nilufer liegt, nach den Pyramiden, die auf dem linken Ufer stehen, in drei oder vier Stunden zu Esel hin, je nachdem man der Kanäle und Wasserstellen wegen größere oder kleinere Umwege machen muß, und wird in Alt-Kahira, Fostat genannt, bei der Nilinsel Kuda über den Strom gesetzt.

Ein munterer kräftiger Esel kostet mit seinem Führer, welcher unermüdet zu Fuße hinter dem Thiere drein laufen muß, es gehe nun im Trabe oder Galopp, für die ganze Expedition nur 15 bis 20 Silbergroschen und ein kleines Trinkgeld obenein. Ich machte mich am 6. Dezember 1849 mit Sonnenaufgang auf den Weg und war mit Sonnenuntergang wieder heim.

Die Araber, welche den kurosen Reisenden vor der Pyramide in Empfang nehmen, ihn in derselben mit Holzfaßeln umherführen und eventualiter vier Mann hoch zur Plattform hinaufziehen, sind freilich erst nach langem Handeln mit einem Pausch-Quantum von 30—40 Piaßtern, also mit 2—3 Rthlr. zufrieden; je nachdem man den Piaßter mit 2 oder mit 2 Sgr. 3—6 Pf. berechnen will.

Gebratene Hühner, Eier, Bröddchen, Apfelsinen und Anisbranntwein bilden den Proviant, welchen die Eseljungen gerne mitnehmen, weil davon etwas für sie abzufallen pflegt. Die Esel aber reißen sich beim Passiren der Nilmiederung dann und wann ein Maul voll Klee ab, worin es ihnen noch die

arabischen Schnellläufer zuvorthun, welche ganze Hände voll verzehren, wie den köstlichsten Salat, und zwar ohne Essig und Del; denn diese Zuthaten haben sie in ihrem Magensaft und Blut. —

Der Ritt ist, zumal in Gesellschaft von Bekannten und Freunden, und an einem schönen Dezembervorgen, über jede Beschreibung erquickend, poetisch, abenteuerlich, kurz so lustig und schön, daß man sein Leben lang auf solche Weise, in solcher Stimmung, auf solchem Wege, in solchem Wetter, unter solchen Szenen und mit der Aussicht auf ein so wunderbares Ziel unterwegs sein möchte. — Man erlebt das Beste und Schönste aber nur einmal.

Durch das endlose Gassenlabyrinth Kahira's geht's im schärfsten Trabe und Galopp, und je besser die Esel rennen, desto toller werden sie gestachelt und gepeitscht. Ob man protestirt oder nicht, der Eseljunge, der für seine extraordinaire Thätigkeit doch zulezt auf ein extraordinaires Trinkgeld rechnet, lacht über alle Protestationen, indem er immer von frischem auf die Thiere losschlägt. Die Ambition der Esel und Reiter, die sich in allen Gassen streckenweit zusammenfinden, kommt dazu; die Jungen schreien ihr „Seminaf“, „Schimlaf“ (weiche zur Rechten, zur Linken), oder wenn der Esel an Reiter und Mauern anzurennen droht, „Dahraf“ (dein Rücken), „riglaf“ (deine Ferse), „gembaf“ (deine Seite), auch alle diese stehenden Worte auf einmal; — und so geht die Kavalkade wie toll und blind durch alle die bandwurm-

förmigen Gassen, der Citadelle vorüber (die links liegen bleibt), nach Fostat zum Nil. Hier wird täglich Markt mit allen möglichen Lebensmitteln gehalten, mit Fleisch und Fischen; mit Tauben, Hühnern, Eiern und Apfelsinen; mit Bohnen, Lupinen, Linsen und „Kichern“; mit Weizen, Gerste, Durrah, türkischem Weizen (dessen geröstete Kolben aus freier Faust verzehrt werden), mit Brodfladen, Zwiebeln, Rettigen und Gemüse; desgleichen mit Eselheckerling, mit Taubenmist für die Gärtner, und was weiß ich womit sonst. Es ist auf dem Markte ein Gewühl von Weibern und Männern, von Fellahs und Bürgerleuten, von Bettlern und Lastträgern, von Kameeltreibern und Eselbuben, daß man in die Wogen eines Menschenmeeres geräth, in welchem man unterzugehen glaubt. Aber die Eseljungen sind unermüdlische und humoristische Platzmacher; was nicht freiwillig aus dem Wege gehen will, wird übergeritten und zur Seite gestoßen, ohne daß der übel Behandelte sich anders als mit einem Schimpfworte oder einer Zorngeberde rächt. Es ist mal so die arabische Lebensart, überall kurzen Prozeß mit persönlichen Hindernissen zu machen, und ganz besonders sobald Geld zu gewinnen steht. Man stößt und tritt und wird contra gestoßen und getreten. — Reisende zumal haben überall das prae, und in Prozessen ist grundsätzlich gegen die Einheimischen der Verdacht des Unrechts und der Schuld maßgebend; das ist wenigstens Raison bei der Polizei. — Im Beistande solcher Parteilichkeit fühlt man sich denn durch den ganzen Jahrmarkt und jedes andere

Getümmel, wie einen Keil hindurchgetrieben und am Ufer des Nils, bevor man sich dessen versieht. Hier wollen die Thiere nie gutwillig in den Rahm, man bringt es ihnen aber mit fürchterlichen Hieben und unbarmherzigen Gewaltmanövern bei. — Ist ein Esel gar zu obstinat, so tragen ihn starke Kerle mit sammt dem Reiter, falls dieser sich bequem genug giebt, in den Prahm, und der ganze Trödel wird von den Eseltreibern sowohl, wie von den Schiffern mit der unverwüsthlichen Laune und Lebenslust abgemacht, denn am Ziele winkt der Bakhsiesch, welcher nach Verhältniß der Umstände gezahlt werden muß. —

Wenn der Reisende nun selbst guten Humor merken läßt, wenn er diesen Schnellläufern von Eselungen Branntwein, Eier und Durrabfladen austheilt; wenn er ihnen Bakhsiesch verspricht, wenn er auf ihre Lustigkeit halbwege eingehen will, dann übersteigt ihre Tollheit alles Maß, und in dem Falle erzwingt zuletzt doch nur ein Hieb mit der Reitgerte, so schwer er dem freien und gutmüthigen Reisenden ankommt, die nothwendige Raison; aber ein Schluck aus der Schnapsflasche, ein gutes Wort, machen wieder die plastischen Demonstrationen und Handgreiflichkeiten gut. — Es ist eine wahre Lust und ein wahrer Jammer, mit diesen Arabern und insbesondere mit den Eselungen umzugehen. Man kann nie einig mit sich werden, soll man sie für gutmüthiger oder bössartiger, für obstinater oder dienstwilliger, träger oder lebhafter, verschnitzter oder naiver, begnügamer oder unverschämter halten.

Sie sind ein Quirl von allen möglichen entgegengesetzten Eigenschaften, aber Biergelderwuth, Scham- und Ehrlosigkeit sind die gräßliche Drei, welche das Hautrelief ihres im Allgemeinen liebenswürdigen Naturells ausmachen darf. — Und doch hat diese Liebenswürdigkeit um jener Scham- und Ehrlosigkeit und um der Geldgier willen etwas, worin sie der Septemberfliege bei uns gleicht, die ewig abgewehrt, ewig auf demselben Punkte angreift, wo sie mal Blut gesogen hat. —

An jenem wunderschönen Tage standen noch überall Wassertümpel auf dem Niederungsboden; es ging also um diese herum durch kleine Palmenhaine, durch Dörfer, durch kleine und große Kanäle, über Dämme hinweg, auf Dämmen entlang, durch große Klee- und Saatzfelder, über Sturzäcker, kurz, durch eine solche köstliche, fabelhafte Agrikultur und Bodenmannigfaltigkeit, durch so wechselnde Bilder und Szenerieen des Wachsthums, der Fruchtbarkeit, des himmlischen Segens und Gedeihens, und die Morgen-Zephyre huykten dabei so lustig in den Blüthenhäuptern des dichtstehenden Klees und schwängerten die klarsten und frischesten Lüfte mit so wundervollem Arom, daß mein höchster Ungestüm, die bald näher und ferner, bald größer und kleiner scheinenden Pyramiden endlich unmittelbar vor mir zu sehen und mit Händen abzutasten, dieser Morgenluft weichen mußte. In solchen Augenblicken empfindet man mit schwellendem Herzen und trunkenen Sinnen, trotz allem Erdenjammer, das alte und ewig

neue Paradies. Endlich waren wir an Stelle und Ort. Die Pyramiden erscheinen allerdings mehr und minder massenhaft, je nachdem man ihnen ferner und näher steht, und sie von dem einen oder dem andern Standpunkte aus zu Gesichte bekommt: in allen Fällen aber ist der Eindruck dieser ältesten, gewaltigsten und räthselhaftesten Bauwerke ein so wunderbarer und bewältigender, daß die Seele bei wachem Muth in's Sinnen und in's Träumen geräth.

Als ich nun wirklich vor diesen Weltwunderwerken stand, da mußte ich wie Einer, der Geister sieht, bei mir selbst ausrufen: also doch wahr, also die Giganten und Titanen keine Fabel, wirkliche Felsberge von Menschenhänden gebaut!

Ja, es ist ein Ungeheures mit diesem Bau; — er ist ein Spiegelbild der uralten Menschenphantasie. Von gen Himmel gethürmten Steinmassen zeichnen hier zu den Nachgeborenen, zu Menschenkindern einer machtlosen Zeit: der älteste Menschenglaube, der adamitische Natur- und Gottesinstinkt, die ungeschwächte Thatkraft, die Herrschertyrannei, der Titanenübermuth.

Die ältesten Kultur- und Naturgeschichten des Menschengeschlechts, die Jahrtausende selbst sind es, welche am Saume der Wüste ihre ungeheuern Denksteine zurückgelassen haben, Marksteine auf der Grenzscheide zwischen Leben und Tod, zwischen dem libyschen Sandmeere und den Fruchtfeldern eines Weltstromes, der geheimnißvollen Quellen entstammend,

von todten Felsgebirgen auf beiden Seiten begleitet, aus unbekanntem Ländern die befruchtende Erde herbeiführt, welcher das alte Aegypten seinen Ueberfluß, seine Macht und seine Geschichte, das neue Aegypten aber seine Lebensnothdurft selbst unter Tyrannengeiz und Habsucht verdankt! —

Nicht die Massenhaftigkeit als solche, nicht die bloße Vorstellung der aufgewendeten Arbeit und Mühsal; wohl aber diese Felsensymbolik des altägyptischen Gemüthes, einer Menschenkraft, welche Berge zu ebenen und ein Kunstgebirge aufzubauen vermochte; die Sinnbilder der Unendlichkeit, der Ewigkeit, „die zu den Augen sprechen“, diese gegeneinander geneigten Pyramidenwände, die „wie zum Gebet emporgehaltene Steinhände“ anzuschauen sind, — die uralte Gottesnothdurft, die bis zum heutigen Tage noch Thürme in den Himmel reckt, und solchergestalt schlanke, lichtdurchbrochene, von der heidnischen Erdenschwere und Dunkelheit befreite, christliche Pyramiden zu den deutschen Münstern hingestellt hat; — die Sprache, die Mahnung der Jahrtausende, die im Todesschweigen der Wüste zum letzten Ueberreste des alten Menschengewissens herübertönt: das ist es, was den Beschauer so allmächtig ergreift, was seinen Profanverstand so überwältigt, daß er die mitgebrachten Maßstäbe und Vorstellungen, daß er Heimath und Gegenwart vergißt, daß er den Zusammenhang mit der modernen Welt und Zeit verliert, — daß er sich in die uralten Menschen- geschichten, in die Gottesgeschichten zurückträumt, die immer

und nimmer geschehen, daß ihm in dem unendlichen
Wüstenraume, im sonnenlichten Feueräther, in welchem die
Pyramidenspitzen verglühen, zu Muthe wird, als wolle auch
sein sterbliches Theil der Erdschwere enthoben, in das All
und die Ewigkeit zurückgelöset sein! —

Materielles Signalement des Aeußern und Innern der Cheopspyramide.

„Alles fürchtet die Zeit, aber die Zeit fürchtet
die Pyramiden.“

Arabisches Sprichwort.

Es giebt Pyramiden bei Gizeh, Abusir, Sakarrah und Däschur; — Pyramiden von Sisch, Meidum und Nigah, beim Labyrinth und ihrer Hundert in Meroe. — Pyramiden bei Barkal, Nuri, Tankassi, Kuru und Zuma. Die merkwürdigsten sind jedoch ohne Vergleich die Pyramiden von Gizeh, sowohl was Alter, Phantasie und Kolossalität, als was Baumaterial und Präzision in der Ausführung betrifft.

Ich habe es also in der folgenden Beschreibung nur mit diesen Pyramiden bei Gizeh, d. h. bei Kahira zu thun. — Perrings Messungen und Aufnahmen der Pyramiden sind die zuverlässigsten und eben darum auch von Lepsius benutzt.

Die drei Pyramiden in der Nähe des Dorfes Gizeh erheben sich etwa 100 Fuß über dem Nil, auf einem Plateau des libyschen Gebirges, das vollends durch Kunst geebnet zu sein scheint und sich hier im Sandmeere verliert, so daß jene

riesigen Bauwerke ohne Nebenbuhlerschaft von Gebirgshöhen wie ein Thor der weiten Wüste dastehen. —

Der mächtigsten Pyramide, der des Cheops (Chufu), nähert man sich nicht ohne einige Kletterkünste auf ihrer südöstlichen Seite, die im Sande und im Schutt einer kleinen Pyramide oder den Ueberresten von Pylonen*) steckt, welche noch in Herodots Zeiten den Eingang zu der prächtig gepflasterten Plattform am Fuße der großen Pyramide zierten. Hier geschieht es also, daß man zuerst die Werkstücke betasten und beschauen darf. Der größte Theil derselben mag aus ein und derselben Gebirgsmasse, dem sogenannten Nummulitenfalle von Thorrah und Messorah im gegenüberliegenden Mokattam bestehen; man entdeckt aber sogleich Blöcke von verschiedenartigem Kalkstein und es werden wohl auch Werkstücke von dem Fels vorkommen, der beim nothwendigen Planiren des Gebirgsgrundes an Ort und Stelle gebrochen (und in Massen bei der zweiten ganz sichtbar pfuscherhaft gebauten Pyramide, der des Chephren, angewendet worden ist).

Die regelmäßig von allen Seiten behauenen Werkstücke, aus denen die Pyramide des Cheops mit vollkommener Sorg-

*) Unter Pylonen versteht man die thurm hohen, pyramidenförmigen, oben abgestumpften und von einem Simswerk eingefassten Pfeiler der wunderbaren Riesenthore, durch welche man noch heute zu den Prachtruinen Thebens ingeht.

falt, Akkuratesse, Kunstfertigkeit und Mechanik errichtet worden ist, messen zumeist gegen 6 Fuß Länge und sind etwa $3\frac{1}{2}$ Fuß dick, so daß man auf den schichtweise von allen Seiten in einer Breite von $9\frac{1}{2}$ Pariser Zoll eingerückten Steinen wie auf eben so viel tischhohen Stufen hinaufsteigen muß, was bei 202 Schichten, ungeachtet der Beihülfe von drei oder vier Arabern (die den Reisenden schieben und bei den Händen hinaufziehen), doch eine höchst anstrengende Gymnastik ist und die Beinmuskeln noch mehr anstrengen würde, wenn die Steine auf der obern Hälfte der Pyramide nicht um die Hälfte niedriger würden; dazu sind sie noch durch die von der Spitze herabgerollten Werkstücke so beschädigt worden, daß der Fuß oft genug kleinere Abjäte findet, als eben solche von drei oder vier Fuß. —

Die Cheopspyramide, welche 450 Fuß hoch und deren Spitze so weit abgetragen ist, daß ihr Plateau 14 gewöhnlicher Schritte ins Gevierte beträgt, bildete ursprünglich mit ihren vier Seitenflächen eben so viele gleichseitige Dreiecke, deren Grundlinie (Sockellinie) 753 preussische Fuß mißt, so daß die Steinmasse eine Fläche von $21\frac{2}{3}$ Morgen preussisch bedeckt.

Nicht die Flächen, sondern die Ecken der großen Pyramide sind noch heute genau auf die vier Weltgegenden gerichtet, ein Beweis, daß die Erdochse seit 5000 Jahren (so alt schätzt Lepsius die Pyramiden) ihre Neigung nicht merklich verändert haben kann. —

Der Eingang befindet sich auf der nordöstlichen Seite, 45 Fuß hoch über der Grundfläche in der 15ten Schichte der Werkstücke; da aber auch diese Seite in Trümmern und Wüstenand begraben ist, so gelangt man von der vorbemerkten südöstlichen Seite zu der wunderbaren Oeffnung, die mit ungeheuern 10 bis 12 Fuß langen und proportionirt dicken Granitblöcken eingefast ist. Zwei derselben, in horizontaler Richtung übereinandergelegt, bilden die Decke der Pforte und zwei Paar andere sind noch über jenen ersten Balkensteinen wie Dachsparren gegeneinander gestützt. Diese sechs behauenen Granitblöcke und diejenigen, welche die beiden Pfosten bilden, nehmen in Höhe und Breite einen solchen Raum ein, daß nach der Entfernung der Verkleidung, d. h. der prismatisch gestalteten Polstersteine, mit denen die Stufenabgänge ursprünglich ausgefüllt waren, der Eingang leicht zu erkennen war. Die Steine, welche die Oeffnung verschlossen, sollen kegelförmig behauen und solchergestalt verhältnißmäßig leichter zu entfernen gewesen sein. —

Die unterste Steinschichte, die man am besten an der zweiten Pyramide des Sphren (Chafra) untersucht, ruht auf dem, zu einem regelmäßigen Sockel von 5 Fuß $8\frac{1}{2}$ Zoll Höhe behauenen Felsgrunde, und ist in diesen selbst sieben bis acht Zoll hineinvertieft oder eingelassen, wie es genannt wird.*)

*) Man ersieht aus diesem massiven Sockel, daß die auf

Der Felsgrund erhebt sich beinahe 100 Fuß über den höchsten Wasserstand des Nil und hat, auf 200 Fuß Tiefe untersucht, dieselbe gediegene Steinmasse gezeigt. Die Werkstücke könnten nicht leicht sorgfältiger behauen, in geraderen Linien übereinandergelegt und vollkommener zusammengesügt werden, als bei dem Bau der größten Pyramide, ohne Zuhülfenahme von Kalkmörtel geschehen, da die Steine hinlänglich durch ihre bloße Schwere zusammengehalten sind, und der ganze Bau, die engen Gänge und verhältnißmäßig kleinen Kammern abgerechnet, keine Höhlung erhielt, sondern durchweg massiv ausgeführt ist. —

Jeder Stein soll überdies an seinen vier Kanten der Länge nach in den auf ihm liegenden Stein eingefügt sein; der untere Stein, in welchen eine zwei Zoll tiefe Rinne ausgehauen ist, nimmt einen gleich großen Vorsprung (Leiste) von dem

ihn gebaute Pyramide nicht allmählig von einem kleinen Kern (wie dies Lepsius an einigen Pyramiden von Sakarrah und an mehreren in Meroe entdeckt hat) durch immer weitere Umhüllungen (Steinmäntel), sondern gleich im Anfange so massenhaft angelegt und ausgeführt worden ist. — (Da aber die Pyramide des Chephren zum großen Theil aus unbehauenen und schlechtbehauenen, kleinern zusammen gemauerten Steinen und aus Bruchstücken der größten Pyramide besteht, so unterliegt keinem Zweifel, daß auch diese einen aus der Gebirgsmasse zugehauenen Sockel besitzt und also gleich Anfangs in ihrer ganzen Großartigkeit projektirt und erbaut worden ist.)

obern Werkstücke auf. Nach diesen Notizen über die äußerliche Beschaffenheit der großen Pyramide ist noch Einiges über das Innere beizubringen. Man muß sich über diese Bauwerke mit Andeutungen und Bruchstücken begnügen, denn eine erschöpfende und gründliche Behandlung erforderte wohl ein ganzes Buch.

Der Kalif „Mamun“ versuchte mit einem großen Aufwande an Geld, Zeit und Menschenkräften in das Innere des Weltwunders von Osten her einzudringen, also umsonst. — Als im Verlauf der Zeit eine dreieckige Platte von Kalkstein herabgefallen war, welche die Granitblöcke so lange verborgen hatte, war auch der Eingang entdeckt; und doch ist bis zum heutigen Tage das Innere selbst der großen Pyramide, die am öftersten und gründlichsten untersucht worden ist, schon um der materiellen Schwierigkeiten willen nur sehr mangelhaft bekannt, denn weder ist die unvollendete Kammer, zu der man vom Eingange unter einem Winkel von 27 Grad hinabsteigt, das Unterste, noch hat man das oberste Ende des ausgehöhlten Innern erreicht, wenn man durch den ersten mit geschliffenen Granitplatten ausgelegten Gang, 100 Fuß vom Eingang wieder unter einem Winkel von 27 Graden emporsteigt, und so zuerst durch einen horizontalen Gang zur sogenannten Kammer der Königin, dann aber, auf der unter dem nämlichen Winkel sich fortsetzenden Gallerie zu der größten, höher gelegenen Königskammer gekommen ist. In neuester Zeit ist ein noch höher gelegenes Gemach entdeckt

worden, in welchem man das hieroglyphische Namenszeichen eines Saophis (des ersten Pharaonen der vierten Dynastie nach Manetho) gefunden haben will.

Ein am Eingange der horizontalen Gallerie befindlicher Stollen oder Brunnen ist größtentheils in den unter der Pyramidenbasis befindlichen Felsengrund gehauen. Er hat einen Durchmesser von 22 Zoll Breite und 24 Zoll Länge, und eine Tiefe, welche, wie es heißt, erst auf 200 Fuß untersucht worden ist. Unregelmäßige, in den Wänden des Stollens befindliche Einschnitte haben das Hinabsteigen möglich, wenn auch schon um der verdorbenen Luft willen nicht ungefährlich gemacht. Den arabischen Schriftstellern zufolge giebt es mehrere Brunnen und unterirdische Gallerieen, welche von der großen Pyramide auslaufen, und in dem Kopfe der aus dem Felsen gehauenen Riesen Sphinx vor der Cheopspyramide eine Oeffnung, welche zu den unterirdischen Gängen derselben hingeführt hat. — Die Nachgrabungen unter der Napoleonischen Expedition haben diese Behauptungen wahrscheinlich gemacht.*) Der die Sphinx verhüllende Sand wurde

*) Denon erzählt: „Vor einigen Jahren ließ der englische Generalkonsul, Herr Salt, die Sphinx durch Herrn Caviglia ganz vom Sande befreien, wobei sich auswies: daß der Körper des Ungeheuers größtentheils aus dem Felsen gehauen, dagegen die Tazen, die gegen 50 Fuß Länge hatten, aus Mauersteinen gearbeitet sind.“

für den Augenblick weggeräumt, und man fand, daß die Dimensionen zwischen den Hinterbeinen und dem Halse zu einem Eingange gewählt waren, den die Pfeiler einer Thüre anzeigten und der zu Gallerieen führte, die so weit in den Felsen gehauen waren, daß ihre Kommunikation mit den Pyramiden kaum einen Zweifel übrig ließ. — Heute sieht man weder von dieser Aufgrabung, noch von jener früheren eine Spur; in Folge derselben wurde zwischen den Vorderfüßen der Sphinx ein Tempelchen mit einer „Stele“ entdeckt.*)

Der erste zur Cheopspyramide abwärts führende Gang

*) Lepsius sagt über die Sphinx: „Die gewaltigen Ausgrabungen des Saviglia im Jahre 1818 waren längst spurlos verweht. Durch tagelange Ausgrabungen einiger 60 bis 80 Personen gelangten wir fast bis zum Fuße der Stele (einem Granitblock von 11 Fuß Höhe und 7 Fuß Breite), welche die Hinterwand des Tempelchens bildet, von Thutmosis IV. aus dem ersten Regierungsjahre datirt. Er fand also den Kolos schon vor. — In einer fast ganz abgebrochenen Zeile dieser Stele wird der König Chephren genannt, warum führt aber das Bild der Sphinx nicht seinen Namen? Es wird vielmehr als Har-em-*chu*, „Horus im Horizonte“, als Bild des Sonnengottes, des Vorbildes aller Könige, bezeichnet; ebenso in einer vor der Sphinx gefundenen griechischen Inschrift genannt. Auch kommt das Bild der Sphinx in jenen ältesten Zeiten der Pyramidenbauer nicht vor. — Das Räthsel der bärtigen Riesensphinx ist demnach nicht gelöst.“

von 3 Fuß 5 Zoll Höhe und Breite mündet in einen andern, eben so hohen und breiten, 202 Fuß langen Gang, welcher zwar in derselben Richtung, jedoch aufwärts bis zu der Höhe des Eingangs der Pyramide aufsteigt. Ein ungeheurerer Granitblock liegt genau in dem Winkel, wo beide Gänge zusammen treffen, und man mußte dieses Hinderniß umgehen, indem man die weichern Steine fortbrach, welche auf der rechten Seite des Ganges und parallel mit seiner Richtung die Grundmauer bilden. Auf diese Weise kam und kommt man heute noch in diesen zweiten Gang. An seinem Ende findet sich ein Ruheplatz und zur Rechten der Eingang in einen tiefen, in den Felsen gehauenen Brunnen. Hier beginnt auch ein horizontaler Kanal, der $19\frac{1}{2}$ Toisen lang ist, er führt in eine Kammer, welche man die Kammer der Königin nannte, die 17 Fuß 10 Zoll lang und 16 Fuß 1 Zoll breit ist. Sie ist leer. —

kehrt man an den Eingang des horizontalen Ganges zurück, so gelangt man in eine neue (schräg aufsteigende) Gallerie, welche 125 Fuß lang, 25 Fuß hoch und $6\frac{1}{2}$ Fuß breit ist. Auf jeder Seite sind Bänke von 21 Zoll Höhe und 19 Zoll Breite. Acht und zwanzig Löcher von 12 Zoll Weite und $6\frac{1}{2}$ Zoll Tiefe sind auf jeder Bank angebracht. Acht vorstehende Steinschichten bilden die Mauern dieser Gallerie und geben ihrem Plafond das Ansehen eines Gewölbes. An dem Ende desselben befindet sich ein Ruheplatz, und von da kommt man auf einen Vorplatz, der zu einer 3 Fuß

3 Zoll breiten, 3 Fuß 5 Zoll hohen und 7 Fuß 10 Zoll langen Oeffnung hinführt; es ist der Eingang zu der obern Kammer, welche die Königs-kammer heißt, der aber ursprünglich durch Steinblöcke verschlossen und verborgen gewesen ist. Diese Kammer hat man ganz von geschliffenen Granitblöcken erbaut; ihre Dimensionen nach Champollion sind:

Höhe . . .	18 Fuß	—	Zoll	5 Linien,
Nördliche Breite	32	=	2	= 8
Südliche	= 32	=	2	= 10
Westliche	= 16	=	1	= 5
Oestliche	= 16	=	—	= 1

Am westlichen Ende der Kammer steht der Sarkophag, ebenfalls von Granit, 7 Fuß 1 Zoll lang, 3 Fuß 1 Zoll breit und 3 Fuß 6 Zoll hoch. Seine Stellung ist von Norden nach Süden, sein Deckel wurde nicht gefunden. Ueber dieser Grabkammer befindet sich ein leerer Raum, der nur 3 Fuß hoch ist. Die Steine, welche diesen Raum bilden, sind ebenfalls von Granit, behauen, aber nicht polirt, und die des Fußbodens, der die Rückseite des Plafonds der königlichen Kammer bildet, sind von ungleicher Höhe und roh. Dieser leere Raum bildet einen doppelten Plafond für die königliche Kammer, indem er sie gegen die Wirkungen des Drucks von Oben schützen muß. — Der Sarkophag ist mit keinem Bilde und keiner Hieroglyphenschrift geschmückt. Die Berechnung der für Rüben und Gemüse an die Arbeiter verausgabten Gelder, welche Herodot auf der Verkleidung der

größten Pyramide eingegraben fand, entstammt ohne Zweifel einer spätern Zeit. — Der Erbauer seines Mausoleums hatte überdies keine Veranlassung, mit dem Kostenaufwand zu prahlen, der ihm so schon den Haß der gequälten und gebrandschatzten Unterthanen zuzog.

Aussicht von der Cheospyramide.

**Die Chephrenpyramide. — Pyramide des Moseheris.
Brunnen und unterirdische Gänge der Sphinx im
gegenwärtigen Zustande.**

Von der Spitze der großen Pyramide erblickt man ihre Schwestern zu Abusir; von sieben Pyramiden die bloßen Spitzen, ihrer fünf ganz. — Noch südlicher wie diese liegen die von Sakarrah, und die letzten in dieser Reihe sind die Pyramiden von Dschur.

Der nächste Gegenstand, den man von der großen Pyramide ins Auge faßt, ist ihre fast gleich kolossale Nachbarin, nur durch einen Raum getrennt wie der, welchen die Basis des Bauwerks trägt. —

Diese Pyramide des Chephren hat noch ihre Spitze und an dieser die Bekleidung konservirt, so daß über das Vorhandengewesensein einer solchen auch bei der ersten Pyramide kaum ein Zweifel bestehen darf. — Diese Bekleidung der zweiten Pyramide besteht aus dreiseitigen Kalksteinpolstern

zwischen den Stufen und aus einer Art von Stuck darüber, den man unten auflesen und untersuchen kann. — Was also über diese Verkleidung noch viel zu konjekturen und zu streiten ist, begreife ich nicht. — Auf der nordwestlichen und südwestlichen Seite markiren sich, von oben herabgesehen, die vielen Grabmäler um die Pyramiden herum in dem Maßstabe von gewöhnlichen Grabhügeln und Leichensteinen, so daß über die wissentliche und willentliche Hauptbestimmung der Pyramiden, als Königsmausoleen, kein Zweifel obwalten kann, — wie wohl von mir zum Schluß die wichtigere und schwierigere Frage: nach der Form, der Kolossalität, der ganzen Beschaffenheit und Symbolik der Pyramiden zur Sprache gebracht werden soll. — Auf der südöstlichen Seite, mit dem Kopfe gegen Osten gerichtet, liegt die Sphinx. Ihr Kopfschmuck und Vordertheil ist ungeachtet der Ungeheuerlichkeit aus der Höhe nur wie ein kolossaler Pilz anzuschauen; der Rücken, von welchem noch ein Paar verwitterte Schichten aus dem Sande hervorkommen, verschwindet nothwendig in solcher Entfernung ganz. —

Bei der zweiten Pyramide zieht sich ein Ueberrest von kolossalen Mauerwerken wie eine Straße in die Wüste hinein, von einer solchen kann aber schon um des Sandes willen keine Spur mehr vorhanden sein. — Das Herabsteigen von der Pyramide hat für Einen, der seine Unaussprechlichen schonen will, viel mehr Fatalität, wie die Ascension. Man

kann viel leichter hinaufgezogen als herabgehoben werden, und 200 Sätze zu thun, verrenkt und verstaucht selbst einem Gymnasten das Kreuz, wenn er eben kein Araber ist. Von dieser Race war eine ganze Menge auf gut Glück mit mir gegangen, Knaben mit Wasserkrügen, und Einer sogar mit einem Spitzhammer, der meinen Namen auf den Werkstücken verewigen sollte, was ich aber in dem gerechten Autorstolze, mich in deutschen Rezensionen der papiernen Unsterblichkeit ausgeliefert zu wissen, nicht gethan. Die Unart der Schule und Knabenzeit, das Beschmieren der Tische und Wände, und nun vollends der Pyramidenwände, juckt meine Hände nicht mehr.

Die zweite von Belzoni eröffnete Pyramide ist aus viel kleineren Werkstücken wie die der Cheopspyramide, und offenbar aus ihren Abgängen erbaut. Die behauenen Steine wechseln hier, wie schon gesagt, mit ganzen Reihen unbehauener, mit Mörtel verbundener Bruchstücke ab. — Verglichen mit der Pyramide des Cheops, ist die des Chephren trotz ihrer Höhe von 400 Fuß und einer Länge der Grundfläche von 680 Fuß ins Gevierte, — nur eine großartige Puscherei und Prudelei, sowohl in Betreff der Arbeit als des Materials. — Bereits von Außen nimmt man wahr, daß die Schichten ohne Sorgfalt und sogar in bucklichten Linien aufeinander gelegt und resp. zusammengemauert sind. — Daß diese Eile und Unakkurateffe vollends da verschuldet sein wird, wo sie den Augen verborgen bleiben muß,

erhellst von selbst. — Daß von dieser Thatsache nirgend die Rede ist, kann eben so befremdlich scheinen als der Umstand, daß diese zweite Pyramide nicht auf dem Plateau des Gebirges, sondern in eine vierseitig ausgehauene Vertiefung desselben aufgebaut, und also dergestalt in die Felsenmasse hineinverjenkt worden ist, daß der Bau von senkrecht zugehauenen und mit Graböffnungen versehenen 25—30 Fuß hohen Wänden eingefriedigt erscheint. — Zwischen ihnen und dem Fuß der Pyramide, die auf zwei Seiten vom Sande befreit, den nackten Fels des Gebirges als regelmäßig zugehauenen Sockel in zwei Staffeln vollkommen erkennen läßt, befindet sich ein breiter Gang, der indeß auf zwei Seiten von der Wüste verschüttet worden ist. — Zu dem Sande kommen noch die Massen des Schuttes von der verwitternden Pyramide selbst. — Ihr Material scheint nur zum kleinsten Theile von dem arabischen Gebirge hergeholt. — Die Ersteigung dieses Baues unterliegt eben wegen seiner Unregelmäßigkeit und Zerbröckelung ungleich größeren Schwierigkeiten, als die der Pyramide des Cheops. Die Araber bringen für einen halben ägyptischen Thaler die Ascension in 10 Minuten zu Stande. Mich gelüstete nach dem Kunststücke keineswegs und ich habe auch meine Araber nicht dazu animirt. In dem Innern der zweiten Pyramide ist noch weniger zu holen wie in dem größeren Bau. — Als Belzoni im Jahre 1816 durch einen der beiden jetzt bekannten Eingänge in das Eingeweide dieser Chephrenpyramide einge-

drungen war, sagte ihm eine Inschrift, die er da antraf, daß er nicht der Erste sei, der diese Gewölbe aufgefunden, sondern daß schon von einem Sultan Ali Muhamed der Eingang eröffnet und wieder verschlossen worden sei. —

An der dritten ohne Vergleich kleineren und wieder etwas sorgfältiger gebauten Pyramide des Mykerinus oder Menkera sieht man 5 Reihen Granitblöcke an der Eingangsseite als äußere Verkleidung übereinander geschichtet, — aber die ganze Breite der Seite nehmen sie nicht ein. — Der Bau scheint nicht zerstört, sondern nie fertig gewesen zu sein; — denn eine Unmasse von Granitblöcken liegen dort umher; ganz und halb behauene Werkstücke, die meisten von etwa 100 Zentnern Schwere. — Es kommen aber auch Blöcke von 9—10 Fuß Länge und 4 Fuß Dicke vor. — An diesen Steinen konnte ich die Anwendung einer Steinsäge nicht herausfinden, es schienen nur Hammer und Meißel gebraucht. Die Reste einer Kunststraße, um die ausgeschifften Werkstücke nach der Baustelle zu schaffen, sind unverkennbar bei dieser kleinen Pyramide, schwächer bei der zweiten zu sehen. — Zwischen den beiden großen Pyramiden und bis zur Sphinx hin sind mehr wie ein Duzend Brunnen von 50—60 Fuß Tiefe in das Felsgestein gehauen. — Sie haben, wie der Josephsbrunnen auf der Citadelle in Kahira, jeder einen Umgang und engen Raum um die vier Wände, und sollen durch unterirdische Gänge mit der Sphinx, dem Nil und den Pyramiden in Verbindung stehen. — Dieselben Kanäle konnten

freilich nie für Wasser und Menschen zugleich gangbar, und so werden sie denn doppelt vorhanden gewesen sein oder nur einem Zwecke gedient haben. — Wie einem Menschenkinde dieser Zeiten bei all diesen ober- und unterirdischen Geschichten, — diesen Gräber-, Brunnen-, Sphinx- und Pyramidenmysterien, diesen verwirklichten Räuber-, Ritter- und Märchengeschichten der Kindheit und Jugendzeit zu Muthe wird, ist ein Prozeß, von dem so wenig etwas im Konversationslexikon, als in irgend einer Psychologie zu lesen steht.

Neben einem solchen Brunnen mit doppelten Wänden, den man durchaus nicht beschreiben, sondern mit seinem ganzen Akkompagnement von Sonne, Wüstenpyramiden, Gebirgen und der Sphinx an Ort und Stelle überträumen muß, — steht da unter Andern ein gut erhaltener kolossaler Sarkophag aus Syenit, mit schön ausgemeißelten Hieroglyphen bedeckt, — also das Heiligthum der finstern Gräber, auf das freie Feld und ans grelle Sonnenlicht hinausgestellt. — Wir traten jetzt an die Sphinx. Wenn man so mit verbundenen Augen oder mit Hülfe eines Schlaftrunks aus der modernen Welt und Nüchternheit vor dies Riesenphantom der alten Aegypterphantasie gebracht werden könnte, so käme man bei lebhafter Einbildungskraft und einem Ueberrest von wahrer Poesie im Leibe in den ersten Augenblicken zur Clairvoyance. — Die ganze Länge des aus dem Fels gehauenen und mit ihm zusammenhängenden Bildes beträgt 117 Fuß. Der Umfang des Kopfes 81 Fuß; die Höhe von der Brust bis zum

Scheitel des Kopfes 51 Fuß. — Diejer selbst zeigt eine Höhlung von einigen Fuß im Umfange, — welche zu den unterirdischen Gallerieen der Pyramiden geführt haben soll. Relata refero; — ich war nicht im Kopfe und nicht in den Gängen; — denn überall kriecht nur ein furios gewissenhafter Engländer hin. Ich hatte in jenen Stunden und seit meiner Ankunft in Theben so viele unerhörte Dinge gesehen und gehört, daß mir Hören und Sehen fast verging. Eine hieroglyphische Inschrift datirt aus der Regierung Thuthmosis IV. (oder Thothmes).

Das Gesicht der Sphinx zeigt eine ganz erkenntliche, nubische Physiognomie, und zwar die eines Mannes. — Die Nase ist fort, an Stelle der Augen sind nur Höhlen zu sehen. Dem Munde fehlt der größte Theil der Oberlippe — und dem Kinn etwa der dritte Theil von unten. Die rechte Wange und ihr Ohr sind so gut erhalten, daß man sogar noch die Glätte und die rothe Farbe der erstern wahrnimmt. — Ob der farbige Anstrich aus spätern Zeiten herrührt, weiß ich nicht; daß er sich unter dem bloßen Schutze des natürlichen Daches, welches durch den gewaltigen Kopfschmuck gebildet wird, Tausende von Jahren erhalten haben könnte, ist mir selbst für den ägyptischen Himmel zu furios; — aber eine rothe Färbung habe ich gesehen. — Um aber weiter in meinem Sphinxtexte fortzufahren, — so fehlt dem Munde so viel von Ober- und Unterlippe, daß er fast nur für einen wüsten und ungeschlachten Schnitt oder

einen zerbröckelten, trocknen Felsgraben angesehen werden kann. — Am deutlichsten modellirt ist außer der Wange das Ohr. — Hals, Brust und Rücken zeigen nur ein verwittertes Gestein, ohne die Spur einer Modellirung und Kunst. Der Rücken zumal schaut nur eben aus dem Sande hervor, und ist so zerschülbert und verwittert, daß man es nur an dem Kopfe merkte, wo der Rücken fortlaufen soll; — das Haupt aber thut fast den vollen Effekt. —

Die Gesichtszüge der Sphinx aber graben sich in die Seele des Beschauers und kommen ihm Zeit lebens nicht aus dem Sinn. —

Man könnte sagen: das Räthsel, welches die ägyptische Sphinx aufgegeben habe, sei der Mensch selbst und dies Gottesräthsel sei von der griechischen Kunst gelöst worden, da von ihr die Menschengestalt in ihrer idealen Schönheit begriffen und abgebildet worden ist. — Aber der andere gewaltigere Faktor der Menschennatur ist doch die Geistessehne, die Uebernatürlichkeit, die Wiedergeburt des alten Adam im Christenthum; und so wird das aufgegebene Sphinxräthsel erst dann vollkommen gelöst sein, wenn das Christenthum allen Menschenherzen, allen Handlungen und Geschichten; wenn der Kommunismus, welchen Christi Lehre und Leben gepredigt hat, allen Staatseinrichtungen und Kulturgeschichten einverleibt sein wird. —

Unser Lebensräthsel ist also, Dank dem Christengotte, ein solches im geläuterten Herzen und im Geiste, — keines aber

im Marmor oder im Fleisch. — Der Leib der Heidensphinx ist verwittert und verschüttet, aber ihr Kopf ragt noch immer aus dem Wüstenande, und ihr Blick verhext noch heute im Naturalismus und Materialismus nicht allein die muhamedanische, sondern auch die Welt, welche sich die christliche nennt.

**Die Ascension. — „Schwebe zwischen uralten
Grillen und neuen Gedanken.“ — Die libysche Wüste
und die Nilniederung.**

Die Besteigung der Pyramiden ist ungeachtet der unübertrefflichen Beihülfe von drei oder vier muskelkräftigen und gazellenbehenden Arabern für Jeden anstrengend bis zur Erschöpfung, der nicht für einen Turner oder einen mit ganz besonderen Beinmuskeln begabten jüngern Mann gelten darf. Denn die vier und zwei Fuß hohen Stufen machen aus der Ascension das Kunststück der höhern Gymnastik: wie ein Dilettant in bloßer Kraft der Begeisterung zweihundert übereinander gestellte Steintische und Bänke hinauf und nach kurzer Rast wieder ohne Halsbrechen herabzusteiigen vermag. Wer's also bei diesem unerhörten Experimente nicht von Natur „in den Beinen“ hat, dem hilft's weder in den Händen noch im Kopfe, und zuletzt läßt ihn selbst die Schwärmerei für dominirende Ansichten und ägyptische Vogelperspektiven im Stich. — Gewiß, ich habe auch wieder bei dieser „pyramidalen“ Gelegenheit die sehr „nivellirte“ Ueberzeugung angefrischt, daß der vollkommensten Begeisterung und Willens-

kraft ein Behikel, eine materielle Vermittelung und eine Organisation in Fleisch und Blut, mit Haut und Haaren entsprechen müsse, falls der sublimste Geist nicht Haare lassen und Blößen geben soll. — Ich weiß nicht, ob mich die Nilruhr, die Nilkräze, das Nilungeziefer, die Nilmenage und die intermittirende Todesangst auf dem Nil so mitgenommen hatten; aber erinnerlich ist mir, wie ich dergestalt abgeäschert auf dem Plateau der großen Pyramide (das von unten gesehen nur drei Schritte zu haben scheint) angekommen bin, daß ich gleichgültig gegen alle Aussichten, Fernsichten, Umsichten und Ansichten, wie ein „vergüchter“ Jagdhund auf dem mit tausend Namen gravirten und bekrizelten Steinboden ausgestreckt gewartet habe, bis sich wieder die natürliche, ordinaire Lebenskraft und Elastizität und mit ihr der Enthusiasmus zu mir fand. — Als ich wieder auf die Beine gebracht um mich schaute, fand ich mich nicht nur für meine Strapazen belohnt, sondern in der augenscheinlichen Ueberzeugung, daß man immerhin von Europa oder von Krähwinkel hieher und dann sofort wieder zurück geschickt sein könnte, ohne zu kurz und zu niedrig gekommen oder gar geprellt worden zu sein.

Um zuerst von der Aussicht zu sprechen, so sind viel geschmackvolle Leute und namentlich Damen des allzuidyllischen Gefühls, daß nur eine baum- und grasgrüne Aussicht, die lebendige und erquickende, und daß eine solche allein die poetische gescheute und berechtigte sein kann. —

Was mich betrifft, so liebe ich mit den Humoristen das Grüne und Graue, Theorie und Praxis, Berge und Thäler, Fruchtfelder und Wüsten zugleich, und suche eben in den Gegensätzen von Altem und Neuem, von Todtem und Lebendigem, von Ruhe und Bewegung, von Flüssigem und Trocknem, von Winkel- und Weltgeschichten, — von Herzpunkt und Vernunftperipherie, — von Spieß- und Weltbürgerlichkeit, die Mysterien und Genugthuungen der Wahrheit wie der Poesie. —

Kurios genug, dachte ich aber, indem ich so auf dem Plateau der Cheopspyramide bald rückwärts und bald bauchwärts ausgestreckt lag, zunächst an das moderne Literatenehend: meine a priori'schen oder a posteriori'schen Weltpanorama-Empfindungen und Adamsgedanken vielleicht Jahre lang hinterher in Druckpapier auferstehen lassen zu müssen, — und meine Vorahnung scheint nicht umsonst gewesen zu sein. —

Ich fühle mich in der That außer Stande, vor einem verehrlichen und geschmackvollen Publika von heute aufzusagen, wie von meiner Kleinstädterseele auf der großen Pyramide die fleingroße Gegenwart vorwärts und rückwärts überträumt worden ist.

Auf dieser ältesten und höchsten Kulturstelle findet sich auch ein Epigone durch eine solche Kluft von Tagesanschauungen und Zeitungen getrennt, — so hinweggehoben über den Wirr-

warr des Augenblicks; und zwischen den pyramidalen Pharaonen und den kleingroßen Meinungsgespenstern, ihrer deutlicheinheitlichen Katzbalgerei oder Vereinsprügelei, liegen solche Meere und Sphären der Vergangenheit ausgebreitet, daß weder mit poetischen Schiffbrücken noch mit philosophischen Luftgondeln, und selbst nicht mit politischen Dampfkräften hinüber zu kommen ist. —

Auf dem Wege von den ägyptischen Pyramiden zu den Europamüden, von den pyramidalen Geschichten in Stein zu denen auf Druckpapier ohne Ende, lassen selbst einen Dialektiker und vernunfthistorischen Gans-ianer die Begriffsvermittlungen im Stich. — So viel scheint gewiß, wer auf den Pyramiden nichts zu denken versteht, der kann die Symbolik im Gigantenstyle nicht vertragen; wer aber diesen Granitstyl in moderne Redensarten kleiden und mit den Tagesmeinungen in Harmonie bringen soll, der muß mehr wie ein pyramidaler Philosoph, der müßte der zweite Welttheiland sein; — ja er müßte Pyramiden aus Wüstenland in den Himmel zu bauen verstehen. —

Kein Gegensatz kann ergreifender sein, als der, welchen von der großen Pyramide herab die libysche Wüste mit ihren unabsehbaren Sandhügeln zur grünen Nilniederung bildet. Von der einen Seite ein farbloses, klangloses, einförmiges, unabsehbares, todtes Sandmeer, in dessen schrecklichem Gelb-

grau das Auge keine besondern Gegenstände zu unterscheiden vermag, also die furchtbar nivellirende, alles Lebendige durch Vernichtung gleichmachende, Alles im zehrenden Gruftsande verschüttende Republik des Todes; ein ungeheures Bild des Schweigens, der Ruhe, des Stillstandes, der Lebenshemmung, der unwandelbaren Gleichförmigkeit. — Was auch immer für ein lebendiges, wachsendes, lustiges, sich hervorthuendes Ding in diesen Wüstenkommunismus hineingerathe: die Dürre erstickt und vertrocknet es. Die Atome eines verwüsteten Daseins, die Sandkörner, diese Milliarden mal Milliarden Grabzähne des nie rastenden Todes, zernagen an diesen heillosen Stätten eines endlosen Raumes selbst das bleichende Gebein. — Vielleicht haben die Menschen schon um deswillen eine Aristokratie, einen Unterschied der Stände und Bildungen von Anbeginn gelitten, und überhaupt eine Lebensmannigfaltigkeit wissentlich wie unwissentlich darum gefördert und erstrebt, um nicht durch Nivellirung und Gleichförmigkeit an die entsetzliche Gleichmacherei des Todes, auch selbst noch inmitten der Gesellschaft, des Staates, des schaffenden und prozessirenden Geistes, erinnert zu sein! Und doch, welch' eitles Bemühen auch um diese konventionelle Aristokratie! — Wo immer ein Sterblicher einen Kopf höher gewachsen oder künstlich emporgehoben ist über die Masse, was hilft es ihm denn, da ihn der Tod so geschwinde einen Kopf kürzer machen darf, ohne daß ihm seine Korporation und der Mechanismus der künstlichen Staatsmaschine zu Hülfe kommen kann. Vom Plateau der

Pyramiden erblicken wir auf einer Seite alle Geschichten, alle Spiegelbilder und Phantasmagorien des Todes; den geheimnißverhüllten Eingang in das Innere eines unbekanntem Welttheils, von dem wir durch die Wüste, durch eine angehaltene, gehemmte, zerkrümelte Schöpfung getrennt sind; ähnlich, wie vom Jenseits durch den Tod; — und von der andern Seite schauen wir den im Sonnenlicht blinkenden, mächtigen, segenspendenden Weltstrom; an seinen Ufern die grünenden und blühenden Saaten, die von Kanälen durchschnittenen, fruchtschwangern und fruchtsprohenden Aecker, die überall ausgestreuten Hütten, Dörfer und Palmen, mit dem ganzen an sie gebundenen Hauche und Strome des Lebens wie der Lebensmannigfaltigkeit, alle Schifflein einer Hauptstätte zutreibend: der in der Ferne mit ihren Hunderten von Minarets und Moscheen im Sonnenäther erglänzenden Kahira, der neuen Babel, dem Erdenpunkte, wo drei Welttheile und ihre Nationen sich berühren und verkehren, wo die alte und neue Welt, wo Barbarei und Gesittung, Heiden- und Christenthum noch bis zu diesem Tage nicht zur Scheidung gekommen sind.

Müchterne Fragen und Auffassungen. — Aegyptische und moderne Baukunst.

Verstandesmenschen fragen, wie denn diese ägyptischen Bauten durch bloße Kolossalität so gewaltig auf die Seele wirken können.

Abgesehen davon, daß die Bauwerke in Karnack Luxor, Medinet Habu und Gurna nicht bloß kolossal, sondern schön und künstlerisch vollendet erscheinen, so entspricht dem Räumlich-Großen die Vorstellung des Geistig-Großen, so erweckt das vom Auge nicht mehr zu Ueberschauende Gedanken der Unendlichkeit. Oder wodurch werden Meer und Wüste Bilder der Ewigkeit, wenn nicht durch ihre Masse, durch eine Ausdehnung im Raume, die nicht mehr von den Sinnen gefaßt zu werden vermag.

Jedes Ding, dessen Anfang und Ende sich den Sinnen verbirgt, wirkt symbolisch, wirkt als Sinnbild der Unsterblichkeit, so wirken denn auch die Pyramiden und Obelisken eben durch ihre Form und Kolossalität, wie dadurch, daß sie sich allmählig verjüngen und in eine Spitze auslaufen, als eine

unfaßbare Größe, als ein Sinnbild, das über Zeit und Raum hinaus in die Ewigkeit zeigt, in eine übersinnliche Welt!

Die rechnende Nüchternheit, der seelenlose Blödsinn, die Unpoesie sehen im Weltmeer eben nur ∞ -Milliarden Wassertropfen und in der libyschen Wüste eben so viele Sandkörner, oder eine Portion weniger, wenn man will. Eine Streusandbüchse und eine Schüssel mit Wasser können gewissen Leuten also dem Wesen nach dasselbe gelten, wie Wüste und Meer. Der Menscheng Geist aber erfährt in und an der Materie, an der Form einen göttlichen Sinn und Gedanken, und das giebt dann eben die Symbolik und Allegorie; das schöne sinnige Leben und die Poesie, welche zu ihren Faktoren Geist und Materie haben muß. Was sich Geist und Seele an den Dingen nicht einzubilden, was sie nicht aus sich selbst hervorzurufen und einzubilden vermögen, das ist doch unmöglich für sie in Wirklichkeit da.

Wer Seele und Geist, wer Vorstellungen, Empfindungen, Gefühle und Gedanken gar nicht als Realität zu fassen und zu glauben vermag, wem nur die Materie, an der man sich ein Loch in den Kopf stößt oder weil sie stinkt und riecht, die wirklichste Wirklichkeit, der lebendige Sinn und Geist aber, das bloße Produkt materieller Prozesse ist, den muß man lassen, wie er's versteht und wie er ist.

Was man also in die Pyramiden nicht hineinlegt, das nimmt man aus ihnen schwerlich heraus; aber das gilt, wie eben gesagt, von der ganzen Welt und am eigentlichsten von

jedem Werke der Kunst. Dieses ist an und für sich nur ein todes Machwerk. Der Mensch bringt keinen Organismus hervor, sondern nur das Abbild, die Zurückspiegelung eines solchen, die Schönheit, d. i. den lebendigen, vollkommenen, sinnreichen, zeichenredenden Schein, welcher eben an Seele und Geist, an Einbildung und Verstand adressirt ist. Ein Kunstwerk ist ein Traumbild, ein Idealismus und keine lebendige, keine schöne Realität, wie ein Werk der Natur.

Ein Gemälde ist an und für sich nur eine bepinselte Leinwand, aber für den sinnigen Beschauer eine Zeichenschrift und Sprache, mittelst deren sich die Geister bespiegeln und verständigen und an der die sichtbare, gleichwie die unsichtbare Natur der Dinge vor die Menschenseele tritt.

Also sind auch die Pyramiden rein objektiv genommen, und wenn man vom Beschauer abstrahirt, nur ein Haufen Steine; durch den Sinn und Geist ihrer Erbauer aber, der aus ihnen zeichenredet, sind sie für den sinnigen Menschen eine beredte ergreifende Symbolik der ägyptischen Lebensführung, Einbildungskraft und Organisation der uralten Zeit und Kunst so sehr, daß sie dem Beschauer fast ein lebendiges Wesen dünken, und in solcher Stimmung stellt sich das abenteuerliche Innere der Pyramide wie das Eingeweide der uralten Geschichten oder eines versteinerten Sandwüstendämons dar.

Selbst den Gebildeten wohnt nicht immer eine klare Ueberzeugung bei, was großartige Bauwerke auf sich haben, welche Phantasie und Bildung, welche Weltanschauung, Be-

geisterung, Organisation und Glaubenskraft ein origineller Baustyl bedingt und dokumentirt, wельч einen Himmel, wельche Natur!

Wir Modernen wissen wohl um unsre Ueberlegenheit über orientalische Bildung und alte Zeit, aber unsere Unmachten, die Miserabilität unserer Organisation, die Impotenz unserer Seelenkräfte, die Korruption unserer Bildung, unsere Gemüthsflachheit, die ganze Zerfahrenheit, Gewissens- und Charakterlosigkeit unseres Wesens, unsere gleichmäßige Abtrennung von Natur und Uebernatürlichkeit und die Monstrosität unserer abstrakten wie konventionellen Intelligenz ist uns nur in Augenblicken klar.

Wir können nichts mehr bauen. Wir sind schlechterdings unfähig, einen wirklichen Baustyl zu erschaffen, und warum? Es drängt uns zu keinem Dinge, zu keiner Form, zu keinem Thun und Lassen so recht aus der Seele heraus. Wir haben weder ein Glauben, noch ein Lieben und Heiligen, noch eine Urstimmung des Gemüths auszugestalten. Unser bischen Lebensunmittelbarkeit, Natur und Uebernatürlichkeit wird von Schule, Konvenienz und Politik, kurz, vom Weltverstande und seiner Kritik aufgezehrt. Es gebricht uns also nothwendigerweise an ursprünglicher Phantasie, an Seele, an Begeisterung, an idealer, an plastischer und an jeder überflüssigen Kraft. Was sich etwa von einer solchen entbindet, wird reflektirt, formirt und formulirt, was kann da übrig bleiben für die bildende Kraft?

Die Materie als solche, das Schaffen, das Bauen, macht uns keine absolute Genugthuung und keine Illusion. Wir sind zu abstrakt, zu nüchtern, zu blasirt und verbraucht, zu kultur- und lebensmüde, zu abgestanden und abgeraucht. Ein heilloser Egoismus frisst unsere Thatkraft, unsere Bildkraft und unser Herz.

Die alten Aegypter wühlten sich mit kindlichem, mit wolüstigem Grauen in den Bauch des Gebirges hinein, sie thürmten Massen übereinander aus Lust an Kraftäußerungen und an einem Werk der Hände. Sie verfuhrten bei dieser Baulust unbarmherzig mit dem Menschen, das war die Schattenseite. Wir aber würden auch dann nichts Selbstständiges und Bedeutames, nichts Zeichenredendes mehr bauen, wenn wir die materiellen Kräfte dazu hätten, denn wir haben keine rechte Natur, und selbst unsere Barmherzigkeit ist, wie all unser modernes Lieben, Glauben und Heiligen, nur eine zeugungslose, unplastische Abstraktion, die durch den Staatsmechanismus, durch den Instinkt der Selbsterhaltung unterbaut und nur in einer dünnen Schichte durch den herzlebendigen Genius des Christenthums und der Humanität über Wasser gehalten wird. — Wir haben trotz allen Redens und Renommirens von konkreter Erkenntniß und Lebensart nur einen abstrakten, einen idealformalen, aber keinen poetischen, symbolischen, religiösen und beseelten Verstand. Die

Verwirklichung der Ideen oder Humore in Stein macht uns keine Genugthuung und keinen Spaß. Raum- und Zeitgrößen imponiren und begeistern uns nicht; die Kolossalität der Formen und die Festigkeit des Materials läßt uns ohne Illumination. Ob Granit oder Ziegelstein, das ist uns ziemlich einerlei. Wir mengen Eisen, Glas, Papiermachée und getheerten Thon; alle Baustyle, alle Formen und Ornamente, alle Sphären und Rhythmen, denn wir sind mal im Nivelliren und Durcheinanderrühren. Unsere demokratische Bilderstürmerei im Reiche der Geister kann die Erhebungen, die Unterschiede, die Autoritäten, die verschiedenen Sphären und Potenzen, die Zuspitzungen nicht leiden, es sei denn in Redensarten, in der Stylisation. Wie sollte sie nun Kraft und Lust haben, Thürme, Pyramiden oder Kuppeln und Obelisken zu bauen. Es soll ja nichts in den Himmel steigen, sondern Alles in den Brei und Sumpf der Gewöhnlichkeit, der Werktätigkeit, der industriellen, staatsökonomischen, handwerksmäßigen, genialosen Gemeinsamkeit und Volksuniformität untergetaucht sein!

Wenn wir diese altägyptischen Bauten nach Verdienst würdigen wollten, müßten wir närrisch oder blödsinnig vor ihnen werden aus purer Desparation über unsre moderne Nüchternheit und Unmächtigkeit. Es geht dem Reisenden mit diesen Bauwundern wie mit denen der Natur, er faßt sie nimmermehr ganz. Einzelnes scheint an diesen ägyptischen Kunstwerken, wie an denen der Natur leicht gewürdigt, verstanden

und besser gemacht werden zu können, aber das Ganze ist eine Evolution des Menschengenius, ein Produkt des Himmelstrichs, der Natur, der Gottheit und einer durch sie gesegneten Zeit. Diese Bauten sind wahrhaftige Natur-, Kultur- und Gottesgeschichten in Stein; eine plastische Emanation und Verwirklichung der Urphantasie; das Zeugniß einer Menschenorganisation, einer Bildung, Begabung und Glaubensbegeisterung, einer Weltanschauung, einer plastischen und werththätigen Kraft, für welche uns jüngsten Menschenkindern der Maßstab, die Fassungskraft und jegliches Organon gebriecht.

Symbolik und vergleichende Ausdeutung der Pyramiden mit Zuhilfnahme der deutschen Münster.

Des Geistes Dauer ist seine stete Beweglichkeit, und in der Wandelbarkeit begründet sich seine Ewigkeit von Zeit zu Zeiten. So hat man diese Dome in die Wolken hineingebaut, und der Geist war in den Domen; und die Menschheit hat ihn darin wie in seiner sichtbaren Erscheinung angebetet. Jetzt ist der alte Geist nicht mehr darin, aber die Dome stehen noch, in ihren gewaltigen Steinmassen scheinbar fester und getreuer, als der Geist, der sie erschaffen und verlassen hat. Gott läßt sich nicht in diesen Münster und Domen fesseln, er wandelt sich immer wieder in neue Formen und Zeiten hinein, und die alten stehen oft nur noch als eine versteinerte Illusion da, wie diese Münster und Dome, welche uns in ihrer himmelaufstrebenden Glorie an die große Illusion des Christenthums als einer weltbeherrschenden und einheitsgründenden Institution der Menschheit gemahnen. Ob diese Illusion in anderer Form zur Wahrheit werden wird, muß sich offenbaren, wenn die neuere Menschheit, ihre eigenste Lebenskraft zusammennehmend, etwas Fertiges daraus geschaffen hat, das an Würdigkeit und Größe des Gedankens mit jenen Münsterbauten sich vergleichen kann. Diese alten Kirchen, diese majestätischen Träume der christlichen Baukunst scheinen aber gleichsam um dieser Mahnung willen bis auf uns geblieben zu sein, um durch ihren Anblick die neueste That der Geschichte von uns zu fordern; die That, welche die Einheit des Lebens, die wir verloren haben, auf unsere Art, in unsern Formen wiederbegründen soll! Ihnen gegenüber muß uns bange werden wegen der Zusammenschrumpfung aller unserer heutigen Richtungen; und die Sehnsucht und der Neid müssen den Geist quälen, der sich in seiner heutigen Art ebenfalls ausdehnen und

entfalten möchte mit derselben göttlichen Freiheit, mit welcher damals, um den mächtigen Gedanken hervorzubilden, die schlanke Säule des Doms sich hochschwingen, und der Bogen sich in die Lüfte wölben durfte. So tritt oft, wenn wir auf der Höhe dieser Münster weilen, der Versucher zu uns heran und nährt uns mit dem Haß gegen unsere eigene Zeit, die wir mit einem Blick voll Wehe übersehen, nach allen ihren vor uns liegenden Weiten und Fernen. Und zuweilen kann man dann sogar den großen gothischen Niesenbau hassen, dem unser Geschlecht so klein, arm und thatlos gegenübersteht, daß es sich vor jener stolzen That der Vergangenheit verhüllen muß, wie ein stummer Bettler. Wie Plato einst in seiner Republik den Wunsch hatte, daß die Dichter alle bekränzt aus dem Lande geführt würden, weil sie durch ihre Träume dem Volke die Kraft und den Glauben raubten, so könnte man hier sich dem seltsamen Geiste überlassen, daß diese gothischen Thürme alle abgetragen werden möchten von der Erde, weil ihr stolzes und titanenhaftes Wesen uns heute mit Kleinmuth und Verzagttheit an uns selbst erfüllt, oder auch die Gemüther magisch verlockt, daß sie träumerisch sich selbst und ihr Heute aufgeben und in den feudalen Geist jener Vergangenheit sich wieder einspinnen möchten, die doch todt ist, trotz ihrer unerlöschlichen Dome, die sie noch aus dem Grabe der Zeiten so hoch emporstreckt.

(Mundt's Weltfahrten und Spaziergänge.)

Die Pyramiden stehen am Saume der Wüste, denn hier ist Schweigen und Geheimniß; hier hat die Seele Ruhe und Fassung ihrer selbst. Ein Pharaonendenkmal, ein Denkmal der Welt gehört in die Wüste. Hier erst ist Sammlung und Selbstbesinnen möglich, Andacht und Theosophie. Hier ist der Geist frei und abgelöst von den tausendfältigen Eindrücken und Zerstreuungen der lärmenden bunten Welt. Die Stimme des alten einigen Gottes tönt aus der Wüste zu dem Menschengeschöpf herüber, und er versenkt sich wieder in die Mystereien der Schöpfung und des eigenen Seins.

Aus der Ebene, der Wüste erhebt sich die Pyramide um

so erhabener. Jedes entfernte Gebäude, jeder lange Weg und Baumgang verjüngt sich und spitzt sich zu; so giebt denn auch die Pyramidalform das Bild der Größe, der Unermesslichkeit, der Unendlichkeit heraus. Die Form eines Thurmes würde schwierig zu behauende Werkstücke erfordert haben; seine Konstruktion bietet eine Mannigfaltigkeit und Abgliederung in der Hauptmasse dar. Diese steigt bei der Pyramide von der breitesten Grundlage ganz allmählig zum Himmel hinan, indem sie solcher Gestalt das Urbild aller Erden- und Menschenbildung giebt, während der Thurm jach, unvermittelt und schroff aus der Grundfläche zur Höhe hinanschießt — und sich doch zuletzt zuspitzen muß, als wozu sich die Pyramide von unten auf anzuschicken verstand. In der Form des Thurmes liegt also für den symbolischen Verstand eine Uebereilung und Ueberschätzung der Kräfte wie der Massen; eine Unreise und Kecklichkeit, eine Demüthigung und Inkonsequenz, eine Unweisheit und Tugendlichkeit, welcher die Pyramide mit heiligem und himmlischem Takte entgeht. —

Jede andere Bauform, der Würfel, das Oblong, müßte irgendwie mit einem Dach versehen, zugespitzt, gewölbt, abgerundet und abgeschlossen werden. — Eine fünfhundert oder tausend Fuß hohe Säule würde wie ein unvollendeter abgestumpfter Thurm dagestanden sein, zu dem die Beiwerke, die gesackten und schwereren Massen fehlten, und erschien selbst mit einem geglückten Kapital immer nur als isolirtes Glied

eines projektirten Ganzen, eines Kolossaltempels, welchen zu bauen der Menschenwitz und die materielle Kraft zu unmächtig war. —

Aber selbst abgesehen von sublimern Kunstforderungen und jeder Allegorie, so würde ein Tempel leichter vom Wüstenfande verschüttet, und unmöglich so fest, so kolossal wie eine Pyramide gebaut worden sein. Sie allein ermöglichte Stufen auf allen Seiten, von der Basis bis zur Spitze, somit einen Zugang für die Arbeiter ohne Rüstwerke, und schon um dieses technischen Vortheils willen die größtmöglichste Höhe bei dem mindesten Aufwande an Kraft.

Die Pyramide war also, alle Kunstsymbolik zur Seite gelassen, die solideste, Material und Kräfte sparende Form; diejenige, welche die größte Festigkeit und Kolossalität erlaubte; die natürlichste, einfachste Form für die Wüste; — eine krystallinische Figuration, wie von der Natur selbst! — Ein Werk der Wüste aber kann nicht massenhaft genug sein. — Die innern Gänge und Schachte stellen sich wie das Eingeweide und innere Mysterium dieser schweigend berechten, dieser vorweltlichen Denkmäler dar. Die Pyramide des Cheops steht wie ein beseeltes Wesen da, wie ein versteinertes Ungeheuer der vorsündfluthlichen Welt; wie der Genius Aegyptens und der uralten Phantasie; wie der Riese, welcher die Wüste und ihre Geheimnisse bewacht und verschließt. — Diese Pyramiden sind versteinerte Aegypter-, Pharaonen- und Prie-

sterträume, und wirken darum in jedem Beschauer noch heute einen Traum!

Das Wunder der Pyramiden wird durch keinen einzigen von den Zwecken auch nur annäherungsweise erklärt, die man jenen natürlich-symbolischen Bauwerken mit und ohne Grund beigelegt hat; noch kann es Nützlichkeits- oder auch bloße Kunstzwecke geben, die mit einem so enormen Kraftaufwande und einer so ungeheuerlichen Phantasie zusammenzureimen sind. — Zwecknützlichkeit und Kunstschönheit sind überdies nicht sonderlich verträgliche Begriffe. Schöne oder phantastische Formen tragen vielmehr Zweck und Naturnothwendigkeit in sich selbst. — Schönheit, Poesie und Phantasie haben eben das Kriterion und die himmlische Genugthuung, daß an ihnen Zweck und Mittel, Form und Inhalt, Geist und Materie, Natur und Uebernatürlichkeit, Idealismus und Realismus, Freiheit und Nothwendigkeit, Spiel und Ernst und alle Gegensätze oder Widersprüche dieser zweckbesessenen Packesel- und Schulmeisterwelt nicht mehr schlechtweg schismatisirt, sondern versöhnt und reell-konkret in eins gebildet sind, während es in der Philosophie nur ein Dialektisch-Konkretes oder Konkret-Geredetes giebt.

Falls die alten Aegypter förmlich und in unserem Sinne darauf ausgegangen wären, das Kunstschöne zu produziren, so würden sie ökonomischer, zweckmäßiger und regelmäßiger

zu Werke gegangen, so würden sie kürzer und phantasieloser zu Rande gekommen sein, als mit diesen Pyramiden, Obelisken, Gebirgssphinxen, Memnonsäulen, Grotten, Gräbern und mit den Tempeln im Bauche der Gebirge in der That geschehen ist.

In bloßen Nützlichkeitszwecken dagegen muß alles Schöne und Phantasiereiche verkümmern und zu Grunde gehen; vollends die Romantik, die Träumerei, die Abenteuerlichkeit und der himmlische Instinkt. —

Man braucht weder zu Sternwarten, noch zu Wasserwerken, noch zu Mysterien und Königsgräbern solche Gebirgsmassen und Kräfte zu verschwenden; und falls es sich etwa nur darum handelte, der Nachwelt ein unvergängliches Denkmal zu hinterlassen, einen ungeheuern Grabstein für ganz Aegypten, ein Riesenthor vor die Wüste zu setzen, oder dem ganz unbestimmten Gelüst nach einer Kraftanstrengung und plastischen Evolution Raum zu geben: so sind die innern Gänge, die Kammern, Brunnen und Stollen, kurz das ganze Eingeweide dieser Pyramiden, gleichwie ihre Brunnen-, Tempel- und Grabhöhlenumgebungen unerklärt.

Wir haben es also hier mehr mit Werken der Phantasie und eines natürlich-übernatürlichen Instinktes, als mit solchen der Nützlichkeith und Nothwendigkeit, oder auch nur mit pur regelrecht und besonnen produzierten Kunstwerken im modernen Sinne zu thun. —

Es steht außer allem Zweifel, daß die Pyramiden zu Grabgewölben, es ist leicht möglich, daß sie auch zu Re-

ligionsmysterien, zu astronomischen und astrologischen, ja wenn man will, zu hydraulischen Zwecken benutzt wurden; es ist sogar wahrscheinlich, daß man bei der Idee und dem Plan ihrer Errichtung mit deutlichem Bewußtsein nur eben an jene Zwecke, und an nichts Anderes, weder an etwas Kunstschönes noch Mystisches, noch Kurioses und Symbolisches gedacht hat; — und es ist gleichwohl natürlich und nothwendig, daß der Bau dieser Mausoleen die unwillkürliche Gelegenheitsursache wurde, bei welcher alle Elemente der ägyptischen Phantasie, ja alle Kräfte der alten Seele und des alten Menschengestes, alle seine Impulse und Ideale ausgestaltet worden sind.

Oder ist denn dies Alles bei den mittelalterlichen Bauten in Europa nicht eben so geschehen; und wurden nicht mit den Baucorporationen Mysterien, Philosopheme, Verbrüderungen, Freiheiten, Symbole und Weltzwecke verknüpft, die bis zum heutigen Tage in der Freimaurerei bestehen?

Der alte Breslauer Professor Wachler hatte Verstand genug, um einzusehen, daß bei so fabelhaft konstruirten Werken nicht ausschließlich von Nützlichkeitszwecken oder klarbewußter Absicht die Rede sein könne; er näherte sich also, ermüdet von prosaischen und wahnwitzigen Ausdeutungen (z. B. daß die Pyramiden als Kornkammern, als Schutzbauten gegen den Wüstensand und womöglich als Gebirgskrystallisationen, also als Naturwerke anzusehen sein dürften), der Wahrheit von einer entgegengesetzt extremen Seite, indem er alle Zweck-

erklärungen diktatorisch beseitigte und erklärte: „Herrscherlaune“ schiene ihm bei diesen Bauten einzig und allein im Spiel.

Man kann sich auch diese Auslegung gefallen lassen, wenn man unter altägyptischen Launen in so ungeheuerlichem Styl eben in Stein übersezte, titanenhafte Humore oder antediluvianische Träume versteht, und wenn man sich vor allen Dingen erinnern will, daß die Dichtungen und Träume, also die freien Ausflüsse des uralten Menschengeschlechts, als die Fortsetzungen der Naturprozesse und Naturgesetze im Menschen, also für keine bloß kuriofen Launen im modernen Kunst- oder Konversationsfönn zu nehmen sind. Es ist, um das Kurze und Lange von den Pyramiden zu sagen, mit diesen Bauwerken, was es mit den alten deutschen Münstern ist: diese dienten ausschließlich gottesdienstlichen Zwecken; aber mit denselben ist doch ihr mystisch-tiefsinniger, fast melancholischer Baustyl so wenig begriffen und ausgedeutet, wie der Baustyl der heitern, sinnlichschönen Tempel in Griechenland und Rom. Vielmehr hat der deutsche Sinn und Geist, die altdeutsche Phantasie und Seele, ähnlich der ägyptischen, sich die gute und religiöse Gelegenheit ersehen, seine innersten Gottesträume und Menschenhumore ebenfalls in ungeheueren Steinmassen zu verbildlichen, die zu Thürmen ausgestaltet, wie **lichtdurchbrochene Pyramiden** und **Obelisk**en und wie eine natürliche Krystallisation in den Himmel wachsen; und die Säulen dieser

deutsch-ägyptischen Münsterpyramiden bilden Bündel von Palmstämmen, deren Nefte und Zweige sich oben zu einem Spitzbogendach, dem sogenannten Schiff, verschränken, und aller Stein, also alle schwere Materie, ist bei aller Gelegenheit zu einer brabantischen Spitzenarbeit, zu Pflanzen- und Thierformen, gleichwie zu Menschengestalten gebildet; dies Alles ist in seiner Art so kurios, wie die Pyramiden des Cheops, und wird keinesweges aus dem gottesdienstlichen Zweck erklärt.

Es giebt aber eine andere Erklärung dieser durchbrochenen Steinmassen, dieser leicht und luftig in die Wolken steigenden Dome und deutschen Pyramiden, sie ist uns nahe genug ans Herz gelegt: sie liegt im deutschen und christlichen Gemüth! Es hat in seinem Glauben den Tod überwunden, es hat sich also auch von der schweren, massenhaften Materie abgelöst, mit welcher die altägyptische Seele dergestalt zusammengetraut war, daß sie immer und überall das Leben mit dem Tode überträumte, den Geist auf die Materie und die lebendige Bewegung auf die Ruhe des Grabes bezog. — Dieser ägyptische Sinn und Geist machte also nothwendig auch in der Wissenschaft und Kunst alles Pichte, Leichte, Durchsichtige und Flüßige starr, düster und schwer.

Herodot theilt uns die Lieblingsformel der ägyptischen Weisheit und Lebensauffassung mit; sie lautet: „Sitzen ist

besser wie Stehen, Liegen besser wie Sitzen und Nichtsein besser wie Sein.“

Dem ägyptischen Sinn und Geist imponirte, ihn reizte und illuminirte die Materie und Kolossalität, die Ungeheuerlichkeit mehr, wie Leben und Geist, wie Ebenmaß und flüssige Form. Stillestand, Wüstenruhe, Einsamkeit und Schweigen, Ruhe des Grabes war dem Aegypter ein absoluter, ein urheiliger, ein erster und letzter, ein eingefleischter Begriff; — derselbige wurde die Grundstimmung seiner Seele, sein Gemüth, seine Religion, und gestaltete sich nothwendig zum Bilde einer breit und schwer auf dem Wüstenfels ruhenden und gleichwohl zum Himmel aufsteigenden schweren Masse, zu einem unwandelbar festen, allem Wechsel trotgenden Kunstberge, zum krystallisirten Felsen, also: zur Pyramide von Stein, als deren natürliche Konsequenz und Reaktion der schlank und steil aufsteigende Obelisk angesehen werden muß; während die ägyptischen Tempel, Thore, Pylonen und Propyläen mit ihren überall gegeneinander geneigten Wänden wieder nichts anderes, als die abgestumpfte oder in der Mitte durchschnittene Pyramidenform sind.

Der unter dem schönsten Himmel harmonische, wenn auch minder tief organisirte Grieche manifestirte die Heiterkeit, die Leichtigkeit seines Naturells, die schöne flüssige Sinnlichkeit, den wachen, freibewußten, harmonisch entwickelten Geist, welcher weder von der Materie, noch von ihren ungeheuerlichen

Träumen und Todesgedanken belastet war, auch in seiner Kunst. Er gestaltete diesen Sinn und Geist in seinen leichtern und leichtern Tempelgebäuden, in seinen ewig schöngeformten, freibewegten Götter- und Menschengestalten, die der Meißel ganz und gar von der Materie der Erden schwere und Ungeheuerlichkeit abgelöst hat, während die ägyptischen Kossalfiguren mehr und weniger architektonische, symbolische, steif und streng stylisirte Gestalten und Karyatiden sind, welche selbst da, wo sie frei und rundgebildet erscheinen, in den kleinsten Götteridolen mit dem Rücken an eine Chablone oder Leiste festgewachsen sind, durch welche offenbar die Tempelwand angedeutet wird, als deren obligate Gestalten man sie anzuschauen hat.

Die lebendig bewegten, von der Architektur emanzipirten Gestalten der griechischen Bildhauerkunst scheinen sich überall hin frei bewegen und ihre Stellen verlassen zu können; — die ägyptischen Statuen müssen festbleiben, wo sie eben stehen. Dies bekundet viel architektonischen Takt und Styl, aber um deswillen auch die Herrschaft der Materie, des Todes und der starren Form über Leben und Bewegung und über den Geist, der endlich im Christenthume zum freiesten Durchbruch und zum ewigen Siege gekommen, sich naturnothwendig auch in der christlichen Kunst und Wissenschaft, in der christlichen Sprache, Sitte und Lebensart bekundet, und somit auch im christlichen Dom! —

In seinen Thürmen erblicken wir die vom christlichen

Glauben durchbrochenen, die gelichteten, die schlank und leicht zum Sternenhimmel wachsenden Obeliskten und Pyramiden.

In den aus Palmenästen geflochtenen Spitzbögen der Gewölbeschiffe, gleichwie der Wände, die eben nur durch die bunten Glasfenster zwischen den Säulen zum Schein geschlossen werden, wird die schwere Steindecke mit ihren Simswerken und Gebälken abgeworfen, welche das Alpdrücken der ägyptischen Traumseele bedeuten und selbst noch die korinthischen Säulen in die Erde drücken dürfen. Hier in den deutschen Münstern endlich ist die deutsche Seele, von der bloß krySTALLINISCHEN Form, von der mineralogischen Naturordnung, also von der Alleinherrschaft der puren Materie, der Mathematik und Mechanik erlöst und zur vegetativ-animalischen, zur organisch-lebendigen Form, zur Geisterfreiheit erhöht!

Hier im deutschen, christlichen Pyramidenstyl ist der Tod dem ewigen Leben, der Staub dem Aether gewichen, die Erden schwere und Dürsterheit dem immateriellen, lichten und leichten Geist.

Die christliche Seele träumt und duftet zwar noch unter diesen steinernen Palmenstämmen, wie im heiligen Gottesdunkel ihrer alten heidnischen Waldbäume, aber sie hat den Naturdienst zum Gottes- und Geisterdienst, die Natur zur Uebernatürlichkeit und den Glauben an die materielle Kraft und Größe zum freien Wissen und Gewissen vom Welt- und

Menschengeiste zum Glauben an den heiligen Gottesgeist hinaufgeläutert und verklärt.

Dies also ist die heilige Bedeutung der alten und neuen Bauwerke aller Völker: sie sind die Denkmale, die Zeichensprache, die Steinbilder menschlicher Kulturgeschichten, der Natur- und Gottesgeschichten, der Menschenseele, der menschlichen Sitte, Religion und Organisation; unmöglich aber sind sie einzig und allein die leidigen Mittel, Behikel, Formen und Apparate materieller Absichten und todter Zwecke so und so!

Und wenn ich die Pyramidenkammern voller Korn oder voll von Gold und Edelsteinen oder mit astronomischen und astrologischen Instrumenten angefüllt, oder wenn ich als Wasserbaukundiger in diesen labyrinthischen Gängen, Stollen und Brunnen das klarste System einer Nilbewässerung für die Wüste und das benachbarte Memphis gefunden, es hätte mich so wenig in meinem Glauben von der natürlichen Symbolik der Pyramiden irre gemacht, als die Königsmumien, die in der That diesen Wunderbauten anvertraut worden sind.

Schon des einzelnen Menschen Thun und Lassen ist voller Sinn und Bedeutung, ist eine fortlaufende Allegorie; und um so mehr zeigen Obelisken, Pyramiden und Tempelgrotten, zeigen die Werke ganzer Nationen und Jahrtausende über sich hinaus, in ein Reich des Geistes, der ewigen Ideen, der Urträume des Menschengeschlechts; sie

sind also eine Zeichenschrift der Menschheit, der Natur und Gottes selbst!

Ein Mensch thut nicht bloß weniger, sondern auch unendlich mehr, als er weiß und will. Das Kleinere vollbringt sein Wille und Verstand, sein Bewußtsein, das Größere der Natur-, der Welt- und Gottesgeist, der uns Alle regiert, aus uns Allen zeichenredet, spricht und schafft, uns Alle fort und fort zu seinen letzten Erdenzwecken verbraucht, die wiederum nur Mittel der Weltewigkeit sind: dies ist die Symbolik und Allegorie des menschlichen Daseins, dies ist die unergründliche, nur der Liebe, dem Glauben, der Heiligung faßliche Oekonomie der Welt!

Es ist gleichgültig zu wissen, durch welche äußerlichen Zwecke, Antriebe, materielle Nothdurften und Umstände die alten und neuen Bauten, die alten und neuen Kultur-, Kunst-, Wissenschafts-, Staats-, Kirchen- oder Polizei- und Kriminalanstalten hervorgerufen, zu welchen Nebenzwecken, Werkeltagsmiseren und Nichtswürdigkeiten diese Künste und Wissenschaften, die idealen Formen, Normen, Symbole, Sitten, Chablonen und Zeremonien, oder diese Bauwerke, Pyramiden, Münster und Tempel gemißbraucht wurden, sobald man nicht zu fassen und zu ergründen vermag, wo die ersten und letzten Antriebe, die Grundtriebe; in welchem natürlichen und übernatürlichen Sinn und Geist alle die Kunst und Wissenschaft, alle die Geschäftigkeit und das Rüstwerk gehalten ist;

sobald man die Idee nicht begreift, die als rother Faden durch alle die Mannigfaltigkeit und den Wechsel der Erscheinungen hindurchgeht, sobald man nicht Sinn und Verstand hat, zwischen den Zeilen, zwischen den Bauwerken, den Formen, den Hieroglyphen oder den Buchstaben und Artikeln der Künste und Wissenschaften, der Sitte und Gesetzgebung, des staatlichen und kirchlichen Lebens zu lesen und inne zu werden, wie oft der menschliche Geist das Unendliche und Ewige, das Geistige und Uebernatürliche im Sinne hat, wenn er scheinbar nur das Endliche, das Materielle und Erden schwere, das Gemeine ausgestaltet und zum Besten gegeben hat!

Auch aus diesen erden schweren, düstern Gräberpyramiden der schweigenden Wüste spricht gleichwohl zum sinnigen Beschauer, zum Christen ein übernatürlicher, himmelansteigender, lichter und leichter, seine Flügel regender Geist! Er umwebt diese Gebirgsmassen, die von Pharaonen-Titanen durch zertretene Sklaven, durch Mitbrüder in den ewig schweigenden, alles duldenden Himmel gebaut sind, ganz so immateriell mystisch, wie die lichtgesättigte ägyptische Luft, oder er streift, wenn man länger von diesen Pyramiden träumt, wie ein Seraphwölkchen, wie Fata Morgana über die abgestumpfte Höhe hin, spitzt sie dann bis in den blauen Aether und setzt einen blassen, blassen Stern als ewiges Himmelsfeuer darauf.

Das Labyrinth.

An der Stätte des „Labyrinth“ und am „See Möris“ war ich nicht und theile darum einen Theil dessen mit, was Lepsius in seinen Briefen aus Aegypten über die gegenwärtige Beschaffenheit jener Orte beibringt, die man zu den wirklichen Fabeln zählen muß.

„Von der Höhe der Pyramiden betrachtet liegt der regelmäßige Plan der ganzen Anlagen des Labyrinth wie auf einer Karte vor Augen.

Die Disposition des Ganzen ist so, daß darin mächtige Gebäudemassen in der Breite von 300 Fuß einen viereckigen Platz einschließen, der an 600 Fuß lang und 500 breit ist. Die vierte Seite, eine der schmalen, wird durch die dahinter liegende Pyramide begrenzt, welche 300 Fuß im Geviert hat.“

„In den Manethonischen Königslisten finden wir den Erbauer des Labyrinth gegen das Ende der 12. Dynastie,

der letzten des Reichs, kurz vor dem Einfall der Hyksos aufgeführt.“

„Die Fragmente der mächtigen Säulen und Architrave, die wir auf dem großen Platze der Molen ausgegraben haben, zeigen uns die Namensschilder des sechsten Königs eben dieser 12. Dynastie „Amenemha III.“ Hiermit ist diese wichtige Frage ihrem historischen Theile nach beantwortet. Wir haben auch diesen Namen in einer Kammer vor der Pyramide gefunden. — Wahrscheinlich gehören aber die großen Zimmermassen, welche den mittlern Platz umgeben, und die Errichtung der zwölf Höfe erst der 26. Dynastie des Manetho (wie es nach Herodots Erzählung abzunehmen ist), so daß der ursprüngliche Tempelbau des Amenemha nur den Kern dieses großartigen Umbaus gebildet hat.“

„Der Birget el Qorn, welchen man für den See Möris gehalten, ist ein natürlicher See, der nur zum Theil von dem Wasser des Sussufkanals gespeijet wird und keine einzige von den Eigenthümlichkeiten besitzt, die der Mörissee gehabt hat. Er liegt zu tief, als daß er je zu einer Ueberschwemmung des Landes beim Versiegen des Nil zu brauchen war.

Da hat nun Ein ant mächtige, meilenlange Dämme von uralter, solider Konstruktion gefunden, die den obersten Theil des muschelförmig, konvex gebildeten Faiumbeckens gegen die hintern, tiefergelegenen Theile abgrenzen und nur

dazu bestimmt sein konnten, einen großen See künstlich zurückzuhalten, der aber jetzt, nachdem die Dämme längst durchbrochen sind, völlig trocken liegt.

Diesen See hält Linant für den Mörisee, und ich muß bekennen, daß mir das Ganze den Eindruck einer äußerst glücklichen Entdeckung schon nach seiner ersten mündlichen Mittheilung gemacht hat. Die Besichtigungen des Terrains haben mir jeden Zweifel an der Richtigkeit der Ansicht genommen. Ich halte sie für eine unumstößliche Thatfache.

Mit dem Namen Möris, der weder auf den Denkmälern, noch bei Manethos vorkommt, ist es eines der zahlreichen griechischen Mißverständnisse; die Aegypter nannten den See Phiom en mere, den See der Nilüberschwemmung (kopt. *μηρος*) Inundatio; die Griechen machten aus mere Möris und aus Phium wurde Faiûm.

Der Boden des Mörisees hat sich in der Zeit seines mehr als 2000jährigen Bestehens um elf Fuß durch Erdniederschläge erhöht. Dadurch begreift sich, wie seine Nützlichkeit mit der Zeit ganz und gar aufhören mußte.

Durch die Erdauffüllung nur von elf Fuß gingen dem See, wenn wir den Umfang nach Linant annehmen, schon ungefähr 13,000 Millionen Quadratfuß Wasser verloren. Erhöhung und Dämme halfen dagegen nichts.“

Auf dem Nil.

Trink recht viel Wasser; alle Elemente sind gesund: Luft, Wasser, Sonne, ausgebacken Brot, — roher Schinken; — Homer, Shakespeare, Göthesche Lieder. (Ich schlage noch die Bibel, Reisen und Prügel vor; — die letzteren gehören ganz handgreiflich zu den Elementen, und es giebt z. B. viel Prügelei auf dem Nil. B. G.)

(Zaubers Reiseerzählungen.)

Am 23. Oktober 1849 bin ich von Kahira nach Minyeh in Gesellschaft von zwei deutschen Schneidern abgesegelt: einem bescheidenen, gutartigen, echten Schwabenkinde und einem unternehmenden fix und fertigen, überall sicheren, weit durch die Welt gereisten Berliner (einer Art von Lion). Der Mann schien ein Jäger, handhabte eine Schießflinte, stand mit französischen und italienischen Redensarten Du auf Du, verunglückte aber im deutschen Styl und in der Logik auf die lustigste Art.

Wir haben eine ordinaire, roh gezimmerte Fellahbarke, jedoch mit einer Kajüte zur Disposition. Auf den hölzernen Divans liege ich, und der Niljäger mir vis-à-vis. Sein

schwäbischer Kamerad hat eine zerrissene Baumwollmatratze ohne Kopfkissen zwischen die Holzbänke auf den Boden gelegt und ist nur mit einem Bettlaken zugedeckt, unter welchem er vor Sonnenaufgang im Namen seiner ganzen Zunft frieren muß. Hinter der Kajüte in dem äußersten Winkel des Fahrzeuges befindet sich noch ein Verschlag, allwo unser Gepäck und die Lebensmittel untergebracht sind. Dieselben bestehen in italienischem geräuchertem Schinken, in Schweizerkäse und Braunschweiger Wurst. Dazu haben wir französischen Rothwein, französischen Anisbranntwein, Zucker, Kaffee, Reis, Zwiebeln, Pfeffer, Salz, Butter, Del, Apfelsinen, hartgekochte Eier und Brot. — Wesentlicher aber wie Alles ist das Feuerungsmaterial; denn in den Dörfern am Nil kauft man zu billigen Preisen Hühner, Tauben, Eier, Weizen- und Durrastfladen, Gemüse und Baumfrüchte; — in den Städten Alles, was man braucht, aber sehr selten und theuer ein wenig altes Bretterholz oder Strauch. Wir hatten schlechte Palmholzkohlen, — es giebt aber gute Steinkohlen und Knüttelholz in Bulak (der Vorstadt von Kahira, wenn man von Alexandrien kommt).

Eine zweite Hauptsache für eine Nilreise ist, daß man sich mit so viel gewechselter Münze versieht, als man für Lebensmittel und Biergelder unterwegs auszugeben gedenkt, denn um kleines Geld ist in ganz Aegypten von Anfang bis zu Ende eine unausgesetzte Noth. — Der Geldwechsler im Frankenviertel zu Kahira gab mir für einen Maria-Theresia- oder

Franzthaler, welcher in Massenzahlungen zu 21 Piafter angenommen wird, nur 19 Piafter Münze.

In Alexandrien zog man mir drei Piafter auf die Faddah (kleine Münze) ab; in Minyeh erhielt ich nur durch freundschaftliche Vermittelung des italienischen Arztes gegen drei Piafter Aufgeld ein Paar österreichische Thaler ausgetauscht. — Die Schiffer quälen den Reisenden unausgesetzt um Vorschüsse in kleinem Gelde, und die Krone wird dieser Kleingeldnoth dadurch aufgesetzt, daß die Hühnerweiber jedes „Fünf- oder Zehnparastück“ der genauesten Untersuchung unterwerfen und es sofort zurückgeben, falls es nur ein wenig abgerieben, verbogen oder sonst wie beschädigt erscheint.

Die Freundschaftlichkeit mit der Geldwechselung in Minyeh klärte sich dahin auf, daß ich eben viel abgegriffene Münze erhalten hatte, die ich zuletzt mit fünfzig Prozent Verlust los schlagen mußte. — Der Wechsler in Kahira hatte mir gute Münze gegeben, ich kannte also das Malheur mit etwas abgegriffenem Gelde nicht, und habe auch in diesem Punkte mein ägyptisches Lehrgeld bezahlt. — Von diesen Trivialitäten en detail und mit Akzent zu sprechen, ist im Interesse des reiselüsternden Publikums Pflicht. — Ich wünschte, es hätte mir Jemand von diesen Geldteufeleien und anderen verzweifelten Reiseabenteuern, Reisevorsichten und Klugheiten nur das Mindeste gesagt. Man hört hier und da eine Andeutung, aber phlegmatisch hingeworfen und ohne allen Akzent. Wer für Aegypten meinen Rath verlangen sollte, dem will ich ihn

mit so viel Nachdrücklichkeit, Detail, Aufrichtigkeit und Vollständigkeit geben, daß ihm die Haare zu Berge stehen sollen, wie mir selbst, als ich zu spät erfuhr, was es sagen will: auf's Gerathewohl und ohne alle Präparation so ein Bischen nach Theben zu gehen. —

Unsere Einkäufe kosteten 170 Piafter. Das Reisegeld war mit dem Fellahschiffer für uns drei und unsern Dolmetscher (Dertschoman), einen verschmitzten, schmierigen und frechen Malteserbengel von circa 20 Jahren, der zugleich den Koch machte und von den beiden Schneidern die Kunst erlernen wollte, — inclus. des Trinkgeldes auf 115 Piafter abgemacht. — Unsere Fahrt dauerte bis Minyeh sechs Tage; dazu gaben wir unterwegs noch für Hühner, Tauben, Milch, Eier, Brod und an Biergeldern etwa fünfzig oder sechszig Piafter aus. Die Reise kostete also bis zu jener Hauptstation Seden von uns zirka 115 bis 120 Piafter, — und die ganze Fahrt von Kahira bis Theben und zurück berechne ich mir nur auf etwa 70 Thlr. preussisch, obgleich sie über sechs Wochen gedauert hat. Unser Herr Gott bewahre mich aber in allen Gnaden vor einer zweiten, so ganz und gar natürlich zugeschnittenen Exkursion. Auf der in Rede stehenden mußte ich von Minyeh aus, wo mich die Schneider im Stiche ließen und der Herr Dertschoman fortgesagt wurde, nicht nur meinen eigenen Dolmetscher machen, sondern auch meine Waschfrau und meinen Koch. Es war ein Geniestreich, aber ich riskire ihn nicht mehr. Um aber solide Eins hinter dem Andern zu berichten, was

sich eben zugetragen hat, schreibe ich lieber mit den nothwendigsten Zusätzen und Korrekturen mein Tagebuch ab, wie es in Wirklichkeit und mit aller mir möglich gewesenem Gewissenhaftigkeit geführt worden ist.

Vom frühesten Morgen ist gerüstet worden; um 5 Uhr Nachmittags sind wir mit einem schwachen Nordwinde von Bulak aus einem Wirrsal von Barken losgefahren. Abends 6 Uhr kamen wir bei der Nilinsel Ruda vorbei, die Ibrahim Pascha in fabelhaft schöne, mit allen möglichen exotischen Gewächsen gezierte Gärten umgeschaffen hat. — Die Barke schwamm nun endlich dem wunderbaren Theben entgegen; ich begriff aber doch nicht klar, wie das möglich geworden war. So lange wir da ohne Wind zwischen Hunderten von Fahrzeugen eingeklemmt gelegen hatten, umbraust und umtobt von alle dem unbeschreiblichen Gelärme (ich für meine Person wenigstens von alle den Szenen nackter Natur- und Menschen-geschichten beängstigt und verwirrt), — konnte ich gar nicht fassen, wie es nur eines Augenblickes wirklich losgehen sollte, besonders da der Herr Reis (der Kapitain) noch nicht da war und die Schiffsmannschaft (acht Mann an der Zahl) auf dem Verdeck ausgestreckt schlief. — Dazu hatte ich Zeit, ein wenig über das nachzudenken, was ich gewagt und was im Zukunftsschooße verborgen lag. Von solchen und von anderen Reflexionen wird der armen Menschenseele keineswegs besser zu Muthe. — Der Schwabe mochte so etwas von meiner Reisel-melancholie merken und züchte treuherzig: Schie schpinne Ge-

danke; das ischt nicksch nutz in Egypteland; mir scheid' ehrliche Leut', habe Schie denn kei Zschutraue zu unsch?

Diese Ansprache that ihre Wirkung. — In demselben Augenblick kam der Herr Reis auf die Barke, es erhob sich bald darauf ein leiser Wind, und als sich die Marke (die Barke) unter dem geblähten Segel bewegte, dachte ich nur ans Vorwärts und sagte Allem Valet, was hinter mir lag. — Die Menschenseele hat viel Aehnlichkeit mit Aegyptenland und seinem jähen Wechsel in allen Erscheinungen der Natur. Die Morgen- und Abenddämmerung ist hier schon viel kürzer, wie bei uns. — Mitten in der Luftstille fährt ein Windstoß daher, der die größte Barke umwerfen kann, — und die Finsterniß fällt wie ein schwarzer Fler vor den noch lichtgeblendeten Augen herab. — Ganz so jach und unmotivirt brechen die Leidenschaften hier aus; ganz so plötzlich schlagen sie in Apathie oder Lustigkeit um: es ist hier Alles hastiger, formloser und elementarischer, und eben darum auch waghaltiger und abenteuerlicher, wie daheim. Alles eine unkontrollirte, nackte Natur. Z. B.:

Um 10 Uhr Abends segelte die Barke auf's Gerathewohl durch die Dogana. Die Schneider hatten zwei Faß Rothwein und Kleiderstoffe zum Handel für Esneh, wohin ihre Reise ging, mitgenommen. Es kreuzten aber Wachtbarcken und hielten unser Fahrzeug an.

Ich lag auf meiner Strohmratze und schaute in behaglicher Stimmung zur Luke hinaus, als ich von dem Anruf der

Dogana-Beamten in die Höhe geschreckt wurde; dann gab es einen verzweifelt unromantischen Zank, der mir von Minute zu Minute weniger Spaß machte, und endlich aplanirte der allmächtige „Bakſchieſch“, der ägyptiſche Friedens- und Unfriedentifter, die Fatalität.

Am Morgen um 5 Uhr legten wir bei einem kleinen Orte, gegenüber den Pyramiden von Sakarrah an; man ſah ihrer drei und die Spitze der vierten. Unmittelbar am linken Ufer zogen ſich unabſehbare Palmenwälder, faſt ſo dicht wie bei uns ein Kiefernwald, hin; über die Palmen hinaus ragten die Pyramiden in die reine blaue Luft.

Etwas weiter den Strom hinauf ſahen wir auf einem Abhang des libyiſchen Gebirges die Pyramiden von „Daſchur.“ Der öſtliche Gebirgszug, Mokattam genannt, welcher als breiter Plateaurücken den ganzen Landſtrich zwiſchen dem rothen Meere und dem Nil ausfüllt, fällt gegen dieſen meiſt in ſteilen Wänden ab, ſo daß zwiſchen den öſtlichen Nilufern und dem mäßig hohen Sand- und Kalkſteinbergen nur hie und da ſchmale Streifen Ackerlandes anzutreffen ſind.

Das eigentliche kultivirte Niederungsland liegt auf der weſtlichen Seite des Nils, zwiſchen ſeinen Ufern und dem libyiſchen Gebirge, welches (dem öſtlichen Mokattam im Allgemeinen parallel laufend) das Ackerland vor dem libyiſchen Wüſtenjande beſchützt. — Die durchſchnittliche Breite dieſes fruchtbareren Schlammlandes wird auf zwei geographiſche Meilen, ſeine Länge etwa auf 100 Meilen geſchätzt. — Es liegen

aber noch Sandstrecken, Sümpfe und anderes Unland in dem urbaren und fruchtbaren Boden zerstreut. — Die Gebirge zeigen nicht die mindeste Spur von Vegetation, kaum eine Flechte wie unsere Feldsteine, — geschweige denn Kraut und Strauch. — Wo Schlamm und Wasser ein Ende nehmen, ist nur der brennende Wüstenand und sein nacktes Gestein, und selbst an den Nilufern und in den Sumpfstellen giebt es keine Wiesen, kein feines, dicht stehendes, sondern nur ein grobes, weitläufiges Niedgras und Schilf.

Mit den Wiesen hat es bereits in Italien ein Ende. — Bei Florenz sind einige Morgen Wieswachs wie eine Natur-seltenheit geschont. In den italienischen Gebirgsthälern giebt es kleine Wiesflecken, sie brennen aber schon im Frühlinge von der Hitze und wegen Wassermangel aus. — Große herrliche Wiesenmatten, Quadratmeilen von immergrünen Flächen, selbst unter Schnee und Eis, sind nur im Norden zu Hause. — Es ist nimmer alles Schöne auf einem Punkte und an einem Orte der Welt vereint.

Also Wiesen, Bäume und Sträucher hat der Mokattam an keinem Orte; kaum irgendwo so viel Flechtenmoos, daß sich ein Stäubchen daran festsetzen könnte; aber Grabkammern mit wenigen Unterbrechungen von Kahira bis Theben und an jedem Orte, dem die alten Aegypter nahe gekommen sind. — Wer also ein Freund von Todesgedanken ist, der schiffe ja auf dem Nil. — Zwar sind Tod und Leben die Thatfachen und Begriffe, aus denen auch mein Bischofen Phi-

lofophie, wie eine gekappte Elfe aus den Wurzeln, ausschlägt; aber in Aegypten und dem steinernen Mokattam entlang wurde es mir doch ein Bißchen zu viel Todten- und Troglodyten-Philosophie. — Das Leben kam ungeachtet der grünenden Reis- und Durahfelder und der Palmen, gegenüber diesen Höhlen der Lebendigen und Todten, zu kurz. Ein Paar hundert Quadratmeilen Ackerland sind hier von dem Todesgrauen der libyschen Wüste eingeschlossen; von ihrem ewigen Schweigen wird selbst der arabische Lärmen übertönt!

Ich überzeugte mich zulezt, diese Spektakel Eigenschaften der nackten Aegypter sind unter diesen Szenen des Todes, der Höhlenwirthschaft und in der Wüstenei eine Naturnothwendigkeit, eine Naturlugend und Naturökonomie. Wenn die Aegypter eine stille, in sich gefehrte, schweigfame Race wären, so hielte es der Tod selbst in diesem Lande nicht aus. Man sieht also bei jeder Gelegenheit: die Natur und unser Herrgott wissen zulezt und zuerst, warum sie die Welt, die Menschen und die Naturgeschichten so und nicht anders getrieben, gestaltet, gestempelt und gemacht.

Wir fuhren mit halbem Winde stromauf und nichts desto weniger flogen stromab kleine Barken an uns mit Windeschnelle vorüber; ein schlagender Beweis, daß die Aegypter den Wind in die Segel zu fangen verstehen. Die Aussicht auf Palmenwälder, behaute Felder, Pyramiden und Gebirge in der reinen, klaren Luft ist entzückend schön.

Ich sehe wiederum, wie Weizen „auf dem Schlamm“

ausgesät wird; das scheint in der That die leichteste und natürlichste Ackerung zu sein. Sie hat auch noch den Vortheil, daß der Same nicht von den Vögeln verzehrt werden kann. — Jedenfalls kommt man so wohlfeiler ab, als wenn, wie bei uns, drei- bis viermal gepflügt und eben so oft geeeggt werden muß.

Es war eine vollkommene irländische Landschaft. Der stets wechselnde Himmel, die schnell fliegenden Schatten, das helle Sonnenlicht, die gesegneten Felder, der breite schnellende Strom, das dunkle Gebirge, von dessen höchster Spitze ein dünner blauer Streifen Dampf emporstieg. — Alles ringsum war lächelnd, aber doch traurig wie die Söhne des Landes selbst, über deren ernste Stirn Scherz und Freude hingleiten und die Tiefen verbergen, welche darunter lauern. — Ich sah nachdenkend über die seltsame Uebereinstimmung der Menschen mit dem Klima in meiner Barke da.

(Der irländische Dragoner, engl. Roman.)

Wir halten vor einem Dorfe am flachen Ufer des Nil. — Die unmittelbar am Strom gebauten Hütten sind in Haufen geschwemmt, gleich den Grabhügeln, die immer im Zusammenhange mit den Hütten stehen. Das thut dem Dinge aber nicht sonderlich viel, denn der Thon ist bald wieder zu Backsteinen geformt, getrocknet und zu einer Hütte zusammengeklebt. Zwischen übrig gebliebenen und mit Rohr halbedeckten Schlammwänden saß eine Familie und trocknete goldgelbe Datteln. Der Strom liefert süßes Wasser und Fische; — das Ufer eine Weide für die Büffelkuh; — der Same gedeiht ohne Dünger und oft ohne Ackerung in dem Schlamm, auf den er unmittelbar ausgesät wird; — Tau-

ben und Hühner vermehren sich ohne sonderliche Mühe; der Kameel- und Büffelmist giebt das Brennmaterial her; der Dattelwald steht um die Hütte her: es sind biblische und patriarchalische Geschichten; — Schlaraffenlandszenen, — aber der Schein trägt!

An diesem Tage schien jedoch aus dem ägyptischen Paradiesleben Ernst werden zu wollen. — Wir fuhren von jenem Dorfe Schobat nach dem Musterdorf Masruhne. Es lag einige hundert Schritte weit vom Ufer; hart an demselben zog sich ein Palmenwäldchen hin, alle Bäume mit Früchten beladen und mit Tauben besetzt. In dem kühlen, von Streiflichtern durchbligten Schatten hockten die Dorfbewohner gruppenweise beisammen, vor Körben mit Eiern, Durahfladen und getrockneten Datteln. — Die frischen Früchte holten auf unsern Wunsch einige Männer mit natürlicher Kletterfertigkeit in ganzen Bündeln von den Bäumen herab. An das Wäldchen gränzte eine Zuckerpflanzung, weiterhin sahen wir weidende Ziegen, Schafe und Rinder; dann wieder von Rohr eingefriedigte Räume, wo auf Matten große Dattelmassen getrocknet wurden. — Der Boden unter den Palmen war nicht staubig, sondern noch feucht und weich von der Ueberschwemmung, aber doch so fest, daß man reinlich und wie auf Gummielastikum trat. — Die Kinder jagten sich nackt umher, die Alten, Weiber wie Männer, spannen Wolle auf der Spindel und spazierten dabei unter den Palmen umher oder saßen in ihre Plaudereien vertieft.

Wir gingen mit dem Barkenführer zum Dorfe. Es war klein, aber regelmäßig und gut gebaut. Die Häuser hatten ordentliche Wände, Höfe und Stallungen. — Unter den Thüren, die wie eine Art von Portal aussehen, fanden wir zum Zierrath häufig grünglazirte Teller in den Thon eingeklebt. Anfangs verweigerte man Lebensmittel; als aber doch ein altes Weib ihre Henne verkaufte, wurde der Markt vollauf mit Hühnern und Eiern etablirt. Eine gute Henne kostete uns jedoch zwei Piafter; drei Eier fünf Para (drei Pfennige). Die Kinder warfen uns heimlich mit Thonbrocken, — und die Hunde zeigten uns die Zähne. Es war also nicht ganz ein Paradies. — Bei dem kleinen Flecken Kaffer el Saratin giebt es große Durahfelder. — Diese Art Mais hat ausgewachsen einen Halm von 8—9 Fuß Höhe und proportionirlicher Dicke; die Kolben sind von der Form und Größe einer Limonie oder kolossalen Zitrone; die Samenkörner, welche das schönste Mehl geben, bilden eine massive Masse; ihre Gestalt und Farbe ist wie die von türkischem Weizen, sie sind aber etwa nur zum vierten Theil so groß. —

Auf einer Weide am Nil sahen wir 23 Stück Kameele, sie machen beim Wiederkauen einen Rachen, wie er am Nilpferde abgebildet wird; das Schroten der Kinnladen ist wie eine Maschine anzusehen. — Diese Thiere können gereizt wüthend werden, brüllen, geifern, schlagen ihren eigenen Treiber

mit den Vorderfüßen zu Boden und heißen nicht so gar selten denen, die ihnen in ihrer Wuth zu nahe kommen, die ganze Hand fort. —

Unsere Araber drehen auf der Barke aus Dattelbast Stricke, beinahe so fest und akkurat wie von Hanf; dies Kunstprodukt wird in unglaublich kurzer Zeit mit bloßen Händen, ohne jedes Werkzeug und insbesondere ohne Seilerrad fertig gemacht. In Kahira wie auf den Dörfern werden aus den Zweigen der Dattelpalme Kisten, Hühnerkörbe, Deckelkörbe mit Ohren, prächtige Matten, Reisetaschen und alles mögliche Flechtwerk fabrizirt. — Hinter Kaffer el Saratin sah ich unmittelbar am Ufer zum erstenmal die einfachen Schöpfanstalten, mittelst deren das Nilwasser durch Menschenhände in die Kanäle hinaufgebracht wird. Ueber zwei Säulen von Schlamm ist ein Querholz gelegt; auf diesem selbst eine bewegliche starke Stange befestigt, von deren einem Ende ein wasserdicht geflochtener Korb oder ein Lederkübel mit steifem Rande an einem steifen Baststrick oder Palmenblattstiel herabhängt, um solchergestalt von einem oder von zwei Männern ins Wasser gestoßen und heraufgezogen zu werden, was durch das Gewicht von einem Thonklumpen erleichtert wird, welcher um das entgegengesetzte Ende der auf- und niederbewegten Stange festgeklebt ist. Die Bootsleute nannten diese Wassergalgen „Schettuhf.“

Morgens den 25. Oktober befinden wir uns wiederum

Pyramiden gegenüber; — die Araber nennen die Gegend Hirmesau, d. h. wohl Pyramidenort; denn heram oder hirm bedeutet Pyramide, und vier Dörfer endigen sich in der Gegend auf „sau.“ Es sind dies die letzten Pyramiden in der Reihe von Gizeh, also immer noch die von Däschur. — Wegen der außerordentlich häufigen und oft ganz rückläufigen Windungen des Nil befindet man sich oft nach 12- oder 24stündiger Treidelfahrt denselben Gebirgstellen und Gegenden gegenüber, die man vor so viel Stunden zum erstenmal zu Gesichte bekam. — Auf diese schlangenläufige Weise geschieht es z. B., daß man die Pyramiden von Däschur von drei Seiten zu Gesichte bekommt, — selbst wenn man sich nicht aufs Land zu ihnen hinaus macht.

Das Getnarre und Gepfeife der Wassergalgen, so wie der durch Ochsen getriebenen Schöpfwerke (Sakkihs), ist der Ton, welchen der Nilreisende von Sonnenaufgang bis Sonnenniedergang vernimmt, auch wo er nichts weiter zu hören bekommt. — In den meisten Gegenden befinden sich diese Schöpfanstalten so nahe bei einander, daß sich die Leute zurufen können. — Die Arbeiter werden den Tag über drei- oder viermal abgelöst und stehen an hohen Ufern in zwei Stagen auf Terrassen übereinander, so daß das Wasser zuerst in eine Grube auf dem ersten Uferabsatz und dann zum andernmal in den Kanal gelangt. Die Araber sind auch

bei dieser Arbeit nackt und selten mit einem Blätterkranz um die Hüften bedeckt. — Für die Wasser- und Kanalwerke hat also der Araber den altägyptischen Fleiß und Verstand so ziemlich konservirt. — In den andern Bauwerken haben die beiden Racen nichts miteinander gemein. —

Eben bekommen wir am Ufer Marmorfelsen zu Gesicht, und ganz nahe vor uns sitzen ein Paar kolossale Geier, so daß wir sie in der Entfernung für einen Esel gehalten haben, ohne deshalb Esel zu sein. —

Auf einer Sandbank spazieren sechs Störche umher, vielleicht Landsleute von mir. Ich sah später schwarze Störche, sie haben mich aber kaum so sehr wie die bei uns einheimischen weißen interessirt, wiewohl sich auch dann und wann ein schwarzer Storch nach Westpreußen verfliegt. — Meine Eltern verpfl egten ein so rares, ich weiß nicht mehr auf welchem Wege ihnen zugekommenes Exemplar im Keller; aber der arme Negypter gab seinen Geist in der preußischen Finsterniß auf, es bangte ihn nach dem ägyptischen Licht.

Für die Tauben, die in manchen Dörfern Wolkenzüge bilden könnten, sind auf den Plattformen der Hütten, die hier meistentheils wie kleine abgestumpfte Pyramiden aussehen, kleine Thürmchen mit lauter Löchern zurechte geflebt. —

Bei den Pyramiden von Däschur weicht das libysche Gebirge, und dem Städtchen Benisuef gegenüber der Mokattam von den Nilufem in die Wüste zurück, kommt aber bald wieder nahe heran. — Die libysche Bergkette aber zieht sich erst in Theben massenhaft zu den Ufern des Nils. —

In der Nacht vom 26. zum 27. landeten wir im Dorfe Bibbe. Ein alter Araber wunderte sich da über mein kleines Taschenkämmchen und die Bürste in Duodez. Als ich ihm aber den Apparat zu einem Experiment für seine Toilette hinreichte und der Gute seinen grauen, krausen und kurzen Bart so schön ausgekämmt sah, sagte er mit großem Nachdruck: taihb, milihch! d. h. gut, vortrefflich! — Lieblingsworte, mit denen besonders dem Fremden geschmeichelt und Dienstwilligkeit kund gegeben wird. —

Man muß diese Araber Kaffee kochen sehen. Sie brennen ein wenig Bohnen in einem Scherben oder flachen thönernen Gefäß (indem sie die Frucht mit einem Spahn umrühren) so braun wie wir. Dann zerstoßen und zerreiben sie die gebrannte Bohne in einem kleinen aber starken Napf, der ganz so geformt ist, wie das Gefäß, in welchem der westpreussische deutsche Bauer seinen Schnupftabaß präparirt. — Zum Stößel dient das erste beste Instrument, am liebsten ein langer Stock aus einem eisenharten Holze, der Nabuth genannt und mit

10 bis 12 Pfastern bezahlt wird. — (Mit einem so gewachsenen Stecken, 6 bis 7 Fuß hoch, wehrt man sich schon einen Räuber oder Hund und Schakal vom Leibe.) Was nun den Kaffee anbetrifft, so ist der Witz der, daß eben nur eine solche Portion gebrannt und gerieben wird, als man auf einmal eben zum Kochen gebraucht, damit das Aroma so wenig als möglich verfliegt. Ueberhaupt wird in Aegypten der Kaffee nicht gemahlen, sondern in großen Eisenmörsern zerstampft, bei welchem Geschäfte gewöhnlich drei Menschen auf die Weise in Thätigkeit sind, daß der Jüngste und Behendeste, gewöhnlich ein Knabe, zehn bis fünfzehn Jahre alt, von Zeit zu Zeit den am Boden feststehenden Kaffee mit der Hand rund herum und in der Mitte loskragen muß, ohne daß deshalb mit dem Stampfen einen Augenblick eingehalten wird. — Wer dieses gefährliche Manöver zum erstenmale mit ansieht, kann sich der Besorgniß nicht erwehren, daß dem armen Jungen im nächsten Augenblicke die Hand in den Kaffee hineingestampft wird. — Schnupftabak dagegen stößt man bei den Gewürzkrämern mit einem langen hölzernen Stößel, an dessen oberem Ende eine schwere Eisenkugel festgemacht ist; kurz, die Kuriositäten nehmen für den fremden Zuschauer kein Ende. —

Zum Klären des Nilwassers, welches von vortrefflichem Geschmack und zum Thee wie zum Kaffee gleich gut zu brauchen ist, zwischen hartem und weichem Wasser das rechte Mittel

hält, und seinen alten Ruf mit vollem Rechte verdient, — kann man mit merkwürdigem Erfolge gepulverten Maun (Schebboh) anwenden, — er ist aber nicht gesund. Bekanntlich sind gestoßene Mandeln das gebräuchlichste und unverfänglichste Klärungsmittel; — das Nothwendigste ist aber ein großer Wasserkrug, in welchem sich der Schlamm zu Boden setzen muß, bevor das Wasser in die thönernen kleinen Kühlkrüge kommt. Wird so verfahren, so bedarf es keiner andern Operation. Eines von den größten gebrannten Thongefäßen, das etwa 60 bis 90 berliner Quart Wasser fassen kann, also den Umfang und die Höhe einer gewöhnlichen Wassertonne hat, kommt bis auf 8 oder 10 österreichische Thaler zu stehen. Der gemeine Araber hat in der Regel Thonkrüge bis zu dem Inhalte von ungefähr 10 und 20 Quart, die mit Wasser gefüllt, von den Weibern mit eben so viel Geschick als Grazie und Kraft auf dem Kopfe balancirt werden. Diese leicht gebrannten Wasserkrüge werden mittelst Palmenzweigen und Nestern künstlich zu einer schwimmenden Masse verbunden (etwa wie eine „Weichselholztrafft“), und solcher Gestalt von Kenneh nach allen Nildörfern den Strom herab bis nach Kahira gebracht. — Daß diese Topfflößerei sich nicht von den Ufern entfernen und im Winde still liegen muß, versteht sich wie vieles Andere nicht zu Beschreibende von selbst. — In Kenneh, einer Stadt etwa zehn Fahrstunden von Theben, werden die besten Kühlkrüge (Gulla) gemacht. Sie bestehen aus ungebrauntem Thon, kosten drei Pfennige

das Stück und halten bei diejem Preise an Flüssigkeit ein Quart. In ihrem engen Halse befindet sich ein durchlöcherter Boden eingesetzt, damit das Wasser nach Möglichkeit vor der warmen Luft geschützt ist. Die Wärme des Wassers verdunstet durch den porösen Thon; — es ist ihm aber gar keine andere Beschaffenheit anzusehen, als jedem andern Thon. Wie dem auch sein mag, dies Faktum steht fest: „das in eine solche Gulla unmittelbar aus dem Nil geschöpfte, lauwarme und stark mit Thon vermischte Wasser (ein gewöhnliches Wasserglas giebt einen fingerdicken festen Satz) gießt sich etwa eine halbe Stunde darauf als ein ziemlich klares, ziemlich abgekühltes und ganz besonders wohljchmeckendes Wasser aus der Thonflasche heraus.“ Wegen der durchlöcherten Scheibe in dem langen Halse der Gulla darf man in dieselbe aber nur solches Wasser gießen, das bereits in einem größern Schöpfkrüge seinen Bodensatz zurückgelassen hat; andernfalls werden vom Schlamm die Löcher der Scheibe bald verklebt. — Unsere Barkenaraber machten bei keiner Gelegenheit Umstände mit dem Wasser und setzten ihren kleinen gebrannten Schöpfkrug in demselben Augenblick, wo sie ihn an einem kleinen Bastseil in die Höhe gezogen hatten, auch an den durstigen Hals. — Als ich die junge Frau des Reis, die unter dem Verdeck der Barke von uns Mannsleuten abgesperret hockte, mit geklärtem und gekühltem Wasser erfrischt wissen wollte, lächelte ihr Mann dazu, wie über ein ganz überflüssiges Rezept und eine komische Galanterie. —

Ich hatte mich ein wenig in das Dorf Bibbe und jenseits desselben bis auf die Felder hinausgemacht, die sich zwischen dem Mokattam und dem Strome befanden, da der Ort am rechten Nilufer liegt. Diese Aecker gewähren einen Anblick, welcher dem unserer Flußniederungen gleicht, einem Wechsel von Weiden, Durahfeldern, Palmen, Bruchwiesen, Sumpfstellen, Büffel- und Ziegenherden, der dem Auge wohlthut nach dem Staube und der Hitze im Dorfe selbst. In diesem aber sah ich den Fellah in allen Stadien, Stufen und Phasen seiner menschenschändenden und weltuntergangsmäßigen Faullässigkeit, Verwirrung, Lüderlichkeit und Unflätherei.

So uneben wie der Erdboden etwa von Natur angetroffen worden, so hat er ihn gelassen, und zwar ohne die mindeste Beeinträchtigung seines Komforts. Ist der Anlage einer Hütte irgend ein Gegenstand im Wege, ein Palmstamm, ein krepirter Hund, eine Sumpfstelle, ein Stein und was immer sonst, dieser Araber vermauert das Ding und Uding lieber in den sogenannten Bau, als daß er die kleinste Mühe im Forträumen anwendete. — Es ist aber nicht allein Faulheit, — es ist gänzlicher Mangel an Organ für Ordnung, Sauberkeit, Akkuratessje, Gleichmäßigkeit, Symmetrie, Ebenmaß und Ebene: — ein instinktmäßiger Haß gegen jede irgend wie verwirklichte Grammatik, Logik, Geometrie, Einheit, Ganzheit und Gesetzmäßigkeit. — Chaos, Labyrinth, Wirrwarr, Lärmen und Schmutz — gelten dem Fellah für Poesie, Komfort und Lebenselement. —

Jedes ägyptische Dorf (mit Ausnahme eines Duzend von überwachten Musterdörfern) ist ohne Unterschied ein Bild des empörendsten Durcheinander und Uebereinander von Schutt, Staub, Ziegeln, Steinen, Backsteinstücken, Kehrriht, Federn, Menschenkoth und Nas, nur am Viehdünger fehlt es, weil er zum Brennmaterial verwendet wird. — Jedes Dorf ist in seinen sogenannten Straßen, Wegen und Stegen (für die kein Wagen und kein Karren in Anwendung kommt, da Alles auf Kameelen und Eseln transportirt wird) — bucklicht, krumm und schief, schmal und weit auf einen Hieb. Da giebt es große und kleine, hohe und niedrige, bedeckte und offene, viereckige und runde, zugewölbte und pyramidenförmig-abgestumpfte Mauerwerke, mit Palmenstämmen, Rohr, Bohnenstroh und Strauch belegt; mit Hunden, Hühnern und Tauben auf der Plattform, — und nicht zu vergessen mit einem Schurrumm und Mist von brauchbaren und vernutzten Geräthen, dessen bloßer Anblick einen ordnungliebenden, reinlichen Christenmenschen auf Augenblicke seiner fünf Sinne berauben und komplet unglücklich machen kann. — Da giebt es ferner zur vollkommenern Ausgestaltung des labyrinthischen Unwesens große und kleine Einfriedigungen von Backsteinen und Rohrwerk; — große und kleine, runde und viereckige Hütten, Stallungen, „Kruplöcher“, Taubenlöcher, Hundelöcher, Brutöfen, Backöfen, Nischen, Gruben, Hofräume, Hühner- und Taubenhäuser; item bedeckte und offene, krumme und krümmere, schmale und noch schmälere, kothige und scheußliche

Gänge, Winkel und Verschläge, mit welchen verglichen selbst ein polnisches Labyrinth und Chaos eine Grammatik, Registratur und Oberrechnungskammer und jede Unflätherei eine holländische Reinlichkeit ist. — Hier studirt man die Mysterien der univervellsten, volksthümlichsten perennirenden Säuerlei und eines konzentrirtesten, lächerlich-furchtbaren chronischen Gestank's. Hier ist die Nase nur noch zu ihrem Hohn und Skandal in der Welt und „binnen Balde“ ein krepirter Gesichtstriangel, für welchen weder Geruch noch Gestank mehr existirt. — Hier räumen die Säue den Menschen das Feld, welche Letztere die Rolle der Erstern vollkommen ausfüllen und darum von Religionswegen mit den Schweinen auf immer zerfallen sind. — Ein Schwein ist, verglichen mit einem Fellaß, ein diskretes, reinliches und appetitliches Thier, schon um der Thatsache willen, daß es im Stalle die reinlichste Stelle zu seinem Lager ausucht, dasselbe nicht verunsaubert und nur bei Reinlichkeit und trockener Streu gedeiht.

Die Taubenhäuschen von Schlamm sind hier in Bibbe in voller Glorie, Ausbildung und Normalität zu sehen. Sie gleichen ungeheuern Terpentinöflflaschen mit kurzem Halse. Der Bauch dieser kuriosen Architektur ist aber mit ausgerundeten Gefäßen von gebranntem Thone, wie halbe Bomben groß, besteckt, und diese mit der Hohlseite nach Außen gekehrten Halbkugeln bilden dann für jedes Taubenpaar ein abgesondertes Nest; denn Partikularismus und Schismatik

ist der arabische Verstand von Anfang bis zu Ende. Diese Taubenflaschen stehen wie eben so viele Thürmchen zu Haus, und bilden eine Art von Zinnen, Zierrath, Kuppeln oder zweitem Stockwerk auf den Häusern und sind als Ausputz auch nicht selten weiß gefalzt.

Die Knotenringe und die schuppenförmige Rinde des Palmbaums bilden so gute Anhaltspunkte für die Hände und die nackten Füße der Araber, daß diese mit großer Leichtigkeit vor unsern Augen Probe kletterten und goldgelbe Datteln herabholten, die, obwohl reif und süß, doch so herbe, zusammenziehend und ungenießbar wie die polnischen Holzbirnen sind. — Abgelegen und an der Sonne auf Bast und Schilfmatten gedörrt, erhält diese herrlichste und dem Araber unentbehrlichste Frucht erst ihren köstlichen Geschmack. Der Branntwein, den sie liefert, giebt dem Franzbranntwein nichts nach. —

Für glattere und schwerer zu ersteigende Palmbäume nimmt der Araber einen Strick zu Hülfe, der an der rechten Schulter festgemacht und so eingerichtet ist, daß er, um den Stamm geworfen, an der linken Rippenseite des Kletternden leicht in eine dort befestigte Schlinge gezogen werden kann. — Das Manöver ist also demjenigen sehr ähnlich, mit welchem in polnisch Masuren die Kiefern erstiegen werden, in denen sich die wilden Bienenstöcke befinden. — Die polnisch-masurischen Weiber haben, beiläufig gesagt, mit den Fellah-

weibern eine Raceähnlichkeit im Gesichtstypus, den Gliedermaßen und Bewegungen, die nicht schlagender sein kann. — In diesen Frauen ist auch der altägyptische Menschentypus konservirt, — gleichwie in den heutigen Römerinnen die Race des alten Roms. —

Im Dorfe Bibbe sah ich zum erstenmal eine größere Menge Krähen auf den Palmen. — Sperlinge giebt's fast mehr wie bei uns. — Die Wiedehöpfe sind hier zu Hause; und Wasservögel mit einem sperlingsgroßen Leibe und hohen Beinen scheinen die Kunst des Wassertretens zu besitzen, so leicht und zierlich beschwimmen und beherrschen sie ihr Element.

In unserer Barke halten Ratten, wie junge Katzen groß, komplette Wettrennen und Hochzeiten, pfeifen und zwitschern wie Vögel, zernagen Schiebdeckel, Stricke, Kisten und Koffer, sobald sie Eßwaaren wittern; klettern an einer glatten Bretterwand, an dem Mastbaum und an einem Strick in die Höhe; — laufen dem schlafenden Menschen über das Gesicht, sind verjagt und blickschnell verschwunden, im nächsten Augenblick ganz vergnügt wieder auf dem alten Platz, und schauen aufrecht sitzend den erbitterten Passagier mit so verwunderten, klugen, grellen Sichkatzengleichen an, als wollten sie ihm sagen: Du närrisches Menschenkind, Du, was zerärgerst Du Dich denn so hastig über uns, wir sind ja ganz lustige und

manierliche Thierchen und waren lange vor Dir hier in unserm Bereich. — Kannst Du Dich nicht mit uns vertragen, so reise doch nach Haus! Diese allerliebsten und unglaublich natürlichen Thierchen, Far genannt, würgten mir die lebendigen Hühner (Farcha), die ich wegen Mangels eines Korbes im Bodenraum placirt hatte, — sodann theilten sie sich trotz aller Vorsichtsanstalten in meinen Proviant, den ich zuletzt in einer aus Bast geflochtenen und zugeschnürten Reisetasche an den Mastbaum aufgehängt hatte. — Eine halbe Melone roffen sie ungenirt in ganzen Familienhaufen vor meinen erstaunten Augen aus. — An einem Schiebkasten durchnagten sie den Schieber und schoben ihn, indem sie den Leib gegen den überstehenden Rand der Kiste stemmten, so weit auf, daß sie zu dem Edammer Käse gelangten, den ich in Kenneh mit einem österreichischen Thaler bezahlt hatte. — Wenn ich Abends, auf meiner Matratze liegend, mitunter etwas verspeisete, so sprangen diese Wasserthierchen über mich hinweg in die Lucke, an der ich lag, oder durch dieselbe ins Wasser, und waren dann wieder „eins, zwei, drei“ an Bord. Zuletzt dankte ich Gott, daß sie meine Kleider unzerlegt ließen und mich selbst.

Mein Vater machte sich ein Vergnügen daraus, Jeden, der ihm in den Wurf kam, mit einem Schwarzdornstocke durchzuprügeln, durch und durch; denn vorn an dem Stocke war so was von 'ner Sense, eine hübsche Waffe, seine Favoritwaffe; aber die mörderischen Spießbuben, die Viehhändler, die niemals wahrhaftes Gefühl für unschuldige Vergnügungen und Späße hatten, fielen über den armen Mann her und machten ihm den Garauß!

(Ein irländischer Dragoner. Engl. Roman.)

Bei dem Orte Gesihre el Fogei, unterwärts der Berge von Fesch, eine gute Stunde vor dem Orte Elhebi, mit einer Moschee, passirte uns eine Fatalität, die mir vorläufig den Spaß an der Nilfahrt verdarb; denn Abenteuer erzählen und hören ist besser, als sie selbst erleben. Unsere Araber landeten an einer Stelle, um eine Masse Löschpapier aufzulesen, die in ganzen Büchern und bekotheten Ballen umhergestreut lag, ob von einem gestrandeten Botaniker oder Papierhändler herrührend, weiß ich nicht. In der Zeit, da die Leute unsere Barke verlassen haben, kommt eine andere heran, und einer von den Schiffern sagt so laut, daß es unser Dragoman hört: „Wir wollen diese Franken nehmen, es ist gute Gelegenheit.“ In demselben Augenblick kommen unsere Araber mit

dem aufgelesenen Papier zurück, sie werden von dem Anführer der Räuber aufgefordert, sich zu ergeben, stürzen aber, von mir und dem Malteser zur Gegenwehr ermuntert und von unsern blanken Säbeln unterstützt, mit ihren „Nabuts“ und Bootsstangen auf die Angreifer los und treiben sie auf das Ufer ein Stück ins Land. Jetzt aber kommt den Flüchtigen ein anderer Haufe zu Hülfe, wir müssen retiriren, gelangen mit knapper Noth auf unser Schifflein und halten uns die Verfolgenden nur durch die Doppelflinte vom Leibe, mit der der Schneider gegen das Gesindel ganz tapfer im Anschlage liegen bleibt. Diese Waffenthat gab unserm Nimrod mit seiner Flinte Würde, Gewicht und Ladung für die ganze Fahrt, mir benahm das Abenteuer die paradiesische Unbefangenheit.

Man muß nicht zu viel an seinem ersten Urtheil über Dinge und Menschen herummäkeln und modificiren, man verkünstelt und vertuscht nur die Wahrheit, statt sie bis auf ∞ -Dezimalstellen zu berechnen, wie man vermeint.

In meiner Jünglingszeit widerte mich die Unwissenheit, die Rohheit, die Lüderlichkeit, die Schmierigkeit, die Unflätherei, die Formlosigkeit und die fatale Geschmacklosigkeit der Handwerksburschen an. Weiterhin corrigirte ich dieses allzu summarische Urtheil ins Schöne und Poetische, denn ich hatte in Romanen vom deutschen Handwerksburschen gelesen, wie er frei und lustig und leichten Sinnes durch die Welt geht, wie er in der ganzen Welt Geltung hat, wie bei ihm noch Freundschaft, Kameradschaft, Gemüthlichkeit, Freude, Wanderlust,

Liederlust und alle echt deutschen Normaltugenden konservirt sind. Nachdem ich aber auf Reisen diesen belobten Handwerksburschen in der Nähe gesehen, nachdem ich mit ihm zu Wasser und zu Lande gereiset, auf dem Nil Tag und Nacht mit ihm zusammengewesen und in der ägyptischen Chamarra (der Branntweinskneipe) mit ihm hinter denselben Fässern gelegen bin, nachdem ich ihn nüchtern und besoffen, in Freude und Schmerz, in Zorn und Liebe, in Sorge und Uebermuth, in Noth und Ueberfluß, in guten und bösen Stunden und in allen Situationen gesehen, kehre ich in der Hauptsache, deductis deducendis, exceptis excipiendis und mutatis mutandis zu meinem Jugendortheil zurück.

Die besten Exemplare konserviren allerdings eine gewisse Natürlichkeit, Gutmüthigkeit, Gemüthlichkeit, Kameradschaftlichkeit und Gastfreiheit, falls nämlich zu diesen Eigenschaften die Natur bereits den Grund gelegt hat, denn die Lebensstellung des Professionisten und seine Lebensart begünstigt die Entwicklung der angeführten Tugenden und Liebenswürdigkeiten mehr wie ein anderer Stand; aber der Schmierigkeit, der Mierigkeit, der Lüderlichkeit, der Unflätherei in Worten und Werken, der Zänkerey, des Sachzorns, der Eigenwilligkeit, der Querköpfigkeit, der Unwissenheit, der Rechthaberei, der Konfusion, der Beschränktheit, der Abgeschmacktheit und aller möglichen Untugenden, Korruptionen, Berrücktheiten, Willkürlichkeiten, Begriffsverwirrungen, Beeistereien, Teufeleien und Erzesse ist gar kein End', und ein ganz konfuses, sich jeden

Augenblick selbst ins Gesicht schlagendes, Alles mißverstehendes, Alles herausforderndes, Allem mißtrauendes, sich selbst keinen Augenblick begreifendes, sich überall verrückt anstachelndes, nie Frieden haltendes, nie fremde Rechte und Persönlichkeiten berücksichtigendes, inquisitorisches, attentäterndes „Gesellenpoint d'honneur“ setzt allen Unausstehlichkeiten dieser Professionisten die Krone der Unerträglichkeit auf.

Alle Trostlosigkeit, Verwilderung und Gefahr, alle Langweiligkeit, Trivialität, Wetterwendigkeit und Schmutzerei, die mit einem gänzlichen Mangel an Erziehung, Herkommen, fester Heimath, Unterricht und Form verbunden zu sein pflegt, tritt dem Gebildeten unter diesen Wanderburschen entgegen. Sie verstehen nur unter einander fertig zu werden, sie können nur in ihrem Pökel, in ihrer gegenseitig affekurirten Verwirrung, Beesterei, Schmierigkeit und Wetterwendigkeit mit einander leben und verkehren. Ein Anderer, der sich in dies Chaos hineinbegiebt, kommt auf die Dauer vor Ekel und Alteration darin um, ohne daß er den Rattenkönig von Begriffsverwirrung und Lächerlichkeit aufgeknüpft oder mit dem Schwerte zerhauen hätte. In solchen Kultur-Monstrositäten, Sozietäts-Misereen und Korporations-Korruptionen, bei so einer Tollhäuslerei in allen Tonarten und Sphären hilft nur die Zeit, die ganze Welt- und Naturgeschichte, indem sie ja Berge versinken läßt und Berge aus den Thälern hebt, die Meere austrocknet und Wasser aus dem Schooße der Felsen hervorbrechen läßt.

Geredet, gelehret, geschrieben, gepredigt und probirt wird gegen diese Gesellenmisere genug und mit Recht, denn ohne Anfang ist nimmer ein Ende erhört; aber so schnell und handgreiflich, so geradeaus und ins Herz hinein, so im kürzesten Prozeß und aus der richtigen Mitte heraus, wie die Weltbeglucker, die Weltverbesserer und die radikalen Demagogen wäñnen, geht es mit diesen Professionisten keineswegs. Bei den Bauerburſchen findet ſich in der Regel ein geſunder Untergrund, ein heiler und natürlicher Fleck, eine geſunde, derbe und maſſive Unwiſſenheit, Gläubigkeit und Religioſität; da hat die Schule, die Lektüre, die ſtädtiſche Lebensart noch nicht alle Natur in Verwirrung gebracht, aber mit den Profefſionisten, mit den Wanderburſchen iſt es ein korruptes, anbrüchiges Ding.

Wie man in dieſem Brei von Natur und Kultur, von roher Sinnlichkeit und verrückten Ideen, von flüchtigen Gefühlen und zerkrümelten Begriffen, von Beſtereie und verfiſteltem, konfuſem point d'honneur, den Grundſtein künftiger, deutſcheinheitlicher, korporativer und zugleich weltbürgerlicher Bildung legen ſoll, dieß iſt wohl nur dem Weltbaumeiſter, und weder den Sternkundigen noch den Freimaurnern, oder den Radikalen bewußt. Ich weiß es wohl und es iſt mein Lieblingsſatz und Troſt: die Gebildeten ſprechen und handeln geſcheuter und ſittlicher, wie ſie es begreifen, und die Leute aus dem Volke ſtellen ſich wiederum konfuſer, gemeiner und unſittlicher dar, wie ſie es in Wirklichkeit ſind. Keiner iſt ſo

flug und so dumm, so gut und so böse, so gottlos und fromm, wie er handelt und scheint, wie er schreibt und wie er spricht. Es geschieht dies zufolge der urewigen Differenz zwischen Wesen und Form, zwischen Gewohnheit und Begriff. Man kann in den geschmackvollsten und gottseligsten Formen sehr ruchlos, gemein und abgeschmackt und man kann bei sehr rohen oder absurden Redensarten und Manieren ein grundgescheuter, ein frommer, verlässiger, herzensdelikater und ehrenfester Mensch sein. In der Regel aber steht fest: daß der Stoff sich in der Form manifestirt, daß die Lebens- und Redensart den Charakter darlegt, daß Schein und Form nicht minder in Acht zu nehmen sind, wie das Wesen, daß der Schein gewöhnlich nicht trügt, und daß Formlosigkeit eine Verstandesunmacht, eine Prinzip- und Geistlosigkeit ist.

Diese Expektorationen mögen die Einleitung zu nachstehenden furiosen Schmeckproben von weitgereiseter Schneiderbildung und Schneiderstylisation abgeben, die ich, ausgerüstet mit einigen stenographischen und mnemotechnischen Künsten, im Interesse eines unverfänglichen Reisehumors pure zum Besten geben will. Ich schreibe demzufolge mein Niltagebuch ab, wie folgt:

„Der Berliner schießt in seinem Gelüste auf die kleinsten Vögel und trifft erst das zehntemal, um dann zu proklamiren, daß er neunmal unerhörtes Malheur gehabt und daß er z. B. in Beyrut jeden Sperling auf 60 Schritt weggepußt u.

Der Schneider-Nimrod hat wieder einen Vogel aufs Korn

genommen und es entspinnt sich bei der Gelegenheit nachstehender Dialog:

Der Schwabe. Ich weiß nit, wasch dasch für a Vogel sein kann, esch isch bald wie e Entearnt dasch.

Meine Wenigkeit. Ich bin kein sonderlicher Kenner, aber eine Ente ist's nicht, die sieht ganz anders aus.

Der Schwabe. Ja wische Sie dasch, esch isch dasch e ägyptische Ent'.

Ich. Gewiß ist sie das, aber eine ägyptische Ente hat in der Hauptsache einen so breiten und stumpfen Schnabel, so einen Kopf und Leib und solche Schwimmlüße, wie die Enten bei uns und in der ganzen Welt; dafür ist's und bleibt's eben eine Ent'. Dieser Vogel hat aber einen langen spitzen Schnabel, einen „Nischups“ Federn auf dem Kopfe und ähnelt in der Gestalt einem Wiedehopf oder Specht.

Der Nimrod. Ja, dieses kann in der Wahrheit an dem sein, denn warum? wissen Sie, es ist keine Ente nich, wissen Sie, es ist ein „Geschlecht Nilvogel“ ist dieses Thier. Ich will ihm mal schießen will ich.

Ich. Sparen Sie lieber den Schuß, das Thierchen ist zu klein als Braten, fällt von dem Ast ins Wasser und wird stinken wie ein Wiedehopf, darauf verlassen Sie sich.

(Meine Fürbitte wird von dem lüsternden Jäger nicht beachtet, er schleicht sich vom Ufer aus mit Manieren heran, wie zu einem schlafenden Löwen und brennt los. Ein Vogel fliegt auf, ein Anderer bleibt verdußt sitzen.)

Der Jäger. Ich hab' ihm getroffen, der bleibt schonst sitzen.

(Stürzt auf den Baum zu, um das vermeintliche „todt sitzengebliebene“ Exemplar vom Aste zu pflücken, wie eine Pflaume, diese fliegt aber auf und dem Schneider um den Kopf.)

Schneider. Sehn Sie, er hats gekriegt, der Vogel fliegt auf den Nil (fühlt sich nämlich auf dem Lande nicht mehr sicher), er hat es in die Brust gekriegt, wissen Sie, nur freilich, daß er zu tief gefessen, wissen Sie, um dieses ist er mits Leben fortgekommen, daß er fliegen thut, aber mits Leben kommt er doch nicht davon.

Ich. Es thut mir eben leid, daß so ein armes Ding umkommen muß, ohne uns mal was zu nutzen.

Jäger. Ja wissen Sie, dieses will ich Sie sagen, daß ein Nilvogel ganz hartnäckiger isß mits Leben als ein anderer Vogel, ja. Wenn man diesen nicht in den Kopf rein treffen thut, so fällt er nicht. Darum ist es sehr schwer mit diese Thiere, zu schießen, wissen Sie.

Ich. Glaube es schon und habe es so eben gesehen, aber eben drum muß man ganz besonders auf Nilvögel eingeschossen sein.

Jäger. Ja wissen Sie, wenn man dieses Thier nicht gerade in den Kopf drein schießen thut, so fällt er nicht. In Beyrut, wissen Sie, hab' ich jeden Sperling, was nur Sperlinge sein, um dieses zu sagen, jedes Thier, wissen Sie, auf

60 Schritt in den Kopf drein getroffen, oder meinetwegen in den Flügel, oder wo man sonst 'nein schießen thut — will ich nur sagen. Aber per Exempel nur dieses, daß es mit diese Vögel in Megyptenland, per Exempel bei den Nil mit diese Nilvögel sehr schwer anzukommen ist; um dieses, daß sie weit zäher sind am Leben, zu krapiren, wissen Sie, bis man sie nicht in den Kopf drein schießen thut. Gezielt hab' ich ganz richtig, wissen Sie. Ja.

Ich muß gestehen, ich halte viel auf Sprichwörter und Volksvorurtheile, jedoch meine ich, falls ein Schneider nur geschweht zur Welt gekommen ist, so bleibt er es wohl trotz der Schneiderei. Wenn er aber von Natur absurd oder bössartig ist, dann wird er eben wegen der erblichen Schneiderambition, der türkischen Lebensart mit untergeschlagenen Beinen und der stumm in die Kleider vernähten Gedanken und ehrgeizigen Leidenschaften doppelt so närrisch und schlimm, wie ein ähnliches Menschenexemplar, das sich hinlängliche Motion verschaffen kann, nicht so viel geärgert wird und auf männlichere Weise beschäftigt ist.

Ein ander Mal räusperte sich der Niljäger im Angesichte des Weltstromes, der Wüste, der Gebirgszüge, der Palmenwälder, der historischen Jahrtausende, der erstaunten Pyramiden und einer im Phalanx heransiegelnden Schaar von Pelikanen, und berichtete, ewiger Wahrheit getreu, wie folgt:

„Um dieses will ich nur sagen, daß man auf Reisen Vieles sehen thut, wo man nicht der Möglichkeit denken sollte, daß es könnte in der Wirklichkeit sein. Per Exempel will ich nur dieses sagen: wie ich bin in das Algier drein gekommen, ganz in Philippeville und in die Städte, was da sein, da ist mich bewußt gewesen, wo ich dieses ständig gehört, von den großen Affenberg mit die viele große Affen, was da sein; weil man dieses immer gehört hat. Indem also, daß ich denke, du willst dir doch dieses selbst in der Ueberzeugung nehmen, ob dieses in der Wahrheit sein könnte, wenn man es selbst anschauen thäte mit sichtlich Augen: so bin ich drein gereist nach diesen Affenberg, indem sie mir gesagt haben, daß diese Thiere (mir zu Gefallen Pavianer oder Arinutans, oder was es vor andre Bestien sein könnten) ins Meer drein gehen und sich baden, in der Wirklichkeit, wie pure Menschen; indem daß dieser Affenberg ans Meer liegt. Und so springen sie drein ins Wasser und klettern wieder rauffer, ganz oben in den Spizberg, alles wie wirkliche Menschen. So um dieses denk ich: du willst dir doch selbst mit dein eignes Auge, wo du dieses nie nich gesehen, überführen, willst Du.

„Also bin ich in die Gegend richtig gekommen; gar nicht weit von den Affenberg haben mir gelegen ins Schiff; ganz dicht ans Meeres Küste, indem, daß dieser Affenberg ans Meer liegen thut. Ich hab' es aber nicht können glauben, bis mir der Kapitain aufgeweckt hat ganz in der Früh: „Herr Finger,

ich bitt' Ihnen stehen Sie auf, um dieses, wenn Sie jezo dieses betrachten wollen in der Wirklichkeit, wie diese Thiere sich baden auf den Berg." — (Alles, wie ich dieses gehört in Algier drein.) — So sag' ich: „Lassen Sie mir zur Ruhe, Herr Kapitain!“ — indem ich dieses nicht glauben konnte, so daß ich mir selbst erst von der Wahrheit noch überzeugen wollte mit diese Affen. Also bin ich doch aufgestanden, weil er mir gebeten, und geh' mit ihm, so hab' ich mit mein sichtliches Auge dieses Alles gesehn, daß diese Thiere, meinewegen Pavianer und Drinutans will ich sagen (oder was nu vor Thiere sein): von dieser ganz spitzigten und ganz hohen Bergklippe ganz von oben herunter geklettert oder mir zu Gefallen herunter gesprungen seind, orntlich ins Meer drein; und haben sich wie Menschen gebadt, und wieder heraufgeklettert; und wie wir selbst seind in diesen Affenberg gegangen, ganz drein (indem daß wir uns doch wollten die Affen ganz in Bekenntschafft nehmen): also sind diese Thiere ganz zu sagen, winmelnd an uns gekommen, daß wir sie mit Säbels und meinewegen mit Geschütz zu sagen, Pistolen und Waffen, was Jeder gehabt hat, oder Stöcker meinewegen, haben abgewehrt. — Kerls, sag ich Sie, solche Pavianer, wie rechte ausgewachsene Menschen in der Größe, was man gar nicht in der Möglichkeit sollte denken; und sind um uns gewimmelt, daß wir um sich gehauen haben, daß wir sind durchgekommen durch diesen Affenberg, daß es zu sagen grauslich gewesen ist, wo ich nie nich glauben konnte, daß es in der wirklichen

Wahrheit könnte die Möglichkeit sein, dieses, was ich mit mein sichtliches Auge, oder zu sagen alle beide Augen selbst gesehen habe, daß es ist: dieser Affenberg; — Ja!" —

Zweites Fingersches Reiseabenteuer und Reise-
resultat.

„Der Mensch thut gewiß Vieles erfahren, wenn er sich auf Reisen will ich sagen begeben thut, in die Welt recht reiner; indem ihn dieses Alles nie nicht zu Hause arreviren kann, keineswegs nicht im Mindesten, was mich in Syra selbst passiert ist, mit ein scheußliches Mißgeburts- oder Mondkalb; weil ich dieses nicht möchte sagen, wo ich es nicht gesehen hätte mit dies mein sichtliches Auge. —

„Um dieses: daß ich in Syra war, in das ganze Syrien und in die asiatischen Länder drein, wo ich bin gewesen, fünfzig Stunden über Konstantinopel tief drein; von die Küste ganz entgegengesetzt bin ich gewesen; also war ich auch in Syra ans Meer, so sah ich in's Haff drein:

„Ist da ein Dinges geschwommen, was die syraschen Metzger hineingeworfen haben (diese dumme Kerls), wo sie dieses lieber hätten sollen in die Stille ganz vergraben thun, als ins Haff; wo es vor alle Augen is herumgeschwommen worden, indem dieses Thier einen ganz orntlichen Menschenkopf gehabt hat: Haare, Augen, Nase und Maul, meinetwegen Ohren, Alles, wie es in der Beschaffenheit richtig gefunden wird bei ein orntliches Kind ganz in der Natürlichkeit; und das Uebrige, Leib oder Leichnam meinetwegen, ganz

wie ein Ochse oder Kalb will ich sagen, und ein Schwanz ganz fein und klein, daß man's kaum mit Augen bemerkt hat, daß es ein orntlicher Ochsen Schwanz oder Kuh Schwanz mir zu Gefallen vorgestellt hat; um dieses: weil es schon ein Mensch oder Kind gewesen ist, weit mehr in der Wahrheit, als ein Kalb oder Kind, oder was diese Mißgeburten sein. —

„Dieses Thiermensch, wie es ich ins Haß herumgeschwommen von die Metzgers, wo sie es hereingeworfen haben, hab' ich dieses fürchterliche Anthier, wo ich dieses mein Lebtag nicht gesehn habe, selbst gesehn, mit meine Augen sichtlich vors Auge gehabt, sonst hätt' ich es nicht geglaubt, um dieses, weil solches unmöglich der Wirklichkeit nach sein könnte nie nicht, auch vielleicht nie nicht sein wird oder gewesen ist, — wo ich es selbst in Syra hab' gesehn. — Das hab' ich. — Ja!“

An den ziemlich langen Abenden (es wurde etwa zwischen sechs und sieben Uhr finster) gab sich Herr Singer in unterschiedlichen Abenteuern und Historien ganz so zum Besten, wie ihn die Natur und die Reisen gemacht hatten. — Von seinem ersten Eintritt in Algier berichtete er wie folgt:

„Nur zu sagen dieses, was ich erfahren habe in das wilde Land, in dieses Algier drein, an die afrikanische Küste drein, wo ich dieses nie nicht gesehn oder in die Idee gehatt, oder bekannt gewesen bin in die Vorstellung, daß dieses möglich

könnte sein! — Komm' ich an's Meeresküste, oder vielmehr daß ich ans Land steigen thu, so kommen die schwarze Menschen auf mir zu, mit diese ungeheure Kamöle, wo ich dieses nie nich gesehen oder bekennt gewesen bin. — In der ganzen Stadt, in das Algier so zu sagen, nach Stroh gerochen; dieser Strohgeruch, wissen Sie, wie ein Dorf will ich sagen bei uns riechen thut. — Und um dieses: darnach diese Frauenzimmer mit die kurze Röcke, wo bei uns eine S... schon kurze Kleider trägt, per Exempel bis an das Wadenbein will ich sagen, und um dieses: — diese algierische Frauenzimmer haben Röcke bis ans halbe Bein ganz oben; wo ich dieses nie nich in Vorstellung gehabt, oder gewöhnt gewesen bin. Und dazu, was diese wilde Araber oder Beduinen zu sagen, sein: mit ihre weiße Burnusse und ganz grimmig in's Gesicht, wie wild zu sagen. — Donnerwetter schauen mir diese Kerls an, wo ich dieses Afrika oder algierische Küste nie nich in die Idee gehabt, — war ich drein. — Um dieses will ich nur sagen, wo man sich denken kann, wie mich zu Muthe gewesen is, — da ich immer in die Gedanken gewesen bin: du mußt nach das Afrika in fremde Welttheile drein gehn, mußt du; — und bin dieses erfahren, — wo ich mich keine Vorstellung gemacht oder Idee gehatt — von dieses. — Ja."

Sedenfalls habe ich auf erbauliche Weise in Erfahrung gebracht, daß die Mysterien eines weitgereisten und ambitio-

nirten deutschen Schneiderstyls lange nicht so genießbar, filtrirbar, fruchtbar und beschiffbar sind wie der Nil; höchstens so schlammig, rückläufig, kataraktentoll und windig wie der ägyptische Strom.

Es ist überhaupt nicht aus dem Wege, wenn man in einer ägyptischen Reise auf den deutschen Styl zu sprechen kommt; denn es finden sich nicht nur im deutschen Schneider-, Schulmeister-, Barbier- und Perrückenmacherstyl, sondern in aller deutschen Schreibart, Naturgeschichte und Literatur, außer den Eigenthümlichkeiten und Abenteuern des Nilstroms, Labyrinth, Pyramiden, Obelisken, Sphinx, Sandwüsten, Strauße, reißende Bestien, Beduinen, lebendige und verschüttete Karawanenzüge, Zisternen, Luftspielungen, Däsen, Palmen, Paradieszänen, Zugvögel, und dann wieder Nasgeier, Gräber, Grotten, Katakomben, ausgehöhlte Gebirge, Mumienfelder, versteinerte oder in Stein modellirte Historien und Alles, was nur irgend sonst in Aegyptenland angetroffen wird.

Die Sache kann auch nicht viel anders sein; denn der Styl ist der Mensch, — und der deutsche Mensch dem alten Aegypter unendlich wahlverwandter, wie irgend einer anderen Race in der Welt!

Der Aegypter grub seine Hieroglyphen-Symbolik in Stein, — der deutsche Genius modellirt sie heute noch in Fleisch und Bein und macht davon „Geschichte und Staat.“ Wir wollen aber aus dieser ägyptischen Lebensart, aus der Symbolik und Träumerei heraus und in die Wirklichkeit

hinein: dies ist eben unser Prozeß. — Wenn wir ihn gewinnen, wenn wir die streitenden Mächte in uns und außer uns zum „Gleichgewichte“, das heißt zum Staate bringen, wenn wir den Idealismus und Realismus unserer von Hause aus gezwiepalteten deutschen Natur, wenn wir das Natürliche mit der Uebernatürlichkeit de facto so versöhnen, daß ein solider Staat dabei herauskommt: dann wird nicht weiter die Frage sein, ob's de jure und auf breitester historischer Grundlage geschehen ist. — Das vollbrachte historische Faktum ist, wenn auch nicht für die Individuen, so doch für ein ganzes Volk, nach dem Gesetz der Natur, wie des Weltgeistes, das vollkommenste Recht auf dieser Welt. — Die Weltgeschichte ist wenigstens das irdische Weltgericht! —

Heute Nacht, vom Sonntage auf den Montag, legten wir in einem bedeutenderen Dorfe, Gelohsoleh, vor dem Kaffeehause an, das zugleich Schenke, Bordell, Ressource, Börse, Restauration und alles Andere ist, was außer dem Hause von Fremden und Einheimischen gesucht zu werden pflegt. — Die Wohnungen sehen hier menschlicher aus, die Menschen aber scheinen um so viel verderbter, als sie bereits Bedürfnisse der Civilisation kennen gelernt haben. Die ganze Nacht hindurch bis an den grauenden Morgen tönten von dem Wirthshause her, das unmittelbar am hohen Ufer steht und wie eine

Veranda eingerichtet ist, Zank, Lärmen, arabische Phantasie-
musik und Geschrei. Dabei weimerte und wimmerte ein un-
glückliches oder glückliches Subjekt eine Viertelstunde lang:
„Mii Waii“. Also auch in dieser charakterischen Wehklage
und Judenparole sind die Araber Juden; und selbst in ihren
Kirchhofbauten, diesen gemauerten Kästen oder Kistenartigen
Sarkophagen und Todtenhäusern über den Gräbern, erkennt
man den jüdischen Sinn und Geschmack.

Unser Herr Reis hat für gut befunden, seinen Geschäften
nachzugehen. Wir haben jetzt nur zwei junge und zwei alte
Kerle, zwei Schneider, den Malteser und einen westpreussischen
Kleinstädter, nämlich meine Wenigkeit, am Bord. — Wir
kommen in Stromschnellen. — Es ist Noth am Manne; —
ich enkouragire also die Schneidergesellen, wir spannen uns
sämmtlich in's Seil; unser Dolmetsch geht an's Steuer, und
nach übermenschlicher oder viehischer Arbeit, über und über
mit Schlamm bedeckt, passiren wir die Scylla und Charybdis,
d. h. Strudel, welche Trichter bilden, daß ein Kameel darin
verwirbelt werden kann, und allenfalls auch so ein elendes
Schiff. — Hol' der Henker eine Romantik von dieser Art.

Einen Nilfisch mit plattem Quappenkopf und langen Bart-
fäden, ganz wie ein Wels anzuschauen, an dreißig Pfund

schwer, kauften wir lebendig und eben gefangen auf einer kleinen Barke für sechs Piafter. — Der Angelhaken blieb dem Fisch im Rachen, und da wir nicht gleich Lust und Gelegenheit zum Schlachten und Kochen hatten, so ließen wir das Thier, an einem Strick festgemacht, hinter der Barke schwimmen. Bald that mir die Kreatur leid, und wir haben ihr dann den Garaus gemacht, die gekochten Stücke mit Del und Essig in Töpfe eingelegt und lange davon geschmaust.

Am Dschebel el Ter, neben dem Dorfe Scherihé, auf dem rechten Ufer des Nils, gegenüber dem großen Dorfe Sfama-
lot, auf der linken Uferseite, giebt es eine christliche Gemeinde von Kopten, mit mehreren Geistlichen, einem Kloster und einem Obergeistlichen darin. Da unmittelbar am Dorfe Scherihé sich Ueberbleibsel von Bauwerken mit Skulpturen befinden, die in den Kalkfels gehauen sind, so legten wir an, fanden uns mit dem Ober-Geistlichen zusammen und nöthigten ihn an Bord. — Die Schneider schenkten ihm Perlen Schnüre aus Jerusalem; der heilige Mann revangirte sich dagegen mit zwei Flaschen Dattelbranntwein, der sehr stark und von Geruch wie Geschmack dem echten Franzbranntwein durchaus ähnlich ist.

Sch kann dem Ober-Popen viel Anstand und Bescheidenheit zugleich nachrühmen; er forderte nichts und nahm nur sehr zögernd, was ihm geschenkt und womit er bewirtheet wurde.

Seine übrige Persönlichkeit, Kleidung und Aussehen entsprachen seinem würdigen und guten Benehmen. Verschiedene Kopten kamen herbei, erklärten uns, daß sie Christen (Nassara, im Singularis Nusrani) wären und zeigten mit großer Selbstgenugthuung ein auf dem Arme eingezätes Kreuz. — Die Ruinen von Scherih zeigen nur grob aus der Gebirgsmasse zugehauene Wände und Decken in einem großen Raum, — ein Paar große Thore, und sehen überhaupt so aus, als wenn sie ein nie fertig gewordenes Bauwerk gewesen sind. — Der Kalkstein scheint ganz und gar Muschel-Breccie zu sein. Die Sandwüste ringsumher giebt der Stelle eine unaussprechliche Melancholie; nicht eine Flechte auf einem Stein ist zu finden; die Schakals und Hyänen haben da wohl ihr schönstes Rendezvous.

Heute Nacht, den 31. Oktober 1849, blieben wir vor einer Fellah-Wirthschaft unmittelbar am Nil zur Nacht. Es ist aber erst um die Vesperzeit; — ich sehe mir also die ägyptische Bauerwirthschaft in Zeit und Weile an, und zum erstenmale einen ägyptischen Pflug. Derselbe ist mit zwei guten Kühen von deutscher Race bespannt, und es wird auf einem halb abgetrockneten, schwarzen und bereits einmal ziemlich mürbe gepflügten Boden Gerste durch Querspflügen untergehaft. Ein Stück Acker, etwa zwei Magdeburger Morgen groß, war bereits so bestellt, überall standen aber noch die

Büſche von Segge oder Schnittgras heraus: dieſe rodeten zwei Menſchen aus; — der eine mittelſt einer gewöhnlichen Hacke, der andere mittelſt eines Holzes, an welchem ein kurzer Aſt ſaß; um dieſen wurde das Gras gewickelt, mit einer Hand feſt am Boden gehalten und der ſtarke Stock als Hebel beim Ausraufen angewendet, was ziemlich raſch und mit großer Geſchicklichkeit von ſtatten ging.

Auf einem anderen Stücke ſchien bereits Weizen eingefät zu ſein; — denn einer der Arbeiter, dem meine Aufmerkſamkeit Spaß machte, nahm ein Weizenkorn auf und zeigte es mir vor, wie eine Frucht, die ich vielleicht noch nicht geſehen. — Rings um das Gehöft ſtanden große Felder reifender hoher Durrah, 9 bis 10 Fuß hoch in den Stengeln und ſo dick wie ein ſpaniſches Rohr. — Am Hauſe gab es einen Garten von Akazien, wie wir ſie bei uns kennen, und dann von einer anderen Art mit Miniaturblätterchen, die zu zwanzig oder dreißig an der Zahl in doppelter dichter Reihe am Stiele ſitzen, ſo daß die ſtrauchartigen Bäume wie Mimosen ausſehen.

Der Pflug iſt im Weſentlichen nichts Anderes, als ein polniſcher Haken, eine ſogenannte „Eſchajjigga“, mit dem Unterſchiede, daß der Unterpflug nicht ein krummes, ſondern ein gerades Holz iſt. — Quer über dem langen Pflugbaume lag, wie an der oſtpreußiſchen Zoche, ein Sochholz, an welchem die Kühe mit Baſtſtricken eingejocht gingen. — An anderen Orten ſah ich eine Kuh und ein junges Kameel, und dann wieder zwei Kameele in den Pflug eingezogen.

Mein Schneiderjäger wollte in der hohen Durrah von einem jungen Löwen angefallen sein. Er beschrieb das Abenteuer verbotenus so:

„Mich ist ein schönes Beest, wissen Sie, was man sagen kann ein gefährliches Thier, aufgestoßen. Wie ich in das Fruchtgetreide oder Feld drein kommen thue, sieht mir dieses Scheusal, wilde Thier, mit zwei schrecklichen Augen an, ganz als wenn es mir angreifen will. Ich denke, entweder du kommst auf mir oder ich auf dir, und so will ich gerade abdrücken, was ich eingeladen habe, so hat es mir nochmals angeblickt, ganz grimmig, und ist davon gesetzt auf zwei Hinterfüße, daß nur so geknastert in das Rohr; daß ich gewiß denken kann, der Gestalt nach und Grimmigkeit, daß dieses Thier ein Löwe gewesen ist, vielleicht noch nicht ganz ausgewachsen, aber doch schon in der Force, was man sagen kann, ein wirklicher Löwe, der mir angefallen hat.“

Auch bei dem beschriebenen Bauerhof, wie an allen geeigneten Orten, geht ein sehr breiter und tiefer Graben, wie ein Kanal, in die Niederung hinein, so weit das Auge reicht, und kleinere Gräben, die sich zu immer kleineren verzüngen und zuletzt in bloße Rinnen auslaufen, durchschneiden alle Aecker, so daß sie an vielen Orten in stubengroße Quadrate getheilt erscheinen, deren tägliche Bewässerung mit Schaufeln und Händen durch Weiber und Kinder vor sich gehen kann. — Nur einem so vollkommen ausgebildeten Kanal- und Bewässerungssystem verdankt der Aegypter seine Subsistenz; denn der

Schlamm wird zusammengetrocknet so hart und unfruchtbar wie ein Stein.

Große Massen von Zugvögeln durchzogen die Luft mit Geschrei. — Um sieben Uhr Abends erhob sich ein frischer Nordwind, auf den wir bereits seit drei oder vier Tagen gewartet hatten, wir blieben also nicht an jenem Bauerhose zur Nacht, sondern spannten die Segel auf und kamen nach einer wundervoll schnellen und romantischen Fahrt bei vollem Mondescheine etwa zwischen zwölf und ein Uhr Nachts vor Minyeh an. — Die großen Räume vor der Zuckerfabrik, mit prächtigen Sykomoren umgeben, die in Alleen auslaufen, nahmen sich bei der kühlen Mondnacht am rauschenden Strome wunderbarlich schön und großartig aus, wie ein Gesicht im Traum; die Enttäuschung am Tage, im Staube und Sonnenbrand, war heillos! Schwimmende Meier verfesteten auf dem Wasser, wie in den Straßen und auf den Stadtfeldern, die Luft. In den Gärten und Umgebungen des Ortes, der etwa drei- oder viertausend Einwohner haben mag, erregte der zusammengetrocknete, in unzählige Stücke zerborstene Schlamm mit seinen gräßlich ausdünstenden Pfützen und Gruben, die ein Chaos von faulenden Vegetabilien und Animalien bilden, ein wahres Grauen. Ja, statt Freude und Erquickung hat man von einem vernachlässigten ägyptischen Garten mit seinen nach Regen schmachtenden, fingerdick verstaubten und zum Theil verbrannten Gewächsen nur Unbehagen und eine ähnliche Pein, als ob man selbst an Durst

leiden und in Staubwolken ersticken müßte! — Es ist da nirgend ein Gras, geschweige denn ein Rasen zu sehen.

Zwischen der Stadt und dem Nil, an stinkenden Tümpeln kampirte ägyptische Kavallerie unter freiem Himmel; vor jedem Pferde stand auf dem Boden eine kleine Krippe von Schlamm geformt, und dazu wurden die armen, von Hitze, Insekten und Staub geplagten Thiere mit Schlammwasser getränkt. Es waren Hadesszenen, von denen mir alle Reiselust verging.

Ein Land ohne Regen, ohne Quellen, ohne kühlende Winde, ein Land ohne Frühling und Winter, — ohne Jahreszeiten, ohne Wiesengrund, ohne Rasen und mit Bäumen, die von ewigem Staube bedeckt sind; — diese Nilniederung, ein schmaler Streifen fruchtbaren Ackers, zwischen nackte Steingebirge und Wüsten eingeklemmt, kann wohl einem kuriosen Reisenden Spaß machen, der von den Bequemlichkeiten aller Welttheile umgeben, eine Spazierfahrt auf dem Strome unternimmt; aber es ist ein heilloßes Land für einen armen, auf den Erwerb seiner Hände beschränkten Einwanderer aus solchen Gegenden, wo es regnet und schneit, wo es grünende Matten, erfrischende Lüfte, Quellen und von den Wassern des Himmels erquickte Vegetationen, wo es ein von brennender Hitze und Kälte gleich weit entferntes Klima giebt.

Zu Aegyptens ewig trockenem, ewig regendurstigem, heiß und hart gebranntem Thon- oder Wüstenboden, zu seinen

Sandmeer- und Steinklüften, kommt der Quellenmangel, kommen die Sumpfstätten, das warme Schlammwasser des Nils. Zu diesem ewigen Staube einer glühenden, selten durch Winde abgefühlten Luft gesellt sich die gräßlichste Unordnung in allen Dingen; — der Mangel einer gemangelten und gut präparirten Leibwäsche; — die unaussprechliche Unflätherei auf jedem Punkt. — Diesem Staube, der das erhitzte Auge und die Lungen zerfrißt, verbindet sich die Sonnengluth, die Intensität des Lichts.

Auf diese Tagesleiden folgt der Morgenthau und eine Morgenfalte, daß man die Zähne nicht fest zusammenhalten kann. — In der sengenden Hitze am Tage wird der Kopf noch mit einem Turban oder einem um den Filzhut gewundenen langen Tuche geplagt, wenn er gegen den Sonnenstich gesichert bleiben soll. — Zu diesem Sitzbade kommt die Annehmlichkeit einer Flanelljacke und Bauchbinde, wenn es nicht Ruhr und Kolikschmerzen geben soll, und diesem Glende am Tage assoziiert sich das Ungeziefer bei der Nacht. Das sind aber nur die physischen Unbequemlichkeiten, und man muß noch weit mehr gegen die Eindrücke, gleichwie gegen die Insinuationen der ägyptischen Sitten und Lebensarten gerüstet sein. — Die Kontraste von Niederträchtigkeit und Hochmüthigkeit, von Knechtschaft und Tyrannei, von Dünkel und Unwissenheit, von Schwelgerei und Hunger, von Schmutz und Prunk, von Pracht und Bettelerei, von Nacktheit und Glitterstaat, von Aberglaube und Unglaube, von Fanatismus und

Ruchlosigkeit; der Widerspruch in dem Bekennen eines einigen Gottes, bei der Zerbröckelung alles Dessen, was heil und ganz bleiben soll: diese Lüge und Bestialität überall müssen auf die Dauer dem wohlorganisirten Menschen Höllepein sein. Einen Gewinn habe ich, ich fühle es, von dieser ägyptischen Reise für mein Leben: ich erkenne auf's Neue und noch unendlich nachdrücklicher, wie schon bisher, daß der deutsche Mensch, der Christ, der Mann, der ein gutes Weib hat, nur seine Sinne aufzuthun braucht, um sich mit Wohlthaten überschüttet zu sehen. Hier in diesem ägyptischen Chaos, diesem Sodom und Gomorrha, unter Barbaren und Heiden, unter Abenteurern, unter den Monstrositäten und Excrementen der Zivilisation, in dieser Unordnung, Formlosigkeit, Unheiligkeit, Schamlosigkeit, Säuererei und Bestialität, da kommt selbst der nüchternste, der heillosenste Verstand zur Erkenntniß des Segens, der Glückseligkeit, der Lebensschöne, die ihn in der Heimath umfassen, im Schooße des Christenthums und der Zivilisation. O wie wahrhaftig, wie heilig empfinde ich hier alle die Ermahnungen zur Sitte und Tugend, alle die Spruch- und Stichwörter der Schule, der Erziehung, der täglichen Lebensordnung und Zucht, die mir in der Heimath zu pedantisch und orthodox erschienen, zu bedeutungslos, trivial und verbraucht, eben weil ich sie von Kindesbeinen an gehört. Ach wie ist Alles so wahr und wohlthätig, was uns in der christlichen Heimath wie eine sittliche Lebensluft umgiebt! Wir spotten dieses christlichen Elementes, dieser Schule und Dis-

ziplin, dieser Haus- und Lebensordnung und wissen nicht wie, und müssen erst in der Fremde, unter Barbaren und Heiden erfahren, wie wir eben nur in diesen mißachteten, befehdeten und verspotteten Formen, in dieser Scham und Reinlichkeit, in dieser Sitte und Heiligung Menschen geworden sind und Menschen bleiben können bis zum Ende der Welt!

Nachdem die erste reine Menschennatur verloren gegangen und entartet ist, gelangt der Mensch nur wieder durch Schule, Wissenschaft und Religion, durch Kunst und Zivilisation zu einer andern geistigern Natur und Uebernatürlichkeit. Nachdem dies Paradies verscherzt, die Feigenblätter der Scham vertrocknet und mit Zeitungspapier, mit jeder Art von Deffentlichkeit vertauscht sind, helfen und erretten nur Feder, Dinte, Papier und Buchdruckerschwärze (wenn man die Letztere auch des Teufels Heilsalbe nennen kann). Alles Zammern und Züngeln und Sehnen nach der reinen Menschennatur und Unschuld hilft nichts; — verloren bleibt verloren; uns retten nur Kultur und Zivilisation, — daß aber diese Begriffe so ganz verschieden gefaßt werden, macht das Unglück und den Streit.

Hier in der ägyptischen Unordnung, Säuererei, Regellofigkeit und Schamlosigkeit, im halben Heidenthume erfahre ich in tiefster Seele, aus allen Kräften und in allen Organen: was Ordnung, Schule, Sitte, Gesetz, Zucht, Scham und Säuberlichkeit ist. — Hier setzt sich mir die sittliche Welt in ihre Akzente; hier repetire ich mit Entzücken das Alphabet

der sittlichen Weltordnung und Lebensökonomie. Hier bittet man dem Schöpfer der europäischen Kultur, der deutschen Schule, der christlichen Lebensordnung seine jeweiligen schönsten Redensarten über sittlichen Rigorismus ab — und über Pedanterie. — Denn eben dieser Rigorismus und Formalismus ist es, der die lächerliche Freiheit und Willkür, die Phantasterei und den Naturalismus aufwiegen und wieder gut machen muß, welche Liberalismus und Romantik verschulden. Wer so recht von Herzen in den Tiefen seiner Seele, mit allen Kräften seines Gemüthes begreifen will, was und wie Ordnung, Reinlichkeit, Schule, Gesetz, Zucht und Scham, was Ruhe, Stille, Leidenschaftslosigkeit und Selbstverläugnung ist und wie in solchen Tugenden und Elementen erst menschliches, geistiges und göttliches Leben gewirkt und anerzogen wird, der gehe nach Aegypten, der thue sich mit verloderten Umtreibern und Abenteurern zusammen, der fahre auf dem Nil, kehre in Dörfern und Städten ein, lebe Tag für Tag und Stunde für Stunde mit dieser halb und ganz verthierten korrumpirten Fellahrace, — der logire wie ich in einem Branntweinaladen mit einem maltesischen frechen Lummel, mit verwilderten Handwerksgefelln, der lege sich hinter Branntweinfässern schlafen und erwache unter dem Lärmen besoffener arabischer Schnaps Gäste, wie ich.

In diese ägyptischen Volksmysterien, in diese Detailhistorien eingeweiht, untergetaucht in den Schlamm und Pfuhl des Schmutzes, des Ekels, der Unzucht, der Nacktheit, der

Hundezucht, der gewaltthätigsten Willkür, des Lärmens, des Widersinns; in solcher Borhölle von Menschenbestialität wird der Geist wiedergeboren zum lebendigen Begriff der Ordnung und Dekonomie. In Aegypten fragt auch ein Schulphilosoph nicht mehr nach dem Wesen der Sittlichkeit und ihrem Prinzip, oder welcher Gestalt diese Sittlichkeit zwischen Natur und Uebernatürlichkeit mitten inne steht, und dergleichen mehr. Auf einer Nilreise nach dem Zuschnitte und mit den Abenteuern, wie ich sie gemacht, wird ein Zivilisirter schwerlich mehr die Kultur und Zivilisation verdächtigen, den Formalismus der Schulen oder die schulmeisterliche Pedanterie verhöhnern, oder wohl gar im nackten Naturalismus das Heil der Welt ersehen. Alles Natürliche hat ja nicht minder die heilige Bestimmung, in Begriffen vermittelt, als festes Gesetz gefaßt, zum Geistigen und Formellen entwickelt zu werden, als dieser reflektirte und fixirte sittliche Geist wiederum in Seele und Natur zurückgelöst, flüssig und unmittelbar gemacht werden muß. Sittlichkeit, sittliches Leben ist nichts anderes, als die stetige Verwirklichung, die Einfleischung des Gesetzes, das ist: derjenigen Ordnung, Akkuratess, Grammatik und Lebensökonomie, in welcher die Welt in dem Punkte wie auf der Peripherie besteht. Aesthetik ist die Symbolik dieser Dekonomie, der schöne sittliche Schein.

Wo alles äußere Thun und Lassen, wo das Leben in jeder Berrichtung und Hantirung zum Spiegelbilde der Pünktlichkeit, der Ordnung, des Mafes und Ebenmafes, des Gesetzes,

der Säuberlichkeit, der Klarheit, der Wahrheit, der stillen Heimlichkeit, der Scham und Heiligkeit gemacht wird; wo das Aeußerliche und Körperliche zum Abbilde des Innerlichen und Geistigen, das Partikulare zum Sinnbilde und Spiegelbilde des Ganzen erhoben, wo im Augenblicke die Ewigkeit abgefangen, das Einzelmoment mit Rücksicht und in Empfindung der Dekonomie des Universums gelebt, begriffen und ausgestaltet wird, wo es keine Widersprüche, keinen Riß mehr giebt zwischen Geist und Materie, zwischen Sein und Denken, Wesen und Form, Thun und Wissen, Wollen und Sollen, zwischen Aeußerlichkeit und Innerlichkeit, Schein und Sein, Ewigkeit und Zeit, Person und Welt, Freiheit und Gesetz: da ist Sittlichkeit, da ist sittliche Welt! — Der sittliche Geist begreift, gestaltet und verkörpert das Gesetz, die Regel, die Ordnung, die Einheit, die Säuberlichkeit, die Totalität und Integrität, das Absolute auch in der Unordnung, der Vielfältigkeit, der Regellosigkeit, der Willkür und Unsäuberlichkeit. — Der Genius entbindet immerdar im Schooße der Sinnlichkeit und des Naturalismus den naturnothwendigen Gegensatz des Gesetzes, des Geistes und der Uebernatürlichkeit. So erstanden die Propheten eben im Schooße des jüdischen Volks. Ihr sittlich-religiöser Geist führte alle Regeln und Gesetze, alle partikulare Einheit, alle augenblickliche Ordnung und Sauberkeit auf die Urordnung, die Ureinheit und Ursäuberlichkeit, auf die Gottescham und Gottesfurcht, auf die Heiligung Gottes

zurück; ihr mußte also auch die Person und die ganze Welt unterthan werden. — Glaube, Liebe, Hoffnung bezog der Weltheiland auf jene Ureinheit und Urdordnung im Schoße Gottes zurück, — und gab so der sittlichen Welt den absoluten Grund und den Schluß.

Auf dem Nil muß man das alte und neue Testament lesen. Unter diesen Szenerien, in so unerhörten Gemüthszuständen mündet kein anderes Buch als das Buch der Bücher. Hier faßt und begreift man eindringlicher wie irgendwo seinen weltheiligen, weltewigen, feuchtnatürlichen und übernatürlichen Sinn und Geist.

In Minyeh in der Nilschenke habe ich auch ein arabisches Thürschloß kennen gelernt, so pfißig, daß es kein Mensch mit dem zerbrechlichen hölzernen Schlüssel ohne eine Stunde Unterricht und eine vierteljährige Uebung aufmachen lernt. Selbst den Meister ließ es zu Zeiten im Stich. — Dann gab es da über den Nil hinausgehängt einen Balkon von Dattelholzbrettern und Balken, die jeden Augenblick herabzubrechen drohten, und auf diesen schauerlich gebrechlichen Ausbäu, welcher eine Probe und Prangerausstellung der ganzen lüderlichen Hausarchitektur abgeben konnte, war noch ein höherer Balkon gestützt und auf diesen halsbrechenden Gallerieen zechten die arabischen Schnapsgäste ihren „Akavite“ so ruhig, wie wenn Alles auf Fels gegründet worden, und doch unterspült

der Nil das Fundament. Aber er unterwühlt und erfäuft bereits seit vielen Jahrzehnten das hart und hoch am Strom gebaute „Girgeh“ dergestalt, daß die Trümmer von Häusern und Menschen die Ufer bilden und die stehen gebliebenen Hälften von Bauwerken, gräßlich auseinandergebrochen, ihre Eingeweidemysterien ans Tageslicht gefehrt haben; — und der Araber klebte neben diese geviertheilten Häuser sinn- und gedankenlos die neuen Nester hin, denn die Zufälligkeit, die Zerstörung und Zerbröckelung ist sein Lebenselement und seine Satisfaktion. Es ziehen sich an den hohen steilen Nilufem solche Fußpfade hin, auf denen Esel und Menschen selbstmörderische Gedanken ins Plastische übersezen, und sich nach Beilieben ersäufen oder das Genick abstürzen, oder auch in beiden Todesarten zugleich experimentiren können; aber es denkt Niemand an solche Eventualitäten, als bis er revera Arm und Bein gebrochen hat, und beim nächstenmal bricht er sich womöglich eben so gedankenlos den Hals, wenn es sich irgend thun lassen will. Bei meinem Herrn Wirth, einem gräßlichen Schmußer und Saufaus, facht der Kochjunge, der zugleich Schenkjungfer und Buchhalter ist, das Heerdfeuer an, indem er mit einer Art Rohrfächer wüthend auf die Heerdfläche schlägt. Aber der Eselkoth will lange nicht so gut schweelen, wie er räuchert und stinkt, und das Messer dieses vielgewandten Koches will trotz allem Hin- und Herwegen nicht besser schneiden, als eines von Kupfer oder Blei, obgleich er es mit Kennermiene auf der Schneide probirt, wie

man bei uns die Rasirmesser versucht. — Kein Instrument, kein Geräth thut hier zu Lande seine Schuldigkeit regelmäßig, freiwillig, ohne Erfindungskünste seines Besitzers und ohne improvisirtes Raffinement. Hier ist das Land der Praktiken, der Pfliffe, der Kniffe, der Abenteuer, der Zufälligkeiten, des Gerathewohls. — Hier ist nichts regelmäßig, übersichtlich, begreiflich, planmäßig, schnell, klar, zuverlässig, leicht und gewiß, — nichts auf die Stunde oder gar auf den Schlag der Uhr.

Es führt keine einzige gerade fahrbare oder nur für Christenmenschen gangbare Straße zur Stadt oder irgend eine Gasse gerade in sie hinein. Der Plan aller arabischen Dörfer und Städte ist eine Gedärmverwicklung, ein auskalkulirter Irrgang, ein Knäuel von Wandgängen, Höfen und Winkeln, — ein altägyptisches Labyrinth. Man läuft da an Mauerwerken hin, welche mit schauerlichen Zalousieen versehen sind, mit Magazinlücken, welche den Fluglöchern an Bienenstöcken ähnlich sehen; und zu den Thüren gelangt man von den Gehöften aus, falls man diese durch einen Zufall aufgefunden hat. Ich versuchte einmal, allein in den Kern von Minyeh einzudringen, gerieth aber in ein solches Wirrsal von Baulichkeiten und Excrementen, in so fabelhafte Hades- und Mischlingsgeschichten, Geschichten von menschlicher und bestialischer Kultur, in eine solche Spukwirthschaft, solche Polsteräume von Bruchstücken, Setzen und Larven menschlicher Weise und Existenz, unter so verfrachte, verhexte alte Weiber,

unter so von Koth zusammengeflechte Nachkommenchaften, so zottliche, schakalartig wüthende Hundebestien, daß es mir, bei der elementarischen Zugabe von Hitze und Staub, wie ein Chaos vor den Sinnen schwirrte, in welchem Hunde- und Menschengestalten, Hunde- und Menschenstimmen, Schlammmauern, Staub- und Kothmassen, Gestank und Sonnenbrand noch nicht auseinander geschieden waren. — Nur Eines rang sich nervenerschütternd, rundbildnerisch und mit Eklat aus der babylonischen Nachschöpfung, dem arabischen Hades, der antediluvianischen Probeerschöpfung hervor: das war Kameelgebrüll, und ihm antwortete in Mark und Bein erschütternden Stoßtönen die animalische Trompete des Eselgeschreis. Wahrhaftig, meine Vorliebe für Abenteuer, für eine gewisse Abwechslung, Unregelmäßigkeit, Instinktllosigkeit, Lebensunmittelbarkeit, Romantik, Paradies-Existenz und elementare Natur, entgegen halbfrepirter Schule, Förmlichkeit, Kultur und Konvenienz, hat mich größtentheils nach Egypten geführt, aber an Ort und Stelle gelangt, wird mir doch des Guten, des Romantischen, des Fabelhaften, des Natürlichen und Irregulären zu viel. Es geht mir mit meinem Durste nach Urgeschichten und elementarischen Existenzen wie einem, der bloß trinken oder auch ein Bißchen schwimmen will und bei der Gelegenheit dem Ersaufen nahe gekommen ist. Die ägyptische Romantik steigt mir bereits an den Hals.

Das ist mal ein Vergnügen mit so einem Dolmetsch, ohne den man nichts machen kann und mit dem man doch bei der

übermenschlichsten Geduld nichts anfangen kann, weil er nicht nur versoffen, händelsüchtig, diebisch, betrügerisch, frech und verlogen ist, sondern noch obendrein eine Person zu sein affectirt. Dieser Miethling hat uns schon in hunderterlei Malheur und Wirrniß gebracht, z. B. uns hinterbracht, daß wir in der Nacht vom Wirthe beraubt und eventualiter umgebracht werden sollen, und dem denunzirten Raubmörder wiederum zugeflüstert, daß wir sein anständiges Hotel für eine Diebeshöhle und Mördergrube hielten; — und dann wiederum uns erklärt, er müsse eine andere Wohnung haben, denn der Wirth sei in griechischer Liebe zu ihm dem Jünglinge entbrannt. Bevor wir nun hinter alle die miserablen Rabalen kamen, brachten wir sehr originell romantische Nächte hinter den Branntweintonnen mit blanken Säbeln und Messern bewaffnet zu. Dann kriegte die Maltheserbestie mitten in der Nacht Streit mit dem Wirthe und rächte sich dadurch, daß er den Zapfen aus einem vollen Fasse zog und mit dem Säbel auf seinen Widersacher losging, so daß dieser die Polizeiwache kommen ließ. — Das Alles war mir denn doch für Graß viel zu wenig und für Spaß mehr als zu viel.

Und all' diese Fatalitäten wollen doch nichts sagen gegen die Tortur, die ich von der mehr als viehischen Säuererei unseres Wirthes und dieses Maltheserlummels aushalten muß. Da manstcht diejer Bastard beim Kaffeetrinken an einem geschlachteten Fische, greift dann mit den blutigen und schleimigen Klauen ein großes Stück Zucker vom Tische, bricht

davon ab und legt den gräßlich lakirten Klumpen wieder vor unsere Tassen hin; und die Herren Reisegefährten bröckeln von diesem Blut- und Schleimzucker harmlos ihr Bedürfniß weiter ab; — und ich — muß das Alles dulden, oder es kommt zu Wortwechsel, Erörterungen, Erzessen, Malicen, und ich bleibe allein.

Um aber das gräßliche Subjekt dieser Maltheserrace nur los zu werden, sagte ich mir drei Tage später gleichwohl den Muth und fuhr mit zwei Schwarzen, d. h. mutterseelenallein, in die ägyptische Welt weiter hinauf.

Also nachdem ich in Minyeh drei entsetzliche Tage in Schmutz und Ekel, in Kummerniß, Rathlosigkeit und selbst Todesangst zugebracht habe, finde ich zwei Nubier mit einer erträglichen Barke, die nach Kenneh hinaufschiffen, um dort Wallfahrer von Diekka für Kahira in Empfang zu nehmen. Die Fahrt auf dem rothen Meere bis Suez ist für arme Leute zu kostspielig; sie setzen also nur von der arabischen Küste nach Koffeier über, ziehen von da gewöhnlich in drei Tagen nach Kenneh und fahren dann für ein Billiges in Massen und wie Heringe zusammengeschichtet den Strom hinab oder hinauf.

Meine Schiffsleute ließ n sich in Rücksicht darauf, daß meine Mitreise doch eigentlich nur ein Nebenverdienst war, der ihnen unvermuthet zusiel, billig finden, und so zahlte ich von Minyeh bis Kenneh zweihundert Piaster und vierzig davon auf die Hand. — Es waren nur zwei Kerle auf dem

Schifflein, den dritten Mann versprachen die Beiden am andern Tage, ich weiß nicht woher, dazu zu nehmen, indem ihnen ein Matrose in Minyeh abhanden gekommen sei. — Ich hatte aber auf drei Mann affordirt, um bei Sturm oder dem Festsitzen auf einer Schlammbank nicht mitarbeiten zu müssen, wie später in casu adverso allemal geschah, — denn ich mußte so schon meine Waschyrau, meinen Koch und meinen Dolmetsch vorstellen, in welchen Funktionen ich so schlecht wie möglich eingeübt war. Bei diesem ersten Kontraktbruch wurde mir also, in Aussicht auf alle noch wahrscheinlichen Variationen und Modifikationen unserer Abmachung, die allerdings ein Schreiber in Minyeh unter der Zeugenchaft der Schneider und des dolmetschenden Malthesers zu Papier brachte, nicht besser zu Muth. — Ich faßte mir aber eine Abenteuererkourage und fuhr bei einem schwachen Nordwinde mit den beiden Schwarzen den 3. November 1849 bei Sonnenuntergang meinem ferneren Schicksale mit ziemlichem Troste entgegen. — Es gab nun einmal keinen andern Rath, und ins baare, blanke Muß fügt sich ein nicht ganz ungebehrdiger Mensch bald mit Geduld. — Die Herren Schneider hatten auf Anfertigung von Uniformstücken für die ägyptische Kavallerie zu Minyeh einen vortheilhaften Afford angenommen, etablirten bald nach meiner Abreise eine Schenke am Nil und lösten aus den mitgebrachten Fässern Rothwein, zu welchem sie auf Anrathen des dortigen Arztes, eines Italieners, ein Drittheil „Nil“ zugezossen hatten, ein so schönes Stück

Geld, daß sie bald genug frische Waare von Kahira holen durften. Aber mit dem Herrn Malthejer, der ihren Lehrling abgeben sollte, ging es keineswegs so gut. Sie hatten viel Kreuz mit dem Bagabonden und entledigten sich seiner nur mit Hülfe der Polizei, wiewohl in Furcht vor der Rache, mit der sie von dem Taugenichts bedroht waren, bis er endlich verschwand.

Ich hatte die nothwendigsten Einkäufe gemacht und schien mir, da die Nachtfahrt glatt und angenehm von statten ging, mit meinem Bischen Proviant, z. B. einem Theil des marinirten Fisches, einigen Hühnern, Früchten und Branntwein, mit flüssiger Butter in Flaschen, einer Flasche voll gemahlenen Kaffees, mit meinem französisch-arabischen Vocabulaire, einem halben Duzend möglichst schlecht gewaschener und ungemangelter Hemden, sowie im Beistande eines von den Schneidern erhandelten arabischen Säbels und eines kolossalen Küchenmessers, — ein erträglich arrangirter Mann. Von Geräthen und Bequemlichkeiten besaß ich nichts, als mein kupfernes Kochgeschirr, dessen Deckel meinen Teller abgab, meine Matrage und Decke, ein Paar Wasserkrüge, einen Blechlöffel, ein Taschenmesser, ein Paar kleine Thonschüsseln, einen Blechbecher zum Kaffeekochen und eine gewaltige, einen halben Zentner schwere Schüssel zur Reinigung der Hemden. Das Monstrum wird auch zu einem tragbaren Feuerherd benutzt, nachdem Thon hineingethan ist. — Man hat dann an dem Rande der Schüssel einen Schuß vor dem Winde und macht sich,

mit Anwendung von Bruchkalksteinen oder harten Thonklumpen, eine Stellage für das Kochgeschirr und einen Zug für das Feuer zurecht. Das war also mein Komfort und meine Dekonomie. Für grüne Halbquart-Flaschen hatte ich drei Piafter, das ist sechs Silber Groschen, gezahlt, so theuer ist Glas!

Das Schlachten, Brühen und Abrupfen einer Henne vollbrachte der eine Schwarze gleich am Abende mit großem Geschick; so war ich denn für den andern Tag, und eventualiter für alle Tage, mit der fatalsten Präparatur zu meinem Mittagessen im Klaren und stellte Gott das Große anheim, nachdem ich solchergestalt das Kleine in Ordnung gebracht sah. So ist mal der Mensch organisirt, die kleinsten Sorgen, Fatalitäten und Mühwaltungen chikaniren, kümmern und ergrimmen ihn in der Regel viel mehr, als eine große Arbeit und Noth. Das Schifflein, so wie meine Tagesorgen und Geschäfte, wiegten mich noch vor der Nacht, bis an den hellen Morgen in einen süßen Schlaf. — Es war doch ein kurioses Ding, so mit zwei halbwilden und halbnackten Kerlen, allein und zum erstenmale im Leben auf dem Nile Tag und Nacht unterwegs zu sein. Sie konnten mich ohne große Gefährlichkeit, schien es mir, berauben und todt machen; meine Kajüte hatte nicht mal Schloß oder Riegel, und ich klemmte nur auf alle Fälle einen Bindfaden mit einem eingebundenen Stein in die Thüre, damit mich das Gepolter

beim Deffnen aufwecken möchte. — Die Besorgniß vor Räubern schien, abgesehen von dem bereits in Probe erhaltenen Abenteuer bei Fogeï, — schon um der Nachtwache willen nicht ohne Grund, — die jeder Nilreisende nolens volens sich von Polizeiwegen vor jedem Dorfe gefallen lassen und mit einem oder zwei Piaßtern honoriren muß. — Sie besteht aus dem Gafih (dem Dorfschulzen) und zwei oder vier Mann (etneihn oder arbaa Rigahl).

In der Schlacht hat der Mensch wohl ein anderes Gefühl vom Tode; — aber sich von Räubergesindel nackt ausgezogen, in die Wüste ausgesetzt oder lebensgefährlich beschädigt und bei herzhafter Gegenwehr auch ein Bißchen todtgeschlagen zu denken, ist ein grausliches point de vue für Einen, der in Bezug auf Todesgedanken oder solche Vorgefühle ganz so wie das gros der Leute organisirt ist. — Ich muß bei dieser Gelegenheit überhaupt gestehen, daß mir die Schiller'sche Phrase: „das Leben ist der Güter höchstes nicht“, nie so recht von Herzen einleuchtend geworden ist; und daß mir des Achilles Geständniß, der dem Odyssæus in der Unterwelt erklärt: er wollte lieber im freundlichen Erdenlichte die Schweine hüten, als über die Schatten der Unterwelt an Plutos Stelle herrschen“, viel natürlicher und ehrlicher vorkommen will. — Ich kann dieses Bravthun mit dem Tode weder recht glauben, noch leiden oder nur verstehen. Sintemalen ich mich am Leben finde, mir aus dem Nichtsein gar keinen Vers und vom

künftigen Leben keine Vorstellung oder dauernde Sehnsucht machen kann, so leb' ich der trivialen aber nothgedrungenen Parole: „besser ein Sperling in der Hand, als Zehne auf dem Dach.“ — Geschaffen bin ich einmal und so macht mir das Leben Spaß, und so will ichs auch so lange laufen lassen, bis es auf natürliche Weise seine Endschafft erreicht. — Ohne Liebe am Leben zu bleiben und es wie sauer Bier auszutrinken, weil's doch mal eingeschenkt oder bezahlt worden ist, scheint mir eine komplette Absurdität. — Kannst du das Leben nicht lieben und nicht leiden, so mach dich lieber kaput, Hundsfott, bevor du lebenslustige und gesunde Leute mit deiner Lebensunlust und Gleichgültigkeit quälst und ennuyirst. — Willst du aber so fromm sein, daß du um Gotteswillen am Leben verbleibst, dann leg dieser Gottesfurcht noch so viel Liebe zu, daß du dich des göttlichen Geschenkes deines Lebens von Herzen erfreust. — Das Leben lieben und den ehrenvollen, den nothwendigen Tod nicht scheuen, ist die natürlichste und nothwendigste Religion. — Ich könnte das Gesagte unendlich sublimier und minder trivial oder naturalistisch formuliren, stimuliren und paraphrasiren, aber es wäre nicht so wahr wie mit diesem sans façon. Hol der Henker auch die sublimste Lüge und Affectation. Man will weniger wissen wie der Held, Biograph und Reisende hätte denken sollen, als wie er unter den gegebenen Umständen wirklich gedacht, ob mit Unrecht oder mit Recht.

Um wieder auf meine lebenslustige Person zurückzukommen, so landeten wir am Morgen nach der Abfahrt von Minyeh vor dem Dorfe Karmabomar, wo Kavallerie stand. Hier hab ich zum erstenmale einen halben Piafter für die Nachtwache gezahlt, — ohne damals herausbringen zu können, wofür.

Auf dem Wege von Minyeh bis Kenneh bemerkt man auf dem rechten Ufer im Kalksteingebirge von Zeit zu Zeit viereckige Oeffnungen; sie sind die Fenster von Grotten, die hie und da ein unfreiwilliger Troglodyte, — wahrscheinlich ein Proletarier bewohnt, der anderweit nicht unterkommen kann. — Das Gebirge zieht sich in der Gegend von Minyeh auf der rechten Uferseite in einer durchschnittlichen Höhe von scheinbar fünfhundert Fuß, mit wenig Unterbrechungen so dicht am Strome hin, daß es daselbst sehr oft kaum Fußpfade für Menschen und Lastthiere giebt. — Die Barken werden daher mit wenigen Ausnahmen an der linken Stromseite gehalten und dort fortgezogen, wenn Windstille eingetreten ist. Heute sah ich wiederum zwei schwarze Störche und neun ungeheure Schwäne, falls es doch nicht am Ende, um mit Herrn Schneider Finger zu sprechen, Pelikane gewesen sind.

Man sieht überall zierliche, schöne Wasservögel, groß und klein. — Am Abende, wenn's finster wird, setzen sich ganze Wolken schneeweißer storchartiger Vögel, welche lange schwarze Schnäbel und Beine, aber kaum den dritten Theil der Körper-

masse eines Storches haben, auf die Sand- und Schlamm-
bänke des Nils tumultuarisch und mit wüstem Geschrei zur
Nachtruhe nieder, so daß man in der Entfernung Schneemassen zu sehen glaubt. Das Geschrei dieser Vögel und ihr
Auffliegen beim Anbruch des Tages, die Massen von wilden
Gänsen und andern Zugvögeln, die mit Gefreisch in dem
lichten Aether ihrer Wege dahin ziehen, und ganze Geschwader
von Pelikanen, die im Phalanx stromaufwärts die Wellen
des Niesenstromes durchschneiden: diese und viele andere Szenen
beleben die Einförmigkeit einer Nilfahrt und belohnen für so
manche lange Weile und Fatalität.

Wenn man ein leidliches Wörterbuch bei der Hand und
nur ein wenig Talent oder Geschick für arabische Aussprache
hat, so läßt sich schon das Nothwendigste radbrechen und
verständigen, zumal wenn Noth und ein wenig Wiß die Dol-
metscher sind. — Ich wollte z. B. meinen Schiffern Vor-
würfe machen, daß sie beim Einkaufe der Lebensmittel in
einem scheinbar unweit des Ufers belegenen Dorfe so lange
fortgeblieben wären, und setzte mir also nach dem Wörter-
buche folgende Wortmosaik schriftlich zusammen: anne osbur —
entum ma sihsch; — Belled garihb, — haua taihb, — entum
ma sihsch — zu Deutsch: Ich warte, ihr seid nicht da; —
das Dorf ist nah, der Wind gut, — ihr seid fort! — Ihre
Antwort war: el belled baïd baïd; das Dorf ist weit, weit;

— (viele arabische Worte klingen fast gleich: beth heißt ein Haus, — bedd sind Eier, und baïd bedeutet „weit“). — Einmal konnte ich den Nil nicht weiter mit den Augen verfolgen; er machte eine so jähe Wendung, daß er „alle geworden“ schien; ich sagte zu den Schiffleuten: el bacher chalaass, der Fluß ist am Ende, ist fertig; sie verstanden sehr wohl, was ich meinte, und es machte ihnen großen Spaß.

Manfelut ist ein Nest, noch elender von Schlamm zusammengelackst wie Minyeh. Aus den Baulichkeiten guckten zwei oder drei Minarets hervor; — da der Wind gut war, fuhren wir ohne Notiznahme vorbei.

Ein Grundzug des alten wie des neuen Juden ist Frechheit; und diese Frechheit ist es auch, welche den Aegypter charakterisirt. Daß beim gemeinen Mann Rücksicht, Höflichkeit und Verschämtheit nicht zur Sitte und Form entwickelt ist, wird Niemand Wunder nehmen; grob, plump und täppisch sind die gemeinen Leute auch bei uns, aber sie haben doch einen kleinsten Rest und einen Instinkt von Sitte, Lebensart und Scham. Daß sie dies haben, daß jedem, auch dem rohesten Christen und Europäer noch irgend eine Zucht und Scham, eine Heiligung und irgend ein Ehrgefühl an irgend einem Orte und in irgend einer Weise und Form innewohnt, das

erfährt man eben, wenn man in die ägyptische Schamlosigkeit, Unheiligkeit und Ehrlosigkeit, wie in eine Vorhölle untergetaucht wird.

So ein Aegypter fordert und betrügt rücksichtslos und dankt nie, während den Juden bei uns zu Lande Dankbarkeit charakterisirt. — Eines Fellah Anfrage, wenn er etwas nicht verstanden hat, ist ein unerträglich rohes He! ein bestialischer Laut. Ob auch der Reisende im tiefsten und im ersten Schlafe liege, der Araber weckt ihn um der ersten besten Lumperei mit einem Ruck oder Schrei, und wenn nicht anders mit einem gemüthlichen Fußstoß in die Rippen, wenns ihm ein gewöhnlicher Passagier und kein Fassidi oder Gfendi zu sein scheint. Man muß überhaupt als armer Reisender, als Passagier vom dritten und vierten Range, nicht nur in Aegypten, sondern überall die Welt und die Leute gekostet haben, man muß so Einer sein, vor dem sich Keiner und Keine sonderlich genirt, um zu erfahren, wie schamhaft und nobel, wie gesittet, geartet und liebenswürdig der Pöbel in allen Ständen sein kann, und wie wenig herzensgebildete und herzensnoble Menschen es giebt. Wenn so ein Araber einen Europäer schreiben oder lesen sieht, so beugt er den Kopf, falls er neugierig genug ist, mit auf's Papier. Wenn der Reisende in der eifrigsten Unterhaltung oder im größten Zorne und in Verzweiflung ist, — der Fellah igno- rirt, er mißkennt das vollkommen, er unterbricht Jedermann im Interesse seiner Albernheit und geringsten Noth. Er

empfindet nur sein Ich oder besser sein sinnlich thierisches Dasein; er hat kein feineres Mitgefühl, keine dauernde Mitleidenschaft, selbst nicht in der Anlage wie es scheint.

Zank- und Streitsucht, Unfriedfertigkeit, Ungeberdigkeit und „widerhaariges“ Wesen sind in Aegypten so allgemein Sitte, daß die ersten Töne, welche den Reisenden allenthalben in Dörfern und Städten empfangen und bevor er noch die Leute zu Gesichte bekommt, aus Geschrei und Wuthgezänke bestehen. Unter Lärmen und Streit schläft man hier ein und wacht man auf. Mag es sein, daß der Hader selten mit Rauferei und noch seltener mit gefährlicher Verwundung und Todtschlägerei endet, wie oft genug bei uns geschieht, es geht dann um so weibischer, feiger und unwürdiger her. — Der Aegypter wird mit einem Worte in Harnisch gebracht, und dieser heillose Sachzorn, diese garstige Geberdung, dieses ewige Geschrei, geben dem Leben und Lande eine unerträgliche Physiognomie. — Der Fremde kommt nach Aegypten als mit Vorstellungen und Bildern vom Oriente, von menschlicher Ruhe, Würde und Schweigsamkeit, und findet das Gegentheil von dem Allen.

Unter diesen Aegyptern begreife ich die himmlische Schönheit, die göttliche Abstammung der Bergpredigt, wenn es in ihr heißt: Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden

das Erdreich besitzen. Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen. — Und am selben Orte Vers 21: Ihr habet gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten u., ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichtes schuldig. — Sei willfährig deinem Widersacher. — Ihr habet gehört, daß da gesagt ist: Aug' um Auge, Zahn um Zahn; ich aber sage euch: daß ihr nicht widerstreben sollt dem Uebel, sondern so dir Jemand einen Streich auf den rechten Backen giebt, so halte ihm den linken dar. Ihr habt gehört, daß gesagt ist, du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen, — ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, thuet wohl Denen, die euch hassen, bittet für Die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel, denn er läßet seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und läßet regnen über Gerechte und Ungerechte.

In Aegypten ist nun mal die Welt der unverföhllichsten Kontraste. Um mich herum am Ufer und in Barken hocken halbnaakte zerlumpfte Kerle müßig in der Sonne; und unter den Dattelbäumen wandelt da ein riesiger Araber Wolle spinnend spazieren, mit der Spindel in der Hand. Er trägt einen Bournus von der größten kaffeebraunen Wolle, und über diese Wüstenrobe hat er ein ungeheures weiß und grau gewürfeltes, mit feuerfarbenen Streifen verziertes Umschlage-

tuch geworfen, von einem Stoffe, das wie Seide und feinste Wolle glänzt; — aber die nackten Füße sind in Saffianpantoffeln gesteckt, und Hosen inkommodiren ihn ebenfalls nicht. Eben so trägt nicht selten ein ganz zerlumpter, arm-seliger, schmutziger und ordinärer Kerl köstliche Waffen im Gürtel, denn sie sind eben sein ganzer Besitz, sein Schatz, seine Reputation und sein Stolz.

In Schibbelchit bei Atfeh an den Schleusen sah man neben den elendesten Hundebuden von Hütten, und unmittelbar am Nilufer Grabhäuschen über die Gräber gebaut, die eben so geräumig schienen wie die Bauwerke, welche zum Aufenthalte der Lebendigen bestimmt waren und an denen die Kothfladen zum Trocknen angeklebt wurden, — mit welcher ästhetischen Berrichtung ich die Fellahweiber con amore beschäftigt ersah. Unmittelbar aber an dem Kirchhofe war das Schenk- und Kaffeehaus belegen, und hinter diesen Saufgräbern und Kothszenen probirte ein theatralisch schön kostümirter Bey oder was sonst für ein arabischer Würdenträger sein reich geschirtes arabisches Roß in Allüren und Courbetten, während ihn eine Elite von Unterbeamten und Sklaven, seiner Befehle und Winke gewärtig, umgab.

Man kann bereits in Neapel, Warschau, London und Paris so etwas von Kontrastirenden Szenen und Geschichten zu sehen bekommen, aber es sind doch immer nur die Gegensätze, welche die Glücksgüter produziren; Proletarier und Aristokraten sind doch in demselben Elemente menschlicher Rechte

und Kennzeichen ausgefärbt. — Es steht doch Keiner in der nackten Haut da, es liegt doch Keiner vor dem Andern mit dem Antlitz im Staube, winzelnd auf dem nackten Bauch!

Hier aber ist realisirt zu finden, was kaum ein Tollhäusler von Kontrasten auszuheben vermag. Nirgend in der Welt können Koth und Seide, Geschmack und Abgeschmacktheit, Raffinement und Stupidität, Freiheit und Tyrannei, Glend und Schwelgerei, Lärmen und Todeseinsamkeit, Verhüllung und Prostitution, Bigotterie und Unheiligkeit, Cynismus und Förmlichkeit, Bestialität und Religionsübung, Abwaschung und Säuererei, Lebensresignation und Ueppigkeit, nirgend können alle Kontraste der Welt in solcher Exzentrizität, Massenhaftigkeit und Vermengung gefunden werden wie hier. Der Kontrast, die Regellosigkeit, die Inkonsequenz, die Willkür, die babylonische Verwirrung, die Mengerei, die Konfusion, das Labyrinth, die Zerbröcklung, die Absurdität und der Lärm, das sind die Prinzipie, von denen das heutige Aegypten beherrscht und gestaltet erscheint.

Gestern sah ich einen sogenannten Gffendi dem Ufer des Nil entlang über Land gehen und zwei zerlumpfte Kerle als Diener hinterdrein. Seine Herrlichkeit waren mit einem Kaftan von Seide oder Halbseide angethan. Dero bloße Füße, die mit den nackten Waden in der natürlichsten Harmonie standen, schienen in zu kurze Pantoffeln gesteckt, auf denen also nicht zum besten fortzukommen war und die selbiger Gffendi nur

mittelft besonderer Kunstfertigkeit und in steter Aufmerksamkeit an den Fußzehen behielt. Dieses Malheur an den untern Extremitäten kontrastirte nun auf die lustigste Weise mit einer exquisiten, durch nichts zu störenden Grandezza, deren sich der arabische Aristokrat in seinen Geberden, seinen Augenbrauen, seinen Nasennüstern, seinen Mundwinkeln, seinem in den Nacken geworfenen Haupte und in seinem ganzen Oberleibe befließ, an welchem durch zurückgebrochene Achseln, Oberarme und ein hohles Kreuz, eine spitz vorgebrängte, stolze Hühnerbrust herausmodellirt erschien. Wenn dem Guten nun solchergestalt die zu knappen Fußbekleidungen ent schlüpfen wollten, so wußte er diese stehende oder laufende Eventualität jedesmal durch einen Entrecht zu präkaviren, dessen nothgedrungene Zierlichkeit und Gefügigkeit mit der gebieterisch-unwandelbaren Haltung und Physiognomie des Oberparlaments im hochkomischen Abstiche stand. Unten Pantoffelkünste und oben ein augenbrauen-donnernder Jupiter en miniature, welch' eine kostbar allegorische Figur! Ich grüßte den Pantoffelkünstler und Gehzünglertyrannen mit beflissenster Ehrfürchtigkeit, und profitirte seinen Gegenrespekt in der angemessenen Façon.

Auf dem Wege zwischen Ssyuth und Dachta, am linken Nilufer, führt ein Kanal ins Land hinein, so daß etwa 600 Schritte vom Ufer des Stroms eine gut gemauerte Brücke in drei oder vier Bogen die Wegverbindung herstellen muß.

Ein großes langes arabisches Hemde, ganz wie ein kolossales Frauenhemde gemacht, von starker, wenngleich grober, gut gefärbter blauer Leinwand, sauber und mühsam gefertigt, mit Schnur am Halse ausgenäht: kostet in den kleinen Nilstädten 10 Piafter. Ein guter weiter Burnous von brauner Schafwolle (eigentlich ein weites langes Hemde), von starkem Faden und dicht gewebt, kostet in Achmihm 16 Piafter, also 1 Thlr. 2 Sgr., einen lächerlich billigen Preis, der nur so erklärlich scheint, daß die Weiber das Gewebe machen, aber auch dann begreift sich der Preis keineswegs. Ein sehr großes, starkes, blau und weiß gewürfeltes Leinwand-Umschlagetuch kostet 20 Piafter, 1 Thlr. 10 Sgr. 300 Stück Zündhölzchen kosten in den Nilstädten 6 Pf. $\frac{1}{2}$ Quart Salz 4 Pf. Zwiebeln und kleine rundliche, sehr saftige, grüne Zitronen sind spottwohlfeil; eben so das Brot, das in Fladen zu einem Pfennig und zu drei Pfennigen das Stück verbacken wird. In vielen Städten sind diese Durrah- und Weizenfladen so locker, weiß und wohlschmeckend, wie unser Weißbrot in den kleinen Städten und auf dem Lande. Butter wird hier mit 8 Piaftern das Okka ($2\frac{3}{8}$ Pfd.) bezahlt. Eine fleischige und große Henne kostet nur 1 Piafter, $\frac{1}{2}$ Quart Dattelbranntwein aber 3 Piafter (6 Sgr.).

Ich bin wohl ein Freund von pikantem Käse, aber den eingelegten Quarkkäse der gemeinen Araber hab' ich doch nicht essen können. Er schmeckt wie präparirter Pfeifenthon, und schlimmer, wie etwas Mineralisches, zugleich nach Seife

und Kalk. Einen Milwels, halb so groß wie der, den wir vor Minyeh für 6 Piafter gekauft, erhandelten hinter Ssyuth meine Barkenleute für 1 Piafter, er wog wenigstens 6—8 Pfd.

Heute, den 6. Novbr. 1849, sehe ich wieder auf dem Felde pflügen. Der Pflug ist wie gesagt ein polnischer Haken mit zwei Sterzen; zwei gute mittelgroße Kühe unsrer Race sind wie an einem ostpreussischen Soche vorgespannt und pflügen mit äußerster Anstrengung, in einer Hitze, die so groß ist, wie bei uns im Monat August, den halbabgetrockneten, ziemlich hantirbaren Thon. Der Pflüger schreit den Thieren sein *Jemilak tale ex* so zu, wie bei uns der Pflüger sein „*Otsch, otscha und Ae, Ae!*“ (Rechts, links). — Der Boden zerklüftet beim Trocknen in Spalten bis zu 4 und 5 Zoll. Es wird wieder Gerste untergepflügt, deren Korn nur sehr mittelmäßig ist, gewendet wird beim Pflügen nur rechtsum.

Heute sah ich auch zum erstenmal Kameele vor den Haken eingespannt und sogar ein Kameel mit einer Kuh. Unverträgliche Dinge scheint der Araber gar nicht zu kennen. Es ist sonach unbegreiflich, daß er noch irgend worüber lacht, da es doch nur über Ungereimtheiten geschehen soll. Ungereimt erscheint ihnen aber nicht selten das, was nach unsern Vorstellungen und Gewohnheiten in vollkommener Harmonie steht,

nämlich unser Hantiren, Ankleiden, Toilette machen, Gebahren, Sprechen, Sitzen, Liegen, Stehen und Gehen. Mein Mund-
auspülen und Gurgeln mit Wasser wurde mehr als einmal
belacht, eben so mein Auf- und Niedergehen auf dem Schiff.
Die Art des Lachens ist aber bei dem Araber ganz wie an
uns. Er will sich ausschütten, wenns ihm ankommt, und
kreischt dabei wie auch wir.

Kolossale Geier sieht man oft auf den Sandbänken und
in den Felsen des Mokattam. Die Araber nennen diese
Kasvögel „Rachem“ mit dem Beiwort batahl (schlecht, schlimm,
fatal).

Wer um Abenteuer verlegen ist, der fahre mit armseligen
Bauern auf dem Nil. Durch Ungeschicklichkeit und Fahr-
lässigkeit riß ein starkes Seil, an welchem uns eine andere gut
bemannte Barke durch heftige Strudel mitschleppen sollte, und
ich gerieth solchergestalt, da der stärkere Mann am Lande war
mitten in die Strömung des Nil, ohne daß uns ein Geg-
wind zu Hülfe kam. Wir blieben endlich an dem recht-
Ufer im tiefen Schlamm stecken. Ich mußte also da hinein
bis an die Brust und den Kiel herausheben helfen, daß mir
die Haut an den Planken sitzen blieb, um nur das Schifflein
wieder flott gemacht zu sehen. Es war Arbeit, Angst und
Sorge, bis endlich der starke Mann herübergeschwommen kam.
Daß ich so tapfer mitgearbeitet hatte, schien ihm sehr erbaulich

zu sein und er drückte mir darüber auf sehr naive und treuherzige Weise seine Billigung aus. Gemüthliches Element blickt an diesen Arabern wie an den Juden bei vielen Gelegenheiten hindurch, trotz aller „Beesterei.“

Von den Kopten, die wir vor Minyeh antrafen, durchschwammen ihrer Zwei, um ein Biergeld von 20 Para zu erhaschen, den Nil hin und zurück; denn unsere Barke befand sich am linken Ufer des Stroms und diese christlichen Wilden kamen von der rechten Seite zu uns heran. Der Nil hatte dort eine Breite wie die Weichsel am breitesten Ort.

Wer doch ein oberägyptischer Vogel wäre! Diese Geier, Reiher, Störche, Pelikane und alle die Wasservögel führen ein paradiesisches Leben, kein Menschenkind schießt auf sie, wenn nicht im ganzen Jahr einmal ein Naturforscher, Sammler und Ausstopfer thut. Die Schießwaffen sind den Arabern, zu mehrerer Sicherheit im Lande, abgenommen worden und, in den Bergen zumal, ganze Raubnester zerstört. Der Fellah hat Tauben, Fische und Hühner im Ueberfluß und so stellt Niemand selbst nur den eßbaren Vögeln nach. Heute früh sah ich Geier, Störche, Reiher und ibisartige Vögel nicht weit von einander in Gruppen auf einer Sandbank im Nil. Die Geier machen, still sitzend, einen so eingezogenen Hals, daß sie

wie kolossale Raben oder Trappen aussehen. Allerliebste, sehr kleine und behende, den Bachstelzen ähnliche Vöglein giebt es hier in Menge, unter dem ganzen Leibe sehen sie weiß und darüber schön grau aus, laufen pfeilschnell und wippen mit dem ganzen Körper immerwährend und mit einer Grazie, wie sie nur der lebendigen Natur innezuwohnen vermag.

Wie viel Staub die Luft von dem trockenen Thonboden mit sich führt, kann uns die Thatsache erhellen, daß ein dichter Kamm selbst dann noch Staub aus den Haaren kämmt, wenn man 24 Stunden nicht auf dem Lande gewesen ist und den Kopf fast beständig bei Tage und bei Nacht bedeckt gehalten hat.

Heute Morgen schöpfte ein Neger, deren es durch ganz Aegypten eine Menge giebt, Wasser am Ufer. Meine Schiffer sind schwarze Nubier, und doch erschrak ich über die Häßlichkeit jenes Schwarzen. Unbeschreiblich bestialisch erscheinen nicht bloß Stirne und Nase, sondern das Maul ist ein bloßer Schnitt ins dicke Fleisch, so daß sich die Lippen herauswenden, wie an einer klaffenden Wunde. Von einer Modellirung des Mauls ist kaum der erste Versuch der bildenden Naturkräfte zu sehn.

Wegen der großen Durchsichtigkeit der Luft, oder der Intensität des Lichts unterliegt hier das Auge ganz unglaublichen Täuschungen. So eben (am 9. Novbr.) segeln wir an Ufer-

felsen vorüber, die sich in ihrer fast senkrechten Erhebung aus dem Wasser etwa 300 Fuß hoch darstellen; daß sie aber mindestens die doppelte Höhe haben müssen, ersehe ich daraus, daß die Menschen, welche am Fuße des Berges mit Eseln und Kameelen hinziehen, kaum die Hälfte der wirklichen Größe zu haben scheinen; die Esel sehn sich wie Hunde und die Kameele wie kleine Pferde an, die erwachsenen Menschen scheinen Kinder zu sein.

Überall sind Grabkammern in die Felsen gehauen.

Heute Vormittag bekam ich auch zum erstenmal ein Krokodill zu Gesicht. Die Schiffer zeigten mir mit dem Ausruf „Timssah“ den Kopf des Thiers, von welchem eben nur so viel über dem Wasser schwamm, daß er von einem Fischkopf zu unterscheiden war. Ein Paar Minuten später (die Barke ging sehr unmerklich stromauf) sah ich das Krokodill auf eine Sandbank gehn. Es war ein junges Exemplar, etwa 5 oder 6 Fuß lang; die Stelle, wo ich es traf, liegt zwischen Dachta und Achmihm.

Ich habe Alligatoren oder Kaimans von der Größe wie das Nilkrokodill in Menagerieen gesehn, aber in Gefangenschaft und in seinem Behältniß macht ein Thier nicht den Eindruck, wie in der Wildniß an seinem aparten Ort, in dem Lande, dem es gehört. So muß man auch Menschen in ihrem angestammten Elemente oder gewohnten Wirkungskreise sehn,

wenn man sie in ihrem Wesen, in ihrer Poesie und Vermögenheit begreifen soll. Jedes Ding und Geschöpf ist nur verständlich, herzergreifend und komplett in der Welt und Sphäre, der es gehört. Lospräparirt vom Grund und Boden der Natur, der Heimath, dem angestammten Wirkungskreise, hat der kernhafteste und kompakteste Charakter eine abstrakte und rathlose Physiognomie. Schiffer muß man nicht auf dem Trocknen und Landleute weder zu Schiff noch in der feinen Stadtgesellschaft sehn, so wenig wie Diplomaten und Leute von Extraktion auf dem Dorfe und auf dem Mist. Jedem das Seine und Jeder in seinem Esse und Element, das ist die poetische und die sittliche Raison.

Es ist merkwürdig, in welcher gleichmäßiger Höhe sich der Mokattam am Stromufer hinzieht. Vor Achmihm besonders ist das Gebirge Meilen lang wie durch Kunst planirt und zwar in einer scheinbaren Höhe von 500 Fuß, die wirkliche hat aber wohl das zwiefache Maß.

Das sei Jedem gesagt: auf dem Nil, in einer wildfremden Welt, so weit vom Vaterlande, unter so großartigen Naturscenen will kein Buch und keine Zeitung munden. Nur die Bibel liest man hier mit mehr Verständniß, Sammlung und Stimmung, wie vielleicht zu Hause,

denn sie entstammt ja dem Oriente, den Urempfindungen der Welt, der Natur und Uebernatürlichkeit und gehört somit der ganzen Welt; das ist ihr Charakter, ihr Ton, ihr Sinn und Prinzip — und ihre ewige Kraft!

Die Hitze ist fortwährend wie bei uns an den heißesten Tagen des Juli und August. Geregnet hat es, seit ich in Aegypten bin, nur wenige Tropfen (ich bin auch wieder hinausgegangen, ohne Regen erlebt zu haben). In Alexandrien regnete es im Dezember so herzhast und anhaltend, wie bei uns im April, so daß sich die platten Dächer für diese Zeit ohne Schaden Sparren und Dachpfannen verschreiben könnten. Zu Kahirra aber und weiter hinauf rechnet man im Durchschnitt dreimal des Jahres auf einen Regen, der den Namen verdient. Andere Beobachter nehmen im Durchschnitt die doppelte Masse Regen an. Bezogen und trübe ist dagegen der Himmel nicht selten und Wolkenbildungen hat er, wenn auch viel seltener, so doch von Zeit zu Zeit wie bei uns. Die Redensart vom ewig klaren, wolkenlosen Himmel muß also nicht wörtlich genommen werden, wie denn so Vieles nur *cum grano salis* und nicht buchstäblich verstanden werden darf.

Ahmihm ist etwa 500 Schritte von dem niedrigen Ufer ins Land hinein gebaut, jedoch keineswegs auf einer Höhe.

Wie sich also in dem Lehmsstädtchen zur Zeit der Ueberschwemmung wohnen mag, begreife ich keineswegs. Es ist aber ein wahres Glück, daß man nicht Alles begreift, denn es dürfte vielleicht noch langweiliger, wie pure Dummheit sein.

Sonnabend mit Sonnenaufgang, den 10. November, landen wir vor dem Städtchen, wo der Schifferknecht seine Familie und der Besitzer der Barke die dicksten Bekanntschaften hat, auch jedenfalls ein dritter Mann für das Steuer genommen werden soll. Dasselbe wird von einem Sitz auf der Kajütendecke regiert, welcher Sitz in dem natürlichen Gefäße des Steuerbeamten besteht. Wollte Gott, es wäre jeder Sitz und jede Stimme in der Welt mit etwas Natürlichem und a posteriorischem, d. h. mit Erfahrungen auf breitester Grundlage, aber auch mit einer festen, vernünftigen Richtung, also mit einem Steuer verknüpft. — Die Bewegung allein thut es so wenig in der Welt, wie der feste Sitz. Was aber unterdessen Achmihm betrifft, so ist es eine ehemalige Mamelukenhauptstadt, wie Minyeh, Girgeh, Kenneh und alle die übrigen Nester aus der Zeit, wo 40 Mameluken das unglückliche Aegyptenland unter sich gevierzigtheilt hatten, wiewohl ich nicht gerade weiß, obs 39 oder 41 Tyrannen und ägyptische Fürstenthümer, etwa nach dem Muster der „thüringischen“, gewesen sind, und ob eben Achmihm eine richtige Kapitale vorgestellt hat. Daß ich aber von Kapitalsachen und Kapitalnotizen so meine aparten Definitionen

und Gewissenserleichterungen habe, ist gewiß. Es geht mir damit wie dem alten Universalhistoriker Schloffer, der, überführt, eine gewonnene oder verlorne Schlacht an den unrechten Mann adressirt zu haben, mit schlagender Wahrheit versicherte: auf so einen alten Schlachtenirrtum, auf eine verwechselte Etiquette käme es in der Weltgeschichte nicht an. Ich selbst halte dergleichen Falsa sogar für die einzig liebenswürdigen Momente eines pedantischen Gelehrten und für eine Legitimation, daß ihm nicht alle Natur von der Schule absorbirt ist.

Die Nachtfahrt gen Achmihm war schauerlich schön: Am bezogenen sternlosen Himmel die Mondichel wie das leuchtende Symbolum und Instrument eines bösen Geistes, der Herrschaft über die Welt gewonnen hat; fortwährende Windstöße, welche die Barke umzuwerfen oder Mast und Steuer zu brechen drohen, und die beiden Schiffsleute be-
rauscht, da sie zum Freitage ein halbes berliner Quart starken Dattelbranntwein auf einen Zug hinunter getrunken haben, ohne geübte Trinker zu sein. Mit uns segelte keine Barke, so war ich denn bei Sturm, in Nacht und Graus, auf einem höchst gebrechlichen und jämmerlich ausgerüsteten Fahrzeuge mit diesen Halbwilden auf einem reißenden Strom allein, dessen Beutezeichen in Barkenüberresten aus seinen Schlamm-
bänken hervorragen und der in jeder Jahreszeit seine Menschen-
opfer verlangt.

Es ist ein entsetzliches Gefühl, sich in der Gewalt von Menschen zu wissen, denen man jede Schlechtigkeit und Unbarmherzigkeit, Raub und Mord zutrauen darf. Meinem Todfeinde, dem schlimmsten Menschen gönne ich nicht die Empfindungen, die mich überkamen, als diese schwarzen Menschenexemplare bei hereinbrechender Nacht fortwährend mit einander zischelten und mich von einer Schlammbank zur andern umherschleppten, zu den Orten, wo die Geier und Reiher sitzen, oder das Krokodil wie ein angefaulter Baumstamm ausgestreckt liegt.

Die Amphibienstaffage gehörte wahrscheinlich meiner unschuldigen Phantasie, und die Schiffsleute sprachen sicherlich so leise, um den Niträubern unhörbar zu sein, die an gewissen Stellen ihren Zoll zu erheben pflegen, aber mir konnte es zuletzt einerlei gelten, ob ich den gemietheten oder den fremden Räubern in die Hände fiel. Und wie sollte der Muthigste unter solchen Szenereien und Umständen nicht auf den Gedanken kommen: die Schiffsleute verrathen und tödten dich; diese Nacht kann leichtlich deine letzte sein. Freilich faßte ich den Entschluß, mein Leben theuer zu verkaufen, legte den blanken Säbel, gleich wie das Küchenmesser zurecht, es ist aber, wenn man nicht affectiren will, ein scheußliches Gefühl, jeden Augenblick fürchten zu müssen: jetzt kommen sie und dann mußt du hastig dein Messer in einen Menschenleib stoßen, oder er thut dir selbst den Gefallen zuerst und läßt dich vielleicht halbtodt auf einer Sandbank zurück. So viel

weiß ich, ich entrire dergleichen Geniestreiche zu Wasser und zu Lande nicht zum zweitenmal.

Die Schiffsleute besuchen also ihre Verwandtschaft und Bekantschaft, ich aber bleibe als Hüter meiner Habseligkeiten zurück und verkehre, indem ich das Schifflein keinen Augenblick aus den Augen verliere, mit den Leuten, die am Ufer schachern und plaudern; denn hier, wie überall, wo es an Quellen geyicht, verweilt, etablirt und amüsirt sich alle Welt an dem Orte, wo das Element fließt, welches der Kreatur so unentbehrlich ist, wie der feste Boden unter den Füßen, wie Luft und Licht. Die Ebene vor dem Städtchen ist noch von dem zurückgetretenen Wasser feucht geblieben; der Tag ist bewölkt und ohne beschwerliche Hitze, die Weiber kommen mit ihren zierlich auf dem Kopf balanzirten Wasserkrügen zum Strome, oder sie plaudern und waschen da ihr Zeug. Die Männer treiben allerlei Handel, Wandel und Kurzweil — das Getümmel und Geschrei ist nicht zu groß; eine unbeschreibliche herböftliche Ruhe ist über die ganze Szene ausgegossen. Die Menschen erscheinen manierlicher und gemüthlicher, als bei Kahira oder Minyeh; sie quälen sich, meine arabische Wörterbuchsmosaik zu verstehen, und ich schieße ihnen tapfer auf die Köpfe, was ich irgend an Vokabeln habhaft werden kann und meine, ich bin mit Kook in Stahete und halte das köstliche ägyptische Idyll mit allen Sinnen und Geisteskräften fest. Es wird Ruhetag gehalten, ein alter Araber besorgt mir also meine Wäsche auf

dem Schiff, wobei er mir ein Taschentuch verbrennt. Bei einer andern Gelegenheit flogen mir von einem plötzlichen Windstoß ein Paar Hemden von der Leine in den Nil, ohne daß ich sie auffischen konnte, denn ich lag ermüdet vom Waschen auf meinem Strohsack und es war Nacht. Diesen zwei Hemden von dem halben Duzend, das ich besaß, sah ich wie einem Verluste an Leib und Seele nach, denn meine fleißige Frau hatte die Weißwäsche in langen nordischen Winterabenden genäht, und nun sollten sie von den Krokodillen zerrissen werden, und ich wußte wahrlich nicht, ob ich nicht zu demselben Schicksal ausersehen war. Morgen früh gehts gen Kenneh, wo ich von Kahira aus an einen italienischen Apotheker rekommandirt bin. Von Kenneh aber ist nicht mehr weit nach Theben, dem Ziele meiner Reise, und so scheint mir meine nächtliche Todesangst eine große Dummheit und die Courage wächst mir wieder über den Kopf. So ist der Mensch, für böse Stunden hat er kein Gedächtniß, den Glückszufall nimmt er für ein Muß, den schönen Schein des Augenblicks für das Wesen, und das ist eben sein Glück.

Ich will jedem Reisenden gerathen haben, sich dahin kontraktlich sicher zu stellen, daß der Herr Reis in keinem Orte ohne Erlaubniß des Passagiers anhalten und unter dem Prätext des Einkaufs von Lebensmitteln sich nach Belieben in den Dörfern umhertreiben darf. Windstille wird in der Regel zum Vorwand für solche Exkursionen genommen; da diese aber oft eintreten und sehr lange anhalten kann, so ist es

Raison, daß die Schiffsleute die Barke am Seile gegen den Strom fortziehn. Auf großen Barken giebt's ihrer funfzehn bis zwanzig, sie dürfen sich also bei dieser Treidelarbeit nicht mehr anstrengen, wie die Schiffsleute bei uns, und wenn sie gut bezahlt werden, scheint es billig und nothwendig zu sein, daß der Reisende weiter geschafft wird. Mich ließen meine Araber gleich am dritten Tage in der Gegend von Ssyuth so einen halben Tag mutterseelenallein an einem einsamen Ufer zurück. Die an einem elenden Baststrick schlecht angepflochte Barke konnte von dem stark wehenden Winde fortgerissen werden, mich konnten die Hirten berauben, und unterdessen gaben sich meine gemüthlichen Aegypter mit ihren Freunden und Freundinnen in dem etwa eine Viertelmeile vom Ufer entlegenen Dorfe ein lustiges Rendez-vous. Es ist wahr, diese Araber sind nicht ohne natürliche Gutmüthigkeit, ohne Anlagen und Ausbildung zu geselligem Zusammenhocken und Plaudern, sie können augenblicklich zärtlich und freundschaftlich und dasjenige sein, was mit Grund gemüthlich genannt wird; sie empfinden die Behaglichkeit einer geselligen Situation oder Stimmung und führen sie gerne herbei, aber sie stören dieselbe auch eben so oft um nichts und wieder nichts, weil sie eben als bloße Naturmenschen durchaus wetterwendig und ohne andere Normen und Impulse sind, als welche ihnen der Augenblick giebt. Und wie oft soll man es noch sagen, daß mit der puren Gemüthlichkeit, selbst

wenn sie eine andauernde wäre, auf die Dauer eben so wenig die Welt zu bestehen vermag, als mit dem Verstande allein, der von Seele und Herz lospräparirt ist. Man muß mit lüderlich gemüthlichen, unpräzisen, wetterwendigen und gewissenlosen Leuten zu Hause in Geschäftsverbindung gestanden haben, um zu begreifen, wie hübsch sich mit so einer nackt arabischen Gemüthlichkeit auf dem Nil besonders bei Windstille fortkommen läßt.

Die Arbeit des Treidelns wird „Schidd el le bahn“ genannt, was sich diejenigen merken mögen, die ohne Dolmetscher reisen. Uebrigens hilft in den Fällen, wo ein Araber seine aparten Gelüste hat, weder das Arabische noch ein Kontrakt, sondern allein die Gewalt und ein russisches Muß. Oportet ist ein Brettnagel mit einem Hammer, die beiden schaffen eventualiter auch unter widerspenstigen und hölzernen Elementen eine Harmonie. Wenn die gemüthlichen Leute in Deutschland wie in Aegypten und in der ganzen Welt nicht handgreiflich und exekutionsweise von ihren Kontraktverbindlichkeiten überzeugt werden, so entbinden sie sich eben aus purer Gemüthlichkeit von all den Arbeiten, Sorgen, Verstandsanstrengungen und Resignationen, durch welche allein Verpflichtungen und Geschäfte erledigt werden, und erklären nach einer sehr gemüthlichen Reihe von Kneiptagen und Kneipjahren wiederum keineswegs ohne Gemüthlichkeit ihren gemüthlichen Banquerutt. In Geschäften führt die Gemüthlichkeit zur Schurkerei.

Glaube doch Niemand um deswillen wirklich im fremden Lande und Welttheil zu sein, weil er leiblich da angelangt, dort ißt und trinkt oder kauderwelscht und umherschnüffelt und umherstiefelirt. Ich kann ohne alle Uebertreibung, ohne im entferntesten etwas Auffallendes und Paradoxes sagen zu wollen, versichern, daß ich mit offenen Augen und Ohren hier in Aegypten, in Kahira, auf diesem Nil, in diesen Uferstädten, im Angesichte dieser Gebirge, Wüsten und Pyramiden, dieser Palmen und Durahfelder, gegenüber diesen nackten Arabern und Nubiern, in diesem mir wildfremden Himmelsstrich, unter dieser verwirklichten Märchen- und Opernscenerie nur ein Träumer bin. Ich kanns bis jetzt nicht fassen, nicht einmal den Gedanken, daß ich da in Wirklichkeit bin, wo ich bin, und um wie viel weniger die Sache selbst und die ägyptische Welt!

Ich sehe und höre und vernehme Alles mit meinen Sinnen, aber ich habe es nicht meinem Ich assimilirt. Es ist noch nicht Körper und Seele, nicht reifer Sinn und Verstand in mir geworden, und am wenigsten Geschichte, Gewohnheit, Gemüth und eine zweite Natur. Das Bild, das Bewußtsein, das Leben der Heimath ist noch viel zu frisch und tyrannisch in mir. Dieses Wachträumen in weiter Fremde, in andern Welttheilen, ist ein Zustand, den man nur im Träumen begreift; das Nervensystem wird davon unendlich affizirt. Bei Sonnenaufgang und Untergang und bei trübem Himmel, wo die Beleuchtung solchen Traumlandschaften gleich ist: da er-

scheint mir dieß einsame Leben auf dem Nil ganz und gar ein Traum:

„Nur ein Traum ist unser Leben,
Und die Träume selbst sind Traum!“

Ein Sturm auf dem Nil ist anfangs lustig genug, bald aber verkehrt sich die Romantik von Wind und Wetter in Todesangst, die Wellen thürmen sich wie auf dem Meer. Ein solcher Sturm überfiel uns zwischen Achmihm und Girgeh. Die Schiffer wagten es und wir fuhren mit Sturmeshaufen wie auf Fittigen dahin. In zwei Stunden hatten wir Girgeh vor uns, also sechs Stunden gemacht. Das Wetter und das Wagstück ist glücklich überstanden, aber mit fortwährender Gefahr, ersäuft oder an den Felsen zerschellt zu werden.

Zwei große, schöne Barken mit Engländern und Franzosen konnten nicht hinter uns drein und mußten die Segel reffen. — Ganz so plötzlich wie uns der Sturm gefaßt hatte, ließ er uns beim Einlaufen in Girgeh wieder los. Das ist der Charakter Aegyptens in allen Dingen, so sind die Elemente, so sind die Menschen überall: Ebbe und Fluth in den Leidenschaften, Sing-Sang und Streit, Alles plötzlich und jach. Es kommt und geht, man weiß nicht, woher und wohin; nichts vermittelt und nichts präparirt.

Die Art von Gleichgültigkeit, welche der Araber auf dem Wasser zeigt, ist nicht Seelenstärke, bewußte Todesverachtung

oder Gewohnheit und Ueberlegenheit über das Element, also Sicherheit in der Schiffferei: es ist vielmehr baare Unvernunft, Gefühllosigkeit und thierische Gleichgültigkeit. Der Herr Reis fand für gut, erst während des Sturmes allerlei zu knüpfen und zu repariren, was er in guter Ruhe hätte abmachen sollen und was ich ihm ausdrücklich als unzuverlässig prophezeit hatte. Der Schiffsknecht war beschnapst und ergöhte sich angesichts der Todesgefahr mit seinem weimernden Sudengesange und mit Rauchen, statt auf das Seil in seinen Händen zu achten. Es versteht sich, daß ich mich, ungeachtet der Protestationen des Trunkenboldes und unter Zustimmung des Herrn Kapitäns, mit eigenen Händen dieses Strickes vom Segel, der bald nachgelassen und bald angezogen werden muß, und von welchem Tod und Leben abhing, bemächtigte. Es geschah aber nicht ohne Gewaltthätigkeit. Wir kamen indeß nichts desto weniger heil und trocken davon. — Ich hatte mich auf's Schlimmste, d. h. auf meine Schwimmkünste, gefaßt gemacht und arbeitete also im tiefsten Negligée.

So muß man auf dem Nil reisen, wie diese Engländer. Nach der Seite des Komforts verstehen sie das Unterwegssein wie eine Profession und Kunst, und eine Dekonomie machen sie noch obendrein in Aegypten daraus.

So eine mit diesen englischen Menschen befrachtete Barke ist und schwimmt auf dem Nil, wie ein ordentlich ein-

gerichtetes Haus oder wie eine Arche Noäh, wenn man lieber will: nämlich mit lebendigen Hühnern und Tauben in großen Hühnerhäusern; mit milchenden Zügen, mit Kage und Hund. Vom silbernen Theekessel bis auf den Mahagoni-Stiefelknecht, von der Nachtmütze bis zum Reitfrack ist Alles, was zur Person und zum regulären Komfort gehört, in dem Schiff. Die Familie ist vollständig beisammen, und die Gouvernante so wenig vergessen, wie die Bibliothek und ein musikalisches Instrument, auf das sich kein Mitglied natürlichermaßen versteht. So geht denn Alles seinen förmlichen und geregelten Gang wie daheim: Unterricht, Lektüre, Korrespondenzen, Studien, Zeitvertreib, Fischen, Jagen, Essen, Trinken, Schlafen und einsilbige Konversation, welche durch die unerhörte Szenerie nicht sonderlich belebt oder modifizirt zu werden pflegt, falls die Reisenden echte Repräsentanten ihrer blasirten und ewig ennuyirten aristokratischen Race sind.

Auf der Barke giebt es Zimmer, Abschläge, Kabinets, Veranden, und darinnen Kisten, Kasten, Schränke und Säcke, Etageren voll Handbücher, Musikalien und Mappen mit Karten und Kupferstichen; ferner große Kisten mit Wäsche und Speisevorräthen, mit Likören und Früchten. Die Fässer mit Wein, die Flaschenfutter, die geräucherten und getrockneten Gewaaren verstehen sich von selbst.

Was die Korrespondenz mit dem Barkenkapitain betrifft, so geht sie den gnädigen Herrn nichts an, der unter seinem Gezelt auf den bequemsten Polstern hingestreckt liegt. Alle

Fatalitäten macht der Dragoman, der Haushofmeister, der Reisemarschall mit Zuhülfenahme der Dienerschaft ab. Alles wird hinlänglich bezahlt, folglich ist Jedermann dienstbefliffen, intereffirt und attent. Die Waffen bilden ein kleines Arsenal, der Herr ist in der Regel ein ausgezeichnete Schütze, die Dienerschaft jeden Augenblick bereit, auf erhaltenen Befehl von ihren Waffen Gebrauch zu machen, oder in außerordentlichen Fällen der Schiffsmannschaft Hülfe zu leisten; der Herr Kapitain, der eine Sicherheit bestellt haben und von der Polizei zu Protokoll genommen sein muß, ist mit einem kürzesten Prozeß bedroht, wenn er Irregularitäten probirt; — auf solche Weise geht's.

Daß diese verhungerten, sich im Sonnenbrande umhertreibenden Hunde nicht Alle toll werden, kann da erklärlich sein, wo der Nil in der Nähe ist. In Alexandrien und Kahira, wo die armen Hunde stellenweise eine starke halbe Meile oder noch weiter zum Wasser haben, müßten sie, Hunger und Hitze dazu gerechnet, ihrer Natur zu Folge häufiger wasserscheu werden, als es der Fall ist.

Die Natur und unser Herrgott verfahren aber, wie es mir vorkommt, bei allen Gelegenheiten mit der Kindheit, der Unschuld, der Dummheit, der Wildheit, der Thorheit, der Leidenschaft und der Barbarei viel glimpflicher und nachsichtiger, wie es ein vernünftiger und gealterter, ein richtig

geschulter und zivilisirter Mensch seinem Schicksale nachrühmen kann.

Ägypten ist das Land der Hühner, der Tauben und der Töpfer; — der Ziegelftreicher, der Thonkünstler. Hier ist der echte Töpferthon, der Grund und Boden, auf dem sich alles Lebendige bewegt und auf dem alle Produktion von Lebensmitteln, gleich wie von Baumaterialien, Haus- und Kochgeräthen beruht.

Wer von Ägypten verhandeln will, und gleichwohl nicht von diesem Schlamm und Thon, oder von den Dingen referirt, zu denen derselbe dient, die er vermittelt, verbindet und produzirt, und wie durch diese ägyptische Materie par preference (im Verein mit ihrem Vater, dem Nil), die Landwirtschaft, die Baukunst, die Industrie und das ganze ägyptische Dasein bedingt und gestaltet wird: der hat Ägypten nicht begriffen und kaum gesehen. Nilwasser und Nil-schlamm sind die beiden Faktoren und materiellen Pole, die Zwillingsgottheiten des alten und neuen Ägyptens. — Neben den Granit-Pyramiden hat man daher zu allen Zeiten Pyramiden aus Schlammbacksteinen zum Himmel gebaut, und die Hauptbedrückung der Juden in Ägypten war Ziegelftreicherei.

Alle Häuser, alle Bauten in den Nilstädten und Dörfern (den alten Kern von Kahira ausgenommen, der aus Kalkstein, Sandstein und Granit ausgeführt ist), selbst viele Dinge,

zu denen Holz durchaus nothwendig zu sein scheint, sind hier von diesem Thon fabrizirt, der, da er meist sandfrei ist, keiner sonderlichen Präparatur bedarf, und kaum in die benöthigte Form gebracht, auch schon hart getrocknet ist. Backsteine, wie das meiste Töpfergeschirr, werden ungebrannt verbraucht, und zwar mit dem besten Erfolg, da der Regen zu den exklusiven Phänomenen gehört und überdies das ordentliche Feuermaterial zum Ziegel- und Topfbrennen ganz und gar nicht im Lande existirt.

Mit diesem Thon- und Nilschlamm spielt das Kind, wirthschaften Mann und Weib, mit ihm hantiren Fellah, Hirte, Handwerker, Baumeister, Gärtner und alle Welt. Auf diesen Schlamm, wenn er noch weich ist, sät der Landmann Weizen und Gerste. Diesen Schlamm pflügt und hackt er, wenn er halb trocken ist, — und den trocknen Staub dieses Nilschlammes, dem er die Subsistenzmittel des Leibes und somit auch das Bißchen Geisteskultur verdankt, — denselbigen muß der Aegypter einathmen, der darf ihm Augen und Brust zerfressen bis er in's Grab sinkt und Staub zum Staube wird, und dann ist ein Bauwerk von diesem ägyptischen Stoff der Stoffe, von diesem Nilschlamm, sein Monument.

Ganze Berge von Schutt, an den Nilstädten Minyeh und Girgeh, an dem großen Dorfe Bellienih (zwischen Girgeh und Kenneh) bestehen aus Schichten von Topfscherben. — Vor allen Orten aber muß man Alexandrien gesehen haben, um es glaublich zu finden, daß es eine Wüste von

Topfscherben giebt. Gesehen hab' ich's, — aber begreifen kann ich diese Scherbengebirge und Ebenen und eine pure antike Scherbenwelt nimmermehr. Es sei denn, daß die Alexandrinische Welt nur eine Töpferwelt gewesen ist, und daß insbesondere die weltberühmte Alexandrinische Gelehrsamkeit eitel hohle Töpfe gedreht, also das Material zu welthistorischen Scherben geliefert, also eventuell von Rechts- und Naturwegen welthistorischen Fiasco gemacht hätte.

Im richtigen Borgesühle ägyptischer Barkenschifferei und solcher Lächerlichkeitsverlegenheiten hatte ich so allerlei Dinge mitgenommen, die man bei allerlei Eventualitäten brauchen kann, z. B. Bindfaden, Packnadeln und von Stricken ein kleines Sortiment; was mir das hinterdrein auf der Barkenwirthschaft prächtig zu statten gekommen ist! Aber was ich nicht hatte, das fehlte gleichwohl.

Die Herren Schifffahrer hatten kein Beil und keine Art; weder Bohrer, noch Säge, ja nicht einmal einen ordentlichen hölzernen Schlägel, oder einen Pfahl für das Seil, an welchem die Barke angepflocht wird. Auch fehlte ein Seil, um das Segel rasch hinaufzuziehen, ohne erst an der Segelstange in die Höhe klettern zu müssen. Ich gab ein solches also her und hatte nunmehr größere Satisfaktion von meiner eigenen weisen Voraussicht, als wenn die Leute dieselbe gehabt hätten; und so kindlich sind viele große Menschen gesinnt.

Es geht uns Allen nichts über die Genugthuung, unsere Mitmenschen kurzsichtig, nachlässig, einfaltspinselig und schuld-

beschwert zu finden, falls unsere Tugend und unser Mutterwitz bei der Gelegenheit starke Reliefgeschäfte machen dürfen. — Beim rücksichtslosen Vorbeifahren an anderen Barken zerriß ein Theil des Segels und wurde nur mit meinem Bindfaden heil genäht, und mittelst meines starken Küchenmessers spaltete ich das Holz zum Kochen und überhörte mir allemal dabei meine Vorsicht und mein Verdienst.

Es ist allerdings eine verzweifelte Situation, so fünf Wochen seinen Koch, seine Waschfrau, seinen Haushofmeister, seinen Dolmetscher, mit Hülfe von mageren Hühnern und mit einem noch mageren Vokabulaire, machen zu müssen, — und mit ewiger Noth um ein wenig Brennmaterial. Es ging mir in allen Stücken so kurios, wie mit der Wäsche. Ich hatte eine ganz vorzügliche und sehr wohlfeile weiße Seife in Minyeh gekauft und schwamm dazu auf dem Nil; aber zur Wäsche gehörte außer Nilwasser und Seife noch „Allerlei“, von dem ich nur „Mancherlei“ aufzubringen im Stande war. Das Schlammwasser mußte geklärt und gekocht werden; dazu bedurfte es größerer Gefäße, als meine kleinen Trinkkrüge und Kochgeschirre waren. Ich konnte also nur wenig Stücke brühen und spülen. Um aber die stinkende Seife aus einem einzigen Hemde rein herauszuspülen, gehörte mehr reines Wasser, als in alle vorhandenen Gefäße hineinging. Böttcher giebt es hier nicht, weil sie kein Holz bekommen

und weil die Holzgefäße ohne Aufhören zusammentrocknen. Große gebrannte Wasserkrüge oder Bannen, welche mehrere Eimer in sich fassen, werden mit zehn ägyptischen Thalern bezahlt. Blecherne Gefäße rosten zu leicht; kupferne sind vollends zu theuer, und Zink verträgt sich vielleicht mit dem Klima nicht gut. Ich erzielte also nach den umsichtigsten und langweiligsten Manövern nur eingeseifte Hemden, und gemangelt oder gerollt waren sie nimmermehr; und was ist nun so ein reibeisenrauhes, nach Seife stinkendes Hemde für eine elende Satisfaktion! Bei einer par tout selbst übernommenen Dekonomie lernt man indeß eindringlich und ausführlich in lauter fühlbaren und sich dem Gedächtniß einprägenden Erfahrungen kennen, was Alles zum menschlichen Leben, was zur bloßen Fristung des Daseins, zur Leibesnothdurft und Nahrung gehört; in welcher Summe von sogenannten Kleinigkeiten, von lauter scheinbar nichtsbedeutenden und gleichwohl nicht abzuweisenden Einzelmomenten das Menschenleben bedingt ist und materiell besteht; wie Alles, Sandkorn um Sandkorn, zusammengetragen werden, wie alle Partikelchen, Augenblicke, Handgriffe, Sinne und Begriffe in einander greifen und zusammenspielen müssen, bis es zu einem solchen Komfort, bis es zu einer solchen Harmonie und Dekonomie kommt, die den Namen einer zivilisirten Menschensubsistenz und Existenz verdient. In solcher Alleinsorge lernt man eben das Wesen und den Beruf der Frauen kennen, und die Segnung, die durch ihre Art und Weise und ihre vorzugs-

weise auf Hausökonomie beschränkte Thätigkeit dem männlichen Geschlechte und der ganzen Menschheit unaufhörlich erwächst. Ein Weib, welches Verstand und Seele genug besitzt, ihre Bestimmung und Lebensstellung tiefer zu begreifen, wird auch eben darum fassen, daß und warum dieselbe eine Weltstellung ist, auch ohne sogenannte Emanzipation! — „Dienen“, dem Ganzen, dem Großen, im kleinen Maßstabe dienen; und dieses Kleine und Materielle groß sehen und mit Virtuosität, mit Sinn und Seele verrichten und überdichten, und sich in Hingebung, in Demuth, in der Resignation üben, welche doch einmal das unvermeidliche Fazit für alle Sterblichen ist, für Mann und Weib, für Bettler und Fürsten, für Gelehrte und Laien, für Arme und Reiche, für die große Masse und die Genies: das ist gewiß nicht das schlechteste und schlimmste Loos. Im beschränkteren Lebenskreise konzentriren sich Herz und Wig, Thatkraft und Eingebung unendlich leichter, wie in dem peripherisch abstrakten Dasein und Wirken, zu welchem die Männer, namentlich in den gebildeten Ständen, verdammt sind. Ob Glückseligkeit ein Letztes und Maßgebendes sei, darüber können verschiedene Ansichten existiren, aber daß Glückseligkeit nur in gewisser Beschränkung und eben darum in dem natürlichen und sinnlichen Herzen groß gezogen wird, und daß keine Genugthuung der Welt auf die Dauer derjenigen einer glücklichen Hausfrau und Mutter zu vergleichen ist: darüber besteht wohl kein Streit.

Wenn man so einen Robinson auf dem Nile debütiren muß, da erfährt man, wie sich jede kleinste Fahrlässigkeit, Unakkurateffe, Bequemlichkeit, Unhandlichkeit und Gedankenlosigkeit bestraft. — Jede Halbheit, jeder kleinste Mangel an Willens- und Thatkraft, an praktischer Logik und Grammatik, an Entschiedenheit, an Klarheit, an Kontrolle, Sorge, Voraussicht, Umsicht und gesundem Menschenverstande wirkt, wenn man allein ökonomisirt, auf den Dekonomen mit der Unerbittlichkeit eines Naturgesetzes zurück. In solcher Isolirung wird unsere Unvermögenheit weder durch Personen noch Verhältnisse oder durch Geldwerthe übertragen. In der Einsamkeit, in der Robinsonade stehen wir für den kleinsten Fehler und für jeden Riß. — Was wir hier vergessen und versehen haben, das essen und trinken wir nicht, — das wärmt und kühlt, das schützt und vergnügt uns keineswegs. Als ich mal das Salz vergessen hatte, blieb die Suppe ungesalzen; denn die Araber fasteten eben, essen wenig Gekochtes und machen nicht viel vom Salz. — Und welch' ein Malheur, wenn nun Niemand da ist, dem wir unser Versehen in die Schuhe schieben und den wir auszanken können! — Solche Situationen und Selbstprozesse machen kirre und klug! — „Self-government“ heißt die Parole, welche der Dummheit und der Berarmung reell entgegenzuarbeiten vermag.

Tag und Nacht, jede Stunde und Wochen lang nur durch ein Brett, durch Planken, die stellenweise nur mit Schlamm

und Dünger verstrichen sind — vom Wasser und vom Tode getrennt, und keinen Augenblick seines Lebens und Eigenthums, oder nur seiner Gesundheit, insbesondere seiner Augen und seines Kopfes sicher zu sein, — da ihnen Ophthalmie und Sonnenstich droht, das ist mehr wie ein Menschenkind meiner Gewohnheit und meines Naturells mit Gleichgültigkeit aushalten kann. — Wie glücklich will ich mich fühlen, wie dankbar sein, wenn ich dieser heillosen Natur und nackten Natürlichkeit, diesem Spiel und Zufall, dieser Willkür und Tyrannei, diesem ewigen Wechsel, dieser Fühllosigkeit und Unbarmherzigkeit der Elemente entronnen sein werde! — Es leben Ordnung, Zucht, Gesetz und Schule, es leben Festland, fester Grund und Boden unter den Füßen, und daneben Polizei und Zivilisation!! — Wenn ich einen bevollmächtigten preussischen Gensdarmen und Polizisten hier auf der Barke hätte, er sollte mein Busenfreund werden. — Hol der Teufel alle Unordnung, alle Willkür, alle pure Natürlichkeit, alles rein Elementarische: Wasser, Winde, Wetter, Sonnenbrand, Staub und Rebellion, und die ganze Romantik dazu! — Ich bin in der ägyptischen Wildniß schon aus Gründen einer natürlichen Reaktion so zahm geworden, daß ich fast in einem berliner Salon Thee und Butterbrödchen präsentiren oder die Lectern spitzfingrig herauslangen und spitzmäulig vermuffeln könnte. — Was nicht die Elemente Alles aus einem Menschen machen können! — Ich bin von ihnen zwiefältig gewalft, das Wilde haben sie mir zahm und

das Zahme wiederum wild gewandelt. — Eine Portion Inwendiges haben sie mir nach Außen und dann wieder das Haarige nach Innen gekehrt. — Ich bin wie vertauscht und probir's nicht so bald wieder mit sechswöchentlicher Wassereinöde und Natur, — wenn auch im Paradiese; denn wenn kein anderes Malheur dabei im Spiele ist, so ist's das Ennui, falls man nicht zugleich mit dem Paradiese in einen par tout herzenseinfältigen Adam umgeschaffen wird.

Ich sag es noch einmal und immer wieder mit allem Akzent, den ich aufbringen kann: „Wir Modernen halten die pure Natur nicht mehr aus!“

Wie wundervoll wahr beginnt die Epistel Pauli an die Römer mit der Inhaltsanzeige: „die Gerechtigkeit kommt nicht aus dem Gesetze der Natur und dessen Werken; denn alle Heiden sind Sünder und Ungerechte.“

Es ist aber eine himmelschreiende Thatsache, daß eben die Menschen, welche am schlimmsten gegen Bibel und Christenthum eifern, Beides nicht kennen und dann betroffen und ordentlich erschrocken dastehen, wenn sie zufällig solche Stellen finden, die auch ein rohes und verhärtetes Gemüth und einen bloßen Verstandesmenschen bezwingen.

So viel ist gewiß, in einem Lande, einem Orte und Verhältnisse, wo Dinte, Feder und Papier, wo Druckschriften zu den Luxusartikeln und Kuriositäten gehören; — wo es keine

regulären Posten, keine trockenen Wegeverbindungen, keine Aktenstücke, Repositorien, Kontrollen und Polizeianstalten giebt; wo die Dinte eintrocknet und wie chinesische Tuschse betrachtet wird, da ist auf die Dauer meines Bleibens nicht mehr. Die vier Elemente allein wollen es nicht mehr bei mir thun.*) Mag's sein, daß mich die Zivilisation bereits zum Philister gemacht hat, — aber ich denke, die Zivilisation und Kultur, die Kunst und Wissenschaft, die Sitte, die Religion und Konvenienz machen erst recht das Wesen der menschlichen Natur aus, und so gehören auch Aktenstücke, Bücher und Polizeianstalten zu ihr. — Nicht zu löschen oder zu dämmen, wo Feuers- oder Wassersnoth ist, wäre eine bloße Affennatur. Daß der Mensch mit den Elementen, also auch mit den Leidenschaften und Rebellionen, als den personifizirten Elementarkräften in Kampf tritt, unterscheidet ihn eben vom Thier, ist seine vernünftige Natur. Ueber die nackte Natur,

*) Der Autor bittet seine billigen Leser und Rezensenten, bei dieser wie bei hundert andern Expektorationen zu berücksichtigen, „daß ein Kleinstädter sein Herz auf der Zunge hat, und daß ihm so wenig darauf ankommt, sich als objektiven Musterreisenden oder fix und fertig gebackenen Charakter darzustellen, daß er viel mehr ehrlicher und naiver Weise erzählt, wie ihm Land und Leute mitgespielt und zu welchen Thorheiten und Uebertreibungen sie ihn eventualiter verführt. Diese Art und Weise kann nur für den Referenten Mißlichkeit und Martyrium haben, dem Leser, Psychologen und Ethnographen ist sie sicherlich à propos.

ihr Gesetz, ihre Dekonomie und ihr Recht hinauszugehen, ist eben die Aufgabe und die Bedeutung der Zivilisation wie des Staats, — wenn auch die Natur überall den Untergrund bilden muß.

Nur die Büffel liegen bis an das Maul im Nil; — das deutsche Rindvieh steht wiederkäuend dabei und thut's nicht. So ist denn selbst unter den Hornviehracen und Individuen viel Unterschied, — und die Welt eine unerschöpfliche Mannigfaltigkeit.

Die arabischen Jungen laufen große Strecken den am Ufer fortgezogenen Reisebarken nach und schreien ihr „Bakſchieſch“, auch wenn nicht die Möglichkeit vorhanden ist, ihnen das erbetene Biergeld in ein Papier gewickelt mit einem Steine zuzuwerfen. Sie glauben lieber an ein Wunder und Kunststück, als daß sie ihr Bakſchieſchgeschrei aufgeben; hören es die Reisenden nicht, so durchzittert es doch die Luft, und nächst dieser ist Bakſchieſch das Lebenselement, der Traum bei Tag und bei Nacht.

Zwischen Girgeh und Kenneh (die Araber sprechen Genneh) liegt noch das Städtchen Farschuht mit Zuckerfabriken, es sieht sich in der Entfernung freundlich und nobel an.

Eine halbe Meile von Farschuht liegt der kleine Ort Duh. Ein paar Minarets ragen aus den Häusern hervor.

Von Achmihm bis Girgeh werden 12 Stunden gerechnet, von da bis Kenneh etwa 18 Stunden; von Kenneh bis Theben etwa 20 Stunden mit gutem Winde.

Endlich, endlich, Mittwoch Abends den 14. November 1849 Kenneh erreicht, also von Achmihm volle vier Tage auf dem Nil zugebracht, und davon zwei Tage mit starkem und zwei mit schwachem Winde gefegelt, und die Entfernung wird nur 30—36 Fahrstunden geschätzt. Solchergestalt differiren in Aegypten Theorie und Execution. Wer hier nicht einen Hopfenjack voll Geduld bei der Hand hat, ärgert sich ein Gallenfieber an den Hals.

Wir hatten von Achmihm aus einen sehr guten alten Mann am Steuer, der im Charakter und Benehmen ganz den Eindruck machte, wie ein alter, grundehrlicher, sehr ruhiger, vernünftiger, schlichter deutscher Mann. — In so verwunderlichen Ausnahmen gefällt sich die Natur, daß sie im Herzen von Deutschland so hastige, zerfahrene, eigensüchtige, tollköpfige und sinnliche Menschen wie Araber; und daß sie in Aegypten oder Arabien wiederum Charaktere erschafft, die wie echte Weise und wie deutsche Prachtexemplare organisirt sind. — Dieser alte Steuermann war selbst in Details und Nüancen, im Ton der Stimme, in Mienen, in gutmüthig besonnener Art und Weise, in Achtsamkeit auf alle Kleinigkeiten, in Vorsorglichkeit, in immer gleicher Ruhe, Friedfertigkeit, Uneigennützigkeit und Bescheidenheit, so sehr das Bild eines guten alten westpreußischen Bauersmannes meiner Be-

kenntniß, daß ich in seiner Gesellschaft endlich der Besorgniß vor Beraubung und Todtschlag durch die Schiffsleute überhoben war.

Die letzten Stunden unserer Fahrt hatte uns der Wind ganz und gar verlassen, es war sehr finster geworden und die vom Treideln abgematteten Schiffer geriethen zuletzt noch unter die vielen Schlammränke vor Kenneh. Das machte dann eine übermenschliche Anstrengung nothwendig; endlich aber waren wir am vorläufigen Ziel. Ich hatte Empfehlungen von dem Doktor Pruner, dem jedem Fremden durchaus gefälligen, gescheuten und gastfreien Leibarzt und Bey des Abbas Pascha, an den italienischen Doktor Diamanti, und von einem Großneffen des Dichters Salis in Kahira an den italienischen Apotheker F. in dieser Stadt. Diese Herren sollten mich für Erheben im Detail orientiren und für die Rückreise meine Rathgeber sein, falls meine Schiffer sich mit den Pilgrimmen von Mekka einließen, — und ich dann meine Reisegelegenheit verlor. — Ich suchte also noch am finstern Abende zwischen 9 und 10 Uhr zuerst den Apotheker auf, und hatte mir zu dem Ende bereits am hellen Tage, nicht ohne große Künste, vor meinem in Schibbelchit erkauften Handspiegelschen den Bart abgenommen, sorgfältig die Stiefeln gewischt, einen schwarzen Frack zu schwarzen Hosen und die letzte feine Wäsche angehan, die mir noch aus Europa, d. h. aus Triest übrig geblieben war. Als ich das weiße Halstuch über die gekrautmehlten Watermörder band, dachte ich unwillkürlich daran, ob

und wann ich wohl wieder europäische Wäsche und ein gut gespültes, glatt gerolltes Hemde auf dem Leibe haben würde. — Es war mir halb und halb zu Muth, wie wenn ich meine eigene Leiche anputzte, und mir fiel jener närrische alte Kauz ein, der, sich vor dem Trümeau zu einem Leichenzuge anziehend, zu sich selbst sagte: „Wird mal eine schöne Leiche sein.“ — Also ich war in europäischer Galla, die meinen Arabern noch viel kurioser vorzukommen schien, wie mir ihr arabisches Kostüm. — Es handelte sich jetzt noch um eine Vorsichtsmaßregel. Ich hatte in meinem Koffer einen Beutel mit 120 österreichischen Thalerstücken, die konnte ich bei meiner Entfernung von der Barke nicht auf gut Glück zurücklassen. — Ich steckte also den Geldklumpen in eine Ledertasche, und mein Reis ging mit einem von den Schneidern erkauften Säbel (so zu sagen, mit einem hauenden Schwerte), dazu in einem saubern blauen Hemde und weißen Turban, mir als Sauvage voraus. So kletterten wir ein Schuttufer wie einen vulkanischen Mischenegel hinauf, wanderten dann durch Getreidehaufen an verhüllten Wächtergestalten und über Schlafende hinweg, die sich quer über die schmalen labyrinthischen Fußpfade niedergestreckt hatten, durch die Phantasmagorieen von Licht und Finsterniß, und gelangten so in den Knäuel der engen, klasterbreiten, oben zum Theil mit Matten bedeckten Gassen des Bazars. Hier flackerten noch Lampen im matten Schein; durch die Lücken eines Kaffeehauses sah man noch Licht und verlorene Gäste; in den Wandnischen fabelhaft ge-

bauter Häuser schnarchten mumienhafte, in Decken fest gewickelte Gestalten, von ihren uns anknurrenden Hunden bewacht. Unter unsern Füßen wirbelte sich der am Tage aufgewühlte Staub noch ein letztesmal aus seiner Ruhe; eine schwüle, drückende Luft erfüllte die Atmosphäre. — Die aus Milschlamm roh aufgebauten zweistöckigen Häuser in ihrer Erdfarbe, mit ihren gespenstigen Lücken, Löchern, Nischen und Salonsieen, schienen von Zauberern, Alchymisten oder von Raubgesindel bewohnt. Durch solche Traum- und Nachtgeschichten führte uns ein kolossaler Araber, welchen ich nach dem Atahr (Apotheker) Effendi Fiorani gefragt; — den Hakkim (Arzt) Diamanti kannte er nicht. — Dem Riesen der Finsterniß gesellte sich dann noch ein entsetzlich verwachsener Zwerg von kaum drei Fuß Höhe hinzu, aber von einer unglaublichen Beweglichkeit, Lebhaftigkeit, Geschäftigkeit und einer Gangart, die es zweifelhaft ließ, ob der unglückliche Gnom aus einem oder zwei entgegengesetzt konstruirten und zur Chikane zusammengekoppelten Zwergkrüppeln bestand. Ich mußte mir die Augen auswischen, um all die Fabeln und Märchen nur zu glauben, in die ich leibhaftig hineingerathen war. Aber ich stiefelirte mit meinem Thalerklumpen immer vorwärts drauf los, wie Einer, der einer Hexerei entgegengeht oder mit dem gewonnenen Schatz den Teufeleien enttrinnen will. — Mir leckte bereits der Schweiß in die Stiefel; wir wurden endlose, ganz enge Gänge an der Stadtmauer und vielleicht in ein Mordloch geführt. — Ich hatte mein Küchenmesser blank gezogen, da

wurde endlich vor einem abenteuerlichen Hause Halt gemacht; wir waren beim Uthyr angelangt. Da gab es wieder im untern Stockwerke Stufen hinab in die Erde; ein Untergeschoß mit Küchen und Laboratorien, wie es schien, desselbigengleichen Diensthoten auf Matten hingestreckt, durch uns aus dem Schlafe aufgeschreckt, und zu verwunderten, konfusen, perpendikulären Fragezeichen umgeheert. — Dann ging es eine enge Treppe (zwischen Wänden fortgeführt) hinauf, und endlich in ein kleines, niedriges Zimmer mit gemauerten, von Matten bedeckten Ottomanen und Wandnischen versehen. Hier spielte der italienische Herr Apotheker, drei andere Italiener und ein griechischer Schankwirth des Ortes mit flebrichten Karten um Bohnen, das war die Auflösung und der Schluß. — Ein Mittleres, welches der Mittheilung werth wäre, trug sich für mich an diesem Orte keineswegs zu. Ich gab meine Empfehlungen ab, nahm widerlich übertriebene Höflichkeits- und Freundschaftsversicherungen in Gegenempfang, honorirte sie, so viel ich mächtig war, mit gleicher Münze und vernahm endlich die betrübte Zeitung, daß Doktor Diamanti gar nicht in Kenneh anwesend sei, daß mir aber augenblicklich und jedenfalls morgen am Tage alles Mögliche und Unmögliche zu Gebote stehen solle. — Da ich nicht über Nacht bleiben wollte und konnte, so wurde ich zum Morgenkaffee eingeladen und ging dann, von Dienern mit Laternen begleitet, die Fabeln des Weges zum Schifflein zurück. Am andern Morgen zeigte mir und meinem Schiffskapitain der Zwerg, welcher sein Bier-

geld von gestern ad notam genommen hatte, wiederum den Weg; — es war aber am hellen lichten Tage nicht mehr so märchenhaft und so schauerlich schön.

Kenneh ist auch am Tage ähnlich wie Benisuef, eine erträglich reinliche und, nach arabischem Maßstab gemessen, eine nicht zum Unsinnigwerden verwirrt gebaute Stadt. Zu Kauf giebt's auf dem Bazar was man irgend zur Leibesnothdurft und Nahrung gebraucht, vor allen Dingen die berühmteste Fabrikation von thönernen Wasserflaschen, um drei Pfennige das Stück, für den Einheimischen und im Duzend wird wohl der Preis kaum halb so groß sein. Meine Schiffleute kauften hier solche Wasserkrüge auf Spekulation, und ich handelte von dem griechischen Höker, bei dem wir einkehrten und der fast in Artigkeit und freundschaftlicher Dienstfertigkeit zerfloß, einen Edammer Käse um einen österreichischen Thaler und pries mich glücklich, daß ich die weitläufige Landsmannschaft, wenn auch nur in Käse antraf. Was indeß Herrn F. den Athar betraf, so fand ich den guten Mann in der verwunderlichsten Stimmung und Leibesbeschaffenheit von der Welt. Er schien von furchtbarem Bauchgrimmen oder sonst wovon geplagt, und zog sich, grimmig höfliche Entschuldigungen stotternd, mit einer Manier zurück, daß ich glauben mußte, er habe beim Morgenschnaps eine unrechte Flasche gegriffen oder ein Buch mit sieben Siegeln verschluckt; denn es kam kein einziger brauchbarer Rath von ihm heraus. — Ich ging also wie ich gekommen war, besorgte den Rest meiner Prä-

parationen und Einkäufe für Theben allein und segelte bei schwachem Winde dahin ab. Die Wallfahrer waren noch nicht angekommen, und so hatte ich durch Hülfe des griechischen Höfers, der etwas französisch und arabisch sprach, mit meinen Schiffsleuten einen neuen ums Doppelte kostspieligern Kontrakt bis Luqsoz und für die Rückfahrt nach Kahira gemacht. Die Sorge, wie ich den langen Nil wieder zurückkommen würde, war ich also im Allgemeinen los. — Wind und Abenteuer und Nilräuber blieben mir deshalb immer noch in der Einbildungskraft einlogirt, aber man wird die schlimmste Einquartierung gewohnt. — Auch schmeichelte ich mir bereits mit dem Bewußtsein, ein interessanter Reisender und Westpreuße geworden zu sein.

Die Bibel bleibt doch die ewige Urkunde für alle größten wie kleinsten Geschichten, Kriterien und Charakteristiken der Welt. — So entnehmen wir bereits aus dem Buche der Bücher, was Aegypten für eine Ungezieferhecke ist. — Und wahrlich, falls ein Zoologe die Hausinsekten zu seinem Favoritstudium gemacht hätte, so müßte er auf den Nil. — Als ich in meiner Kindheit in der Hospitalschule zu Königsberg unter dem jeligen ehrlichen Rektor Thiele die biblischen Geschichten an der Quelle studirte und bei Gelegenheit der Belagerung Jerusalems durch Sanherib las, daß eine Legion Mäuse zu seinem Lager gekommen wäre und ihn so gezwungen hätte, von der heiligen Stadt abzugiehen, so konnte ich so

viel historische Mäuse keineswegs begreifen, weil ich selbst eventualiter mit vielen Tausenden fertig zu werden gedachte. — Hinterdrein habe ich in Jünglingsjahren und bei gereifter Manneskritik der Bibel den stillen Vorwurf stellenweiser Uebertreibungen und naturhistorischer Unrichtigkeiten gemacht. Setzt aber, nachdem ich Aegyptenland gesehen, hat sie an mir vollends einen rechtgläubigen Mann. — Es ist eine Freude und ein Glend zugleich für den Reisenden, wie wahrhaftig die heilige Schrift erfunden wird, wenn man sie an den Orten liest, von denen sie spricht. Sie hat dann auf dem Punkte so recht, wie in der Peripherie. — Wie Gott der Herr überall und nirgend ist, so geschehen die biblischen Geschichten „immer und nimmer“; immer im heiligen Sinn und Geiste der Schrift, und keinmal so materiell, wie sie der modern kritische Profanverstand examinirt! — Aber außer der symbolisch-allegorischen, der übernatürlichen Wahrheit hat das geschriebene Wort Gottes auch eine buchstäbliche und natürliche Wahrheit, an die ich in Aegypten jeden Tag und jede Stunde gemahnt worden bin. In der Wüste Suez soll es Milliarden rothbrauner Ratten geben, — ich habe sie weder gesehen noch gezählt, wiewohl ich die Wüste um Kahira beritt, aber ich habe mich in die Scherbenwüste von Alexandrien zum Thore von Rosette hinausgemacht und zu meinem Aerger in Erfahrung gebracht, daß die Reitesel kaum drei Schritte thun konnten, ohne in Rattenlöcher zu versinken, so un-

glaublich ist ein unabsehbares Terrain an der Meeresküste von diesen gasftigen Nagethieren unterwühlt. — Worin ihre Nahrung, ihre Genugthuung eben in der Wüste besteht, was hier ihren Zeitvertreib ausmachen kann, ob sie Meereswasser zur Abkühlung saufen, ob sie Seespinnen fangen, ob sie Sandkörner, Panzer von antediluvianischen Infusionsthieren oder die Ueberbleibsel vom Zahne der Zeit zerschroteten; ob sie sich hier mit dem überschüssigen Ungeziefer von Alexandrien ein diabolisch-komisches Rendezvous geben, oder was sonst, das hab' ich Alles nicht ergründet, aber gedacht hab' ich bei diesen vierfüßigen Ungeziefergeschichten und bei vielen andern Gelegenheiten, daß unsere Geographie und Naturgeschichte noch sehr lückenhaft, sehr langweilig, skizzenhaft abstrakt ergründet und abgefaßt ist. Man erfährt erst auf Reisen, wie breit und hohl sich auch die gelehrte Unwissenheit machen darf.

Immer wieder verfolgen mich die Gedanken über das Wesen, den Inhalt, das Wunder und den Begriff der Poesie. Also selbst in Aegypten, bei steter Furcht vor Räubern und anderem Unheil, werde ich mein ästhetisirendes und reflektirendes deutsches Menschen-Ich nicht los. So nimmt sich denn der Mensch überall mit, er steige auf den Eschimborasso oder in den Aetna hinab, er gehe über Land oder Meer, er wandere nach West oder Ost, von Pol zu Pol, er bleibt immerfort der, welcher er von Hause aus ist.

So viel steht erfahrungsmäßig fest, und wird mir auch in Aegypten jeden Tag und jede Stunde bestätigt: man muß die Heimath quittiren, um im fremden Lande, unter einem andern Himmel die Schönheit des Vaterlandes in tiefster Seele zu erschauen. — Man muß dem Tode ins Auge sehen, um das Leben zu erkennen, man muß ein Gut verloren haben, um es zeitlebens zu beklagen. Der Tod muß eine geliebte Seele von unserer Seele gerissen haben, dann erst sind beide aufs innigste und in Ewigkeit vermählt.

Diese Aegypter haben eine förmliche Wuth, Wasserkrüge und allerlei zerbrochenes oder ganzes Töpfergeschirr überall zu vermauern. — Grün glasierte Teller und Schüsseln sah ich nicht weit von Kahira in einem Musterdorf über den Hausthüren mit der gleißenden Seite nach Außen als kleine Nischen und Zierrathen eingefetzt. In Girgeh, Kahira, Minyeh und an anderen Orten besteht der Knopf oder noch größere Theile am Aufsatze der Minarets, in Kahira die ganze Spitze eines Minarets auf der Zitadelle am alten Serail aus grünglasirtem Thon.

Die Frugalität dieser Aegypter ist bewunderungswerth. — Seit vierzehn Tagen, daß ich mit denselben Leuten auf dem Wasser bin, sehe ich sie nichts anderes essen, als Früchte, Brod und etwas rohes Gemüse, Datteln, Zwiebeln, Arbusen, Melonen und dergleichen, sehr selten und mehr aus Peckerei

ein hartgefotenes Ei. Einmal haben sie einen Fisch gekauft und Ziegenfleisch ein andermal; dann und wann wird ein wenig Kaffee zur besondern Stärkung genossen, und wie ein Traktament; nur beim Brauntwein unterliegen sie der Böllerei. Ihre ausdauernde Kraftanstrengung im Rudern, Treideln und Losarbeiten des Fahrzeuges von Schlammbanken bei solcher kraft- und saftlosen Nahrung scheint ein Wunder zu sein.

Wenn die Barke bei Windstille und während der größten Hitze angepflockt liegen muß und die Schiffsleute in Winkeln verkrochen schlafen, so ist mir zu Muthe, als ob es nie wieder von der Stelle gehen könnte, — und wenn nun plötzlich die Luft bewegt wird, so entrafft sich der Schiffer der ermattenden Ruhe, das Schifflein ist im Augenblicke flott und fliegt dahin, als hätte es keinen Augenblick einen Stillstand gehabt. —

Von Sonnenaufgang bis zu Sonnenniedergang knarren und ächzen diese Wassergalgen und Wasserräder in Oberägypten. — Drei Wohlthaten gab die Vorsehung diesem Lande, ohne die es schlechterdings nicht bestehen könnte: den Nil, den Dattelbaum und das Kameel, wenn man anders nicht den Schlamm und die Durah dazu zählen will, oder die ganze Organisation der Einwohner, die eben das Produkt der Elemente und gegebenen Verhältnisse geworden ist.

An der ägyptischen wie an aller barbarischen Musik ist dies charakteristisch und merkwürdig, daß in allem Tremuliren und Figuriren ein Ton festgehalten wird, ganz wie beim schottischen Dudelsack, bei der Veiermusik der Savoyarden und in dem Kosakengesang. Auch haben die Aegypter mit den Kosaken einen Vorsänger und den Chor beim Singen gemein. Unter dem Rudern spricht Einer irgend welche Klang- und Reimworte, oft solche die keinen Sinn haben, z. B. heli eli — he elesah, und die Uebrigen wiederholen die vorg gesprochenen Worte, oder sie bilden ein Responsorium mit einem andern improvisirten Wort. — Die Sorglosigkeit dieser Araber ist über alle Beschreibung; sie verbrauchen ein Ding bis auf den Strunk, einen Borrath bis auf die Krume, und erst, wenn Alles aufgezehrt ist, kommt das Stichwort, die Lieblingsparole: „chalaass“ oder „ma fisch“, — d. h.: Es ist Alle, Basta, — es giebt nichts mehr. — Der Patron, welcher zuweilen meinen Kochsjungen vorstellt, verbrennt ganz ruhig die letzten Späne, und meldet erst dann, wenn er wieder Feuer anzumachen soll, „chaschab ma fisch“: es giebt kein Holz. Man muß diese personifizierte, naive Sorg- und Harmlosigkeit zum Koch und Bedienten für den Nil engagirt haben, um einzusehen, wie viel Bestialität mit der Kindlichkeit, der Naivetät und Romantik in eins gebildet sein kann.

Die Sykomore kommt mit ihren saftigen Blättern in Oberägypten nicht mehr fort; mimosenartige Akazien und an-

dere Kleinblättrige, strauchartige Gewächse erscheinen auch nur hie und da; dagegen ist die schöne Dompalme in Oberägypten anzutreffen. Die ersten Exemplare sieht der Reisende in Syuth. — Mit Hunden, Tauben, Hühnern und Wasserratten aber ist das Land gesegnet wie keines mehr in der Welt.

Schon Kindern wird der Daumen an der rechten Hand abgehackt, um sie durch diese Verstümmelung vom Militair zu befreien. Mehemed hat aber auf seinem Standpunkte mit richtiger Konsequenz aus den absichtlich Verstümmelten besondere Kompagnieen von Trainsoldaten formirt. — Es ist dieselbe Politik, zu Folge deren Diejenigen, welche ihre Dattelpalmen umgehauen hatten, um keine Abgabe von denselben zu entrichten, die bestimmten zwei Piafter auch von den nicht mehr vorhandenen Fruchtbäumen zahlen mußten. Auf diese Weise nur wurden die Daumen und Dattelpalmen konservirt. — Diese Araber sind geschunden, sind aber auch in billigen und nothwendigen Dingen obstinat. Selbst Proletarier entschließen sich hier sehr schwer zu Tagelöhnerarbeit; sie werden also für Staatsbauten mit Gewalt zusammengebracht, indem man sie auf Jahrmärkten *pèle mèle* überfällt.

Nicht alle Pferde in Aegypten haben Race und sind schön gebaut. — Das gewöhnliche Bauerpferd sieht gerade so aus, hat eventualiter Kroupe, Kopf, Schweifansatz, Hundehacken,

Schweinekreuz, kurz denselben unedeln Leisten, wie in Deutschland und bei uns.

Eidechsen von $1\frac{1}{2}$ und 2 Fuß Länge sieht man zwischen Kenneh und Luxor von Zeit zu Zeit an den Ufern des Nil hervorschießen. In Kurna, einer Ruinenstätte auf dem linken Nilufer, Luqsor schrägüber gelegen, brachten Hirtenjungen eine lebendige Eidechse an Baststricken schwebend getragen. — Das Thier war etwa drei oder vier Fuß lang, wehrte sich aus Leibeskräften, hatte Muskeln und Krallen wie ein junges Krokodill, und spielte die gespaltene und pfeilförmige Fadenzunge wie eine Schlange weit zum Rachen heraus. In Alexandrien sah ich ausgestopfte Wüsteneidechsen von $1\frac{1}{2}$ Fuß Länge bei dem Dr. Reiz.

Die Hirtenjungen hielten mich wohl für einen Engländer und boten mir die Eidechse mit der Versicherung an, daß es ein ssogeier Timssah wäre (ein kleines Krokodill). Obgleich ich selbst bei Theben kein Krokodill zu Gesicht bekommen habe, so dürften sie hier doch wohl nicht so ganz selten sein, denn die Araber nehmen aus Furcht vor den „Timssahs“ bereits Anstand, ins Wasser zu gehen.

Wenn man von Kahira kommt, landet man zuerst an dem linken Ufer in Kurnah, von den Arabern Gurnah ausgesprochen, das ist eine von den Stätten, auf denen die Ruinen

von Theben liegen; ein Ort, den man nicht mal ein Dorf nennen kann, weil er kaum ein halbes Duzend zerstreuter Schlammhütten aufzuzeigen hat. Es war Sonnabend Abends den 17. November 1849, als ich die Gegend zu Gesichte bekam, die man in vielen Rücksichten eine der merkwürdigsten dieser Erde nennen kann. — Großartigere Bauwerke giebt es an keinem Orte der bekannten Welt! Ich war ziemlich timide und mürbe geworden, aber der Gedanke in Theben zu sein und der Anblick einer von der untergehenden Sonne vergoldeten Säulenreihe in dem am jenseitigen Ufer belegenen Luqsor, gab mir selbst die körperliche Spannkraft für die Anstrengungen des folgenden Tages.

Der Tempel-Palast in Karnak.

Mathematik und Konstruktion machen sich in allem Leben geltend; — bevor ich mich also in Detailsbeschreibungen verliere und Konfusionen bei meinen ungelehrten Lesern verschulde, gebe ich lieber zur Orientirung über die Lage der merkwürdigsten Ruinenstätten vom hundertthorigen Theben, welches an beiden Nilufern gebaut war und zwölf Stunden im Umfange hielt, Folgendes dem Gedächtnisse und der Generalanschau zur Notiz:

Auf dem rechten Ufer, gegenüber einer grünen Insel im Nil (el Gedideh), liegt das Dorf Luqsor. Eine halbe Meile nördlicher, den Strom hinab, an derselben Seite, aber etwas weiter vom Ufer entfernt: erheben sich die achtzig oder hundert Fuß hohen, pyramidenförmigen, abgestumpften Thürme der Riesenthore von Karnak, welcher Ort nur wenige zerstreute Hütten in sich faßt.

Auf dem linken Ufer, wenig weiter nach Norden wie Karnak und hart am libyschen Gebirge, steht der Tempel-Palast von Karnak, wiederum nur von wenigen und weit

zerstreuten Hütten umgeben. Südlich von diesem Tempel und dem Hauptthore von Karnak genau gegenüber, liegt das sogenannte „Memnonium“, bestehend aus einem Portikus, einem halb zertrümmerten Thore mit Pylonen, der umgestürzten Granitbildsäule von Rhamses, und den beiden Memnons- oder Rhamses Säulen, die aber jetzt eine Strecke von etwa 1500 Schritten gegen den Nil hin vorgehoben erscheinen, weil der Raum zwischen ihnen und den in ihrem Rücken befindlichen Bauwerken nur mit Fragmenten von Bildsäulen und Trümmern ausgefüllt ist. — Luqsor gegenüber, das etwa nur fünf- oder sechshundert Schritte vom Ufer entfernt liegt, steigen die Tempel und Paläste von Medinet-Habu in die klare Luft.

Der Tempel-Palast von Kurnah, das Memnonium und Medinet-Habu liegen weiter vom Nilufer wie Luqsor, fast gleichweit unter einander entfernt, und zwar solcher Gestalt, daß sie in dem vom libyschen Gebirge eingeschlossenen Niltale einen Halbkreis bilden, in dessen Mitte die Memnonssäulen schon aus weiter Entfernung wie die abgewetterten Thurm Pfeiler eines ungeheueren Thores anzuschauen sind.

Aus den Gräften der Könige an's Licht hinaufgestiegen, schaut man von den Höhen des Gräbergebirges auf die ältesten und denkwürdigsten Stätten der Geschichte, der Gesittung, der Künste und einer untergegangenen Weltherrlichkeit: gleich-

sam die in Stein geschriebenen Blätter der Ur-Historien des Menschengeschlechts.

Der von Sethos dem Ersten erbaute Tempel-Palast von Karnah hat eine Façade von dreißig Fuß hohen Säulen, durch welche drei Thüren in drei Reihen zertrümmerter Gemächer führen, die, wie in allen Tempeln, schon um der Hitze und des allzu intensiven Lichtes willen, ohne Fensteröffnungen sind. Dieser Palast ist der kleinste der Palast-Bauwerke von Theben, aber merkwürdig, weil er der glorreichsten Epoche der Pharaonen angehört. Sein Ganzes hat eine aparte Physiognomie, und wenn sein Plan eine Privatwohnung verräth und die Form eines Tempels zu verbergen scheint, so beweist doch der Reichthum an Bildwerken, die Schönheit des Materials, die sorgfältigste Ausführung, daß dies Gebäude einst der Aufenthalt eines mächtigen Herrschers war.

Er ist, wie alle andern Tempel und Paläste, von festen Sandsteinblöcken aufgeführt, welche, über die Säulen gelegt, Balken von fünfzehn Fuß Länge bilden und von verhältnißmäßiger Dicke sind.

Merkwürdig abweichender Weise befindet sich am Eingange ein Mauerwerk von gebrannten Ziegelsteinen in Kalkmörtel gelegt, welches, wie eine am Architrav von Champollion ausgedeutete Inschrift besagt, schon dem ersten Plan und Ausbau angehört. Der Hieroglyphen-Entzifferer übersetzt so: „Der mächtige Aroëris, der Freund der Wahrheit, der Herr des untern Landes, der Lenker von Aegypten, der, welcher

fremde Länder gezüchtigt hat, der goldene Sperber, die Stütze der Heere, der größte der Sieger, der König, der Sonnenwächter der Wahrheit, von „Phre“ anerkannt, der Sohn der Sonne, der Freund Amon's, der König der Götter, hat den Palast seines Vaters, des Königs, der dauerhaften Sonne der Gerechtigkeit, des Sohnes der Sonne, Menephta-Borei*), verschönert. Er ließ Folgendes errichten (große Lücke) die Vorhallen des Palastes, und hat ihn mit Ziegelmauern, die auf ewig gebaut sind, umgeben; das hat der Sohn der Sonne, der Freund Rhamfes, ausgeführt.“

Eine andere Inschrift an einem Plafond besagt nach Champollion, daß der Hauptsaal (von 48 Fuß Länge und 33 Fuß Breite) das Manoskh, der Ehrensaal war, der Ort, wo die religiösen und politischen Versammlungen gehalten wurden, wo die Gerichtshöfe ihre Sitzungen hielten. Säle dieser Art werden gewöhnlich „hypostylische“**) Säle genannt. Er ist mit vielen Bildwerken verziert. Auf allen Basreliefs sieht man den Gründer dieses Palastes, wie er Wohlgerüche, Blumen oder das Bild seines mystischen Vornamens der Thebaischen Trias, und besonders dem Haupte dieser Trias, Amon-Ra,

*) Diesem Namen zu Folge nennt auch Champollion den Palast das „Menephteum“, während Lepsius, Ampère und Lenormand das Bauwerk dem Sethos I. zuschreiben. — Wie das in Ordnung zu bringen ist, verstehe ich nicht.

**) ὑποστέλλω herunter-, zusammen-, einziehen; ὑποστήλωμα Strebepfeiler.

unter seiner ursprünglichen Form und unter der des Erzeugers, darbringt.

Champollion erklärt: „An einer Wand ist die Kindheit des Königs dargestellt: der junge König in den Armen Muth's, der großen göttlichen Mutter, welche ihm ihre Brust reicht. Die Legende, welche diese Szenen begleitet, lautet so: „Dies sagt Muth, die Herrin des Himmels: mein Sohn (der mich liebt), Herr der Diademe, Rhamses, Liebling Ammon's: Mir, die ich Deine Mutter bin, gefallen Deine schönen Werke; nähre Dich von meiner Milch.“

Die Reliefbilder, welche wie überall alle Wände und Säulen bedecken, sind ganz so flach gemeißelt und in die Wand- oder Säulenfläche hineingelassen, wie in den Gräbern der Könige.

Die jetzige Umgebung dieses Tempels, wie aller andern in Theben, ist die Wüste. Neuere Reisende haben hier noch Palmbaumgruppen und Hütten gefunden, ich nur Sand und Gestein.

Auf Säulenfragmenten sitzend, wartete ich hier mit Schmerzen auf meine Delfladen und vor allen Dingen auf einen Krug mit Wasser, was sicherlich nicht geschehen wäre, wenn irgend eine Hütte in der Nähe zu erblicken gewesen wäre.

Lepsius ~~ist~~ in seinen ägyptischen Briefen:

Der Tempel von Gurna ist der nördlichste am westlichen Ufer und von Sethos I. erbaut.

Weiter nach Süden liegt der Tempel des Rham-
ses II., vielleicht der schönste in Aegypten. Rings um den
zerstörten Theil des Tempels sind die weitläufigen „Ziegel-
hallen“ sichtbar, welche alle mit regelmäßig und sauber ge-
bauten, zum Theil zwölf Fuß weit gespannten Ton-
nengewölben bedeckt sind und in die Zeit der Erbauung
des Tempels selbst gehören. Dies geht unwiderleglich aus den
Stempeln hervor, welche jedem Ziegel der königlichen Fabrik
aufgeprägt wurden und die Namensschilder des Königs Rham-
ses enthalten. — Diodor giebt eine Beschreibung nach „Hecatäus“
von diesem Tempel, unter dem Namen des Grabmals des
Dsymandias.

Das Memnonium.

Der Weg vom Palaste in Kurnah bis zum Memnonium beträgt vielleicht nur eine Viertelmeile, aber meiner äußersten Hast und Aufregung war er doch zu weit. — Genes besonders schöne Bauwerk (welches von Champollion das Menephteum genannt wird, nach Lepsius aber von Sethos I. erbaut worden ist) konnte nur für die erste Schmeckprobe gelten; jetzt ging es zu den Stätten, die einst sogar das unter Kunstwundern lebende alte Rom in Marmor gesetzt hatten; wie pochte mir also das Herz!

Wir zogen bei großer Nachmittags Hitze am Gebirge hin. — Die beiden Memnonssäulen blieben mir zur Linken, in der Nähe des Nil. Die Luft war von der Sonne zu lauter Sonne, in einen Lichtäther verwandelt, in welchem kein Lüftchen und kein Ton eine Welle schlug. Die Kreatur sah und empfand jetzt kein anderes Element, als Licht, in welches sich selbst die träumende Menschenseele melancholisch zurücklösen zu wollen schien. Die Sonnenstrahlen reverberirten an dem nackten Felsgestein in der Nähe und Ferne, bronzirten die ockergelben zerklüfteten Breccienmassen und hüllten das arabische Gebirge jenseits des Stromes, gleich wie die ganze

Landschaft, in einen goldig elementaren Duft, der die spiegelhelle Silberfläche des Niesenstromes überhauchte; und die Palmen, die junge Uferfaat, flammten in grünem Feuer zu Ehren des Herrn der Welt. Der Künstler, welcher diese Natur in dieser Lichtatmosphäre malen wollte, müßte sich Rembrandt's Goldtinten borgen, müßte seinen Pinsel in Feuer statt in Farben tauchen, der müßte mehr als ein menschlicher Maler sein. Nur ein himmlischer Genius vermöchte es, eine ägyptische Mittags-Landschaft zu konterfeien, falls er Licht in Licht zu malen und zu bilden verstünde: aber die urheilige Gottesbildnerin Natur vollbringt diese Wunder gleichwohl.

Und in dieser ägyptischen Aetherbläue, vom goldenen Sonnenlichte leise mit grünen Schatten durchwebt, saßen und saßen die steinernen Niesenzwillinge, ihr Antlitz dem Aufgang der Sonne entgegen gewendet, die Jahrtausende hindurch; — und so war es endlich kein Wunder, daß der Stein einen Ton von sich gab, denn der Welterschöpfung ging ja das Sonnenlicht voraus. Als es sich auf des Schöpfers Werde dem Chaos entronnen hatte, war das Beste gethan. Wie konnte selbst ein steinernes Götterbild die Jahrtausende im himmlischen Lichte, im Aufgange der Sonne sitzen, ohne endlich zu erwärmen und zu tönen! Es geschah aber um die Zeit der Erscheinung des christlichen Lichtes, des Sonnenaufganges in der Geisterwelt, daß der Heidenkönig Amnophis III., zu dessen Angedenken das Zwillingenbild am Strome aufgestellt worden ist, daß „der mächtige Aroëris der Sonnen-

könig, der Sohn der Sonne, der Herr der Wahrheit, der Waltende über den reinen Glauben" (wie ihn die Inschrift der Thronlehne benennt), daß er zum erstenmal einen Ton hören ließ; denn um den Sonnenglauben war es mit dem Erscheinen des christlichen Glaubens gar bald geschehen!

In diesem Lande begreift der Nordländer die parsiſche Lichttheosophie, den Sonnendienst der alten Aegypter und das nothwendige Gegenstück, den Kultus, welcher den Nilwassern und ihrer Befruchtung gewidmet worden ist. Wasser, Licht und Fette sind ja die heilige Trias der Agrikultur, die Elemente des materiellen Menschendaseins, aus welchem sich im weiteren Prozeß das geistige Leben zu entbinden beginnt.

Sch mußte meine christlich heidnischen Naturempfindungen auf dem Wege nach dem Memnonium (welches eigentlicher Amenophium heißen soll) zum Besten geben, denn an der Wunderstätte selbst vergeht einem Menschen von lebhafter Einbildungskraft in den ersten Augenblicken zumal dergestalt Hören und Sehen, daß er Gott dankt, wenn er chronikalisch nüchtern ad acta geben kann, was in Stein vor ihm gestanden oder vielmehr geseſſen und ihn angepredigt hat!

Sa, hier reden die Steine; hier tragen sie lebendiger Weltgeschichte vor, wie es die leibhaftigen Katheder-Professoren verstehen.

Jede Nachbildung, auch die des sogenannten Klassischen, ist eine schöpferische Armuth. Wir müssen so lange betteln, bis wieder ein überwältigendes Dogma durch all' unsere Lebenskreise gebrochen ist. Was hilft es Euch jetzt, Kirchen und Schlösser zu bauen! Seid noch so rein gothisch, oder byzantinisch, oder so geschickt durcheinander griechisch, römisch und italienisch: ein wirklich herrschend Gebäude bringt Ihr nicht zu Stande; denn die heutige Weltseele ist noch zersplittert. Erst wenn alle die Einzelheiten wieder zu einem Glauben verdichtet sind, erst dann werdet Ihr ein Haus finden. Denn auch das Haus muß mitten aus der Seele einer Zeit wachsen, wenn es echt und gewaltig sein soll. Jetzt baut Ihr nichts als Studien, und in diesem Betrachte mögt Ihr Menze loben, daß sein Talent eine gebieterische Darstellung im Ganzen zu bilden versteht, und mögt Schinkel preisen, daß er im Einzelnen fein und schön zu ordnen weiß; Originale habt Ihr nicht. Bildende Talente, bearbeitende Talente gehen jetzt durch alle Fächer unserer Geistigkeit, durch die Kunst der Schrift, durch die Kunst der Farbe und des Steins, und durch die Kunst des Tones; aber das Genie ist noch in den tausend neuen Atomen unserer Zeit verstreut, es hat noch keinen Leib gefunden.

(Laube's Reisenovellen.)

Die sogenannten Memnonssäulen stehen wunderbarer Weise auf dem Niederrungsboden des Nil. Er war an jenem Tage noch mit Wassertümpeln bedeckt und trieb auf den abgetrockneten Stellen bereits grünende Saaten hervor. Ich wurde von meinem Barken-Reis und dem Führer durch tiefe Wasser-

gräben und Sumpfstellen getragen. Es war eine komplette Märchen-Phantasterei, die sich nicht im Entferntesten mit Worten von heute anrühren läßt. — Endlich sah ich die weltberühmten Kolosse vor mir und tastete vor allen Dingen mit meinen Händen von Fleisch und Bein nicht ohne Noth das eine Fundament, da es, gleich dem andern, rings mit einer Wasserlache umgeben war.

Jeder Mensch, der nicht expreß von dem vertrakt-profanen Horazischen: „Nil admirari“ Profession machen will, ist die erste halbe oder ganze Stunde von der Massenhaftigkeit dieser ein Thor bildenden, auf kurzlehnigen Thronesseln neben einander sitzenden, ohne Fundament sechzig Fuß hohen Felsfiguren wie berauscht, und vielleicht noch mehr von dem Totaleindruck, den die ganze Szene gewährt.

Mag man nun seine Gedanken sammeln und sein modernes Bewußtsein examiniren wie man will: es hilft diesmal an diesem Orte zu Nichts. Denn der Anblick von Thaten, Psychologien und Historien in Stein ist unerhört!

Es fehlen die Maßstäbe, die Analogieen, die Anknüpfungspunkte an Bekanntes. Es paßt nichts Mitgebrachtes, Gewohntes, Gedachtes, Gedichtetes, Gelerntes oder Erlebtes; — es reimt sich nichts Nordisches, Zivilisirtes und Christliches auf diese unmittelbar in Fels abgedrückte Pharaonenphantasie, auf diese figurirten Initialen des Amenophiums, die man auch für die plastischen Hieroglyphen einer in Stein modellirten Welt- und Kulturgeschichte nehmen darf.

Durch diese ägyptische Symbolik wird die moderne Menschenseele aus ihrer zivilisirten Apathie und Chloroformirung aufgeweckt, wird sie bis in den uralten Naturgrund aufgerührt.

Hier wird der Professor der Psychologie, wenn er anders noch einen Rest von Natur und altem Menschengewissen in sich trägt, gewahr, daß es in der alten Zeit ein Glauben und Träumen, daß es in der alten Menschenseele Sympathieen, Illuminationen, Intentionen, Prozesse und Genugthuungen gegeben haben müsse, von denen der dressirteste, der gelahrteste, der spitzfindigste und wichtigste, moderne Welt- und Schulverstand keine Ahnung mehr aus seiner Epigonenseele heraufzuholen vermag. Oder was konnte diese alten Aegypter und Pharaonen antreiben, Felsen zu konfiguriren, Gebirge auszuhöhlen und wieder künstliche Berge in Gestalt von Pyramidenkrystallen auf der Wüstenebene in die Lüfte zu bauen, wenn sie nicht zur Materie, zum Stein, zum Gebirgsschooße, zu allen natürlichen Mysterien und Formationen in einem unendlich tiefen, seelischen wie sinnlichen und übersinnlichen Rapport standen, in einem spezifisch andern Kontakt wie wir: wenn sie nicht andere Seelen und Organisationen, eine wesentlich verschiedene Phantasie und Lebensstimmung, eine unendlich mehr elementare Poesie und Theosophie hatten, wie heute der gute Geschmack und die schulformale Bildung diktiert.

Uns ist die Materie an ihr selbst nichts weiter, wie ein Gedankending, sinnliche Vorstellung, geistiges Nichts, oder andern Falls das Behiel des Geistes, ja das widerwärtige,

obstinate, todte Hinderniß des Kulturwizes, und seiner ewig formenwechselnden Hast. Selbst unsern Baumeistern ist es leider nur zu oft gleichgültig, aus was für Material sie ihre Konditorspielsachen und großen Weihnachtsausstellungen (die der moderne Sinn und Geschmack Bauwerke zu nennen beliebt) zusammenbauen, ob aus Ziegeln, Holz und Stein oder aus Preßpähnen, Steinpappe, Papiermachée, Eisen, Glas, von Steinkohlentheer getränktem Thon. Die guten Leute mengen und mischen die heterogensten Stoffe mit derselben widernatürlichen Unempfindlichkeit, mit demselben unsymbolischen Verstande, mit derselben ästhetischen Bornirtheit und Gewissenlosigkeit, mit welcher sie Fragmente und Fetzen der Baustyle komponiren, die nicht selten auch bei bewunderten Prachtbauten nur über das Knie gebrochen, aber nicht aus ihren Elementen, in ihrer natürlichen Symbolik verstanden, und so zum Ganzen gefügt sind. Diese Thatsache kann indeß demjenigen kein Wunder sein, der inne geworden ist, wie selten der moderne Verstand noch mit Seele, Natur und Uebernatürlichkeit in Rapport zu bleiben oder von einer lebendigen und eingefleischten Idee getrieben zu werden pflegt.

Die beiden Bildsäulen, welche von den Arabern gegenwärtig Schama und Lama oder Sanamât, d. i. die Idole, genannt werden, sind nicht viel über die Breite ihrer unge-

heuern Fundamentblöcke von einander entfernt. Sie sitzen mit dem Gesichte dem Osten, also dem Nil zugewendet und schauen somit nach Karnak und Luqsor über den Strom. Der nördliche Koloß (der zur Rechten, wenn man mit dem Gesichte dem Antlitz der Kolosse gegenüber steht) ist derjenige, welcher die Memnonsäule genannt wird. Der südliche Koloß ist ein Monolith, der Zwillingenachbar aber wurde nach seiner Zertümmernng durch ein Erdbeben auf Befehl des Septimius Severus, von den Ellbogen an, aus sechs oder sieben Schichten von Blöcken in die Höhe gebaut. Beide Idole wie ihre Unterlagen (die aus ungeheuren, acht Fuß vom Nilschlamm bedeckten, also halbirten Würfeln bestehn) sind aus der an sich schon spaltigen und klingenden Kieselbreccie des ganz nahen libyschen Gebirges gemacht und so abgewettert, so zerklüftet, wie dieses selbst. Zu Cambyses Zeiten wurden die Memnonsäulen so ruinirt, daß sich nur eben noch Arme und Beine und die allgemeinen Umrisse des Rumpfes und der Köpfe erkennen lassen. Die Gesichter, selbst die Muskelformen der Brust, des Bauches wie der Arme und Beine oder des Rückens existiren kaum auf einigen Stellen. Nur das rechte Ohr an dem südlichen Koloß läßt sich in seinen Formen erkennen, und ist der Beweis, daß die Figur sorgfältig ausgeführt war. An ihrer rechten Seite am Beine steht eine weibliche Statue von 15 Fuß Länge, wie eine Puppe, da sie noch nicht zur Höhe des obern Knies hinanreicht. Es standen je zwei solcher Figuren an jedem Koloße und ihre Ausführung soll namentlich

am Kopfspuße von bewundernswerther Feinheit gewesen sein, was heute noch stellenweise wahrnehmbar ist.

Viel merkwürdiger noch wie die Memnonsäulen ist der zertrümmerte, geglättete Koloß, welcher unweit jener Idole vor den eingestürzten Pylonen des Memnoniums auf dem Rücken da liegt, wie ein kleines Gebirge von Granit, auf das man mit Beihülfe der Führer hinaufklettern muß. Der Stein ist in der Hauptmasse Quarz mit viel Feldspath eingesprengt, der eben die röthliche Farbe giebt. Kopf, Brust und Bauch, die Ellbogen mit eingeschlossen, bilden drei zerflüftete Hauptmassen, jede gewaltiger wie die 22 Fuß im Durchmesser haltende Granitvase vor dem Museum in Berlin; was man dann begreifen wird, wenn man weiß, daß die Schulterblätter des Koloßes eine Breite von 21 Pariser Fuß messen und daß die große Zehe an einem erhaltenen Fußblatt so dick ist, wie ein Mann im Leibe. Eine Touristin erzählt ohne Uebertreibung, daß sie mit ihren beiden Füßchen nur zwei Drittheile der Breite der kleinen Zehe des Koloßes bedeckt habe.

Die Beine und der Unterleib der enormen Statue, wahrscheinlich der größten, welche je in Granit ausgehauen worden ist, bilden eine große Trümmermasse, aus welcher der ganze Koloß vielleicht doch noch so weit zusammengefittet werden könnte, daß es möglich wäre, die Umrisse des Ganzen anzuschauen. Das Gesicht ist zerfchlagen; man hat sogar einen Schnitt hinein begonnen; die beiden Oberarme, auf deren

linkem der Namensschild (die Kartusche) Rhamfes III. *) sehr sauber eingemeißelt ist, — die linke Schulter und das linke Ohr sind am besten erhalten und zu sehen. Die rechte Schulter und Seite stecken halb im Schutte. Der Rücken ist unbegreiflicherweise nicht fertig gemeißelt. Ich nenne diesen Umstand unbegreiflich, weil die Statue in den Granitfelsen von Syene schon um deswillen vor dem Transporte ganz fertig gemacht werden mußte, um ihr Gewicht auf das Minimum zu reduzieren, das so wie so doch ein ungeheures verblieb.

Man erstaunt über die mechanischen Kräfte, mittelst deren dieser Kolosz zertrümmert wurde, der vielleicht an Größe eine von den Memnonsäulen übertrifft, welche doch nur von dem viel leichter zu bearbeitenden und in der Nähe befindlichen halb verglasten Sandstein gefertigt worden sind. Aber die geschicktesten Ingenieure und Mechaniker unserer Zeit begreifen schlechterdings nicht, mit welchen mechanischen Vorrichtungen jene Granitmasse ein- oder ausgeschifft, Strecken zu Lande fortgeschafft und wie sie nur den weiten Weg auf dem Nile transportirt worden ist. — Es muß mittelst eines ungeheuern Balkenfloßes bei einem ausnahmsweisen hohen Wasserstande ausgeführt worden sein.

*) Dieser Rhamfes wird ebenfalls der Große genannt, und für denselben Pharao gehalten, an dessen Hofe Moses die Weisheit Aegyptens lernte.

Der in Paris befindliche Obelisk von Luqsor, der auf 4457 Zentner Gewicht abgeschätzt wird, ist nur ein Spielzeug, verglichen mit jenem immensen Granit-Idol, und forderte gleichwohl allen Wiß und alle Hülfsmittel des französischen Mechanikers bei dem Transporte heraus. Er wurde von einer Balkenmasse rund umgeben, durch ein Dampfschiff den Nil hinab und dann ebenso von einem Seeschiffe durch die mittel-ländische und atlantische See nach Havre geschleppt.

Was nun die klingende Säule betrifft, so ist das über sie von Fachgelehrten Beigebrachte und für Jeden Wissenswürdige etwa dieses im Extrakt: beide Figuren stellen zu Folge der von Champollion entzifferten Inschrift auf der Rücklehne des Thrones den Pharao Amenoph oder Rhamjes Sesoftris III. aus der 18. Dynastie dar, dessen Namenschilder (Kartuschen) dreimal eingemeißelt sind. Er saß etwa um das Jahr 1680 v. Chr. auf dem Throne, ist nicht mit einem ebenfalls berühmten Sesoftris aus der 15. Dynastie zu verwechseln, findet sich auch Ph-Amenoph geschrieben und von den Griechen Amenophis genannt. Pausanias berichtet bereits als Augen- oder Ohrenzeuge, daß die Thebäer in der Statue des Memnon ihren König Phamenoph erkennen, nicht aber einen Sohn Lithon's und der Aurora, der jeden Morgen seine Mutter begrüße.

Eines der Stadtviertel Thebens, auf dem linken Nilufer, in der Gegend der Gräber, führte im höchsten Alterthum den

Namen Memnonia, ein ägyptisches Wort, welches Begräbnißplatz heißt. Dieser Name soll die griechische Eitelkeit verführt haben, die Amenophssäule zur Memnonsssäule zu machen, bei welcher Veseart es auch bis auf unsere Zeiten verblieb.

Ein Erdbeben zerbrach um's Jahr 27 v. Chr. den nördlichen Kolosß, so daß nur die untere Hälfte bis zu den Ellbogen stehen blieb. Erst einige Jahre später verbreitete sich im Lande ein Gerücht, daß der übrig gebliebene Theil der Statue Töne von sich gebe; und erst von da an wurde die Fabel von der Memnonsssäule erfunden und Wallfahrten mit Opfern von vornehmen Römern zur Mode gemacht. Die verstümmelte Statue endlich wurde unter Septimius Severus wiederum aus Blöcken hergestellt, und man vernahm seit der Zeit von ihr keinen Ton. Champollion hat 1829 an verschiedenen Tagen mit dem ersten Morgenrothe auf ihren Knien gesessen und vernahm nichts.

Eine Masse von Inschriften, mit denen die Beine und der Sockel der Statue bedeckt sind, bezeugen das Wunder des Tones. Unter diesen Zeugnissen in Prosa und in Versen, die, 72 an der Zahl, sorgfältig abgeschrieben, von Petronne übersezt, erläutert und zum Druck besorgt sind, befinden sich die Expektionen vornehmer Römerinnen, ebenso des Kaisers Hadrian aus dem Jahre 130 und seiner Gemahlin Sabina. Eine Dame, Cäcilia Trebulla, schrieb, nachdem sie Memnon zum zweitenmal gehört hatte: „Zuvor ließ Memnon, Aurora's und Eithon's Sohn, nur seine Stimme vernehmen;

jetzt hat er uns wie Bekannte und Freunde begrüßt. So hat denn die Natur, die Schöpferin aller Dinge, dem Steine Empfindung und Sprache verliehen?

Eine Inschrift von dem Richter Asklepiodot, kaiserlichem Prokurator in Aegypten, lautet so: „Nimm, o Thetis, die Du im Meere wohnst, daß Memnon noch athmet, daß er, erwärmt durch die mütterliche Fackel, eine klangreiche Stimme erhebt am Fuße der libyschen Berge Aegyptiens, da wo der Nil in seinem Laufe das schönportige Theben theilt, während Achill, einst unersättlich im Kampfe, jetzt auf dem Gefilde Trojas wie in Thessalien verstummt.“

Man ersieht zumal aus der Inschrift der Dame, daß der moderne Gedanken- und Gefühlsstyl in der heidnisch-römischen Kaiserzeit sich bereits ganz so anhören läßt, wie bei uns. — Alles schon dagewesen, nichts Neues unter der Sonne!

Was nun die natürliche Erklärung des Tonwunders betrifft, so ist nach de Rozières ausgemacht, daß die Granite und Breccien oft bei Sonnenaufgang einen Ton hervorbringen, was bei dem in Rede stehenden Kolosß etwa so zugegangen sein soll: wenn die Sonnenstrahlen ihn trafen, so trockneten sie die reichliche Feuchtigkeit aus, womit der starke Nachthau die uneglättete Oberfläche bedeckt und die von ihr selbst eingesogen war. So entstand eine fortgesetzte Thätigkeit in dem Stein; Körner oder Blättchen der Breccie wichen und zerplagten; und dieser Bruch verursachte in dem spröden, ein

wenig elastischen Steine eine Erschütterung, eine rasche Vibration auf der Oberfläche, und dadurch den Ton, welchen die Statue bei Sonnenaufgang hören ließ.

Seit sechzehn Jahrhunderten ist sie ganz und gar verstummt.

Die von Champollion gemachte wörtliche Uebersetzung der Hieroglyphen-Inschrift an der Thronlehne lautet so:

„Der mächtige Aroëris, der Herrscher über die Herrscher ꝛ., der Sonnenkönig, der Herr der Wahrheit (oder der Gerechtigkeit), der Sohn der Sonne, der Herr der Diademe, Amenoph, der Waltende über den reinen Glauben, der Liebling Ammon-Ra's ꝛ., der strahlende Horus, — Er, der Vergrößerer der Behausung (Lücke) auf immerdar, hat errichtet diese Bauwerke zu Ehren seines Vaters Ammon, und ihm geweiht dieses kolossale Standbild von hartem Stein ꝛ.“

Und auf den Seiten der Grundflächen liest man in mehr als schuhgroßen, zumal auf dem nördlichen Koloss mit der höchsten Vollkommenheit und Eleganz ausgeführten Hieroglyphen die Umschrift oder die besondere Devise, den Vornamen und den Eigennamen des Königs, welchen die Kolosse darstellen: „Der unumschränkte Gebieter der Ober- und der Unterwelt, der Verbesserer der Sitten, — Er, der die Welt in Ruhe hält, der Horus, der gewaltig durch seine Kraft die Barbaren schlug, der Sonnenkönig, der Herr der Wahrheit, der Sohn der Sonne, Amenoph, der Waltende über den

reinen Glauben, der Liebling Ammon Ra's, des Königs der Götter."

Von gelehrten Notizen ist noch beizubringen, daß die Beschreibung, welche Diodor von Sizilien nach dem griechischen Geschichtsschreiber Hecateus von dem wunderbaren Grabmale des Pharaonen Dsymandias, aus der fünfzehnten Dynastie (2500 v. Chr.), gemacht hat (und in welcher unter andern von einem astronomischen goldenen Zirkel die Rede ist, welcher 354 Vorderarmlängen [500 Fuß circa] im Umfange hatte) — die frappantesten Ähnlichkeiten mit dem Plane des Memnoniums (oder Rhameffeums) darbietet, wiewohl die Größenverhältnisse des Letzteren weit geringer sind als diejenigen, welche Diodor für das Grabmal des Dsymandias rezipirt.

Daraus würde also allenfalls das folgen, daß Rhames III. sein Rhameffeum nach dem Plane seines Vorfahren aus der fünfzehnten Dynastie gebaut hat, — nicht aber, daß beide Mausoleen als identisch zu nehmen sind.

So viel für diesmal von dem gelehrten Kram, der in dieser encyclopädisch = alexandrinischen Zeit von der Oberfläche geschöpft, ohne übertriebene Mühe und Wissenschaft gar bald formulirt und in Suppentäfelchen zum gelehrten Dilettanten-Frühstück servirt werden kann. — Schwerer, wie gelegte Eier

aufzubrechen, oder wie Rüben zu ziehen und zu präpariren, die auf gelehrtem Miste gewachsen sind, — ist es, sich lebendig und doch mit kritischem Bewußtsein zurückzuträumen in die Urzeiten, in das Kindes- und Jünglingsalter der Menschheit, und mit einer adamitischen Phantasie dasjenige als ein Ganzes zu reproduziren, was nur noch in zerstreuten Bruchstücken existirt.

Zwischen den Memnonsäulen und den Ruinen, welche in halb eingestürzten Pylonen mit dem Granitkoloß und einem Portikus, näher zum Gebirge hin, bestehen, und mit jenen Bildsäulen das ausmachen, was heute von dem Rhameffeum übrig geblieben ist befindet sich ein Raum von tausend oder fünfzehnhundert Schritten, von welchem Champollion sagt:

„Man denke sich einen etwa achtzehnhundert Schuh langen, durch die sich folgenden Niedersätze der Ueberschwemmung gebneten, von hohem Grase bewachsenen Raum, dessen auf vielen Punkten zerrissene Oberfläche noch Trümmer von Architraven, Stücke von Kolossen, Säulenschaft und Fragmente von ungeheuern Basreliefs hervorblicken läßt. Hier haben mehr als achtzehn Kolosse existirt; die kleinsten von einer Höhe von zwanzig Fuß. Alle diese Monolithe von verschiedenen Materien sind zerbrochen, und man trifft da und dort ihre riesenhaften Glieder, die einen obenauf, die andern in der Tiefe von Ausgrabungen neuerer Forscher. Auf diesen verstämmelten Resten liest man die Namen einer großen Zahl

asiatischer Völker, deren gefangene Häuptlinge den Fuß dieser Kolosse umgaben, die ihren Besieger, Pharao Amenophis III. des Namens, darstellten. Denselben, welcher von den Griechen in ihren Heldensagen mit Memnon verwechselt worden ist.“

Die Fronten der Mauerwerke jener nach Innen zu halbeingestürzten Pylonen sind mit kriegerischen Szenen aus den Eroberungen des Königs bedeckt; sie gleichen denen auf dem großen Pylon zu Luxor, welcher einen Theil des sogenannten östlichen Rhamesseums ausmacht, welches von Rhamses II. und III. gebaut worden ist.

Alle diese Basreliefs stellen offenbar ein und denselben Feldzug gegen asiatische Völker dar, die ihrer Physiognomie und Tracht zu Folge, wie die Antiquare behaupten, für Perser zu halten sind, d. h. für diejenigen Nationen, die zu jenen Zeiten in den weitläufigen Landen zwischen dem Tigris und Euphrat auf der einen und dem Oxus und Indus auf der andern Seite wohnten. Dieses Land hieß bei den alten Aegyptern „Scheto“ oder „Schto“.

Ein großes Kriegsbild, das in zwei Haupttheile zerfällt, stellt eine weite Ebene dar, auf welcher Rhamses die „Scheto“ besiegt; sie sind in voller Flucht. Zwei Prinzen oder Feldherren jagen dem Feinde nach. Die Belagerten leisten hier hartnäckige Gegenwehr, aber die Mauern werden mit Leitern erstürmt.

Die Hälfte eines gut erhaltenen Portikus von acht Pfeilern, an welchen sich zwei kolossale Mumienfiguren wie Karyatiden anlehnen, die eine Größe von fünfundzwanzig bis dreißig Fuß haben, ist das Vollständigste, was von den Bauwerken des Rhamesseums übrig geblieben ist.

Vor diesem Portikus liegen die prächtigsten Fragmente von Ornamenten und Bildsäulen so obenauf und zum Mitnehmen bequem, wie sie sich nur ein anderer Lord Elgin und archäologischer Freibeuter wünschen mag. — Ich sah da unter andern den vollkommen erhaltenen Kopf einer Kolossalstatue aus schönem schwarzblauem Granit von etwa acht bis zehn Zentner Gewicht.

Der Umfang der Säulen des Portikus betrug vier solcher Klaffern, wie ich sie spannen kann, also genau zweiundzwanzig Fuß preussisch, somit ist der Durchmesser über sieben Fuß und die Höhe, zu Folge der Proportion, welche die ägyptische Säule hat, etwa vierzig Fuß.

Säulen, Wände und Steinbalken über den Säulen sind mit flachen Basreliefs bedeckt. Die Knäuse haben ganz und gar die Tulpenform, welche in der Dekorationsmalerei für ägyptische Tempel stereotyp geworden ist.

Medinet-Habu.

Die Massen von Medinet-Habu, welche nicht so weit von dem Memnonium entfernt sind, wie dieses von dem Tempel in Kurnah, verwirren in der ersten Stunde nicht nur durch ihre immense Ausdehnung und ihre Berge von altem Schutt, der an Stellen bis zu den Knäusen der prachtvollen Säulengänge hinanreicht, sondern auch durch die unerhörte Weise, wie in alle Räume und Höfe dieser Tempel, Paläste und Pylonenmassen, bis in die zweiten Stockwerke des kleinern Tempels hinauf, ein ganzes Dorf von ungebrannten Schlammmiegeln hineingenistet, längst wieder verlassen und dergestalt verfallen ist, daß die unheimlichste Vermengung alter Prachtfragmente und zerbrochener Schwalbennester von Roth entstehen mußte, von denen noch Heckerling, Mist und Federn umherliegen, ein Kontrast, der nicht unerträglicher gedacht werden kann und nur von den Szenen zu Luqsoz übertroffen wird, weil die abscheulichen Schlammhuden, die daselbst bis zu den Decken der Tempel hinaufgekleistert und gekothet

wurden, noch bewohnt geblieben sind, so daß man sich durch nackte, um Bakshiesch schreiende Kinder, durch garstige arabische Hexenweiber und heiserbellende Hunde weiter schlagen, durch Schafe, Ziegen, Esel, Kühe und Kameele, durch Kehrlicht, Roth- und Heckerlinghaufen, durch Hühner- und Taubenhöfe, durch unaussprechliche Lebensarten und lebende Bilder, durch weltenuntergangsmäßige Gestank- und Existenzmysterien weiter tasten und „drengepiren“, daß man wie ein zu Hadesgeschichten Verbannter hinauf- und herabklettern und labyrinthisiren muß, um sagen zu können, ich habe die wirkliche Unmöglichkeit oder die unmögliche Wirklichkeit, ich habe die ältesten Weltwunder und den neuen Weltskandal, die alten Heiligthümer und die neue Affenshande gesehen. — Dies ist auf gewissen Stellen im Sonnenaufgange dieser Erde der Fortschritt des Menschengeschlechts! — Wenigstens bekommt man doch in Medinet-Habu die lebendige Staffage dieser Roth- und Schandgemälde nicht zu sehen. — Schmach der Regierung, die solche Gräuel von Lebensarten verschuldet, solche Besudelungen der Blätter der Weltgeschichte; — solche Entartungen des menschlichen Geschlechts; und Schmach auch Denen, die den Entschuldigungen und Beschönigungen so un menschlicher Verbrechen und Unterlassungssünden nicht abgeneigt sind.

Zwei Paar Pylonen und zwei Vorhöfe des großen Tempels sind von dem allgemeinen Schutt, von der Versandung und Verwüstung ziemlich frei geblieben. — Die äußeren Säulengänge liegen meist in Trümmern. Die innern, mit Pfeiler-

Kolosse geschmückt, sind noch in ihrer ganzen Pracht zu schauen. An dem größten und schönsten Portikus, der mit doppelten Säulenreihen von etwa 40 Fuß Höhe einen prachtvollen Hof inmitten der chaotischen Massen bildet, ist die wohlerhaltene Decke mit einem köstlichen Blau gemalt, das nicht im Mindesten verbleicht scheint und den Himmel mit seinen Sternen darstellt. Viele Gemächer haben Thüreinfassungen von Granit; die Basreliefs sind aber hier wie in dem Grabmal des Rhamfes-Mi-Amun, in einem Stuckmörtel modellirt, mit welchem die Steinwände überzogen sind; — das hat der Sauberkeit des Schnitts Eintrag gethan, während die Farben desto frischer erhalten sind. — An den Wänden dieses unaussprechlich wunderbaren schattigen Hofes, dessen Todtenstille so zeichenberedt von Weltgeschichten und vom Menschengeschick ist, daß der Fremdling von ihren Geistern und ihren Stimmen erfüllt, in ihre Mysterien wie in Wellen untergetaucht, seine Heimath und seine eigene Seele vergißt, befinden sich die historischen Bildwerke in farbigen Skulpturen, welche durch die dargestellten asiatischen und afrikanischen Völker mit ihren beigegebenen Namen kostbare Elemente für die Restauration des ethnographischen Gemäldes der alten Welt geworden sind.

Ein Treppengang in der Mauer führt auf die Plattform des Portikus. Die Sandsteinwerkstücke, welche das Simß und Gebälke bilden, zeigen ebenso wie die in Karnak da, wo sie aneinander gefügt sind, sorgfältig ausgehauene Vertiefungen,

in denen, ihrer Form und Beschaffenheit zu Folge, nothwendig Metallklammern gefessen haben. — Rinnen und Löcher zum Abfluß des Wassers sind ganz so sorgfältig und umsichtig angelegt, wie auf Plattformen in unserer Zeit. Der älteste Theil der Gebäude von Medinet-Habu, welche nach Lepsius von Rhamjes III., dem ersten Könige der 20. Dynastie, dem reichen Rhampsinit des Herodot, im fünfzehnten Jahrhundert vor Christi gegründet wurden, und dessen gewaltige Kriegeszüge zu Lande und zur See an den Wänden verherrlicht sind, — besteht aus einem Heiligthum, umgeben von Säulengallerieen und aus acht Sälen verschiedener Größe. — Alle Theile sind mit Bildwerken überladen, ausgezeichnet durch die sorgfältigste Ausführung wie durch Styl. Kein anderes Bauwerk in Aegypten hat aber die Ausdehnung des gigantischen Palastes, den hier Rhamjes-Mi-Amun errichtete. Alle Bildwerke an den obern Façaden im Süden und Norden (sagt Champollion) wurden auf seinen Befehl ausgeführt; andere Dekorationen rühren von Möris (?) her. — „Um dies große Denkmal haben sich später die Gebäude von anderen Königen, und mit ihnen — so zu sagen — die Jahrhunderte gruppirt. Die Künste finden hier ihre ganze Geschichte in einer Reihe von Werken aus den verschiedensten Perioden aufbewahrt: einen Tempel aus der glänzendsten Epoche der Pharaonen; einen unermesslichen Palast aus der Zeit der Eroberungen; ein Bauwerk aus der Zeit des ersten Zerfalls unter der äthiopiischen Invasion; eine Kapelle von einem der Fürsten,

welche das persische Joch abgeschüttelt hatten; ein Propylon von der griechischen Dynastie; Propyläen aus der römischen Epoche, und in einem der Höfe des pharaonischen Palastes Säulen, welche einst den Giebel einer christlichen Kirche trugen; — so haben hier Nationen und Zeiten einander verdrängt.“

„Rhamseß-Mi-Amun von der neunzehnten Dynastie war ein großer Eroberer. Den Beginn seiner Regierung setzt man in das Jahr 1474 vor Chr. Er führt in den Listen Manethos den Namen Sethos; auf den Denkmälern heißt er Rhamseß, der Vierte dieses Namens. Sein Bruder war Armais Danaus, der vor ihm fliehen mußte; und diese Zeit stimmt mit der zusammen, welche für die Ankunft der ägyptischen Kolonien des Danaus angenommen wird, nämlich mit dem Jahre 1450 v. Chr.“

Ueber den Antheil des Königs Möris an dem ältesten Theil des Gebäudes sollen Inschriften sprechen, welche Champollion entziffert zu haben meint. Ihm zu Folge stellen die meisten Basreliefs, mit denen die Gallerieen und Zimmer geschmückt sind, Möris dar, wie er den Göttern Huldigungen darbringt und Geschenke oder Gnadenbezeugungen von ihnen empfängt. Auf der linken Wand des großen Saales oder Heiligthums wird dieser berühmte Pharaon von der Göttin Athor und dem Gotte Ammon, die sich die Hände geben, zu dem mystischen Baume des Lebens geführt. Der König der Götter, Ammon-Ra, zeichnet sitzend mit einem Pinsel den Namen Thuthmosis auf das dicke Blätterwerk dieses Baumes

und sagt: „Mein Sohn, Erhalter des Weltalls, ich setze Deinen Namen auf den Baum Dscht, im Palast der Sonne.“ Zeugen dieser Szene sind die fünf und zwanzig zu Theben angebeteten Gottheiten zweiten Ranges, in zwei Reihen aufgestellt. Eine Inschrift kündigt sie folgendermaßen an: „Hier folgt, was die anderen Gottheiten von Dpht (Theben) sagen: Unsere Herzen freuen sich über das schöne Gebäude, welches der König, die erhaltende Sonne der Welt, erbaut hat. — So feierten die Götter und Menschen den Ruhm des Königs Möris.“

Auf der äußern Mauer der Südseite findet man in großen Vertikallinien den heiligen Kalender eingehauen. Er ist durch Aufgrabungen wieder bloß gelegt, und es sollen genug Elemente gesammelt sein, um den bürgerlichen und religiösen Kalender der alten Aegypter wieder hergestellt zu sehen.

Im Innern des kleinen Hofes sieht man zwei massive Pylonen, auf deren Friesen die Inschriften und Vasreliefs des Gründers eingemeißelt sind.

Champollion deutet und beschreibt die Wände der vier Gallerieen jenes prachtvollen Hofes, dessen ich zuvor Erwähnung gethan, so:

Unermeßliche Bilder des Meißels und Pinsels ziehen überall die Aufmerksamkeit des Beschauers auf sich. Gern ruht das Auge auf dem schönen Azur der mit goldnen Sternen übersäeten Plafonds, aber bald verdrängen die Wichtigkeit und Mannigfaltigkeit der Bildhauereien jeden andern Eindruck.

— Vier Schilderungen, welche das untere Register der östlichen Gallerie links und einen Theil der südlichen Gallerie bilden, enthalten die Hauptumstände eines Krieges Rhamjes Mi-Amuns (?) *) gegen die „Robu“, asiatische Völker mit heller Gesichtsfarbe, Adlernase, langem Bart, in langen Tuniken und Oberröcken, welche blau und weiß der Quere nach gestreift sind. Diese Tracht ist ganz die der Assyrer und Meder auf den babylonischen oder persopolitanischen Cylindern.

Erstes Bild. Große Schlacht. Der ägyptische Held steht auf dem im Schnelllauf dahin rennenden Wagen, er schießt Pfeile auf die Feinde, die in wirrer Flucht aufgelöst sind. — Man gewahrt auf dem ersten Plan die ägyptischen Hauptleute auf Wagen und ihre Soldaten mit den verbündeten „Sekkaro“ vermischt; sie megeln die bestürzten „Robu“ nieder oder legen ihnen Fesseln an. Dieses Bild allein begreift mehr als hundert Figuren in Lebensgröße, ungerchnet die Pferde.

Zweites Bild. Die Fürsten und Hauptleute des ägyptischen Heeres führen dem siegreichen Könige vier Reihen Gefangener zu. Schreiber zählen und verzeichnen die den gefallenen „Robu“ auf dem Schlachtfelde abgeschnittenen rechten Hände und *ζευγουνγςγλιεδερ*. — Die Inschrift lautet wörtlich: „Vorführung der Gefangenen vor Seine Hoheit. Es sind ihrer tausend. Abgeschnittene Hände dreitausend. *μαεννλιχε γλιεδερ* dreitausend.“

*) Nach Lepsius sind es, wie Eingangs bemerkt, die Thaten Rhamjes III.

Der Pharao, zu dessen Füßen man diese Trophäen niederlegt, sitzt friedlich auf seinem Wagen, dessen Pferde von Offizieren gehalten werden; er beglückwünscht die Krieger und spendet sehr naiv die größten Lobsprüche sich selbst.

Auf dem sechsten Bilde spricht der König zu seinen Söhnen und Hauptleuten, und seine Rede schließt mit den Worten: „Amon-Ra war zu meiner Rechten und zu meiner Linken. Sein Geist befeelte meine Entschlüsse. Amon-Ra hat meinen Feinden Verderben bereitet und die ganze Welt in meine Hände gegeben.“

Siebentes Bild. Des Pharao Rückkehr nach Theben. Man sieht die vornehmsten Hauptleute der überwundenen „Robu und Fekkar“, geführt von Rhamjes, vor dem Tempel der großen thebaischen Trias, „Amon-Ra, Muth und Chons“. Der Text der in dieser triumphalischen und religiösen Szene gehaltenen Reden existirt noch größten Theils: Worte der Hauptleute des Landes Fekkar und des Landes Robu, welche sind in der Gewalt Seiner Hoheit, und preisen den wohlthätigen Gott, den Gebieter der Welt, die hütende Sonne der Gerechtigkeit, Amon's Freund: „„Deine Wachsamkeit hat keine Grenzen, Du waltest wie eine mächtige Sonne über Aegypten. Groß ist Deine Kraft, gleich dem Boré (Greif) bist Du an Muth. Unser Haupt gehört Dir, wie unser Leben, welches ist in Deiner Macht immerdar.““

„Worte des Königs, des Herrn der Welt u. an seinen Vater Amon-Ra, den König der Götter: „„Du hast mir ge-

boten. Ich habe die Barbaren verfolgt. Ich habe bekämpft alle Gegenden der Erde. Die Welt ist still gestanden vor mir. Meine Arme haben bezwungen die Hauptleute der Erde, nach dem Geheiß, das hervorging aus Deinem Munde.““

„Worte Amon-Ra's, des Herrn des Himmels, Lenkers der Götter: „„Möge Deine Heimkehr fröhlich sein! Du hast verfolgt die neun Bogen (Barbaren), Du hast niedergeworfen alle Hauptleute. Du hast durchbohrt die Herzen der Fremden und frei gemacht den Odem der Naslöcher aller Derer, die (Lücke). Mein Mund zollt Dir Beifall.““

Das nenn' ich mir eine französische Hieroglyphen-Fresserei! — Und wenn die ganzen Inschriften aus lauter phonetischen Hieroglyphen und Kartuschen, d. h. aus eitel Buchstaben beständen, so lautete die Uebersetzung für unsere Kenntniß des Altägyptischen und seine Verwandtschaft mit dem Koptischen doch zu flüssig und fix zugleich.

Die Königsgräber zu Theben.

Es scheint natürlich, etwas von der Stimmung zu sagen, mit der ich (an einem Sonntagmorgen) das linke Ufer bei den Paar elenden Hütten von Kurnah betrat und nach den prachtvollen Tempeln, den fabelhaft kolossalen Säulengängen von Karnak und Luqsor hinüberblickte, aber es ist bei so außerordentlichen Erlebnissen und Gemüthsbewegungen mehr ohne Schilderungen, als mit ihnen gethan. — Die ehrlichsten, die begeistertsten und glücklichsten Worte verklingen solchen Weltstätten, Weltruinen und wahrhaftigen Kunstwundern gegenüber zum eiteln, tragikomischen Nichts.

Zwischen den alten Titanen, welche Felsenstücke gen Himmel thürmten, und den modernen Titanen im Frack, welche Worte, Formen und Normen auf breitester Grundlage in abstracto zusammenkitten, ist eben die unübersteigliche Kluft, welche ewiglich zwischen Lebens- und Redensart, zwischen Gottesinstinkt und Schulverstand, zwischen Thaten und Worten, zwischen den

lebendigen Geschichten und ihrer Beschreibung befestigt bleiben wird. Der moderne Redeversand ist kein Gefäß, um die uralte Aegypterseele und Phantasie darein zu fassen, die sich in Pyramiden, in Tempel- und Grottenbauten bespiegelte und ihre Worte den Steinen eingrub.

Den Namen Theben kennt der Araber nicht, nur der Führer Achmed Ali in Luqfor, welcher italienisch und französisch sprach, kannte ein Theb. — Zu mir fand sich gleich am frühen Morgen (den 18. November) ein Cicerone Namens Achmed Girgar, ein alter, aber kräftiger Mann. In Betreff der beiden Achmeds muß ich bemerken, daß hier Jedermann Achmed heißt, wie bei uns Jakob oder Johann. — Dieser Girgar zeigte eine Menge Zeugnisse auf, unter andern vom Fürsten Colloredo Mansfeld. — Ein vom Führer mitgebrachter Esel taugte nichts, ein zweiter herbeigeholter fiel nicht viel besser aus, war jedoch etwas stärker und größer als ein Kalb. Die Steigbügelriemen aber gingen beim Aufsitzen entzwei und wurden mit Stricken ersetzt. — Dergleichen kühlte meine Begeisterung so weit ab, daß es zur Gedankenkrystallisation kam. Endlich saß ich im Sattel, der Führer ging rüstig zu Fuße voraus und mein Barkenkapitain neben mir her; dazu hatte ich mir meine Tyroler Ledertasche umgehängt und zwanzig Thalerstücke hineingethan, um auf alle Fälle nicht ohne Geld zu sein. — Es ging jetzt durch Fruchtfelder und wüste Strecken dem libyschen Gebirge entgegen, zu den Gräbern der Könige (Bab el meluk); sie liegen vom Nilufer

keine deutsche Meile entfernt, am Ende eines schauerlichen
Thales, so von zerrissenen, zerklüfteten und zerbröckelten hohen
Kalksteinmassen eingeschlossen, daß man vollkommen auf die
Nekropolis selbst vorbereitet wird.

Wie ist die Welt so schön, wenn man mit der Natur auf vertrautem Fuße lebt. — Da blüht der Krytall, da lacht die Hebe, da funkeln die Diamanten, auch wenn man Krytall und Diamanten nicht selbst besitzt. Im Auge liegt die Welt, im fröhlichen Auge der Liebe liegt sie gewiß. — Liebe verkärt, Liebe besitzt, Liebe verjüngt! — O wer sie nie gesehen hätte, die schaurigen Schatten der Einsamkeit; wer nie erbebt wäre von dem Anblick des Todes! Da würden sie ferne geblieben sein die düstern Gedanken, mit denen der grübelnde Mensch sich seinen Sonnenschein verhängt, seine Lauben in Gräfte verwandelt, seine lachenden Fernsichten in Abgründe! Ein Kind, ein Kind zu sein unter Blumen und Früchten, nichts schleppen, als (jenem lieblichen dicken Dresdner Zungen des Rubens ähnlich) Trauben und Pfirsiche und kleine Kaninchen; o Seligkeit, es ist vielleicht die des Himmels auf Erden! — Und wenns nun einst heißen wird: die Seligkeit habt Ihr euch ja auf Erden entgehen lassen; Thoren, was sucht Ihr hier oben! Ach ich weiß, was im Zwischenreich hauet: es ist die bittere Reue.

(Guzkow's Ritter vom Geist.)

Diese Gräber, welche sich die Pharaonen der 19. und 20. Dynastie bei ihren Lebzeiten bauen ließen, befriedigen die ausschweifendsten Erwartungen, durch die unermessliche Mühseligkeit und Kunst, mit der sie in dem Bauche des Gebirges ausgehöhlt sind, welches aus einem fast marmorweißen, sehr feinkörnigen und harten Kalksteine besteht. — Man besucht und beschaut diese unterirdischen Wunder ohne irgend welche

Gefahr und ohne andere Unbequemlichkeit oder Strapaze als die, welche mit dem Hinabsteigen auf zum Theil zerbröckelten und mit Schutt bedeckten Steintreppen, gleichwie mit dem Einathmen einer drückendheißen, dumpfen, staubigen, von Mumien, Moder, Fackeldampf und krepirten Fledermäusen verpesteten Atmosphäre verbunden ist. — Die zu den Grabsälen hinabführenden, etwa acht bis zehn Fuß breiten und 15 bis 20 Fuß hohen Treppenräume sind indeß keinesweges so tief und gefährlich, und die Dünste nicht so unerträglich, daß der Enthusiasmus sich beeinträchtigt finden dürfte, welchen diese unterirdische Kunstwelt selbst im blasirtesten und phantasie-losesten Menschenkinde erweckt. Hier zieht der Reisende (welcher mit der Besichtigung der Ruinenstätten der hundertthorigen Diospolis auf dem linken Nilufer beginnt) das erste überwältigende Fazit seiner Mühseligkeit. Er vergißt sie vor diesen unerhörten und im Wortverstande märchenhaften Thaten des alten Kunstverstandes und der alten Arbeitsreligion. — Die alte Menschenseele hat sich an diesen Stätten Jahrtausende hindurch mit Hämmern und Meißeln in das Eingeweide des Felsens hineingewühlt, und eben so lange Zeit die Felsblöcke der Hunderte von Pyramiden zum Himmel aufgethürmt!

Die alten Aegypter haben von ihrem ehrlichen Kampfe mit der Idee und der Materie zugleich in dieser unterirdischen Todtenstadt wie in den Pyramiden ein in Stein gegrabenes Zeugniß hinterlassen, das den modernen Menschenwitz mit

seinen klügsten Parolen zerdrückt! Die Korridore und alle Räume messen in der Regel gegen 20 Fuß Höhe. — Die Decken der Säle bilden entweder einen mäßigen Bogen oder eine Fläche. — Die vierseitigen Pfeiler, von denen die Decken gestützt werden, sind gleich den Wänden mit Hieroglyphen und Figuren bedeckt; die letzteren haben kaum ein fingerdickes Relief. Dasselbe ist aber auf solche Weise in die Wandfläche getieft, daß es nur selten über ihre Rahmen hinaussteht. Alles Bildwerk ist farbig und die Menschengestalten sind meist braunroth kolorirt; alle Farben so rein und frisch, wie von gestern und heute. Die Figuren haben meist Lebensgröße; dann wieder kommen sie in allen andern Maßen und mitunter ganz kolossal vor. Es giebt etwa siebzehn Eingänge zu diesen Königsgräbern, die zwar nicht mit einander in Verbindung, jedoch in naher Nachbarschaft sind. — Sechs Eingänge werden ohne Gefährlichkeit besucht. — Ich selbst war nach der Besichtigung der drei merkwürdigsten dieser Gebirgsmausoleen, zu denen insbesondere das von Belzoni entdeckte gerechnet wird, aus dem er den Granitsarkophag nach England entführt hat, körperlich und geistig erschöpft. — Für Diejenigen, welche diese Stätten nicht als Fach- und Sachkundige besuchen, hat die Besichtigung sämmtlicher Gräber keinen Reiz und Zweck. — Ihre Symbolik und charakteristische Beschaffenheit giebt sich in jedem Saale und Gange auf dieselbe Weise mit unwesentlichen Abweichungen kund. — Von der englischen Manie, ein hundertstes Winkelchen und Kuriosum zu

befchauen, wenn bereits neunundneunzig gleich ausgeprägte beſichtigt worden ſind, und zwar in keinem anderen Intereſſe, als dem der Vollſtändigkeit, der Kurioſität, des verordneten Reijerezepts, alſo einer bornirten Gewiſſenhaftigkeit, von dieſem freiwillig auferlegten Reijefakirthum, das auf Händen und Knieen und auf dem Bauche, in den ungangbarſten Krypten oder in antiken Schornſteinen umherſtützen muß, — ſelbſt wenn das Reſultat auch keinmal eine zerriffene Hoſe oder einen Mund voll Moder bezahlt machen kann, fühle ich mich frei.

Man ſteigt durch tiefere und tiefere Korridore zu dieſen Katakomben herab, die jeder Pharaone bereits bei ſeinen Lebzeiten ausbauen und allmählig größer machen ließ, falls er ſich noch ein längeres Lebensziel verſprach. Zu beiden Seiten der Treppen befindet ſich eine fortlaufende Reihe offener Kämmerchen, ganz wie die großen Säle, mit gemalten Skulpturen bedeckt. Die Mitte dieſer Grottenwerke wird in der Regel durch einen großen Saal gebildet, der ringsum durch enge Gänge, mit kleineren und größeren Gemächern, bis zu zwölfen an der Zahl, in Verbindung gebracht iſt, während andere Gräber wiederum nur aus zwei Sälen, aus einem und ſogar nur aus einem in augenſcheinlicher Eile gegrabenen Kämmerchen mit roher Bemalung beſtehen.

In einem Saale lag ein mitten durchgebrodener Granitblock, ſo groß, daß man ſchwer begreift, wie er durch den Eingang fortgeſchleppt worden iſt. In einem anderen Grabe

sieht man einen Sarkophag von Granit, der einen ungeheuern ausgehöhlten und aus dem Groben gehauenen Würfel bildet, mit einem eben so kolossalen, von einer unbegreiflichen Gewalt zerbrochenen Deckel, auf welchem in haut relief eine liegende Figur nur im ersten Anlauf ausgehauen ist. Der Umfang dieses Granitkastens betrug $6\frac{1}{2}$ Klafter, wie ich sie spannen kann (à 5 Fuß 6 Zoll), also 35 Fuß 9 Zoll, die Höhe etwa 10 Fuß.

Die Wände aller Gänge und Gemächer sind durchaus sorgfältig geebnet, und an den Orten, die ich näher untersuchte, waren die Figuren in einem Gypsstück modellirt, der auf die Steinwand aufgetragen ist, was ein Franzose, der mit mir die Gräber besah, selbst dann noch nicht glaublich zu finden schien, als er den Glauben in die Hände bekam. Er hatte sich's 'mal in den Kopf gesetzt und in seinem Buche stand es ebenfalls gedruckt: die Figuren wären alle in Stein ausgeführt. Der gelehrte Archäologe hatte nicht Licht genug mitgenommen, ich half ihm also mit Stearinlicht und Wachsstock aus, bat mir aber als Gegengefälligkeit etwas von seinen Wasservorräthen aus. Der Gute ließ mich indeß nur auf dringendes Bitten wenige Züge aus einer Thonflasche thun, und nahm sie mir dann mit der Entschuldigung vom Munde fort: sein Weg führe ihn nicht sobald in die Nähe des Nils. Mein Barkenkapitain konnte sich über diesen französischen Tauschhandel gar nicht zufrieden geben, und meinte entrüstet: ein Nemse wäre ein raggl taib, aber ein Fransau

ein raggl batahl (ein Deutscher wäre ein guter, ein Franzose ein fataler Mensch). — Bemerken muß ich bei dieser Gelegenheit, daß man sich am besten mit einem Packesel zu diesen Gräbern auf den Weg macht, der vor allen Dingen mit einem Wasser Schlauch versehen ist. Ich wenigstens litt unausgesetzt den fürchterlichsten Durst, obgleich ich bei der weiteren Exkursion alles Wasser hinuntergoß, das mir irgend von Hirtenjungen angeboten wurde. Der Hunger bleibt bei den großen Strapazen eben so wenig aus, und ich verschlang eine Masse Delfladen, die mir der Führer durch einen Hirtenjungen von Hause holen ließ, wie wenn es die schönsten Gierkuchen gewesen wären. Ich hatte in meiner Begeisterung keinen Proviant mitgenommen, und mein Kapitain, so wie der alte Girgar, lebten ächt arabisch, halb von der Luft. Ein Deutscher kommt von dieser arabischen Frugalität geradezu ums Leben. — Mich hatte in dem ersten Tempel, den wir nach den Gräbern besahen, ein Wolfshunger überfallen, und ich habe das Malheur, ich werde vom Hunger ungemüthlich und fange Händel an, wie Siner, der zu viel getrunken hat. So ein Heißhunger, mit Anstrengungen verknüpft, erzieht aber Sympathieen für das Proletariat, und erinnert auf sehr nützliche Weise an den Zusammenhang des Geistes mit der Materie in dieser sublunaren Welt. Man entgeht durch diese stomachalischen Mahnungen der spiritualistischen Phantasterei, der hohlen Ideologie, und das ist auch ein Gewinn.

Außer Moder, Staub und mit Asphalt durchzogenen

Pumpenfeszen findet man nichts in diesen Gräbern, was mit fortzunehmen wäre, falls man nicht Fledermäuse greifen, Basreliefs von den Wänden ablösen oder die Granitarkophage in die Tasche stecken will.

Der Gestank oder das historische Existenzklima ist in einigen Kammern doch sogar der entwickeltsten Begeisterung zu originell. Verbindet sich aber dem Nasenmalheur, dem Staube, dem Fackeldunste, der erstickenden Luft noch der brennendste Durst, so laßbalgen sich zuletzt Idealismus und Materialismus, Träumerei und Wirklichkeit selbst im schwärmerischen Reisenden ums enge Quartier in der immer enger werdenden Brust. Ohne Licht und Luft, ohne Essen und Trinken, ohne lebendige Geselligkeit und recht viel Spielraum hält's doch der brennendste Enthusiasmus nicht lange in dieser Welt aus.

Was nun den Inhalt und die Details der figurenreichen Darstellungen in diesen Räumen der Finsterniß und des Schweigens betrifft, so kann ich nur ein Paar Andeutungen von dem wagen, was eben mir in dieser unerhörten Welt noch extraordinär ins Gesicht geschlagen oder wie mit Messern in die Seele geschnitten hat; denn grell, barock, frappant, grotesk, kurios und ungeheuerlich ist Alles so sehr, daß man aus der dicksten Verwunderung gar nicht herauskommen kann. In dem Gedränge all der todtten Götter, Geister, Gespenster und Fragen wird der lebendige Geist dergestalt gestoßen, gekitzelt, geohrfeigt, genasentübert, gekniffen, geknetet, geprellt

und außer Balance gebracht, daß sich zuletzt auch der professionirte Alterthümer dieses urhistorischen und urarchäologischen Todtengräberspukes mit beiden Händen erwehrt. Man will allenfalls in Bundern und Abenteuern ein Bischen umherschwimmen, aber das Untertauchen halten selbst die frohschlütigen Amphibien nicht lange aus.

Sch übergehe also die modellirten und kolorirten Darstellungen von allen Dingen, Geschäften und Bedürfnissen der alt-ägyptischen Werkeltagswelt, also die kleineren Gemächer, welche ganz und gar mit Waffen, oder allein mit Vasen, oder mit musikalischen Instrumenten, und dann wieder nur mit Früchten, ja sogar mit lauter Tischen und Stühlen bemalt sind, und greife nur das Pikanteste aus diesen konfigurirten Märchen der bildnerischen Weltgeschichte heraus. Gleich in einer der kleineren Kammern, zur Seite des Einganges in das größte Mausoleum, giebt es zwei Figuren mit einundzwanzig-saitigen Harfen, welche letztere aber ohne Säule oder Stange gemacht sind. Eben daselbst sieht man ein großes, dickes Schwein (so eins von der ächt polnischen Race, mit borstigem Bogenrücken, also nicht etwa lang gestreckt deutsch), im vollen Laufe, den Schwanz in Waldhornwindung gebracht und Figuren mit Knütteln hinter dem Thiere her*).

*) Man ersieht aus Herodot's Schilderungen Aegyptens, daß Moses viele Gesetze für die Juden von den Aegyptern entlehnt haben muß. Bei diesen war z. B. die Beschneidung und

An mehreren Stellen ist eine ausgedehnte Darstellung des Nilstroms die ganze Wand entlang zu schauen. Barken werden da unter großem Trödel fortgezogen und gerudert, die im Wesentlichen so wie die heutigen gebaut sind. Nach Champollion giebt es hier sechs Bilder des Nil und sechs des personifizirten Aegyptens, die zusammen als eine symbolische Darstellung des ägyptischen Jahres anzusehen sind.

Die Katakomben, in welchen sich die beiden Harfenisten abgebildet finden, nennt Champollion das Grabmal des Rhamjes-Mi-Amun, und schreibt demselben Pharaonen einen Antheil an den Bauten von Medinet-Habu zu, welchen Lepsius Rhamjes III. vindizirt.

Alles ist auf blauem Grunde, mit gelb gefärbten Figuren, prächtig, glänzend und originell im Effekt ausgeführt und wie wenn die Malerei eben fertig geworden wäre.

In einer der kleinen Kammern am Treppeneingange finden sich Mysterien abgebildet, die nur einem esoterischen Publikum mittheilbar sind.

eine vielfältige Abwaschung von den ältesten Zeiten her eingeführt, auch aßen die Aegypter nur zu gewissen Zeiten und unter andern Einschränkungen Schweinefleisch, züchteten aber dies Schwarzvieh und gebrauchten es (nach Herodot) nicht bloß zum Eintreten der Saat in den Schlamm, sondern auch zum Ausdreschen des Kornes.

Thiere trifft man oft abgebildet, gleichwohl selten Elephanten, desto öfter aber Krokodille, Tiger, Löwen, Affen und Leoparden. Ueberall giebt es Götterzüge, Opferungen, Seelenfahrten, schauerliche Hinrichtungen und Todtengerichte über die Seele durch die zweiundvierzig Beisitzer des Osiris; sodann die versinnlichten astronomischen und kosmogonischen Systeme. Darstellungen des Ganges der Sonne in der obern Hemisphäre. (Nach Champollion eine Allegorie der königlichen Biographie.) Endlich sind Schlachten und Triumphzüge wie an allen andern Bauwerken ein Hauptgegenstand. Man erblickt da gerüstete, hoch behelmte Könige, gleich Sonnengöttern auf Kriegeswagen daherstürmend, vor diesen reichgeschirrte und schnaubende Rosse, an den Köpfen mit Straußfedern geschmückt. Die Feinde sind unter die Füße gestampft, die verschiedenen Truppengattungen der ägyptischen Heeresmacht mit ihrer Bewaffnung aufgestellt. — Und dann erscheinen wieder die unschönen, steifen, typisch dürftig gehaltenen, pedantisch verschrobenen Mißgestalten von Isis und Osiris, die einander bei den Händen halten und sich mit großen, dunkeln, harten Augen so allegorisch-mythologisch verhext anstarren, daß dem lebhaften Beschauer vom bloßen Zusehen die Seele aus dem Leibe und jenen Götterfragen in die todt-lebendigen Sehsterne fahren will.

Und dann giebt es wieder an andern Orten ganze Haufen von Händen, Vögel mit Menschengesichtern, Schlangen, die auf Menschenfüßen kriechen, Mumien auf ihrem Rücken forttragen und von einer Länge sind, die um einen ganzen Saal herumlangt.

Endlich wirrsaalt, spukt und figurirt da eine unbeschreibliche Menge von andern Dingen, Geschichten und Mystereien, die zum alt-ägyptischen Phantasie-Meublement gehören.

Es wird auf die Dauer selbst einem Poeten und Phantasten von alle dem zu viel, und allzu ägyptisch zu Muth. — Man weiß zuletzt nicht mehr, hat man noch die alte Seele und den christlich nordischen Verstand, wandelt man noch unter den Lebenden auf der Oberwelt, oder ist man verhext. So viel ist gewiß: das Tageslicht wird von Jedem, der aus diesen Schauer- und Phantasiegrüften hinaufsteigt, mit einer Herzensempfindung, mit einer Andacht begrüßt, die allein schon das Hinabsteigen reichlich belohnt.

Ich theile zum Schluß einige interessante und wichtige Notizen über die Gräber zu Theben, aus den ägyptischen Briefen von Lepsius mit: „Die Felsgräber von Theben erinnerten mich sogleich an die in dieselbe Zeit gehörenden Gräber von Benihasan. — Sie entstanden in der zweiten Hälfte des dritten Jahrtausends vor Christo, unter den Königen der elften und zwölften Manethonischen Dynastie.

Seit Rhamses III. ging die äußere Macht sowohl, als die innere Größe des Reiches wieder zurück. Nur aus dieser und der unmittelbar folgenden Zeit finden wir auch die Gräber der Könige in den Felsenthälern des Gebirges.

Zu diesen liegt der Eingang jenseits des Vorgebirges von Gurna. Wild und öde steigen dort zu beiden Seiten die Felswände auf.

Nach langen Windungen, die auf großen Umwegen fast unmittelbar hinter die hohen Gebirgswände des oben beschriebenen Asasivthales führen, theilt sich das Thal in zwei Arme, von denen der rechte zu den ältesten jener Gräber führt.

Von diesen sind nur zwei geöffnet, beide der achtzehnten Dynastie angehörig; das eine Amenophis III., dem Memnon der Griechen, das andere seinem Gegenkönig Ai. Es liegt am äußersten Ende der langsam aufsteigenden Felschlucht. Das Grab des Amenophis III. liegt mehr vorn im Thale, ist von größerer Ausdehnung, mit schönen, aber leider sehr verstümmelten Skulpturen bedeckt.

Der linke Zweig des Hauptthals enthält die Gräber fast aller Könige der neunzehnten und zwanzigsten Dynastie.

Oft, wenn der König bei Beendigung des Grabes nach erstem Plane sich noch ungeschwächt fühlte, wurden neue Korridore und Kammern in anderen Richtungen ausgehöhlt und mit einem neuen, noch größeren und prächtigeren Pfeilersaale geschlossen und diesem eventuell noch kleine Kammern zugefügt^a u.

„Von späteren Monumenten sind namentlich die Gräber aus der sechsundzwanzigsten Dynastie des siebenten und sechsten Jahrhunderts v. Chr. bemerkenswerth. Diese sind im vordern Theile jener Felsenbucht, zwischen Gurna und dem Hügel Abd-el Gurna, in den flachen Boden gehauen, und werden vorzugsweise El Masiv genannt.

Schon zu Strabo's Zeiten war das alte Theben in mehrere Dörfer zerfallen, und Germanikus besuchte es aus Wissbegierde und Ehrfurcht, wie Tacitus berichtet.

Decius (250 n. Chr.) ist der letzte hieroglyphische Kaisername, den ich in ganz Aegypten gefunden, in einer Darstellung des Tempels zu Esneh. Hundert Jahre später zieht sich schon der heilige Athanasius in die thebaische Wüste unter die dortigen christlichen Eremiten zurück. Das Edikt des Theodosius gegen das Heidenthum 391 nahm den ägyptischen Tempeln das letzte Ansehen, und begünstigte das Mönchs- und Einsiedlerwesen daselbst.

Seitdem erstehen im ganzen Lande zahlreiche Kirchen und Klöster, und die Grabhöhlen der Wüste werden zu Troglodytenwohnungen für eine ascetische Eremitenbevölkerung. In einem Grabe von Gurna ist noch heute ein Brief des heiligen Athanasius, Erzbischofs von Alexandrien, an die orthodoxen Mönche von Theben auf dem weißen Stuck in schönen Unzialen, aber leider sehr fragmentarisch erhalten, und besonders liebte man es, alte Tempel in koptische Kirchen und Klöster zu verwandeln, was ihnen zum

Nachtheil und Vortheil zugleich gereichte. Man überzog oft die Skulpturen mit Nilerde.

Noch jetzt ist ein großer Theil der Bevölkerung auf beiden Seiten des Nils koptisch.

Diese Kopten sind die Epigonen, die ächtesten ungemischten Nachkommen jenes alten Pharaonenvolkes, das einst Asien und Aethiopien erobert, und seine Gefangenen von Nord und Süd in die große Halle von Karnak vor Ammon geführt hatte, in dessen Weisheit Moses erzogen worden und bei dessen Priesterchaften griechische Gelehrte in die Schule gingen. — O Aegypte, Aegypte etc.

Am Schlusse seiner Briefe aus Aegypten giebt Lepsius die nachstehende Tabelle:

Vorgeschichtlich.

Erhebung des Gottes Horus auf Osiris Götterthron (Dendera).

Altes Reich.

Dynastie I. Auszug des Menes von This, der Stadt des Osiris.

Gründung von Memphis, Stadt des Phtah, durch Menes.

Dynastie IV. Pyramidenbau des Cheops und Chephren.

Dynastie VI. Vereinigung der beiden Kronen von Ober- und Unterägypten unter die hundertjährige Regierung des Apappus.

Dynastie XII. Tempel des Ammon in Theben, von Sesurtesen I. gegründet in der zwölften Dynastie. Einwandernde Hyksos. (Benihassan).

Labyrinth und Mörissee: Werke des Amenemha III. der zwölften Dynastie.

Dynastie XIII. Einfall der Hyksos in Unterägypten. Vertreibung der ägyptischen Herrscher nach Aethiopien. Herrschaft der Hyksos.

Neues Reich.

Dynastie XVII—XVIII. Amenophis I.

Tuthmosis III. vertreibt die Hyksos aus Abaris. — Jerusalem von ihnen gegründet.

Amenophis III., — Memnon und die klingende Statue.

Dynastie XIX. Sethos I. (Sethosis, Sesostris).

Besiegung von Kanaan (Karnak). — Joseph und seine Brüder.

Rhamses II., der Große. Mi-Amun. Krieg gegen die Cheta. (Rhamesseum).

Die ziegelstreichenden Juden (Theben).

Kolonisation Griechenlands von Aegypten aus.

Menephtes. Auszug der Israeliten zum Sinai.

Moses vor Pharao. Beginn der neuen Siriusperiode. 1322 v. Chr.

Dynastie XX. Rhamses III. Rhampsenit. Medinet-Habu.

Dynastie XXII. Schesenk I. (Schischa) nimmt Jerusalem ein.

Dynastie XXV. Sabako der Aethiopo herrscht in Aegypten.

Dynastie XXVI. Psammetich, der Griechenfreund, hebt die Kunst.

Dynastie XXVII. Kambyjes.

L u q s s o r .

Weiter bin ich nicht im Stande, den alten Plan der Gebäude von Luqsor zu verfolgen. Bald waren wir in einem Stall, bald in einem Hofe, bald in einer Hütte, um Säulen und Gemäuer mit Hieroglyphen zu sehen. Tauben und Hühner, Ziegen und Schafe, Kinder und Hunde verfürten wir bei unserer Wanderung, und was einen Menschenmund hatte, schrie uns an um „Bachischsch“.

(Sahn-Sahn.)

Die Wunderruinen des Dorfes Luqsor (welches Wort im Arabischen so viel als Paläste bedeutet) liegen an einer Stelle kaum sechzig Schritte, die Pylonen mit dem übrig gebliebenen herrlichen Obelisk mehrere hundert Schritte weit vom rechten Nilufer entfernt, welches hier, vollkommen flach, eine fruchtbare Ebene bildet, die sich mehrere Stunden weit bis zu dem am Saume der arabischen Wüste liegenden Orte Medamôt hin erstreckt.

Was sich dem von Kenneh den Strom hinaufschiffenden Reisenden zuerst und vielverheißend präsentirt, ist ein Pracht-Portikus mit vierzehn über die Hälfte in Schutt vergrabenen Kolossalssäulen und einem Flügel von elf kleineren in der Fronte; diese wie jene Kolumnen haben noch ihr massenhaftes Gebälk.

In der Abend- und Morgenbeleuchtung, aus der Entfernung vom andern Ufer gesehen, mit dem stillen, breiten Strom im Vordergrund, und vom arabischen, im Dufte des Horizontes verschwimmenden Gebirge eingefast, haben diese Säulenhallen einen so träumerisch-idealischen Charakter, eine so magische Färbung, einen so phantastisch-malerischen Effekt, daß man eine Fata Morgana vor sich zu sehen glaubt. So hat sich eine Dichter-Phantasie diese ägyptischen Märchenbauwerke geträumt, und nun sind sie Wirklichkeit geworden und stehen in ungeheurer Massenhaftigkeit vor dem trunkenen Blick, und sind gleichwohl Dichtungen und Träume der alten Menschenseele in Fels gebildet und gebaut.

Hier ist die Kunstschönheit, nach der die Seele vergeblich im Norden ausgehaut hat, und ihre Magie zerrinnt wahrlich nicht in Luft, wenn man im Abend- oder im Morgenlichte zu dem Prachtportal von Luqsor herantritt, wenn man seinen, wie einen Achatstein geschliffenen und mit hieroglyphischer Kameenarbeit bedeckten Obelisken betastet; — wenn uns unter umherliegenden Trümmern die Spiegelpolitur eines

Riesenhelms von acht Fuß Höhe aus Rosengranit in die Augen bligt; wenn unserm aus den Fugen weichenden Verstande, wenn unseren delirirenden Sinnen hinter der schlanken Spitzsäule, deren geschliffenes Pyramidion im untergehenden Sonnenlichte flammt, sich die Basreliefbilder der Pylonenwände in Purpurschatten malen, und die letzten oder ersten Strahlen der Sonne über die Enaksglieder der zerbrochenen, dreißig Fuß hohen Granitbildsäulen hinwegzittern, die zu beiden Seiten eines Wunderthores gelehnt stehen. Dieses selbst ist zwischen abgestumpften Pyramidenthürmen von siebenzig Fuß Höhe und zweiundneunzig Fuß Breite noch zweiundfünfzig Fuß hoch mitten inne gebaut, und bildet mit diesen von Bildwerken bedeckten Pylonen den Eingang zu einem Gigantenpalaste, der von Schlammhütten verbaut worden ist, und dessen Portikus der Wallfahrer zu diesen Kunstwundern aus der Ferne begrüßt.

Unter den Bildwerken in Luqsor fällt eine Darstellung auf, in welcher ein Mann vier fette Kühe führt, die aus dem Nil hervorsteigen. Sie erinnern an Pharaos Traum.
(Sinai und Golgotha von Strauß.)

Der General Heilbronner beschreibt in seinem Reise-
werk „Morgen- und Abendland“ das Schlachtenbild auf
der einen Pylonenwand folgender Gestalt: „Wie groß er“

scheint jene Zeit selbst im Verfall, und wie lange bedurfte unsere Zeit, um zur Erkenntniß zu kommen, daß all' ihr Bauwerk gegen jene erhabenen Werke nur Puppenspiel ist!

„Man vermuthet oft in der ägyptischen Mythologie nur Gegenstände grotesker und fast scheußlicher Natur, und sieht hier zu seinem Erstaunen die edelsten Bildwerke, wahrhaft erhabene Gestalten von Göttern und Kriegeren, meistens über Lebensgröße, sich in Schönheit und Grazie überbietend.

„Wenn wir aber auch nichts fänden als das Schlachtbild auf dem einen Pylon in Luqsor, so würde seine Anlage und die Vertheilung der Figuren hinreichen, um uns die höchste Vorstellung von dem Zustande der ägyptischen Kunst zu verleihen. Die Wuth, mit welcher die ägyptische Armee sich auf die Feinde stürzt und sie in ihre Festung zurückwirft, ist vom höchsten Effekt, und ein Bild, würdig von Heß entworfen zu sein.

„Der siegende König ist wie immer in kolossaler, alles überragender Gestalt dargestellt. Zwei muthige Rosse ziehen den Wagen, in welchem er stehend einen straff gespannten Bogen abschießt. Hinter ihm entfaltet sich die fliegende Fahne, sein Helm ist mit dem königlichen Diskus geziert; die Gestalt ist voll Muth und Feuer, malerisch schön gestellt. Zu seinen Füßen liegt ein Löwe, und an den in vollem Laufe rennenden Pferden ist alles Leben und Geist, in Haltung und Form. Federn wehen auf ihren Köpfen und die Zügel schlingt sich der Sieger um den schönen Leib. — Das Gewühl der Schlacht

tobt über Todten und Verwundeten. Schrecken erfasst die Glieder der Feinde und ihre Rosse. Jene werfen sich in wilder Flucht kopfüber der Tiefe eines Balles zu, der die Festung umschließt.

„Die Verzweiflung der Wagenlenker, das Stutzen der Pferde vor dem Abgrund und das allgemeine vom heftigsten Gedränge der Fliehenden und Sieger erzeugte Hinabstürzen ist hier in harten Fels, in Gruppen und Szenen gemeißelt, die dem kühnsten Pinsel Ehre machen würden. Man glaubt das Wüthen des Kampfes, das Geschrei von den Wällen, den verzweifelten Ruf der Weiber und Greise auf den Thürmen zu hören. — Weit seinen Schaaren voraus hat Mordlust den tapfern Feldherrn in die Feinde geführt, und die Haufen der Erschlagenen um ihn zeugen von seiner mörderischen Faust. Die Aegypter stellten ihre Könige und Götter gern mit hohen Körperkräften begabt dar, und der mächtige Osiris erscheint überall in übermenschlicher Gestalt, wie er eine ganze Schaar feindlicher Köpfe, zu einem Schopfe vereint, in der linken Hand hält, während die Rechte eine Art schwingt, um ihnen die Hälse auf einmal durchzuhauen. Alle Wände der Pylonen und Tempel sind mit derlei historischen Bildern meistens heroischer Natur überdeckt, und man weiß nicht, soll man mehr die feurige Auffassung bewundern, oder die Technik, die Frische der Farben, die unermessliche Kunstfertigkeit.“

K a r n a k.

Hier im Niltal Leben; rings umher Erstarrung und Tod. — Das ist das Vorbild der Geschichte Aegyptens und seiner Religion. Aegypten ist der Nil mit seinen Schlammufers; das andere ist Felsen und Sand. —

Aegypten ist eine Kuster, welche zwischen zwei Schalen an Afrika hängt, — (dem Lybischen Gebirge und dem Mokattam). —

Heben die heilige Pharaonenstadt — ein Chaos unverwüstlicher Trümmer, ein Räthsel in Steine verwandelt; ein zerrissenes Blatt uralter, seltsamer Geschichten, das Niemand vereinigen und lesen kann.

Wie ein in Melancholie und Wahnsinn versunkener Mensch dieselbe Frage, über welche er verrückt geworden ist, immer wiederholt, so Aegypten seine Sphinx in Kolossen aufgestellt zu Alleen, welche zu den Tempeln und Pharaonenpalästen in Karnak führen. — Wie gewaltig wirken diese Massen eben in ihrer Einförmigkeit! Vor den mächtigen Pylonen sitzen und stehen die kolossalen steinernen Sklaven mit den fanatischen dumpf hinstarrenden Gesichtern. — In dieser entseßlichen Ausdehnung zum Ungeheuern über Maas und Verhältniß hinaus, und im ewigen Einerlei hinbrütender Melancholie drinnen im Hofe stehen umher in langer, einförmiger Trabantenreihe wieder andere steinerne, ewige Knechte des königlichen Gebäudes, welche noch nach Jahrtausenden gehoriam auf dem Nacken den Felsen tragen. — Dahinter, welche Hallen thuen sich auf! und mitten darin der Festsaal, dessen Decke ein Säulenwald emporträgt, dessen Wände bedeckt sind mit bunten abenteuerlichen Göttern und Opferzügen und wunderlichen Verzierungen überall.

Hier ist ein steinernes und wahrhaftiges Märchen,
ein Gedicht, das ihr mit der Hand angreifen könnt. Glaubt ihr
noch nicht an die Wahrheit der Poesie!

Und diese Hieroglyphen, sind sie nicht wie Geiger, welche
mit einem in Fett getauchten Violinbogen über die gespannten
Saiten fahren? Kann man das hören und kann man diese
Schriftzüge lesen? Was wollen sie bedeuten? —

Zur Ruhe auch Du mit Hieroglyphen beschriebenes Herz!
(Julius Moser. Bilder im Moose.)

Den Forschungen von Lepsius zu Folge hieß Ap (mit dem weiblichen Artikel Tap, woraus die Griechen Thebe machten) ein einzelnes Heiligthum in dem großen Reichstempel des „Amon-Ra“ zu Theben. An ihn knüpft sich die ganze Geschichte des ägyptischen Reiches, seit der Erhebung der Ammonstadt zu einer der beiden Residenzen.

Alle Dynastien wetteiferten in dem Ruhme einer Erweiterung, Verschönerung und Wiederherstellung dieses Nationalheilighums, nachdem es durch die Hyksos — aus deren fünfhundertjähriger Herrschaft kein Bauwerk auf unsere Zeiten gekommen ist — zerstört worden war. — Dieser Reichstempel (zu Karnak), berichtet Lepsius, wurde unter der ersten thebaischen Reichsdynastie der zwölften, bei Manethos, von ihrem ersten Könige, dem mächtigen Sesurtesen I. im viertelsten Jahrhundert des dritten Jahrtausends vor Christo (circa 2650) gegründet, und weist noch jetzt in seiner Mitte einige Trümmer aus der Zeit und mit dem Namen dieses Königes auf.

Nachdem dem ersten Könige der siebenzehnten Dynastie Amosis im siebenzehnten Jahrhundert vor Christo die erste Schilderhebung gegen die Hyksos geglückt war, so erbauten schon die beiden Nachfolger Amenophis I. und Tuthmosis I. um die Reste des ältesten Heiligthums einen stattlichen Tempel mit vielen Kammern, welche die Cella umschlossen, und mit einem breiten Hofe, wie mit den zugehörigen Pylonen, vor welchen Tuthmosis I. zwei Obelisken aufstellen ließ. Eine noch weit glänzendere Erweiterung des Tempels wurde im 15. und 14. Jahrhundert vor Christo von den großen Pharaonen der neunzehnten Dynastie ausgeführt, indem Sethos I. (welchen Champollion irrthümlich Menephtha genannt hat), der Vater des Rhamses Mi-Amun, in der ursprünglichen Axe des Tempels den mächtigen Pfeilerfaal anbaute, welcher Königsjaal genannt wird. Seine Skulpturen, welche alle Flächen bedeckten (theils erhaben, theils vertieft), wurden von den Nachfolgern und größtentheils von Rhamses Mi-Amun vollendet. — Vor dieses Hypostyl wurde später noch ein großer hypäthraler, nur an den Seiten mit Säulengängen verzierter Hof von 270 zu 320 Fuß mit einem stattlichen Pylon vorgelegt. Das Haupt der zwanzigsten Dynastie, Rhamses III., baute einen besonderen Tempel mit Säulenhof und Hypostyl über 200 Fuß lang, welcher nur ziemlich unsymmetrisch die Umfassungsmauer des äußern Vorhofes durchschneidet, und gründete in einiger Entfernung davon ein noch größeres Heiligthum für die dritte Person

der Thebaischen Triade: den Ammons Sohn Chenju. Dieses Letztere vollendeten die folgenden Könige seiner Dynastie und die Priesterkönige der einundzwanzigsten Dynastie. Aus der zweiundzwanzigsten ist Scheschenk I., der Schischak der Bibel bekannt, welcher um 970 Jerusalem eroberte. Seine asiatischen Kriegszüge sind an der südlichen Außenwand des großen Tempels verherrlicht, wo er 140 überwundene Städte und Landschaften in den symbolischen Gestalten von Gefangenen vor Ammon führt. Unter ihren Namen findet sich einer, den man nicht ohne Grund für eine Bezeichnung des Reiches Juda hält, so wie die Namen mehrerer bekannter palästinenischer Städte. So weit also Lepsius im Extrait.

An einem paradiesischen Novembermorgen auf meiner Barke erwacht, ritt ich von Luqsor mit einem von dort mitgenommenen, billigen und bescheidenen Führer, Namens Mehemed Ali, welcher französisch, italienisch und auch etwas englisch verstand, auf einem munter trabenden Esel, in der glücklichsten und bewegtesten Stimmung, welche ein Menschenkind haben kann, nach den Wunderruinen von Karnak, die eine halbe Meile von Luqsor, und kaum eine achtel deutsche Meile vom Nilufer entfernt sind.

Auf einer mäßigen Bodenerhöhung und über einen von Niesenthoren umgrenzten Raum verbreitet, in welchem eine

mittelgroße Stadt nicht beengt wäre, liegen die prächtigsten Kunstwerke dieser Erde, an welchen die Hoffahrt und Herrlichkeit der mächtigsten Fürstengeschlechter der alten Welt zwei Jahrtausende gebaut hat, so verwüstet, verschüttet, zerschmissen und durcheinander gestürzt am Boden; — und zugleich erheben sich aus diesen markerschütternden Trümmerstätten, aus diesem Erdbebengericht der Weltgeschichte die Triumphthore, die siebenzig Fuß hohen Mauerumwallungen, die Obelisken und ein Wald von Riesensäulen, mit so gerüstetem, zu Hauf geschaartem Stolze, mit einer so überirdisch vereinsamten, gloriosen Majestät in die schweigsamen, ätherreinen Mysterien hauchenden Lüfte, daß es unentschieden bleiben muß, ob die Jahrtausende Sieger geblieben sind, oder ob ihnen der Mensch in jenen fast übermenschlichen Werken Troß bieten gedurft!

Ist der Reisende schon vor den Ruinen in Medinet-Habu, in Luqsor und vor den Memmonsäulen in Verwirrung, in tiefstes Nachdenken und in Erstaunen gerathen, hat er sich vergebens auf Maßstäbe und Anknüpfungspunkte, auf gewohnte Vorstellungen, Proportionen und Chablonen besonnen; — war er bis dahin auf einem ganz unbekanntem Felde des Dichtens und Denkens, der Kulturgeschichte und des ganzen menschlichen Seins, so wandelt er auf den Trümmern von Karnak wie in einer andern Welt.

Diese Tempelpaläste, dieser Wald von thurm hohen, neun und zwölf Fuß im Durchmesser haltenden, von oben bis unten mit Skulpturen bedeckten Steinsäulen, mit einem Gebälke aus Steinblöcken von zwanzig bis fünfundzwanzig Fuß Länge, auf welchen sich über dem Mittelschiffe von zwölf sechsundsechzig Fuß hohen Säulen noch ein zweites Stockwerk von vierseitigen Pfeilern erhebt; — diese immensen Steintore, von denen noch fünf an der Zahl aufrecht stehen, mit ihren abgestumpften Pyramiden (Pylonen) in einer Höhe von sechzig und achtzig Fuß; — diese paarweise aufgestellten Granitobelisken und Kolossal-Bildsäulen, die Granitgemächer, der Riesensaal mit 134 Säulen, — alle die Säulenhallen, die Säle, die Sphinxalleen, die siebenzig Fuß hohen pyramidal geneigten Mauerumwallungen mit ihren wundervoll-proportionirten Simswerken und Bildwerken in Stein, diese unermesslichen Bauten, scheinen nicht mehr die Erzeugnisse von Menschenhänden und sterblichen Kräften, sondern die Thaten und Ideen von Giganten und Titanen! — sie scheinen verwirklichte Fabeln, in Stein übersezte Mythen zu sein!

Verglichen mit diesen Riesenmassen und Riesenmassen, mit dieser steinernen Traumwelt von Phantasiebauwerken, deren bloßer Anblick die moderne Einbildungskraft erlahmt, vor deren Studium der Bauverstand unserer größten Baumeister in die Pfanne gehauen wird, erscheinen selbst die Kolossalbauten der

alten und neuen Römer nur gewöhnlich, bedeutungslos, ja dürftig und klein.

Was wollen die Kolonnaden von St. Peter, was der Dom selbst oder auch das Kolosseum, die Trajans- und Antoniussäule, wenn man sie an jenen Tempeln, jenen Säulen bemißt, von welchen jede einen massiven, mit Basreliefs bedeckten runden Steinturm darstellt, — was wollen die römischen Triumphbögen besagen gegen das Hauptportal auf der Südseite zu Karnak, aus skulptirten Granitblöcken auferbaut, mit Granitkolossen von dreißig und vierzig Fuß Höhe geziert, von anderen Pylonenthoren flankirt und eingeleitet von einer Allee, die heute noch aus 120 kolossalen Steinsphinxen besteht, — während zum Nebenthore eine gleiche Sphinxreihe führt. Selbst das Sehen hilft bei diesen Bauwerken noch nicht zum Begreifen. Hier ist in ungeheueren Steinmassen Seele und Geist, wie sonst nur in Bildsäulen ausgedrückt; — das Erhabene und Anmuthige in den Proportionen von todtten Wänden und Simswerken verjöhnt.

Ebenmaß, Symmetrie, Einfachheit, die grandioseste Ruhe und Harmonie, Alles wird zu Karnak in den großartigsten architektonischen Linien, Flächen, Massen und Ornamenten angeschaut, welche irgend ein Bauwerk der Erde aufzuzeigen hat.

Nichts ist an diesem streng einheitlichen, einfachen, erhabenen, kolossalen und doch anmuthigen Baustyl auf arabische Weise verschnörkelt, gezierackert, verwirrt und kleinlich verziert.

Keine unnützlich üppigen Beiwerke und Nebengedanken verdecken, schmälern und überwuchern die Haupttheile, die großen Gliederungen, die Massen und den imposanten Eindruck der Totalität.

Die Idee des Baumeisters und seine Intentionen liegen mathematisch geregelt, ruhig und klar, — durch nichts unterbrochen und getrübt vor. Das Prinzip dieser altägyptischen Baukunst ist nur Mathematik und Krystallisation; — die Grundform ist die der Pyramide überall. Alle Mauerwerke, Tempelwände, Pylonen und Pforten neigen sich pyramidal; und mit einem Pyramidion ist auch der Obelisk zugespitzt, welcher nur als die Blüthe, der höchste Witz und Blitz der Pyramidenmasse erscheint.

Wundervoll einfach und großartig ist das Simswerk überall angewendet. Es hat kein Karnieß nur drei Glieder, die Tafel, die Hohlkehle und den Stab, das ist eine halbrunde Wulst, mit welcher letztern alle scharfen Ecken und Kanten der Wände dergestalt eingefast und eingerahmt sind, daß die Mauerflächen wie ungeheure Füllungen erscheinen und wie wenn sie in die Massen hinein vertieft sind.

Man kann sein Auge, seine Sinne nur allmählig zu dieser unerhörten Welt von Proportionen, Maßen und Formen, zu diesen grandios architektonischen Evolutionen von ungeheuern Werkstücken erziehen. In den ersten Augenblicken und Stunden

ist das Menschenkind von alle dem, was hier auf Seele und Geist einstürmt, überwältigt — vernichtet und wie von Sinnen gebracht. Solchen Sturmindrücken, solchen Kunstthaten gegenüber hält das moderne Kunst- und Kulturwissen nicht Stand. — Hier vergeht den Kleinigkeitskrämiern, den konventionell-ausstaffirten Geschmackmäklern von Heute, — den abstrakten Dialektikern, die sich das Konkrete, welches nur in Seele, Sinnlichkeit und That ermöglicht ist, auf den Kopf zu sagen: Hören und Sehen!

Für die detaillirtere Schilderung von Karnak schreibe ich wohl am besten die Notizen meines Tagebuches ab, welche ich an Ort und Stelle machte, und Schritt für Schritt.

Was man späterhin und zu Hause aus solchen ersten augenblicklichen Sturm- und Drangempfindungen zusammenstylisirt und korrigirt, verliert nothwendig die erste Frische und Unmittelbarkeit der Auffassung und gewinnt in Stelle der rhapsodischen Natürlichkeit und Divination eine abstrakte, blasse, todte Einheit, eine aus Lektüren zusammengeslickte Vollständigkeit, die keinesweges förderlich oder erbaulich zu wirken pflegt. Zu dem nordwestlichen Riesenthore von Karnak führt eine Allee von 104 geköpften Sphinxen, zumeist aus sehr verwittertem Gestein. Das Thor selbst ist über alle Begriffe großartig, massenhaft, originell und schön! — Es bildet eine abgestumpfte Pyramide aus voll-

kommen sorgfältig behauenen und so gefugten harten Sandsteinwerkstücken aufgeführt, mit einem herrlichen nur wenig beschädigten Gesims.

Das ganze Bauwerk erscheint so wohl konservirt, daß man ihm nur um seiner originellen Majestät willen die Jahrtausende seines Alters abzumerken vermag, die unter einem so ewig gleichen Himmel an den Felsmassen wie eben so viele Jahrzehende an nordischen Bauwerken vorüberziehen.

Unter dem Simswerk am Fries sieht man das stehende Symbol dieser Thore: eine Kugel mit zwei aufgerichteten Schlangen in Basrelief abgebildet, und darüber ein ausgebreitetes ungeheures Flügelpaar, dessen Spitzen beinahe die Enden des Simses berühren, so daß durch diese Bildnerei die Fläche des Frieses verziert wird.

An beiden Seiten dieses äußersten Thores befinden sich die Substruktionen der Pylonen, von denen es flankirt war; an ihnen sind prächtige Skulpturen von lebensgroßen Basrelief-figuren mit ausgemeißelten Gesichtern zu sehen. — Die architektonischen Verhältnisse, Linien, Massen, Gliederungen und Contrebalancen des ganzen Bauwerkes sind wunderwürdig einfach, grandios und imposant. Der Charakter des Baustyls ist triumphatorisch schön, das Thor steht so felsensfest, ruhig, massenhaft gegründet, und steigt doch so wunderbar schön und verjüngt, so schlank und leicht, ja so glorios in die Luft, daß es wie ein ungeheurer fort klingender Trompetenstoß wirkt, durch welchen der Einbildungskraft

die folgenden Ruhmeshallen und Tempelpaläste für alle Jahrtausende angemeldet sind.

Hier oder an keinem Orte begreift die Seele, daß und wie die Baukunst eine versteinerte Musik sein und genannt werden darf.

Man kann dies Thor für einen vollkommenen Typus und die anschaulichste Einleitung aller pharaonischen Prachtbauten gelten lassen, so wunderschön und instruktiv zugleich stellt sich seine Massen- und Formenharmonie dar!

Mir zitterte jede Faser, wie ich durch diese Pforte ging, ob ich auch der kommenden Wunder würdig sein möchte. Man sagt hier vor der himmlischen Gewalt, welche der Seele durch die höchste Schönheit angethan werden kann!

Ist nun dieser Idealismus, diese natürlich-übernatürliche Begeisterung der Menschenkreatur für eine materielle Schönheit, für eine in todtm Stoff abgepiegelte Harmonie und Weltökonomie, ist sie nicht ein hehrer Fingerzeig unserer göttlichen Abkunft, unserer Seelenunsterblichkeit, — und ist diese selbst nicht die schönste Ausdeutung dieses Lebensraumes von Erde und Staub! —

Sa, es liegt und wirkt eine Religion auch in den schönen Künsten: in dem richtig behauenen und zum Ganzen gefügten Steine, in der Mathematik, dem natürlichen Ebenmaß, der Symmetrie und Harmonie der Töne wie der Formen, überall. — Ich hatte das längst gelesen, gedichtet und gedacht; aber

hier auf Karnaks Bauwundern habe ich es in tiefster Seele, im Gewissen empfunden, eingefleischt und geglaubt!

Wir treten aus jenem Thore zunächst in ein kleineres einstöckiges Tempel- oder Palastgebäude: allda sind Säulen mit Prachtknäufen wie Tulpenblätter anzuschauen, schöne Skulpturen an allen Wänden, flach gehaltene Basreliefs, die aber nicht wie in den Königsgräbern in die Wandfläche vertieft sind, Gemächer von Souterrains, in welche durch eine Art von Kellerlöchern das Licht hineinfällt (ordentliche große Fensteröffnungen nach nordischer Art habe ich bis jetzt in keinem Palaste oder Tempelgebäude bemerkt, und ein zweites Stockwerk kommt nur in dem kleinern Palaste von Medinet-Habu vor).

Wir schreiten durch ein zweites Prachtportal mit wohl erhaltenen Pylonen, ganz wie das Thor in Luqsor anzuschauen. Doppelte Säulengänge rings um den Hof; im zweiten Hofe ein Schutt, der bis an die Mitte der Säulen heranreicht.

Ich besteige die Plattform des Thors. Die Decksteine sind fünfzehn Fuß (neun gewöhnliche Schritte) lang, zwei Fuß dick und drei Fuß breit. Es täuschen hier alle Maße und Verhältnisse, sie erscheinen wegen der Verjüngung, des Ebenmaßes und der allgemeinen Kolossalität viel kleiner, wie sie in Wirklichkeit sind.

In den Decksteinen finden sich häufig Fußsohlen mit den Behen skulptirt, ebenso Vertiefungen für Metallklammern, wie

in Medinet-Habu; die Letztern scheinen aber nie vorhanden gewesen zu sein, wenn man erwägt, wie unverlezt und scharf geschnitten die Höhlen geblieben sind.

Wir wenden uns jetzt zur Nilseite der Bauwerke hin; hier giebt es pyramidal geneigte Kolossalwände von siebenzig Fuß Höhe. Es ist das Ganze ein Komplexus von Tempeln, Palästen, Pylonen und Umwallungsmauern in einer Ausdehnung und Massenhaftigkeit und in einem so erhabenen Styl, daß man gegen kleinliche Verwunderungen und bloße Kuriositäten für zeitlebens abgehärtet wird. Die Aehnlichkeit dieses ägyptischen Pyramidenstyls mit dem der altmexikanischen Gebäude dringt sich unabweislich dem unbefangenen Beschauer auf, und wenn man bedenkt, daß sich diese Pyramidenform in der indischen Architektur, daß sie sich in den sogenannten „Morais“ (den Mausoleen einiger Südsee-Inulaner) vorfindet, daß sie der Kern der deutschen Münsterthürme ist, so scheint sie wohl nicht minder in der menschlichen Seele und Organisation begründet, wie im krystallinischen Gestein.

Die Frage nach dem Zweck der ägyptischen Pyramiden, nach ihrer Form, Nothwendigkeit und ästhetischen Dekonomie ist also wohl eine Frage nach der Idee, der Dekonomie, der Bildkraft und den Formen der Natur selbst!

Die landschaftliche Umgebung, — die Nilniederung, das arabische Gebirge von der entgegengesetzten Seite sind so prächtig, haben einen so mythologisch-idealen Charakter, daß

man bei wachem Muths nicht aus Träumen und verwirklichten Sperndekorationen herauszukommen vermag. — Schaf- und Ziegenhirten sieht man zu jeder Tageszeit mit ihren Thieren zwischen den Ruinen. Eine Heerde von jungen Kameelen, von Eseln und Rindern, die am Morgen über die mit zerstreuten Palmen bestandenen Trümmer, durch offene Höfe und Säulengänge zur Weide getrieben wurden, und Araber mit Kameelen, die eine Last Datteln nach Luqjor führten, und denen wir selbst etwas abkauften, gaben die Staffage für diese Ruinenlandschaft, die ohne Gleichen auf dem weiten Erdenrund ist!

Die kolossalen Quadern, von drei ein halb bis zu sechs Fuß Länge und von anderthalb bis zu drei Fuß Dicke, sind aller Orten sorgfältig behauen und ohne Mörtel auf das Akkurateste zusammengefügt.

Die französische Expedition unter Denon hat diesen Mauerwerken eine große Inschrift eingemeißelt.

Bei dieser Gelegenheit wird zur allgemeinsten Orientirung bemerkt werden müssen, daß der Grundriß dieser Tempel- und Palastbauten zu Karnak, zusammen mit ihren Umwallungen, wie sie durch die nach allen Seiten noch vorhandenen und sich gegenüberstehenden Thore bezeichnet sind, ein Oblong von zweitausend Fuß bildet, welches die vierfache Breite in sich faßt und genau von Nord-West nach Süd-Ost gerichtet ist.

Mitten im größten Hofe ist von zwölf Kolossalssäulen nur noch eine stehen geblieben; sie hat nach meiner Armspannung gemessen, die genau $5\frac{1}{2}$ Fuß beträgt, $28\frac{1}{2}$ Fuß Umfang, also im Durchmesser $9\frac{1}{2}$ Fuß. Sie ist wie alle andern Kolonnen aus Sandstein-Blocken (Trommeln) von ungleicher Dicke zusammengesetzt, deren ich 27, bei anderen Säulen nur 15 gezählt. 122 Säulen, welche je einen Umfang von 27 Fuß und eine Höhe von 40 Fuß haben, tragen das Gebälke im sogenannten Königs- oder RiesenSaale, in den man von jener einsamen Säule aus wie in einen Wald von steinernen Mastbäumen hineinschaut. Das Mittelschiff dieses Gigantensaales aber zeigt eine Reihe von zwölf Säulen, deren Umfang je 36 berliner Fuß, also 12 Fuß Durchmesser, und bis unter der Architrav eine Höhe von 66 Fuß beträgt. Der ganze ungeheure Saal mißt 164 Fuß in der Breite, in der Länge aber 320 Fuß.

Die Anzahl aller Säulen in dem größten Saale ist also 134 Stück. — Die zwölf mächtigsten tragen auf ihrem Gebälke, aus Felsblöcken von 20 bis 25 Fuß Länge zusammengesetzt, noch ein zweites Stockwerk von vierseitigen Pfeilern, — die aber nur in einer Reihe stehen geblieben sind und mit den Säulen von 66 Fuß eine Totalhöhe von etwa 100 Fuß bilden, wenn das nicht unter der Wirklichkeit taxirt ist, die in solcher Entfernung und Verjüngung nothwendig täuscht.

Die Säulenschaft sind vollkommene Cylinder; die Knäufe

haben die Form von Tulpenkelchen, deren Blätter zwar skulptirt, aber doch nur äußerlich und andeutungsweise modellirt sind. Alle Gehälte, Wände und Säulen, die bis auf ein Paar umgestürzte, ein Paar von ihren starken Nachbarn im Fallen aufgehaltene, und neun der Quere zerborstene, Alle aufrecht stehen, sind über und über mit kolossalen Basrelief-Figuren und Hieroglyphen bedeckt, so daß man kaum eine handgroße Stelle auffinden kann, wo nichts gebildschnit ist. Die Gesichter der Figuren, deren Ausdruck nicht bloß stereotyp, sondern oft lebendig, individuell und zugleich typisch edel ist, sind hier größtentheils konservirt.

Der Schutt hat sich glücklicherweise in diesem von Säulen walddunkeln Saale selten über die Sockel hinaufgehäuft; aber die Werkstücke über demselben gehen an vielen Säulen einer Auflösung entgegen, die beklagenswerth ist. Die Wasser des Nil scheinen doch von Zeit zu Zeit diesen Wunderbau erreicht und eine Feuchtigkeit zurückgelassen zu haben, welche den Sandstein die Jahrtausende hindurch verzehrt.

Aus dem Vorhofe gewinnt man eine Perspektive durch Säulenhallen und aufeinander folgende Thore, die zum Heiligthume leiten. Dieser große Zugang führt mitten durch den Riesenaal hin; aber Seitenwege, welche nicht minder herrliche Thore hatten, mündeten mit ihren Portiken von Säulen und Kolossen in die Hauptstraße ein. Wir folgten ihr, sie hatte uns durch die ersten Pylonen in den ersten Vorhof gebracht, der zur Linken einen Portikus, zur Rechten einen abgeordneten

Tempel hat. Wir kamen dann an jener zuvor beschriebenen einsam stehengebliebenen Säule vorüber, die auf sechs zu Boden gestürzte und zertrümmerte Kamraden herabschaut; dann durch ein zweites ganz zertrümmertes, wie ein Bergsturz anzuschauendes Pylonen-Paar, vor welchem einst Kolosse Wache hielten, zu den Riesensäulen des Königsjaals. Aus diesen Hallen traten wir durch zwei sechszig Fuß hohe Obelisken, von denen nur der eine sehr Beschädigte aufrecht steht, der andere aber zerbrochen am Boden liegt, wieder in einen mit Kolossen geschmückt gewesenen zertrümmerten Portikus, und abermals durch ein drittes Pylonen-Paar in eine zweite zerstörte Säulenhalle mit zertrümmerten Kolossen und einem größeren prächtigen Obelisken-Paar von siebenzig Fuß Höhe, von denen wiederum nur Einer aufrecht erhalten und glücklicherweise wenig beschädigt worden ist, — zur Pforte des Tempelsjaales, der das Heiligthum umfängt, welches in zwei mäßig großen, von geschliffenen röthlichen Granitblöcken erbauten Gemächern besteht.

Auch in dies harte Material sind anderthalb Fuß hohe Basreliefs hineingemeißelt und bemalt; die Decke ist mit goldenen Sternen auf blauem Grunde geschmückt. — Die Pforte des Heiligthums besteht aus schwarzem Granit; und vor derselben stehen zwei nur an den Spitzen beschädigte Granit-Obelisken von etwa fünfundzwanzig Fuß Höhe, die sich merkwürdigerweise dadurch auszeichnen, daß jede ihrer Seiten mit drei relief gearbeiteten tulpenförmigen Blumen geziert ist,

deren Stengel über die ganze Länge der Spitzsäule fortgehen. Ein zweites Beispiel von Basrelief-Verzierungen auf Obelisten liegt meines Wissens nicht vor. Die Hieroglyphenschrift ist an allen vertieft, wie an einer Kamee.

In der Nähe dieser fabelhaft anzuschauenden Granitkammern sah ich auch in den Trümmern eines Kabinetts eine Art Divan aus Stein, und auf demselben enge nebeneinander sitzend zwei bis zu den Armen zerbrochene Kolosse, das Ganze aus einem ungeheuern Block von weißem feinem Kalkstein gehauen. Ueberall schauen aus Schutt und Trümmern Köpfe und Gliedmaßen von ganzen und zertrümmerten Steinkolossen oder Säulen hervor. Ein Bein von geschliffenem Granit maß bis zum Knie $6\frac{1}{2}$ Fuß. — An einem von den vielen Portiken sah ich viele Karyatidenkolosse von Sandstein, mit auf der Brust gekreuzten Händen bis an die Ellbogen im Schutt. — Der bloße Staub bildet an manchen Orten Massen, in die man fast bis zu den Knien versinkt; an andern Orten muß man halb ausgetrocknete Lämpel mit Binsen passiren; dann wieder über ganze Berge von Schutt und Gerölle, von Steinblöcken, zerbrochenen Säulen, Kolossen und Obelisten hinwegklettern, so daß man vor Anstrengung und Alteration, von der Unmasse tumultuärischer, tief in die Seele schneidender Eindrücke und unerhörter Szenerieen kaum noch seiner Sinne mächtig zu bleiben vermag.

Die Riesenhalle ausgenommen, welche von Schutt und

Trümmern ziemlich frei geblieben ist, wenn auch viele Säulen über den Sockeln sehr tief von Feuchtigkeit angefressen sind, thürmen sich Trümmer über Trümmern, Jahrhunderte über Jahrhunderten, ähnlich den verschiedenen Erdschichten, welche die Sündfluthen abgelagert haben, und die wiederum von den vulkanischen Erdrevolutionen durchbrochen und durcheinander geworfen sind; und so ist denn Karnak derjenige Schauplatz dieser Erde, welcher die tiefste und trostloseste Melancholie erweckt; das Sinnbild eines Weltunterganges, einer Nichtigkeit alles irdischen Seins, welches den festesten Geist erschüttert und verwirrt, ein Zeugniß von Thatfachen, durch welche die Seele zermalmt werden muß!

Unter alle dem Ruinen-Chaos findet der Forscher bei längerem Aufenthalte gleichwohl noch alle Hauptbauwerke und den ganzen Plan. Unter den Tempelresten der großen Umwallung ist auch ein Typhonium aus römischer Zeit ziemlich gut konservirt.

Jenseits der Granitgemäcker geht es wieder weiter fort aus einem Portikus in den andern bis zu dem Thor, durch welches das Tempelgebiet geschlossen wird, und welches, wie schon bemerkt, den Eingangspylonen von der Nilsseite genau gegenüber gebaut ist.

In diesen weiten Räumen trifft man auf Bauwerke aus allen Jahrhunderten, also von wesentlich unterschiedenem Styl, auch von einem solchen, welcher Privatwohnungen erkennen läßt, die von den Reisenden so benutzt worden sind. Man

zeigt die Küche und das Schlafkabinet von Lepsius, mit wohl-erhaltenen Decken, wenn auch ohne Fensteröffnungen, was wenig zu sagen hat, da man die Räume nur eben zum Schlafen benutzt.

An einer Säule in diesen Bauwerken aus spätern Zeiten, wo man durchaus modern gearbeitete Säulen antrifft, sieht man auch den Namen Champollions in eine Säule gravirt. Auf dem Bruchstück einer granitnen Kolossalbildsäule vor einem Portikus, in der Nähe der Memnonssäulen, findet sich der Name Belzoni's mit der Jahreszahl 1816 eingehauen. An dieser hinteren Seite der Ruine von Karnak bemerkte ich auch zum erstenmal Quadern, die mit Mörtel verbunden sind.

Wir nahmen nunmehr unsern Rückweg zu einem Thore von Granit. — Zuvor sah ich noch vor einem zerstörten Portal drei verstümmelte Kolosse in sitzender Stellung von einigen zwanzig Fuß Höhe aus weißem und rothem Kalkstein gemacht.

Genes Prachtthor ist aus kolossalnen Granitblöcken aufgerichtet, welchen die Bildnisse und Geschichten des bösen Gottes Typhon eingemeißelt sind. Vor dem Portal an der Binnenseite stehen noch zwei Kolosse ohne Köpfe und gleichwohl einige zwanzig Fuß hoch. Von diesem Granitthor führt nach Luqfor eine zweite Allee von hundertundzwanzig sehr verwitterten Sphinxen, die etwa zwölf bis fünfzehn Fuß Länge, aber keine Köpfe mehr haben, da sie ihnen von kopflosen Bilderstürmern und Barbaren sorgfältig abgesägt worden sind. Trotz alles Spähens konnte ich nur noch einen sehr beschädigten Mädchenkopf

entdecken. General Heilbronner jagt von diesen Sphinxen Folgendes: „Die Widderköpfe auf den Sphinxen sind voll Treue und Wahrheit; — einen unverlöschlichen Eindruck machen aber zwei Mädchen-Sphinxen, — das Vollendetste und Erhaltenste, was ich von ägyptischer Plastik gesehen. Der schalkhafte Blick der Einen, mit dem schönsten edelsten Ausdruck des Gesichtes, wäre des Bildes einer Kleopatra werth und nimmt sich zwischen all dem übermenschlich Großen, und unter den stupenden Proportionen der Tempel von Karnak um so reizender aus. Wenn etwas geeignet ist, in Europa einen bessern Begriff von ägyptischer Skulptur zu erzeugen, so wäre es eines dieser räthselhaften Frauenbilder von Stein.“ Die Philosophen des Ostens, gewöhnt die ganze Schöpfung als die Wirkung einer gewissen mysteriösen Zeugung anzusehen, erdachten die Sphinx und vereinigten in ihr die männliche und die weibliche Natur, als das Symbolum der schöpferischen Kraft. — Der schöne Frauenkopf, in welchem aller Liebreiz konzentriert ist, auf dem schlanken Leibe des zum Sprunge bereit liegenden Löwen, giebt für die Einbildungskraft, die in natürlicher Naivetät über den Unterschied der menschlichen und thierischen Bildung hinwegschaut, ein herrliches Bild.

Die Sonne neigte sich schon zum Untergange, da hatte ich noch ein Bildsäulen-Abenteuer, was die Fabeln des Tages ganz in deren Sinn und Prinzip beschloß.

In einem trocknen Graben bei einem Hügelabhange saßen da in der ungewissen Abendbeleuchtung eine Masse von dunkeln schauerlichen Hexen, wie es mir schien. Als ich von meinem Thier gestiegen näher herzuging, waren es einige zwanzig Stück halbverschüttete, aber aufrecht beisammen stehende Bildsäulen aus schwarzblauem Granit. Die Löwenköpfe dieser Idole deuten auf die Göttin Bubastis oder Pascht. — Diese Bildsäulen von nicht viel über Lebensgröße trifft man mehr und minder erhalten am häufigsten von allen andern Götterstatuen an. — Sie lagen in Luqsor und unweit der Memnonssäulen auf dem Felde umher; aber selbst die Antiquare und Museen scheinen bereits der alten Götter überdrüssig zu sein; und so gelten sie fortan nur für Feldsteine. Wenn der belebende Glaube, die begeistigende, schöpferische Idee entwichen sind, hinterlassen sie nur den todten Stoff, den Materialismus, eine moderne Verstandes- und Werkeltags-Philosophie!

Sic transit gloria mundi.

Alt-ägyptische Sprache und ihre Hieroglyphenschrift.

Da eine Menge von Lesern wenigstens einen allgemeinen Begriff von der Möglichkeit, ägyptische Hieroglyphen zu entziffern, haben wollen, so gebe ich in Nachstehendem über diese Materie einen kurzen Auszug, welcher der deutschen Bearbeitung eines französischen Werkes durch den Dr. C. H. Mebold von mir entlehnt worden ist.

„Durch die Inschriften aus allen Epochen Aegyptens stellt sich der Gebrauch desselben National-Idioms heraus. Eine Menge Urkunden bürgerlicher Verträge oder Schriften von mannigfaltigem Inhalt, die einen älter als Moses, andere mit den römischen Kaisern gleichzeitig, sind in der nämlichen Sprache verfaßt. Vor den Gerichten war auch zur Zeit der griechischen Herrschaft nur der ägyptisch geschriebene Vertrag rechtskräftig und die griechische Abschrift reichte nicht hin. —

Noch unter den Römern waren die mit den Mumien in die Särge gelegten Gebete ägyptisch geschrieben. Die Papyrusrollen in unseren Museen erhärten diese Thatsache. Das Zeugniß der Monumente wird unterstützt durch die alten Autoren; Plutarch meldet, Kleopatra, die letzte Königin Aegyptens, habe ohne Dolmetscher den Fremden Antwort ertheilt, während einige der Könige ihrer Vorfahren sich kaum die Mühe genommen hatten, die ägyptische Sprache zu lernen. St. Hieronymus gedenkt der ägyptischen Sprache öfters in seinen Schriften. Er erzählt, St. Paul, der Eremit, habe griechisch und ägyptisch gleich gut verstanden, St. Antonius habe nur ägyptisch gesprochen. — Bis zum Einbruch der Araber war die ägyptische Sprache in Aegypten im allgemeinen Gebrauch. Die Litaneien und andere Gebete waren griechisch und ägyptisch, die Abschnitte aus der heiligen Schrift wurden griechisch gelesen und den Gläubigen ägyptisch erläutert. — Alle gegenwärtig unter den ägyptischen Christen gebräuchlichen theologischen Bücher sind ägyptisch und arabisch geschrieben. Die ägyptische Kirche hat uns die ägyptische Sprache bis in die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts aufbewahrt.

„Als Vater Banskleb auf Befehl Ludwig XIV. die Levante bereiste, sah er denjenigen christlichen Priester, der, der Letzte von Allen, in der ägyptischen Sprache noch etwas bewandert war. Wenige Sprachen hatten wohl diese stete Fortdauer von mindestens viertausend Jahren. Es versteht sich

natürlich, daß wir die sogenannte koptische Sprache mit der ägyptischen für identisch halten.

„Wer könnte auch vernünftiger Weise daran zweifeln nach den von Renaudot, Jablonski, Barthelemy und in unseren Tagen von Quatremere und de Sacy gesammelten Beweisen? Eine neue Masse ähnlicher Zeugnisse ergibt sich aus den Arbeiten des jüngern Champollion über die noch existirenden Monumente des alten Aegyptens und aus der sehr großen Zahl von Beispielen in seiner ägyptischen Grammatik.

„Werden die alten Texte in Hieroglyphenschrift nach Champollion's Alphabet Zeichen für Zeichen in koptische Charaktere umgeschrieben, so bringen sie regelmäßige Worte und Redensarten der koptischen Sprache hervor, die also, da sie sich auf den ältesten Monumenten Aegyptens findet, keine andere sein kann, als die ägyptische selbst.

„Und nicht allein diese Worte und Redensarten sind es, die auf's augenfälligste die Identität dieser nur dem Namen nach verschiedenen Sprachen erhärten, sondern auch die Elemente der Sprachen, ihr innerster Organismus, ihre Artikel, Präpositionen, Fürwörter &c., die im Koptischen in griechischen Schriftzeichen wie vor Alters auf den Monumenten in heiligen Zeichen geschrieben sind.

„Der grammatische Bau der ägyptischen Sprache war so, daß er sie gegen Verderbniß und Zerfall schützte, gleichwohl die Einführung fremder Wörter in das gesprochene und geschriebene Idiom nicht verhindern konnte. — Diese Aufnahme

erotischer Wörter in Wurzeln, Vor- und Nachsetzungen, ohne sie ihren Regeln zu unterwerfen, war für ihre zweite Periode charakteristisch. Die griechischen Wörter verschafften sich unter der mazedonischen Autorität Eingang. In dem mittlern Theil der Inschrift von Rosette steht ein griechisches Wort in ägyptischen Charakteren.

„Die ägyptische Sprache ist in ihren Urwörtern einsilbig. Dies Prinzip gilt ohne Ausnahme. Jedes Wort von mehr als einer Silbe ist ein abgeleitetes oder zusammengesetztes Wort. Ein einsilbiges Wort kann zweiundvierzig Umwandlungen durchmachen, als eben so viele Modifikationen der Wurzel-Vorstellung, die ihm zu Grunde liegt.

„Der Sinn jedes einsilbigen Wortes wird verändert durch Zugabe anderer Monosyllaben, als stehender Zeichen von Gattungen, Zahlen, Personen, Modi und Zeiten. Diese Bezeichnungen, durch welche die Wurzel nach und nach in den Zustand des allgemeinen Nennwortes, des abstrakten Nennwortes, des Nennwortes der Handlung, des privativen, des intensiven Beiwortes, des Partizipiums, des aktiven, negativen und transitiven Zeitwortes übergeht, geschehen fast immer vergrößerungsweise, sehr selten mittelst Endungen (Abwandlungen).

„Trotz ihrer zahlreichen arabischen und hebräischen Fremdwörter ist die ägyptische oder koptische Sprache in der großen Masse des Sprachschazes und der ganzen Grammatik von diesen beiden Idiomen und deren Sippschaft durchaus verschieden. Wie alle Ursachen geht sie von der Nachahmung

aus. So ist in Aegypten der Name der meisten Thiere nur die annähernde Nachahmung des dem Thiere eigenthümlichen Schreies. Der Esel hieß z. B. „Jo“, der Löwe „Mui“, der Ochs „Ehe“, der Frosch „Crur“, die Katze „Schau“, das Schwein „Rir“, der Wiedehopf „Petapp“, die Schlange „Hfo“ (Hof).

Eben so waren leblose Gegenstände oder physische Zustände und Handlungen nicht durch willkürliche Laute dargestellt. Es waren Nachahmungen im Spiel, z. B. tönen hieß *sensen*, *tophthepl* frachen, *uodschuedsch* kauen, *kim* schlagen, *kremrem* Geräusch, *kradschradsch* mit den Zähnen knirschen, *teltel* tropfen, *Schkelkil* Glocke, *Omk* verschlucken, *Rodschredsch* reiben, *poliren*, *Chercher* schnarchen, *Nef*, *Nefé* blasen. Diese Nachahmungen waren bald erschöpft und man suchte Aehnlichkeiten. *Susu* hieß der flüchtige Augenblick, die Stimme *Uo*, *Schusehu* schönthun, *Bridsch* Bliß, *Schersehôr* zerstören, *Lali*, *Lulai* sich freuen. Endlich kam man zu den Vergleichen: *Hêt* bezeichnet Herz und folglich Geist, Einsicht, mit Einschließung der meisten moralischen Eigenschaften mittelst grammatischer Modifikationen des Wurzelwortes. Die Aegypter sagten: *Hêtschem* kleinherzig, feig, *harschihêt* langsamherzig oder geduldig, *ssacihêt* hochherzig, stolz, *ssabhêt* schwachherzig, *hêtnascht* hartherzig, *hêtstnau* zweihherzig, unentschieden, *tamhêt* geschlossenen Herzens, *hartnädig*, *ûomhêt* herzzehrend, *reutig*, *athêt* herzlos, unsinnig. Aus eben diesen Wurzelwörtern bildete man durch

bloße Zugabe des Monosyllabons „Mêt“, Eigenschaft, die abstrakten Begriffe, z. B. Mêt-hêt-schem Kleinherzigkeit, Ei-hêt sein Herz kommen fühlen, nachdenken; thôt-hêt das Herz mischen, überzeugen; ka-hêt sein Herz sehen, vertrauen; tihêt sein Herz geben, beobachten; dschem-hêt Herz finden, wissen; me-hêt das Herz füllen, befriedigen. So ist es auch mit andern Urwörtern, z. B.: Tot Hand; titot die Hand reichen: helfen; hitot die Hand werfen: anfangen. Apdschir Fliegen fangen, geizig sein; dscherbal spitzäugig, unverschämt; dsshacebal hochäugig, feck; balhêt Herz im Auge, aufrichtig, naïv. Eleks-cha Nase hinaufziehen, verhöhnen; naschtmach hartherzig, eigensinnig.“

• (Wie anorganisch willkürlich konventionell und abstrakt erscheinen solchen Evolutionen, solchen symbolischen und organischen Sprachprozessen gegenüber unsere modernen Sprach-Agglomerationen. B. G.)

„Es giebt koptische Grammatiken von Kopten verfaßt. Es giebt abbildliche, sinnbildliche und Buchstabenzeichen. Abbildlicher Zeichen soll es gegen achthundert geben, und sie sind die eigentlich hieroglyphischen. Die hieratische ist eine Abkürzung der abbildlichen Zeichenschrift. Die demotische oder populäre Schrift war wiederum eine Abkürzung der Priesterschrift in geringerer Zahl. Diese drei Arten von Schrift bildeten im Grunde und in der Theorie nur Eine, und waren in allgemeiner wie gleichzeitiger Anwendung; die abbildliche Zeichenschrift jedoch vorzugsweise für öffentliche Monumente bestimmt.

„Oft kommen diese dreierlei Schriftzeichen in ein und demselben Manuskript vor.

„Die figurativen oder abbildenden Zeichen drücken einfach die Vorstellung des abgebildeten Gegenstandes aus, z. B. Pferd, Löwe, Obelisk etc. Die symbolischen versinnlichten einen übersinnlichen und abstrakten Begriff durch ein sinnliches Abbild, das der zu bezeichnenden Idee zu entsprechen schien. Die Biene war z. B. das Symbol des Wortes König; erhobene Arme bedeuteten Darbringen und Opfergabe; ein Gefäß, aus welchem sich Wasser ergießt, eine Libation.

„Die phonetischen Zeichen vertraten die Laute der gesprochenen Sprache und hatten in der ägyptischen Schrift dasselbe zu leisten, was die Buchstaben unseres Alphabets. Der wesentliche Unterschied zwischen der Hieroglyphik und der Schrift unserer Zeit liegt also darin, daß jene in demselben Texte, in derselben Redensart und bisweilen in demselben Worte die drei Arten von figurativen, symbolischen und phonetischen Charakteren verwendete, während wir nur phonetische oder alphabetische Charaktere haben. Zu den symbolischen Zeichen kamen noch grammatische Präfixen oder Affixen, um anzudeuten, in welcher Zeit und Person z. B. ein Verbum zu nehmen sei.

„Da Aegypten, an eine „ideographische“ Schrift gewöhnt, Vorstellungen malte und nicht Sprachlaute, so konnte es sich in seinen phonetischen Zeichen nicht gleich zur Willkürlichkeit unserer konventionellen Buchstabenschrift erheben. Es

mußte die neuen Zeichen mit denjenigen verbinden, die ihm längst vertraut waren; z. B. Adler heißt im Aegyptischen „*Ahôm*“, deswegen wurde sein figuratives Zeichen das phonetische des Buchstabens „*A*“. Ein Rauchgefäß heißt „*Berb*“, sein figuratives Zeichen gab den Buchstaben „*B*“. „*Tot*“, die Hand, gab die Buchstaben „*T*“ und „*D*“.

„Der phonetischen Zeichen gab es nicht über zweihundert, und es giebt moderne Alphabete, welche nicht weniger Laute oder Buchstaben zählen. Diese phonetischen Hieroglyphen sind aber in allen hieroglyphischen Texten vorherrschend; sie finden sich zu den so ziemlich gleich vertheilten figurativen und symbolischen Zeichen im Verhältniß von zwei Drittheilen vor.

„Nicht immer aber gab der Anfangslaut eines Wortes das figurative Zeichen für dasselbe ab, es erhielten vielmehr nur einige der gewöhnlichsten Gegenstände und ihre Anfangsbuchstaben diese stellvertretende Eigenschaft. Es gab demnach eine Anzahl von Homophonen oder gleichbedeutende Schriftzeichen, und sie bringen natürlich eine Schwierigkeit mehr in die Entzifferung. Dasselbe graphische Zeichen drückte z. B. die Laute *L* und *R* aus, ein anderes die Laute *P* und *Ph*, wieder ein anderes die Laute *T* und *Th*.

„Die Wichtigkeit der Entdeckung des Alphabets der ägyptischen Hieroglyphen für die historischen Wissenschaften begreift sich. Aus der Erzählung, wie man dazu gelangt ist, wird auch ihre Zuverlässigkeit erhellen. Eine Sprache oder Schrift, die man nicht versteht, lernt man kennen durch einen

Dolmetscher. Ein solcher Dolmetscher ist ein Mensch oder ein Buch. Frankreich ist es, das ihn in Aegypten selbst gefunden hat, und zwar in der berühmten „Inschrift von Rosette“, einem Stein von mehreren Fuß Höhe mit drei Inschriften: die erste, oben verstümmelt, in Hieroglyphen, die zweite in demotischen Charakteren, die dritte griechisch. Da man die letztere als eine Uebersetzung dessen erkannte, was vorhergeht, so hatte man den Dolmetscher der Hieroglyphik, dessen wir zuvor entbehrten, und die Bahn für die Forschung war gebrochen. Die Inschrift von Rosette wurde bekannt gemacht und begierig aufgenommen, aber erst nach zwanzig Jahren resultatloser Untersuchungen gewann man endlich Licht. Folgendes sind die Thatsachen, bei welchen man stehen bleiben muß: 1) Der griechische Text beweist, daß die Inschrift ein Dekret der ägyptischen Priester zu Ehren des Ptolemäus Epiphanes ist. 2) Dieses Dekret enthält mehrmals den Namen dieses Königs und mehrere andere Eigennamen. 3) Man konnte alle in dem griechischen Text ausgedrückte Ideen ägyptisch schreiben, aber die griechischen Eigennamen konnten, weil sie im Aegyptischen keine Idee ausdrückten, nicht übersetzt werden, und man mußte die Laute dieser griechischen Eigennamen in ägyptischen Charakteren schreiben. 4) Es mußte folglich in der ägyptischen Inschrift Hieroglyphen geben, welche Laute ausdrückten, also phonetische Zeichen. 5) Der ägyptische Text bietet eine Gruppe Hieroglyphen, ausgezeichnet durch eine

elliptische Einrahmung, die sie umgiebt. Diese Gruppe kommt zu wiederholten Malen vor, so auch im griechischen Text der Name des Königs Ptolemäus. Die eingerahmten Hieroglyphen können mithin der Name Ptolemäus sein, und dies vorausgesetzt, so sind die so gruppirten Zeichen alphabetisch. Das erste ist ein P, das zweite ein L. So hätte man schon mehrere alphabetische Hieroglyphen und man brauchte nur das Alphabet zu vervollständigen. 6) Noch waren allerlei Schwierigkeiten zu lösen. Die eingerahmte Gruppe in dieser Ellipse oder Kartusche ist der Name Ptolemäus oder sie ist es nicht. Im ersteren Fall ist es nothwendig, die Wahrheit dieses alphabetischen Ergebnisses an anderen, zumal griechisch und hieroglyphisch geschriebenen Eigennamen nachzuweisen, in welchen sich alle die in dem Namen Ptolemäus enthaltenen Buchstaben wiederfinden müßten. Der griechische Text der Inschrift von Rosette liefert in seinem Eingang noch mehrere Eigennamen, da jedoch der hieroglyphische Text in der entsprechenden Gegend verstümmelt ist, so fehlt uns dort der Anhaltspunkt. So war in der Ausbeute dieser mühsamen Forschungen noch keine Sicherheit, und die Zeit allein konnte Rath schaffen. Sie hat den Wissenschaften und der Geschichte diese große Wohlthat nicht versagt. — 7) Der unglückliche Belzoni entdeckte in Philä einen Grabstein mit einer griechischen Inschrift und einen kleinen Obelisk mit einer Inschrift in Hieroglyphen. Es zeigte sich, daß der Grabstein und der Obelisk ein und

dasselbe Monument bildeten. Diese Hauptsache war öffentlich konstatiert. Da die griechische Inschrift auch einen König Ptolemäus, eine Königin Kleopatra nannte, und man in der hieroglyphischen Inschrift an der Stelle, die den Namen Ptolemäus einnehmen mußte, die nämliche eingerahmte Gruppe fand, welche in der Inschrift von Rosette nach der Voraussetzung den Namen Ptolemäus bezeichnete, so war das anfänglich abgeleitete Resultat bestätigt, der Name des griechischen Königs in Hieroglyphenschrift enträthselte. Die zweite eingerahmte Stelle auf dem Obelisk konnte nun nichts Anderes sein, als der Name der Königin Kleopatra, und wirklich fand sich das erste Zeichen in dem Worte Ptolemäus, P, als das fünfte in dem Worte Kleopatra, das zweite in dem einen T, als das siebente in dem andern, das vierte dort, E, als das zweite hier. So hatte man aus diesen beiden Namen bald einen großen Theil des Alphabets! Und wußte man einmal, daß die eingerahmten Hieroglyphen von Königen und Königinnen seien, welche man aus Stifette so hervorhob, so wurde bei dem zahlreichen Vorhandensein dieser Kartusche das Alphabet leicht ergänzt und die erwünschteste, die unerwartetste Entdeckung seit der Wiedergeburt der Wissenschaften war gemacht! Dies ist das Werk des jüngern Champollion. Das Ineinandergreifen seiner Analysen und seine Ausdauer thaten das Uebrige. Die Geheimnisse des alten Aegyptens sind endlich enthüllt. Der Beifall der gelehrten Welt war die Belohnung einer Hingebung,

die sich während fünfundzwanzig Jahren keinen Augenblick verleugnet hat, und ein schneller und frühzeitiger Tod war die Weihe ihrer unsterblichen Resultate."

Als Nachschrift zu diesem Auszuge gebe ich folgende Mittheilung aus Lepsius Briefen, die hierher gehört:

„Einen köstlichen Fund haben wir im Hofe des großen Sistrampels (zu Philä) gethan. Zwei ziemlich wortreiche „Bilingua“, hieroglyphisch und demotisch abgefaßte Dekrete der ägyptischen Priester, von denen das Eine denselben Text, wie das Dekret des Steines von Rosette enthält!

„Benigstens habe ich bis jetzt die sieben letzten Zeilen verglichen, die nicht nur dem Inhalte nach, sondern auch in der Länge jeder einzelnen Zeile mit der Inschrift von Rosette übereinstimmen. Sedenfalls ist der Gewinn für die ägyptische Philologie nicht unbedeutend, wenn auch nur ein Theil des abgebrochenen Dekretes von Rosette hiernach ergänzt werden kann.

„Der ganze erste Theil der Inschrift von Rosette, der dem Dekrete vorausgeht, fehlt hier. Statt dessen steht ein zweites Dekret zur Seite, welches sich auf denselben Ptolemäus Epiphanes bezieht. — Im Eingange wird die Festung des Alexander, d. h. die Stadt Alexandrien, erwähnt, zum erstenmal auf den bis jetzt bekannt gewordenen Monumenten. Beide Dekrete schließen, wie die Inschrift

von Rosette, mit der Bestimmung: die Inschrift in hieroglyphischer, demotischer und griechischer Schrift aufzustellen, — die griechische fehlt aber hier.

„Die Menge der griechischen Inschriften auf Philä ist unzählig.

„Wie unrichtig die Griechen oft die ägyptischen Namen auffaßten, davon geben die Inschriften von Talmis ein neues Beispiel, welche denselben Gott Mandulis nennen, welcher hieroglyphisch deutlich Meruli hieß und Lokalgott von Talmis war.“

